This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

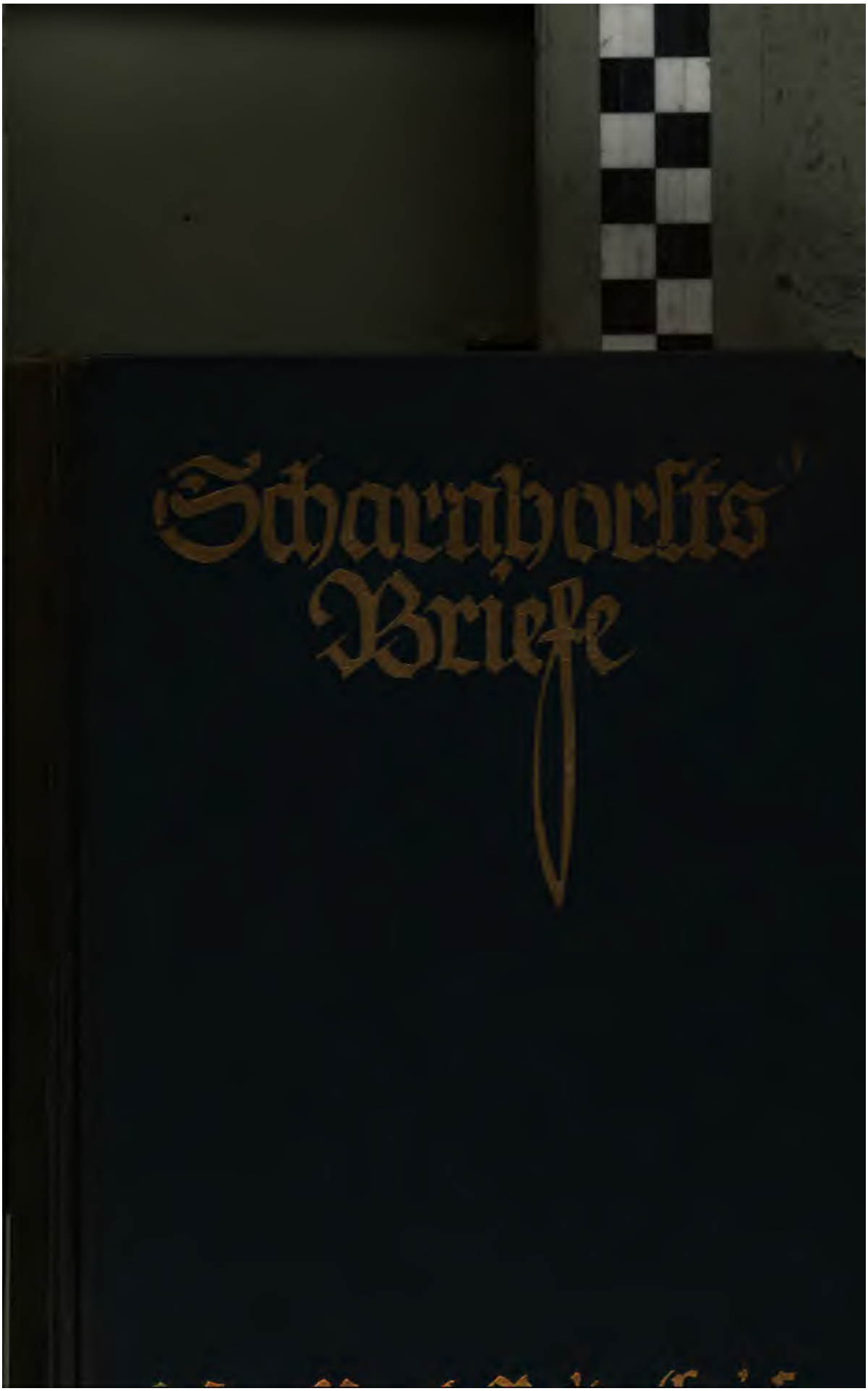
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.


Scharnhorsts
Briefe

LIBRARY
UNIVERSITY OF
CALIFORNIA
SAN CRUZ

Scharnhorsts Briefe, Erſter Band

Scharnhorsts Briefe

Erſter Band

Privatbriefe

Herausgegeben von

Karl Linnebach

Militär-Intendanturrat und Vorſtand der Intendantur der 29. Diviſion

3591

1 · 9 · 1 · 4

München und Leipzig bei Georg Müller

Copyright 1914 by Georg Müller in München

DD
418.6
S3
A4
v.1

Scharnhorſts Urenkelin

Frau Marie Römpler, geb. v. Chaumontet,

in Dankbarkeit und Verehrung

gewidmet

Lichtbild von Stengel u. Co., Dresden
Nach dem Ölbildnis Scharnhorsts von Gebauer

Einleitung.

Es ſind nicht etwa vor allem glänzende ſprachliche Vorzüge, die Scharnhorſts Briefe der Veröffentlichung wert erſcheinen laſſen. Scharnhorſt war kein Meiſter der Sprache wie etwa Gneiſenau oder Clauſewitz. Es war ihm nicht gegeben, ſeine Gedanken mühelos und treffſicher in Worte zu kleiden. Er hatte vielmehr mit einer „auffallenden Unbehülflichkeit im Ausdruck" zu kämpfen; die Mitteilung ſeiner Ideen wurde ihm ſelbſt auf Gebieten ſchwer, die er bis ins kleinſte durchdacht und im Geiſte ſorgſam hin und her gewendet hatte. „Weitläufigkeit, Unbeſtimmtheit und Langſamkeit", ſo ſchildert Clauſewitz den Vortrag ſeines Meiſters, „waren die erſten Eindrücke; und im gewöhnlichen geſellſchaftlichen Verkehr, wo man oft nur ſpricht, um zu ſprechen, hatte man nicht Gelegenheit, von dieſem Urteil zurückzukommen." „Er kannte dieſen Mangel ſeines Geiſtes ſehr gut. Beim mündlichen Vortrag ... wiederholte er ſich deshalb unter mehreren Formen des Ausdrucks, damit die eine Form das Unbeſtimmte der anderen ergänzen möchte, ſcheuete dieſe anſcheinende Weitläufigkeit nicht und verfehlte dann auch nie, den Gedanken mit der höchſten Klarheit hinzuſtellen." Beim ſchriftlichen Vortrag dagegen „verbeſſerte er ſo lange und arbeitete ſo oft um, bis kein Wort zu viel oder zu wenig ſchien und ſeinem äußerſt feinen Verſtande alles genügte." Trotzdem blieb Scharnhorſts Sprache im allgemeinen ungelenk und ſchwerfällig.

Seinem ruhigen, wenig beweglichen, aber ſcharfen und durchdringenden Verſtande fehlte es zwar nach dem Zeugnis von Clauſewitz nicht an Reizbarkeit und Feinheit, auch faßte er ſehr ſchnell und ließ ſich nicht die leiſeſten Erſcheinungen entgehen, aber er fühlte ſich nicht gedrängt, dieſe inneren Vorgänge ſichtbar werden zu laſſen. Er ſagte, wie Arndt es in einem trefflichen Bilde ausgedrückt hat, nicht Ideen in ſich auf, ſondern ruhte über Ideen aus. Wenn ihn aber Gefühle und Gedanken ſo mächtig bewegten, daß ſie, die natürlichen Hemmungen durchbrechend, gewaltſam nach äußerer Geſtaltung verlang-

ten, dann verlor ſich die Unbeholfenheit des Ausdrucks faſt vollſtändig. In ſolchen Fällen gelang es ihm, ſeine Gedanken in eine ewig ſchöne Form zu gießen.

Noch eine andere geiſtige Eigenart, auf die ſchon Clauſewitz aufmerkſam gemacht hat, wirkte hemmend auf Scharnhorſts Sprache: „Ein durchdringender Verſtand ohne glänzende Phantaſie", ſagt er, „liebt das Syſtem und das ſpekulative Denken nur ſo weit, ... als es mit den Erſcheinungen der Welt ohne Zwang zuſammen ſtimmt. Da, wo den Schöpfer glänzender Syſteme die Phantaſie weiter führt, kehrt jener leiſe um und verwendet ſeine Kräfte, das Gedachte mit dem Beſtehenden ſorgfältig zu einigen." Nichts beleuchtet dieſe geiſtige Haltung Scharnhorſts ſchärfer als die doch gewiß äußerſt auffallende Tatſache, daß er ſich zwar ſein ganzes Leben lang in unabläſſiger, ernſteſter Arbeit mit der Verbeſſerung der Artillerie befaßt, aber die eigentliche wiſſenſchaftliche Theorie der Artillerie (Balliſtik uſw.) keinen Schritt vorwärtsgebracht hat. Er hat zwar den Wert der Theorie ſehr hoch eingeſchätzt und erklärt: „So lange wir keine Theorie haben, ſo lange wir nicht aus der Natur der Sache die Regeln, welche die Kunſt vorſchreibt, entwickeln können: ſo lange herrſcht in denſelben ein großer Widerſpruch, und ſo lange wird es uns unmöglich, die wahren von den falſchen zu unterſcheiden." Aber er hat ſelbſt die Theorie nicht vervollkommnet, ſondern war nur darin groß, ſie an der Hand von tauſend Verſuchen zu prüfen und praktiſch zu verwerten. Sein eigentliches Feld war die Erfahrung, die nach ſeiner Erklärung in Beobachtung und Verſuchen beſteht. Die aus dieſer Geiſtesverfaſſung ſich ergebende Gewohnheit der ſtändigen Prüfung der Theorie an der Wirklichkeit, der Gedanken an den Dingen, mußte notwendig zu einer zurückhaltenden, ſachlichen und vorſichtig abwägenden Sprache führen.

Der mangelhafte Schulunterricht, den er genoſſen, und deſſen Lücken er durch Selbſtunterweiſung auszufüllen geſucht, macht ſich in vielfachen Verſtößen gegen die Regeln der Schriftſprache bemerkbar. Viele dieſer Verſtöße erklären ſich aus der niederſächſiſchen Mundart, die Scharnhorſt ſprach, und die bis zuletzt in ſeinen Briefen durchklingt und ihnen einen eigentümlichen Reiz verleiht.

Während bei Gneiſenau und Clauſewitz der Einfluß unverkennbar iſt, den der Aufſchwung der deutſchen Literatur auf ihre Sprache ausgeübt, iſt bei Scharnhorſt kaum etwas davon zu ſpüren. Die Ueber-

lieferung berichtet zwar, daß er außer dem Wandsbecker Boten und Youngs Nachtgedanken auch Goethe geliebt habe, aber die Vermutung iſt nicht von der Hand zu weiſen, daß Scharnhorſt nur in den ſchönen Tagen auf dem Wilhelmſtein ſich ernſtlicher mit der ſchönen Literatur beſchäftigt hat. Finden wir doch in allen ſeinen Briefen nicht einen einzigen Dichter, nicht ein einziges Werk der ſchönen Literatur erwähnt. Dies erklärt ſich leicht aus ſeinem Entwicklungsgang. Späteſtens von dem Augenblick an, als er ſein Lehramt an der Artillerieſchule in Hannover antrat, machte er ſich ans Werk, ſich mit beiſpielloſer Zähigkeit und Arbeitskraft den ganzen Umkreis der Kriegswiſſenſchaften anzueignen. Erwägt man nun noch die gewaltige Fülle der amtlichen Geſchäfte, die ihm zufielen, nachdem ihm die Reform des preußiſchen Heerweſens anvertraut war, ſo iſt es leicht verſtändlich, daß er ſchlechthin keine Zeit fand, ſich ernſtlich ſolchen geiſtigen Beſchäftigungen zu widmen, die nicht in irgendeiner Beziehung zu ſeinem eigentlichen Arbeitsgebiete ſtanden. Waren ihm aber Erholungsſtunden beſchieden, ſo las er, wie Clauſewitz berichtet, „mit Vergnügen wieder dieſelben Bücher, die ſein Herz in den Jünglingsjahren gerührt hatten."

Es wäre verkehrt, daraus zu ſchließen, daß er dem Geiſtesleben ſeiner Zeit teilnahmslos gegenübergeſtanden hätte. Nur ſoviel iſt richtig, daß er in großartiger Einſeitigkeit und weiſer Zuſammenfaſſung ſeiner Kräfte den Dingen nur ſoweit rege Beachtung geſchenkt hat, als ſie ſeinen Beſtrebungen als Kriegsſchriftſteller, Heeresreformer und Staatsmann förderlich waren. Dieſe Einſeitigkeit machte ſich auch in den Briefen geltend. Familienangelegenheiten, Krieg und Kriegsweſen, Politik ſind die Gegenſtände, die er faſt ausſchließlich berührt. Der Mangel an Zeit zeigt ſich darin, daß er eigentlich nur mit ſeiner Frau und nach deren Tode mit ſeiner Tochter Julie in regem Briefwechſel geſtanden hat. An ſeine Freunde hat er mit zunehmender Arbeitslaſt mehr und mehr nur dann geſchrieben, wenn ihn ein ſachlicher Grund dazu trieb. Nicht daß er etwa den Gefühlen der Freundſchaft nicht zugänglich geweſen wäre. Allein ſchon die wenigen uns erhaltenen Briefe an ſeinen Jugendfreund Zeſchau beweiſen, wie tief innerlich und beſeligend er das Glück rückhaltlos vertrauender Freundſchaft empfand.

Sind die oben erwähnten Schwächen der Sprache Scharnhorſts ein getreues Abbild ſeines Weſens, ſo ſind es ihre Vorzüge, deren ſie

durchaus nicht etwa entbehrt, nicht minder. Fehlt ihr alles Glänzende, Witzige und Unterhaltſame, die leichte Beweglichkeit, das Spiel der Phantaſie, die das Nächſte und Fernſte überraſchend miteinander verknüpft, ſo entſchädigt ſie uns durch innere Gediegenheit und edle Schlichtheit. Nur der einzige Brief an ſeine Braut hat etwas Literariſches an ſich und erinnert an eine Stilübung. Sein Verſtand trieb nicht „ſpielend ohne Zweck bunte Blumen", dafür brachte er „immer einen kerngeſunden, ſtarken Gedanken" hervor. Er konnte, wie Clauſewitz ſagt, „edle Früchte ſtill zeitigen, aber nicht wie andere mit Blüten prangen".

Vor allem aber ſind uns ſeine Briefe wert, weil ſie das bewegte Innere ſeiner äußerlich ſo unbewegten und verſchloſſenen Perſönlichkeit widerſpiegeln und uns geſtatten, die Schleier etwas zu lüften, mit denen ſein Weſen umwoben iſt.

Er ſteht ja nicht in ſo ſcharfen und beſtimmten Umriſſen vor unſerem Auge wie die Geſtalten eines Stein, Blücher, Gneiſenau. Auch ſeine Bedeutung liegt nicht ſo offen und leicht greifbar zutage. Wir können ſie zwar zum Teil an ſeinem Werke meſſen; aber wie viele weittragende Wirkungen entziehen ſich nicht unſerem Auge! Wie wenig können wir doch ſeine Wirkung als Schriftſteller, als Lehrer ermeſſen. Und was wiſſen wir von ſeiner Einwirkung auf Clauſewitz, der ihn den „Vater ſeines Geiſtes" zu nennen pflegte! Und wer will ermeſſen, was Scharnhorſt als Feldherr geleiſtet hätte, wenn ihm beſchieden geweſen wäre, dies Ziel zu erreichen, dem eigentlich all ſein zähes, unabläſſiges Streben, ſeine Geiſtesarbeit von früh auf galt, und zu dem er ſich im Innerſten berufen fühlte.

Auch ſein Weſen iſt nicht ſo leicht zu durchſchauen. Er gehörte, wie es Friedrich Meinecke fein und treffend ausgedrückt hat, „zu den verſchleierten Perſönlichkeiten, die ihr Beſtes nur dem Verſtehenden geben können, die zu ſtark mit der Fülle ihrer Gedanken zu ringen haben, um immer greifbar und durchſichtig ſein zu können, die weich und verſchwimmend erſcheinen, aber im Innern von geſpannter Energie und nur zu vornehm ſind, um ihre Kraft und ihren Wert immer geltend zu machen."

Von Natur wortkarg, ein Meiſter der Selbſtbeherrſchung, gewohnt, ſeine Gedanken in der ſtillen Bruſt zu bewahren und nur dann aus ſeiner Zurückhaltung herauszutreten, wenn die Pflicht es gebot, wurde er in der Zeit der Not, als er unter dem Drucke der franzöſiſchen

Fremdherrſchaft, von franzöſiſchen und preußiſchen Spionen umlauert, unter unſagbar ſchwierigen politiſchen und perſönlichen Verhältniſſen den Befreiungskampf vorbereitete, bewußt und mit Abſicht verſchloſſen. „Wenn jemand", ſo berichtet Boyen, „den er auch ſonſt in anderen Verhältniſſen achtete, etwas zu heftig auf die Enthüllung ſeiner für den Staat gefaßten Plane drang, ſo konnte er gewiß ſein, daß ihn der General durch nichts bedeutende oder einſilbige Antworten in eine ganz andere Richtung leitete und im dunkeln ließ." Wenn Boyen nun fortfährt: „Dieſe Vorſicht hatte ſich ſo mit Scharnhorſts Charakter verwebt, daß er ſie vielleicht ſogar zuweilen übertreiben konnte", ſo hat es ihm ferngelegen, Scharnhorſt des Mangels an Offenheit zu zeihen, wie einmal im Streite der Meinungen behauptet worden iſt, denn er ſetzt hinzu: „aber immer leitete ihn die edle Abſicht dabei: der Sache ſeines Königs durch kein unzeitig gegebenes Vertrauen Schaden zuzufügen, der Regierung in jener wechſelnden Zeit nicht die Hände zu binden, indem er ihr die Freiheit erhalten wollte, jederzeit nach den Verhältniſſen des Augenblicks zu handeln."

Auch Clauſewitz hat durchaus anerkannt, daß dieſe Verſchloſſenheit nicht ein bedauerlicher Mangel an Offenheit, ſondern durch die ſchwierige Lage des preußiſchen Staates geboten war. Clauſewitz hatte ſich im Jahre 1809 entſchloſſen, den preußiſchen Dienſt zu verlaſſen, um unter Oeſterreichs Fahnen gegen Napoleon zu kämpfen. Die Prinzeſſin Wilhelm mißbilligte dieſen Entſchluß und „meinte", wie Clauſewitz ſchreibt, „ſich zugleich mit auf das Urteil des Generals [v. Scharnhorſt] zu ſtützen, aber ſo durchaus edel und rechtſchaffen dieſer iſt, ſo iſt er doch nicht ſo einfach und plan, wie er ſcheint, und ein viel zu vollkommener Wilhelm von Oranien, um von einer Frau ganz durchſchaut zu werden, die ein viel zu herrliches Gemüt hat, um das mannigfaltige Gewebe in den Verhältniſſen der Geſchäftsmenſchen zu durchſchauen." Genau in demſelben Sinne wie Boyen und Clauſewitz hat auch Hüſer, ohne jede Abſicht des Tadels, von der „Verſtellungskunſt" geſprochen, durch die es Scharnhorſt gelungen, einen jeden zu täuſchen.

In reizvollem Gegenſatz zu dieſer Verſchloſſenheit, die Scharnhorſt hauptſächlich Fremden gegenüber an den Tag legte, ſteht die „offenſte Ergießung" allen denen gegenüber, die ihm naheſtanden. Auch für dieſen verſchloſſenen Mann, ſo erzählt ſein Adjutant Hüſer, „gab es einzelne Stunden, in denen er ſich gehen ließ, ſeine tauſend äußern

und innern Falten auseinanderſchlug und ſich in ſeiner wahren Geſtalt zeigte. Aber freilich nur im engſten Kreiſe, ich möchte ſagen, unter vier Augen und bei verriegelten Türen. Dann verwandelte er ſich in einen angenehmen Geſellſchafter, lachte in herzlicher Fröhlichkeit und erzählte Anekdoten und Schnurren."

Und Clauſewitz, ſein „Johannes", der, von allen Sterblichen am tiefſten in ſein Herz blicken durfte, wenn wir ſeine Frau und ſeine Tochter ausnehmen, hat dem Herzen ſeines Meiſters das folgende Loblied geſungen: „In der Tiefe des Herzens Gerechtigkeit, Redlichkeit, Unbeſtechlichkeit; in allen Aeußerungen des Umgangs in und außer dem Geſchäftsleben Nachſicht und Duldung, Ruhe und Freundlichkeit; im vertrauten, herzlichen Zuſammenleben die kindlichſte Teilnahme und offenſte Ergießung, die freundlichſte Nachgiebigkeit, der fröhlichſte Scherz" — „niemals wurde es ihm ſchwer, in den Ideenkreis der jungen Welt, die ihn umgab, mit Wärme einzugehen."

Dieſe Eigenſchaften ſind es, die vor allem aus Scharnhorſts vertrauten Briefen hervorleuchten, und die uns mit Clauſewitz fragen laſſen: „Iſt es möglich, von den Schwingungskreiſen dieſer verſchiedenen Saiten näher oder entfernter berührt zu werden, ohne alle Saiten des eigenen Herzens mit anſchlagen zu fühlen?"

Freilich hat Scharnhorſt auch in ſeinen vertrauten Briefen nicht immer ſeine innerſten Gedanken und Empfindungen enthüllt. Was ihn zurückhielt, war Selbſtbeherrſchung, Beſcheidenheit und Rückſicht auf andere. „Das iſt nun einmal ein Brief," ſchreibt er am 18. März 1795 ſeiner Frau, nachdem er ſie in geheimſte Regungen ſeiner Seele hat blicken laſſen, „aber nimm ihn in Acht — es iſt indeß dennoch nicht mein ganzes Herz darin, ich habe noch Heimlichkeiten, die ich nicht ſchreiben kann und werde, weil ſie für den, der nicht alles weiß, Uebermut von meiner Seite ſcheinen müſſen und zu großen Nachteil für andere haben könnten." Nur ſelten hat ihn eine mächtige Erregung veranlaßt, Selbſtbeherrſchung und Beſcheidenheit beiſeite zu ſetzen. Nichts läßt die Zurückhaltung, die ſich Scharnhorſt auch in den vertrauteſten ſchriftlichen Aeußerungen auferlegte, in reinerem Lichte erſcheinen, als ſein Verhalten in der Frage des Oberbefehls im Frühjahr 1813. Kaum einer der preußiſchen höheren Offiziere hat ſich innerlich zum Führer ſo berufen gefühlt und dies Ziel ſo leidenſchaftlich begehrt wie Scharnhorſt. Aber er ſah ein, daß er auf jede ſelbſtändige Führerſtellung verzichten müſſe, damit Blücher „Anführer und Held"

der preußiſchen Truppen werden konnte. Er entſagt daher ſeinem Herzenswunſche, er entſagt ſo vollſtändig, daß auch ſeine Vertrauten nicht ahnen können, welchen Kampf ihm dieſes Opfer gekoſtet. Schlicht und beſcheiden ſchreibt er ſeiner Tochter: „Dabei habe ich kein Kommando nehmen können, ich habe mich nur begnügt, gute, brauchbare Leute hervorzuziehen, ich konnte nur dies durchſetzen, wenn ich ſelbſt allem entſagte.“ „Ich habe auf mich nicht Rückſicht genommen, ich habe in reinem Sinne allein fürs Vaterland gehandelt und werde es auch, ſo lange ich lebe, tun.“ Erſt als er den Tod vor Augen und die Ausſicht ſchwinden ſah, jemals das heiß begehrte Ziel zu erreichen, entringt ihm der Schmerz das Geſtändnis, das niemand ohne tiefſte Ergriffenheit leſen wird: „Ich will nichts von der ganzen Welt; was mir wert iſt, gibt ſie mir ohnehin nicht.“ „Könnte ich das Ganze kommandieren, ſo wäre mir daran viel gelegen, ich halte mich in aller Vergleichung ganz dazu fähig.“ „An Diſtinktionen iſt mir nichts gelegen; da ich die nicht erhalte, welche ich verdiene, ſo iſt mir jede andere eine Beleidigung, und ich würde mich verachten, wenn ich anders dächte. Alle meine 7 Orden und mein Leben gäbe ich für das Kommando eines Tages.“ Und wie ſelbſt erſchrocken über dieſe ſchmerzlich leidenſchaftliche Enthüllung ſeiner innerſten Gefühle, ſetzt er hinzu: „Daß dies, was ich hier ſchreibe, ganz meinem Weſen zuwider, daß ich nichts verlange, nie mich unzufrieden äußere, und jetzt ſo ganz anders Dir ſchreibe, wird Dich befremden. Es iſt aber dies kein Brief, ſondern eine eigentliche Nachricht für Dich, wie Dein Vater dachte, wenn ich einſt nicht mehr daſein ſollte.“ Wenn auch kein Sterblicher ſonſt, ſo ſollte doch ſeine Tochter wiſſen, daß er zwar ſchon Großes geleiſtet, daß er ſich aber zu noch Größerem berufen gefühlt habe. Wäre uns dieſer Brief nicht erhalten, ſo ahnten wir kaum, wohin letzten Endes Scharnhorſts Streben ging, ſo wäre uns eine der ſtärkſten Triebfedern ſeines inneren Lebens für immer unbekannt geblieben.

Von den Briefen Scharnhorſts waren bisher nur verhältnismäßig wenige veröffentlicht. Die meiſten fanden ſich in Klippels Scharnhorſt, einzelne auch in den Biographien Steins und Gneiſenaus von Pertz, auch in verſchiedenen Zeitſchriften war eine Anzahl von Briefen erſchienen.

Wenn es mir gelungen iſt, mit dieſen bereits veröffentlichten den größten Teil der bisher noch nicht gedruckten Briefe zu vereinigen, ſo danke ich dies nur dem liebenswürdigen, hilfsbereiten Entgegenkommen, das ich faſt ausnahmslos überall gefunden habe. Ich erfülle daher eine angenehme Pflicht, wenn ich allen, die mich mit Rat und Tat unterſtützt haben, auch an dieſer Stelle meinen verbindlichſten Dank ausſpreche. Die meiſten Briefe durfte ich dem Geheimen Staatsarchiv in Berlin entnehmen, deſſen reiche Schätze mir in der freieſten Weiſe zugänglich waren. Beſonderen Dank ſchulde ich auch dem Herrn Chef des Generalſtabes der Armee, der mir in weitgehendem Entgegenkommen die Benutzung des Kriegsarchivs erleichtert hat. Nicht minder danke ich dem Entgegenkommen des Geheimen Archivs des Kriegsminiſteriums und der Archive in Hannover, Wolfenbüttel und Darmſtadt viele wertvolle Beiträge. Auch darf ich es nicht unterlaſſen, der gütigen Unterſtützung zu erwähnen, die mir die Herren General der Infanterie v. Janſon, Generalleutnant W. v. Unger, Generalmajor R. v. Friederich und Major Schwertfeger angedeihen ließen. Ebenſo fand ich bei den Nachkommen Scharnhorſts die liebenswürdigſte Hilfe. Mein Dank gilt auch den Verlagsbuchhandlungen, die den Nachdruck der bereits veröffentlichten Briefe freundlichſt geſtattet haben. Wenn ich freilich alle diejenigen nennen ſollte, die mir ſonſt noch durch Ueberlaſſung von Briefen und liebenswürdige Auskunft beigeſtanden haben, ſo würde der Raum von mehr als einer Seite nicht dazu ausreichen.

Trotzdem ich ſo von allen Seiten die bereitwilligſte Förderung fand, und trotzdem insbeſondere auch Max Lehmann mich durch den freundlichen Nachweis der Fundorte in weitgehendſter Weiſe unterſtützte, iſt mir die Sammlung *aller* Briefe Scharnhorſts nicht gelungen. Ich richte daher an alle Leſer die Bitte, mir bei der Vervollſtändigung der Sammlung behilflich zu ſein.

Da die Verlagsbuchhandlung den Raum von zwei umfangreichen Bänden für die Veröffentlichung zur Verfügung geſtellt hat, ſo war ich nicht genötigt, mich auf die Privatbriefe zu beſchränken, ſondern konnte auch in weitem Umfang die dienſtlichen Schreiben Scharnhorſts heranziehen. Ich habe mich dabei auf diejenigen Schreiben beſchränkt, in denen ſich irgendwie Scharnhorſts Perſönlichkeit geltend macht.

Bei der Verteilung der Briefe auf die beiden Bände mußten zum Teil äußere Gründe berückſichtigt werden. Hätte ich die Scheidung

nach Privatbriefen und Dienſtbriefen ſtreng durchgeführt, ſo wäre der Umfang der beiden Bände allzu verſchieden geworden, ganz abgeſehen davon, daß es ſehr oft zweifelhaft iſt, ob ein Brief privater oder dienſtlicher Art iſt. Ich habe daher in den erſten Band außer der großen Mehrzahl der Privatbriefe auch noch eine größere Anzahl von ſolchen Dienſtbriefen aufgenommen, die vorwiegend biographiſchen Inhalts ſind. Außerdem habe ich, um dem erſten Band noch mehr den Charakter eines Lebensbildes in Briefen zu geben, auch eine Anzahl von Schriftſtücken eingefügt, die keine Briefe ſind, aber wegen ihrer Eigenart als Selbſtzeugniſſe wohl einen Platz in dieſem Bande verdienen. Der Grundſatz, innerlich zuſammenhängende Gruppen von Briefen nicht auseinander zu reißen, führte dazu, auch eine Reihe von Privatbriefen für den zweiten Band, der im weſentlichen die Dienſtbriefe enthalten wird, aufzuſparen. Auch ſonſt hat dieſer Grundſatz die Verteilung der Briefe auf die beiden Bände beeinflußt. So ſind z. B. alle Schreiben, die ſich auf Scharnhorſts Uebertritt aus dem hannöverſchen in den preußiſchen Dienſt beziehen, in den erſten Band eingereiht worden.

Was die Wiedergabe der Briefe anbelangt, ſo iſt ſie nicht buchſtabengetreu, ſondern unter Anwendung der neuen Rechtſchreibung wortgetreu erfolgt. Auch bei den Briefen, die bereits veröffentlicht waren, bin ich, ſoweit es mir irgend möglich war, auf die Originale zurückgegangen. Wie die Rechtſchreibung ſind auch die Satzzeichen nach den heute geltenden Regeln geändert. Ebenſo habe ich bei einer größeren Anzahl von Briefen auch die urſprüngliche Einteilung in Abſätze nicht beibehalten; dies trifft namentlich für die Feldzugsbriefe zu, die Scharnhorſt, um Raum zu ſparen, in möglichſt wenige Abſätze eingeteilt hat.

Das Datum habe ich grundſätzlich an den Kopf des Briefes geſtellt. Alle Einſchiebungen in den Text ſind in [ ] geſetzt. Auf die gleiche Weiſe habe ich meine Vermutungen über Empfänger und Datum der Briefe gekennzeichnet.

Die Briefe ſind im allgemeinen unverkürzt abgedruckt, wo dies nicht der Fall iſt, ergibt ſich aus den Anmerkungen am Schluſſe der Bände. Sonſtige Kürzungen habe ich nur an verſchwindend wenigen Stellen vorgenommen. Es handelt ſich dabei nur um wenige Sätze oder Worte, die reine Familienangelegenheiten betreffen und keinerlei geſchichtliche Bedeutung haben.

Der Fundort iſt am Ende jedes Briefes verzeichnet. Wo an der

gleichen Stelle nichts anderes angegeben iſt, handelt es ſich um eigenhändige Ausfertigungen.

Da ich mir als Leſer der Briefe Scharnhorſts in erſter Linie die Gebildeten aller Stände gedacht habe, ſo habe ich in den Fußnoten alle Erläuterungen gegeben, die für dieſen Leſerkreis erforderlich ſchienen. Alle kritiſchen Bemerkungen ſind in den Anmerkungen am Schluſſe der Bände zuſammengefaßt.

Bei der Auswahl der Bilder war der Geſichtspunkt maßgebend, möglichſt wenig Bekanntes zu bringen. Ich hatte mich dabei der ſachverſtändigen Hilfe des Herrn Profeſſor Hermann Uſener in Stettin zu erfreuen, der auch ſonſt mit hingebendem Eifer meine Arbeit in jeder Hinſicht gefördert hat. Gern hätte ich auch noch das Bildnis veröffentlicht, das Prinzeſſin Wilhelm von Scharnhorſt gezeichnet hat, und das Scharnhorſt ſelbſt für wohlgelungen erklärt. Leider war es trotz eifriger Nachforſchungen nicht zu finden.

Wenn ich nun die Briefe Scharnhorſts der Oeffentlichkeit übergebe, ſo geſchieht es in der feſten Ueberzeugung, daß ſie vom erſten bis zum letzten von der Wahrheit der ewig ſchönen Worte Schenkendorfs zeugen werden:

Keiner war wohl treuer, reiner,
Näher ſtand dem König keiner;
Doch dem Volke ſchlug ſein Herz.
Ewig auf den Lippen ſchweben
Wird er, wird im Volke leben
Beſſer als in Stein und Erz.

Freiburg i. Br., im Juni 1914.

Karl Linnebach.

Inhalt.

Seite

Einleitung VII
Inhaltsverzeichnis XVII
Verzeichnis der Abkürzungen XXXII

Briefe

1773—1792

1. Scharnhorſts Verpflichtung beim Eintritt in das Schaumburgiſche Artillerie- und Ingenieurkorps auf dem Wilhelmſtein. Schloß Baum, den 29. April 1773 1
2. An ſeinen Oheim, den Hoffiſcher Heinrich Kaſpar Scharnhorſt zu Hannover. Northeim. Donnerstag Abend [Nov. 1778] 1
3. An denſelben. [Northeim, 1778] Donnerstag Abend 6 Uhr 2
4. An ſeine Eltern. Northeim, den 23. Febr. 1779 . . 3
5. An ſeinen Oheim Heinrich Kaſpar Scharnhorſt. Northeim, den 4. März, am Donnerstag 1779 . . . 6
6. An denſelben. [Uebungslager bei Herzberg,] den 2. Pfingſttag [1779] 7
7. An ſeine Tante, Frau des Hoffiſchers Heinrich Kaſpar Scharnhorſt. Northeim, den 18. Okt. 1779 . . . 9
8. Scharnhorſts Bericht über ſeine Methode des Selbſtunterrichts. [1782] 9
9. An einen Prediger in der Gegend von Bordenau. Bordenau, den 13. Auguſt 1782 11
10. An Oberſtleutnant v. Trew. [1783 oder 1784] . . . 12
11. An ſeine Braut, Klara Schmalz. [1784] 13
12. An Oberſt v. Trew. [Hannover, Anfang Januar 1785] . 14
13. An einen Mitarbeiter am Neuen militäriſchen Journal. Hannover, den 17. Juli 1789 15

Seite

14. An den Landgrafen Ludwig von Heſſen-Darmſtadt. Hannover, den 14. Dez. 1792 16

1793

15. An Oberſt v. Tempelhof zu Berlin. Hannover, den 27. Januar 1793 17
16. An ſeine Frau. Osnabrück, den 25. März [1793] . . 19
17. An dieſelbe. Diepholz, den 30. März 1793 20
18. An die Helwingſche Buchhandlung zu Hannover. Diepholz, 29. März 1793 23
19. An dieſelbe. Osnabrück, den 4. April 1793 24
20. An ſeine Frau. [Vor dem 21. April 1793] 25
21. An dieſelbe. [21. bis 29. April 1793] 26
22. An die Helwingſche Buchhandlung zu Hannover. Mecheln, den 29. April 1793 30
23. An ſeine Frau. [5. bis 10. Mai 1793] 30
24. An dieſelbe. Tournay, den 11. Mai 1793 33
25. An dieſelbe. [21. bis 24. Mai 1793] 35
26. An dieſelbe. [1. bis 3. Juni 1793] 37
27. An dieſelbe. [Valenciennes, den 4. u. 5. Juni 1793] . 41
28. An ? Im Lager bei Famars, den 5. Juni 1793 . . . 42
29. An ſeinen Schwager Müller und ſeine Schweſter Wilhelmine in Blumenau. Lager vor Valenciennes, 27. Juni 1793 47
30. An ſeine Frau. [Vor Valenciennes], den 30. Juni 1793 48
31. An dieſelbe. [Vor Valenciennes, den 7. u. 8 Juli 1793] 49
32. An dieſelbe. [Vor Valenciennes, den 8. bis 12. Juli 1793] 51
33. An dieſelbe. [Vor Valenciennes, 14. bis 19. Juli 1793] 53
34. An dieſelbe. [Vor Valenciennes, 20. bis 22. Juli 1793] 56
35. An dieſelbe. [Vor Valenciennes,] den 25. [26.] Juli [1793] abends 9 Uhr 58
36. An dieſelbe. [Vor Valenciennes], den 29. Juli [1793] 59
37. An dieſelbe. Den 4. Auguſt 1793 62
38. An ſeine Tante. 4. Auguſt 1793 64
39. An ſeine Frau. Den 28. Auguſt Mittag [1793] . . . 66

Seite

40. An dieſelbe. [31. Auguſt u. 1. Sept. 1793]
Hauptquartier Wilder, den 31. Auguſt 1793 . . . 67
Den 1. Sept. 68
41. An dieſelbe. [4. u. 5. Sept. 1793] 69
42. An [ſeine Frau und ſeinen Bruder Wilhelm. Nach dem 7. Sept. 1793] 72
43. An ſeine Frau. [Nach dem 7. Sept. 1793] 75
44. An dieſelbe. [Tournay, den 5. u. 6. Okt. 1793] . . . 75
45. An dieſelbe. Tournay, den 12. u. 13. Okt. 1793 . . . 78
46. An dieſelbe. Tournay, den 18. Okt. 1793 81
47. An dieſelbe. Menin, den 17. u. 18. Nov. 1793 . . . 82
48. An dieſelbe. Menin, den 1. Dez. 1793 85
49. An Buchhändler Helwing. Menin, den 1. Dez. 1793 . 86
50. An General Graf Wallmoden. Meulbek, den 30. Dez. 1793 87
Anlage: P. M. Gründe für die Kreierung eines wirklichen Kapitäns bei der jetzt zu errichtenden Batterie geſchwinder Artillerie 88

1794

51. An ſeine Frau. Meulbek, den 1. u. 3. Jan. 1794 . . . 88
52. An dieſelbe. Meulbek, den 10. Jan. 1794 89
53. An dieſelbe. Meulbek, den 5. u. 6. Febr. 1794 . . . 92
54. An dieſelbe. Brügge, den 7. Febr. [1794] 94
55. An dieſelbe. [16. Febr. 1794] 95
56. An General Graf Wallmoden. Meulbek, den 18. Febr. 1794 96
Anlage: Ueber die Poſitionen der Korps bei Menin im Jahre 1793 97
57. An ſeine Frau. Hulſte, den 21. bis 23. Febr. 1794 . 102
58. An dieſelbe. Unweit Courtray, den 24. Febr. 1794 . . 103
59. An dieſelbe. [Gheluwe], den 1. März 1794 104
60. An General Graf Wallmoden. Gheluwe, den 11. März 1794 105
Anlage: Ueber die Befeſtigung der Stadt Menin . 106
61. An ſeine Frau. Unweit Menin, den 3. [13.] März 1794 109

Seite

62. An dieſelbe. [Gheluwe, vor dem 21. u. am 21. März 1794] 111
63. An dieſelbe. Gheluve, den 23. März 1794 112
64. An dieſelbe. Menin, den 30. März u. 1. April 1794 . 114
65. An dieſelbe. [Menin], den 4. April 1794 115
66. An dieſelbe. [Menin], den 11. April 1794 116
67. An dieſelbe. [Menin], den 12. April 1794 117
68. An dieſelbe. [Menin], den 13. April [1794] 119
69. An dieſelbe. [Menin], den 14. April [1794] 120
70. An General v. Trew. Ekloo, den 3. Mai 1794 . . . 121
71. Eigenhändiger Entwurf Scharnhorſts zu einem Schreiben des Generals v. Hammerſtein an Wallmoden. [Mai 1794] 125
72. An Z . . . Thorout, den 25. Mai 1794 126
73. An ſeine Frau. [Juni 1794] 132
74. An dieſelbe. Gent, den 26. u. 27. Juni 1794 134
75. An dieſelbe. Well, den 30. Sept. 1794 135
76. An dieſelbe. Nimwegen, den 8. u. 10. Okt. [1794] . . 136
77. An einen Freund. Nimwegen, den 10. Okt. 1794 . . . 137
78. An ſeine Frau. Arnheim, den 13. Nov. 1794 . . . 139
79. An einen Freund. Arnheim, den 22. Nov. 1794 . . . 140
80. An den Landgrafen Ludwig von Heſſen-Darmſtadt. Arnheim, den 3. Dez. 1794 144
81. An einen Freund. Arnheim, den 11. Dez. 1794 . . . 145
82. An einen Freund. Arnheim, den 16. Dez. 1794 . . . 146
83. An . . . . . Arnheim, den 19. Dez. 1794 146
84. An ſeine Frau. Arnheim, den 24. u. 25. Dez. 1794 . 150
85. An dieſelbe. Arnheim, den 27. u. 30. Dez. 1794 . . . 151

1795

86. An ſeine Frau. Amerungen, den 12. Jan. 1795 . . . 153
87. An dieſelbe. [Nach dem 12. Jan. 1795] 154
88. An dieſelbe. Münſter, den 9. Febr. 1795 155
89. An einen Freund. Münſter, den 9. Febr. 1795 . . . 157
90. An ſeine Frau. [Osnabrück], den 18. März [1795] . . 158
91. An . . . . . [Nach dem 18. März 1795] 161
92. An ſeine Frau. Den 12. April 1795 161

Seite

93. An die Helwingſche Buchhandlung. Diepholz, den 23. Auguſt 1795 162
94. An ſeine Frau. Den 6. Sept. 1795 163
95. An dieſelbe. Den 12. Sept. 1795 164

1796

96. An die Helwingſche Hofbuchhandlung. Hannover, den 9. Jan. 1796 164
97. An Graf Wallmoden. Hannover, den 10. April 1796 . 165
98. An die Helwingſche Hofbuchhandlung. Hoya, den 7. Nov. 1796 166
99. An Graf Wallmoden. [Neuenkirchen], den 10. Nov. 1796 167
100. An denſelben. Neuenkirchen, den 10. Nov. 1796 . . . 168
101. An Feldmarſchall v. Freytag. Generalquartier Hoya, den 17. Nov. 1796 169
102. An General [v. Hammerſtein]. Hoya, den 20. Nov. 1796 170
103. An Feldmarſchall v. Freytag. Hoya, den 28. Nov. 1796 171

1797

104. An Oberſtleutnant v. Lecoq. Hannover, den 20. Jan. 1797 171
105. An denſelben. [Kurz vor dem 2. Febr. 1797] 173
106. An denſelben. [Hannover, den 15. Febr. 1797] . . . 175
107. An denſelben. Hannover, den 15. Febr. 1797 176
108. An Graf Wallmoden. [Nach dem 9. Mai 1797] . . . 178
109. An denſelben. [Vor dem 20. Juni 1797] 179
110. An denſelben. [20. Juni 1797] 184
111. An Oberſtleutnant v. Lecoq. Hannover, den 2. Juli 1797 185
112. An Graf Wallmoden. [Nach dem 10. Auguſt 1797] . . 187
113. An Buchhändler Helwing. Hannover, den 5. Sept. 1797 188
114. An Oberſtleutnant v. Lecoq. Hannover, den 7. Sept. 1797 189
115. Entwurf einer Widmung des „Handbuchs der Artillerie" [1797] 191

1798

116. An Oberſtleutnant v. Lecoq. Hannover, den 11. März 1798 192

Seite
117. An denſelben. Hannover, den 5. Mai 1798 194
118. An denſelben. Hannover, den 17. Auguſt 1798 . . . 195

1799

119. An Oberſtleutnant v. Lecoq. Hannover, den 3. Febr. 1799 197
120. An denſelben. Hannover, den 29. März 1799 . . . 198
121. An [den däniſchen Oberſtleutnant Mechlenburg in Kopenhagen]. Hannover, den 29. März 1799 . . . 199
122. An Oberſtleutnant v. Lecoq. Hannover, den 27. Juni 1799 203
123. An denſelben. Hannover, den 20. Nov. 1799 205

1800

124. An Oberſtleutnant v. Lecoq [Hannover, den 5. Okt. 1800] 206
125. An denſelben. Hannover, den 5. Okt. 1800 . . . 207
126. An denſelben. Hannover, den 5. Okt. 1800 208
127. An denſelben. [Hannover, den 25. Okt. 1800] . . . 210
128. An König Friedrich Wilhelm III. Hannover, den 25. Okt. 1800 211
129. An Oberſtleutnant v. Lecoq. [20. Nov. 1800] . . . 212
130. An Friedrich Wilhelm III. [Nov. 1800] 214
131. An Oberſtleutnant v. Lecoq [23. Nov. 1800] 215
132. An denſelben. [Anfang Dez. 1800] 216
133. An Graf Wallmoden. Hannover, den 30. Dez. 1800 . 217
Anlage: An König Georg III. Hannover, den 4. Jan. 1801 218

1801

134. An Graf Wallmoden. Hannover, den 22. Jan. 1801 . 219
135. An denſelben. Hannover, den 2. Febr. 1801 219
136. An denſelben. Hannover, den 20. Febr. 1801 220
137. An [Oberſt v. Zaſtrow. Febr. 1801] 221
138. An Graf Wallmoden [Hannover, Ende Februar, Anfang März 1801] 221
139. An [Oberſt v. Zaſtrow. 19. März 1801] 223
140. An Graf Wallmoden. Hannover, den 2. April 1801 . . 224
141. An denſelben. Hannover, den 11. April 1801 224

Seite

142. An denſelben. Hannover, den 20. April 1801. Anlage: Revers vom 20. April 1801 . . . 225
143. An denſelben. Hannover, den 22. April 1801. Anlage: Revers vom 22. April 1801 . . . 226
144. An denſelben. [April 1801] 227
145. An denſelben. Hannover, den 3. Mai 1801 229
146. An ſeine Frau. Berlin, den 24. Juli [1801] . . . 230
147. An den hannov. Art.-Leutnant Ludewig. [Berlin, vor dem 24. Auguſt 1801] 234
148. An denſelben. Berlin, den 24. Auguſt 1801 234
149. An ſeinen Bruder Heinrich. [Vor Michaelis (29. Sept.) 1801] 237
150. An ſeine Frau. Berlin, den 2. Nov. Dienſtag morgen [1801] 238
151. An Prinz Louis Ferdinand von Preußen. Berlin, den 1. Dez. 1801 239
152. An Friedrich Wilhelm III. [1801] 241

1802

153. An Buchhändler Helwing. Berlin, den 16. Juli 1802 242
154. An General v. Rüchel. Berlin, den 9. Auguſt 1802 . . 243
155. An Buchhändler Helwing. Berlin, den 30. Okt. 1802 244

1803

156. An Kanzlei-Regiſtrator Friderici in Hannover. Berlin, den 12. Febr. 1803 245
157. An Major v. d. Kneſebeck. Berlin, den 16. April 1803 246
158. An Major v. Ompteda. [Juni 1803] 248

1804

159. An Buchhändler Helwing. Berlin, den 28. Jan. 1803 [1804] 248
160. An Hauptmann v. Müffling. Berlin, den 13. Juni 1804 249
161. An Buchhändler Helwing. Berlin, den 24. Nov. 1804 249

1805

162. An die Helwingſche Buchhandlung. Berlin, den 4. Mai 1805 251

Seite
163. An ſeine Tochter. Nordhauſen, den 15. Juli 1805 . . 252
164. An Major v. d. Kneſebeck. Driburg, den 20. Auguſt 1805 253
165. An denſelben. Braunſchweig, den 24. Auguſt 1805 . . 254
166. An ſeinen Bruder Wilhelm. Berlin, den 8. Okt. 1805 . 254
167. An Ludwig v. Ompteda. Hildesheim, den 29. Auguſt 1805 256
168. An Major v. d. Kneſebeck. [Hildesheim, 5. Nov. 1805] 257
169. An denſelben. [Hildesheim, vor dem 6. Nov. 1805] . 259
170. An denſelben. Den 12. Nov. 1805 morgens 6 Uhr . . 260
171. An denſelben. [Hildesheim, den 2. oder 3. Dez. 1805] . 261
172. An denſelben. Gotha, den 14. Dez. morgens 8 Uhr . . 262
173. An denſelben. Gotha, den 15. Dez. 1805 morgens 9 Uhr 263
174. An ſeine Tochter. Gotha, den 17. Dez. 1805 . . . 264
175. An ſeinen Sohn Wilhelm. Gotha, den 19. Dez. 1805 265
176. An Major v. d. Kneſebeck. [Gotha, nach dem 25. Dez. 1805] 266
177. An ſeine Tochter. Gotha, den 31. Dez. 1805 268

1806

178. An ſeine Tochter. Berlin, den 14. Jan. 1806 . . . 269
179. An dieſelbe. Berlin, den 25. Jan. 1805 [1806] . . . 270
180. An Fürſt Hohenlohe. Gotha, den 4. Jan. [Febr.] 1806 270
181. An General v. Rüchel. Braunſchweig, den 16. April 1806 271
182. An Profeſſor Stützer in Berlin. Hannover, den 27. Mai 1806 276
183. An ſeine Tochter. Mühlhauſen, den 20. Sept. 1806 . . 277
184. An General v. Rüchel. Naumburg, den 27. Sept. 1806 278
185. An ſeine Tochter. Naumburg, den 2. Okt. 1806 . . . 279
186. An General v. Rüchel. [Naumburg, den] 3. Okt. 1806 281
187. An ſeine Tochter. [Erfurt, den 6.—9. Okt. 1806] . . 281
188. An General v. Rüchel. Erfurt, den 7. Okt. 1806, abends 9 Uhr 284
189. An denſelben. Erfurt, 9. Okt. 1806 285
190. An ſeine Tochter. [Erfurt, den 10. Okt. 1806] . . . 285
191. An ſeinen Bruder Wilhelm. [Zwiſchen 11. u. 13. Okt. 1806] 286
192. An ſeine Tochter. Nordhauſen, den 16. Okt. 1806 . . 286

Seite

193. An dieſelbe. Oſterode, den 18. Okt. 1806 gegen Abend 288
194. An Oberſt v. Kleiſt. Leere, den 20. Okt. 1806 . . . 289
195. An ſeinen Sohn Wilhelm. [Gadebuſch u. Lübeck], den 3. Nov. 1806 291
196. An ſeine Tochter. Lübeck, den 7. Nov. 1806 292
Hamburg, den 9. Nov. 293
197. An dieſelbe. Hamburg, den 11. Nov. 1806 294
198. An dieſelbe. Hamburg, den 16. Nov. 1806 295
199. An dieſelbe. Roſtock, den 22. Nov. [1806] 297
200. An ſeinen Sohn Wilhelm. Anklam, den 23. Nov. 1806 299
201. An ſeinen Bruder Wilhelm. Den 24. Nov. 1806 . . 300
202. An ſeine Tochter. Danzig, den 28. Nov. 1806 . . . 301
203. An ſeinen Sohn Wilhelm. Danzig, den 29. Nov. 1806 303
204. An ſeinen Bruder Wilhelm u. an ſeine Kinder. Königsberg, den 4. Dez. 1806 305
Den 6. Dez. 306
[Wehlau], den 8. Nov. [Dez.] 306
205. An dieſelben. Den 11. Dez. 307
Den 12. Dez. 308
Den 16. Dez. 308
206. An ſeinen Sohn Wilhelm. Den 29. Dez. [1806] . . 309
Den 3. u. 4. Jan. 1807 310
Den 5. [Jan. 1807] 311

1807

207. An den König. Roſenberg, den 30. Jan. 1807 . . . 311
208. An Freiherr v. Grote. Nahe Eylau, den 8. Febr. [1807] morgens 4 Uhr 312
209. An denſelben. Allenburg, den 15. Febr. 1807 . . . 312
210. An Franz v. Blücher. Allenburg, den 15. Febr. 1807 . 313
211. An ſeine Tochter. Domnau, den 22. Febr. 1807 . . . 314
Den 27. Febr. morgens 4 Uhr 316
Heiligenbeil, den 5. März 316
Den 7. März 317
212. An Freiherr v. Grote. Peterswalde, den 7. März 1807 318
213. An denſelben. Bartenſtein, den 11. Mai 1807 . . . 319
214. An General v. Blücher. Heiligenbeil, den 14. Mai 1807 321

Seite
215. An Freiherr v. Grote. Den 10. Juni 1807 321
216. An denſelben. Den 20. Juni 1807 322
217. An ſeine Tochter. Tilſit, den 3. Juli 1807 323
218. An Major Graf v. d. Goltz. Memel, den 8. Auguſt 1807 324
219. An ſeine Tochter. Memel, den 10. Auguſt 1807 . . . 325
220. An Hauptmann Cropp. Memel, den 27. Auguſt 1807 326
221. An ſeine Tochter. Memel, den 3. Sept. 1807 . . . 327
222. An dieſelbe. Memel, den 2. u. 7. Okt. 1807 . . . 328
223. An ſeinen Bruder Wilhelm. [Memel,] den 13. Okt. 1807 329
224. An Ludwig v. Ompteda. Memel, den 25. Okt. 1807 . 331
225. An ſeine Tochter. [Memel,] den 20. Nov. 1807 . . 332
226. An Karl v. Clauſewitz. Memel, den 27. Nov. 1807 . 333
227. An denſelben. Memel, den 1. Dez. 1807 336
228. An denſelben. Memel, den 17. Dez. 1807 337

1808

229. An Hauptmann v. Müffling. Memel, den 1. Jan. 1808 338
230. An Prinz Auguſt. Königsberg, den 4. März 1808 . . 339
231. An Hauptmann v. Müffling. Königsberg, den 27. März 1808 340
232. An ſeine Tochter. Königsberg, den 14. Mai 1808 . . 341
233. An ſeinen Sohn Wilhelm. [Königsberg, nach dem 14. Mai 1808] 343
234. An General v. Blücher. Königsberg, den 28. Auguſt 1808 344
235. An Graf Götzen. Königsberg, den 8. Sept. 1808 . . 345
236. An denſelben. Königsberg, den 25. Sept. 1808 . . . 346
237. An denſelben. Königsberg, den 29. Sept. 1808 . . . 347
238. An denſelben. Königsberg, den 4. Okt. 1808 . . . 349
239. An denſelben. Königsberg, den 26. Okt. 1808 . . . 349
240. An denſelben. Königsberg, den 27. Okt. 1808 . . . 350
241. An denſelben. Königsberg, den 29. Nov. 1808 . . . 351
242. An den König. 4. Nov. [Dez.] 1808 352
243. An den König. Königsberg, den 5. Nov. [Dez.] 1808 . 355

1809

244. An ſeine Tochter. Riga, den 1. u. 2. Januar 1809 . 355
245. An den Reichsfreiherrn vom Stein. St. Petersburg, den 16. Jan. 1809 359

Seite
246. An Ferdinand v. Schill. [Anfang 1809] 360
247. An Graf Götzen. [Königsberg], den 9. Febr. 1809 . . 360
248. An denſelben. Königsberg, den 18. März 1809 . . . 362
249. Aufzeichnung für ſeine Tochter während der Krankheit im März 1809 363
250. An Prinz Auguſt. Königsberg, den 2. März [April] 1809 365
251. An die Schwiegermutter ſeiner Tochter, Gräfin Dohna. Königsberg, den 30. April 1809 366
252. Aufzeichnung. Königsberg, den 12. Mai 1809 . . . 366
253. An den König. Königsberg, den 19. Mai 1809 . . . 368
254. An Prinz Auguſt. Königsberg, den 23. Mai 1809 . . 368
255. An den König. Königsberg, den 26. Mai 1809 . . . 369
256. An den Geh. Finanzrat Theodor v. Schön. Königsberg, den 12. Juni 1809 370
257. An Profeſſor Stützer. Königsberg, den 12. Auguſt 1809 370
258. An Graf Götzen. Königsberg, den 15. Auguſt 1809 . 371
259. An denſelben. Königsberg, den 17. Auguſt 1809 . . 373
260. An ſeinen Sohn Wilhelm. [Königsberg, Ende Sept. 1809] 374
261. An Profeſſor Stützer. Königsberg, den 2. Okt. 1809 . 376
262. An Theodor v. Schön. Königsberg, den 10. Okt. 1809 . 377
263. An Prinz Auguſt. Königsberg, den 20. Okt. 1809 . . 378
264. An Graf Friedrich Dohna. [Nach dem 10. Nov. 1809] 379
265. An den Obermarſchall Friedr. Alex. Graf Dohna-Schlobitten. Braunsberg, den 14. Nov. 1809 380
266. An Graf Götzen. Königsberg, den 27. Nov. 1809 . . 381
267. An Profeſſor Stützer. Königsberg, den 4. Dez. 1809 . 382
268. An den Obermarſchall Graf Dohna-Schlobitten. Königsberg, den 7. Dez. 1809 385

1810

269. An Prinz Wilhelm. Berlin, den 1. Jan. 1810 . . 386
270. An ſeine Schweſter Wilhelmine. Berlin, den 4. Jan. 1810 386
271. An Hauptmann v. Tippelskirch. [Vor dem 12. März 1810] 387
272. An den König. Berlin, den 18. März 1810 . . . 387

Seite

273. An denſelben. Berlin, den 19. März 1810 389
274. An denſelben. Berlin, den 19. März 1810 390
275. An Profeſſor Stützer. Den 6. Mai 1810 390
276. An Gneiſenau. Berlin, den 29. Mai 1810 391
277. An Hardenberg. [Berlin, den 4. Juni 1810] . . . 391
278. An den König. Berlin, den 4. Juni 1810 394
279. An Hardenberg. [Berlin], den 9. Juni 1810 . . . 395
280. An Prinz Auguſt. Berlin, den 9. Juni 1810 . . . 396
281. An Theodor v. Schön. [Anfang Juni 1810] 396
282. An Hardenberg. Berlin, den 21. Juni 1810 . . . 396
Anlage: [Scharnhorſts Rechtfertigung] . . . 397
283. An denſelben. Berlin, den 26. Juni 1810 399
284. Verabredete Verhältniſſe zwiſchen dem Generalmajor v. Scharnhorſt u. Oberſt v. Hake gemäß dem Befehle der A. K. O. v. 6. d. M. Berlin, den 30. Juni 1810 399
285. An Hardenberg. Berlin, den 7. Juli 1810 401
286. An Theodor v. Schön. [Berlin], den 14. Juli 1810 . 401
287. An Hardenberg. Berlin, den 17. Juli 1810 . . . 402
288. An ſeine Tochter. [Cudowa, Auguſt 1810] 402
289. An den ſächſ. General Heinrich Wilh. v. Zeſchau. Cudowa, den 30. Auguſt 1810 403
290. An ſeine Tochter. Glatz, den 3. [Sept. 1810] abds. 10½ Uhr 405
291. An dieſelbe. Neiße, den 7. Sept. 1810 405
292. An Gneiſenau. 24. Sept. 1810 406
293. An General Heinrich Wilh. v. Zeſchau. Berlin, 12. Nov. 1810 406

1811

294. An denſelben. Berlin, den 19. Febr. 1811 411
295. An Gneiſenau. [Berlin], den 5. März 1811 . . . 411
296. An denſelben. Berlin, den 19. März 1811 412
297. An ſeinen Neffen Friedrich Müller in Blumenau. Berlin, den 5. Mai 1811 412
Anlage [Schuldanerkennung. Berlin, den 10. März 1810] 414
298. An denſelben. Den 8. Juni 1811 414

Seite

299. An den Reichsfreiherrn vom Stein. Berlin, den 11. Juli 1811 415
300. An ſeine Tochter. Königsberg, den 17. u. 19. Auguſt 1811 415
301. An dieſelbe. Dollſtädt, den 28. Auguſt 1811 . . . 417
302. An General v. Yorck. Dollſtädt, den 29. Auguſt 1811 418
303. An ſeine Tochter. Dollſtädt, den 2. Sept. 1811 . . 421

1812

304. An Hardenberg. Berlin, den 18. Febr. 1812 . . . 423
305. An General v. Yorck. Berlin, den 26. Febr. 1812 . . 424
306. An Hardenberg. Berlin, den 29. Febr. 1812 . . . 424
307. An denſelben. [Berlin, vor dem 11. März 1812] . . 425
308. An Freunde. [März 1812] 427
309. An Major v. Thile. Breslau, den 22. April 1812 . . 428
310. An Major v. Tiedemann. Breslau, den 28. April 1812 428
311. An Hardenberg. Breslau, den 10. Mai 1812 . . . 429
312. An den König. Breslau, den 10. Mai 1812 . . . 430
313. An Major v. Thile. Breslau, den 15. Mai 1812 . . 431
314. An Miniſter Graf v. d. Goltz. [Nach dem 15. Mai 1812] 432
315. An Major v. Thile. Breslau, den 17. Mai 1812 . . 433
316. An Major v. Rottenburg. [Mai 1812] 434
317. An Major v. Schöler II. Breslau, den 17. Juni 1812 434
318. An Major v. Thile. Glatz, den 2. Juli 1812 . . . 435
319. An denſelben. Glatz, den 2. Juli 1812 436
320. An den König. Breslau, den 20. Juli 1812 . . . 436
321. An den Reichsfreiherrn vom Stein. Breslau, den 1. Auguſt 1812 437
322. An General v. Yorck. [Mitte Auguſt 1812] . . . 438
323. An Profeſſor Stützer. Frankenſtein, den 26. Sept. 1812 438
324. An ſeine Tochter. Oppeln, den 1. Nov. 1812 . . . 440
325. An Major v. Thile. Breslau, den 9. Nov. 1812 . . 442
326. An denſelben. Breslau, Sonntag, den 13. Dez. 1812 443
327. An Hardenberg. Breslau, den 18. Dez. 1812 . . . 443
328. An ſeine Tochter. Breslau, den 27. Dez. 1812 . . . 445
329. An Hardenberg. Breslau, den 29. Dez. 1812 . . . 446

Seite
330. An denſelben. Breslau, den 29. Dez. 1812 . . . 446
331. An Major v. Thile. [Breslau, 29. Dez. 1812] . . . 447

1813

332. An ſeine Tochter. Breslau, den 3. Jan. 1813 . . . 448
333. An Major v. Thile. Breslau, den 9. Jan. 1813 . . 449
334. An denſelben. Breslau, den 14. Jan. 1813 451
335. An Hardenberg. Breslau, den 27. Jan. 1813 . . . 452
336. An denſelben. [Breslau], den 1. Febr. 1813 452
337. An ſeine Tochter. [Breslau], den 2. Febr. 1813 . . . 453
338. An den Geh. Staatsrat u. Oberberghauptmann Gerhard. Breslau, den 16. Febr. 1813 454
339. An ſeine Tochter. Kaliſch, den 3. März 1813 . . . 455
340. An Schleiermacher. Breslau, den 8. März 1813 . . 456
341. An Hardenberg. Breslau, den 9. März 1813 . . . 457
342. An denſelben. Breslau, den 12. März 1813 . . . 457
343. An Prinz Biron von Kurland. Breslau, den 12. März 1813 458
344. An Wilhelm v. Humboldt. Breslau, den 14. März 1813 459
345. An Hardenberg. Breslau, den 18. März 1813 . . . 460
346. An General v. Yorck. Breslau, den 19. März 1813 . 461
347. An ſeine Tochter. [Breslau], den 19. März 1813 . . 462
348. An Karl v. Clauſewitz. Breslau, den 21. März 1813 . 463
349. An den ſächſ. General Frh. v. Thielmann. Dresden, den 30. März 1813 464
350. An ſeine Tochter. Belzig, den 2. April 1813 464
351. An dieſelbe. Penig bei Altenburg, den 6. März [April] 1813 465
352. An Profeſſor Stützer. Bad Altenburg, den 11. April 1813 466
353. An ſeine Tochter. Altenburg, den 19. April 1813 . . 467
354. An dieſelbe. 25. April 813 468
355. An dieſelbe. Altenburg, den 28. April 1813 469
356. An Profeſſor Heinrich Steffens. [1. Mai 1813] . . 470
357. An ſeine Tochter. Rötha ohnweit Leipzig, den 2. Mai morgens 1 Uhr 470

Seite

358. An Alexander Graf Dohna. Pegau, 11½ Uhr nachts, den 2. Mai 1813 471
359. Scharnhorſts erſter Zeitungsbericht über die Schlacht bei Großgörſchen. [Pegau, den 2. Mai, vor 11½ Uhr nachts] 471
360. An ſeine Tochter. Pegau, den 2. Mai des Abends ſehr ſpät 473
361. Scharnhorſts zweiter Zeitungsbericht über die Schlacht bei Großgörſchen. Altenburg, den 3. Mai 1813 . 474
362. An Profeſſor Goeſchen. Altenburg, den 3. Mai mittags 475
363. An ſeine Tochter. Dresden, den 5. Mai 1813 . . . 476
364. An Hardenberg. [Dresden, den 6. oder 7. Mai 1813] . 477
365. An Gneiſenau. [Dresden, den 7. Mai 1813] . . . 478
366. An die Stadt Krottau. Zittau, den 10. Mai 1813 . . 478
367. An ſeine Tochter. Zittau, den 10. Mai 1813 478
368. An Karl v. Roeder. [Zittau, den 10. Mai 1813] . . 479
369. An [Major v. Thile?] Zittau, den 10. Mai 1813 . . 480
An Hardenberg. Zittau, den 10. Mai 1813 480*)
370. An Oberſt v. d. Kneſebeck. Gabel, den 11. Mai 1813 . 480
371. An ſeine Tochter. Znaim, den 21. Mai 1813 . . . 481
372. An Gneiſenau. Znaim, den 22. Mai 1813 482
373. An Oberſt v. d. Kneſebeck. Znaim, den 23. Mai 1813 483
374. An denſelben. Iglau, den 27. Mai 1813 483
375. An [Fürſt Schwarzenberg. Prag, den 31. Mai 1813] 484
376. An [Oberſt v. d. Kneſebeck?] Prag, den 1. Juni 1813 . 484
377. An Major v. Müffling. Prag, den 7. Juni 1813 . 485
378. Entwurf einer Anzeige des 3. Bandes des „Handbuchs der Artillerie" u. des Buches „Ueber die Wirkung des Feuergewehrs". [Nach dem 2. Mai 1813] . . . 485
379. An ſeine Tochter. Prag, den 14. Juni 1813 . . . 487
380. An ſeine Freunde. Prag, den 17. Juni 1813 . . . 487
381. An ſeine Tochter. Prag, den 18. Juni [1813] . . . 488

Scharnhorſts Ahnen
Scharnhorſts Geſchwiſter u. Nachkommen
Anmerkungen u. Berichtigungen zum 1. Band 489
Perſonen-Verzeichnis 497

Abkürzungen.

KA. = Kriegsarchiv des Großen Generalſtabes.
KM. = Geheimes Archiv des Kriegsminiſteriums.
StA. = Geheimes Staatsarchiv.

1. Scharnhorsts Verpflichtung beim Eintritt in das Schaumburgische Artillerie- und Ingenieurkorps auf dem Wilhelmstein. 1773–1778

Schloß Baum, den 29. April 1773.

Ich, Gerhard Johann David Scharnhorst, der ich in Diensten des durchlauchtigen Herrn Herrn Wilhelm, regierenden Grafens zu Schaumburg, edelen Herrn und Grafen zur Lippe und Sternberg, Ritter des Königlich Preußischen großen Ordens vom schwarzen Adler, Generalissimus der Armeen Sr. Allergetreuesten Majestät des Königs von Portugal und Algarbien, wie auch der Armeen Sr. Königlichen Majestät von Großbrittannien, Kurfürstlichen Durchlaucht zu Braunschweig-Lüneburg bestallten General-Feldmarschalls, in das Artillerie- und Ingenieur-Korps trete, gelobe hierdurch an Eides Statt, daß ich vor Ablauf von zehn Jahren, von der Zeit meiner Verpflichtung an zu rechnen, meine Erlassung aus diesen Diensten nicht begehren will, und wofern ich des durchlauchtigen Herrn Herrn Wilhelm, regierenden Grafens zu Schaumburg ꝛc. Dienste dereinst nach erhaltenem Abschiede verlassen sollte, niemalen weder direkte noch indirekte gegen Ihre Durchlaucht und dero Landen oder gegen solche Mächte, mit welchen gedachter Herr verbunden, oder in deren Diensten Hochsolche für Dero Person stehen, auf irgend eine Art dienen will.

[Da nach dem Tode des Grafen Wilhelm von Schaumburg (10. Sept. 1777) die Kriegsschule auf dem Wilhelmstein sich auflöste und ein Verbleiben im schaumburgischen Dienst wenig aussichtsreich war, trat Scharnhorst im Herbst 1778 als Fähnrich in das in Northeim stehende Hannoversche 8. Dragoner-Regiment des Generals v. Estorff, um als Lehrer an der von dem General errichteten Regimentsschule zu wirken.]

2. An seinen Oheim, den Hoffischer Heinrich Kaspar Scharnhorst zu Hannover.

Northeim. Donnerstag Abend [Nov. 1778].

Hochzuverehrender Herr Onkel!

Ich habe den Brief mit 4 Louisdor erhalten. Ich wiederhole den

1778 ſo oft geſagten Dank. Wäre es von Bordenau*) bewilligt — ſo könnt ich mich da auch bedanken — ſonſt müßt ich mich aufs Bitten legen — Mit dieſen komm ich bis den 16. Dez. — Hätte ich jetzt den Mantel und den Hut mit der Treſſe (bei Pohm oder in Hausmanns Hauſe kennen ſie die Treſſe) und noch eine Weſte, ſo hoffte ich ſchon angenehmere Briefe zu ſchreiben — Bitten mag ich Ihnen nicht mehr, denn auch die müſſen Ihnen zuletzt zu überdrüſſig werden.

Morgen wird unſere Regimentsmilitärſchule eröffnet — ich leſe die Woche 6 Stunden drin — 2 über die Mathematik, 2 über die Taktik und 2 über die Ingenieur-Wiſſenſchaften — Der Major Niemeyer**) iſt Direktor — Das teuere Pferd will ich ſuchen wieder los zu werden — wenns auf der Welt ſonſt möglich iſt. Wann ſoll ich die 32½ Louisdor***) abtragen? Ich habe alles durcheinander verſucht, nur ſelbſt habe ich bis jetzt noch nichts davon geſagt — Bei erſter Gelegenheit ſolls aber geſchehen — Von der großen Militärſchule iſt noch nicht[s] zurückgekommen. Vom Krieg†) weiß man hier nichts. Ich empfehle mich Ihrer ferneren Gewogenheit und bin mit Hochachtung dero gehorſamſter Vetter

G. Scharnhorſt.

[Frl. v. Chaumontet, Erdmannsdorf-Zillerthal.]

3. An ſeinen Oheim Heinrich Kaſpar Scharnhorſt.

[Northeim, 1778] Donnerstag abend 6 Uhr.

Hochzuverehrender Herr Onkel und Frau Tante!

Ich habe Ihren Brief und die zwei Piſtolen freudig erhalten, beſonders freudig, da ſie mir nötig taten, und da ich ſie nicht vermutete. Ich danke gehorſamſt für alles, für das viele Schreiben nach Bordenau und andere Unannehmlichkeiten, denen Sie ſich unterworfen haben. Der Major Luterloh, von dem ich die Schabracke habe, hatte mich ſchon grob gemacht. — Da ich ihm das Geld erſt auf den 15. dieſes verſprochen hatte, ſo antwortete ich ihm ziemlich verdrießlich, daß er ohne die geringſten weiteren Umſtände die Schabracke und auch das

*) Bordenau bei Neuſtadt am Rübenberge, das adelige Gut, das Scharnhorſts Vater von ſeinem Schwiegervater Johann David Tegtmeyer geerbt.
**) Jakob Konrad Niemeyer, 1803 Generalleutnant und Chef des Regiments.
***) Die das Pferd gekoſtet.
†) Teilnahme Hannovers am bayeriſchen Erbfolgekrieg.

große Pferd wieder bekommen könnte. Das wollte er nicht und ſuchte 1779
denn endlich die Sache nachgebend beizulegen. Uebers große Pferd habe ichs bald mit dem General verdorben. Ich habe einige male ganz deutlich geſagt, daß ich's nicht bezahlen könnte, daß es wenigſtens weitläufig ſein würde, 32½ Piſtolen in kurzer Zeit herbeizubringen. Der General ſagt dann: „Müſſen doch 'n Pferd haben." . . . . . Die Schabracke habe ich bezahlt.

Die Militärſchule hat ſeinen Fortgang. Ich habe noch weiter nichts davon als Mühe und ungeheuere Geduld. Im ganzen möchte es mir mit der Zeit vorteilhaft ſein. Ich weiß ſelbſt nicht, wie es iſt, und wie es wird. Der General tut ganz groß auf dieſe ſeine Einrichtung. Er verſchickt weit und breit Plans davon. — Sollte ich, wie doch wohl gewiß, beſtändig in dieſem teueren Ort liegen müſſen, ſo werde ich David mit wenigſtens einem Pferde wegſchicken. David wird ohnehin nicht brauchbar. Sollte man nicht, wenn es zum Kriege käme, ſonſt jemand aus Bordenau oder ſo, auf die Art wie David annehmen können. Ich muß ſchließen, unſere franzöſiſche Aſſemblée bei Major Niemeyer gehet an. Dieſe iſt zum Exerzieren die franzöſiſche Sprache; alle Woche 12 Stunden.

Ich empfehle mich Ihnen, leben Sie wohl.

Dero gehorſamſter Vetter

G. Scharnhorſt.

[Frl. v. Chaumontet, Erdmannsdorf-Zillerthal.]

4. An ſeine Eltern.

Northeim, den 23. Febr. 1779.

Hochgeehrteſte Eltern!

Heute bin ich von allem Leid entlaſſen! Laſſen Sie ſich das nu ordentlich erzählen! Mein größtes Leid iſt mein teures Pferd. 32½ Louisdor muß ich bezahlen, und wenn ſie auch Gott weiß woher kommen. Dies iſt's aber lange nicht alle. Dies Pferd iſt dazu nichts wert, iſt engbrüſtig, hat kein Vermögen, iſt zu lang, iſt ſchwer von Körper und ſchlecht von Natur — wollt, wenn ich mal nach dem Reithauſe war, nicht freſſen. Der Major Luterloh hat es auf Anraten des Generals für 34 Piſtolen gekauft. Der Major erhielt kurz darauf ſei-

1779 nen Abſchied. Der General war alſo einigermaßen ſchuldig, ihm von dieſem teueren Pferde zu helfen. Ich war der Einzige, der nachher ins Regiment gekommen, und ſo fiel mir dieſes unangenehme Los zu. — Ich hatte eine Schindkracke, ich behielt ſie. Das iſts nu alle. — Ich hatte ohnehin noch Verdrießlichkeiten — und ſo pflanzte ſich das noch beſſer! —

Geſtern kommen hier Remontepferde vor Kaiſerliche Offiziers. Ein Fuchs, der 30 Louisdor gelten ſoll, den man aber vor 25 bis 26 nur kaufen will, gefällt mir beſonders. Ich ſtelle mich, als wollt ich ihn kaufen, — andere raten mich ab, weil ich ſchon zwei Reitpferde hätte. Ich ſage, wollte wohl eins immer wieder los werden. Unterdeſſen ſetze ich mich den Nachmittag auf meine große völlig montierte Kracke reit in Begleitung einiger Kameraden nach dem Wirtshauſe, wo die Kaufleute ſind. Mein großes ſchweres Pferd iſt zugeritten, hat ja guten Kopf und Hals (das einzige Gute am ganzen Pferde). Das ſtechet dem Kaufmann in's Auge, ſagt gleich: „Iſt's Pferd geſund, ſo wollen wir mit dem Fuchs tauſchen." — Ich weiß nichts zu ſagen. — — Unſer Bereuter, der Leutnant, ſchlägt aber gleich zu. — Ich habe alſo den Fuchs. — Wie der Roßhändler den Großen ordentlich abgeſattelt hat, bereitet und beſieht, will er 5 Piſtolen haben. Mein Fuchs wird aber Hals über Kopf nach meinem Stall gebracht. — Alle Offiziere wundern ſich, wie es möglich iſt, daß der Mann nicht vorſichtiger das Pferd beſiehet. Ich weiß nicht, wie der Mann heißt. Er iſt von Langenhagen, — iſt dabei geweſen, wie Sie den kleinen Braunen gekauft haben. Er will Ihnen die 5 Piſtolen, die er noch haben will, mahnen. Ich habe geſagt, er würde wohl ſehen, was er kriegte. Durchgehens ſagte man, ohne die ſchlechte Natur meines alten Pferdes zu kennen, ich hätte das meiſte Glück von allen gehabt. —

Mein neuer Fuchs iſt noch keine vier Jahre alt, iſt ziemlich groß, wie ein mittelmäßig Dragonerpferd, dabei ganz leicht, etwas flüchtig, aber ohne die geringſte Kaprice, frißt was er hört und ſiehet, hält Atem, iſt durchgehends ſehr gut proportioniert, wie der kleine Braune, hinten beſſere Beine — ſcheint überhaupt recht dauerhaft und feſte. —

Man bot mir gleich 25 Piſtolen wieder davor. — Vor den kleinen Braunen 15 — 17 Piſtolen. Bei dieſer Gelegenheit ſagte mir der genannte Roßhändler ins Ohr, was Sie davor gegeben hätten. Sie müſſen aber ſich vorſtellen, daß, wenn der kleine Braune in Montierung

iſt, — wie er war, — ſich ſo hervorbrüſtet, und jetzt ſo zugeritten [iſt] 1779
ſo pathetiſch und kurz galoppiert, wie man es nur immer von ſchulmäßigen Pferden erwarten kann: er hebt ſich, ſetzet ſich auf die Hanſchen, wie man's nennt, wenn ſie ſich auf die Nachhand ſetzen, daß es in dieſem Zuſtand ein ganz ander Pferd iſt, wie es iſt, wenn es ſteht, da er dann vorne ganz weg fällt. —

Ich freue mich auf übermorgen, da ich zum erſten mal meinen Fuchs in's Reithaus bringen laſſe. Morgen muß ich zeichnen; denn ohne daß ich nicht darbei, laſſe ich ihn nicht aus dem Stalle. Da ich ſo ihn unter des Leutnants Sothen Direktion ſelbſt dreſſiere, ſo ſcheint mir dies um ſo viel nötiger. Man iſt ſehr von meinem Reiten zufrieden, ich ſoll mich ſehr gut mit den Pferden behelfen können. So ſachte werde ich ein Virtuoſe, wenn's Glück gut gehet. —

David werde ich den erſten Tag zurückſchicken, wird nichts aus, iſt ohne Attention und Verſtand. Ich will einen Dragoner bei mich nehmen und mich ſelbſt weiter zulernen laſſen, zumal da ich nu zwei junge Pferde habe. Weiß ich erſt ſelbſt recht Beſcheid, ſo behelfe ich mich dann leicht, ich muß doch ohne dem der beſte Wärter ſein. Dieſe Geſchicklichkeit iſt nicht ſo leicht, wie ich dachte. Meine Grundſätze ſind ganz geändert. Hätte ich mit dem kleinen Braunen ſo wie anfangs verfahren, ſo könnte lange das Pferd nicht daraus werden, was es jetzt wird, mit weit weniger Futter. — Ich habe gute Unterweiſer und die Menge. — Unſere Militärſchule hat ſeinen Fortgang. Die Sache hat mir ſchon viel Aerger verurſachet. Doch gehts im ganzen hier ſehr gut, obgleich der General jetzt eine konträre Methode zu arbeiten hat. Der General übereilt ſich und nimmt's ſo genau nicht. Ich arbeite gern ſo, daß in weſentlichen Stücken es niemand übertreffen ſoll — nach der überlegten Methode des hochſeligen Grafen.*) — Natürlich werde ich immer zu ſpät fertig. Das iſt dann nicht recht, — und dann iſts doch recht gut, wenn wir am Ende ſind. —

Ein erbärmlich Geſchrei von Frieden hat dieſen Abend ganz Northeim, wenigſtens das Militär, alarmiert. Gott gebe — doch das wünſchen die auch, die es nicht wünſchen! Der General von Wurmb**) hat ſelbſt authentiſche Nachricht, daß Oeſterreich und Preußen gewiß nach Hauſe gingen. — Was machen Sie alle, beſte Eltern? — Ich

*) Wilhelm von Schaumburg.
**) Chef des 9. Hannov. Inf.-Regts.

1779 höre nichts von Sie, auch nichts von Blumenau.*) Empfehlen Sie mich den daſigen Bekannten mal — der Frau Baſe Fiſchern u.

Dero
gehorſamſter Sohn
G. Scharnhorſt.

Das böſe Gerücht des Friedens iſt leider wahr; unſer General iſt am mehrſten zu bedauern — alles jauchzet und wehklagt.

[Original im Beſitz des Herausgebers.]

5. An ſeinen Oheim Heinrich Kaſpar Scharnhorſt.

Northeim, den 4. März, am Donnerstag 1779.

Hochgeehrter Herr,
Herr Onkel und Frau Tante!

Erſt danke ich Ihnen vor die Mantel und Weſte, dann vor den Brief. Die Mantel iſt mich jetzt, da das Exerzieren angeht, ſehr notwendig. Dieſes wird bis in die Mitte des Mais oder Anfang Juni's dauern. Nach dieſer Zeit denke ich einige Monate Urlaub zu haben, weil alsdann der General vermutlich nach ſeinen Gütern geht und die Militärſchule wenigſtens zwei Monat eingeht — weil ſie alle dann nach Hauſe gehen. Dies wäre alſo die Zeit, wo ich das Vergnügen hätte, öfters bei Ihnen zu ſein. Da wollte ich ſchon dann eins von meinen zugerittenen Pferden zu Bordenau — oder wo Sie's haben wollten — zurücklaſſen und endlich mit dem anderen zum Winterquartier nach Northeim reiten.

Der Herr General iſt ſehr wohl von mich zufrieden, ſchreiben Sie — (ich repetiere dies nur, um bei dieſer Gelegenheit zu ſagen, was ich ſonſt nicht Gelegenheit zu ſagen hätte) — ich wußte es wohl vorher, und es wäre noch weit beſſer, wenn ichs wollte, oder, wenn ich mich hin und wieder anders betrüge. . . . . — Jetzt bin ich bei allen Offizieren nicht allein gut, ſondern ſehr gut akkreditiert. — Hierin habe ich viel Bonheur. — Ich nenne es ſo, weil mir daran gelegen iſt, — und außerdem muß ich es Ihnen offen heraus ſagen, daß ich nicht vor meinen Herrn General eigentlich gemacht bin. 'n bißchen Geſprächigkeit, — à la légère alles zu traktieren — würde mir mehr Nutzen ſchaffen als vieles andere. — Ich würde indeſſen wenig Ver-

*) Scharnhorſts Schweſter Wilhelmine war an einen Mühlenpächter Müller in Blumenau verheiratet.

ſtand zeigen, wenn ich mich nicht darin zu finden und zu ſchicken wüßte. 1779
Ueberhaupt geht es doch ſehr gut. Mein Pferd, das vor 32½ Piſtole, habe ich vertauſcht. Es war nicht viel wert. Sie werden erſtaunen — und Sie haben Recht. . . . . Vermutlich wird dieſen Herbſt am Herzberge kampiert. — Wie lange unſer Feldzug noch dauert, weiß ich nicht, — wünſche es lange nicht zu wiſſen. Schließlich wiederhole ich nochmals die Bitte wegen des Huts. — Wenn ich den nun noch hätte, ſo gings dann alle durch. Wenns im Herbſt wäre, ſo könnte ich noch ſo fertig werden. Da zumal das Austrommeln der Deſertierten auch nun bald geſchieht, ſo bin ich recht embarrassiert. —

Derer
gehorſamer Vetter
G. Scharnhorſt.

[Frl. v. Chaumontet, Erdmannsdorf-Zillerthal.]

6. An ſeinen Oheim Heinrich Kaſpar Scharnhorſt.

[Uebungslager bei Herzberg,] den 2. Pfingſttag [1779].

Hochzuverehrender Herr Onkel und Frau Tante!

Ihre beiden Briefe vom 17. d. Mts. habe ich erhalten, den mit dem Shawl den 18ten und den anderen mit 50 Rthr. den 22ten. Mein letzter Brief war alſo vor Empfang des Briefes mit 50 Rthlr. ſchon geſchrieben und abgeſchickt. Ihr Brief kam mir nunmehr ganz unvermutet, aber umſo viel angenehmer. Nach Empfang des Shawls war ich in jämmerlich bedrängten Umſtänden wegen der Sachen von B., denn das andere außer Hut u. Treſſe hatte ich ſchon auf Pump genommen. Von 'n Kaufmann, mit dem ich hier bekannt bin, iſt das nötige Geld jetzt wohl zu bekommen, doch war mirs fatal. Ich war den Nachmittag wegen einer Ordre der Kompagnie bei meinem Kapitän zum Kaffee. Weil er außerordentlich gut von Charakter und freundſchaftlich gegen mich iſt, ſagte ich bei Gelegenheit, daß mich jetzt Geld fehlte. Er frug mich gleich, wieviel ich haben wollte? Ich nahm 50 Rthlr. und war nun aus aller Not. — Da ich ihm nach Empfang Ihres Briefes ſchon 30 Rthlr. wiedergab, ſagte er, wie ich ihm dankte, daß es ſeine Schuldigkeit wäre, und daß er ſich freute, daß ich Vertrauen zu ihm hätte. Mein bares Geld beträgt alſo jetzt 70 Rthlr.

1779 Davon ſind nach B. mit den Wegeunkoſten

40 Rthlr gegangen

5	—	—	₰ vor einen Sattel, auf des Generals v. Minigerode Auktion gekauft
2	—	18	— vor ein Paar Piſtolen, alltägliche
1	—	12	— Zeltpflöcke und Kampierpfähle
	—	24	— Zeltklammern und Futterbeutel
1	—	12	— Kampier- und Fouragierſtricke
2	—	18	— Feldbette und Stuhl
5	—	—	— vor meinen einen Stiebel vorzuſchuhen und ein Paar Knechtsſtiefel
1	—	6	— Macherlohn des Kolletts und Leibchens
	—	18	— die Reparatur der anderen Montierungsſtücke
1	—	12	— Macherlohn vor Rock, Weſte und Huttreſſur des Knechts
	—	12	— Treſſe um den Hut zu ſetzen und zu treſſiren
	—	12	— Packriemen zum Knechtsſattel
4	—	—	— neue Epauletten } zur Muſterung
2	—	18	— neues Portepee } zur Muſterung
	—	24	— weiße Trenſe

67 Rthlr. 6 ₰ Kurſenmünzen und macht in Golde etwas über 70 Rthlr. Kleinigkeiten, die ich ſonſt noch hin und wieder beſtritten habe, kann ich jetzt von der Gage nehmen, ſo auch den Manſcheſter zur neuen Schabracke, die ſich ſehr gut ausnimmt — die Treſſe 35 Rthlr., die Decke, Matratze etc. ſoll gut in acht genommen wieder zurückkommen.

Sollten Sie das Lager beſuchen, ſo nehmen Sie mich vor der Fronte aufm linken Flügel wahr. Mein Zelt iſts erſte von der Eskadron, nahe am Herzberge. Ein Koch von hier ſpeiſet alle Offiziere mittags, jeder 12 ₰. Die Herren Generals logieren in Herzberg, und da wird auch geſpeiſt. Das iſt alles, was ich Ihnen von Göttingen zu ſagen weiß — als das noch, daß ich mich gewaltig freue, daß mir nu nichts mehr fehlet, daß ich alles habe — und daß ich Ihnen das lange verdanke.

G. Scharnhorſt.

[Frl. v. Chaumontet, Erdmannsdorf-Hillerthal.]

7. An ſeine Tante, Frau des Hoffiſchers Heinrich Kaſpar Scharnhorſt. 1779–1782

Northeim, den 18. Oktober 1779.

Hochzuverehrende Frau Tante!

Wenn ich an Ihnen ſchreibe, ſo wird mir ordentlich das Herze ſchwer, und wenn ich auch noch ſo luſtig bin. Könnte ich Ihnen nur alles ſo hinſchreiben, wie mir wäre, ſo wäre es denn ſchon gut. Geſtern habe ich mich recht divertiert. Der General*) ſprach davon, daß ich ſoviel bei meinem Onkel wäre und ſagte dann, daß ich mich bei ihm inſinuieren ſollte, daß es ihn freute, daß er mich ſo gut wäre u. ſ. w. Darauf frug mich die Generalin, wie meine Tante wäre — ſagte, da müßte ich mich insbeſondere zuhalten —, und 'n bißchen galant ſein. — — —

Bald habe ich die Ehre, Ihnen wieder zu ſchreiben, was mein Sturm ſagte, als wir Northeim zuerſt ſahen. Schlafen Sie wohl.

Ihr Gerhard, der Ihnen ewig verehrt und liebt.

[Frl. v. Chaumontet, Erdmannsdorf-Zillerthal.]

8.

[1782.]

[In der Militär-Bibliothek**), der erſten von ihm herausgegebenen militäriſchen Zeitſchrift, erzählt Scharnhorſt, wie er ſeine mangelhafte Schulbildung durch Selbſtunterricht zu verbeſſern geſucht habe.]

Hier iſt meine Methode: Ich habe faſt in keiner Wiſſenſchaft mündlichen Unterricht genoſſen. Um ein jedes Wort orthographiſch ſchreiben zu lernen, ließ ich mir von meinen Geſchwiſtern alle Tage eine Seite meines Lehrbuchs diktieren, revidierte es denn in dieſem, und machte unter die Worte, welche unrecht geſchrieben waren, Striche — den andern Tag ſahe ich die unterſtrichenen Worte nach. Erinnerte ich mich bei einem Worte hin und wieder der Fehler nicht, ſo ſuchte ich ihn in meinem Buche auf und unterſtrich jetzt dieſes Wort zum zweiten mal. Dies war eine Anzeige, daß ich mit ihnen es noch einmal wiederholen mußte, was ich mit ihnen jetzt vorgenommen hatte, ehe ich weitergehen durfte. Ich rückte auf dieſe Art ſehr langſam vor; die Worte, die mir aber einmal diktiert waren, wußte ich genau recht zu ſchreiben, und

*) v. Eſtorff.

**) „Die Militär-Bibliothek." Vier Stücke, 1782 — 1784. Hannover, in Kommiſſion bei den Gebrüdern Helwing.

1782 wie ich die fünfte Seite meines Buches erreichte, fehlte ich nur noch in den Kunſtwörtern, die noch nicht vorgekommen waren.

Die franzöſiſche Sprache behandelte ich, nachdem ich die Ausſprache und einen geringen Anfang mündlich gelernt hatte, auf folgende Art: Ich überſetzte in der Grammatik alle Tage ein Geſpräch aus dem Franzöſiſchen, anfangs nahm ich das Deutſche mit zu Hülfe, hernach aber nur den Diktionnär; die Zeitwörter ſchlug ich, bis ich ſie wußte, in der Grammatik nach. Einige Stunden nach dieſer Arbeit las ich das Franzöſiſche wieder über; fand ich jetzt Worte, die ich nicht wußte, ſo ſah ich ſie im Deutſchen nach, unterſtrich ſie aber; den folgenden Tag ſahe ich in meiner franzöſiſchen Stunde die bemerkten Worte nach, wußte ich einige mich jetzt noch nicht zu erinnern, ſo unterſtrich ich ſie zum zweitenmal, und wiederholte mit ihnen, ehe ich meine Lektion den dritten Tag anfing, nochmal dieſe Arbeit, und ſo blieben ſie in meinem Gedächtnis unauslöſchlich.

Alle Woche repetierte ich die unterſtrichenen Worte und bemerkte diejenigen am Rande, welcher ich mich nicht erinneru konnte, ſuchte ihre Bedeutung im Deutſchen auf, und wiederholte mit ihnen in der zweiten Woche, was ich mit den andern in der erſten vorgenommen hatte.

Wie ich ſo ungefähr die Hälfte der Geſpräche in der Curaßiſchen Grammaire durchgegangen war, las ich, daß man die franzöſiſchen Zeitungen verſtehen würde, wenn man von dem Telemak fünf Bücher verſtände; dies trieb mich zu dieſer Arbeit ungemein an; ich verfuhr mit einem deutſchen und franzöſiſchen Exemplare dieſes Buches ebenſo wie mit den Dialogen der Grammatik; anfangs nahm ich täglich nur eine Seite, hernach zwei und zuletzt vier bis ſechs.

Die Arbeit wurde mir ſo intereſſant, daß ich beide Bücher faſt beſtändig bei mir führte; dies machte, daß ich in dieſer Arbeit in beinahe zwei Monaten meine Abſicht erreicht hatte.

In der franzöſiſchen Sprache ſelbſt übte ich mich auf folgende Art: ich nahm Diderots „Hausvater", ein deutſches und franzöſiſches Exemplar, und überſetzte täglich eine Szene ins Franzöſiſche, ſahe die Ueberſetzung im Originale nach und unterſtrich die Fehler. Die Ueberſetzung legte ich ins Original, und führte beide faſt beſtändig bei mir, ſahe die unterſtrichenen Stellen ſo lange nach, bis daß ich der Fehler darin ohne Aufſuchen im Original mich erinnern konnte. Wie ich ſo den „Hausvater" durchgegangen war, ſchrieb ich ſchon kurze Briefe ohne Fehler. —

Nach dieſer Methode lernte ich auch nachher die engliſche Sprache 1782
ohne viele Mühe. —

Anders aber machte ich es mit der Mathematik: „Ich extrahierte mir jeden Beweis, oder die Auflöſung, welche ich ſtudierte, auf eine Seite eines Blättchens, auf der andern den Satz oder die Aufgabe, und die Nummer ſeines Paragraphs im Lehrbuche. Dieſe Blättchen ſteckte ich in ein Etui, welches zwei Fächer mit vielen Abteilungen hatte; einer jeden Woche gab ich eine beſondere Abteilung, doch ſo, daß ich ein Fach offen ließ. — Dieſes Etui führte ich beſtändig bei mir und ſah, wenn ich Gelegenheit hatte, die Blättchens etwa von einer Woche durch. Erinnerte ich mich die Beweiſe oder die Auflöſungen bei dem Satz oder der Aufgabe, ſo ließ ich das Blättchen in ſeinem Fache; wußte ich dieſe mir aber nicht mehr zu erinnern, ſo legte ich es in eine Abteilung des andern Faches, die gegen dieſer über ſich befand. Auf dieſe Art brachte ich alle Sätze, welche ich vergeſſen hatte, ins zweite Fach; nun fing ich von unten an, ſie wieder zu ſtudieren und ins erſte [Fach] zu bringen.

So machte ich es auch mit den Kriegeswiſſenſchaften; ich ſchrieb die Kunſtwörter und Aufgaben eines Kapitels auf eine Seite eines Blatts, auf der andern eine kurze Erklärung und Auflöſung . . . und verfuhr mit dieſen Blättchens wie oben."

[Militär-Bibliothek. 1. Stück Hannover 1782. S. 30 ff.]

9. An einen Prediger in der Gegend von Bordenau.

Bordenau, den 13. Auguſt 1782.

Mein Vater iſt ſchon ſeit geraumer Zeit an der Schwind- und Waſſerſucht krank geweſen und vor 6 Tagen*) geſtorben. Ich habe jetzt die Beſorgung unſerer Familie und finde eine Schrift, worin Dieſelben gerichtlich um die Auszahlung einer gewiſſen Summa anhalten. Da ich jetzt den Haushalt abſchaffe und erſt zwiſchen Michaelis und Weihnachten Einnahmen zu erwarten habe: ſo erzeigen Sie mir und meinen Geſchwiſtern eine große Gefälligkeit, wenn Sie bis dahin die Auszahlung dieſer Summa nachließen. Zinſen und andere Koſten erſetze ich, wie ſich verſteht.

*) Muß heißen: 8 Tagen; nach dem Bordenauer Kirchenbuch ſtarb Scharnhorſts Vater am 5. Auguſt 1782.

1783 Darf ich dieſe Gewogenheit erwarten, ſo bitte ich um eine kleine
oder Antwort.
1784 Ich verharre mit größter Hochachtung u. ſ. w.

G. Scharnhorſt, Fändrich."

[Klippel, Scharnhorſt I. 97 f. F. A. Brockhaus, Leipzig 1869.]

[Im Juli 1782 wurde Scharnhorſt ins Artillerie-Regiment zu Hannover verſetzt und an der von Oberſtleutnant v. Trew, dem Kommandeur der Hannoverſchen Artillerie, gegründeten Artillerie-Schule als zweiter Lehrer angeſtellt.]

10. An Oberſtleutnant v. Trew*).

[1783 oder 1784.]

Sie verzeihen es mir gütigſt, daß ich die Bitte wegen der Zulage in unſerer Schule für den Unterricht wiederhole. Ich würde Ihnen mit dieſem Geſuche nicht beläſtigen, wenn ich nicht überzeugt wäre, daß Sie mir ihn gewährten, und wenn ich dieſe Vorſicht mir nicht ſelbſt ſchuldig zu ſein glaubte. So lange Sie leben, iſt ſie freilich überflüſſig; aber wir ſind alle ſterblich, und träte dieſer Fall bei Ihnen ein, ſo könnte die Schule unter ſonſt jemand kommen, der ſeine eigenen Offiziere, und wär es auch nur aus Politik, dabei anſtellte. Da nun ſchon eine gewiſſe Methode, eine Auswahl der angemeſſenſten Materialien und Hülfsmittel des Unterrichts getroffen ſind; da Leute erzogen werden, die man in allen kleinen Kunſtgriffen des Unterrichts belehrt; ſo ginge dies um ſo mehr ohne alle Nachteile der Schule an. So iſt es aber jetzt nicht; dies hoffe ich noch in dem Unterrichte der Feldbefeſtigungskunſt, der Taktik, der Verteidigung und des Angriffs der Schanzen und Feſtungen ꝛc. und in dem der praktiſchen Feldarbeiten und den ſchriftlichen militäriſchen Berichten u. ſ. w. zeigen zu können. Da man zu dieſen Gegenſtänden keine Methode der Feldübung in Ausübung gebracht, ſo iſt dieſe Arbeit etwas beſchwerlich, zumal da ſie eine ziemlich weitläufige Lektüre erfordert. Sind erſt alle Gegenſtände, alle Riſſe, welche zur Erläuterung dieſer Gegenſtände nötig ſind, dem Schulunterrichte angemeſſen entworfen und ein kurzer Entwurf, der das Zweckmäßige enthält, abgefaßt und einmal in Umlauf gebracht, ſo iſt in der Folge der Unterricht eben nicht ſchwer; aber ſo iſt es jetzt nicht.

*) Viktor Lebrecht v. Trew, damals Kommandeur, 1784 Oberſt und Chef der Hannoverſchen Artillerie, 1789 Generalmajor, 1798 Generalleutnant.

Ich bilde mir aber deswegen nicht ein, daß ich mehr als meine 1784
Schuldigkeit tue, — nur dies, daß vielleicht etwas dem Ganzen zweckmäßiger geschieht, als es von andern in eben dem Verhältnis geschehen könnte — und daß ich das meinige dazu beitrage, daß Leute gebildet werden, die in jeder Lage gebraucht werden können — die zu produzieren sind und der Schule Ehre machen.

In Betreff von allem diesem glaube ich hoffen zu dürfen, daß Sie mir meinen Gesuch nicht abschlagen und es mir von dem Herrn General von Reden*) attestirt schriftlich geben: daß ich in der Folge zu dem Unterricht bei der jetzigen Zulage angestellt bleiben soll, und daß dieses meine Kondition sei, mit der ich aus dem Dragoner-Regiment von Estorff ins Artillerie-Regiment getreten wäre.

Ich darf es sagen, daß meine Arbeit ohne diese Aussicht, ohne die Erfüllung dieser Bitte viel verlieren würde, und daß mein Unterricht nicht mit dem Vergnügen und Eifer geschehen könnte, den eine solche Arbeit erfordert.

Die Nachrichten von der Oesterreichischen Artillerie hoffe ich künftige Woche abliefern zu können. Ich empfehle mich Dero fernern Gewogenheit und verharre in steter Hochachtung

Euer Hochwohlgeboren
gehorsamer Diener
G. Scharnhorst."

[Klippel, Scharnhorst I. 133 f. F. A Brockhaus, Leipzig 1869.]

11. An seine Braut, Klara Schmalz.

[1784.]

Donnerstag Abend 8 Uhr — ich mache diesen Gedankenstrich und sehe aus dem Fenster. Ueber dem Deister ist es rot und so wölkigt helle, als wollte es eine beständige gute Witterung werden — u. so ungefähr ist mir diesen Abend meine Gesundheit, von der ich jetzt überhaupt sehr zufrieden bin. — Mein Leben ist jetzt ein ruhiger Traum eines schwachen, aber ruhigen und zufriedenen Genesenden, den seine Phantasie zwar nicht in muntere, frohe Oerter bringt, den sie aber in dunkelen Gegenden weidet und erquickt, dem sie bisweilen einen Wunsch versagt, den sie von der anderen Seite dann aber wieder mit Anmut und Wärme belebt.

*) General der Infanterie von Reden, seit 1781 „Kommandierender General der gesammten [Hannoverschen] Truppen".

1785 Man vergleicht oft das menſchliche Leben mit einer Pflanze, — und der Menſch hat auch in der Tat vieles mit der Pflanze ähnlich. So lange er wächſt, iſt er weich und biegſam, man kann ihm jede Lage, jede Geſtalt willkürlich machen, zu allem lenken, wenn es nur nach und nach geſchiehet. — Er iſt Trieb — weit um ſich ſcheint ſeine Grenze ihm noch zu eng. Nun aber hat er ſein Wachstum vollendet, nun wird er ſtärker — er ſtehet ruhiger, er findet ſchon ſeine Beſchränkung. — So ſtehet die Pflanze vor der Blüte — erholt ſich — und dann bricht ſie aus in ihrem größten Glanze — da ſtehet ſie in ihrer Vollkommenheit zum Wohlgefallen des Schöpfers, zur Freude und Wonne der ganzen Natur. — Und dies, liebe Klärchen, iſt die Liebe, iſt die Reife, die Vollkommenheit unſeres irdiſchen Daſeins; und ſo wie die Blüte die Vollkommenheit der Frucht entwickelt, ſo — —. So wohltätig iſt die Natur. Ihre innere Wärme, ihre wirkende Kraft iſt Wonne und Bereitung zu höheren Vollkommenheiten.

Wie die Menſchen noch ſo bang vor die Zukunft ſein können, wie ſie ſich quälen können, da doch die Natur ſo allgütig in uns wirkt, Freude und Wonne in uns entzündet, wenn wir uns ihr nur in die Arme werfen, wenn wir uns nur der wohltätigen Belebung des Schöpfers überlaſſen! . . . . . .

[StA. R. 92. Scharnhorſt Nr. 4.]

12. An den Oberſt v. Trew.

[Hannover, Anfang Januar 1785.]

Gehorſamſter Geſuch.

Ob ich gleich weiß, daß Ew. Hochwohlgeboren Geſuche um Heirats-Konſenſe unangenehm ſind, ſo ſchmeichele ich mir doch ſehr Dero Gewogenheit zu haben, daß Sie mir einen Geſuch dieſer Art verzeihen und bewilfahren werden. Meine Braut iſt eine Tochter eines verſtorbenen Kanzeliſten bei der Kriegeskanzelei, namens Schmalz: ſie hat zwar kein Vermögen, da ich aber durch die Zulage, die ich von der Artillerie-Schule erhalte, und durch das Einkommen von unſern adelichen Gute*) einige hundert Taler jährlich zu meiner Gage habe, ſo hoffe ich mir einer gütigen Bewilligung getröſten zu können. Beweiſe über dieſe Zulagen glaube ich nicht beilegen zu dürfen, weil ſie Ew. Hochwohlgeboren genügſam bekannt ſind.

*) Bordenau.

Ich werde mich dieſer Güte ſowie vieler andern durch meine Arbeit 1789
und Eifer in Befolgung der Abſichten von deroſelben würdig zu machen ſuchen.*)

Scharnhorſt.

[Kgl. Staatsarchiv Hannover.]

13. An einen Mitarbeiter**) am Neuen militäriſchen Journal***).

Hannover, den 17. Juli 1789.

Ihr ſehr gütiges und ich bin ſo frei, es freundſchaftliches Schreiben zu nennen, habe ich mit vieler Freude am 16. erhalten. Dieſer Brief gehet den 19. früh von Hannover ab und muß noch an demſelben Tage in Ihre Hände kommen, wenn die Poſtbedienten ihn nicht liegen laſſen.

Nur das Artillerie-Regiment, die Regiments-Artillerie und die Mineurs, Sapeurs und Pioniers kommen in das Lager bei Wülfel, 1 Stunde von Hannover, und wie es jetzt heißt, am erſten September, und ſtehen 14 Tage. Am erſten Auguſt fängt die Arbeit bei einem ſchon angefangenen Polygon†) an. Da ich wegen meiner Geſundheit ſchon ſeit 6 Wochen nicht in Hannover geweſen bin, ſo kann ich vorjetzt keine beſtimmtere Nachricht geben. Daß aber das Lager wirklich in die erſten Tage des September fällt, leidet gar keinen Zweifel; und ich werde in der Folge Ihnen genau ſchreiben, was im Lager an jedem Tage vorgenommen wird.††)

Mit recht innigem Vergnügen habe ich Ihre Rezenſionen geleſen — ich kann Ihnen nie genug für dieſelben danken. Ich finde in Ihren Rezenſionen nicht das Trockene, das ich von dem blos Wiſſenſchaftlichen

*) Am 4. Januar gab Trew das Geſuch weiter an Feldmarſchall v. Reden, der am 10. Januar den Konſens erteilte.

**) Vielleicht Major Mauvillon in Braunſchweig, Mitarbeiter an Mirabeaus Werk De la monarchie prussienne.

***) Von Scharnhorſt herausgegebene Zeitſchrift. 7 Bände von 1788 bis 1793 und 6 Bände von 1797 bis 1805, letztere unter dem Nebentitel „Militäriſche Denkwürdigkeiten unſerer Zeiten".

†) Zur Übung des Feſtungskriegs in Erde aufgeführte Nachbildung einer Feſtungsfront.

††) Vgl. Scharnhorſt, „Nachrichten von dem Exerzierlager des . . . Hann. Art.-Regmts., ohnweit Hannover vom 1. bis 21. Sept. 1789", im „Neuen Milit. Journal" III. 179 ff.

1792 nicht zu trennen weiß. Ich ſehe es nun noch überzeugender ein, daß eigene Rezenſionen, zumal von der Art, den Leſern des Journals angenehmer als Auszüge aus andern ſein müſſen — und daß dies eine wichtige Veränderung für daſſelbe iſt. Mit der fahrenden Poſt werde ich einige neue Bücher überſchicken, und dann mehr. Ich ſchreibe dies zwiſchen dem Brunnentrinken.

Mit der größten Verehrung und dem vollkommenſten Zutrauen zu Ihrer Güte und Freundſchaft bin ich Ihr

gehorſamer und aufrichtigſter

G. Scharnhorſt."

Ich datire die Briefe von Hannover, weil ich ſie von da auf die Poſt gebe, u. andere von da am geſchwindeſten erhalte.

[Keſtner-Muſeum Hannover.]

14. An den Landgrafen Ludwig von Heſſen-Darmſtadt.

Hannover, den 14. Dez. 1792.

Durchlauchtigſter Landgraf
gnädigſter Fürſt und Herr!

In der zu ſchmeichelhaften Hoffnung, daß Ew. hochfürſtlich Durchlaucht dem beigelegten Buche,*) vielleicht einige Aufmerkſamkeit würdigen möchten, lege ich es Hochdenenſelben untertänigſt vor. Ich weiß keine andere Gelegenheit die tiefſte Verehrung und die größte Dankbarkeit, welche ich Ew. hochfürſtlich Durchlaucht für die meinem Bruder**) erzeigte hohe Gnade ſchuldig bin untertänigſt zu bezeugen.

Mit dem tiefſten Reſpekt bin ich
Ew. hochfürſtl. Durchl.
untertänigſter Diener
G. Scharnhorſt.

[Großh. Haus- und Staatsarchiv Darmſtadt.]

*) Wahrſcheinlich Scharnhorſts „Militäriſches Taſchenbuch zum Gebrauch im Felde", Hannover 1792, deſſen Vorrede vom Nov. 1792 datiert iſt.
**) Scharnhorſts Bruder Heinrich trat 1792 als Leutnant aus hannoverſchen in heſſen-darmſtädtiſche Dienſte.

Scharnhorſt als hannoverſcher Artillerie-Kapitän
Ausſchnitt aus Hucks Schabkunſtblatt: Durchbruch der Beſatzung von Menin

Hannover, den 27. Januar 1793.

Euer Wohlgeboren erhalten hier alles, was ich vom 7jährigen Kriege habe.

Der verſtorbene geheime Sekretär von Reiche in London hatte manche Briefe und Relationen, welche an den Miniſter in London überſchickt waren, von dieſem Kriege geſammelt und dieſe Sammlung an die hieſige Magiſtrats-Bibliothek mit der Bedingung verſchenkt, daß ſie nie aus derſelben ſollten verliehen werden. Aus dieſer Sammlung habe ich die beikommenden Nachrichten auf der Bibliothek gezogen. Es iſt noch die höchſt törichte Bedingung bei dieſem Geſchenk, daß auch keine Abſchriften in dieſem Jahrhundert von denſelben genommen werden ſollten.

Ich hatte daher nur die Erlaubnis einige Auszüge daraus zu machen. Da ich nun in der Geſchwindigkeit viel haben wollte, ſo entſtand das Geſchmier, was Sie hier finden. Ich wollte die Relationen nach und nach ins militäriſche Journal rücken und ſie, wo ich könnte, mit Plänen erläutern. Ich erbitte ſie mir daher wieder zurück. Von hier erhalten Sie von niemand Nachrichten, denn nur wenige haben welche, und dieſe wenigen machen aus Dummheit ein Geheimnis draus und glauben nicht Wunder, was das wäre, was ſie hätten. Eine wahre Geiſtesſperre bezeichnet unſer Land in aller Betracht. Der Herr General v. Melortie iſt ein guter und auch ein kluger Mann, der gewiß über manche Dinge des 7jährigen Krieges Auskunft geben könnte und auch wohl einige Nachrichten hat; doch glaube ich nicht, daß Sie was von ihm erhalten. Man ſcheuet hier, wie Sie wiſſen, alle Publizität. Selbſt wünſche ich nicht einmal, daß Sie ſagen, daß ich Ihnen dieſe geringfügigen Nachrichten, die ich jetzt überſchicke, gegeben. Von den Operationen der Alliirten Armee finden Sie in Zanthiers Werk von den Märſchen**) etc. einen ſchönen Leitfaden,

*) Georg Friedrich v. Tempelhof, bedeutender mathematiſcher und militäriſcher Schriftſteller, beſonders bekannt als Verfaſſer der „Geſchichte des 7jährigen Krieges". 6 Bände, Berlin 1783, 1785, 1787, 1789, 1794 und 1801.

**) Verſuch über die Märſche der Armeen, die Läger, Schlachten und den Operationsplan; erläutert durch die Geſchichte des vorigen Krieges von Friedr. Wilh. v. Zanthier, Dresden 1778.

1793 den er aus dem Journal des Grafen von Bückeburg gezogen. Auch findet man in Brandes Grundsätzen der Kriegskunst*) einiges hierher gehöriges. Beide Bücher habe ich, und ich kann sie Ihnen, wenn Sie sie nicht hätten, überschicken. Auch habe ich die kleine französische Schrift von der Belagerung von Kassel, die der Graf von Schaumburg geschrieben, und das Journal von der Verteidigung dieses Orts, welches alles zu Diensten stehet.

Ich habe ein Verzeichnis von allen hierhergehörigen Büchern einmal gesammelt, aber es ist mir verloren gegangen. Die beigelegten Nachrichten hätte ich billig Ihnen abschreiben lassen sollen, aber das hätte zu lange gedauert, manches wird Ihnen ohnehin nicht einmal interessieren. Ich habe immer gewünscht Ihnen zeigen zu können, daß ich wahre, ungeheuchelte Hochachtung für Ihren weit um sich greifenden, seltenen und von Vorurteilen freien Geist habe, und ich tue daher alles mit dem größten Vergnügen, was Ihnen von wahrem Nutzen sein kann. Ich hatte vor einiger Zeit einen anonymischen Brief an Sie geschrieben, in dem ich Ihnen riet, vorsichtig in freimütigen Aeußerungen zu sein; ich hatte dabei keine weitere Absicht, als zu verhüten, daß ein Geist wie der Ihrige nicht unser Zeit entzogen würde. Ich habe einen außerordentlichen Enthusiasmus für Wahrheit und Gerechtigkeit, und ich liebe die, welche so wie ich denken, wie meine Brüder. Ich riet Sie in diesem von mir selbst zerrissenem Briefe: das ja den Menschen nicht vorzusagen, worauf er selbst kommen muß, ja nicht öffentlich von den Ungerechtigkeiten der höhern Stände gegen die niedrigern zu reden, und insbesondere deswegen nicht, weil die meisten Menschen der höhern Stände zu schlecht und zu dumm sind, um etwas nachzugeben und also eine Rebellion unvermeidlich ist, wenn die Niedern jetzt etwas fordern.

In 20 Jahren, hoffe ich, werden die höhern Stände schon gebildeter und billiger denken; die Universitäten, und vorzüglich Göttingen, tragen dazu viel bei. Dagegen halte ich es für Pflicht, wo man kann, den höhern Ständen in Gesellschaften ihre schlechte Denkungsart, ihre Ungerechtigkeit vorzuhalten und ihnen zu zeigen, daß dies nicht mehr so in der Folge bestehen kann. Ich habe dies freimütig getan; denn diese zum Teil argen Menschen verführen überdies noch die Fürsten und stehen der menschlichen Glückseligkeit dadurch auf manche Art im

*) Brandes, Abhandlungen von Regeln und Grundsätzen des Krieges aus den letztern Feldzügen entlehnet. Hannover 1774.

Wege. Es verſtehet ſich von ſelbſt, daß man hier einen großen Unter- 1793
ſchied unter den einzelnen Mitgliedern der höhern Stände machen muß, denn viele unter ihnen denken billig und gerecht. Vielleicht ein andermal hierüber mehr, wenn Sie mir dies erlauben.

Sie wiſſen nicht, daß ich ſeit einiger Zeit Kapitän bin; aber ich habe noch vorerſt auf keine Kompagnie zu hoffen.

Mit größter Hochachtung bin ich

Euer Wohlgeborn

gehorſamer Diener

G. Scharnhorſt.

[Verlagsbuchhändler Dr. h. c. Fritz Baedecker, Leipzig.]

[Am 24. März 1793 zog Scharnhorſt, der am 19. Okt. 1792 zum Titularkapitän ernannt worden war, mit der 1. Diviſion der Hannoverſchen Truppen in den Krieg gegen Frankreich.]

16. An ſeine Frau.

Osnabrück, den 25. März [1793].

Liebe, Deinen Brief vom 20. erhalte ich erſt heute morgen am 25. — Meine Kläre hat aber unterdeß einige Briefe zu ihrer Beruhigung erhalten. Auf geſtern ward unſere Abreiſe von hier beſtimmt; aber wir bleiben noch ſicher bis morgen.

Manche ambitieuſe und politiſche Projekte durchkreuzen ſich bei mir jetzt — Ein Kampf zwiſchen Vernunft und Ehrgeiz iſt meine bleibende Stimmung, und wechſelsweiſe der einen oder andern zu folgen iſt mein Schickſal — Ueber die Zukunft ſei beruhigt, meine Kläre, der Himmel iſt Dir und mir ja immer in Rückſicht der Geſundheit günſtig geweſen, wird es auch jetzt noch ſein, und das übrige iſt ſo ungewiß, ſo verhüllt, daß eine Furcht vor Unglück eine Torheit wäre. — Auch haben wir weniger als jeder andere zu fürchten. — Sollte ich überdem noch länger im Kriege bleiben, ſo muß man mir manche ökonomiſche Ausſichten eröffnen, oder man hat wenig von mir. — Ich kann nicht dafür: das Gefühl meiner Kräfte, etwas außerordentliches tun zu können, wird mir nicht aufhören zu quälen, bis ſich irgend eine vorteilhafte Veränderung eröffnet oder eine Rückkehr in mich ſelbſt alle Ambition erſtickt.

1793 Gott gebe nur meiner Kläre Ruhe und Geſundheit. Braun*) mit der Braunen iſt bei mir geweſen — Sie war die Venus oder wollte es ſein — Der General**) iſt mir böſe — Dieſe beiden Menſchen ſind mir am fatalſten und unglücklicherweiſe mir am näheſten. Sie ſagte, ſie hätte Dich gern mitgebracht. Ich ſagte, Du würdeſt mich in der Folge gewiß gern beſuchen — Sie moquirte ſich über die Generalin — In Eile Dein G. S. bald viel, noch vielleicht heute abend.

Schick an Mechlenburg***) nach Kopenhagen die Sotzmannſche Karte von Weſtfalen. Mit dem Holze macht es, wie Ihr wollt; alles iſt ungewiß, ohne gut es verkaufen zu können, behaltet es.

[StA. R. 92. Scharnhorſt Nr. 4.]

17. An ſeine Frau.

Diepholz, 10½ Meile von Hannover.

den 30. März 1793.

Liebe Kläre, ich habe geſtern einen Ruhetag gehabt und einen Teil des Werks†) bearbeitet, von dem ich Dir hier einen Brief und Kontrakt ſchicke, welchen Du nach Helwings††) ſchickſt und Dir den Brief und Kontrakt zurück erbitteſt in höchſtens 2 Tagen. Nehmen ſie meinen Vorſchlag an, ſo ſchickſt Du den von Helwing unterſchriebenen Kontrakt oder Brief, wenn ſie den Kontrakt nicht zurück ſchicken, nach Osnabrück mir zu und ſchreibſt auf das Kuvert an der andern Seite: Im Falle die 1. Kolonne Artillerie ſchon Osnabrück paſſiert, ſo bittet man dieſen Brief nach Bentheim zu befördern. Sollten Helwings aber den Vorſchlag nicht annehmen: ſo forderſt Du den Kontrakt zurück und ſchickſt ihn an Hahn,†††) und wenn ihn der nicht annähme, an Ritſcher und

*) Artillerie-Hauptmann, Führer der Diviſion „geſchwinder Artillerie".

**) v. Trew.

***) Mechlenburg (Mecklenburg), Oberſtleutnant bei der däniſchen Artillerie.

†) Unterricht des Königs von Preußen an die Generale ſeiner Armeen ... von G. Scharnhorſt Kgl. Großbritann. Churhannöverſchen Artillerie Kapitän und Lehrer an der Militärſchule zu Hannover. Hannover in der Helwingiſchen Hofbuchhandlung 1794.

††) Buchhandlung in Hannover, bei der der größte Teil von Scharnhorſts Werken erſchienen iſt. Vgl. den folgenden Brief.

†††) Buchhandlung in Hannover.

ſchickeſt ihn mir, wie oben erwähnt, nachher zu. Dieſes Werk, liebe Frau, 1793
hoffe ich, noch ehe wir nach Brabant kommen zu beenden; es wird uns etwa 180 Rthl. einbringen, welche auf keine Art in der jetzigen Lage leichter verdient werden können. Uns gehet es in Abſicht unſeres Marſches recht glücklich, und wenn ich wüßte, daß Du zufrieden wäreſt, ſo würde ich mich wenigſtens beruhigen. Ein Artillerie-Marſch iſt die entſetzlichſte Quälerei für einen Artillerie-Offizier, der ſich der Sache annimmt, die man ſich denken kann. Kaum iſt man mit dem Train etwas in Ordnung, ſo gehet das Lärmen mit den Lieferanten an; ſie geben für 20 ℔ nur 12 ℔. Es iſt um des Henkers zu werden! Und dabei nun die Untätigkeit des Majors,*) die nichts bedeutenden Schnickſchnacks des Hauptmanns. Braun ſorgt nur für ſich, wollte Gott, daß ich auch ſepariert meine Batterie hätte.**)

Grüße die Tante und ſage ihr vielen Dank für den Geldbeutel und für alles. Erzähl ihr, daß vorgeſtern eine Frau über die Bruſt gefahren wurde mit einem Wagen, welcher 1800 ℔ wiegt und noch 2400 ℔ geladen hatte. Sie wurde gleich ins Dorf gebracht und verlor im Fieber ihren Verſtand, bekam ihn geſtern wieder und ſaß ſchon dieſen Morgen auf einen andern Wagen, als wir abfuhren, und hatte eine Zeltdecke um. Bei Bonſacks Kompagnie ſind 2 Frauen, von denen eine den Tag vor dem Abmarſch und die andere garnicht kopulirt iſt und noch nicht hat kopulirt werden können, weil wir in den zwei gehabten Ruhetagen in kein Kirchdorf gekommen ſind. Von der Leibskompagnie . . . . . .
. . . . . .
. . . . . .***)
linke Hinterbein ſchont. Ich habe daher einen Georg Rex†) heute vor dem Wagen gehabt und bin auf dem Großen geritten. Ziehen††) und ich ſind immer noch zuſammen in einem Quartier geweſen. Die letzten Tage ſind wir um 3 bis 4 Uhr ins Quartier gekommen. Da

*) Major Bonſack, Führer der 1. Diviſion ſchwerer Artillerie, bei der ſich Scharnhorſt befand, und Chef der einen der beiden Kompagnien, aus denen die Diviſion beſtand.

**) Als Titular-Kapitän hatte Scharnhorſt keine Kompagnie.

***) Hier iſt ein größeres Stück aus dem Briefe ausgeſchnitten.

†) Soldatenausdruck für Dienſtpferd, wie noch heute im preußiſchen Heere „Friedrich Wilhelm".

††) Artillerie-Leutnant, Freund Scharnhorſts, trat nach 1804 in preußiſche Dienſte über.

1793 iſt man denn müde und ſetzt ſich hinter den Tiſch und erwartet, daß aufgedeckt wird. Zweimal geſchah dies ohne unſere weitere Anordnung. Wir bekamen Hühnerſuppen und ein Huhn, dicken Milchreis und geräuchert Fleiſch; in den andern Quartieren kam der Wirt und frug, ob wir etwas haben wollten, und was es wäre. Das iſt denn eine übele Sache; der ſo ſpricht, will alles bezahlt haben; da wurde denn auch wenig gefordert. Nach dem Eſſen wird ſich mit den Lieferanten herum geſcholten; dann iſt die Fourage nicht angekommen; dann iſt was zerbrochen, das gleich wieder fertig ſein muß. Damit wird es Abend. Nun trinke ich den Kaffee, ſchreibe, wobei ich aber dann müde werde. Den Morgen vier Uhr ſtehen . . . . . .

. . . . . .

. . . . . .

. . . . . .*)

Dumpfig ziehet der Zug nun auf der ſteinigten Chauſſee und der traurigen Heide fort. Gegen 9 Uhr verſammeln ſich hier und da einige Offiziere, und nun wird gefrühſtückt und geſchnapſet. So gehet es auf dem Marſch. Heute bin ich in Quartier auf einem Dorfe nahe vor Diepholz, wo ich es äußerſt gut habe; die Leute wiſſen nicht, was ſie für uns tun wollen. Sie haben alles ſo ordentlich und reinlich, daß ſie ihren zinnen Zeug in einem Schrank mit gläſern Ruthen [Rauten] haben. Ueberhaupt ſind von Nienburg an die Leute wohlhabend.

Sag meinem lieben Bruder Wilhelm noch vielen Dank für die Mühe, die er mit mir und Dir gehabt. Schicke mir, liebe Kläre, den 4. Teil von Tempelhoffs Werk,**) es iſt in Quart gebunden, ich muß es durchaus auf der Poſt ſchleunig haben. Dabei muß der gezeignete Plan gelegt werden, welcher in dem Tiſch-Auszuge [liegt, wora-]*) uf die Elbe und Meißen nebſt vielen andern Oertern. [Den br-]*) auche ich zu meiner Arbeit. Nächſten Poſttag denke ich a [-n meine]*) traurige Kläre mehr zu ſchreiben; heute habe ich es darauf an [gelegt, das]*) mit dem Buche ins Reine zu bringen

. . . . . .

*) Ausgeſchnitten.

**) Geſchichte des 7jährigen Krieges.

Sorge für [die Kinder*]**) und ſuche deine Geſundheit zu erhalten 1793
. . . . . [liebe]**) Frau, es wird noch alles gut werden; laß uns [nur das]**), was zunächſt zu tun iſt, und nicht trauern.

Dein G. Scharnhorſt.

Es liegt ein zuſammengelegter Plan irgendwo, der ſehr groß iſt und etwa den Titel hat: Verſchanztes Lager bei Bunzelwitz. Er iſt geſtochen; an dieſem Plan wäre mir äußerſt gelegen, und ich erwarte ihn mit dem Buche. Ich bin ganz kaput.

Dein G. S.

[StA. R. 92. Scharnhorſt Nr. 4.]

18. An die Helwingſche Buchhandlung zu Hannover.

Diepholz, 29. März 1793.

Unter folgenden Bedingungen gebe ich den Unterricht des verſtorbenen Königs von Preußen an ſeine Generale, ſehr vermehrt, im Verlage der ..... Buchhandlung zu Hannover heraus.

1. Ich erhalte für jeden gedruckten Bogen 1½ Piſtole oder 7½ Taler ſächſiſch und ebenſo viel für jeden Plan.
2. Der Druck iſt ſo wie der von meinem militäriſchen Taſchenbuche***), und das Papier iſt beſſer als das, welches zu demſelben genommen iſt. Das Buch wird nicht in Lemgo gedruckt.
3. Ich bekomme 10 Exemplare auf Druck- und ebenſoviel Exemplare auf Schreibpapier gratis.

G. Scharnhorſt.

[Auf der andern Seite des Blattes:]

P. M.

Der Unterricht des verſtorbenen Königs von Preußen an ſeine Generale iſt vor dem 7jährigen Kriege geſchrieben und in demſelben durch die Oeſterreicher, die ihn bei einem gefangenen General†) gefun-

*) Wilhelm und Julie.
**) [ ] Ausgeſchnitten.
***) Vgl. oben S. 16*).
†) General v. Czettritz.

1793 den, bekannt gemacht. Mehre Ausgaben ſind beſorgt, alle aber fehlerhaft, bis auf das deutſche Original, welches aber halb franzöſiſch und ſehr ſchlecht geſchrieben iſt. Ich habe die Abſicht, eine durchgehends verbeſſerte Ausgabe zu veranſtalten und alles dasjenige, was der König nachher, in und nach dem 7jährigen Kriege über die Kriegskunſt geſchrieben hat, hinzuzufügen und dabei ſeine Regeln mit ſeinem nachherigen Verhalten zu vergleichen und zu zeigen, wo er von jenen abgegangen iſt. Zu alledem werde ich einen kurz vor ſeinem Tode geſchriebenen Unterricht für ſeine Inſpekteure, welcher nicht gedruckt iſt, benutzen und zum Teil wörtlich abdrucken laſſen. Dies Werk wird alſo nicht blos vermehrt herausgegeben, ſondern es wird auch ſeine neuern, noch zum Teil nicht bekannten Grundſätze über den Krieg enthalten. Es wird 18 Bogen und 6 bis 7 Plane ſtark werden. Ich biete es Euer Wohlgeboren hierdurch zu Verlag an und bitte um eine ſchleunige Erklärung, worauf alsdann ſogleich ein Teil des Manuſkripts erfolgen ſoll und das übrige in 4 Wochen. Denn in dieſem Sommer müßte alles fertig ſein, weil es ein Buch zum Unterricht für Generale im Felde iſt.

Diepholz, den 30. März 1793.

G. Scharnhorſt.

[Helwingſche Hofbuchhandlung Hannover.]

19. An die Helwingſche Buchhandlung zu Hannover.

Osnabrück, den 4. April 1793.

Unter nachſtehenden Bedingungen bin ich erbötig, der Helwingſchen Hofbuchhandlung den Verlag der 3. Auflage des militäriſchen Taſchenbuchs zu überlaſſen.

1. Es wird nicht ſchlechter gedruckt und auch nicht ſchlechter Papier genommen als zu der erſten Auflage. Der Druck geſchiehet nicht in Lemgo.
2. Ich bekomme für das Recht des Verlags und für die 8 Platten 300 Rthl. und 20 Freiexemplare, von denen 10 auf Schreibpapier.
3. Der Herr Rat Helwing ſtellen meiner Frau in 6 Wochen einen

Schein zu, worin ſie obenerwähnte Bedingungen akzeptieren 1793
und verſprechen, die erwähnten 300 Rthl. meiner Frau auszahlen zu laſſen, zwiſchen Neujahr und Oſtern 1794.

4. Die Exemplare, welche ich noch habe, und deren Anzahl ſich auf . . . beläuft, nehmen Hr. Helwing mit ⅓ Proviſion an, als ob ſie gekauft wären.

G. Scharnhorſt.

[Helwingſche Hofbuchhandlung Hannover.]

20. An ſeine Frau.

[Vor dem 21. April 1793.]

Wenn ich Dich mit unſern lieben Kindern eine halbe Stunde nur ſehen könnte, dafür gäbe ich alles, was ich nur, ohne daß es Euch abginge, geben könnte! Wie unendlich lieb ich Dich, meine liebe Frau habe, weiß ich erſt jetzt, wo mich Dein Traurigſein immer vor Augen iſt. Wenn ich nur einmal wieder bei Euch ſein könnte, dann wollte ich alles wohl ertragen, dünkt mir. Wenn ich nur jetzt erſt wüßte, daß du und die Kinder geſund wären, ſo könnte ich doch ohne Furcht und ohne fatale Vorſtellungen an Euch denken. — Ich bin geſund, ich nehme mich aber in allem Betracht äußerſt in Acht, und das werde ich immer tun, ſo viel es die Ehre leidet. Wir ſind alle in beſter Einigkeit bei einander. Ich habe im Holländiſchen ſchon geſehen, daß man ſich auf eigene Proviſion legen muß. Ich habe dieſe letzten Tage jede Nacht 1 Gulden bezahlen müſſen, ohngeachtet uns Eſſen und Trinken gereicht werden ſoll. Ich habe einen Schinken von 21 ℔, jedes ℔ zu 4½ gr. in Golde, gekauft. Das mitgenommene Speck und die Butter habe ich noch; dazu will ich nun, ſobald wir wieder in Holland kommen, einen ganzen Käſe kaufen. Alsdann bin ich eine Zeitlang proviantirt, vorausgeſetzt, daß ich dies alles nur in größter Not angreife.

Den 28. April werden wir zu Antwerpen ſein, adreſſiere mir dahin die Briefe ſo: A Monsieur Monsieur Scharnhorst Capitaine de l'Artillerie Hanovrienne à Anvers ou Antwerpen.

Ich bin einige Tage immer in die Oerter geweſen, wo das Diepenbroickſche Regiment ſeine Nachtquartiere gehabt hat, aber nur erſt zu

1793 Antwerpen werden wir es erreichen, und alsdann erſt werde ich Guſtel*) ſehen.

Lebe ja für mich und für Deine Kinder und überlaß Dich nicht dem Harm und der Traurigkeit, tue dies aus Liebe für uns! Ich habe einen Brief an beide Kinder mit eingelegt; daß Wilhelm auch an mich ſchreibt, und daß Julchen mich eine Blume zeichnet. Ich bin Dein Dich innigſt liebender Mann.

Ich habe einen Brief an meinen Bruder nicht vollenden können; ſag ihm und der Frau Tante, ich ſchriebe nicht an ſie, weil ich wohl wüßte, daß ſie von meiner Frau alles erführen. S.

[StA. R. 92. Scharnhorſt Nr. 4.]

21. An ſeine Frau.

[21. bis 29. April 1793]

Heeſch ohnweit Grave, den 21. April 1793.

Meine liebe, beſte Frau, ich kann nicht eher ruhig und zufrieden ſein, bis ich an Dich geſchrieben habe. — Ich bin ſeit 3 Tagen wieder meiner nie mächtig geweſen; immer bei vornehmen Holländern durch viele Gaſtereien bis in die Nacht herein gequält, habe ich Dir nicht ſchreiben und auch meine Arbeit an dem bewußten Buche**) nicht betreiben können. Heute und geſtern haben wir übrigens wieder gute Märſche gehabt, und alles fängt an aufzuleben und munterer als ſonſt zu werden. — Ich unterdrücke hier alle Betrachtungen, die mir oft auf eine entſetzliche Art überfallen. — Theologen und Soldaten müſſen, wenn ſie das ſein ſollen, was man von ſie fordert, wenig Verſtand haben. —

Es iſt die Abſicht, mit allen Armeen, alſo auch mit der Hannövriſchen und Holländiſchen, in Frankreich einzudringen; wir werden Anfang Juni Frankreich erreichen. Man muß jetzt dies tun, es führt vielleicht zum Frieden. Leibnitz hat bewieſen, daß dieſe Welt die beſte iſt; es mag wahr ſein, ich aber kann es nicht begreifen. — Mit dem emigrierten rachſüchtigen Volke habe ich dieſe Tage immer zu tun gehabt, man kann ſich hier nicht vor ſie bergen. Sie verdienen meiſtens

*) Guſtav . . ., Verwandter Scharnhorſts.

**) Vgl. S. 20†).

ihr Schickſal; ſie ſind unwiſſend, von ſich eingenommen und abergläu- 1795
biſch. Stündlich, faſt augenblicklich ſtudiere ich die franzöſiſche Sprache, und ich bin Gottlob ſchon ſo weit, daß ich mich mit derſelben behelfen kann. Man kann hier ſchon nicht ohne ſie fertig werden; ich weiß nicht, was viele von unſern Ofizieren noch ohne ſie anfangen wollen.

Den 24. zu Poppel.

Ich werde immer mehr und mehr unruhiger über Euch, da ich keine Briefe erhalte; ich ſchmeichle mich zwar damit, daß ſie der General*) hat, welcher noch nicht bei uns eingetroffen iſt; ein andermal ſteigen mir aber auch ſo viel Zweifel dagegen auf, daß ich ganz traurig und unzufrieden werde. Wenn ich nur einmal bei Euch, meine Lieben, Beſten, meine mir innigſt gute Kläre, ſein könnte, ſo wollte ich dann gern alles eingehen, was die Zukunft wollte.

Wenn dies möglich wäre! ich kann es mir nicht denken, ohne daß ich in die größte Wehmut verſinke. Ich bin auf eine außerordentliche Art von jeder Veranlaſſung zu Empfindungen hingeriſſen.

Den 25. abends zu Girl.

Nach einem Marſch von 10 Stunden bin ich hier bei einem katholiſchen Prediger ins Quartier gekommen, und nun iſt es, da ich gegeſſen, ſchon 9 Uhr. So gehet es uns jetzt faſt alle Tage; 5 Uhr ausmarſchiert und 8 Uhr in die Quartiere. Ich ſtudiere auf dem Wege franzöſiſch; ſchon hier kann man nicht mehr ohne dieſe Sprache durchkommen; ich ſpreche mit keinem Eingeborenen hier Deutſch; die meiſten verſtehen dieſe Sprache nicht und alle verſtehen Franzöſiſch.

Wenn Du, meine herzensliebe Kläre, auch krank wäreſt, ſo würde doch mein Bruder an mich ſchreiben, denke ich, wenn nicht der General einen Brief an mir hätte. Das beruhigt mich etwas. Ach, wenn ich Euch alle drei einmal geſund wieder um mich ſähe — ich wollte dann auch gern nicht mehr leben, wenn es nicht Euch zum Glück gereichte. Ich weine oft um Euch, und ich mußte noch heute, damit es niemand ſah, zur Seite reiten. Ich hatte vor ein paar Morgen geſagt, daß es einige hörten: ich bemerkte, daß die Leute ſo rauh würden, ſie ſängen beſtändig Zoten. Dieſen Morgen nun fingen ſie an einen Morgengeſang zu ſingen, ſobald ich an dem Zuge heraufritt. Ich

*) v. Trew.

1793 wollte gern, um meinen Wohlgefallen zu zeigen, bei ſie herreiten, ich war es aber nicht imſtande. Dem Himmel ſei gedankt, daß ich bei meiner Abreiſe nicht zu mir ſelbſt kommen konnte.

Uebermorgen gehe ich nach Antwerpen, wir bleiben 3 Meilen davon; ich gehe aber hin, um da einen Brief von Dir abzuholen und dieſen da auf die Poſt zu geben. Den 6. Mai ſind wir zu Tournay, und dann werden alle Briefe durch unſer Feldpoſtamt beſorgt. Schreib auf dieſelben: à Tournay oder Dornik, nur fein Poſtpapier, ſchreib oft und viel! Ich ſammle ſehr viele Materialien zu einem neuen Werke, ich beſuche rechts und links mit meinem unermüdeten, treuen Ziehen*) alle Schlachtfelder und Feſtungen, um doch ſo viel als möglich von allem zu profitieren. Wir ſind an den Oertern, wo die Franzoſen geweſen, ſchon 2 Tage. Ich lag mit 20 Mann in der vorigen Nacht bei einem Mann, der ſehr franzöſiſch geſinnt war, und der mir nur allein hätte haben müſſen und die andern darum bekam, daß man ihn ſtark mitnehmen ſollte; aber unſere Leute ſowohl wie ich begegneten ihm wie jedem andern. Die armen Kinder können nicht davor, daß der Vater nicht ſo denkt wie andere.

Die Prieſter wohnen hier in Brabant in Paläſten, und in dieſem entſetzlich religiöſen Lande ließen ſich die Franzoſen einfallen, den geiſtlichen Stand auf den Fuß, wie jetzt in Frankreich, zu ſetzen? Jeden Tag liebe ich mehr unſere Verfaſſung, als ich es ſonſt tat. Es iſt doch eine herrliche Sache um die Religion! Ohne Gefühl für das, was recht und unrecht iſt, ſich auf den lieben Gott verlaſſen: damit iſt man immer fertig! — Es macht mich traurig, wenn ich ſehe, daß die Ereigniſſe der Welt gar nicht mit der Vernunft harmonieren; daß ſogar dieſer, vielleicht einziger reiner Ausfluß göttlicher Kräfte nicht einmal da, wo man mit Menſchen zu tun hat, angewendet werden darf. — Gute Nacht, meine beſte, liebe, treue Frau! — Du liegſt gewiß ſchon mit den halbverlaſſenen Würmern und ſchläfſt. Wenn ich doch im Geiſt einmal da ſein könnte und Euch nur ſchlafen ſehen könnte! — Gute Nacht, küſſe unſere lieben Kinder — erhalte ihre Liebe für mich, Du kannſt mir keine größere Liebe erzeigen — ich kann vor Tränen nicht weiter ſchreiben.

Düffel ohnweit Mecheln, den 29. April.

Eben erhalte ich von Antwerpen die Nachricht, daß für mich kein

*) Vgl. S. 21††).

Brief da iſt; ich weiß gar nun nicht, was ich tun ſoll. Ich bitte Dich 1793
um alles, laß mir bei der vielen Unruhe, in der ich bin, doch auch die bitterſte, die Furcht, daß Du und die Kinder nicht geſund ſind, nicht ſo lange ertragen! Ich kann nun auch nicht mit der melancholiſchen Ruhe, mit der ich dieſen Brief bisher ſchrieb, ihn endigen. Mir hat ordentlich vor dem Boten, den ich nach Antwerpen geſchickt, gegrauet; es ahndete mir, daß kein Brief da wäre. — Schreib mir, was es auch koſte, ſicher alle 14 Tage. Sollten Deine Briefe nach Generals Hauſe geſchickt ſein, ſo bekomme ich in 4 Wochen noch keinen, denn der kömmt nicht vor dieſer Zeit bei uns an.

Heute höre ich, daß unſere Truppen wegen der Beſoldung hier und da Unzufriedenheit äußern. Das Grenadier-Bataillon von Diepenbroick und Garde hat förmlich revoltiert. An einem Ruhetage verſammeln ſich des Morgens alle Gemeine ohne Wiſſen der Offiziere und Unteroffiziere und erklären, wie dieſe kommen, nicht weiter zu gehen, wenn ſie nicht engliſche Gage*) bekämen. Die Offiziere und auch der Major von [der] Wenſe wollen zuletzt ihre Autorität brauchen, gleich rufen aber welche: „ſtoßt ihn über den Haufen!" Der General von dem Busſche**) kömmt, alles hilft nichts, ſelbſt dem General ſchmeißen ſie die Fenſter ein. Ein Kurier gehet nach dem Herzog von York;***) dieſer kömmt, verſpricht die erhöhte Gage, und ſie gehen wieder vorwärts. Gleich hat der Herzog einen Kurier nach London geſchickt und um die engliſche Beſoldung gebeten.

Auch das Diepenbroickſche Regiment hat in Mecheln ſich verſammelt und Exzeſſe begangen, weil man ſie in der Kaſerne und nicht bei den Bürgern einquartiert hat. Gott gebe, daß der Geiſt der Unruhe, der im Bürgerſtande herrſcht, nicht in den Soldatenſtand kommen mag, und daß man von höhern Ort dies Unglück vorbeugen möge, dadurch daß man die Leute nach ihrer Denkart behandelt. Sag hiervon niemand als meinem Bruder etwas.

[StA. R. 92. Scharnhorſt Nr. 4.]

*) Das Hannoverſche Feldkorps ſtand in engliſchem Sold, erhielt aber zunächſt nur die hannoverſche und nicht die höhere engliſche Beſoldung.

**) Genlt. v. d. Busſche, Chef des 7. Inf.-Regts., Befehlshaber der 1. Diviſion des Hannoverſchen Korps.

***) Oberbefehlshaber der engliſchen Truppen in den Niederlanden und der in engliſchem Sold ſtehenden Hannoveraner und Heſſen-Darmſtädter.

1793 22. An die Helwingſche Buchhandlung zu Hannover.

Mecheln, den 29. April 1793.

Ich bitte hierdurch die Helwingſche Buchhandlung in allem, was das „Neue militäriſche Journal" betrifft, ſich an den Herrn Leutnant Hugo*) zu wenden und demſelben die Korrekturen zu übergeben.

Ferner erſuche ich dieſelbe, wenn ein neues Stück gedruckt werden ſollte, nach dem Druck dem H. Leutnant einen Teil des Honorars von dem gedruckten Stück, ſo wie er ihn fordern wird, zu geben und ihn mir zu berechnen.**)

G. Scharnhorſt.

[KM. Nr. 1552.]

23. An ſeine Frau.

[5. bis 10. Mai 1793.]

Düffel, den 5. Mai 1793.

Geſtern habe ich die Nachricht erhalten, daß Briefe für mich zu Tournay ſein könnten, weil alle Briefe an unſere Offiziere nach dem Hauptquartier geſchickt wären. Dies hat mich etwas beruhiget. Ich habe dieſe Tage nicht an Dir, meine liebe Kläre, ſchreiben wollen, weil mir dies nur noch mehr Veranlaſſung zur Beunruhigung über Euch gegeben hätte. Wir müſſen noch hier, der Himmel weiß wie lange, bleiben, weil es zu Tournay an Fourage fehlt. Wir ſind noch 15 bis 18 Stunden von Tournay und können von hier erſt in 8 Tagen dahin kommen. Wir kriegen daher vorerſt noch keine Franzoſen zu ſehen.

Ich bin dieſe Tage hier garnicht zufrieden geweſen; wir haben das Malheur gehabt, daß die Trainknechte nicht die Gage, wenn ſie nicht Zulage erhielten, annehmen wollten, auch iſt unter den Leuten manches geſprochen, ſie wollten nicht an England ſchwören. Man hat notwendig gehalten, den Artilleriſten und den Trainknechten monatlich 1 Rthl. über die Gage vorerſt zu geben, bis Nachricht von der nähern

*) Artillerie-Leutnant, außerordentlicher Lehrer an der Artillerieſchule zu Hannover.
**) Vgl. den Brief bei Klippel I. 177.

Bestimmung der Besoldung von England einläuft. Ich bin indes mit 1793
der Leibkompagnie*) gut daran, sie hat wie ich nicht anders bemerke, Liebe und Furcht vor mich. Schon seit lange habe ich bemerkt, daß die Leute recht sich bestreben, ihren Dienst in Acht zu nehmen.

Vorgestern bin ich nach dem Prinz Adolf**) gewesen, der in Lier, 2 Stunden von hier, liegt. Ich mußte von Mittag bis des Abends 10 Uhr bei ihm bleiben. Er ist mir ungemein gut. Morgen gehe ich auf sein Verlangen wieder zu ihm, um mit ihm nach Antwerpen zu gehen. Er hat mir manches gesagt von dieser und jener Sache, worüber ich mich nicht wenig gewundert. Freytag***) gibt alle Befehle aus, ohne Anfrage des Herzogs. Sehr aktiv werden wir vorerst noch nicht sein, das merke ich aus allem. Heute habe ich an Ende†) geschrieben, mir alle Briefe von Tournay hier herzuschicken; ich habe ihn noch nicht gesehen. Gestern haben mich 5 Gardeoffiziere besuchen wollen, ich habe sie nicht gesprochen, weil ich nach Mecheln, einer großen Stadt, 1½ Meile von hier, war. Ich habe außer den Offizieren bei dem Prinz noch von unserm Korps niemand anders als ein paar Regimentsquartiermeisters im Vorbeigehen gesprochen. Sollte man das wohl glauben!

Gestern abend war ich gewaltig hypochondrisch, ich hatte auf dem Wege von Mecheln viel an Euch gedacht; auf einmal hörte ich draußen etwas ankommen, es war mir garnicht anders, als wenn Du, meine herzensliebe Kläre, es wäreſt; ich erkundigte mir lange nicht näher darnach und weidete mich mit diesem Gedanken. Wenn ich nur erst die Nachricht erhielte, daß Ihr gesund wäret: so könnte ich wieder mit einiger Zufriedenheit arbeiten und an Dich schreiben und denken.

Den vorigen an Dir abgeschickten Brief habe ich mit 1 Pistole und einige Stuiver [Stüber] frankiert. Ich habe mich noch eine drelline, etwas bessere Ueberhose machen lassen und hier alle meine Sachen ausgepackt; nichts habe ich bisher verloren oder zerbrochen. Reinke††) hält sich sehr gut bis jetzt. Sehr fatal ist es, daß ich fürchten muß, daß mir alle Briefe geöffnet werden: manches scheue ich mir zu schreiben.

*) Die Kompagnie des Regimentschefs General v. Trew, die Scharnhorst führte.
**) Prinz Adolf, Herzog von Cambridge.
***) Feldmarschall v. Freytag, kommandierender General des Hannoverschen Feldkorps. Ueber das Verhältnis Freytags zum Herzog von York vgl. Sichart, Gesch. d. Hannov. Armee IV. 204 ff.
†) Rittmeister v. Ende, Ober-Adjutant im Stabe des kommandierenden Generals.
††) Bursche.

1793 Großmannſche Geſchichte ſchreibſt. Er hat mir, ob er gleich bis Weſel frankiert war, über 3 Rthlr. gekoſtet. Du mußt alſo, meine liebe, gute Kläre, anfangen klein zu ſchreiben und äußerſt den Raum zu menagieren. Ich hatte an Ende*) geſchrieben, mir den Brief aufzutreiben, da erhalte ich denn jenen gleich. Ich bin ganz vor Freude außer mir. Brandorf muß die Exemplare haben, er hat ſchon 40 erhalten, das weiß ich wohl. Helwings müſſen entſcheidende Antwort geben,**) und wenn ſie das nicht tun, ſo muß mein Bruder mit Hahns ſprechen. Ferner muß mein Bruder zu ihnen gehen und ſie fragen, warum ſie Pockwitz***) nicht bezahlen wollten?

Sollteſt Du einmal einen ſtarken Brief abſchicken, ſo ſchreib darauf: Durch die fahrende Poſt. Par la Poste à charriot. Adreſſiere den Brief nach Tournay oder Dornik. So groß mir auch das Vergnügen iſt, an Dir oft zu ſchreiben, ſo werde ich doch nur jetzt alle 14 bis 18 Tage ſchreiben. Das Porto iſt allzu hoch. Oefterer ſchreib Du mir auch nicht, aber da muß denn auch nichts an fehlen. Dein letzter Brief war den 7. Tag hier. Es gehen Boten zwiſchen der Armee, allein dieſe bringen 14 Tage auf dem Marſch zu. Ich werde in der Folge dicke Briefe durch ſie befördern, mache Du es auch ſo. Einer hat von mir einen Zettel an Dich. Gib ihm 3 gr., frankiere aber nie bei Boten einen Brief an mich.

Ich ſchicke hier eine franzöſiſche Aſſignate für die Frau Tante. Es iſt franzöſiſch Geld und gehört alſo bei das andere.

Wie es mit der engliſchen Beſoldung wird, weiß der Himmel; man fürchtet, daß die Gemeinen eine Zulage bekommen und die Offiziere nicht. Das aber würde auch nicht durchgehen; ſelbſt ſind mehrere Offiziere, die nicht an England ſchwören wollen. Ich werde mich in nichts melieren.

Geſtern und heute gehen hier 10 000 Holländer durch; es wird doch immer nach mir gefragt.

Den 8., 9. und 10. ſind bei den Engländern und unſern Truppen die Franzoſen aufgedrungen. Wir haben keine Vorteile erhalten, als daß ein Holz von den Franzoſen verlaſſen iſt, welches ſie beſetzt hielten. Die Engländer haben viel, wir nichts gelitten.

Adieu! liebe, beſte Kläre, ſorge für Deine und unſerer Kinder Geſundheit, der Himmel wird das übrige auch wohl ſo, wie es am

*) S. S. 31†). **) S. S. 20 und 23 f.

***) Ludwig Pockwitz, Drucker des „Neuen milit. Journals".

beſten, einleiten, — das Schickſal iſt uns ja immer nicht ganz un- 1793
günſtig geweſen. Kein Menſch kann mit mehrerem Gefühl ſich ſeiner Frauen und Kinder erinnern, als ich es tue; allein, was hilft alles dies! Das blinde Geſchick kehrt ſich darum nicht, es zerreißt und knüpfet an einander ohne alles Gefühl der Gerechtigkeit. Erhalte mir Deine Liebe und mit ihr die Liebe meiner lieben Kinder! Umarme ſie oft und ſage: das würde ich getan haben, wenn ich da wäre; ſpiele mit ihnen in meinem Namen! Erhaltet mir ja das, was mir um alles lieb iſt, und worum ich die Welt noch für etwas [anderes] als für ein unſinniges Gewirr halte. Adieu, liebe Frau, in 14 Tagen erhältſt Du einen neuen Brief wieder. Adieu liebe, alte Kläre! Adieu, es donnert und blitzet eben jetzt gewaltig. — Adieu!

Heute, den 12., gebe ich erſt dieſen Brief auf die Poſt.

[StA. R. 92. Scharnhorſt Nr. 4.]

25. An ſeine Frau.

[21. bis 24. Mai 1793]

Quievrain, den 21. Mai.

Engliſche Sage bekommen wir nicht — mag es ſein! — Mir iſt es nur darum zu tun, daß ich bei Euch bleibe, daß Ihr verſorgt werdet, und dazu hilft die engliſche Sage nicht viel; denn bei ihr wird von jedem mehr verzehrt, und alſo müßte dies auch von mir geſchehen. Ich werde mich mit den Unzufriedenen nicht einlaſſen und kein Wort darüber ſprechen. Ich finde in keinem [nichts] Intereſſe, wenn es nicht Dein und meiner lieben Kinder Glück befördert; alles iſt ja ohnehin voller Ungerechtigkeiten auf der Welt.

Den 22. morgens früh im Lager vor der franzöſiſchen Feſtung Condé.

Eine Bataille iſt unvermeidlich, und wir erhalten Befehl zum Aufbruch. Ich habe zu mir 60 Dukaten Kompagniegeld geſteckt, die alſo in meinem Beutel im Koffer fehlen, wenn etwas mit mir vorginge, und die alsdann berechnet werden müßten, als wenn ſie da wären; denn was mir abgenommen wird, verliert der König.

Auch habe ich gegen 20 rh. bei der Kompagnie gut und 3 Duka-

1793 ten für Gewehrreparation vorgeſchoſſen. Kurz ich muß noch, wie ſich im Kompagniebuche finden wird, 50 rh. etwa heraushaben. Adieu — Adieu Ihr, um welche mir die Welt lieb iſt! Dein G. S.

[Am Rande] Daß wir auf dem Marſch hierher nach Condé waren, habe ich Dir in meinem letzten Briefe verſchwiegen. Ich bin 5 Tage krank und habe alle Abend ein Fieber, worin ich fantaſiere; ſeit geſtern hat es nicht zugenommen. Wir ſtehen nahe vor Condé.

Den 24. bei Valenciennes, abends ſpät.

Dieſe Berechnung iſt Dir gottlob unnütz, da ich geſund geblieben und die Bataille*) geendet iſt. Wir wiſſen noch nicht, ob Valenciennes belagert wird; alle ſagen, wir würden dazu nicht gebraucht, auch iſt die öſterreichiſche Artillerie mit Belagerungsgeſchütz hier. Ich bin nicht zum Soldaten gemacht: ohne Schwierigkeit ertrage ich die Gefahr, aber der Anblick der unſchuldigen jammernden Menſchen im Blute neben mir, das Feuer der brennenden Dörfer, von Menſchen zum Vergnügen angelegt, die übrigen Greuel der allgemeinen Verwüſtung bringen mich in Wut und in eine mir unerträgliche Stimmung.

Den 24. abends bei Valenciennes.

(Wa lan cienn)

Geſtern und heute hat unſere Armee 2 heiße Tage gehabt; ſie hat die franzöſiſche in ihren Verſchanzungen angegriffen und geſchlagen. Von uns iſt der Leutnant Oelkers geblieben; was übriges weiß ich nicht; aber Kap. v. Adelebſen, Leut. v. Bülow und Scheither**) von der Garde du Korps***) ſind erſchoſſen. Oberſtleut. v. Bülow, Major [Rittmeiſter] v. Bock, Leut. v. Schenk, v. Zettwitz†) und einige andere Dir bekannte ſind bleſſiert. Wir haben ſeltenes Glück gehabt. Im Ganzen war die Schlacht gut eingeleitet, und unſer Kommandeur Prinz Koburg††) verſtehet ſein Sache.

Den 22. morgens 6 Uhr marſchierten wir ab, wir marſchierten den ganzen Tag auf eine Weite von 2 Meilen; den Abend ließen wir die

*) Schlacht bei Famars am 23. und 24. Mai 1793.
**) Scheither wurde gefangen genommen.
***) Leibgarde-Regiment.
†) ſämtlich vom Leibgarde-Regiment.
††) Prinz Friedrich Joſias von Koburg, öſterreichiſcher General, Oberbefehlshaber der Armee der Verbündeten in den Niederlanden.

Reſerve und unſere Bediente und Equipage zurück und ſetzten uns 1793
10 Uhr in Marſch. 2 Uhr in der Nacht waren wir an Ort und Stelle. Erſt 5½ Uhr [am 23.] konnten wir wegen des Nebels ſehen. Nun ging das Spektakel mit den leichten Truppen an. Die Trupps Huſaren jugen ein durchs andere, dann wurde man mit einer Kanone dazwiſchen geſchoſſen; einige 20 Mann lagen da, und darauf fingen die Kolonnen an zu avancieren. 9 Uhr waren wir ſchon im Feuer mit den Kanonen, zwiſchen inn geſchahen Vormärſche. So dauerte es unter manchen Abwechslungen, bis es wieder finſter wurde. Die Nacht blieben wir unterm Gewehr, das heißt ein jeder bei ſeinem Geſchütz auf der Stelle ohne Feuer.

Die Hauptverſchanzung der Franzoſen war noch nicht erobert. Morgens 5 Uhr [am 24.] rückten wir zum Angriff auf dieſelbe; wir kannten ſchon ihre Lage und Stärke, und jeder glaubte, dieſen Tag würde viel Blut fließen. Für uns erklärte ſich das Glück; die Franzoſen verließen den Teil, worauf die Hannoveraner und Engländer trafen, ohne Widerſtand; ganz anders aber war es mit dem Teil, worauf die Oeſterreicher trafen — wir konnten wenig helfen.

Liebe Kläre — liebe, beſte Frau — da ich noch ſchwach bin, da mir die Wehmut gleich überfällt, wenn ich nur an Euch denke, ſo übergehe ich alles — ſage von dem nichts, was ich um Euch leide. — Wäret Ihr nicht, ſo würde ich vielleicht vom Vorurteil leichter überwältigt — Gott gebe uns bald Frieden. Ueber 8 Tagen mehr. Adieu Ihr 3. Adieu! Das Fieber hat mich gottlob verlaſſen.

Heinrich*) ſein Bruder lebt.

[StA. R. 92. Scharnhorſt Nr. 4.]

26. An ſeine Frau.

[1. bis 3. Juni 1793]

Lager bei Famars, ¼ Stunde von Valenciennes,
den 1. Juni 1793.

Noch ſtehen wir auf dem Platz, wovon wir die Franzoſen vertrieben; wir haben dabei Valenciennes eingeſchloſſen und werden es den

*) Vielleicht ein Knecht.

1793 erſten Tag, wie es mir ſcheint, in Brand ſchießen. Da werden dann wieder 25 000 Menſchen in größter Armut verſetzt. Betäubt durch die beſtändige Arbeit, durch die nächtlichen Alarmierungen, bin ich zu keiner Arbeit, die Kopf erfordert, geſchickt. Doch will ich eheſten das Buch von dem König von Preußen fertig machen; es ſoll ein Denkmal meiner Liebe zu Dir, meiner lieben Frau, ſein; denn ohne dieſe, ohne die Liebe zu Euch, arbeitete ich jetzt nicht. Ich kann mir keine größere Freude denken, als das fertige Paket abzuſchicken. In einem betäubendem Gewirre gehet alles vor mir vorüber, ohne daß es recht tief auf mich wirkt — ſelbſt an Dir, meine einzige, liebe Kläre, an meine mir über alles lieben Kinder, denke ich ſeit dem 23. weniger. Hör meinen Zuſtand!

Wir ſtehen in einem Lager, mit meiſtens von Menſchen verlaſſenen Dörfern umgeben, wo man nichts hat, als was wir ſelbſt von Brüſſel 10 Meilen von hier holen laſſen. Eben iſt der erſte von uns zu Brüſſel aufgekaufte Ochſe angekommen. Alles iſt unmenſchlich teuer. Bonnivet,*) Ziehen und ich eſſen des Mittags Graupen oder Reis oder Klümpe; dazu hatte ich das Nötige mitgenommen. Dazu Kaffee, freilich ohne Milch; die Kühe ſind verzehrt. Den Abend habe ich nun noch einen Käſe, Schinken und Butter. Die Bouteille Wein koſtet 1 Gulden, und für 4 mgr. Brot kann man bequem in einem Tage aufeſſen. Heute iſt ein Wagen voll Reis, Salz etc. aus Brüſſel von uns geholt und ſogleich auch allein an die Artillerie verkauft. Roßweis wiegt aus, und ich habe die Aufſicht uſw. 4000 Schritt vor uns liegt Valenciennes, wogegen alle Nacht 2 Batterien auf 2000 Schritt vorrücken. Dies wechſelt zwiſchen mir und Wiſſel,**) ſo daß ich nur die Hälfte der Nächte im Bette bin. Valenciennes iſt rund herum eingeſchloſſen. 4 Stunden hinter uns ſtehet die franzöſiſche Armee, ich bin nahe davor geweſen; die meiſten Offiziere wiſſen indeß nicht einmal, daß noch eine franzöſiſche Armee da iſt. Dieſe Armee wird von den öſterreichiſchen Huſaren und einem Korps Oeſterreicher beobachtet.

Alle Nacht und auch alle Tage iſt ein paar mal Feuer zwiſchen unſern Vorpoſten und der Garniſon von Valenciennes, oft wird es heftig, und das iſt es denn alle — ſelten bleibt ein Mann, zu Zeiten

*) v. Bonnivet, Artillerie-Leutnant, gefallen 22. 5. 1794 bei Pont à Chin.
**) v. Wiſſel, Artillerie-Hauptmann, erſter Lehrer an der Artillerieſchule zu Hannover.

werden ein paar bleſſiert. Niemand bekümmert ſich mehr drum, wenn 1793
er nicht eben da iſt, wo gefeuert wird. Die äußerſten Schildwachen ſehen einander beſtändig; ich habe durch das Fernrohr recht meinen Spaß, indeß muß das alles verdeckt geſchehen, auf einen Fremden ſchießen ſie gleich.

Ich kann mich wohl rühmen, daß niemand den Zuſammenhang ſo weiß als ich —. Es gibt entſetzlich dumme und feige Leute. Unſere 2. Diviſion hat ſich auch nicht ſo recht gezeigt, als es ſein ſollte; aber dies darf kein Menſch wiſſen — es iſt mir entſetzlich empfindlich, indem man uns nicht anſehen kann, daß wir nicht von der 2. Diviſion ſind. Man muß ja dem Vorurteil nun einmal folgen — denn Vorurteil regiert uns hier. Unmöglich iſt die Tapfrigkeit unter allen Umſtänden eine Tugend, die Vernunft, dieſe einzige göttliche Kraft, müßte ſonſt Torheit ſein.

Den 3. Zwei Nächte bin ich nach einander auf der Batterie und daher nicht imſtande geweſen, etwas Zuſammenhängendes zu denken und zu ſchreiben. Die ganze Nacht auf den Beinen, den Tag bald hier, bald da etwas zu tun, ſchmutzig und mit leiblichen Bedürfniſſen kämpfend, das iſt ſo unſer Leben. Doch habe ich es im Ganzen recht gut. Ich habe einen Pelz von dem Trainleutnant, den ich in allem protegiere, und dazu meine Pampuſchen. In der Nacht trinke ich einen Tee wegen des Staubs, in dem man beſtändig iſt. Bei einem Feuer im Tal hinter der Batterie wird er gemacht; den Abend habe ich ſeit 2 Tagen einen Pfannkuchen. Ich habe ein Haus ausgemacht, wo die Leute mir durch ihre Not Tränen auspreßten und darauf mir gut wurden und alles anſchaffen, was ich haben will, wenn es nur in der Gegend zu haben iſt. Auch bekommen wir jetzt ſchon Eier aus dem Oeſterreichiſchen. Kurz unſer Zuſtand wird etwas beſſer.

Ich würde zufrieden ſein, wenn ich nur irgend einen Zweck erreichen könnte. In manchen Anordnungen ſehe ich Unzweckmäßigkeit, und dazu darf ich kein Wort ſagen. Meine Ambition wird alſo nicht befriedigt, und ohne ſie bin ich ein .....*) Für Euch, für die ich ſo gern alles täte, tue ich nichts; denn ich ſehe noch nicht, wie ich eine Kompagnie erhalte. Das dummſte Vieh kömmt hier faſt ſo gut durch als der Einſichtsvollſte. — Jetzt wird wieder bei dem Diepenbroickſchen Regiment ein Adlicher von 12 Jahren aus dem Lande eingeſetzt

*) Zwei Worte durch Durchſtreichung unleſerlich gemacht.

1793 und Guſt,*) der zu allem zu gebrauchen iſt, wird zurückgeſetzt, weil er nicht adelich iſt. Wir werden von Ariſtokraten zurückgeſetzt und ſtreiten für die Ariſtokraten — das iſt nun einmal ſo. Ich bat unſern General ihn einzuſetzen, aber er ſchlug es mir ab, er ſchätzt ſonſt beim Avancement Verdienſte, aber er tut mir keinen Gefallen. Der Jung iſt nun deſperat. Er will nach den Franzoſen, ich will hier indeß alles verſuchen, ihn noch unterzubringen.

Ich bemerke überall hier eine große Freiheit im Sprechen und in allem; wenn man ſein Leben vor dem Feind wagt, ſo achtet man auch in andern Punkten dasſelbe nicht mehr. Mit meiner Gage komme ich aus; aber es iſt doch hart, daß man mir, da ich wirkliche Kapitänsdienſte tue, nichts zugewendet.**) Kriegen wir keine andere Beſoldung dieſen Monat, ſo nehme ich nur eine Ration***) und für die andern 6 Rthlr. und aſſigniere dieſe Dir. Es iſt doch etwas.

Die Franzoſen haben 650 Holländer gefangen und die Stadt Furnes am Meer in Beſitz genommen. Der Oberſtleutnant Rüchel ſchreibt an Ende, daß vor 1. März auch nichts zu tun wäre. Die Royaliſtiſche oder Kontrerevolutionsarmee iſt geſchlagen. Kurz, die Sachen ſtehen ſo, als ich es in meinem Journal vorhergeſagt.†) Hier im verſchanzten Lager bei Famars konnten ſich die Franzoſen (ſie waren höchſtens 20 000 ſtark) nicht gegen 46 000 halten, und durch die langſame Ausführung unſers Angriffs ſind ſie davon gekommen, ohne etwas Bedeutendes zu verlieren. Nun wird Valenciennes bombardiert oder belagert; ich ſehe aus den Anſtalten, daß es den erſten Tag geſchehen wird. Wir Hannoveraner werden, wie ich aus allem ſehe, nicht dazu gebraucht; wir ſollten den auswärtigen [Feind] und die andere Seite der Stadt in Reſpekt halten.

Dieſe Nacht glaubten ſchon die Franzoſen, daß man die Tranſcheen eröffnete. — Sie warfen viele Lichtkugeln, es war ein herrliches

) S. S. 26).

**) Als Titular-Kapitän erhielt Scharnhorſt als Feldtraktament nur das Leutnantsgehalt von 88 fl. 11 Stüber $5^3/_4$ Deut. für einen ſog. „langen Monat", d. h. 6 Wochen.

***) von den 3 zuſtändigen Rationen.

†) Vgl. „Ohnmaßgebliches Bedenken, wie etwa bevorſtehende Kampagne gegen Frankreich einzurichten" (Gutachten, das der Hannov. General Podewils 1689 dem Herzog von Hannover abgeſtattet), Neues milit. Journal. 12. Stück S. 189 ff. Hannover 1792 und „Ueber den jetzigen Krieg und das jetzige Kriegstheater". Neues milit. Journal. 13. Stück S. 52 ff. Hannover 1793.

Spektakel. Wilhelm*) war auch mit auf der Batterie. Den 23. [Mai] 1793
des Abends nach der Affäre hatte er mit marodiert und wurde von den Engländern mit andern Gefangenen hergebracht. Ich lief nach dem Major und machte alle los. Die Engländer wollten alles allein haben. Dieſe grauſame, vor ſich eingenommene Nation unterbricht alle Ordnung und will immer Vorrechte haben. Den 24., wo wir noch einmal angreifen ſollten, wollten ſie die Batterie, wo ich bei war, im Marſch unterbrechen. Sie ſollte halten, und ſie wollten vor dieſelbe. Ich nahm gleich meine Piſtole, in der freilich nichts war, und ſagte: „wer nun Luſt hätte, der ſollte mich zwiſchen die Kolonne kommen!"

[Schluß fehlt.]

[StA. R. 92. Scharnhorſt Nr. 4.]

27. An ſeine Frau.

[Valenciennes, den 4. und 5. Juni 1793.]

Den 4., endlich habe ich geſtern abend wieder Deinen Brief vom 20. erhalten; er war 14 Tage unterwegens und nach Tournay erſt geweſen. In höchſt 10 Tagen kömmt er alſo über, wenn er gerade gehet. Habe Dank, daß Du mir ſo gut und ſo viel geſchrieben. Du biſt eine gute Frau; das blinde Geſchick wird es ja wohl fügen, daß ich geſund wieder zurück komme, und daß Du noch das Leben erträglich genießeſt. Ich danke hierdurch der Frau Tante für die Güte, die ſie Dir erzeigt; ich ſchreibe nicht an ſie, ich weiß ja wohl, daß ſie ohnehin alles erfährt, was in meinen Briefen an Dir ſtehet. Meinem lieben Bruder danke ich innigſt, daß er ſo für uns geſorgt und noch für Dich ſorgt. Ich hatte ein und ander Projekt vor dem Angriff von Famars im Fall eins Unglücks mit mir, ich hatte an den Prinz [Adolf] auf den Fall geſchrieben; allein ich habe den Brief kaſſiert — er hätte doch zu nichts gedient. Sag das meinem Bruder, daß ich außer ihm auf niemand rechne.

Den Brief von dem Juden habe ich noch nicht, die übrigen habe ich aber. Für den letzt erhaltenen habe ich 21 gr. gegeben; leg ja keine Briefe wieder ein. Ueber Julchen ihre Blumen habe ich mich gefreuet; ich ſchicke ihr hier dafür ein Stück von einer Kokarde, die ich einem Franzoſen, der tot geſchoſſen war, abgeknöpfet

*) Burſche.

1793 habe. Dies iſt aber auch alles, was ich genommen habe. Von den Grauſamkeiten, die von uns begangen, ſage ich nichts. Der Menſch ohne Bildung iſt doch ein grauſames Tier. — Sollte ich einmal wieder in Ruhe kommen, ſo will ich hierüber etwas Licht durch Beiſpiele verbreiten, durch grauſame Beiſpiele. Ich ſammle viele Materialien und laſſe mir keine Mühe verdrießen, dereinſt einmal etwas über die Einrichtung der Armeen und den Feldkrieg zu ſchreiben.

[Den 5.] Liebe beſte Frau, ich habe mich mit den andern Briefen*) ſo lange aufgehalten, daß ich jetzt nicht weiter Dir ſchreiben kann. In 14 Tagen erhältſt Du einen andern Brief; umarme die Kinder, wenn Du dieſen Brief erhältſt, für mich, erhalt mir ihre Liebe und Geſundheit. Ich bin wohl. Adieu, beſte, gute Frau, der Brief muß weg. — Adieu, Liebe, Beſte. Dein S.

Den 5. ſchreibe ich dies. Beſorge die Briefe eilig.

[StA. N. 92. Scharnhorſt Nr. 4.]

28. An ?

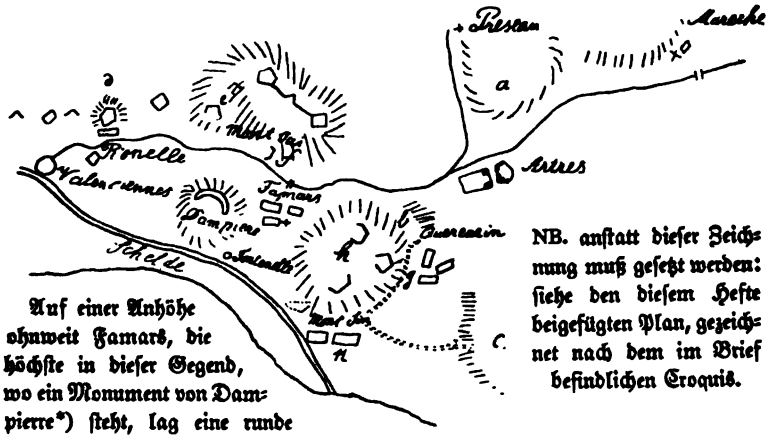
Im Lager bei Famars, den 5. Juni 1793.

Ich habe nicht Wort halten können, Ihnen den Brief des Herzogs [Ferdinand von Braunſchweig] über die Affäre bei Kloſtercampen**) zu überſchicken. Die Eile, mit der unſer Abmarſch betrieben wurde, war ſo groß, daß ich es nicht zu tun im Stande war. Nun ſind wir ſeit den 24. März über Oſnabrügge, Bentheim, Zütphen, Grave, Herzogenboſch, Antwerpen, Mecheln, Brüſſel nach Famars marſchiert, wo die Franzoſen den 23. Mai aus ihren verſchanzten Lager vertrieben wurden. Ohne Zweifel intereſſieren Ihnen jetzt die hieſigen Angelegenheiten, und darum ſchreibe ich dieſen Brief an Sie. Die Franzoſen hatten ſich mit den linken Flügel an Valenciennes, mit den rechten etwas über Famars hinaus, beinahe an Querenain verſchanzt; hinter ſich hatten ſie die Schelde, vor ſich die Ronelle und auf den rechten Flügel 3 Schanzen (h), welche auf 200 Schritt mit einem kaum mit Infanterie zu paſſirenden hohlen Wege umgeben waren.

*) Brief Nr. 28.

**) 16. Okt. 1760.

Doch blieb zwiſchen dieſen Schanzen und der Schelde noch eine Di- 1793
ſtanz von 1000 Schritt rückwärts, welche mit Gärten, Hecken und 3 Häuſern beſäet war. Die Ronelle iſt faſt allerwärts (wegen der hohen Ufer) nicht mit Kavallerie zu paſſiren. Die Franzoſen hatten jenſeit der Ronelle und auf den da befindlichen Mont Oui 4 einzelne Schanzen, von den einige durch eine Bruſtwehr verbunden waren, gelegt. Von hier lagen andere nach Valenciennes zu.



NB. anſtatt dieſer Zeichnung muß geſetzt werden: ſiehe den dieſem Hefte beigefügten Plan, gezeichnet nach dem im Brief befindlichen Croquis.

Auf einer Anhöhe ohnweit Famars, die höchſte in dieſer Gegend, wo ein Monument von Dampierre*) ſteht, lag eine runde Schanze. Von Valenciennes über Preſeau liegt le Quesnoy, 4 Stunden von erſterem Ort. Die Schanzen h ſind von Valenciennes 6500 Schritt entfernt, und alſo 1/4 der Weite von le Quesnoy. — Alle dieſe Schanzen waren nicht fertig außer denen auf dem Mont Sin in c und die bei Dampierre, aber in jeder konnten nur 4 Stücke angebracht werden, mehr Bänke fanden wir nicht fertig. Die bei Dampierres Monument hatte 4 Schießſcharten und ſtarke Bettungen.

Sowie die Hannövriſchen Truppen über Brüſſel kamen, erhielten die engliſchen bei Tournay den Befehl ſich in Marſch zu ſetzen. Beide vereinigten ſich bei Quievrain und marſchirten gleich darauf nach Sebourg hinter die Kaiſerliche Armee, welche das verſchanzte Lager bei Famars beobachtete. Gleich in der Nacht brachen die Hannoveraner und Engländer, 22 000 Mann, auf und gingen zwiſchen Quesnoy und Famars den Feind in die rechte Flanke, während die Hauptarmee des Prinzen von Koburg von vorn kam. Dies geſchah auf folgende Art: mit Anbruch des Tages kamen wir 6000 Schritt von Quesnoy in

*) General Dampierre, Führer der franz. Armee in den Niederlanden i. J. 1792, wurde am 8. Mai 1792 an der Stelle, wo ſein Denkmal ſteht, verwundet und ſtarb am folgenden Tage in Valenciennes.

Endlich meine liebe, beſte, gute Frau iſt Dein Brief vom 29. April vorgeſtern, als den 7. angekommen; er iſt alſo 7 bis 8 Tage unterwegens geweſen. Der Kanonier, den ich bei mir habe, kam mir, als ich zu Haus kam, damit entgegen und war voller Freuden, da ich oft ihn bald hier bald da nach demſelben hatte fragen laſſen, und er wohl vermutete, daß es ein Brief von Dir war. Ich verſprach ihm einen Punſch nebſt Reinken zu geben, wenn ich einmal Zitronen kriegen könnte; es verſtehet ſich, daß unſere Art Punſche nicht viel bedeuten. So iſt es doch nun in der Welt: ſo unangenehm unſere Lage iſt, ſo kann ſie doch leicht durch die Vermutung einer ſchlimmern erträglich werden. Ich bin froh und vergnügt, daß ich nun weiß, daß Ihr noch alle wohl ſeid; ich habe bald mit unausſprechlicher Freude bald mit Tränen Deinen Brief geleſen und ihn, ohne daß ich recht ſeinen Inhalt wußte, geſtern in der Schreibtafel bei mir getragen. Es iſt mir, als wenn ich allem Leide entgangen wäre. —

Geſtern morgen haben wir exerziert; kaum hatte ich gegeſſen, ſo kamen eine Partie Gardeoffiziere, mit denen ich nach Mecheln mußte. Wir beſuchten da die Kirchen, Klöſter und beſahen die am 2. Mai*) den Franzoſen weggenommenen Kanonen, 11 Stück. Meine Empfindung kennſt Du. Sie war ſeit 6 bis 8 Tagen etwas eingeſchläfert. Hier erwachte ſie aber. Nicht leicht wird einer mit unparteiiſchern Augen den jetzigen Krieg betrachten und dennoch genauer dem blinden Weg der Ehre folgen — zwar nicht weiter, als es das Vorurteil des jetzigen Zeitalters verlangt; denn dadurch, denke ich, habe ich Euch genug aufgeopfert. Wie der Krieg gehet, Liebe, das weiß ich jetzt nicht zu erraten. Preußen ſcheint nicht tätig zu ſein. Es hat von Polen einen Teil, der weit wichtiger als das ganze Kurfürſtentum Hannover iſt, in Beſitz genommen und iſt wahrſcheinlich befriediget. Englands Abſicht war, Holland zu retten; dieſe Abſicht iſt erreicht, wir rücken indes doch vor; aus allem aber ſcheint es mir doch, als wenn wir nicht ſehr tätig ſein werden. Es iſt für nichts geſorgt, und der General Freytag ſcheint den Befehl zu haben, uns zu menagieren; auch läßt ſich dies von der guten Den[k]art unſers Königs wohl vermuten.

*) Vorpoſten-Gefecht bei Rume ſüdweſtl. Tournay.

Ich bin nun vergnügt und froh; dies ſind meine erſten zufriedenen Tage, welche ich auf dieſem Marſche gehabt habe; der Himmel erhalte Euch nur geſund; ich arbeite mich ja auch wohl durch. Krankheit fürchte ich gar nicht, dagegen ſichert meiſtens eine gute Diät, und die halte ich. Ich trinke jetzt Wein und Waſſer oder Rek [?] und Waſſer mit Zitronen, die hier nicht teuer ſind. Der Wein machte mich ganz fatal. Kaffee laſſe ich mir allerwärts ſelbſt machen. Ich habe einen dienſtfreien Mann außer Reinken beſtändig in meinem Quartier und bei meinen Sachen und kann alſo alles haben, wie ich will.

[StA. R. 92. Scharnhorſt Nr. 4.]

24. An ſeine Frau.

Tournay, den 11. Mai 1793.

Es iſt hier alles unmenſchlich teuer, und ich begreife nicht, wie es noch werden will, wenn wir keine engliſche Gage bekommen, worüber jetzt Nachricht erwartet wird. Ich will indeß ſchon durchkommen, ungeachtet ich für Arbeit an Sattel, Stange und an meinem Zeug, worunter eine drellne Hoſe, ſchon hier beinahe 3 Dukaten ausgegeben, dazu 2 für Karten vor den Prinz,*) die ich nicht wieder erhalten, macht 5 und 3 vor Briefe macht 8. Doch hoffe ich im Ganzen in dieſem und letzten Monat nicht mehr auszugeben, als ich eingenommen. Unter meine alte Montierung iſt ſchon neu Futter geſetzt. Ungemein viel Zeug gehet dazu. Die Kaiſerlichen ſind ſchon ganz abgeriſſen; uns wird es mit der Zeit nicht anders gehen.

Den 11. Mai.

Wir bleiben noch immer hier; es heißt, unſere Truppen und die Engländer hätten eine Affäre gehabt mit den Franzoſen. Die Garde du Korps, die Garde zu Fuß, das Friedrichſche Regiment, das 4. zu Pferde und noch eins liegen um uns, die andern ſind etwa 9 Meilen vor, an der franzöſiſchen Grenze; doch ſtehen vor ihnen noch Preußen. Wir gehen, wie es heißt, vorerſt nicht vor. Dies iſt umſo wahrſcheinlicher, da die geſchwinde Artillerie vorgerückt [iſt] und uns verlaſſen hat. Geſtern habe ich Deinen Brief erhalten, worin Du mir die

*) Adolf. S. S. 31**).

1793 Großmannſche Geſchichte ſchreibſt. Er hat mir, ob er gleich bis Weſel frankiert war, über 3 Rthlr. gekoſtet. Du mußt alſo, meine liebe, gute Kläre, anfangen klein zu ſchreiben und äußerſt den Raum zu menagieren. Ich hatte an Ende*) geſchrieben, mir den Brief aufzutreiben, da erhalte ich denn jenen gleich. Ich bin ganz vor Freude außer mir. Brandorf muß die Exemplare haben, er hat ſchon 40 erhalten, das weiß ich wohl. Helwings müſſen entſcheidende Antwort geben,**) und wenn ſie das nicht tun, ſo muß mein Bruder mit Hahns ſprechen. Ferner muß mein Bruder zu ihnen gehen und ſie fragen, warum ſie Pockwitz***) nicht bezahlen wollten?

Sollteſt Du einmal einen ſtarken Brief abſchicken, ſo ſchreib darauf: Durch die fahrende Poſt. Par la Poste à charriot. Adreſſiere den Brief nach Tournay oder Dornik. So groß mir auch das Vergnügen iſt, an Dir oft zu ſchreiben, ſo werde ich doch nur jetzt alle 14 bis 18 Tage ſchreiben. Das Porto iſt allzu hoch. Oefterer ſchreib Du mir auch nicht, aber da muß denn auch nichts an fehlen. Dein letzter Brief war den 7. Tag hier. Es gehen Boten zwiſchen der Armee, allein dieſe bringen 14 Tage auf dem Marſch zu. Ich werde in der Folge dicke Briefe durch ſie befördern, mache Du es auch ſo. Einer hat von mir einen Zettel an Dich. Gib ihm 3 gr., frankiere aber nie bei Boten einen Brief an mich.

Ich ſchicke hier eine franzöſiſche Aſſignate für die Frau Tante. Es iſt franzöſiſch Geld und gehört alſo bei das andere.

Wie es mit der engliſchen Beſoldung wird, weiß der Himmel; man fürchtet, daß die Gemeinen eine Zulage bekommen und die Offiziere nicht. Das aber würde auch nicht durchgehen; ſelbſt ſind mehrere Offiziere, die nicht an England ſchwören wollen. Ich werde mich in nichts melieren.

Geſtern und heute gehen hier 10 000 Holländer durch; es wird doch immer nach mir gefragt.

Den 8., 9. und 10. ſind bei den Engländern und unſern Truppen die Franzoſen aufgedrungen. Wir haben keine Vorteile erhalten, als daß ein Holz von den Franzoſen verlaſſen iſt, welches ſie beſetzt hielten. Die Engländer haben viel, wir nichts gelitten.

Adieu! liebe, beſte Kläre, ſorge für Deine und unſerer Kinder Geſundheit, der Himmel wird das übrige auch wohl ſo, wie es am

*) S. S. 31†). **) S. S. 20 und 23f.

***) Ludwig Pockwitz, Drucker des „Neuen milit. Journals".

beſten, einleiten, — das Schickſal iſt uns ja immer nicht ganz un- 1793
günſtig geweſen. Kein Menſch kann mit mehrerem Gefühl ſich ſeiner Frauen und Kinder erinnern, als ich es tue; allein, was hilft alles dies! Das blinde Geſchick kehrt ſich darum nicht, es zerreißt und knüpfet an einander ohne alles Gefühl der Gerechtigkeit. Erhalte mir Deine Liebe und mit ihr die Liebe meiner lieben Kinder! Umarme ſie oft und ſage: das würde ich getan haben, wenn ich da wäre; ſpiele mit ihnen in meinem Namen! Erhaltet mir ja das, was mir um alles lieb iſt, und worum ich die Welt noch für etwas [anderes] als für ein unſinniges Gewirr halte. Adieu, liebe Frau, in 14 Tagen erhältſt Du einen neuen Brief wieder. Adieu liebe, alte Kläre! Adieu, es donnert und blitzet eben jetzt gewaltig. — Adieu!

Heute, den 12., gebe ich erſt dieſen Brief auf die Poſt.

[Stil. R. 92. Scharnhorſt Nr. 4.]

25. An ſeine Frau.

[21. bis 24. Mai 1793]

Quievrain, den 21. Mai.

Engliſche Gage bekommen wir nicht — mag es ſein! — Mir iſt es nur darum zu tun, daß ich bei Euch bleibe, daß Ihr verſorgt werdet, und dazu hilft die engliſche Gage nicht viel; denn bei ihr wird von jedem mehr verzehrt, und alſo müßte dies auch von mir geſchehen. Ich werde mich mit den Unzufriedenen nicht einlaſſen und kein Wort darüber ſprechen. Ich finde in keinem [nichts] Intereſſe, wenn es nicht Dein und meiner lieben Kinder Glück befördert; alles iſt ja ohnehin voller Ungerechtigkeiten auf der Welt.

Den 22. morgens früh im Lager vor der franzöſiſchen Feſtung Condé.

Eine Bataille iſt unvermeidlich, und wir erhalten Befehl zum Aufbruch. Ich habe zu mir 60 Dukaten Kompagniegeld geſteckt, die alſo in meinem Beutel im Koffer fehlen, wenn etwas mit mir vorginge, und die alsdann berechnet werden müßten, als wenn ſie da wären; denn was mir abgenommen wird, verliert der König.

Auch habe ich gegen 20 rh. bei der Kompagnie gut und 3 Duka-

1793 Sehr groß iſt die Anzahl der ſchon umgekommenen Bürger von Valenciennes. Es kommen alle Tage Frauenzimmer von Valenciennes, man ſoll auf ſie feuern, aber meiſtens ſind es Frauen, die ihre kleinen Kinder an ſich hängen haben, und dafür haben ſelbſt die Kroaten noch Reſpekt, die ſonſt, ich glaube, ſelbſt uns nicht ſchonen, wenn ſie was erwiſchen können. Wir ſind hier in einem ſchönen, fruchtbaren, völlig bebauten Lande. Ich habe meine Pferde in einem Gartenhauſe ſtehen, der Garten iſt mit Mauern umgeben und hat alles, ſchade daß es nur noch zu früh iſt. Die Leute ſich alle ausgezogen, doch kommen ſie jetzt in vielen Dörfern wieder zurück. Meine Pferde ſind von dem herrlichen Klee, der hier iſt, ganz dick. Viele Pferde ſind von dem trockenen Weizen, den man hier auf Böden fand, krepirt. Herr Wiſſel*) hat ſich Mehl davon machen laſſen, ich habe nicht daran gedacht und jetzt iſt er vergriffen; wir ſtehen hier nun ſchon 4 Wochen. Ich habe zugleich an unſere Mutter geſchrieben, die Ihnen ohne Zweifel den Brief zeigen wird. Leben Sie wohl alle Klein und Groß. Ihr aufrichtiger Bruder

G. Scharnhorſt.

[Frau Major Kahle. Abdruck bei Klippel II, 14 ungenau.]

30. An ſeine Frau.

[Vor Valenciennes], den 30. Juni 1793.

Eben komme ich zu Haus und doch muß dieſer Brief bald weg, wenn er noch mit auf die Poſt ſoll. Alſo, liebe gute Frau, nur dies, daß ich geſund bin, kann ich Dir ſchreiben. Ich wartete bis künftigen Poſttag, aber gern ſchreibe ich Dir öfterer, als ich mich vorgeſetzt hatte, da Dein Verlangen mich deswegen entſchuldigt. Bald, liebe Kläre, wird es mit Valenciennes zu Ende ſein; ich glaube in 8 bis 12 Tagen. Entweder verſtehet der Kommandant**) oder die übrigen nicht, was dazu gehört, oder ſie wollen es nicht verſtehen; ich begreife es ſonſt nicht. Bis dahin ſollſt Du, meine Liebe, wenn es mir möglich, alle 8 Tage 2 mal einen Brief haben. Schreib mir dafür aber auch wenigſtens alle 8 Tage. Vermehrung der Gage bekommen wir ja

*) Hauptmann v. Wiſſel.
**) General Ferrand.

ſicher, es iſt aber ſo geſetzt, daß ein jeder nur auf die [jenigen] Pferde 1793
die Rationen bekömmt, die er hat, und folglich fällt der Vorteil für den Artilleriſten, weniger Pferde halten zu können, weg. Grüß die Frau Tante, meinen lieben Bruder und alle. Wir haben hier nichts Neues. Fatal iſt es mit den Offizieren der 1. Diviſion; ſie können nichts kaufen, was ſie nicht aus dem Lager holen laſſen; es wagt ſich niemand her, und Neuigkeiten, die nicht bei uns vorgehen, hören wir auch nicht.

Erzähl der Frau Tante, daß der größte Turm in Valenciennes, gewiß viel größer als der Marktturm, mit der Kirche durch Bomben in Brand geſetzt iſt. Die Mauern und der Sonnenzeiger ſind geblieben; es war ein außerordentliches Spektakel, es geſchah in der Nacht, anfangs ſah man noch Leute mit Leuchter oben. Die Tranſchee iſt nur noch 80 Schritt von den Paliſaden in dem bedeckten Wege. Es agiren überhaupt aus der Tranſchee über 100 Stücke; was dies vor ein Getöſe gibt, kann man ſich nicht vorſtellen, wenn man es nicht gehört. Auf einmal iſt es dann eine Zeitlang ganz ruhig. Niemand, Feind ſowohl als Freund, feuert, jeder ißt, beſſert die Schießſcharten aus und kömmt nun einmal zu ſich ſelbſt. Endlich fangen dann nach und nach einige Batterien wieder an. Von Zeit zu Zeit geben ſich andere los; dann gehet es zuletzt darauf ein. Viel, ſehr viel Pulver und viel Kugeln und Bomben werden ohne Zweck weggeſchoſſen und geworfen. Sag meinem lieben Bruder Wilhelm, ich hätte bei den Jägern, die wir beſtändig vor uns haben, oft an ihn gedacht; es iſt wirklich das Amüſanteſte von allem. Ich habe viel mit ſie zu tun gehabt, weil ich oft die Vorpoſten ausgeſetzt habe. Sie ſtehen 300 Schritt von feindlichen Jägern, ſie können einander erreichen, tun es aber nicht, wenn nicht irgend ein Umſtand Veranlaſſung gibt; dann liegen ſie einzeln im Korn, ſehen mit dem Kopf heraus und warten bis einer . . . [Schluß fehlt]

[StA. R. 92. Scharnhorſt Nr. 4.]

31. An ſeine Frau.

[7. und 8. Juli 1793]

Valenciennes, den 7. Juli abends.

Mit der Belagerung gehet es den alten Gang, nur ſehen die Leute, daß ſie ſich getäuſcht. Doch es ſiehet in Frankreich wunderlich aus.

1793 Wir leſen die Leidener franz. Zeitungen. Man muß beinahe glauben, daß die royaliſtiſche Partei jetzt Wurzel faßt. Geſtern kam Bock*) zu mir mit den Hannövriſchen Zeitungen und traktierte mir auch zugleich zu Mittag, er kömmt oft. Da las ich denn die albernen, gänzlich unwahren, kindiſchen Erzählungen, daß ein Offizier zwiſchen Damen ausgeſchoſſen, daß die Köpfe der Franzoſen ein nach dem andern abgehauen etc. Auch von der Belagerung iſt beinahe kein Wort wahr.

Deinen Brief, liebe, beſte, gute Frau, vom 23. Juni habe ich erſt den 5. Juli empfangen. Es freuet mich, daß wir noch ſo fortkommen mit unſern Finanzen. Ich denke auch, wir wollen ſchon in der Zukunft uns helfen. Von unſer Gage weiß ich noch nicht recht Beſcheid, ich glaube aber nicht, daß wir viel mehr als jetzt bekommen.

Der Frau Tante könnte ich manches erzählen, aber es ſoll erſt nach der Belagerung geſchehen. Es paſſieren hier manche ſonderbare Vorfälle, aber ich kann mich nicht dazu abmüßigen. Die Hitze iſt ſeit 3 Tagen hier unerträglich. Du ſieheſt aus allem, daß ich menage lebe, ich habe aber auch wirklich nicht Gelegenheit viel zu vertun, ich müßte denn für mich es anſchaffen, ohne dazu gezwungen zu ſein. Die Bouteille Wein koſtet hier 15 mgr. K. M.,**) das ℔ Fleiſch 4½ mgr., auch wohl nur 4. Das gute Brot koſtet ſehr viel. Bier iſt faſt ſo teuer als Wein. Heute, Sonntag, haben wir fouragierte Erbſen gegeſſen. Uns kömmt die Menage monatlich auf 2 Dukaten. Alle Abend eſſen wir jetzt einen Pfannkuchen, weil wir jede Nacht wachen müſſen. Er kömmt für jeden auf 4 gr. mit dem Salat. Dieſer koſtet uns nichts. Man verkauft ihn hier auch, aber ſchon fertigen Salat.

Den 8. morgens. — Nur noch dieſen Morgen ein paar Worte Dir ſagen zu können, darum ließ ich dieſen Platz offen. Ich bitte dich noch einmal, ſei ruhig: Du haſt jetzt keine Urſachen unruhig zu ſein. Ich wünſche, daß dieſer Krieg, gerade dieſer Krieg, geendigt wäre, wenn auch gleich ein anderer folgte. Adieu, Du Liebe, Gute — Adieu Ihr lieben Kinder!

[StA. R. 92. Scharnhorſt Nr. 4.]

*) v. Bock, Rittmeiſter im Leibgarde-Rgt.
**) Konventions-Münze.

[Vor Valenciennes, den 8. bis 12. Juli 1793]

Den 8. Juli abends.

Du kannſt nicht glauben, wie es mich beruhigt, daß ich Dir geſtern einen Wechſel von 100 rh. zugeſchickt. Ich will ſuchen, auf alle Art, wo es nicht meiner Geſundheit nachteilig, mich einzuſchränken, damit unſere Kinder und wir in der Zukunft durch dieſen Krieg nicht leiden. Ich denke mir noch einem ehrlichen Manne erlaubte Vorteile machen zu können, die mir in den Stand ſetzen, etwas zu erübrigen. Davon ein ander mal. Ich werde durch Traktierereien inkommodiert. Dieſen Morgen hat mir der General von dem Busſche, welches mir in der Hitze ſehr inkommodiert hat; denn ob wir gleich in der Nacht beſtändig beim Geſchütz ſein müſſen, ſo haben wir es doch bei Tage, wenn nichts vorfällt, recht gut in dem Hauſe, wo die Pferde ſtehen.

Die Belagerung gehet den Weg, den ich erwartet hatte; auf die Einäſcherung der Stadt ergab ſie ſich nicht, und nun mußte man die Werke förmlich angreifen. Das hält uns umſo mehr auf. Die Hannövriſche Infanterie hat nicht viel bei der Belagerung bis jetzt verloren, die Kaiſerlichen aber mehr. An Toten und Bleſſierten hat die erſte überhaupt 51, da doch jetzt die Anzahl der Toten und Bleſſierten in der Tranſchee in 24 Stunden 50 bis 60 beträgt, wenn nichts beſonderes vorfällt. Ich fange jetzt an zu zweifeln, daß den 18. die Feſtung ſich ergeben hat. Es hilft hier nichts als die gute Geduld, und ich ſehe immer mehr ein, daß meine erſten Ideen in Abſicht dieſes Krieges richtig ſind.*)

Den 11. des Morgens. Ich habe ſeit 4 Uhr dieſen Morgen bis jetzt 8½ Uhr ruhig in meinem Logis geſchlafen, trinke nun den Kaffee und bin außer ein bischen wüſte ganz wohl, ob ich gleich geſtern eine Diarrhöe, doch nicht heftig, hatte. Es iſt hier eine außerordentliche Hitze. Mir gehet es gottlob noch all gut bei dieſer Belagerung.

Es heißt jetzt wieder, wir gingen nicht weiter, der König wäre nicht einmal davon zufrieden, daß wir hier wären. In den Zeitungen ſtehet, daß Prinz William auch dagegen im Parlament geredet. Doch iſt die Sache ſehr ungewiß.

*) Vgl. S. 40†).

1793 Ich darf nicht lebhaft an die Freude denken, Euch hier ſehen zu können, welches gewiß geſchähe, wenn wir nicht weiter gingen; es macht mir jedesmal zugleich traurig. Condé iſt denn doch endlich über. Ein kleiner, aber doch reeller Vorteil für uns. Ich ſehe übermorgen die Garniſon ausmarſchieren. Es iſt nur 2 Stunden von hier, ich bin ſchon bei dem Einſchließungskorps geweſen und bin gerade übermorgen frei.

Die Gardekapitäns v. Mecklenburg und v. Bülow haben von hier auf Befehl des Herzogs ſich entfernen müſſen, weil ſie zu frei von dem Herzog und dem Kriege geredet.*) Sie ſind nach Mons und haben Befehl, nach Hannover zu gehen und da bei den zurückgebliebenen Gardekompagnien zu bleiben. Der Infanterie-General von dem Buſſche ſoll ſich für ſie intereſſiert und geſagt haben, man müßte die, welche g u t ſprechen und ſ ch l e ch t draufgingen ehr wegjagen, als die, welche ſ ch l e ch t ſprechen und g u t daraufgingen.

Wie haſt Du es zu Bordenau gefunden? ſage mir davon etwas. Niemand erhält ſo viel Briefe als ich und Ludowig**) und ſchreibt ſo viel, dies ſagen ſie auf der Poſt und in unſern Diviſionen, und es iſt mir ordentlich lieb, daß es geſagt wird.

Die hieſige Gegend iſt eine der angenehmſten, die ich je geſehen, und es wird hier der feinſte Batiſt und andere dergleichen Dinge gemacht. Sollte Valenciennes geſtürmt werden, ſo würde ich viel für wohlfeil Geld kaufen können; aber der Himmel gebe, daß es nicht geſchiehet, alles würde maſſakriert.

Auf den General Gaſton kömmt viel in dieſem Kriege an, ohne ihn werden wir nicht ſo bald große Progreſſen machen, da man ohnehin nichts wagt.

D e n 12. m o r g e n s f r ü h. Geſtern Abend iſt der Prinz Adolf leichte, das heißt unbedeutend, in den Tranſcheen an einem Finger und der Lende durch ein Bombenſtück verwundet. Dieſen Brief bringe ich wieder ſelbſt zur Poſt, weil ich 6 Uhr im Hauptquartier, wo ich 1½ ſtarke Stunde von ſtehe, ſein muß. Ich werde, wie ich glaube, heute

*) Sie hatten „über die Grundſätze der franzöſiſchen Regierungsrevolution und über die Recht- und Unrechtmäßigkeit des von Seiten Frankreichs den übrigen Ländern aufgedrungenen Krieges ſolche Urteile und Meinungen geäußert, welche bei gegenwärtigen Zeitumſtänden anſtößig und der davon zu beſorgenden Folgen halber nachteilig und gefährlich zu achten ſind". Vgl. L. v. Sichart, Geſchichte der Kgl. Hannoverſchen Armee. IV. 119 ff. Hannover 1871.

) Artillerie-Leutnant, auch Ludowieg oder Ludewig geſchrieben. Vgl. Klippel III. 16.

mit nach Condé müſſen. Sympher*) iſt krank, und es iſt niemand, der 1793
gut genug franzöſiſch ſpricht, den der General**) mitnehmen könnte. Lebe wohl, liebe Frau, erhalte Deine und unſerer Kinder Geſundheit; umarme ſie in meinem Namen. Adieu, liebe, beſte Kläre! Dein G. Scharnhorſt.

[StA. R. 92. Scharnhorſt Nr. 4.]

33. An ſeine Frau.

[Vor Valenciennes, 14. bis 19. Juli 1793].

Den 14. Juli 1793.

Schreib mir nie ſo kurz, liebe, beſte Frau! Du kannſt nicht glauben, wie fatal mir dies geweſen iſt, wie es mir beunruhigt; es iſt nun gar nicht der Wert des Briefes. — Sei Du nur zuverſichtlich, es gehet immer beſſer, als man glaubt. Du ſieheſt es ja aus allem; wir ſind gewiß noch recht glücklich. Ich habe immer mehr und mehr zuverſichtliche Hoffnung, die mir ſonſt auch in etwas fehlte; aber der Menſch iſt furchtſam und mißtrauiſch, ſobald es auf ſein Glück ankömmt. Der Bruder [Wilhelm] hat mir geſchrieben, daß er, wenn es angehen könnte, mit Dir hier kommen wollte und bereit wäre, die Hälfte der Reiſe zu ſtehen. Es ſind von hier 16 Tagereiſen, jeden Tag verzehret Ihr nicht mehr als 1⅓ rh., alſo 21 rh. Meine Pferde 22 Tage, jeden Tag 1 Gulden, macht noch 15, alſo in allem 51 rh. Das iſt ja kein Geld! Ich denke nicht einmal anders, als daß Du hier kömmſt. Sieh, liebe Kläre, das ſoll Dir einigermaßen die Leiden verſüßen; Du machſt dann dieſe Reiſe zufrieden und vergnügt und biſt es dann auch hier. Wer weiß, wie dann auch ſchon die Sachen ſtehen.

Sympher iſt Krankheitshalber nach Mons, er hat Fehler im Kopfe, er iſt ganz gedankenlos. Preußner***) iſt vor einigen Tagen hier angekommen; ich weiß nicht, was er für eine Rolle ſpielen will. Er kann nicht gut umhin ſcharfe Kommandos zu machen;†) und macht er ſie, ſo muß er doch auch die Leibkompagnie und eine Batterie, welche ich

*) Artillerie-Hauptmann, Oberadjutant im Stabe des Generals v. Trew.
**) v. Trew.
***) Artillerie-Hauptmann.
†) vor dem Feind kommandieren.

1793 beide jetzt habe, kommandieren, und das wird, glaube ich, nicht geſchehen; auch würde es mir unangenehm ſein. Ich habe manche Bequemlichkeit durch das Kommando der Kompagnie: ich habe einen dienſtfreien Mann bei mir, einen Tambour noch jetzt dazu, und ich denke auch, wenn etwas abgehet, die Vakanzen zu ziehen,*) doch weiß ich nicht, ob das angehet.

Du denkſt Dir gewiß, wir wären hier bei einander? Das iſt ſo wenig der Fall, daß wir die Offiziere der 2. Diviſion ſelten zu ſehen bekommen, und der General iſt nie bei uns. So iſt es auch mit den Bekannten in Regimentern; es iſt eine Freude, wenn man ſie einmal antrifft. Schreib mir doch endlich einmal, wie es mit den 12 rh. iſt, die der General vor Guſtel ſeinen Wirt bezahlt hat?

Den 18. Geſtern Abend, da gerade Bock, Ende und Jonquières**) bei mir waren, weil ich ſeit 4 Tagen nicht ausgegangen und krank eingegeben bin, erhielt ich Deinen und den Brief von Mechlenburg.***) Herzlichen, innigen Dank dafür; Du biſt eine gute, anhängliche Frau, ich hänge auch ſo an Dir, wir werden gewiß noch recht glücklich ſein. Du ſollſt hier kommen, aber nicht, liebe Kläre, auf 8 Tage, auf längere Zeit, auf Monate. Nur nicht vor die letzten Tage im Oktober, ſo lange dauert wahrſcheinlich der Feldzug, und Du ſollſt erſt kommen, wenn wir in den Winterquartieren wieder zurück ſind. Da gehet denn ohnehin vielleicht noch viel vor, und wer weiß, ob es dann wieder zum Feldzug kömmt. Anders muß es nicht ſein, liebe Kläre, ſonſt wäre es nicht der Mühe wert. Darüber ſprich nur mit meinem Bruder. Dies ſoll eine große Veränderung zugleich für Dich ſein; da kömmſt du einmal in eine andere Welt. Ich habe ja außerdem auch keine große Freude. Man iſt mir allgut, ſogar hat mir der General v. Wallmoden†) heute beſucht; allein alles, was Euch nicht einſchließt, hilft mir zu nichts, hat für mich keinen innern Wert. Du wirſt aus dem einliegenden Briefe an Mechlenburg auch etwas über mich leſen, es war mir einige Erleichterung. Gib meinem Bruder zum Durchleſen die Relation und den Plan aus dem Mechlenburgſchen

*) d. h. die Löhnung der am Etat fehlenden Leute zu beziehen, wie es damals das Recht des Kompagniechefs war.

**) Vielleicht Oberadjutant Kornett v. Jonquières.

) Vgl. S. 20).

†) Reichsgraf Johann Ludwig v. Wallmoden-Gimborn, Sohn Georgs II. von England und der Gräfin Yarmouth, der Schwiegervater des Reichsfreiherrn vom Stein, damals Hannoverſcher Generalleutnant der Kavallerie.

Briefe und ſchick ihn ja bald weg. An meinen lieben Wilhelm will 1793
[ich] den nächſten Poſttag ſchreiben, ich habe mich verzagt über ſeine Krankheit. Er hat aber ſehr gut geſchrieben, das freuet mich.

Geſtern hat Cuſtine*) gebeten um eine ſchwangere Dame aus Valenciennes, die dann auch herausgelaſſen. Ihr Mann iſt in Paris, ſie muß ſich in Mons aufhalten, bis Valenciennes eingenommen.

Das neue Stück, ſo jetzt von dem militäriſchen Journal gedruckt wird,**) enthält auch einen Plan von Mainz und eine Beſchreibung der Feſtung; das haben nun Helwings wahrſcheinlich beſonders drucken laſſen. Sollte über meine Bücher eine Rezenſion worin ſtehen — frage darnach bei Helwings — ſo laß ſie abſchreiben und ſchick ſie mir; bitte, bitte!

Ich ſammle hier wohl viele Materialien zu neuen Werken, allein ich kann nichts ordnen.

Den 19.

Um die Einlage kömmt ein Kuvert mit der Aufſchrift: an den Herrn Oberſtleutnant der däniſchen Artillerie von Mechlenburg zu Kopenhagen.

Ich muß immer eilen die Briefe abzuſchicken, denn Reinke muß ſie von hier 2 Stunden Weges nach Famars bringen, wo die Poſt morgens 10 Uhr abgehet.

Heute bin ich in den letzten Tag krank, morgen will ich nach Condé erſt, ehe ich wieder ins Joch gehe. Zwar haben wir meiſtens bei Tage noch Ruhe, aber immer die Nacht auf zu ſein, macht dann auch einen ſchläfrigen Tag.

Schreib mir ja alle 8 Tage, liebe Frau, und zwiſchen durch zu Zeiten auch etwas von Hannover, von Euch! So geringfügig es Euch auch ſcheinen mag, ſo iſt es mir doch angenehm. Geh, ich bitte Dir um Gottes willen, wenn Du einen fatalen Tag haſt, aus! Grüße die Frau Tante und meinen lieben Bruder, ſag ihnen, ich würde an ſie ſchreiben, aber nicht eher, bis Valenciennes über wäre. Sorge, ich bitte Dich, doch für die Geſundheit der Kinder; Wilhelm iſt ſo heftig und auch ſo heftig in Krankheiten, er kann leicht in Hals- und Bruſt-

*) Cuſtine, Oberbefehlshaber der franzöſiſchen Nord- und Ardennen-Armee; verfiel am 28. Auguſt 1793 der Guillotine, weil er den Fall von Valenciennes nicht verhinderte.

**) Neues militäriſches Journal, 14. Stück. Hannover 1793.

1793 ſchäden daraufgehen. Lebewohl, liebe, beſte Frau, lebewohl mit Deinen Kindern, umarme ſie, tue es aber auch, wenn Du dieſen Brief erhältſt.

Dein, immer gänzlich Dein G. S.

[Stä. R. 92. Scharnhorſt Nr. 4.]

34. An ſeine Frau.

[20. bis 22. Juli 1793.]

Den 20. Juli Valenc. 1793.

Liebe, beſte Frau, das iſt nicht auszuhalten: ich ſoll erſt morgen wieder ausgehen, ich liege aber in einem Hauſe nahe bei meiner Batterie und habe alle Nacht doch die Stiefel an. Ich bin gottlob nun recht friſch und geſund wieder, ich habe aber auch eine Menge Unreinigkeiten von mir gebracht. Eben ſchicke ich Guſtavel*) nach Condé, mir da ein Stück Nanking zu kaufen; davon will ich mir zwei Hoſen machen laſſen. In der hieſigen Hitze iſt das Leder zu unerträglich. Auf montierungsmäßig ſiehet man hier gar nicht. In dem Hauſe, worin ich bin, habe ich denn auch Garn gefunden, wovon ich Dir hier einige Faden mitſchicke.

Alle geringen Leute leben hier vom Spinnen zu den feinſten Zeugen, als Batiſt etc. Das große ſchöne Dorf Marly, wo das Zeug Marly gemacht wird, iſt von uns in Brand geſteckt.

Sieheſt Du nun wohl, liebe, beſte alte Kläre, daß Du Dir unnötige Sorgen macheſt? Alles gehet ja gut! Ich eſſe alle Abend Semmelſuppe, ich wollte viel darum geben, ich hätte Habergrütze.

Den 21. Ein Tag nach dem andern vergehet, ohne daß wir Valenciennes bekommen; ich muß aber auch ſagen: wir haben viele Fehltritte gemacht, wenigſtens nach meiner Beurteilung. Ich ſehe in den Zeitungen, daß Braun**) wieder was getan haben ſoll; er iſt nicht aus ſeinem Zelt geweſen. Ich lebe nun recht wieder auf, ich war durch das beſtändige Nachtwachen, wechſelweiſige Verkältungen und Verhitzungen ganz in Unordnung, wozu dann wohl nach kam, daß ich die Brunnenkur gewohnt war und manche Gemütsbewegungen hatte. Heute hätte

) Vgl. S. 26).
**) S. S. 20*).

ich einen Brief von Dir bekommen, wenn Du bei dieſer Poſt geſchrie- 1795
ben. Dieſe Nacht will ich noch nicht auf die Batterie gehen, es iſt zu kalt, und ich bin nun einmal krank. Morgen will ich nach Condé paſſen,**) da iſt zu viel Intereſſantes für mich, als daß ich das Hingehen laſſen könnte.

Dieſer Krieg iſt ſehr reich an Veranlaſſungen zu Bemerkungen mancher Art. Aber ich habe nichts auf der Welt, nichts, drin gelernt bis jetzt, auch kann niemand, der die Kriegeswiſſenſchaft ordentlich gelernt hat, viel im Kriege lernen. Er ſiehet überall Fehler, und ich glaube, daß dies eine Urſach iſt, warum ſo gute Armeen wie die unſrige gegen eben zuſammengeloffene nicht ſo ausnehmende Vorzüge haben, als ſie haben müßten. Ohngeachtet wir in der Belagerung nicht die Progreſſen machen, die wir machen müßten, ſo ſchilt man immer doch noch auf die Unwiſſenheit der Franzoſen. Vor dem Gemeinen ſchelte ich ſelbſt darauf; denn wenn man den nicht in Verachtung und Wut gegen ſeinen Feind bringt, ſo riskiert man, daß er nicht recht Luſt dazu hat, und ich nenne die Franzoſen nie anders auf der Batterie als Lumpenhunde. Die Oeſterreicher nennen den ganzen Feind: „Den Kerl", unſere: „Oehn, hei". —

Dies letzte habe ich ſchon den 22. geſchrieben, morgens 4 Uhr. Wie bin ich vom Schlaf entwöhnt; wenn ich 4 Stunden jetzt geſchlafen, ſo wache ich [von] ſelbſt auf.

Unendlich angenehmer würde es mir ſein, wenn Ihr im Sommer kommen könntet; denn ſo ein ſchönes Land ſiehet [man] anderswo nicht; aber liebe, gute Frau, ſo gerne ich Dich je eher je lieber ſähe, ſo unmöglich iſt das. Ich bin meiner oft 8 Tage nicht einmal mächtig. Es iſt jetzt eine Zeit geweſen, wo wir Ruhe haben, wie ich Dir gleich anfangs der Belagerung es ſchrieb; allein wer weiß ſolche Zeitpunkte vorher, und dann wie kurz [ſind ſie], und wie lange die Reiſe! Auch darf niemand vor den Winterquartieren hier ſein.

Lebewohl, liebe, gute Frau, lebewohl. Mir hat dieſe Nacht entſetzlich von Dir geträumt, da ſonſt Träumen gar nicht bei mir vorkommt. Adieu, liebe Klärel Adieu, ich muß weg!

G. Scharnhorſt.

Grüße die Frau Tante und wiederhole mein Verſprechen, daß ich ihr gotteserbärmliche Geſchichten, ſobald die Belagerung vorbei iſt,

*) wohl im Sinne von „paſchen".

1793 genug ſchreiben will. Jetzt kann ich es noch nicht. Eben habe ich noch ein nicht ſeit Hannover angehabtes Hemd angezogen, nun habe ich noch eines. So gut auch die Hemden von unſerer Kompagnie-Wäſcherſche gewaſchen werden, ſo ein mächtiger Abſtich iſt es doch. Das Leinen iſt hier äußerſt rar, ich werde zuletzt ein Bettlaken zu Unterfutter brauchen. Erſt vor 8 Tagen habe ich die letzte Butter, von Hannover mitgenommen, verzehrt. Lebewohl, ich muß jetzt weg! Lebewohl, beſte gute Kläre, lebewohl! Dein G. S.

[StA. R. 92. Scharnhorſt Nr. 4.]

35. An ſeine Frau.

[Vor Valenciennes], den 25. [26.] Juli [1793] abends 9 Uhr.

Morgen ſchicke ich dieſen Brief nach der 4 Meilen entfernten Feldpoſt, auf die ich ſo lange gewartet. Den ganzen Tag hat heute noch die Kanonade gedauert, wir aber haben an unſrer Seite alles bis an die Stadt und nichts zu tun; auch die Kaiſerlichen ſind jetzt heran. Wir werden hier lange im Lager ſtehen. Statt des Orts ſetze auf meinen Brief au Camp près Valenciennes. Das à fällt weg. Nichts, liebe Frau, iſt hier zu haben: alle Dörfer ſind wüſte, traurig ſieht es in den Häuſern aus. Ich habe 2 Hühner geraubt, die ich in der Kompagniegaſſe anbinden laſſe. Ich hoffe ſie ſollen noch legen. Wenn es nicht zu viel Aufſehen machte, ſo nähme ich eine Kuh. Wir ſind in einer ſolchen fruchtbaren Gegend, wie keine im Hannöverſchen. Wir eſſen einen Mittag Reis und den andern Graupen, und das ſo abwechſelnd; ſonſt haben wir nichts. An Bier iſt nicht zu denken; Fleiſch iſt aus den Dörfern durch das geraubte Vieh erhalten, aber die Herrlichkeit iſt nun ſchon aus.

Gott, was iſt das ein Leben! Alles beim Militär iſt doch Verwüſtung! Wie froh werde ich dereinſten einmal ſein, wenn ich wieder bei Euch bin, und ſollten wir lange hier bleiben, ſo ſollt Ihr einmal hier herkommen. Prinz Ernſt*) iſt den Franzoſen ſehr böſe, er hat ſchon mehrmal den Leuten es verwieſen, daß ſie Gefangene einbrachten: ſie ſollten ſie maſſakrieren. Ueber alles ſchrecklich iſt es, die maſſakrierten und getöteten Leute um ſich zu ſehen — der Eindruck könnte

*) Prinz Ernſt Auguſt, Herzog von Cumberland, Oberſt und Chef des 2. Hannov. Kav.-Regiments.

mir zu entſetzlichen Dingen verleiten. Guſtel und George*) ſind ge- 1793
ſund; ich ritt gleich nach der Schlacht**) nach ihrem Regiment, um zu ſehen, ob ſie meiner bedürften. Ludewig hat ſich den Mittag, als die Gefahr am größten war, weggeſchlichen und iſt erſt den andern Morgen wieder gekommen — ſag nichts davon — ich glaube, es iſt nun mit ſeinem Glück aus — ſag aber um Gotteswillen nichts davon! Nimm meine lieben Kinder in Acht, damit mir, wenn ich wieder komme, nicht einer von Euch 3 fehlt — Ihr ſollt es dann auch recht gut haben, ich habe nicht gewußt, wie viel Ihr mir wert ſeid. Lebt wohl!

[StA. R. 92. Scharnhorſt Nr. 4.]

36. An ſeine Frau.

[Vor Valenciennes], den 29. Juli [1793]

Meine liebe Kläre, Du wirſt ſchon längſt wiſſen, daß Valenciennes über iſt.***) Die Freude, die allgemeine Freude, welche unter allen herrſcht, iſt unbeſchreiblich. Die Gebliebenen werden dann freilich vergeſſen. Die Hannoveraner haben an Toten und Gebliebenen überall ungefähr 250, alle, nämlich Hannoveraner, Kaiſerliche und Engländer haben an 1200 Mann durch Tote und Bleſſierte in der ganzen Belagerung verloren. Der Verluſt der Franzoſen mag ungefähr [eben] ſo groß ſein. Unſere Artillerie, welche eine Batterie mit in der Tranſchee beſetzt hat, wohin immer ein Kapitän abwechſelnd von uns mit 2 andern Offizieren kommandiert wurde, hat nur 14 Bleſſierte, von denen aber wohl 2 tot ſind, oder doch ſterben werden. Wie viel Glück wir gehabt haben, iſt unbeſchreiblich. Als ich einmal von den Engländern abgelöſt wurde, wurden von dieſen, ehe ich von der Batterie mit meinen Leuten war, 2 Engländer totgeſchoſſen und einer ſchwer bleſſiert.

So, meine liebe Frau, iſt nun ein Sturm wieder über; ich kann Dir meine Empfindung nicht beſchreiben; auch gehet alles ſo durcheinander, daß man ganz betäubt wird. Es iſt heute Montag Morgen.

*) Georg Scharlot, mit Scharnhorſt verſchwägert, ſtand im 10. Inf.-Regt., wurde am 8. Dez. 1793 Fähnrich, half Scharnhorſt vielfach bei ſchriftlichen Arbeiten. Vgl. auch Klippel II. 192.

**) bei Famars am 23. und 24. Mai 1793.

***) am 28. Juli.

1793 Am Freitag [26.] Morgen [Abend?]*) ſchrieb ich Dir. Ich hatte die Nacht**) mit 3 kleinen Batterien von einer andern Seite als die, wo die Tranſchee geführt wird, die Feſtung beſchoſſen. Unterdeß geſchah der Sturm, wodurch auf einmal das ausgerichtet wurde, was ſonſt noch 4 Wochen erfordert hätte. Ich war froh, daß mein Kommando ſo gut ausgefallen war; ich hatte nichts verloren, ungeachtet genug nach uns geſchoſſen wurde. Der Major***) war auf einer unſer Batterien, wo die Generalität war, damit er, wenn etwas Außerordentliches vorfiel, gleich die Befehle ausrichten konnte.

Ich hätte dieſe Nacht etwas Außerordentliches tun können, wenn ich mein Leben ſehr hätte wagen wollen. Der General v. Wallmoden hatte mir, unter uns ſoll es aber bleiben, überlaſſen, nach Gutbefinden zu agieren. Ich kannte die Lage und wußte, ich ſagt es aber ihm nicht, daß man eine Schanze, worauf immer etwas ankam, wegnehmen konnte; ich unterließ dies alles, meine Liebe, da ich als ein vernünftiger Menſch, als ein zärtlicher Mann und Vater dem Ehrgeiz hier nicht Raum laſſen konnte, auch im Ganzen die Sache nicht ſehr wichtig war. Aber verdrießlich machte es mir. Ich mußte den Sonnabend [27.] in die Tranſchee, worin ich bis geſtern abend ſein mußte. In dieſer Zeit habe ich nicht gefeuert, es iſt darin die Kapitulation geſchloſſen, und ich habe alſo von uns das letzte ſcharfe Kommando getan.

Man kann ſich von dieſer Freude keinen Begriff machen. Feind und Freund iſt froh; ſelbſt der tieriſche Haß, welcher unter den gemeinen Leuten von beiden Seiten herrſcht, hört auf. Anfangs ſtehet man gegen einander und bekomplimentiert ſich; endlich ſprechen die Offiziere von beiden Seiten mit einander. Nun gehet man einer zum andern, alles iſt „Mon ami" und hat keinen perſönlichen Haß, da man doch noch auf dem Flecke iſt, wo das Blut der Gebliebenen gefloſſen iſt, wo ſie kaum oder auch noch nicht eingeſcharrt ſind, wo man von blutigen Fetzen von Kleidungen jeden Augenblick an die grauſamen Szenen, die hier vorgegangen, erinnert wird.

So iſt der Menſch nun einmal. Die Garniſon erhält freien Abzug mit allen Ehrenzeichen, die Linientruppen dürfen nicht in einem

*) Vgl. im Anhang die Anmerkung zum vorhergehenden Brief.
**) vom 25./26.
***) Bonſack. Vgl. S. 21*).

Jahr und die Nationalen*) gar nicht wieder dienen. Die Bürger ha- 1793
ben revoltiert,**) ſie haben befürchtet, ſie würden alle bei dem letzten Sturm maſſakriert; dadurch iſt nun die Sache ſo bald zu Ende gekommen. Der Sturm ſelbſt iſt überdem in der Nacht durch ſonderbare Ereigniſſe und Mißverſtändniſſe ſehr glücklich ausgefallen, und das hat man einem kaiſerlichen Ingenieurkapitän Frianchi zu danken. Man wird freilich der Sache eine andere Wendung geben und ihn mit dem Thereſienorden befriedigen.

Bei dem Sturm in der Nacht ſind von unſerer Seite, ſagt man, 248 Tote und Bleſſierte und von franzöſiſcher viel mehr geblieben; die Franzoſen aber ſagen, ſie hätten da überall nicht mehr als 200 Mann gehabt. Ich habe mehreren Franzoſen geſagt, wo recht viel ſtanden, wir hätten durchaus die Meinung, daß Frankreich von einer Faktion Jakobiner, größtenteils ſehr ſchlechter Leute, regiert und in eine unbeſchreibliche Unordnung gebracht würde, ſie verneinten es; ich ſagte ihnen aber, es wäre doch gewiß, daß Marat ein äußerſt ſchlechter und dummer Teufel wäre, daß Robespierre und andere den Galgen verdient hätten, und daß es doch in der Geſchichte einer tapferen und aufgeklärten Nation zur Schande gereichen würde, für ſolche Kerle etwas zu tun. Ein Grenadier zog den Säbel: „Wir werden noch vielen Schurken die Köpfe abhauen!" Ein anderer ſagte: „Wir ſchlagen uns wie Ihr vors Geld!" — So viel iſt aber gewiß, daß man die Linientruppen, die hier mit ſind, leicht an unſere Seite bekäme, wenn man nur gemäßigt ſich mit ihnen einließe, und das könnte Folgen haben.

Alſo, liebe, beſte Kläre, ich bin geſund und die Belagerung iſt geendigt. Ich weiß nicht, was geſchehen wird, aber vorerſt geſchiehet doch wenigſtens nichts. Beunruhige dich daher nur nicht und ſchreib mir doch ja alle 8 Tage, öfterer will ich Dir jetzt nun auch nicht ſchreiben, und auch das wird nicht regulär erfolgen, da wir gewiß nun unſeren Aufenthalt verändern.

Umarme unſere lieben Kinder und ſage ihnen, Vater iſt geſund und will Euch bald was ſchicken. Ob wir zur Beſatzung in Oertern zurückbleiben oder weiter vorgehen, iſt ungewiß, aber gewiß werden wir doch gegen den Winter zurückgehen und dann kömmſt Du hier.

*) Die Volksaufgebote.
**) In der Nacht vom 27./28. Juli.

1793 Heinrich ſein Bruder,*) Wilhelm Klauſing, Rakebrenn, Guſtel und Schorge ſind geſund. Wiſſel und Sympher ſind im großen Hoſpital; es iſt über 5 bis 6 Meilen von hier, und wir wiſſen nicht, wie es ihnen gehet. Guſtel ſein Kapitän iſt auch bleſſiert.

Ich habe dieſe Tage nun ſehr viel für mich zu tun, um alles, was zur Geſchichte der Belagerung gehört, zu ſammeln, die Plane zu berichtigen etc. Ich werde nun keinen Tag, keine Stunde zu Haus ſein. Geſtern Nacht und geſtern habe ich den entſetzlichſten Regen ausgehalten; es iſt hier wieder ein entſetzliches Wetter. Adieu Liebe, Beſte! Grüß die Frau Tante, meinen lieben Bruder! Adieu meine Liebe und lieben Kinder!

[Stä. R. 92. Scharnhorſt Nr. 4.]

37. An ſeine Frau.

Den 4. Auguſt 1793.

Liebe Kläre, Dein letzter Brief vom 19. und 20. Juli hat mir alle Freude, die ich etwa dieſe Tage hätte, ſehr verbittert. Du biſt darin unzufrieden und gar nicht meine herzlich, meine mir herzlich gute Kläre. Worin die Glückſeligkeit der empfindlichern Weſen in dieſer Welt beſtehet, iſt ein Rätſel für mich, und ſo oft ich mich auch entſchließe, über dieſen Punkt ganz wegzugehen und mich in eine ganz andere Stimmung zu bringen, ſo unmöglich iſt es mir doch; ich möchte ſein, wie ich wollte, wär ich nur nicht in der Stimmung, in der ich bin; das iſt mein nicht übertriebener, ſondern mein innigſter, aufrichtiger Wunſch. Es iſt indeß ſo viel Elend in der Welt, daß ich mir vor der Vernunft ſchämen muß, daß ich nicht recht mit mir zufrieden bin. Wir Hannoveraner haben in der Tranſchee 39 Menſchen tot gehabt und 274 bleſſiert; wie viel davon geſtorben, weiß ich noch nicht. Die Engländer haben ungefähr ebenſo viel Tote und Bleſſierte, und das Ganze mit den Kaiſerlichen beträgt an Toten und Bleſſierten 1500.*) Die Franzoſen haben 2300 Menſchen im Orte an Toten

) Vgl. S. 37).

**) Nach der „Geſchichte der Kriege in Europa" II. 51:

Kaiſerliche	1305
Engländer und Hannoveraner	393
Zuſ.	1698

und an Wunden Geſtorbenen verloren. Hier um Valenciennes liegen 1793
nun leicht 5000 Kaiſerliche, 6000 Franzoſen und ein kleiner Haufe von uns, weil in dem nahen Gehölze am Vicogne die Kaiſerlichen ſchon vor der Schlacht bei Famars nach und nach 5000 Menſchen eingebüßt hatten.

An die Buchhandlung ſchreibe ich jetzt ein paar Reihen; verlange eine Antwort und ſchicke ſie mir zu. Du mußt aber meinem Brief an die Buchhandlung verſiegeln.

Daß Heinrich*) ſo viel Geld verzehrt, iſt mir um ſeines Beſten willen nicht lieb, vermahn ihn.

Ich hatte der Tante verſprochen zu ſchreiben, und ich will verſuchen, mir dadurch aufzuheitern. Denn ich bin eigentlich zu nichts heute aufgelegt. Noch eins darf ich doch nicht vergeſſen: wenn der Fähnrich Sympher hier kömmt, ſo ſchicke mir bei demſelben 5 eingebundene Exemplare des Taſchenbuchs,**) und womöglich 2 auf Schreibpapier. Sollte er aber nicht ſo viel mitnehmen wollen, ſo ſchick mir die beiden auf Schreibpapier. Ich dachte Dir meine Uhr zu überſchicken, allein ich habe ſie jetzt vertauſcht und 12 rh. zugegeben. Sie ging nicht, und ich kann hier keine gute Uhr entbehren; ich habe nun eine, welche zugleich den Datum und Wochentag zeigt.

Abends.

Morgen ſehr frühe muß dieſer Brief weg. Nun liebe, nun gute Frau, werden wieder die Briefe nicht ſo regelmäßig gehen. Ich vermute nicht, daß die erſte Diviſion bei dem Hauptquartier bleibt; wahrſcheinlich bleibt ein Korps von uns an der andern Seite der Schelde, und dabei bleiben auch wir. Dieſes Korps beſtehet aus Kaiſerlichen und Hannoveranern und wird wahrſcheinlich in der Gegend von Denain ſtehen bleiben. Trink ja, ich bitte um alles, um unſere lieben Kinder, den Brunnen! Wir haben nun vorerſt nichts zu tun, es ſtehet mit den Franzoſen zu ſchlecht. Sympher wird wahrſcheinlich nicht wieder beſſer. Martens***) hat den Verſtand verloren und Wiſſel iſt auf guter Beſſerung.

Gott gebe uns Geſundheit, auch den lieben Kindern! Straf ſie nicht ſo hart, wenn Dich Leiden irritiert; Du kannſt mir nichts Süße-

*) Scharnhorſts Bruder.
**) Scharnhorſts „Militäriſches Taſchenbuch", zum Gebrauch im Felde. Vgl. S. 16*).
***) Prlt. i. 1. Leibregiment.

1793 res, nichts Lieberes tun als das, was Du für dieſe unſchuldigen Würmer tuſt. Manche Phantaſie unterdrücke ich in dieſem Augenblick; aber wenn wir die Freude erlebten, uns wiederzuſehen, ſo wollte ich ſie Dir erzählen; ſie ſind recht merkwürdig. Es iſt ein kalter trauriger Sonntag Abend, der Wind wehet, es regnet, und alles iſt zur Ruhe. Adieu meine liebe, meine beſte Kläre — habe mich ja lieb, ſei ja nicht kalt in Deinen Briefen! — Wenn Du es aber auch biſt, ich bin Dir doch recht gut, Du würdeſt mich unendlich gut ſein, wenn Du mich noch recht kennen lernteſt. Dein S.

[StA. R. 92. Scharnhorſt Nr. 4.]

38. An ſeine Tante.

[Bruchſtück] 4. Auguſt 1793.

. . . . . Alles wird man gewohnt, und ſo unerträglich mir ein ſolcher Anblick iſt, ſo kann ich ihn doch jetzt ertragen. Es iſt indeß jetzt zu bewundern, daß auf einer ſolchen Batterie nicht mehr Menſchen bleiben; das erſte mal, als ich nach der Tranſchee auf Kommando war, wurde nicht allein kein Artilleriſt, ſondern auch kein Infanteriſt in der Nähe derſelben bleſſiert, und doch geſchahen 600 Kanonenſchuß und eine große Menge Würfe auf dieſe. Aber man muß aufpaſſen, daß man von der Schießſcharte wegſpringt, wenn der Feind dagegen abfeuert. Das gehet auch ziemlich.

Einmal kam ich auf eine Batterie, wo der Kaiſerliche Kapitän nach mir frug, weil er meine Bücher kannte; er war auch Profeſſor und der nächſte Batteriekommandant auch. Gleich ließ er ihn rufen. Es wurde gelacht, wie die Profeſſors alle zuſammen kämen, Wein geholt, als in eben dem Augenblick eine franzöſiſche Batterie dagegen eröffnet wurde. Der Dreck, es hatte eben geregnet, flog von den Kugeln uns immer ſo um die Ohren, daß die Gläſer gleich voll waren und wir den Wein aus der Bouteille trinken mußten. Aber es war auf 350 Schritt; wir gingen nachher gegen ſie los, aber alle Künſte halfen nichts: 5 Artilleriſten wurden weggetragen, und wir mußten ganz uns zur Ruhe begeben; da kamen 5 Bomben zugleich. In der Tranſchee verliert man bald alles Gefühl von Gefahr, 156 Stücke waren da in Aktivität. Dazu die feindlichen. Die in der 1. Parallele

ſchießen über die in der 2. und 3. weg; man hört und ſiehet zuletzt 1793
nichts.

Der Ausgang der Belagerung war freudig und rührend. Ich hatte, gerade als kapituliert wurde, das Kommando unſerer Batterie in der Tranſchee. Es war ein großer Zufall dabei*). Die Minen — es ſpielten 3 — warfen Erde und Steine aufs feindliche Werk, ſie waren mit 145 Zentnern geladen; dies und die Erſchütterung jagte die Feinde vom Werke, gleich erfolgte der Sturm, welcher aber nur auf den bedeckten Weg ging. Die Soldaten liefen aber überall durch den trockenen Graben auf alle Außenwerke und maſſakrierten die Feinde im Graben, und ſo wurde das, was noch 3 Wochen Zeit erfordert hätte, in einer Stunde erobert. Ein Ingenieurhauptmann Frianchi läuft hin, holt Arbeiter, verſchanzt ſich etwas auf den Werken, niemand kann ihn herunterkriegen, und obgleich die Franzoſen 152 Mann mit Kartätſchen totſchießen und bleſſieren, ſo hält er doch ſtand, ungeachtet er Befehl erhält, ſich zurückzuziehen.

Der Sturm koſtete überall uns 248 Tote und Bleſſierte und den Franzoſen 400, die auf dem Platze blieben; denn nur 6 bekamen Pardon. Man kann denken, daß auf dieſem kleinen Fleck Blut ſtand. Bald darauf**) boten ſie Waffenſtillſtand an; ich ſah noch dieſe traurige Anſicht. Man bekomplimentierte ſich erſt, fing bald an mit einander zu ſprechen und war mit einander, als wenn nichts geſchehen wäre. Mitten im Diskurs heißt es, es ſoll wieder gefeuert werden; man lief zur Batterie, jeder, Freund und Feind; es kam nicht dazu, und man ging wieder zu einander, es hieß: „mein Freund, mein Kamerad!"

Den andern Tag,***) als ich von der Batterie kam, ſchlich ich und der Rittmeiſter v. Bock in einen verdeckten Gang, baten den Franzoſen, uns in die Stadt zu laſſen; es geſchah. Alles kam um uns herum, man zeigte uns die Werke, ich ſprach nun mit ihnen von der Wirkung unſerer Artillerie und ihrer; es waren die intereſſanteſten Stunden für mich. Ein Weib auf der Straße warf mich mit Schitt†) und ſagte: „Das iſt Euer Werk!" 7mal hatten ſie eine Bruſtwehr von neuem aufgeführt, zuletzt von Holz.

*) Beim Sturm am 25. Juli abends.
**) Um Mitternacht vom 26./27. Juli.
***) 28. Juli.
†) Straßenkot.

1793 Der Auszug*) war traurig: Kinder, Greiſe, erbärmliche Leute, ungeheuer viel Frauen und kleine Kinder. Wir in Parade 4000 Schritt rechts und links. Sowohl die Franzoſen als wir beſtändig muſtziert. — Die vielen Kranken und Bleſſierten auf den Wagens. Es iſt alles mögliche, was dieſe undisziplinierten und undienſtfähigen Leute getan haben. 6000 ſind ausgezogen mit Kranken und Bleſſierten; 115 Kanonen und Mortiere ſind im Orte, wir haben 8000 Zentner Pulver verſchoſſen in 152 000 Schüſſen und Würfen. [Schluß fehlt]

[StA. R. 92. Scharnhorſt Nr. 4.]

39. An ſeine Frau.

Den 28. Auguſt Mittag [1793].

Dieſen Morgen habe ich Deine beiden Briefe vom 10. und 24. Auguſt erhalten. Ich holte ſie ſelbſt von der Poſt, mußte ſie aber bei dem General**), der mich garnicht von ſich laſſen wollte, leſen. Ich konnte nicht meine Tränen zu verſchiedenen malen zurückhalten und nahm dann mir die Zeitungen in die Hand, damit der General, wenn er herſähe, nicht entdeckte, daß der Brief auf mir einen ſolchen Eindruck machte. Aber was hilft das alles, liebe, böſe Kläre! — Laß uns in dem allmächtigen Abgrund der Natur umarmend unſerm unvermeidlichen Schickſal entgegen gehen, es wird gewiß gut, gewiß werden wir glücklich, noch ſo glücklich ſein, als wir es nie zu ſein uns dachten.

Ich bin ganz von der fanatiſchen Ehrbegierde zurück, nicht daß mir der Krieg zuwider wäre, die Gefahr ſcheue ich nicht, das muß mir jeder bezeugen, und ich ſchäme es mir zu ſagen: ich finde beinahe an dieſer ſchändlichen Beſchäftigung ein Vergnügen. Aber meine Vernunft ſtraft mir, und meine Ehrbegierde wird noch weniger befriedigt wie in Friedenszeiten. Der Dumme kömmt hier ebenſo gut weg als der Klügere. Da denk nicht auf, daß Du mir in den Zeitungen lieſeſt; und wär es, ſo kannſt Du gewiß denken, daß die Sache nicht wahr iſt. Denn Offeney***) und Drieburg†) haben bei dem Sturm

*) am 1. Auguſt.

**) v. Trew.

***) Oberſtlt. v. Offeney führte die 300 Hannoveraner der linken Sturmkolonne beim Sturm auf Valenciennes am 25. Juli.

†) Hauptmann v. Drieberg v. 10. Inf.-Regt.

garnicht vorgerückt und ſind in dem Berichte des Herzogs genannt, 1793
und ich ſetzte mir in der Nacht im offenen Felde vor der Zitadelle der größten Gefahr aus, und mehrere unſerer Batterien agierten und ſind nicht genannt; das alles läßt ſich wohl einmal anders zeigen, wenn Gott Geſundheit verleiht. Die Ingenieurs haben dieſen Bericht ſelbſt nach Hannover geſchickt und ihre werten Namen mit eingeflochten, doch muß ich ſagen, daß Schäfer*) verdient genannt zu werden.

Ich habe mir einen Weg ausgedacht, wie Du zu mir kommen kannſt; ich will ihn Dir zu der beſtimmten Zeit ſchreiben. Denk nicht, daß jemand hier jetzt ſein kann, liebe, beſte Frau! Wenn das möglich wäre, würde ichs nicht Dir ſchon geſchrieben haben? Ich ſetze ja ganz in Dir und in meine lieben Kinder meine einzige Freude, meine gänzliche Glückſeligkeit. Ich habe mich noch geſtern abend mit Ende beredet: nichts wollen wir tuen, da man uns doch nicht von jedem ordinären Menſchen unterſcheidet. Ja, meine liebe Kläre: Du ſollſt mir ganz haben, ich begebe mich aller Anſprüche, die mir Dir entreißen könnten, ich will ganz für Euch ſein, wenn ich den Krieg überlebe; ich will mich bemühen, Euch recht glücklich zu machen. Dies iſt mein feſtes Vornehmen, mein ſehnlicher Hang, das Gefühl, in dem ich am ſicherſten die innere Glückſeligkeit finde. Erwarte jetzt nicht ſo bald Briefe von mir, wir ſind gänzlich außer Konektion, denn die Franzoſen ſind zu Zeiten hinter und vor uns**). In alle Wege iſt es mit meinen Briefen Zufällen unterworfen.

[StA. R. 92. Scharnhorſt Nr. 4.]

40. An ſeine Frau.

[31. Auguſt und 1. Sept. 1793]

Hauptquartier Wilder, den 31. Auguſt 1793.

Ich habe heute die Zeit ein paar Zeilen ſchreiben zu können und will ſie auch nicht verſäumen, vielleicht verurſachen ſie Dir eine zufriedenere Stunde. In dieſer Rückſicht will ich gerne 10 Groſchen für

*) Ingenieurleutnant.

**) Das Hannoverſche Korps unter Feldmarſchall v. Freytag ſtand z. B. in der Gegend von Wilder und deckte als Obſervationsarmee die Belagerung von Dünkirchen, die der Herzog von York leitete.

1793 das Porto ausgeben, wiewohl es in unſerem Verhältnis ſchon etwas iſt, aber ich will auch dann in 8 Tagen nicht wieder ſchreiben. Aus völliger Ueberzeugung ſage ich Dir, daß ich nicht glaube, daß unſer Obſervationskorps*) in dieſem Feldzug noch wichtigen Ereigniſſen ausgeſetzt iſt, und daß wir wenigſtens eine beſſere Ausſicht haben als irgend ein Korps anderer Truppen. Du mußt Dir erinnern, meine liebe Frau, daß ich Dir nie freiwillig ohne alle Veranlaſſung unſere Lage beſſer geſchildert habe, als ſie iſt; warum ſollte ich es denn jetzt tun, ich könnte ja nur ſchweigen; denn wenn es dann nachher anderſt kömmt, ſo iſt die Unruhe deſto größer.

Vielleicht hat die liebe Kläre in dem vorigen Briefe gemerkt, daß ich nicht recht zufrieden war; etwas war auch meine Geſundheit daran Schuld. Ich hatte ein Fieber 2 mal gehabt, war wieder hergeſtellt, aber äußerſt krittlich. Jetzt bin ich ganz wohl. Die beſtändigen Unruhen erzeugen Unverdaulichkeit, Echauffements. Gottlob, daß nun mit der Hitze es zu Ende gehet. Ich habe viel durch dieſelbe gelitten. Da mein Körper gereinigt, ſo habe ich auch nichts auf den Herbſt zu befürchten. Gott gebe nur auch Dir eine gute Geſundheit, ſo ſoll es noch wohl gehen — O könnte ich nur einmal eine Stunde bei Dir, bei meinen lieben Kindern ſein! Gern will ich zufrieden ſein, wenn das unerbittliche Geſchick mir nur Euch ſicher und geſund in meine Arme führt; o, würde mir dieſe Verſicherung gegeben, ſo würde ich mit zufriedenem, frohen Mute alles ertragen, — die größten Strapazen, alles! — Aber ſo kann man nicht mit recht vollkommen frohen Herzen an die Zukunft denken. Wenn wir nur mit dieſer Kampagne den Krieg enden, ſo gehet es noch an.

Den 1. Sept.

Heute morgen habe ich Deinen lieben Brief vom 24. Auguſt mit dem von Mechlenburg erhalten. Er war in dem 7. Tag in meinen Händen. O liebe, beſte Frau, wie ſoll ich es machen? Ich wünſche ja nichts ſehnlicher, inniger, als Dich, als Euch alle einmal zu ſehen! Aber bedenke einmal die Lage: Wir ſtehen zwiſchen Dünkirchen und den Franzoſen; Dünkirchen wird belagert, dann erſt gehen wir in die Winterquartiere. Nun weiß ich nicht wohin? Vielleicht in Brabant, vielleicht in Flandern. Wie ſind wir nicht ſchon herum gereiſet. Indeß will ich doch auf einen Ort denken, [von] wo Du nach allen

*) Vgl. S. 67**).

Orten kommen kannſt. Zur See ſollſt Du nicht kommen, ich habe erſt 1793
nachher die Gefahr erwogen. Das gehet nicht, das kann ich nicht zugeben, wenn Du es auch wollteſt! Ich will alles überlegen und Dir bald ſchreiben, in 8 Tagen, wenn wir nicht unſern Ort, welches nicht wahrſcheinlich, verlaſſen.

Unſere Lage iſt recht gut. Daß Stolze*) und einige Kanoniere bleſſiert, war ein zufälliges Scharmützel**). Du haſt wohl Urſach jetzt zufrieden zu ſein, meine liebe Frau. Du wirſt leſen, daß wir eine Zeit her viele kleine Vorfälle***) gehabt, wir mußten die Franzoſen erſt aus dieſer Gegend vertreiben; ich bin immer mit dabei geweſen. Nun können wir aber auch wahrſcheinlich ruhig ſein. Wie glücklich würden wir hier bei einander ſein, wenn Ihr hier zu mir in den ruhigen Tagen fliegen könntet! Ich muß heute noch einen Ritt tuen und gleich weg. Grüße die Frau Tante, meinen Bruder, meinen guten Bruder. Ich höre, daß hier 4000 Heſſen-Darmſtädter kommen, dann auch gewiß Heinrich†). Sie ſollen nicht weit von uns ſein. Ich muß ſchließen, ſag den Kindern etwas von mir! Adieu Liebe — Adieu Beſte! Dein, gänzlich und herzlich Dein G. S.

[StA. R. 92. Scharnhorſt Nr. 4.]

41. An ſeine Frau.

[4. und 5. Sept. 1793]

Wilder, den 4. Sept. 93.

Geſtern habe ich Deinen Brief mit der Trubenſeſchen Rechnung erhalten. Er hat mich recht Deiner Traurigkeit wegen niedergeſchlagen. O, Liebe, Du mußt Dich in unabänderlichen Verhältniſſen finden! und ich habe die Hoffnung, daß alles gut gehet; es iſt faſt jetzt nicht daran zu zweifeln, daß ich dieſe Kampagne glücklich endige, und wer weiß, ob der Krieg länger fortgeſetzt wird. Ich glaube es nicht.

*) Artillerie-Fähnrich, trat 1804 auf Scharnhorſts Empfehlung in Badiſche Dienſte und wurde der Schöpfer der Badiſchen Artillerie.
**) bei Millebrügge, 29. Auguſt 1793.
***) bei Rousbrügge und Rexpoede (21.), Wormhoudt und Esquelbek (23.) und Wormhoudt ſüdweſtl. Wilder (25. Auguſt).
†) Scharnhorſts Bruder. Vgl. S. 16**).

1793 Wir haben unſere Laufbahn ſicher mit Dünkirchen dies Jahr geendigt. Mein Plan iſt nun dieſer, daß Du mit einem eigenen Wagen, den Du Dich kaufen mußt, nach Köln reiſeſt. Mein Bruder muß Dich begleiten. In Köln mußt Du ſo lange bleiben und die Pferde zurückſchicken, bis ich Dich durch meine Pferde da abholen laſſe. Ich will dann ſelbſt mit kommen und mit Dir durch die großen Städte von Brabant und Flandern nach meinem Quartier reiſen. Mein Bruder bleibt dann bei uns. Köln iſt von Hannover etwa 35 kleine oder hannövriſche Meilen, und ebenſo weit iſt es von Köln bis hier. Der Weg von Köln bis hier gehet auf der ſchönſten Chauſſee, kann alſo in aller Jahreszeit paſſiert werden. Von Hannover nach Köln mußt Du Dich von einem Mietskutſcher oder durch einen guten Landfuhrmann bringen laſſen. In 5 bis 6 Tagen kannſt Du dieſe Tour machen. Es muß erſt geſchehen, wenn mein Bruder die Fiſchreuſen abgemacht hat*). Es muß in allewege erſt in den letzten Tagen vom Oktober ſein, und ich muß Dir die Zeit beſtimmen; denn ich muß erſt ſehen, wie die Dinge laufen. Sag unterdeß niemand etwas davon.

Den 5.

Eine kleine, fatale Aktion iſt dieſen Morgen wieder vorgefallen,**) ſie hat wieder Menſchen gekoſtet; zu fatal iſt es mir, Dir davon zu ſchreiben. Wir Artilleriſten haben es bei dieſen Poſten-Vorfällen gut. Man hat uns aber, und ich glaube auch mir insbeſondere, gern als Ingenieur vor Dünkirchen brauchen wollen; allein ich gehe nicht hin; auch habe ich es gleich abgeſchlagen. Wo meine Batterie hinmuß, da gehe ich auch hin, weiter aber nicht. Liebe Frau, wie gerne ſchriebe ich Euch manches, was ich ſo gern ſagte, aber es gehet nicht. Ich bin heute ſo ſenſibel, daß ich mich gar nicht halten kann. Adieu, es iſt 3 Uhr; ich ſchreibe vor 6 Uhr noch ein paar Zeilen; ich will und muß nach Wormhoudt, wo wir die Affäre gehabt.

Abends 6½ Uhr. Eben komme ich von Wormhoudt zurück. Es iſt eine elende Sache mit den Menſchen: ich meinte dieſen Morgen, daß es nicht ſo ſchlimm geweſen wäre; nun, daß aber alles aus den Büſchen zuſammengeſucht iſt, finden ſich doch von uns gegen 120 Tote und Bleſſierte. Insbeſondere haben die Grenadiere von der

*) Scharnhorſts Bruder Wilhelm, der Fähnrich geweſen war, hatte nach dem Tode ſeines Oheims Heinrich Kaſpar Scharnhorſt die Hoffiſcherei zu Hannover übernommen.

**) Gefecht bei Arneke oder Wormhoudt.

Garde und Diepenbroick, welche ein Bataillon formieren, gelitten. Es 1793
ſind davon jetzt 12 Mann tot, noch 3 ſo gut als tot und 65 bleſſiert, von denen 47 nach dem Hoſpital, wo denn wenige wieder herkommen, gebracht worden. Hauptmann Schlüter iſt tot, Leutnant [v.] Ompteda ſchwer und Bodecker leicht bleſſiert. Von dem 3. Grenadier-Bataillon iſt der Leutnant [v.] Schnehen und [Fähnrich] Bacmeiſter bleſſiert. Der öſterreichiſche General [v.] Fabry iſt durch die Schulter geſchoſſen, ſo daß die Kugel die Lunge berührt. Von den Grenadieren brachten ſie, welches mir entſetzlich war, 2 Unteroffiziers, die bleſſiert waren, Vater und Sohn, zugleich in die Kirche, wo alle Bleſſierten lagen. Der öſterreichiſche ſonſt gute General [v.] Fabry führte unſer Grenadier-Bataillon auf einmal in Hecken und Gebüſch, daß es ganz umgeben war und nur durch das 5. Regiment noch befreit wurde. Schlüter hat 3 Schüſſe bekommen, den letzten, wie man ihn hat zurückbringen wollen. Es ſind überhaupt 6 Offiziere bleſſiert.

Sei dieſes Vorfalls wegen nicht um mein Leben beſorgt, meine beſte, gute Kläre! Es iſt hier nicht der Ort, wo Artillerie viel fechten kann, und es iſt auch hier nicht die Lage, wo es nötig iſt. Der Verluſt, den Hotzens Kompagnie erlitten*), ſowohl wie der von dieſen Morgen wird uns ja wohl endlich unſere Fehler zeigen und klüger machen. Doch ich ſchweige hierüber! Grüße die Tante herzlich, ſage meinem lieben Bruder, daß ich an ihn bald der Reiſe wegen ſchreiben würde. Ueberbring den Kindern einen Kuß, ſowie Du dieſen Brief bekömmſt, tue es auch wirklich! O, liebe, beſte Frau, was iſt das für ein Leben! Könnte ich nur einen Augenblick bei Dir ſein, ſo würde ich, glaube ich, mich beruhigter finden. Ich bitte Dich um alles, erhalt Deine Geſundheit, erzeige mir und Deinen lieben Kindern dieſe größte Wohltat! Dieſe ſtürmiſche Zeit gehet ja bald vorüber. Sag meinem Bruder, er möchte mir ſchreiben, wie er es mit der Reiſe zu machen dächte. Schickt mir aber nicht doppelte Briefe. Es koſtet mir recht viel! Adieu liebe Frau, lieben Kinder, liebe Frau!

[StA. R. 92. Scharnhorſt Nr. 4.]

*) Die Kompagnie des Hauptmann Hotzen hatte am 23. Auguſt bei der Verteidigung von Esquelbek gegen einen überlegenen Feind, nicht ohne Schuld Hotzens, ſchwere Verluſte erlitten.

[Bruchſtück. Nach dem 7. Sept. 1793]

. . . wäre, ſo würde ich Dir nicht meinen Gemütszuſtand, meine Empfindungen [beſchreiben] und zeigen können. Wie ſoll ich es jetzt, ſchon wieder von Arbeit abgemattet!

Aber doch jetzt eine kleine Geſchichte vom 5. Sept. an für meinen lieben Bruder. Den 5. griff unſer leichtes Grenadier-Bataillon die Franzoſen in einem Dorf*) vor unſerer Front an und war nicht glücklich. Hauptmann Schlüter blieb dabei, Leutnant v. Ompteda und viele andere wurden bleſſiert. Man bekam 80 Tote und Bleſſierte. Dieſer Angriff war nicht gut überlegt und führte zu keinem Zweck. Es war unſer erſter Unfall, der die Franzoſen keck machte. Den andern Tag [6. Sept.] griffen ſie uns an, nachdem ſie eine große Verſtärkung von der Rheinarmee erhalten hatten. Wir ſtanden ſehr ſchlecht, ſo daß ſie uns leicht ganz hätten aufreiben können. Einen vor der Front liegenden Flecken, Wormhoudt, griffen ſie erſt an, wo der H. [auptmann] Sympher blieb. Und nun umgaben ſie uns von allen Seiten. Es war kein Fleck, keine Direktion, rück- und ſeitwärts, wo ſie nicht angriffen, und wo man nicht Feuer hörte. Man hielt ſich aber allerwärts noch ziemlich, bis es finſter wurde, wo wir anfingen uns ſo gut aus der Affäre wie möglich zu ziehen. Die Bleſſierten blieben liegen, es war entſetzlich, die Torniſter von den vielen blieben liegen. Die Artillerie wurde, ſo viel es möglich war, zuerſt in Marſch geſetzt. Vor ihr ritt der Feldmarſchall [v. Freytag], ſeine Adjutanten, der General Trew, wo ich bei war, 24 leichte Dragoner, 100 Mann Garde, die der Fähnrich Minigerode kommandierte.

Nachdem wir 2 Stunden in Marſch, ſprengte franzöſiſche Kavallerie auf uns ein**). Alles, leichte Dragoner, Garde, Suite floh auf die Kanonen, unſer General ſtürzte in Graben, der Feldmarſchall wurde von den Franzoſen, nachdem er einen Hieb gekriegt, mit weggeführt, der Ordonnanzoffizier wurde durchgeſtochen, dem Dragoner dabei der Kopf geſpalten, der Prinz Adolf bleſſiert und gefangen genommen, Leutnant v. Wangenheim bei ihm tötlich bleſſiert, viele leicht. Da hielten wir nun zwiſchen den Hecken und Gräben. Vorwärts war

*) Arneke.

**) In der Nähe des Dorfes Rexpoede.

niemand zu kriegen. Dreimal wurde es verſucht, aber die Leute liefen 1793
und jugen gleich wieder bis zwiſchen die Kanonen. Hinter uns waren 6 Eskadronen. Es war nicht möglich ſie vorzukriegen; die Wagen ſtanden auf dem Engwege, und dann ſteckten die Franzoſen in dem Buſch.

Endlich fand man den General Wallmoden bei der Arrieregarde, die im Feuer war. Dieſer kam mit Infanterie 5 Stunden nachher an, nachdem wir von den Franzoſen uns ſchon hatten mit Kartätſchen beſchießen laſſen. Er ging einen anderen Weg; endlich ging die Attake an; ſeine Kanonen ſchoſſen auf uns zu Zeiten, wir durften nicht wieder ſchießen, [ſonſt] entſtand zwiſchen uns eine förmliche Kanonade. Er drang durch, wir erkannten einander durch Schreien. Nun gingen wir vor; ich mußte einen großen Teil Bleſſierte, die von den Franzoſen ſo dicke vor uns lagen, daß man nicht durchkommen konnte, aus dem Wege werfen laſſen. Es war ein entſetzlich Geſchrei und Jammern, auch zum Teil von unſern Leuten.

In dem Dorfe [Nerpoede] nahe vor uns war der Feldmarſchall gefangen, der nun wieder befreit wurde. Prinz Adolf war den Franzoſen weggeloffen. Der andern Kolonne*) ging es faſt ſo wie uns, und es war nun bis den andern Mittag**) ein konfuſes Gefecht bald hier bald da.

Wir ſetzten uns wieder bei Hondſchoot. Hier wurden wir den 7., als den Tag, an dem wir hier ankamen, wieder angegriffen, hielten uns aber. Den andern Tag aber griff man uns mit ſolcher Wut an, daß, obgleich alle ſehr brav fochten, wir um 4 Uhr nachmittags uns nicht mehr halten konnten. Schon waren die Franzoſen an einigen Stellen zwiſchen uns. Alles floh an einem Wege heraus, wo 2 Kanonen mit [Leutnant] Bonnivet geſetzt waren. Ich brachte 150 Mann Infanterie, um dieſe Kanonen zu decken; es wurde mir ſehr ſchwer, denn ſie wollten nicht. Der Oberadjutant [v.] Behr und ich baten die Fliehenden um Gotteswillen zu bleiben und Front zu machen, aber vergebens. Endlich kam noch Löw***) mit 150 Mann von der Garde an; der blieb. Er hatte aber auch von dem General Diepenbroick, der hier kommandierte, ſchon vorher Befehl dazu. Außer dieſen war der Hauptmann [v.] Hugo vom 10. Regiment der einzige, der mit einem

*) 2. Kolonne unter Genlt. von dem Buſſche.
**) 7. Sept.
***) Hauptmann v. Löw vom Garde-Regt.

1793 Teil ſeiner Kompagnie unſere Bitte erfüllte. Diepenbroick blieb bei uns, um alles ſelbſt zu dirigieren oder doch dabei zu ſein; er iſt brav.

Ich ließ es nicht zu, daß unſere 2 Kanonen feuerten, es lagen viele Bleſſierte von uns voraus. Endlich kam eine Kanone mit 4 Pferden von der geſchwinden Artillerie ohne Menſchen an. Ich meinte, es wären noch Bataillone zurück, die mit den Franzoſen meliert würden. Ihr Feuer auf uns wurde immer ſtärker. Hugo wurde der Säbel abgeſchoſſen, Löw das Pferd durch die Naſe; es blieben Leute, es wurden welche bleſſiert. Auf einmal ſahen wir die feindliche Kolonne vor uns. Nun machten unſere Kartätſchen eine entſetzliche Ravage; denn ſie waren nicht 200 Schritt entfernt.

Es war zwiſchen Hecken; ſie kamen uns in Flank, und es wurde jetzt Kontenance erfordert, allerwärts Ordnung zu halten und dahin zu ſehen, daß nicht alles davon lief. Dann waren wir und ein großer Teil unſerer fliehenden Kolonne verloren. Als aber die Leute ſahen, daß es gut ging, hielten ſie ſtand.

Die Franzoſen kamen dreimal mit Geſchrei an. Die Bleſſierten von uns blieben liegen, und [ich] hatte Leuten geſagt, auf mich zu achten, um mich fortzuſchleppen. Einen Bleſſierten ſetzte ich auf mein Pferd. Alles ging gut. Die [eine] Protze war entzwei geſchoſſen, die Kanone wurde aber fortgeſchleppt.

Ich hatte nicht Befehl zu bleiben, ich führte die Infanterie nur hin. Aber niemand nahm ſich der Sache an; Diepenbroick kam erſt nachher; Behr iſt ein braver Kerl und Hugo iſt auch ein M a n n. Adieu, ich kann, ich darf nicht weiter! Adieu! Alles, was ich von mir geſchrieben habe, iſt im ſtrengſten Verſtande wahr, ich hätte noch mehr ſchreiben können*). Adieu, liebe Frau, lieben Kinder, lieber Bruder! Wir kriegen jetzt Ruhe, wir ſtehen in einer Plaine, und da kommen ſie uns nicht. Adieu Ihr Lieben!

General v. Wallmoden hat ſich als ein kluger, braver General betragen —.

[StA. R. 92. Scharnhorſt Nr. 4.]

*) In dem „Briefe eines Hannöveriſchen Offiziers über die Affären bei Rexpoede, Wormhout und Houdſchoot (eigenhändiger Entwurf KA. Berz. 12 Nr. 26), den Scharnhorſt kurze Zeit darauf in einer Hamburger Zeitung, ohne ſeinen Namen zu nennen, veröffentlichte, geht er über ſein erſtes hervorragendes kriegeriſches Auftreten ſchlicht hinweg und berichtet nur ganz kurz: „General Diepenbroick erhielt Befehl, die Arrieregarde zu führen. Er hielt mit 2 Stück 6 ℔digen Kanonen und 300 Mann Infanterie den Feind von allem Verfolgen zurück . . .“

[Bruchſtück. Nach dem 7. Sept. 1793.]

Von uns*) iſt**) außer den Toten, Hauptmann Sympher und Leutnant Rehwinkel, noch [Fähnrich] Röttiger und Tieling, jedoch leichte, verwundet. Guſtel wird nun Offizier, der General***) hat mir verſprochen, ihn jetzt in Vorſchlag zu bringen. Er iſt wegen ſeiner Wunde nach Oſtende gebracht, jedoch hat dieſe nichts auf ſich, wie die Chirurgen berichtet. Wo nehmen wir nun Geld zur Equipage her? Ich lege hier einen Brief bei, den Du an die Drei, wo er an gerichtet iſt, ſchicken mußt.

Meine Kräfte haben ſich nun ein bißchen geſammelt, mein Gemüt hat ſich beruhigt. Durch einen Zufall liegen ich und Ende†) gegen einander über. Ich ſowohl wie er hatten uns vorgenommen, ohne Montierung, Säbel und Stiefeln zu ſchlafen und uns aufs Bette zu legen, wenn wir auch den Franzoſen in die Hände fielen. Nun, meine liebe Frau, werden unſere Winterquartiere nicht ſo ſpät anfangen, unſere Infanterie bedarf dies. Wir werden nun von Hannover große Rekruten-Transporte, Kanonen, Wagen etc. bekommen und alles dadurch hier erhalten.

[Schluß abgeſchnitten]

[StA. R. 92. Scharnhorſt Nr. 4.]

44. An ſeine Frau.

[5. und 6. Okt. 1793]

Tournay, den 5. Okt.

Was iſt der Menſch, wie habe ich mich über das Ding nach Hamburg††) über ein paar Punkte beunruhigt! Und doch konnte es mir niemand übel auslegen. Ich habe es dem General†††) 2mal vorgeleſen, er ſelbſt hat es abſchreiben laſſen, die Punkte ſind auch nicht von Er-

*) von der Artillerie.
**) in den Gefechten vom 5.—8. Sept. 1793.
***) v. Trew.
†) S. S. 31†).
††) „Brief eines Hannöviſchen Offiziers". Vgl. S. 74*).
†††) v. Trew.

1793 heblichkeit. Aber wenn man nicht wohl iſt und immer allein! An Euch darf ich garnicht denken — ich konnte mir der Tränen nicht enthalten, als mir geſtern abend der Kanonier, den ich bei mir habe, den Zuſtand ſeiner Familie klagte. Zwiſchen inn kömmt mir nun auch unſer erbärmlicher Verfall der Finanzen in den Kopf. Aber dieſen Morgen habe ich angefangen an dem Werk vom König von Preußen*) zu arbeiten, was doch noch nicht ganz fertig iſt. Ich kann nun ſchon zwiſchen inn dies tun, damit daß ich unſere Finanzen etwas ſo in gleicher Höhe hinhalte.

Wir haben noch einen guten Teil bei Helwings ſtehen: 1. Das Geld für die erhaltenen Taſchenbücher**), das anſehnlich ſein muß. 2. für die beiden letzten Stücke des Journals***), doch kann es [auch] nur für eines ſein. 3. Das Geld für den Verlag des Taſchenbuchs. Alles zuſammen muß doch noch ein klein Kapital ausmachen. Nun will ich für das, was Du von ſie nimmſt, das Werk von dem König von Preußen ſchreiben, ſo daß wir immer Vorrat behalten. Ich werde nun halb arm. Die Abrechnung iſt ohne Nationen gekommen. Dieſen Winter denke ich ein ander Werk†) hier zu ſchreiben. Es iſt ſchon meiſt fertig. Der General iſt heute hier geweſen und hat mich beſucht. Ich wollte, daß ich auf eine ſolche Art wie Mecklenburg und Bülow††) nach dem Lande geſchickt würde.

Den 6.

Ich habe Dir den letzten Poſttag 2 Briefe geſchickt, von denen der eine inwendig an meinen Bruder gerichtet war; in dieſem bat ich ihn, gleich nach Hamburg zu ſchreiben und hinter den Aufſatz, „Schreiben eines hannövriſchen Offiziers über die Affaire bei Rexpoede etc.“†††) oder, wenn er ſchon lange gedruckt, in einer nachfolgenden zu ſetzen: Der angegebene Verluſt von 2100 wäre bei weitem zu groß, und dann enthielte er, wie ſich von ſelbſt verſtünde, außer den Toten die Bleſſierten, Gefangenen und Vermißten. Unter den Vermißten hätte ſich ein großer Teil wieder eingefunden. Man wüßte nur ſicher 150 Tote.

*) S. S. 20†.
**) „Militäriſches Taſchenbuch, zum Gebrauch im Felde.“
***) Neues militäriſches Journal.
†) Vielleicht über den Feldzug 1793, über den er unabläſſig Material ſammelte.
††) Vgl. S. 52.
†††) Vgl. S. 74*).

So ungefähr ſtand es in meinem Briefe. Iſt dies und das mit 1793
Freytag beſorgt, ſo iſt es gut. Wo nicht, ſo geſchiehet mir der größte Dienſt in der Welt, wenn es auf der Stelle und ſo geſchwind durch irgend ein Mittel beſorgt wird. Die Poſt iſt aber doch wohl das geſchwindeſte. Nun Punktum mit der fatalen Sache. Wirklich ſind nur (das iſt für Dich geſchrieben) etwa 200 Tote auf dem Platze geblieben, von denen wir es wiſſen, wie viel aber unter den 800 Vermißten tot ſind, iſt die Frage. Nur 200, weiß man, ſind davon gefangen. Die andern — Aber davon ſage keinem Menſchen auf der Welt. Wie viel von den Bleſſierten geſtorben? aber ja nichts geſagt. Die Rekrutierung ſtehet vor der Tür!

Fähnrich Tieling, der leicht bleſſiert war, hat ſeinen Verſtand verloren, Bonſack, Schüßler*) und Helmold**) ſind krank; dazu nun ich, Wiſſel, Stolze, Sympher und die 3 Toten macht 9 abweſend. Es ſind viele krank: in Brügge ſind 1300, hier ſind nun welche und in Mons, aber darunter ſind die Bleſſierten.

Das ſonſt uns eben nicht günſtige Geſchick hilft mir immer heraus. Meine Beſſerung gehet langſam, aber ich ſpüre ſie doch von Tage zu Tage merklich.

Ich denke indes hier ſo bald nicht weg, was kann mir alles helfen? Ich bin in dieſer Kampagne 2 mal ſo viel Gefahr als die andern (Röttiger ausgenommen und die leichte Artillerie) unterworfen geweſen. Ich will nun ihr ausweichen, und meine gänzliche Beſſerung erfordert es auch. Alle Krankheiten beſtehen in Schleimfieber***), meines wurde ein kaltes, das aber den Grund der anderen hatte.

Mit Deinem Kommen muß es ſo ſein: ſobald wir unſern angewieſenen Ort zu Winterquartieren haben, ſchreibe ich es Dir; ich werde es gewiß früh gewahr. Dann kommt Ihr, und ich komme Euch mit den Pferden entgegen. Dann können wir noch ſo viel länger auf dem Weg profitieren. Das iſt der ſicherſte und beſte Weg, und es bleibt — leider — kein näherer über. Kämſt Du jetzt gleich, ſo müßteſt Du vielleicht noch gewaltig in der Welt herumziehen und gegen

*) Artillerie-Hauptmann.
**) v. Helmold, Artillerie-Fähnrich.
***) Typhus? Ruhr?

1793 dem*) Du hier kommſt, wäre ich wieder hergeſtellt, mithin profitire ich nicht von Dir und Du von mir, und ich dürfte hier dann auch ſo lange nicht bleiben als jetzt, weil es ſonſt hieße: ich bliebe um Dich hier.

Ich habe alles überlegt. Ach, Gott Ihr wißt nicht, wie mich das nagt! Und ſehen muß ich Euch, wenn auch alle Schwierigkeiten der Welt ſich häuften. Meine Sehnſucht quält mich ſonſt bei widrigen Zufällen zu tot. Der ganze Krieg gefällt mir nun einmal nicht, und was das Schlimmſte, ich profitire im Avancement dadurch nicht. Wär ich nicht wirklicher Kapitain, ſo hättet Ihr bei meinem Unglück bloße Penſion, und wir könnten bis dahin leben. Je eher alſo Friede, je beſſer hier. Gehet der Krieg noch fort, ſo muß Hugo**) hierher.

Wiſſel iſt auf guter Beſſerung.

Es iſt Sonntag, ich ſehe, wie vergnügt die Kinder und alles, und o! — adieu — ich leide —

Ich ſetze mich hin, ich ſtehe auf, wenn mich die Wehmut überfällt, und komme dann immer wieder und kann es nicht laſſen. Von Helwing wirſt Du unſern Beſtand kriegen. Schreib ihn mir hier ab, und wie es Dir gehet mit dem Gelde; nimm immer von Helwing, ſo viel Du kannſt.

[StA. R. 92. Scharnhorſt Nr. 4.]

45. An ſeine Frau.

[12. und 13. Okt. 1793.]

Tournay, den 12. Okt. 93.

Geſtern bin ich zum erſtenmal zu Fuß und heute zum erſtenmal zu Pferde aus geweſen. Ich bin wie neu geboren, ich bin recht froh, daß ich ſo davon gekommen. Wenn ſie uns keine Winterquartiere mit Güte geben, ſo werden ſie ſchon dazu gezwungen werden; in Brügge ſind nun ſchon über 2000 im Hoſpital; Morgen wird Bonſack hierher gebracht, alle haben das Schleimfieber, alle eine Krankheit.

*) gegen dem = wenn.

**) Leutnant Hugo von der Artillerie, der in Hannover geblieben. Vgl. S. 30*).

Schreib mir doch, liebe Frau, einmal von Eurem Kommen, ob 1793
mein Bruder es gern will, ob Ihr ſchon einen Wagen habt, und was die Tante dazu ſagt. Es wäre für meinen Bruder doch auch eine Veränderung. Von Hannover bis Düſſeldorf ſind 27 hannövriſche Meilen, die könnt ihr mit ordinären Pferden doch in 8 Tagen wenigſtens machen. Ich glaube, Ihr müſſet Pferde von Hannover bis Lippſtadt nehmen und von da wieder andere bis Düſſeldorf. In Düſſeldorf ſoll Heinrich*) dann mit meinen Pferden ſein. Pferde zu kaufen und ſie hier wieder zu verkaufen, gehet gegen das [ſo!] Winter auf keine Art gut an.

Den 12.

Eben höre ich, daß Bonſack abgehen will. Wenn er bei dem Vorſatze bleibt, ſo bekomme ich 10 Rthl. monatlich mehr und noch eine Ration**), das wäre eine Zulage von monatlich 16 Rthl., wenn ich die Ration verkaufen könnte, und die Witwen-Penſion iſt auch ſtärker bei dem älteſten Titular-Kapitän.

Dieſen Morgen habe ich meine Rechnung von der Kompagnie-Rechnung ſeparirt. Meine Kaſſe iſt jetzt 50 Rthl. (davon muß ich noch 10 Tage 5 Rthl. verzehren), außerdem habe ich nun noch 30 Rthl. für meinen Bruder von Frensdorf. Die 50 Rthl. habe ich größtenteils, ſeit ich von Valenciennes bin, erſpart. Ich begreife ſelbſt nicht, wie es möglich geweſen iſt; denn ich habe viel für gekaufte Sachen, 4 Dukaten für ein Pferd und noch ſo Kleinigkeiten und viel für Kaffee und Wein, die hier ſehr teuer ſind, ausgegeben. Aber ich finde doch die Rechnung richtig. Es iſt eine Arbeit geweſen! Wenn ich nun recht ökonomiſch ſein wollte, ſo müßte ich eins meiner Pferde jetzt für 12 Piſtolen verkaufen und mich mit den andern beiden und dem Georg Rex***) behelfen. Dann könnte ich vielleicht auch die Ration monatlich für 6 Rthl. verkaufen; dagegen aber hätte ich nicht meine Bequemlichkeit und keine 2 Pferde, Euch holen zu laſſen, die

*) Burſche.

) Scharnhorſt wäre dadurch erſter Titularkapitän geworden und hätte als ſolcher zu den Leutnantsgebührniſſen (vgl. S. 40) eine Zulage von 1 Ration, 1 Portion und rd. 20 fl. monatl. erhalten.

***) Vgl. S. 21†).

1793 ſo recht wären. Ich weiß nicht, wie ich es mache. Ich wollte auch allzu gern, daß unſer ökonomiſcher Zuſtand in gutem Verhältniſſe bliebe.

O, liebe, gute Kläre, wäre ich doch im Stande, Euch recht glücklich zu machen, wie glücklich würde ich dadurch ſein! Nun quäle ich mich mit Eurem Kommen. Dabei fürchte ich nun, daß es zu weit in Winter kömmt, daß Ihr es dann nicht aushalten könnt, daß die Kinder Frieſeln etc. durch Verkältung bekommen, daß der Wagen in den ſchlechten Wegen umgeworfen werden könnte etc.

Den 13. Geſtern habe ich das Packet von Sympher*) erhalten, der ſeinen Vater nun hier nicht mehr vorfand, um ihm in allem zu helfen. — Er weinte bitterlich. — Vielen Dank für das Hemd — ich habe das Zetteln gefunden — ich will es nicht eher anziehen, bis einmal irgend etwas Glückliches für uns vorfällt. Meine Hemden ſind wie die Erde, ich will nun hier einmal waſchen laſſen. Das Unterfutter kömmt mir auch recht, es iſt hier alles unmenſchlich teuer. Vorgeſtern erhielt ich das 14. Stück des Journals durch einen Offizier, dem es nachgeſchickt war. Es iſt recht gut von Hugo gemacht. Ich bin davon zufrieden, es gehet doch noch ſo mit hin.

Eben gehet der Regim. Chirurgus weg und ſagt mir, ich würde noch 3 Wochen wenigſtens hier bleiben; da wäre denn doch der Feldzug vorbei.

Den 13. Sonntag Nachmittag. Morgen Mittag, liebe, beſte Frau, gehet dieſer Brief erſt von hier, aber ich muß ihn dieſen Nachmittag 2½ Stunde von hier nach der Feldpoſt ſchicken. Ich denke Dir nun, meine liebe Kläre, erſt in 8 Tagen wieder zu ſchreiben; Du weißt ja, daß ich hergeſtellt bin, und daß ich mit allem, was ſonſt vorfällt, nichts zu tun habe.

Gott weiß es, in andern Kriegen ging man im Okt. in die Winterquartiere; freilich dauerte es bei ein oder andern Korps zu Zeiten länger. Aber das gehet nun alle ſo. Umarme unſere lieben Kinder, ſag ihnen, daß ich ſo oft an ſie denke, und ſei ihnen ja nicht hart mit! Daß mich Wilhelm einmal etwas ſchreibt! Adieu liebe, beſte

*) Fähnrich Sympher. Vgl. S. 63 und 72.

Frau, Adieu! — Der Himmel wird uns ja ferner wohl günſtig ſein 1793
— habe nur Vertrauen! Adieu!

Dein S . . . . .

[StA. R. 92. Scharnhorſt Nr. 4.]

46. An ſeine Frau.

Tournay, den 18. Okt. 1793.

Meine liebe Kläre, ich habe geſtern an Dich einen Brief nach unſerer Poſt geſchickt, die aber nun Gott weiß wo iſt. Ich bin daher ungewiß, ob Du den Brief bald bekommen wirſt. Dieſen ſchicke ich auf die hieſige ordinäre Poſt. Ich kann Dir nicht genug klagen, wie ſehr ich durch meinen Gemütszuſtand leide. Auf ſo manche Art, daß ich mich wundere, wie es möglich iſt, daß mein Körper ſich täglich doch wieder beſſert.

Auch recht traurig hat mir Dein letzter Brief gemacht, worin Du ſagſt, daß Dir Kortnumme*) die Kour machte. Ich kann es Dir nicht verſchweigen, ich könnte es nicht ertragen, daß Dir dies ins Gerede brächte; wär es auch noch ſo wenig. Schon von Valenciennes wollte ich dies Dir ſchreiben; ich vermochte es aber nicht über mich und glaubte auch, daß Du meine Empfindungen ſchon erraten hätteſt. Wenn Du dieſen Brief vor dem erſten kriegſt: ſo kannſt Du noch einen Brief an mich hier direkte, ohne ihn in das hannöverſche Packet zu geben, herſchicken; doch mußt Du beides verſuchen, weil ich nicht weiß, welches am ſicherſten iſt. Ich denke bis am 15. Nov. hier zu bleiben. Der Brief muß ein doppeltes Kuvert haben. Das öbere: A Monsieur Monsieur Guldenpfennig Chirurgien-Major de l'Hospital Hannovrienne à Tournay p. Liege.

Der Poſtmeiſter Bremer liegt hier gefährlich krank.

Bonſack gehet ab, er hat ſchon alles überliefert. Du kömmſt dadurch in die Kapitäns-Witwen-Penſion. Ich weiß garnicht, wie mir das alles iſt: nicht einen Tropfen Freude, nicht das Vergnügen der Lektüre, nicht einen frohen Gedanken der Zukunft, nichts habe ich dieſe Tage gehabt.

*) Hofchirurgus zu Hannover.

1793 Den Brief an Meyer will ich beſorgen, er iſt nicht in der Liſte der Kranken und Toten und muß alſo geſund ſein. Er iſt bei Menin, 5 Meilen von hier. Wie es mit Guſt. iſt, weiß ich nicht. Wo er iſt, ſterben die Leute entſetzlich, ich hoffe, daß er noch lebt.

Geſtern morgen iſt hier einer von unſern Trainkapitäns geſtorben; ich mußte die Beſorgung ſeiner Sachen, ſo ſchwer als mir es auch fiel, übernehmen. Er hat 10 Kinder und ſeiner Frau auf 14 Briefe nicht geantwortet.

Was ſchreibe ich auch alle! Lebe wohl, bedenk, daß meine ganze Glückſeligkeit von Eurem Andenken abhängt! — Adieu Dein

G. Scharnhorſt.

[StA. R. 92. Scharnhorſt Nr. 4.]

47. An ſeine Frau.

[17. und 18. Nov. 1793]

Menin, den 17. Nov. 1793, morgens 4 Uhr.

Liebe, beſte Kläre, ich bin nun bei der geſchwinden Artillerie auf meinem Poſten.*) Alles verwickelt ſich durcheinander. Ich habe noch die Leibkompagnie nicht abgegeben und eine andere ſchon hier wieder angenommen. Doch wenn Gott uns beiden Leben und Geſundheit gibt, ſo will ich alles gern der frohen Folge wegen ertragen. Ich habe, meine Liebe, an meinen Bruder Wilhelm über Euer Kommen alles geſchrieben, und Deinen Brief vom 12. habe ich durch Anderten**) endlich erhalten; er hat mir viele Tränen gekoſtet, ich war gerade bei Enden. Gern ſähe ich es jetzt, daß Du hier in der Nähe in einer Stadt wohnſt. Zwar wünſche ich gerade nicht, daß es da wäre, wo das große Hoſpital .... iſt, wiewohl die Sache doch im Grunde faſt gleichgültig bleibt; denn Du brauchſt nicht in das Hoſpital zu gehen, und die Städte ſind hier ſo groß, daß Du weit genug davon wohnen kannſt.

Ludowig*** gehet nach Hannover und läßt ſich eine Frau geben. Ich

*) Anfang Nov. 1793 war Scharnhorſt die Führung der Batterie „geſchwinder Artillerie" übertragen worden.

**) Leutnant v. Anderten i. 10. Inf.-Regt.

***) Vgl. S. 52**).

habe ihm den Vorſchlag getan, ſie hier wohnen zu laſſen. Ob Du ſie 1795
gleich nicht leiden magſt, ſo wär es doch beſſer als nichts. Ich glaube überdem, daß ich Dir jetzt alle Monat 20 Taler von meiner Gage geben kann; denn ich habe 15 an barer Gage mehr und 1 Ration auf ein Pferd und 1 Portion auf 1 Mann, welches noch 7 rh. 12 gr. ausmacht, wenn wir ſie, wie es jetzt doch wohl ſicher iſt, bezahlt erhalten.

Es iſt ſicher, daß von Hannover noch viel Truppen kommen und noch Artillerie. Ich mache mir auf keine Kompagnie Hoffnung, allein ich will doch Verſuche machen. Es wird noch eine Batterie geſchwinde Artillerie angeworben; nun ſehe ich nicht ein, wie das werden wird. Kommt nun noch ein Kapitän dabei, ſo ſtehe ich wieder unter dem; kommandiere zwar eine Batterie, aber es wäre mir doch fatal. Dem ſei, wie ihm wolle. Ich will darüber an den General*) ſchreiben und ohne Komplimente. Er iſt mir nicht vollkommen gut, ich habe ihm allzuſehr in der Tollheit die Wahrheit geſagt. Aber ich kann mich auch nicht halten, wenn ich die meſchante Parteilichkeit ſehe und ſehe, wie man alles anwendet, mich zu unterdrücken.

Gott gebe nur, daß Wallmoden unſer kommandierender General wird, wiewohl wenig Hoffnung vorerſt dazu, weil Freytag in London ſich ſchon zu erhalten Gelegenheit finden wird. Wallmoden ſetzt mehr Vertrauen auf mich als auf viele andere von uns, ich benutze zwar dies Vertrauen nicht ſo, wie ich es könnte, um nicht zwiſchen 2 Feuer zu kommen.

Der Major Ritter**) iſt vor einiger Zeit hier aus Menin mit einer Batterie retiriert, der Leutnant Hagen und Ludowig haben ihr Geſchütz vorteilhaft gebraucht, Ritter hat den öſterreichiſchen General um ein Zertifikat gebeten, daß die Artillerie unter ſeinem Kommando ſich ſehr gut gehalten. Er iſt nicht dabei geweſen, wo es was gegeben. Nun macht daraus der General*) ein Spektakel. Ritter prahlt; er wird dadurch äußerſt lächerlich. Aber was hilft alles das? Der General unterſtützt ihn höheren Orts, nämlich bei Wallmoden; indeß iſt Wallmoden doch allein zu klug, allein er muß es an Freytag ſchicken, was ihm eingegeben wird. Was dies Braun iſt, der nach der erſten Stelle hinter dem General ſtehet, kannſt Du leicht denken. Auch hätte Braun dergleichen kriegen können, wie ich es ungefordert

*) v. Trew.
**) Führer der 2. Diviſion ſchwerer Artillerie.

1793 im Rapporte von den Generalen Diepenbroick und von dem Busſche gekriegt habe*), ohne darauf Anſpruch zu machen.

Aber der General kann es mir nicht vergeſſen, daß ich mich nicht ſklaviſch vor ihm biege und als ein freier Mann handele, und vorzüglich, daß mir Wallmoden zu Zeiten zu ſich kommen läßt. Vorzüglich kam es dadurch: wenn Wallmoden den General zu ſich forderte, ſo ſagte er immer, ich möchte mitkommen; zwiſchen inn ließ er mich allein kommen. Nun zeigt er dem General kein Vertrauen, und ich möchte ſagen, mir mehr als ihm. Das iſt, worunter ich leiden muß. Dazu ſetzt man mir bei die geſchwinde Artillerie und gibt mir die Kompagnie nicht und ſagt nun noch dabei erſt: Preußner, und hernach: Wiſſel ſollte ſie kommandieren, und am Ende ſchickt man mir hin. Favoriſiert man mir in nichts bei dieſer Veränderung, ſo fange ich an, reine über alles zu ſprechen und gänzlich nach einem andern Plan zu handeln und laſſe es mit dem General dann kommen, wie es will.

Ich ſchreibe Dir ſo viel über dieſe Sache. Ich bin jetzt zwar wieder beſſer, aber doch äußerſt empfindlich, und alles macht auf mir doppelten Eindruck. Fürchte Dir aber demungeachtet nicht für meine Empfindlichkeit; wir werden recht glücklich ſein, ich werde Dir gewiß mehr ſein, unendlich mehr ſein, wie ich Dir geweſen bin; glaube man: wenn ich Dir dies erſt wirklich gezeigt hätte, ſo würde ich die Gefahr nicht ſo ſehr mehr ſcheuen als jetzt. Dies iſt ein mir ſchon immer beunruhigender Gedanke. Ich möchte ſo gern gut in Deinem Herzen, ſo wie ich wirklich bin, eingeſchloſſen ſein, wenn uns das härteſte aller Schickſale treffen ſollte.

Ich glaube nicht, daß ich unter 8 Tagen das Buch von dem Könige von Preußen überſchicken kann. Es iſt zwar fertig, aber ich kann nicht dazu kommen, die Inhalte ein wenig zu rangieren. Hugo wird nun wohl nicht zu uns kommen. Stolze**) will durchaus nicht nach Hannover; der ſollte ſonſt die Schule antreten.

Den 17. abends. Wir wollten heute einmal einen kleinen Gang wagen, aber die Franzoſen zogen aus. Ich bin bei Zeiten wieder nach Haus gegangen, um meine Bequemlichkeit zu genießen. Ich höre dieſen Abend, daß wir übermorgen hier abgelöſet werden von den Heſſen. Das wird nun bald entſcheiden, wie es mit uns kömmt. Gott-

*) Für ſein Verhalten bei Hondſchoot am 8. Sept.
**) Vgl. S. 69*).

lob, daß ich mich ſelbſt überlaſſen bin, ich bin garnicht gemacht, unter 1793
andern zu ſtehen. Die Fatiguen ſind im Herbſt und im Winter bei der geſchwinden Artillerie groß, aber ich will ſie gern ertragen, wenn ich nur keinen Verdruß habe. Hätteſt Du mir geſchrieben, ſo wäre ich nun einmal zufrieden; nu quält mir oft das auf das gewaltigſte. Daß ich ſo immer etwas Quälendes habe, bringt mir auf die Gedanken, daß ich eine zu große Empfindlichkeit habe. Aber dies, daß Du mir nicht geſchrieben haſt, iſt doch wirklich beunruhigend und verdient Vorwürfe. Du weißt, daß mir Deine Briefe meine häusliche Glückſeligkeit ausmachen, und ich ſchreibe ſo viel, um Dir alle Beunruhigungen etwas zu mindern, und Du nun mir in ſo langer Zeit nicht. Ich will aber nichts mehr ſagen, es kränkt mir hernach, ich bin Dir zu gut.

Den 18. morgens.

Dieſer Brief muß gleich weg, Heinrich muß ihn 1½ Meilen dieſen Morgen hinbringen. Der Himmel gebe, daß er einen Brief an mir auf der Poſt vorfindet! Adieu, meine liebe Frau, meine lieben Kinder! Adieu, wir werden noch einmal glücklich ſein! Adieu —

Dein G. S.

Es iſt ganz gewiß, daß hier Darmſtädter, und zwar, wie ich höre, 3000 kommen, da muß doch Heinrich*) bei ſein; ſie gehen hier in der Nähe.

[StA. R. 92. Scharnhorſt Nr. 4.]

48. An ſeine Frau.

Menin, den 1. Dez. 1793.

Meine liebe Kläre, es iſt dieſe Zeit ſo unruhig hier, daß ich kaum Zeit habe, Dir ſo recht zu ſchreiben. Geſtern bin ich mit der geſchwinden Artillerie zum erſtenmal im Feuer geweſen**); die Sache war nicht von Wichtigkeit, wie das bei den leichten Truppen meiſtens der Fall iſt. Ich bin nun über Euch in der entſetzlichſten Ungewißheit; meine

*) Heinrich Scharnhorſt.
**) Vgl. den Auszug aus Scharnhorſts Bericht an General v. Trew. Klippel II, 31 f.

1793 Freude auf Eure Hierkunft iſt unbeſchreiblich, und meine Aengſtlichkeit, daß Ihr durch Krankheit etc. unglücklich ſein könnt, iſt dann wieder unerträglich. Ich kann indeß, meine beſte Frau, nichts über Eure Reiſe mehr ſagen. Ich vermute, Ihr ſeid ſchon weg, oder kommt gar nicht. Heinrich ſtehet nicht weit von uns, allein ich bin jetzt angeheftet. Die Darmſtädter ſind vor 3 Tagen im Feuer geweſen, aber ich glaube nicht, daß ſie ſehr gelitten; es war die Entrée visite. Wieder geſtern keinen Brief! Der Poſtillon brachte nur die Zeitung, wie wir noch in der Aktion waren. Adieu, meine Kläre, der Himmel erhalte Euch geſund!

Ich ſchicke heute Helwings die Plane zu dem Werke, das Manuſkript wird ſchon bei der ſchweren Artillerie abgeſchrieben ſein und ſoll den erſten Poſttag weg.

Dein Dich herzlich liebender G. S.

[StA. R. 92. Scharnhorſt Nr. 4.]

49. An Buchhändler Helwing.

Menin, den 1. Dez. 1793.

Ich überſchicke Ihnen hier, mein beſter Herr Helwing, die Plane zu dem Werke, welches ich herausgebe und Sie verlegen, nebſt dem Titel und der Vorrede. Die letzte kann, den Schluß ausgenommen, in der Zeitung oder den Journalen ſtatt der Ankündigung gedruckt werden, doch müßte dabei geſagt werden, es wäre die Vorrede. Laſſen Sie ja im Druck und im Stich das Werk, welches gewiß etwas wert iſt, nicht verhudeln. Sollte ich einmal wieder über die großen Teile des Krieges leſen, ſo würde ich dies Werk zum Grunde legen — indeß — aber in allewege hoffe ich doch, daß es der Mühe wert iſt, ihm ein gutes Aeußeres zu geben.

Das übrige Manuſkript laſſe ich hier abſchreiben, und ich hoffe es wenigſtens den nächſten Poſttag abſchicken zu können. Wer konnte ſich eine ſolche Kampagne denken! Und noch jetzt habe ich, da ich bei der geſchwinden Artillerie auf den Vorpoſten bin, kaum Zeit ein oder andern Brief zu ſchreiben. Geſtern iſt hier der Leutnant Aly vom 10. Regiment durch die Lende geſchoſſen und der Leutnant Martin am

Kopfe bleſſiert. Leben Sie wohl, ich hoffe bald ſo viel Ruhe zu haben, 1793
Ihnen weitläufiger ſchreiben zu können.

Ihr Freund Scharnhorſt.

[KM. 1552.]

50. An General Graf Wallmoden.

Meulbek, den 30. Dez. 1793.

Hochgeborner Reichsgraf!

Gnädiger und hochgebietender Herr General!

Ew. hochgräfliche Exzellenz bekannte wohlwollende Geſinnungen geben mir die Dreiſtigkeit, Hochdieſelben um gnädige Fürſprache für mich in nachſtehender Sache gehorſamſt zu bitten.

Aus den Gründen, welche auf beiliegendem P. M. angeführt ſind, bekäme die geſchwinde Artillerie, bei der ich geſetzt bin, der Regel nach einen wirklichen Kapitän, welches mir träfe, da ich der älteſte Titulär bei dem Regiment bin. Ich habe vorgeſtern darum bei dem Herrn General*) nach geſucht. Worauf ich durch den Hauptmann Sympher die Nachricht erhalte, daß, da der Herr Major Braun die Bonſackſche Kompagnie, welche ihm jetzt zukäme, nicht gern annehmen wollte, er als Major nicht die ſchwächſte Kompagnie, welches die geſchwinde Artillerie-Kompagnie iſt, billig haben könnte, ſo müßte man nun die 2te zu errichtende Batterie, welche nach der bisherigen Verfaſſung zwar eine Kompagnie ausmachte, zu der erſten nehmen, um für den Herrn Major von 2 Kompagnien eine größere zu formiren. Indes wollten der Herr General ſich noch alle mögliche Mühe geben, mir die Kapitäns-Gage zu verſchaffen, und er fürchte nur, daß er mit dem beſten Willen mir nicht helfen könne, weil die Vorſchläge ſchon weg wären. Da es demnach eine Art von Verſehen iſt, daß ich nicht zum wirklichen Kapitän vorgeſchlagen, und dies dem Herrn General ſchwer fällt zu adreſſiren: ſo bitte ich hierin um Ew. hochgräfl. Exzellenz

*) General v. Trew.

1794 Verwendung ganz untertänigſt; denn nur durch dieſe allein kann die Sache eine andere Wendung nehmen.

Ich bin mit dem tiefſten Reſpekt

Ew. hochgräfl. Exzellenz
untertäniger Diener
G. Scharnhorſt.

P. M.

Gründe für die Kreirung eines wirklichen Kapitäns bei der jetzt zu errichtenden Batterie geſchwinder Artillerie.

1) Iſt es die Regel, daß auf jede 3 Kompagnie-Offiziere und auf jede Batterie ein wirklicher Kapitän gerechnet wird. Da nun eine Batterie und 3 Kompagnie-Offiziere noch hinzukommen, ſo müßte auch billig noch ein Kapitän hinzukommen.
2) Hat die jetzt beſtehende Batterie geſchwinde Artillerie einen wirklichen Kapitän gehabt; da die neue aber ſo ſtark iſt, ſo muß ſie alſo auch einen wirklichen Kapitän haben.
3) Schon jetzt iſt die Anzahl der Kompagnie-Offiziere bei der Artillerie in Verhältnis der Kapitäns größer als bei andern Regimentern; nun entſteht von neuem, wenn kein wirklicher Kapitän gemacht wird, eine noch größere Disproportion, welches immer für junge Leute von Ehre niederſchlagend iſt.

G. Scharnhorſt.

[Klippel II, 34 f.]

51. An ſeine Frau.

[1. und 3. Januar 1794.]

Meulbek, den 1. Januar 1794.

Meine beſte Kläre, ich bin ſeit einiger Zeit in einer fatalen Gemütsunruhe geweſen. Man konnte mir jetzt zum wirklichen Kapitän machen, tat es aber nicht, um dem Major Braun eine größere Kompagnie und die damit verknüpften Vorteile zu verſchaffen. Ich tat zu der Sache, was ich tun konnte, was einer tun kann, der ſich auf ſich ſelbſt verlaſſen kann, und es iſt nun wahrſcheinlich, beinahe ganz

ſicher, daß ich wirklicher Kapitän, zwar ohne Kompagnie, werde. In- 1794
deß wird meine Gage [doch] jährlich um ein Großes ſtärker. Als Leut-
nant hatte ich alle 6 Wochen*) 3**) rh., als erſter Titular-Kapitän
würde ich haben 52½ rh. und als wirklicher 80 rh. Als Leutnant
konnte ich aus den Rationen, wenn wir ſie, wie eine Ordre es beſagt,
bezahlt erhalten, noch außer der Gage 18, als erſter Titular-Kapitän
27 und als wirkl. Kapitän 45 rh. in 6 Wochen machen. Das iſt alſo
in allem Betracht ein großer Unterſchied. So ungewiß auch die Zu-
kunft iſt, ſo muß man doch alles vorlieb nehmen, was man erhalten
kann.

Ich habe nun überzeugende, ſchriftliche Beweiſe, daß man mir nicht gern helfen will, aber wohl da brauchen, wo es zur Ehre des Regiments geſchehen kann. Das iſt nun einmal ſo in der Welt! Ich würde Dir viel ſchreiben, aber — und dann bin ich zu ungewiß, ob Du nicht auf der Reiſe biſt. Ich weiß von dem faſt nichts.

Den 3. Januar.

Wenn ich heute einen Brief erhielte, worin ich ſähe, wie es mit Euch würde! Solltet Ihr nicht kommen? — — Ich will indeß mit allem gern zufrieden ſein, denn ich ſehe darin Euern Vorteil — Eure Abreiſe und die Ungewißheit, ob ich wirklicher Kapitän werde? Denk Dir das! — Glücklicherweiſe habe ich eine Arbeit, die mir alles benimmt: die Kompagnierechnung der Leibkompagnie vom vorigen Jahr zu machen. Adieu, liebe, beſte Kläre, ſeid Ihr ſchon auf dem Wege? Adieu, Dein G. S.

Nur erſt, wenn ich erfahre, ob Ihr kommt oder nicht, kann ich mit Ruhe Euch ſchreiben, denken.

[StA. R. 92. Scharnhorſt Nr. 4.]

52. An ſeine Frau.

Meulbek, den 10. Januar 1794.

Bis jetzt, meine innigſtgeliebte Kläre, bin ich in der ſchrecklichſten Ungewißheit geweſen, ob wir eigentliche Winterquartiere haben oder

*) ſog. „langer Monat".
**) ſoll wohl heißen: 39.

1794 nicht. Jetzt iſt es ausgemacht, daß wir ſie nicht haben, ſondern auf den erſten Anfall an dieſer Seite vormüſſen. Was iſt alſo nun zu tun? Seid Ihr [ſchon auf der]*) Reiſe hierher, ſo trefft Ihr mich [doch]*), weil jetzt wahrſcheinlich doch nichts unternommen wird. Seid Ihr aber noch nicht auf der Reiſe, ſo ſind 2 Fälle da. 1. Biſt Du ſchwach oder die Kinder, oder hat es mit dem Geld Schwierigkeiten, ſo bleibt Ihr freilich in jedem Fall in Hannover. Denn die 100 rh. in die Witwenkaſſe muß ich gleich Oſtern geben und mehr kann ich nicht. 2. Treten dieſe Fälle nicht ein und kannſt Du dort Dich nicht beruhigen, kannſt Du Dich damit begnügen, daß Du vielleicht hier kömmſt, ohne mich zu ſehen, als nur etwa im Vorbeigehen, ſo komm hier, und dann erſuch ich hierdurch meinen lieben Bruder, wenn er uns dies Opfer bringen will, Dir hierher zu begleiten. Dies iſt mein wirklich überlegter Entſchluß. Dann gehen 200 rh. verloren: 100 rh. uns und 100 rh. meinem Bruder, aber mehr nicht. Es ſind bis hier 66 Meilen. Die kann man wohl mit 80 rh. auf der Extrapoſt machen. Alſo 80 rh. auf die Reiſe her und 80 rh. zurück, macht für beide 160, da bleiben dann nur noch 40 rh. für den Wagen über. Hier in Meulbek kannſt Du ebenſo wohlfeil wie in Hannover wohnen. Aber, innigſtgeliebte Kläre, es iſt ein Dorf, worin Du niemand kennſt und die Leute nur ſehr beſchwerlich verſtehſt in-[dem die hieſige]*) Sprache ein ſehr undeutliches [Franzöſiſch iſt]*). Geſund iſt es hier, ſchön [ebenfalls]*); alle Woche iſt hier Markt; unwahr-[ſcheinlich iſt es, daß]*) die Franzoſen bis hier je vor-[dringen werden]*), doch liegt dieſer Ort nur 3 Meilen von unſern Vorpoſten.

So, meine Lieben, ſtehet die Sache. Nach vielen Kämpfen, nach vieler Unruhe, nach vielen Leiden um Dir, meine geliebte Frau, um Euch, meine geliebten Kinder, weiß ich nichts zu tun, als dieſen eben geſchriebenen Entſchluß Euch bekannt zu machen. Mein Gemüt hat, teils durch körperliche Schwäche, teils aber auch wohl durch mein Leiden um Euch und durch Verdruß eine kränkliche Empfindlichkeit bekommen, für die ich mich ſelbſt fürchte. Gegen Abend quält mir ein ängſtliches Sehnen nach meinen Lieben, was mir dann oft in eine unerträgliche Traurigkeit ſtürzet.

Ich habe viel Projekte oft gehabt; Leinen und feine Hüte ſind hier jetzt wohlfeil. Ich habe gedacht, mein Bruder könnte eine Spekulation

*) [—] im Original ausgeriſſen.

machen. Indeß hat auch dergleichen ſeine Schwierigkeiten wegen des 1794
Verkaufs und des Geldvorlegens. Wär dies nicht der Fall, ſo könnte man jetzt einen vorteilhaften Handel treiben. Auch mit Pferde-Aufkauf und Verkauf; denn dazu hat man hier viel Gelegenheit. Die Pferde ſind hier oft wohlfeil. Indeß iſt das auch ſo eine eigene Sache. Mein Bruder könnte übrigens, ſoviel er will, bei mir ſein, auch wo ich wäre.

Ueberlegt, wählt, ich bin zu ſchwach, [zu]*) etwas Sicherem Euch zu raten .....

Von meiner Kapitänsgage und Kompagnie weiß ich nichts, ich hoffe indeß wirklicher Kapitän zu werden. Unterdeß dies im Werk, bekomme ich über die Affäre bei Menin**) ein vom König unterſchriebenes Kompliment, bei dem der Major Ritter dann auch eines über die in den Zeitungen geſtandene Affäre bekömmt. Wir haben es alle dort nicht verdient**). Leutnant Ritter, Heiſe und Polchau waren unter meinem Kommando; aber man iſt nun ſo darauf gekommen. Ich habe es aber bei Hondſchoot verdient und nicht gekriegt. Da muß man es denn ſo vergleichen! Vielleicht haben die andern noch einmal Gelegenheit es zu verdienen, wo ſie es nicht kriegen. Ich ſchicke es hierbei, aber es ſoll durch mir durchaus nicht in die Zeitungen kommen. Auch ſchick ich hierbei ein ander P. M.***) Beides lege Du als Aktenſtücke bei. Vielleicht kann es meinem Wilhelm einmal nützlich ſein. Außerdem findet ſich unter meinen Schriften noch eine Relation von der Affäre bei Hondſchoot, von dem [General]*) von Diepenbroick, worin er ſagt: ich wäre freiwillig bei der [Arrieregarde]*) geblieben und hätte viel [dazu beige-]*)tragen, daß der Rückzug glücklich vollführt wäre. Dieſe Relation iſt an den Feldmarſchall†) und [den] General v. Wallmoden übergeben. Der General v. Diepenbroick hat übrigens nicht gewußt, was ich vorher getan. Ferner findet ſich in meinen Schriften eine Relation von dem General v. Trew, die auch an den General v. Wallmoden übergeben iſt. Worin ſtehet: Ich wäre, ohne komman-

*) [—] im Original ausgeriſſen.

) am 30. Nov. 1793. In ſeinem Bericht über das Gefecht erwähnt Scharnhorſt nur die Tätigkeit des Leutnants Ritter und der Fähnriche Polchau und Heiſe, ſeine eigene nicht. Vgl. S. 85).

***) Pro Memoria.

†) v. Freytag.

1794 diert zu ſein, aus eigenem Triebe mit 2 Stück 6Ždige Kanonen bei Hondſchoot zurückgeblieben und wäre dadurch dem ganzen Rückzug nützlich geworden.

Dieſe Original-Relationen finden ſich im Archiv der Generale, und man kann ſich darauf beziehen, indem ſie gleich nachgeſehen werden können.

[StA. R. 92. Scharnhorſt Nr. 4.]

53. An ſeine Frau.

[5. und 6. Febr. 1794.]

Meulbek, den 5. Febr. 1793 [1794].

Deinen 13. Brief vom 24. Januar habe ich vorgeſtern erhalten. Er hat mir traurig gemacht; Du biſt eine gute Frau, Du leideſt viel um mich — aber ermanne Dich in Deinem Leiden und verkenne Deinen Mann nicht, deſſen Liebe für Dich jedem, der um ihn iſt, nicht und nur Dir verborgen bleibt. Iſt nicht alles, was ich geſchrieben, in einem Gedränge von Vernunft und Empfindung geſchrieben? Und habe ich nicht in demſelben unendlich gelitten? Meine Kläre vergißt alle Beweiſe von Liebe bei einem zweideutigen Worte, weil alles auf ſie zu heftig wirkt. —

Vielleicht haben meine letzten Briefe nun in der veränderten Lage Deine Abreiſe bewirkt — das allein beruhigt mich — O, liebe, einzige Kläre, bedenk doch, daß ich mit Dir allein nicht zu tun habe, ſondern daß alles von meinem Bruder abhängt, und daß Dein Kommen ohne denſelben nur dann geſchehen dürfte, wenn wir ohne dasſelbe zu Grunde gingen; daß ich in jedem andern Fall nicht rechtſchaffen, nicht väterlich für unſere Kinder geſorgt hätte, wenn ich die Reiſe verlangte.

Ich habe nun doch noch heute die Relation fertig bekommen, die Du doch, Du Verächter alles eitlen Ruhms, in den Zeitungen zu ſehen wünſchteſt. Ich habe ſie an Hahn*) adreſſiert und den gebeten, ſie in die Hamburger Zeitungen zu beſorgen. Ich habe den Brief verſiegelt,

*) Buchhändler in Hannover.

weil ich hoffe, daß Du auf der Reiſe biſt. Ich habe der Sache eine 1794
gute Einleitung, hoffe ich, gegeben.

Es gehet recht übel in der Welt her. Ich gehe morgen früh nach Brügge, wo unſer General und die Generale alle ſind; und ich bin äußerſt neugierig, wie ſich der General gegen mich benehmen wird. Ich habe von ihm die Erlaubnis dahin zu kommen erhalten, weil ich die Leibkompagnie-Rechnung jetzt ablegen muß. Ob ich um einen wirklichen Kapitän noch ſollizitiere, weiß ich nicht. Die Gage habe ich, und die Witwenpenſion bekömmſt Du auch, ſollt ich einmal unglücklich ſein. Meine Kläre meint, Ruhm quälte mich — aber ſie verkennt mich auch hier, wenn ſie den Ruhm der Welt, den gemeinen Ruhm, meint; und ich ſchäme mich der Bemühungen um denſelben, und nur die Verbindung des Glücks meiner Kläre und meiner Kinder mit meiner etwaigen Ehre macht, daß ich wie alle gemeinen Menſchen in dieſem Stück mit einiger Zufriedenheit handeln kann.

Hotzen will man jetzt nicht mehr behalten; er will indeß nicht weg, er iſt in einer fatalen Lage. Er ſoll ſeinen Abſchied nehmen, oder die Sache bei Esquelbek*), wo er einen dummen Streich machte, ſoll unterſucht werden. Sag aber davon nichts an Friedericis — er iſt durch ſeine Dummheit in dieſe Lage geſtürzt. Hugos Sohn vorm Kalenberger Tor, der Infanteriſt, gehet auch ab; er hat keine Luſt mehr zu dem ....., ich weiß es nicht zu nennen. — O, glaube mir, wüßte ich auf irgend eine andere Art unſer Glück zu machen, und ſollte mein Name in der Welt niemals wieder genannt werden, ich ginge dieſe Stunde ab. — Ich denke nicht allein ſo — faſt jeder denkt ſo, der noch einige Empfindung hat — es iſt gar zu abſcheulich Soldat zu ſein!

Den 6. Eben bin ich im Begriff nach Brügge zu reiten, wo ich dieſen Brief abgebe. Ich bin Gottlob wieder recht wohl und fürchte mich vor keinem Aerger. Sollte Prott**) abgehen, ſo hörte mir die dortige Kompagnie***), man würde mir aber gewiß hier die des Kapitäns Ritter geben, und ich könnte, ohne mich äußerſt zu blamieren, nichts dagegen machen. Indeß wünſche ich dennoch ſehr Prott ſeinen Abgang;

) Gefecht bei Esquelbek am 23. Auguſt 1793. Vgl. S. 71).
**) Artillerie-Oberſtleutnant.
***) Protts Kompagnie war in Hameln geblieben.

1794 ob ich gleich jetzt Kapitäns-Gage habe, so trägt die Kompagnie doch auch Vorteil, und ich verließe so gleich die geschwinde Artillerie.

Braun sucht ganz außerordentlich meine Freundschaft, ich habe ihm aber mein Mißtrauen nicht verborgen. Ziehen, Kuhlmann*), alle unsere jungen Leute sind meine innigsten Freunde und sind immer an meiner Seite. Braun will mir nun an seiner Seite haben. Der Oberstlt. Ritter**) hat große Fortschritte zum Chef gemacht, denn ob er gleich für seine Person nichts getan, so hat er sich doch, was andere getan, zuzueignen gewußt. Ich werde aber keine Partei nehmen, das ist jetzt das Beste.

O, liebe, gute Frau, glaub nie, daß nach meiner Vernunft, nach meiner Empfindung, daß bei der reinsten und innigsten Liebe zu Dir ich anderst handele als allein zu Deinem und Deiner Kinder Glück! Dies ist mein Gesichtspunkt ganz allein — und meine Ruhe und Zufriedenheit hängt davon ab, daß Du dies wüßtest. — Daß ich jetzt wegen des Geldes es nicht zwingen kann, Dir mit etwas entgegenzukommen, hat mich unendlich gekränkt. — Wie ich in Menin nach aller Ueberlegung mich entschloß, Dir so viel wie möglich abzuhalten hier zu kommen, war ich ein paar Tage in der größten Traurigkeit, und ich konnte mich nicht anders helfen, als wieder meinen Bruder zu bitten, wenn es möglich wäre, zu kommen. — Entsetzlich verkennst Du mir! Wenn ich daran denke, daß ich tot geschossen werden könnte, so kränkt mir nichts mehr, als daß ich vielleicht nicht ohne Mißtrauen in Deinem Andenken bleibe. — Aber ich will von nun an nichts mehr schreiben von allem diesem. Ein trauriges Geschick kettet ja doch von neuem vielleicht wieder Mißverständnisse —.

[StA. R. 92. Scharnhorst Nr. 4.]

54. An seine Frau.

Brügge, den 7. Febr. [1794].

Was soll ich nun noch tun? Ich weiß kein Mittel, keinen Weg, ich weiß nicht mich aus dieser Unruhe zu reißen, — und doch kann ich sie nicht länger ertragen! — O, bedenke unsere lieben Kinder und er-

*) Artillerie-Fähnrich. Vgl. Klippel II. 112.

**) Major Ritter (vgl. S. 83) war am 1. Januar 1794 Oberstlt. geworden.

manne Dich, meine liebe Kläre! — Du verachteſt reinſte Liebe, Du 1794
verkennſt alle Leiden und allen Schmerz, die ich um Dich erduldet —
Du bringſt mir in eine Irritation, die ich weit mehr wie den Tod
fürchte, die mir ſchon lange ohnehin verfolgt — O hätteſt Du gewußt,
was mir Dein vorgefundener Brief vom 24. für eine Nacht verur-
ſacht hat, Du hätteſt ihn nicht geſchrieben. Was aber auch nur aus
mir, aus uns werden mag, was ich auch mag geſchrieben haben — hab
ich doch nicht, kann ich doch nichts, als wo innigſte, reinſte Liebe zu
Dir mich leitete, geſchrieben haben. — Meine liebe Frau kann un-
möglich mir ſchreiben, ſie wollte mich nicht in meiner Glückſeligkeit
ſtören — nein, das kann ſie nicht geſchrieben haben; — die mich ſo
innig gut iſt, kann mich nicht ſo gut ſein, wenn ſie mir ſo wenig er-
kennt. — Gott ſtehe mir, ſtehe meiner lieben Frau bei — nehme
meine Kinder in ſeinen Schutz! Stünden alle in dieſem Augenblick
vergoſſenen Tränen auf dieſem Papier, Du würdeſt kein Wort leſen.
— Gott ſtehe uns bei gegen ein ſchreckliches Schickſal, das ſich in dem
Augenblick entſpinnt, da ich der größten menſchlichen Freude ent-
gegenſah.

[StA. R. 92. Scharnhorſt Nr. 4.]

55. An ſeine Frau.

[Bruchſtück. 16. Febr. 1794.]

[Meine gute Kläre kann] auch ſehr böſe ſein, da ſie an mir ſchreibt,
ſie wolle keine Briefe erbrechen. So böſe war ſie mir nie in ihren
Briefen, und doch hatte ich ihr geſchrieben, daß ich ſo ſchwach an
Geiſte wäre, daß die Angſt über die Schwäche meines Geiſtes mir
ohne gewaltſame Zufälle übermannen könnte. — Aber alles dies iſt
Empfindlichkeit eines kränklichen Körpers. Nichts ſcheidet uns von
wahrer, inniger, reiner Liebe, nichts als zu große Empfindlichkeit, als
Kränklichkeit! — O, meine Kläre, wirf einmal einen Blick der Ver-
nunft ohne Mißtrauen auf uns! Alles Uebel wird verſchwinden und
das Ungeheuer des Mißtrauens, was unſere Liebe, unſer inniges,
gutes Verhältnis verſchlingen will, wird uns nicht mehr verfolgen.
O, wenn Du das nicht tuſt, was iſt dann für uns zu tun?! Miß-
trauen war von jeher das Grab der Liebe.

1794 Den 16. [Febr.]. So manche Veranlaſſung zum Mißvergnügen, wie ich in dieſem verdammten Orte habe, hatte ich noch nie in meinem Leben. — Ich kann heute nichts weiter erzählen, ich bin zu ärgerlich! Daß Du kein Geld bekömmſt von Niemanns, liebſte Kläre, davon iſt bloß die Urſach, daß mein Bruder es nicht gern will — öffne doch einmal die Augen — er könnte ja leicht Geld bekommen — Wir ſind ihm was an Sinne*), was ihm auch wirklich hart iſt. Sieh, meine liebe Kläre — Du irrſt Dich in mir und ihm. Du wirfſt mir vor, daß ich auf Mai und Juni Dein Kommen verſchob; damals überdachte ich das mit Hugo**) nicht, und dann dachte ich, ſo würde gegen dem***) unſer Standort beſtimmt ſein, der jetzt entſetzlich ungewiß iſt, welches indeß nichts tut, wenn Du mit Hugo kömmſt, weil der dann ſeine Direktion verändert. Ich weiß zu dem, was ich geſchrieben, nichts mehr hinzuzufügen über die Anordnung Deines Kommens. Adieu, liebe Kläre, ganz abgearbeitet und betrübt iſt Dein G. S.

[StA. R. 92. Scharnhorſt Nr. 4.]

56. An General Graf Wallmoden.

Meulbek, den 18. Febr. 1794.

Hochgeborener Reichsgraf,
Hochgebietender Herr General der Kavallerie!

Die ſieben Wochen, welche ich in Menin geweſen bin, haben mir Veranlaſſung gegeben über die Affären und genommenen Poſitionen bei dieſem Orte, nachzudenken. In Ermangelung anderer Mittel, Ew. Exzellenz Beweiſe meines Fleißes zu geben, um zu zeigen, wie ich mich beſtrebe, mich der erzeigten Gnade würdig zu machen, überſchicke ich den Aufſatz, welchen ich dieſe Zeit darüber aufgeſetzt.

Mit der Einrichtung unſers General- und General-Quartiermeiſter-Stabes können Ew. Exzellenz nicht völlig zufrieden ſein. Vielleicht könnten durch die Vorſchläge in der Beilage einige Fehler ab-

*) = wir ſinnen ihm was an.
**) daß nämlich ſeine Frau mit dem Leutnant Hugo, der zur Armee ſollte, reiſen könnte.
***) gegen dem = bis dahin.

geholfen werden; aber freilich weiß jeder, Wie es geſchehen müßte, 1794
und Dieſelben es viel beſſer als irgend ein anderer. Mit dem tiefſten Reſpekt bin ich

Ew. Hochgräflichen Exzellenz
gehorſamſter Diener
G. Scharnhorſt.

[Anlage.]

Ueber die Poſitionen der Korps bei Menin im Jahre 1793.

Man hat die bei Menin ſtehenden Korps immer in eine große Menge Poſten verteilt, und daher hat man hier keinen guten Widerſtand bei den feindlichen Angriffen geleiſtet.

I. Im Juni, Juli und Auguſt formirten die Holländer einen Kordon von Lanoy über Roubaix, Tourcoing, Lincelle, Bousbeque, Werwik, Comines und Warneton bis Poperinghen.

Dieſer Kordon mochte gegen feindliche leichte Truppen oder gegen die Einfälle der Carmagnolen-Detachements einigen Nutzen haben, gegen jeden andern Angriff aber war er die gefährlichſte Stellung, in der Nähe einer ſtarken feindlichen Feſtung, die man nur wählen konnte. Wurden alle Poſten alarmiert, und fiel man auf einen mit aller Macht, ſo wurde die Kette geſprengt, und man mußte alle Poſten rechts und links verlaſſen. Dies geſchah den 27. Auguſt. Der Feind alarmierte Lincelle, Lanoy und Roubaix ꝛc. und forcirte Tourcoing. Als Tourcoing verloren war, mußte man Lincelle, Lanoy und Roubaix von ſelbſt verlaſſen.

II. Als den 13. Septbr. die Holländer bei Menin angegriffen wurden, ſtanden 2500 Mann bei Gheluve, 3000 bei Werwik und 3000 bei Halluin und ein Bataillon zwiſchen Werwik und Menin an der Lys. Den Teil bei Werwik griffen die Feinde mit einer großen Macht in Front und Flanke an, und trieben ihn nach Dedizeele; der bei Gheluve, welcher nun ohne alle Verbindung war, rettete ſich nach Ypern, und der bei Halluin mußte, von vorn gedrängt und in beſtändiger Furcht, daß Menin verloren ging, ehe er es paſſiren konnte, ſich in der größten Geſchwindigkeit durch Menin ziehen und ſeine Flucht mit Zurücklaſſung alles Geſchützes nach Courtray nehmen. Das Bataillon zwiſchen Werwik und Menin und auf der Chauſſee zwiſchen Menin und Gheluve ergab ſich zu Gefangenen.

1794 Die Fehler, welche hier gemacht ſind, liegen zum Teil in der Anordnung des Ganzen, zum Teil aber auch in der Anordnung der einzelnen Teile.

In der Anordnung des Ganzen.

Das Korps von 8 bis 9000 Mann verteidigte ein Terrain von 2 Stunden in der Front, wo zum wenigſten 60,000 Mann bei einer guten Reſiſtance erfordert würden. Hätte dieſes Korps ſich hinter der Chauſſee, welche von Menin auf Rouſelaer gehet, ſo poſtiert, daß der linke Flügel an Menin ſtand und der rechte an ter Beke ſtand, ſo wäre man links durch das mit vielem Geſchütz beſetzte Menin gedeckt geweſen. Rechts hätte man einige gute Schanzen aufgeworfen und dadurch jede Ueberflügelung, welche hier der Feind nicht ohne eigene Gefahr unternehmen konnte, unmöglich gemacht. In der Front hätte man zwiſchen der Fauxbourg de Bruges und ter Beke in die Plaine, welche gegen Kouchit und Gheluve ſich erſtreckt, mit Kavallerie kommen können, welche bis zu dem Augenblick ihrer Attake verdeckt geblieben wäre.

Die Artillerie hätte von Menin, von den Höhen zwiſchen Fauxbourg de Bruges und ter Beke und von den Schanzen bei Poperinghen die ganze Plaine beſtreichen können. Dieſe 3 Artillerie-Punkte hätte man durch Wolfsgruben, Verhacke uſw. ganz unzugänglich gemacht, und ſo hätte man defenſiv den größten Widerſtand geleiſtet und auch, wenn man es gut gefunden, offenſiv agiert. Einige Dämme über die Nederbeke hätten jeden Rückzug ohne alle Gefahr möglich gemacht.

In der Lage hätte das Korps ſelbſt bei der größten feindlichen Uebermacht, ohne geſprengt zu werden, ſich mit Ordnung in die neue Poſition zwiſchen Nederbeke und Berghele geſetzet und dadurch Zeit gewonnen, den Sukkurs von Eiſoing an ſich zu ziehen. In dieſer Poſition hätte man ſeine Macht bei einander gehabt und ſie gegen jeden Punkt des Feindes (der in einer großen Peripherie nun agieren mußte) gebrauchen können. In der Poſition, die man bei Werwik, Gheluve und Halluin nahm, war jedes Korps ohne Flankendeckung; keine Hinderniſſe hielten den Feind in der Front auf; ein jedes war in ſich ſchwach, und noch ſchwächer war das Ganze im Zuſammenhange; die Retranchements, welche man mit ſo vielen Koſten in Menin gemacht

hatte, waren ohne allen Nutzen; die Kanonen auf denſelben vermehr- 1794
ten nur bei einer Retirade die Unordnung, ohne nützlich zu werden. Wurde eins der Korps geſchlagen, ſo riskierte das andere abgeſchnitten zu werden; eine gute Retirade war beinahe ein Ding der Unmöglichkeit.

In der Anordnung der einzelnen Korps

war der größte Fehler, daß das Korps bei Halluin in 5 unbedeutende, nicht halb verfertigte Schanzen, die noch überdem von der Seite, wo die Windmühle ſtehet, im Rücken genommen werden konnten, ſich ſtellte, ſich da mit dem ſtärkern Feind völlig engagierte und ſo auf keine Art die Lys, noch die Verſchanzungen, die man zu Menin gemacht, und die ſtark mit Geſchütz beſetzt waren, benutzte. Man wird hierauf ſagen, man habe den Feind abhalten wollen, ſich auf dem Berg bei Halluin zu ſetzen und von da Menin zu bombardiren. In dem Fall hätte man aber gewiß ſein müſſen, daß ſich das Korps bei Werwik halten, und daß man ſelbſt bei einem ernſtlichen Angriff Halluin behaupten konnte. Beides war aber als unmöglich vorauszuſehen. Und war denn das Bombardement ſo ſehr zu fürchten? Man wußte ja aus den Bombardements von Lille und Valenciennes, daß man bei den ſteinernen Gebäuden dieſer Länder nicht ſo leicht eine Stadt in Brand ſetzen kann. Und da der Berg bei Halluin 1500 Schritt von der Stadt entfernt iſt, ſo hatte ohnehin die Sache Schwierigkeit. Man hat ohne Zweifel mit den Truppen, die in Halluin waren, ſich wieder in Menin ſetzen und da von neuen widerſtehen wollen.

Allein auch in dem Fall hätte man

1) von der Seite von Werwik gegen das Abſchneiden ſicher ſein müſſen, welches doch nicht war, indem der Feind überhalb Werwik die Lys in ſeiner Gewalt hatte, und ſowohl die Gegend zwiſchen Werwik und Menin, als ſelbſt Werwik und die ganze Flanke der Poſtirung, ſchwach beſetzt war und allerwärts geſprengt werden konnte, ſo wie dies denn auch geſchehen iſt.

2) Hätte man Anſtalt zu einer ſichern Retirade machen müſſen. Man hätte nicht nur eine Brücke, ſondern wenigſtens 2 bis 3 haben müſſen, die man in dem Augenblick, da man herüber war, ſprengen, oder durch eine Maſchine niederwerfen konnte.

1794 3) Hätte man einige Fleſchen zur Deckung des Rückzugs, und in Menin gedeckte Kanonen haben müſſen, welche den Rückzug der Truppen protegiren konnten. Wenn indeß auch alle dieſe und mehrere hierher gehörigen Anordnungen getroffen wären: ſo wäre es doch gefährlich, es ſo weit kommen zu laſſen, daß man dieſen Rückzug über die vom Feinde gänzlich dominirten Brücken in Gegenwart deſſelben machen muſte. Erſtlich weil gewöhnlich dabei Unordnungen unter den Truppen oder andere nachteilige Zufälle eintreten, die der Feind, da er alles ſieht, gewiß benutzet. Zweitens aber, weil die Truppen, die einmal bei Halluin geſchlagen (oder auch nur hier zum Rückzuge forcirt) waren, nach aller Wahrſcheinlichkeit nicht gleich darauf in Menin wieder guten Widerſtand leiſteten. Eine Art Decouragement findet in ſolchen Fällen bei den beſten und erfahrenſten Truppen ſtatt, und war alſo bei den holländiſchen nach einem ſo langen Frieden um ſo mehr zu erwarten. Noch ein anderes wäre es geweſen, wenn man in Menin friſche Truppen gehabt hätte.

Ich habe bei Hondſchoot bemerkt, daß bei den Retraten die noch nicht gebrauchten Truppen eine außerordentliche Bravour zeigen, ſtatt mit den geſchlagenen nichts anzufangen iſt.

Es iſt unglaublich, wie groß der Unterſchied der ſchon gefochtenen und noch nicht gefochtenen Truppen ſelbſt bei wohl disziplinirteſten Leuten iſt. Die Sache läßt ſich indeß wohl erklären. Die noch nicht gefochtenen wiſſen ihre Beſtimmung und fühlen nun, daß ſie noch nichts getan, die andern glauben dagegen ſchon ihr Tagewerk verrichtet zu haben; ſie ſind dazu abgemattet und ohne Gefühl für alles; ſie brauchen keine Vorwürfe über Feigheit zu fürchten, ſie haben ſich ſchon brav gezeigt; ſie haben überdem das Vertrauen auf ſich verloren, weil ſie ohngeachtet aller angewandten Gewalt weichen mußten.

III. Als die 3. Affäre bei Menin den 22. Oktbr. vorfiel, ſtanden 2400 Mann zwiſchen Gheluve und Bousbecke in 6 Schanzen und 700 in Halluin. Menin war mit 10 ſchweren Kanonen und 1300 Mann beſetzt. In Bousbeck, Werwik, Comines, Houthem ꝛc. waren unſere Vorpoſten; der Feind trieb die Vorpoſten bis Werwik, nahm dieſen Ort, griff die 700 Mann in Halluin an, machte einen großen Teil davon gefangen und bombardirte Menin. Glücklicherweiſe trat die Nacht ein, und man hatte Gelegenheit, jetzt ſich ohne Gefahr zurückzuziehen.

Ein Korps von 2000 Mann bei Moucron wurde vom Feinde in 1794
Reſpekt gehalten und kam nicht zur Aktion.

Große Fehler wird die Nachwelt, wenn ſie dereinſt die Geſchichte der Affäre bei Menin lieſet, in unſerm Verhalten allerwärts finden.

1. War es die Abſicht, ſich in Halluin mit den beiden Bataillonen, welche nur 700 in allem ſtark waren, ſich zu halten, um Menin gegen ein Bombardement von dieſer Seite zu ſichern und feſten Fuß [auf der] andern des Lys zu behalten: ſo mußte man eine geſchloſſene Schanze bei der Windmühle und eine andere zwiſchen Halluin und der erſten Brücke rechts dem Wege anlegen. Waren dieſe Schanzen gut mit Traverſen verſehen, ſo konnten ſie nicht mit Bomben zur Uebergabe gezwungen werden; hatten ſie Wolfsgruben und Paliſaden, ſo waren ſie gegen den Sturm bei einer Beſatzung von 350 Mann und 2 Kanonen ſicher. Dabei behielt die Beſatzung Gemeinſchaft mit Menin, und man konnte immer, wenn man es gut fand, ſie verlaſſen und ſich nach Menin ziehen. Aber ſich mit einem Detachement von 700 Mann ausdehnen, als wenn man ein Korps von 7000 Mann hätte, daß [das war] unſer Fehler allerwärts. Wir kalkuliren auf eine entfernte Kanonade, nie aber auf den einbrechenden Angriff.

Die zwiſchen Gheluve und Bousbek ſtehenden 2000 Mann hatten eine Strecke für eine Armee von 40 000 Mann den 22. beſetzt. Wäre der Feind an dieſem Tage heftig aufgedrungen: ſo wäre es dieſem Korps vielleicht ebenſo wie den Holländern am 13. Sept. gegangen. Denn wäre den Feind über Kouchit auf Menin vorgedrungen, ſo wäre die Vorpoſtenkette geſprengt und aus Menin hätte man ſich, da man zumal die Kanonen über die Lys gebracht hatte (um ſie gegen die Batterien bei Halluin zu gebrauchen) nicht ohne großen Verluſt zurückziehen können.

Man konnte dieſen Tag ſagen, was ein alter hannoviſcher General bei einer andern Gelegenheit ſagte: heute ſind die Franzoſen mehr unſere Freunde als unſere Feinde geweſen.

Hätte man aber Halluin nur bei Tage mit einem Pikett bewacht und es in der Nacht verlaſſen und dagegen Menin beſſer gegen den Sturm an der Werwiker Seite in Stand geſetzt; hätte man keine Truppen bei Bousbek und Franzöſiſch-Werwicq gelegt und mit dem 4500 Mann ſtarken Korps eine Poſition hinter der Chauſſee, welche von Menin nach Rouſelaer gehet, genommen: ſo hätte man wahr-

1794 ſcheinlich dem Feind ſo lange Widerſtand geleiſtet, bis ein Teil des Korps von Moucron und der Soutien von Ypern angekommen wäre, oder man hätte doch wenigſtens ohne den Verluſt der braven Grenadiere und ihrer Kanonen und ohne der Gefahr ganz geſprengt zu werden, ſich nach Biſſeghem zurückziehen können.

Das Korps bei Moucron konnte immer einzeln geſchlagen werden, und wurde Menin angegriffen: ſo hielten es wenige feindliche Truppen in Reſpekt, wie der Erfolg zeigte. — Es war alſo jetzt ſehr übel placirt. Näher bei der Lys, etwas nach Courtray zu, wäre es von unendlichen Nutzen geweſen. Der Feind, der es angegriffen, hätte fürchten müſſen, von Menin in Flanke und Rücken genommen zu werden, und bei einen Angriff auf Menin wäre es in dieſer Lage auf mehr als eine Art nützlich geweſen.

57. An ſeine Frau.

[21. bis 23. Febr. 1794].

Hulſte, den 21. Februar 1794.

Wir ſind wieder in Bewegung, und ich weiß nicht, ob Du dieſen Brief bekommen wirſt; indeß will ich doch einen Verſuch machen. Ich weiß nicht, wo die Feldpoſt iſt, und ſchicke daher 2 Briefe nach verſchiedenen Oertern ab. Es iſt nur, um Dir zu ſagen, daß ich mit unendlicher Unruhe, mit folterndem Schmerz nach einem Brief von Dir ausſehe. Sollteſt Du im Marſch ſein, um zu uns zu kommen, ſo werde ich, ungeachtet ich vielleicht vorerſt wenig Ruhe haben werde, Dir doch ſchon durch einen von mir abgeſchickten Mann ſo führen laſſen, daß ich Dir gleich zu ſehen bekomme. Dieſe Ausſicht, dieſe Freude ſoll mir alle Fatiguen, die jetzt nicht klein ſind, verſüßen. Adieu — Adieu! — o wenn Du wüßteſt, was alle in dieſem einfachen Worte für mich liegt, Du würdeſt mir aus Mitleid in der Folge gut ſein.

Den 22. Abends. Ein ſeltener Zufall führt meinen Bruder [Heinrich] und mir zuſammen. Er ſtehet vor mir und in einem äußerſt kritiſchen Poſten; er iſt ſchon einmal angegriffen, aber nur unbedeutend. Ich habe mit unbeſchreiblicher Mühe ſeine Wachen reguliert; denn er kommandiert in dieſem Poſten.

Den 23. Ich bin heute in ein Schloß, wo meine Leute um herum 1794
liegen, in einzelnen Häuſern, gezogen. Ich weiß den Brief nicht wegzukriegen, und ich habe mich entſchloſſen, das Hauptquartier aufſuchen zu laſſen, um an der Feldpoſt vielleicht einen beruhigenden Brief von Dir zu erhalten. Gottlob, daß ich von dem Major*) bin, ich habe nun einmal einen Haß gegen ihn, den ich nicht beherrſchen kann. Ich habe Röttiger und Hartmann**) zu Offizieren bei mir. Der Leutnant Ritter hat ſich krank gemacht; es ſind jetzt Fatiguen, die jeder ſcheuet, darum bin ich denn auch noch allein bei der geſchwinden Artillerie. Man ſetzte mir im Herbſt dabei, weil man ſich einen ganz andern Winter dachte, weil man nicht glaubte, daß er ſo ruhig für mich ſein würde. Als ich nun zurückkam nach Meulbek, kam der Major*) gleich zu mir und übernahm alles Kommando, oder wollte doch ſich immer als Kommandeur zeigen. Nun es was gibt, nun bleibt er wieder zurück. Und dabei nun immer in allem verſtellt — es gehet nicht gut. —

Adieu, ich bin jetzt fatiguiert und verdrießlich — Adieu meine Kläre; adieu meine Kinder — Adieu meine innigſt Geliebten — meine einzig Geliebten! — Sagt nicht, daß Ihr es nicht ſeid, wenn Euch was an meinem Daſein gelegen iſt! Adieu!

G. Scharnhorſt.

[StA. R. 92. Scharnhorſt Nr. 4.]

58. An ſeine Frau.

Unweit Courtray, den 24. Febr. 1794.

Eine ſeltene gute Stellung erlaubt uns bei einer entſetzlichen Witterung in Häuſern zu ſein. Ich nehme dieſe Zeit wahr, Dir meine liebe Kläre zu ſchreiben, weil ich 2 Briefe wieder zurückerhalten und jetzt höre, wohin die Feldpoſt verlegt iſt. Man iſt in einer übeln Lage, man weiß von niemandem nichts. Noch hat Guſtel und Offeney nicht die Pakete, die Du überſchickt haſt. Die böſe Zeit und die ausgetretenen Flüſſe derangieren jetzt indeß alle Plane. Sollteſt Du nicht auf der Reiſe ſein, meine liebe, beſte Frau, ſollteſt Du erſt im Juni oder

*) Braun.

**) der ſpätere General Sir Julius Hartmann.

1794 Mai kommen wollen, ſollte Dir das Geld oder die Geſundheit abgehalten haben, ſo mache Dich gefaßt, liebe, einzige Kläre, oft in einigen Poſttagen keine Nachricht von mir zu erhalten; denn dies wird und kann nicht anders kommen, weil ich jetzt zu weit von dem Hauptquartier und alſo von der Feldpoſt entfernt bin. Geſtern Abend habe ich einen Brief an Dir auf die ordinäre Poſt gegeben.

Bis jetzt bin ich ganz geſund, und wäre ich beruhigt über Dir, Du mißtrauiſche, gute Frau, ſo wäre ich wenigſtens zufriedener als bisher. Lebewohl! Gott gebe Dir Geduld, die Leiden, die über uns verhängt ſind, zu ertragen, und leite Deinen Geiſt, daß er ſie nicht immer auf mich wälzt, da mein einziger Wunſch, mein ganzes Glück nur davon abhängt, in der Liebe meiner Kläre eingeſchloſſen zu ſein! — Es iſt ein böſes Schickſal — ein recht hartes, unmenſchliches Schickſal, das einem auch Liebe und Zutrauen raubt, das einem nichts läßt — nicht innere, nicht äußere Ruhe — nichts! Adieu Liebe — Gott gebe Dir Zutrauen! — Gott allein kann es — ich weiß kein Mittel — meine Liebe iſt ſo rein als die Sonne!

[StA. R. 92. Scharnhorſt Nr. 4.]

59. An ſeine Frau.

[Gheluwe], den 1. März 1794.

Liebe Frau, rechne nicht auf meine Briefe. Wir ſtehen nahe vor dem Feind, und ob ich gleich jetzt in einem Hauſe bin, ſo ſind doch in eben dieſem Hauſe außer der geſchwinden Artillerie noch eine Kompagnie Grenadiere. Sehr ſchön bin ich nun bei der geſchwinden Artillerie Kommandeur. Wenn es erſt Sommer iſt, ſo werden ſchon andere dabei wieder kommen.

Ich bin in einer entſetzlichen Verlegenheit über Dich, ob Du ausgefahren oder nicht. Ich habe ſeit 10 Tagen keinen Brief von der Poſt. Ich ſchicke dieſen Brief nach der Feldpoſt durch einen Expreſſen, um von da Briefe zu erhalten.

Wir können nicht lange ſo ſtehen bleiben; Menſchen und Vieh hält es nicht aus. Mir ginge es allgut nach Verhältnis, weil ich in Wagens noch Lebensmittel habe, aber anders iſt es mit den Leuten. Geſtern haben wir einen kleinen Angriff ausgehalten. Die Sache war

nicht von Bedeutung, und von uns iſt nichts bleſſiert und geblieben. 1794
Ein braver heſſiſcher Major iſt geblieben.

Heinrich iſt nun Kapitän geworden und hat ſchon ſein Patent und 2 Kapitäns gleich hinter ſich. Guſtel iſt ſchwer krank geweſen, aber wieder hergeſtellt. Ich ſtehe jetzt über Menin heraus bei Gheluwe vor Werwik, welches uns geſtern die Franzoſen wegnahmen, und welches wir gleich darauf wieder ihnen abnahmen. Hätte ich doch nur erſt, meine innigſt geliebte Frau, von Dir einen beruhigenden Brief! Ich höre nichts von Dir als Traurigkeit, nichts ſchreibſt Du von unſern Kindern! O, meine liebe Frau, wollen wir denn uns gegen das unbezwingliche Schickſal auflehnen, um uns noch mehr niederdrücken zu laſſen? Nein, meine liebe, meine innigſtgeliebte Frau kömmt aus Liebe zu mir zu ruhigen Ueberlegungen. Es iſt ja nicht ſo hart über uns verhängt, daß ſie ihren Mann, der mit reiner, unbefleckter Liebe für ſie lebt, auf immer verkennt, um doppelt ſo unglücklich zu ſein, als das Schickſal es mit ſich bringt.

Schrecklichers kann man ſich ja in dieſer Welt nicht denken. Ich muß aufhören, ich kann meine Tränen für alle, die um mich ſind, nicht zurückhalten. Verkenne mich nicht mehr, und dann ſo werde ich unendlich glücklich ſein, was auch über uns verhängt ſein mag; es iſt doch nicht ſo entſetzlich. Adieu, meine liebe, meine innigſt geliebte Kläre! Adieu, adieu meine Kinder!

G. Scharnhorſt.

Ich ſtehe unter General v. Hammerſtein.

[StA. R. 92. Scharnhorſt Nr. 4.]

60. An General Graf Wallmoden.

Gheluwe, den 11. März 1794.

Hochgeborener Reichsgraf,
Hochgebietender Herr General!

Ew. Hochgräfl. Exzellenz lege ich hier untertänigſt einige Bemerkungen vor, zu denen ich durch die Arbeit, welche ich vorigen Herbſt

1794 bei Menin habe machen laſſen, veranlaßt bin. Ich empfehle mich Dero fernern Gnade untertänigſt und bin mit tiefſter Hochachtung

Ew. Hochgräfl. Exzellenz
gehorſamer Diener
G. Scharnhorſt.

[Anlage.]

Ueber die Befeſtigung der Stadt Menin.

Soll die Stadt Menin ſo geſchwind als möglich befeſtigt werden: ſo muß man 1) darauf ſehen, daß ſie durch wenige Arbeit gegen den gewaltſamen Angriff ſich einige Tage zu halten im Stande iſt, und 2) daß dieſe Arbeit ſo eingerichtet wird, daß bei Fortſetzung derſelben der Ort zu einer förmlichen Feſtung gemacht werden kann.

Um die Stadt ſo feſte zu machen, daß ſie ſich gegen einen gewaltſamen Angriff einige Tage halten kann, werden an der Lys-Seite keine Werke mehr erfordert. Die Bruſtwehren brauchen nur mit Schießſcharten und Bettungen verſehen und hin und wieder verdickt werden. Hier kann der Feind auf keine Art durchdringen, wenn man einige Kanonen hinter der Bruſtwehr zwiſchen Traverſen verdeckt ſtellt und ſie in die Schießſcharten ſchiebt, ſo bald er ſtürmen will. Daß der Feind von dem Halluiner Berge die Stadt bombardiert, kann ihm auf keine Art verwehrt werden. Man bombardirte ja die ſtarke Feſtung Valenciennes 2 Tage vor dem förmlichen Angriff, ohne daß es von der Feſtung aus verwehrt oder einmal erſchwert werden konnte!

Der übrige Teil der Feſtung hat bei dem gewaltſamen Angriff erſtlich mit dem feindlichen nahen Geſchütz, welches die Beſatzung von dem Wall vertreiben will, zu tun und dann 2tens mit den eindringenden Kolonnen. Gegen den erſteren muß man die ſchon zum Teil mit Bruſtwehren verſehenen Facen der 4 Baſtione und des Hornwerks nach Courtray gänzlich mit Bruſtwehren verſehen. Dies kann bald geſchehen, wenn man die Erde von den alten Hauptwall nimmt, und nicht darauf ſiehet, ob er dadurch ein wenig niedriger wird, welches auch in der Tat von keiner Wichtigkeit iſt, indem man immer noch alles umliegende Terrain dominirt. Gegen die Eskalade muß man den naſſen kleinen Graben, wo er nicht ohnehin ſchon breit und tief iſt (wie

zwiſchen den Brügger und Ypern Tor), erweitern und vertiefen und 1794
am innern Rande Paliſaden ſo ſetzen, wie ſchon der Anfang gemacht iſt. Die Flanken, welche zur Beſtreichung des Grabens dienen, werden hergeſtellt, und in jeder derſelben werden 2 oder 3 Schießſcharten eingeſchnitten, um den Graben mit Kartätſchen rein halten zu können.

In einem kleinen Orte, wo alle Bomben und Kugeln, wenn ſie nicht einen Punkt, doch den andern treffen: muß man auf die Erhaltung des Geſchützes und der Mannſchaft denken.

Der berühmte ſchwediſche Ingenieur-General Virgin, der in 26 Belagerungen geweſen, ſchlägt hierzu Traverſen vor, welche nur 20 Fuß von einander entfernt ſind. Ueber dieſe legt er von einer zur andern Balken und bedeckt dieſelben 3 Fuß hoch mit Erde. Darin ſind nun die Kanonen und Leute gegen kleine Bomben, gegen rikochetirende Kugeln und gegen Bombenſtücke (welche am meiſten zu fürchten) bedeckt. Man kann in dieſen Kellern, ohne von Rauch beſchwert zu werden, feuern, weil ſie hinten offen.

Man legt auf jeder Flanke wenigſtens 2 bis 3 ſolche Kaſematten an, die ſehr bald gemacht ſind, wenn man einige Fuß ſich einſchneidet.

Dergleichen Keller macht man auch auf den Kortinen, ohne immer die Schießſcharten anzubringen, für die Sicherheit der Garniſon. Alle dieſe Bedeckungen können erſt gemacht werden, wenn die vorher erwähnte Arbeit fertig iſt.

Um den Mangel der Außenwerke und des bedeckten Weges zu erſetzen, legt man 200 Schritt vor die Mitte der 4 Kortinen, nämlich der des Yper Tores, der des Brügger Tores, der zwiſchen dieſen beiden Toren und der des Hornwerks gegen Courtray ein kleines Blockhaus, welches ſo eingerichtet wird, daß man ein paar kleine Kanonen hineinbringen und es auch ohne dieſelbe mit 50 bis 60 Mann gegen jeden Sturm verteidigen kann. Wenn dieſe Blockhäuſer 9 Fuß hohe Bruſtwehren haben, unter denen ſichere Keller gegen Bomben ſind, wenn ſie am äußern Rande eines 12 Fuß tiefen Grabens Paliſaden haben, die den Feind im Feuer, das aus den Kellern gemacht wird, aufhalten, wenn er im Graben ſteigen wollte; wenn um das Blockhaus Wolfsgruben gemacht ſind, die der Feind im Kartätſchenfeuer des Hauptwalles paſſiren muß, und wenn endlich dieſe kleinen Blockhäuſer ſichere Kommunikation mit dem Hauptwall haben: ſo wird man ſie nicht ſo bald wegnehmen können, und doch werden ſie den Feind bei Errichtungen ſeiner Batterien ſehr inkommodiren.

1794 Wie nachteilig iſt nicht den Belagerern von Kaſſel 1761 eine ſchlechte ordinäre Redoute geweſen!

Der erſte Ingenieur unſers Jahrhunderts, der Marquis de Montalembert, hält ſolche Werke, wie oben erwähnt ſind, ſelbſt wichtiger, als ordinäre Außenwerke, weil wegen ihrer Entfernung die Bomben und Kugeln, welche auf ſie geſchoſſen werden, nicht den Hauptwall ſchaden, welches bei den ordinären Außenwerken der Fall iſt.

Ein ſolches Werk kann in 8 Tagen mit 200 Arbeitern und ein Dutzend Zimmerleuten gemacht werden, und ſollte es an Arbeitern fehlen, ſo legt man nur vorerſt eines dieſer Werke vors Yper Tor, wo ein Angriff am wahrſcheinlichſten iſt.

Alle Anſtalten gegen den Sturm ſind bei Oertern dieſer Art wichtig. Eine Hauptſache würde es daher ſein, 1) den äußern Rand des alten Hauptgrabens ſo einzurichten, daß man nicht ohne beſondere Anſtalten in denſelben kommen könnte (ihn abſtechen und mit einer Reihe von Paliſaden zu verſehen), 2) Von Diſtanz zu Diſtanz kleine, ſehr tiefe Gräben quer durch den großen flachen zu führen, damit der an einem Orte eingedrungene Feind ſich nicht rechts und links ausbreiten könnte.

Hätte man dieſe letzte, von Montalembert empfohlene und leicht zu bewerkſtelligende Vorſicht bei Valenciennes angebracht, ſo wäre das Hornwerk nicht durch den Sturm z u g l e i ch mit dem bedeckten Wege erobert.

Alle Paliſaden oder Sturmpfähle an der äußeren Abdachung des Hauptwalles, wie ſie in Condé und den neuen Werken von Valenciennes angebracht, ſind von keinen Nutzen, weil ſie den Feind nicht im Feuer der Garniſon aufhalten und dieſe die Contenance verliert, wenn der Feind erſt durch den Graben iſt.

Wollte man, nachdem die obigen Arbeiten vollführt wären, Menin zu einer eigentlichen Feſtung machen, ſo finge man bei den Außenwerken an, und zwar zuerſt bei dem Ravelin vorn Ypern Tore; zugleich arbeitete man an den etwanigen Graben, Tenaillen und der äußeren Abdachung des Hauptwalles u. ſ. w. Während dieſer Arbeit ſicherten immer die Palliſaden im Graben und am Rande des Grabens und die beſetzten Flanken gegen einen Sturm, und die übrigen Bruſtwehren des Hauptwalles und die Blockhäuſer hinderten den Feind an Errichtung der Batterien und Trancheen.

[KA. Verz. 12. Nr. 27. Eigenhändiger Entwurf.]

Unweit Menin, den 3. [13.] März 1794.

Meine liebe Frau, Deinen Brief vom 23., worin das Stück der Zeitung war, habe ich richtig erhalten. Laß uns von nun an nicht mehr immer ſo traurig ſein, laß uns nicht immer die Sachen von einer übeln Seite anſehen! Um dies wirklich auszuführen, will ich nur noch eine fatale Seite einmal berühren. Du ſagſt, ich hätte Dich Empfindung vorgeheuchelt in Rückſicht Deines Kommens. Ich war zu Menin einmal willens, Dir gar nicht kommen zu laſſen; da ſchrieb ich demgemäß an meinen Bruder. Nachher, wie ich ſah, daß der Krieg eine andere Wendung nahm, wie ich ſogar ſelbſt nach Meulbek zurückging, änderte ich meinen Vorſatz. — Nun erkläre Dir das, was ich geſchrieben! Heucheln? Habe ich je verſtellte Empfindung gezeigt gegen irgend jemand auf der Welt? Nein, herzensliebe Kläre, das heißt den innern Wert eines doch recht guten Mannes zu verkennen!

Nun aber Punktum. — Was ich in meinem Brief*) über die Sache, die ich nicht nennen kann, geſchrieben habe, war kein Vorwurf Deiner Empfindung. So niedrig denke ich nicht von Dir — es war ein kleiner Verweis, daß Du Dich nicht mehr vor ein Geſpräch fürchteſt, das mir platterdings auf ewig unerträglich ſein würde — und worüber ich Dir meine große Unruhe bekannt gemacht — Das, meine liebe Kläre, iſt meine Empfindung noch und wird es ewig bleiben, und Du hätteſt Urſach, mir zu verabſcheuen, wenn ich nicht ſo dächte. Zieh' nun hier nicht abermals unrechte Folgen aus, welches Du ſo oft getan —. Ich ſage noch einmal: bloß Furcht für Geſpräche — bei ander Furcht würdeſt Du nie eine Zeile von mir geſehen haben, und wozu würde ſie da gedient haben? —

An den Strich will ich mich nun erinnern und nie ein Wort wieder darüber ſchreiben, worüber ich geſchrieben.

Braun iſt nicht bei der geſchwinden Artillerie, iſt nicht bei der Affäre**) geweſen. Ich habe die Artillerie, es waren aber nur 2 Stücke, in der Affäre am 11.**) kommandiert, und ich könnte noch mehr

*) Gemeint iſt wohl der Brief vom 18. Okt. 1793 S. 81.

**) bei Werwick. Vgl. Aufzeichnung Scharnhorſts „Affäre bei Werwick, den 11. März 1794". KA. Verz. 12 Nr. 27.

1794 ſagen; ich bin aber jetzt in einer Lage, wo ich mich äußerſt fürchten muß, daß man von mir glaubt, daß ich zu laut wäre. Glaubte man das, ſo würde ich nicht ſo gebraucht, wie ich jetzt gebraucht werde. Als ich mit den beiden Stücken hier kam, war Werwik vom Feinde genommen und 20 und einige Mann waren gefangen; ich führte (Röttiger war bei mir) die Kanonen bis nahe vor den Feind, der diesſeits Werwik aufmarſchiert ſtand, und ließ 54 Schuß tun; alles lief und jug vom Feinde davon. Ich rief: „Kavallerie, jetzt iſt es Zeit!" Major Thiele*) wollte aber nicht, weil er Verſtecke fürchtete. Wäre er vorgegangen, ſo hätten wir eine große Menge Gefangene gemacht und hätten ſelbſt Franzöſiſch-Werwik kriegen können. Allein ich darf das nicht ſagen, einenteils war einiges dabei zu riskieren, andernteils will und darf ich mir niemand zum Feinde machen, wenn ich den Kommandeurs zum Ratgeber mit dienen ſoll, wie ich wirklich jetzt tue. Indeß iſt es doch bekannt geworden, daß ich verlangt, daß die Kavallerie vorſollte, und es iſt mir zum Vorteil die ganze Sache ausgelegt.

Aber dies ſind in der Tat Kleinigkeiten, die nur wichtig ſcheinen, weil ſonſt nichts Wichtiges paſſiert. Uebrigens ſieheſt Du wohl, daß ich mit Agrement diene, daß ich wirklich mir auf eine ſehr vorteilhafte Art bekannt mache, und ich kann Dir noch hinzufügen, daß ich mehr Zutrauen genieße, wie irgend jemand weiß. Allein von allem dem nie ein Wort, meine Kläre! Zerreiß dieſen Brief oder lege ihn ſorgfältig weg! Glaube nicht, daß ich von dem nun wie ein ſchwacher Menſch trunken bin, — nichts weniger als das. Daß ich aber politiſch dabei zu Werke gehe und darauf ſpekuliere, es mir zu nutze zu machen, das erfordert die Liebe zu Dir und unſern Kindern. Unſer General**) war vorgeſtern gegen mir etwas dumpfig, und es wird geſagt, ich käme bei dem General v. Wallmoden. Fink hat dies geſagt, es iſt aber ein Mißverſtändnis, wovon der Grund zu weitläufig zu erzählen iſt. Dies Geſpräch hat der General erfahren und nimmt es mir nun übel, daß ich es ihm nicht ſage. Er wird am Ende aber ſehen, daß ich nicht hingehe. Ich frage jetzt wenig darnach, ob Braun bei der geſchwinden Artillerie kömmt oder nicht; man hat ihm nicht ſo wie mir gebraucht, wird und kann es auch nicht — und ich kommandiere immer meine Batterie.

[StA. R. 92. Scharnhorſt Nr. 4.]

*) vom 7. Kav.-Regt.

**) v. Trew.

[Bruchſtück. Gheluwe, vor dem 21. und am 21. März 1794]

. . . . . Ich habe indeß Gegenvorſtellungen, aber nur bloß bei unſerm General, der jungen Offiziere wegen gemacht. Dies ſind brave Jungens, ſie ſind brav, tätig und klug. Aber ganz anders iſt es mit den andern zum Teil. Die 3 R. ſchonen ihr Leben bei jeder Gelegenheit, ſind jetzt alle 3 krank, ſtechen ſich dazwiſchen aus. — S. hat ſich auch nicht gezeigt. P. und W. wären wohl brav, aber der erſte iſt nicht brauchbar und der zweite — — das weißt Du. — Der General*) iſt brav. — Er ſagt, ſeine Frauenzimmer hätten ſo viel Gutes von Dir geſchrieben — ich bitte Dich, verſäume ſie nicht.

Es iſt ein außerordentlicher Eſprit in unſern jungen Leuten, und ich bin von ſie geliebt und geachtet, ſtatt andere von ihnen verachtet ſind; und ſollte nun in dieſer Kampagne ein oder ander ſich krank machen, ſich darzwiſchen ausſtechen, oder nicht brav ſein, ſo gibt es was, ich ſitze ſelbſt dann nicht ſtille. Wenn bei andern Regimentern ſolche Leute ſind, ſo müſſen ſie abgehen. —

Ich ſchließe jetzt, ich werde aber nächſten Poſttag Dir von dem Gelde und von Deinem Kommen ſchreiben — zugleich an die Tante und von vielen andern Dingen — Jetzt muß dieſer Brief weg. Adieu! Dein G. Scharnhorſt, Dein! — Du mußt aber ja nun nicht wieder ſo ſchreiben, wie nach Tournay — Das hatte Kläre nicht geſchrieben — Kaum hatte ich die Briefe hier geleſen, ſo waren ſie ſchon aufgebrannt. — Kläre muß nicht degenerieren. —

Den 21. März. Der Brief kann nicht weg und kömmt gar nicht nach der Feldpoſt. Es iſt mir eine fatale Sache: ich bin bald hier bald da, meiſtens bin ich zu Gheluwe auf den Vorpoſten vor Werwik. Schreib nur immer auf die Briefe: bei der Armee.

Was jetzt bei den kaiſerlichen Armeen vorgeht, gehet uns nichts an. Die Engländer, Hannoveraner und Heſſen-Darmſtädter ſind zuſammen von Menin bis an die See. Ich habe Heinrich 5 Dukaten gegeben, ſchreib ihm dies in ſeine Rechnung. Wenn jetzt von uns geſprochen wird, heißt es: der Hauptmann Scharnhorſt, der Jäger oder Ar-

*) v. Trew.

1794 tilleriſt. Haſt Du mir die Bücher beſorgt? Einen gut geräucherten Schinken und wo möglich wollene Socklinge ſchicke mir, wenn es noch angehet, aber es kömmt außerordentlich auf das Emballieren und Deutlichkeit der Aufſchriften an.

Außerordentlich wäre mir an einer grauen Chenille*) gelegen, es braucht nur Kanoniertuch zu ſein, mit ordinärem roten wollenem Unterfutter und einem großen grauen und kleinen roten Kragen. Ich kann ſie hier nicht haben. In der blauen Chenille ſchießen immer die Jäger auf mir, weil jetzt alles graue oder greiſe Chenillen hat und ich mir zu ſehr auszeichne.

Adieu Liebe! — Dies iſt nach einer großen Fatigue, bei der ich indeß recht wohl bin, geſchrieben. Adieu lieben Kinder, Adieu! —

G. S.

Kein Wort zu irgend jemand von allem, was ich geſchrieben!

[StA. R. 92. Scharnhorſt Nr. 4.]

63. An ſeine Frau.

Gheluwe, den 23. März 1794.

Liebe Kläre, wenn eine projektierte Verlegung unſerer Truppen geſchiehet, ſo komm ich eine Zeitlang und vielleicht den ganzen Sommer von der geſchwinden Artillerie in einen feſten Poſten, und dann mußt Du den Augenblick entweder über Bremen zur See nach Oſtende oder zu Lande hierher mit unſern beiden lieben Kindern reiſen. Iſt das nicht, bekomme ich den Poſten nicht, oder findet die projektierte Veränderung bei unſeren Truppen nicht ſtatt, ſo reiſeſt Du doch, meine liebe Frau, dieſen Sommer dort ab und kämſt in der beſten Jahrszeit hier. Gegen dem habe ich meine völlige Kapitänsgage, von der ich jetzt ¼ Jahr das meiſte ſtehen laſſen muß. Auch hoffe ich ſicher das Witwengeld im Juni abgetragen zu haben, indem ich dies noch ungefähr bar übergeſpart habe. 3 Monat, denke dies Dir, wird die Gage für den Miniſter etc. abgezogen.

*) Mantel.

Dein Kommen, meine liebe Frau, ſoll jetzt keinen Schwierigkeiten 1794
unterworfen ſein, es ſoll nicht von meinem Bruder, von nichts abhängen als bloß von Deinem Willen. Und wenn ich Dir hier auch vorerſt nicht zu ſehen kriegen könnte, ſo wird es mir doch eine große, unendlich große Freude ſein, wenn Du hier in der Nähe biſt. Ich bin nicht imſtande dieſen Poſttag an die Buchhandlung zu ſchreiben, ich habe allzuviel zu tun, ob wir gleich ſeit dem 11. März, da wir zum erſten mal in dieſen Feldzug dem Feind mit der reitenden Artillerie ein Kompliment machten, ziemlich Ruhe haben. Ganz über mein Erwarten iſt dieſer Winter und Frühjahr für uns glücklich geweſen. Es waren nach aller Wahrſcheinlichkeit große und für uns immer gefährliche Operationen zu erwarten.

Ich ſchreibe dies um 5 Uhr morgens und muß nun den Augenblick heraus. Komme vor Mittag nicht unters Dach, gehe dieſen Mittag nach Menin, wenn alles in Ruhe bleibt, wo ich Heinrich hin beſtellt habe, um mit ihm wegen eines nicht gar ſonderlichen Pferdes, welches er hier im Train verkaufen will, zu ſprechen. Von da wollt ich dann zu unſerm General und ihn bitten, bei der Vermehrung der Artillerie Schorgen*) zum Regimentsquartiermeiſter zu machen und Rennekamp**) als Artillerieoffizier dienen zu laſſen. Ich glaube nicht, daß er es tut, ich will es indeß verſuchen.

Morgen iſt unſer Ausmarſchtag; nun ſind wir ein Jahr weg. — Aber, meine innigſt geliebte Frau, laß uns nicht traurig ſein, daß ein Jahr verfloſſen iſt; laß uns eine dankbare Freude, daß es glücklich verfloſſen iſt, genießen! Unſere jungen Offiziere, nämlich Röttiger, Hartmann und einige von der Infanterie wollen morgen einen Punſch machen und ſchicken heute deswegen nach Courtray. Ich freue mich darüber. Durch beſtändiges Klagen vergrößert man ſein Leiden, man muß ſich von den traurigen Gegenſtänden ableiten. Wie oft kommen mir die Tränen, wenn ich eine Frau mit einem Kinde ſehe, wenn ich einen Jungen oder ein Mädchen von der Größe unſerer lieben Kinder ſehe. Aber ich jage weg, fange mit jemand an zu ſprechen. — Ein paar mal aber habe ich in den Dörfern totgeſchoſſene Kinder geſehen, die mich ganz übermannt haben. — Dieſe unſchuldigen Geſchöpfe waren unabſichtlich totgeſchoſſen, andern war zu Zeiten ein Bein

) Georg Scharlok. Vgl. S. 59).
**) Artillerie-Fähnrich und Regimentsquartiermeiſter.

1794 abgeſchoſſen. — Von allem dieſen nie ein Wort! Der Krieg iſt entſetzlich!

Sag der Frau Tante, ich würde ihr nächſten Poſttag ſchreiben und ihr manches erzählen, was ich glaubte, was ihr intereſſieren könnte; ich würde ihr danken für alle die Freundſchaft und Güte, die ſie Dir erzeigt. Grüße meinen Bruder und ſag ihm, auch an ihn würde ich ſchreiben, wenn die Franzoſen ruhig wären einige Tage noch. Ich habe Aufträge*) verſchiedener Art außer meinem Dienſte noch immer. Adieu innigſt geliebte Kläre! Adieu Dein G. S.

Schick, wenn es angehet, nach Glückſtadt an den Kapitän v. Brandorf 20 Exemplare desTaſchenbuchs.**) Mechlenburg***) hat mir darum geſchrieben.

[StA. R. 92. Scharnhorſt Nr. 4.]

64. An ſeine Frau.

[30. März und 1. April 1794]

Menin, den 30. März 1794.

Meine liebe Frau, ich habe wenige Zeit zu ſchreiben, aber ich nütze jeden Augenblick, in dem ich mich mit Dir unterhalten kann. Ich bin in der Gegend von Menin mit 3 Stücken reitender Artillerie, die andern 3 Stücke ſind mit den Leutnant Ritter bei Tournay. Ich bin hier als eine Art Aſſiſtance bei dem General v. Hammerſtein; ich bin, ſeitdem ich im vorigen Herbſt von dem General [v. Trew] kam, immer in einer ſehr angenehmen Lage in Rückſicht meines Dienſtes geweſen. Man hat viel Zutrauen zu mir, und da ich nun ein Ehrgeiziger bin und auch parforce ſein muß, ſo iſt mir dies ungemein angenehm.

Ich komme jetzt nicht nach Ypern,†) welches mir ſehr unangenehm iſt. — Die Lage, in welche ich komme, ſei, wie ſie wolle, die freudige Ausſicht Euch bald hier zu ſehen, kann ich mir nicht rauben, und Ihr kommt in allewege dieſen Sommer mit einem der Transporte der ſchweren Artillerie, die der Major Rehwinkel herführt, hier und bleibt

*) Einer davon bezog ſich auf die Inſtandſetzung der Werke von Menin.
**) Vgl. S. 16*).
) Vgl. S. 20).
†) Vgl. S. 112.

in dieſer Gegend dann wenigſtens bis künftigen Sommer. Dieſe 1794
Reiſe geſchiehet in der beſten Jahreszeit und ohne Koſten. Sie iſt eine große Erholung für Deine Geſundheit, und von dem Augenblick Deiner Abfahrt werde ich die unendliche Freude Dir zu ſehen mit mehrer Zuverſicht genießen. Du mußt indeß nicht gar zu viel Sachen mitnehmen, nicht zu viel Zeug, ſo wenig für Dich als für die Kinder.
Den 1. April.

Mit dem Gedanken Deiner Hierkunft wird mir dieſe Kampagne zufriedener als die letzte hingehen. Daß ich unglücklich ſein könnte, daran denke ich gar nicht mehr. Nur dies, meine innigſtgeliebte Kläre: ſchließe nicht aus meinen Briefen immer auf meine Empfindung. Wenn ich allein bin, wenn ich mit herzlichem, innigen Gefühl an Euch denke, bei Euch bin — dann kann ich nicht ſchreiben — das iſt auf dem Felde, wo ich einmal mich ſammle. Mein Schreiben geſchiehet oft im Fluge, in Gegenwart von vielen Leuten. —

Adieu, liebe Kläre! — Adieu — Adieu! —

[StA. R. 92. Scharnhorſt Nr. 4.]

65. An ſeine Frau.

[Menin], den 4. April [1794]

Ich kann dieſen Brief nicht wegſchicken, ohne Dir noch zu ſagen, Gott, ich weiß nicht was! — Oft iſt mein Herz ſo verwundet über Dein Leiden, oft quäle ich mich über das, was ich Dich etwa geſchrieben, über das, was Du mir geſchrieben. — O meine liebe Kläre, nimm doch meine innige, meine treue Liebe an. — Handele ich nicht, ſchreibe ich nicht, wie es die herzlichſte, innigſte Liebe erfordert, ſo iſt dies nicht Mangel derſelben, ſo fehlt es in der Aeußerung und in der Annehmung derſelben. Kein Menſch kann oft mit ängſtlicher Sehnſucht ſo wie ich gequält werden; wäre ich nicht mit inbrünſtiger Liebe an Dir, an unſern Kindern geheftet, wäre ſonſt etwas auf der Welt, was mir intereſſierte, ſo würde ich ja nicht ſo ängſtlich, ſo unruhig bei allem ſein. — Laßt uns gut ſein, meine innigſtgeliebte Frau, laßt uns mit unſern Kindern ein Geiſt ſein, laßt uns durch unſer Schickſal uns nicht [in unſerm] innigen Verhältnis, in unſerer Liebe etwas ſtören! Mit was vor einem Geiſte und Empfindung ich das geſchrieben, ſieheſt Du an dem Papier.

1794 Ich habe die Tante, um ſie gut haben, weitläuftig geſchrieben. Lies Friedericis den Brief vor, wenn Du glaubſt, daß Du dadurch Deine Eitelkeit befriedigen kannſt, nämlich der Tante ihren Brief. Schreib mir, zu welcher Zeit Rehwinkel glaubt, daß er da weggeht*); ſag ihm aber jetzt noch nicht, Du gingſt mit; ſiehe aber zu, daß Dir es nicht an dem Wagen fehlt. Adieu liebe, beſte Frau, adieu!

[StA. R. 92. Scharnhorſt Nr. 4.]

66. An ſeine Frau.

[Menin], den 11. April 1794.

Unendlichen Dank für Deinen letzten Brief, worbei die beiden Blätter und [worin] Du ſchriebſt, Du würdeſt nicht eher ſchreiben, bis Du auf denſelben Antwort hätteſt. Meine Kläre hält in dieſer Zuſage nicht Wort und deſto genauer in der andern. — Unendlichen Dank für dieſen Brief! Mehr kann ich heute nicht! Die Augenblicke, die ich Ruhe habe, benutze ich zum Schlaf. Nächſten Poſttag hoffe ich mehr ſchreiben zu können. Das 14. Regiment mit Hugo**) iſt hier angekommen; er kömmt mir ſonderbar vor, ich nehme [mich indeß]***) ſeiner an. Decken†) lebt noch — meine Freude [iſt groß. Was man für ſeinen Leichnam hielt w]***)ar der Körper eines Grenadiers, der bei ſeinem Pferde tot lag. Decken, Martin, Klauſen und Chüden ſind gefangen††), der franzöſiſche General hat ihre Namen geſchickt.

Wir haben bei dieſem Vorfall, — aber dies ſoll niemand als Du wiſſen, im aller ſtrengſten Verſtande niemand als Du — 170 Menſchen eingebüßt, von denen bei weitem der größte Teil gefangen. Die Franzoſen haben aber auch tüchtig ſitzen laſſen. — Dieſe Affäre††) ziehet mir von neuem den Neid des Generals und Majors nach ſich, wiewohl der erſte ſich der Artillerie wegen darüber freuet. Adieu liebe,

*) Vgl. S. 114.

**) Artillerie-Leutnant. Vgl. S. 78.

***) [—] im Original ausgeriſſen.

†) Fähnrich Joh. Friedrich von der Decken im Garde-Regiment, der ſpätere Feldzeugmeiſter Graf v. d. Decken, einer der bedeutendſten Militärſchriftſteller ſeiner Zeit und eifriger Mitarbeiter an Scharnhorſts Neuem militäriſchen Journal.

††) am 6. April 1794 bei ten Briel und Werwik.

beſte Frau, adieu. Von Deinem Kommen [?] O, meine Kläre! meine 1794
innigſt geliebte Kläre!

N. Sch. An die Buchhandlung habe ich geſchrieben. Sage meinem Bruder, daß er mit ihr die Termine verabredet, ſo daß es Dir bei Deiner Abreiſe nicht an dem Nötigſten fehlt. Adieu! — Bald mehr! Adieu Liebe — Lieben!

[StA. R. 92. Scharnhorſt Nr. 4.]

67. An ſeine Frau.

[Menin], den 12. April 1794.

Mit Georgen*) reuſſiere ich nicht; der General [v. Trew] will es nicht tun. Ich habe einigen Verdruß davon gehabt. Vor ein paar Tagen war der General hier und aß zu Mittag bei dem General v. Hammerſtein. Dieſer ſagte von mir einiges Gutes; denn er hat ein ſehr großes Zutrauen zu mir; er kommandiert hier das Korps. Er ſagte unter anderm: „Mir iſt Scharnhorſt lieber als die reitende Artillerie.“ Unſer General, den das verdroß, ſagte: „Ohne dieſe kann er doch nichts tun,“ nahm aber gleich eine Wendung und ſagte: „Wenn Sie dem Scharnhorſt ſo gut ſind, ſo können Sie ihm einen Gefallen tun, ich will ihn Ihnen nachher ſagen.“ Es war am Tiſche, wo noch andere waren. Nachher hörte ich, daß er wegen Georgen ſprach. Das verdroß mich, denn das wußte ich wohl, daß bei dem General Hammerſtein es mir nur ein Wort koſtete. Ich ſagte gleich nachher zu dem General v. Hammerſtein, ich hätte gehört, was der General v. Trew geſagt, ich könnte nicht von ſeiner Gnade profitieren, mein Schwager könnte ſich nicht in Equipage ſetzen. Er ſagte, er wollte ihn allenfalls erſt zum Rangierſergeanten machen und die Gage gleich zuwenden, ſo daß er nach und nach zu der Equipage käme. Ich dankte aber auch dafür; denn teils ſchickt er ſich nicht dazu, teils aber kann ich unmöglich mich das Geld entziehen, was er doch gleich braucht, da ich Guſtel nun ſchon 30 Dukaten gegeben habe, und man nicht wiſſen kann, wie die Sache kömmt.

Indeß ſchrieb ich an den General Trew, ich würde ihm Dank ſchuldig ſein, wenn durch ſein Vorwort mein Schwager etwas

*) Vgl. S. 113.

1794 würde, indeß könnte ich davon nicht profitieren bei einem Infanterie-Regiment; bei der Artillerie könnte ich nach und nach meinem Schwager auf manche Art forthelfen, ohne daß es viel koſtete. Es war mir ſehr empfindlich, daß er ſich das Anſehen geben wollte, als ob durch ſein Vorwort etwas geſchähe, da doch der General v. Hammerſtein auf mein Wort 40 mal mehr als auf ſeines tut. Der General v. Trew hat dies übel genommen und mir empfindlich geantwortet und alberne Gründe vorgewendet, warum er es nicht tun könnte. Ich habe dieſe Gründe nicht angenommen; da er aber nicht will, was kann ich nun tun? Aber tu mir den Gefallen und ſchließ Dich jetzt noch mehr an die Frölen v. Trew, damit er nicht glaubt, ich ſchriebe Dir etwas. Er ſagte mir, Ihr lebtet in der intimſten Freundſchaft. Er iſt mir nun einmal neidiſch, und das iſt in dieſem Augenblick umſo mehr der Fall, da mir der General v. Wallmoden gut iſt und man von meinen kleinen Ausrichtungen in den beiden Affären*) viel Weſens macht, ſo daß Ende geſtern zu mir ſagte, indem er mir embraſſierte: „Nun kann Dich . . . nichts mehr abhaben. Es freuet mich, daß Du die Gelegenheit benutzt haſt, Dich allgemein in Reſpekt zu ſetzen.“ Wirklich habe ich mich zu Valenciennes weit mehr exponiert — aber jetzt fällt ſonſt nichts vor; da wird von Dingen, die ſonſt nicht viel regardiert würden, viel geſprochen. — Mir iſt dies umſo viel lieber, weil kein ſonſt bei der reitenden Artillerie geweſener Offizier dabei iſt und man doch nun ſiehet, daß etwas ohne Braun und ohne Braun ſeine Zöglinge geſchehen kann.

Gott weiß, wie es mit unſerm ökonomiſchen Zuſtande jetzt iſt; ich werde noch 100 rh. haben und dazu die 30 Dukaten, die ich Guſtel gegeben, macht doch ein Artiges, was ich meiſtens übergeſpart; dabei ſo viel an Zeug gewandt, Heinrich ganz neu montiert. Schreib mir, was Du von Guſtel erhalten, was die Tante und mein Bruder ihm geben will. Setze das auf einen Zettel, daß ich es ihm geben kann, damit er weiß, wie er daran iſt —....

Ich weiß nicht, von welcher Zeit an ich als wirklicher Kapitän eingeſetzt werde, ob ich noch das Rationsgeld kriege. Alles das könnte noch etwas machen, wenn es gut ausfiele. Indeß verliere ich einen Monat meine Kapitänsgage, und 2 Monat habe ich nur die Leutnantsgage von der Zeit an, wo ich eingeſetzt bin, welches wenigſtens vom März an geſchehen ſein muß.

*) am 11. März (vgl. S. 109 f.) und am 6. April (vgl. S. 116).

An die Buchhandlung erfolgt abermals ein Brief; es muß doch 1794
endlich die Abrechnung erfolgen, und ſie muß Dir Geld geben; mein Bruder muß ſagen, Du müßteſt und wollteſt es durchaus haben. Das iſt einmal ein ökonomiſcher Brief, den ich bei der ruhigen Zeit abtun wollte, und der mir beruhigt in etwas —

[StA. R. 92. Scharnhorſt Nr. 4.]

68. An ſeine Frau.

[Menin], den 13. April [1794]

Liebe, beſte Frau, mein geſtriger Brief, Liebe, iſt in einem Augenblick des Unmuts geſchrieben. Dieſer wird um 8 Uhr morgens geſchrieben. Habe herzlichen, innigen Dank für Deinen letzten Brief, für das, was Du mir von den Kindern geſchrieben, für alles! Hugo*) hat mir viel davon erzählen ſollen, er konnte es aber nicht. Ich frug Gutapfel, ob er ſie nicht an die Hand gefaßt hätte, nicht etwas von mir geſagt hätte, allein die Leute wiſſen das alle ſo nicht. —

Dein Kommen, meine einzige Kläre, iſt ja, wenn uns Gott geſund läßt, nun ſo ſicher ausgemacht, daß nichts auf der Welt dazwiſchen kommen kann. Daß ich nicht daran jetzt mit inniger Wonne denke, daß ich mich der Freude des Wiederſehens nicht überlaſſe, das erfordert, ſo viel ich mich zwingen kann, meine Lage — es miſchen ſich gleich die traurigſten Ideen mit hinein, und das ſetzt mich in melancholiſche Situationen, die ich meiner Geſundheit wegen wie den Tod fliehe —. Ich werde Gottlob weniger von ihnen wie ehemals beherrſcht, und glaube es mir nur, meine Kläre: dies erhält mich bei den großen Strapazen, denen ich beſtändig ausgeſetzt bin. Der Krieger muß ſich ſo viel als möglich betäuben, ſeinen Geſchäften unterliegen, damit die menſchlichen guten Empfindungen unterdrückt werden. Sie fallen ihm bei jeder Gelegenheit zur Laſt, ſie quälen ihn, machen ihm ſeine Geſchäfte ſauer. Und da er einmal dem Vorurteile ſich überläßt und einem Reiſenden gleicht, der durch eine Wüſte voll wütender Tiere wandelt, ſo kömmt es nur darauf an, aus derſelben wo möglich etwas von der Reiſe zu Haus zu bringen und nicht daran

*) Leutnant Hugo, der aus Hannover gekommen war.

1794 zu denken, daß ſie ſelbſt eine unbeſonnene Unternehmung iſt, zumal wenn ihn dies von der guten Beendigung abhielte.

Können? Das gehet recht gut, wenn man durch Strapazen und Arbeit abgeſtumpft wird, wenn man nicht Zeit hat, eine heitere Stunde für ſich zu genießen. O, meine liebe Kläre, ich kann es Dir wohl ſagen: nur wenn ich an Dich denke, an Deine traurige Lage nach meinem Tode, an die unverſorgten Kinder, kömmt mir erſt die lebhafte Liebe zur Erhaltung meines Lebens — ohne dies lebe ich in einer Betäubung ohne alle menſchliche Empfindung fort. — Adieu, meine Liebe, meine innigſtgeliebte, mein alles auf dieſer Welt, meine liebe Kläre und die beiden Kinder, ſo ſie mir gegeben!

[StA. R. 92. Scharnhorſt Nr. 4.]

69. An ſeine Frau.

[Menin], den 14. April [1794]

Meine innigſt liebe Frau, ich habe noch dieſen Morgen wenige Minuten Zeit Dir zu ſchreiben, welche ich denn ergreife. Man weiß nicht recht, wie man daran iſt, es möchte aber bald eine Veränderung ſich ereignen, und dann rechne nicht, daß Du alle Poſttage Briefe bekömmſt. Dieſe Kampagne wird es überdem nicht ſo wie in voriger ſein, wo ich faſt immer nahe beim Hauptquartier war.

In einer kleinen Broſchüre: „Ueberſicht des Feldzuges im Flandern 1793" iſt mein Name beim Rückzuge von Hondſchoot erwähnt. Ich erwähne Dir dies, um Dir zu zeigen, wie ungerecht der General [v. Trew]. Dieſe Sache wollte er ſeiner Schweſter Sohn, dem Leutnant v. Bonnivet, zuſchreiben. Er meldete es ſo an den General v. Wallmoden in meiner Gegenwart; ich ſchwieg. Aber 2 Tage nachher wußte es der General v. W., und als der General einmal Bonnivet in Gegenwart von mehreren Offizieren loben wollte, ſagte der General Diepenbroick: „Scharnhorſt und Röttiger haben ſich in dieſer Affäre ausgezeichnet!" Der General hat nie wieder [etwas] von Bonnivet geſagt. Wirklich bin ich über unſeren General aufgebracht.

Ich habe dieſe Zeit in Menin unendlich gearbeitet, Sachen, die bloß den Obſtlt. Ritter und Hauptmann Schüßler angehen — indeß

Durchbruch der Beſatzung von Menin in
Nach dem 1799 veröffentlichten Sch

1 General v. Hammerſtein. 2 Oberleutnant und Adjutant Du Plat. 3
6 Oberſtleutnant v. Drewes. 7 Major v. Veteine. 12 Major Du Plat. 1
16 Kapitän v. Redern. 17 Leutnant

in in der Nacht vom 29./30. April 1794
Schabkunſtblatt von Gerhard Huck

at. 3 Fähnrich Timaeus. 4 Kapitän Scharnhorſt. 5 Major v. Lixfeldt.
lat. 13 Kapitän v. Hugo. 14 Kapitän v. Alten. 15 Kapitän v. Wurmb.
nant Heiſe. 18 Major v. Bodecker.

ſie verſtehen es nicht — man ſagt mir: „Sie müſſen vor alles ſorgen!“ 1794
— Auf dieſe Art arbeite ich für die Ehre anderer Leute, ohne daß dieſe mir es Dank wiſſen. Das einzige, was ich davon habe, iſt das allgemeine Zutrauen. Es iſt ſchändlich, daß der General keinen Unterſchied macht und aus Neid einen unbrauchbaren Offizier faſt einem brauchbaren vorziehet und mir nun wieder die Gefälligkeit mit Schorgen verſagt.

Du wirſt ſagen, meine Liebe, ich wäre jetzt zu egoiſtiſch. Meine Kläre hat hierin etwas Recht, allein ſie weiß auch nicht alles, wodurch dieſer [Egoismus] erzeugt iſt. Ich bin nun ſeit vorigem Herbſt 3mal in Aktion geweſen, ohne daß ein Kapitän von uns den Feind geſehen. In Menin haben dieſen Winter junge Offiziere, ſeit ich weggeweſen, kommandiert. Ich darf nur nicht ſprechen, weil es ſonſt gleich als Uebermut ausgelegt wird — indeß kann ich unmöglich zufrieden ſein. Dennoch gibt man mir keine Kompagnie, welches man könnte, da man Braun voravanciert*); man gibt mir nicht die geſchwinde Artillerie, damit, wenn ſie etwas tut, [es] heißt, ſie ſtehe unter einem andern etc. Das bringt mich auf, und nur die Politik, daß jeder glauben könnte, ich würde übermütig, hält mich zurück, gerade heraus zu gehen.

O, meine Kläre, es iſt auf der Welt keine ſichere, keine dauerhafte Glückſeligkeit, es iſt Katzbalgerei; und ich habe bei allem, o, glaube es mir, keinen Zweck, keine Abſicht, als die allein auf Eure, auf meiner lieben Kläre, auf unſerer Kinder Glückſeligkeit abzielet. —

Daß ich dieſen Morgen noch einmal etwas anders geſchrieben, kömmt durch einen Brief, den ich dem General ſchreiben mußte.

Adieu meine — adieu G. S.

[StA. R. 92. Scharnhorſt Nr. 4.]

70. Bericht an General v. Trew.

Ekloo, den 3. Mai 1794.

Ew. Hochwohlgeboren erhalten hier einen Rapport, den ich Ihnen ungern gebe.

*) Braun hatte bei der Beförderung zum Major (14. Auguſt 1793) Rehwinkel überſprungen.

1794 Ueber den Angriff*) erwähne ich aus Mangel der Zeit nur dieſes: Wir wurden den 27., 28. und 29. [April] mit einem Korps von 13 000 Mann und etwa 30 Kanonen und Haubitzen, unter denen die ſtärkſten 16Ždige und 30Ždige Haubitzen oder Mortiere**) waren, angegriffen.

Der Angriff geſchah den ganzen Tag ablöſungsweiſe auf eine eigene Art. Die Jäger und andere Plänkerer näherten ſich in den Furchen und Häuſern bis an den Graben, und keine Kartätſchen-Schüſſe konnten dieſe raſenden Leute zurückhalten. Die Kanonen zerſtreuten ſich und näherten ſich bis auf 700 bis 1000 Schritt, die Haubitzen und Mortiere näherten ſich ebenſo weit und lagen in Vertiefungen. Nur wenige Geſchütze waren bis auf 500 Schritt nahe hinter Aufwürfen. Die Infanterie lag auf 800 bis 1000 Schritt auf der Erde in Furchen, hinter dem Rübſamen ꝛc. Schoß man auf eine Kanone, ſo warfen ſich die Leute dabei in die Furchen, und ſie ſchwieg; aber von 10 andern und von 20 bis 30 Jägern hatte man nun das Feuer.

Indeß mußte doch unſere Artillerie, ſobald ſich hie oder da was in Trupps näherte, oder hier oder da die Kanonen zu nahe gebracht wurden, mit der größten Geſchwindigkeit vereinigt agieren, ſonſt wäre gleich alles verloren geweſen. Eine unendliche Menge Kartätſchen und kleine Kugeln wurde indeß beſtändig auf die Werke geſchleudert, und hätte ich nicht die Schulterwehren, welche der Herr General auf den Batterien geſehen haben, durch die Artillerie machen laſſen, ſo hätte man die Geſchütze aus Mangel der Leute gewiß nicht noch den 2. oder 3. Tag bedienen können, und dann wäre ein Sturm gleich entſcheidend geweſen. Die Franzoſen griffen ſo Menin an, wie Sie, Herr General, im Reglement angewieſen, ein ſtarkes Retranchement anzugreifen.

Den 29. gegen Abend ſah man wohl, daß man aus Mangel der Munition, von der auch ein Teil durch Bomben aufgegangen war, ſich nicht länger als einen Tag höchſtens mehr halten konnte, und daß an dieſem keine Patrone mehr übrig bleiben würde, weil nur auf den Mann 30 bis 40 und auf die Kanone 80 bis 90 mehr vorhanden waren; keines von den gemachten Magazinen iſt indeß aufgegangen.

*) der Franzoſen auf Menin. Vgl. Scharnhorſt, „Die Verteidigung der Stadt Menin, und die Selbſtbefreiung der Garniſon unter dem General von Hammerſtein". Neues militäriſches Journal XI. Bd. S. 173 ff. Hannover 1803.

**) Mörſer.

Die Stadt brannte an allen Oertern und war ſchon größtenteils 1794
in einen Schutthaufen verwandelt.

Der Herr General v. Hammerſtein war am Mittage aufgefordert und hatte geantwortet: er wolle ſeine Schuldigkeit tun und ſich nicht ergeben.

Es kam jetzt darauf an, ſich durchzuſchlagen. Es war kein Weg als Fauxbourg de Brüges dazu ſchicklich. Aus dem Courtrayer Tore konnte man wegen der brennenden Gebäude nicht kommen. Man ſchlich ſich um 1 Uhr in der Nacht mit dem Bataillon Emigranten*) aus dem Courtrayer Tore rechts Fauxbourg de Brüges, wo im Plane eine Brücke, vorbei und griff nun dieſe Vorſtadt im Rücken an; zugleich ging man aus dem Brügger Tor, als die Attake in der Vorſtadt angegangen. Es war ein wirklicher Ueberfall, und man bekam auf einen Augenblick die Straße nach der Brügger Vorſtadt frei. Die erſten beiden Kanonen kamen durch, die 3. aber wurde gleich vom Feinde weggenommen. Es wurden Truppen wieder herausgeführt, und man fiel mit Geſchrei auf die Franzoſen; aber man konnte den Weg nach der Vorſtadt, wenigſtens die Brücke, nicht wieder gewinnen. Zuletzt fuhr man Artillerie aus dem Tore auf und ſchoß mit Kartätſchen auf den Feind, aber dieſer achtete dies ſo wenig, daß er zwiſchen die Kanonen kam. Es blieb noch ein Weg, der Damm und eine Brücke, die rechts dem Wege nach der Vorſtadt, in der Mitte zwiſchen dem Courtrayer und Brügger Tor über den kleinen Fluß iſt, offen. Die erſte Kanone, ſo ich führte, weil niemand ſonſt den Weg wußte, wurde von den feindlichen Jägern, die am Graben lagen, vor der Brücke gleich genommen; ich führte die 2. auf den Damm zu, der weiter rechts; ſie kam herüber, die 3. warf um. In dieſer Not fuhren verſchiedene Kanonen auf Angabe des Feuerwerkers Engehauſen unter dem Fähnrich Findorf nach dem Courtrayer Tore, und von da wendeten ſie ſich links und jugen den Weg nach Moorzeele, man hielt gleichwohl das Geſchütz verloren. Indes wurde durch die Treue der Leute das im Rapport erwähnte noch durch die feindlichen Poſten gebracht.

Das 2. Bataillon vom 14. Regiment war zwiſchen den Kanonen, man drängte ſich bei der feſte gefahrenen Kanone auf dem Damme, um durchzukommen.

Ich kann hier nicht unbemerkt laſſen, daß die Artillerie allein die 3 Tage beim Angriff den Feind abgehalten hat, indem die Infanterie

*) Loyals Emigrants.

1794 faſt gar nicht agierte und es nicht durfte, weil es ihr an Patronen fehlte.

Dies iſt von ihr ſowohl als auch ſelbſt der Herausgang mit aller Aufopferung geſchehen.

Ich kann es hier ferner nicht genug bemerklich machen, wie insbeſondere auch die jungen Offiziere ſich brav und tätig gezeigt. Brauns, der zum erſten mal im Feuer, betrug ſich brav; von Polchau, Findorf, Poske, Seweloh und Hartmann iſt dies ſchon bekannt. Kuhlmann nahm ſich der Sache an, als wenn er fürs Ganze mit ſtehen müßte, und ging von einer Batterie in dem ſtärkſten Feuer zur andern, welches dem Adjutanten vom 14. Regimente und vielen Leuten das Leben koſtete. Heiſe war der erſte vor dem Tore, als die Artillerie heraus kam, und wendete mit mir in dem entſetzlichſten Kugelregen alles an durchzukommen und mit Kartätſchen ſich einen Ausweg zu verſchaffen. Ich blieb die ganze Zeit, auch ehe die Artillerie vorkam, vor dem Tore im Freien, ich ließ in Gegenwart des Fähnrich Heiſe die erſten Kanonen abprotzen und ging nicht von der heißeſten Stelle, bis ich an alle kommandirte abzuprotzen und die Kanonen auf den Damm führte. Der General von Hammerſtein war hier immer gegenwärtig.

Unter den Leuten hat der Kanonier Weis von Hauptmann Ritters Kompagnie ſich ausgezeichnet brav in meiner Gegenwart bewieſen. Als 2 Leute von der 15. Kanone und der brave Feuerwerker Krüger bleſſiert wurden, übernahm er den Feuerwerker-Dienſt und verſah ihn ſo brav und ſo vollkommen, als es nur ſich denken läßt. Er holte ſelbſt Munition, weil dies das allergefährlichſte war. Sehr brav und mit vieler Kontenance betrug ſich der Bombardier Riepenhauſen.

Was ich hier geſchrieben, habe ich den Offizieren, welche hier ſind, vorgeleſen, damit ſie meine Zeugen ſein können, und ich ſtehe mit meiner Ehre dafür, daß nicht eine Silbe übertrieben iſt.

Es iſt übrigens von den Amüſetten*) eine verloren. Gutapfel iſt erſchoſſen. Hugo hat ſich brav betragen.

Da jetzt kein Artillerie-Kapitän da iſt, und Schüßler von Sluis nicht ſo bald kommen kann, ſo habe ich mir der 2. Diviſion mit angenommen, überdem hat mir der Herr General von Hammerſtein nicht gehen laſſen wollen.

*) Kleines tragbares Geſchütz.

Wir ſtehen zu Ekloo ſeit geſtern, um uns etwas zu erholen, alles iſt 1794
aufs äußerſte abgemattet.

G. Scharnhorſt.

[Klippel, Scharnhorſt II. 114 ff. F. A. Brockhaus, Leipzig 1871.]

71. Eigenhändiger Entwurf Scharnhorſts zu einem Schreiben des Generals v. Hammerſtein an Wallmoden.

[Mai 1794.]

In einer Relation von der Attaque von Menin durch den Engliſchen Ingenieur St. Paul, welche gedruckt und Ew. Exzellenz ohne Zweifel übergeben iſt, finde ich dieſen Vorgang nicht allerwärts richtig dargeſtellt. Es ſcheint nach derſelben, als wenn lediglich durch die Attaque der Loyal Emigrants der Weg geöffnet wäre. Sie haben ihren ihnen umſtändlich vorgeſchriebenen Angriff auf Fauxbourg de Bruges zwar mit großer Bravour ausgeführt, allein ſie haben dadurch ſo wenig den Feind aus Fauxbourg de Bruges als aus der Diſtanz zwiſchen dieſer Vorſtadt und dem Brügger Tor vertrieben und ſind gleich abgedrängt worden. Das Hannöveriſche 1. Grenadierbataillon und das 1. Bataillon vom 14. Regiment hat dies getan; und da auch ſie, ehe ich die Artillerie wegſchaffen konnte, abgedrängt wurden, ſo iſt zuletzt bloß der Ausgang durch die Artillerie, von der ein Teil derſelben abprotzte und mit Kartätſchen feuerte, während der andere ſich herauszog, erhalten worden; auch haben von den ſchweren Kanonen, ſo herausgekommen ſind, nur 2 ſchwere Stücke den Weg genommen, den die Loyal Emigrants gegangen. Ich bin dieſe Anzeige den hannövriſchen, hier mit ſo auszeichnender Bravour gefochtenen Truppen ſchuldig, umſo mehr, da die Offiziere mich auf dieſe erwähnte Relation aufmerkſam gemacht.

Ferner ſcheint es nach der Relation, als wenn die Engliſchen Ingenieure die Verteidigungsanſtalten dirigiert hätten; dies iſt aber von einem Kapitän*) der hannövriſchen reitenden Artillerie geſchehen, welchen ich dazu bei mir behalten, und die Engliſchen Ingenieure haben außer der ihnen vorgeſchriebenen Ausführung der projektier-

*) Scharnhorſt.

1794 ten Befeſtigung der Stadt die von dieſem Proſekt abweichende, vor den Augenblick nötige Arbeit erſt dann angefangen, als ich ſie ihnen anzeigen laſſen und ihnen einen ſchriftlichen Revers gegeben habe, daß ſie dieſe Arbeiten auf meinen Befehl und Verantwortung getan hätten.

Die Deckung der Artillerie, von der die ganze Reſiſtance abgehangen, iſt von hannövriſchen Artillerie-Offizieren angeordnet und ausgeführt. Die Paliſaden im Graben um das Hauptwerk, welche dem Feind allein ein Hindernis in den Weg legten, als er vor dem Yper Tor ſich bis in denſelben wagte, ſind vom Yper Tor bis beinahe ans Courtrayer Tor unter Direktion und Aufſicht der hannövriſchen Artillerie geſetzt. Ich bin dieſe Bemerkung meinen Offizieren und Truppen ſchuldig und bezeuge übrigens, daß die Engliſchen Ingenieure die von ihnen verlangte Arbeit an ſich, ſo viel in ihren Kräften war, eifrigſt betrieben haben.

[KA. Verz. 12. Nr. 31.]

72. An Z.

Thorout, den 25. Mai 1794.

Ew. Hochwohlgeboren Briefe vom 21. Febr. und 3. März habe ich mit vieler, herzlicher Freude erhalten. Ihre Geſundheit, Ihr glücklicher und zufriedener Zuſtand hat mich recht aufgeheitert, und ich habe im März manche Plane gemacht, wie Sie hier ohne viele Koſten auf eine angenehme Art eine Zeitlang ſein könnten; wirklich hatte ich auch dieſelben in einem Briefe, den ich an Sie den 26. März und 11. April geſchrieben, auseinandergeſetzt. Dieſe Briefe wurden aber durch die vielen Zufälle, denen wir unterworfen geweſen, nicht abgeſchickt und ſind nachher in Menin mit meinem Mantelſack verloren gegangen.

Sie haben aus den Zeitungen gewiß das Schickſal, welches die verſchiedenen Korps und Armeen der Alliirten gehabt, erfahren; manches wird Ihnen indeß unerklärbar geblieben ſein.

Bis Mitte April blieben die Truppen, wenigſtens die hannövriſchen und engliſchen, in den Kantonementsquartieren. Anfangs war der Verſammlungsplatz der weſtflandriſchen Armee bei Menin, her-

nach hinter der Heule bei Morſtede, feſtgeſetzt. Wäre der Feind von 1794
Lille aus auf Courtray bei der erſten Feſtſetzung gegangen, ſo wäre Weſtflandern verloren geweſen. Bei Morſtede konnte aber der Feind nicht eher kommen, ehe wir uns verſammelten, weil immer bei Menin und Courtray ein Korps von einigen 1000 Mann ſtand und in dieſer Zeit keine anderen Wege als die Chauſſeen über jene Orte praktikabel waren. Es war nicht auf die Signale gedacht. Man wollte auf Kanonenſchüſſe ſich verſammeln, allein ein falſcher Angriff bei Werwik, den 28. Febr. und 11. März, zeigte, daß dieſe Signale zum Teil nicht gehört wurden, und daß ſie vielen Mißverſtändniſſen unterworfen waren. Man hätte Kanonenſchüſſe, Rauch und Feuer mit einander verbinden und einige Verſuche damit vorher machen müſſen; denn ſonſt kann man ja nie ſeiner Sache gewiß ſein. Wie weiß man, ob man ſicher, von dieſer oder jener Höhe, den Rauch oder das Feuer ſehen kann? Wie weiß man die Direktion etc. Und was koſtet denn dieſer Verſuch in Rückſicht ſeiner Wichtigkeit?

Der Operationsplan der Alliirten Armee war nach aller Wahrſcheinlichkeit, erſt Landrecy, Cambrai[1]) und Bouchain wegzunehmen, dann tiefer in Frankreich einzudringen, ein allgemeines Schrecken zu verbreiten, dadurch die feindlichen Armeen von den Grenzen in ein offenes Land zu ziehen, wo eine große Niederlage für ſie unvermeidlich war, und dann von der wahrſcheinlich erfolgten innern Zerrüttung zu profitieren.

Bei dieſem Plan war angenommen, daß Nieuport und Ypern ſich wenigſtens 3 Wochen und Menin ſich wenigſtens 8 Tage halten konnte, ſo daß dieſe Oerter vorerſt Weſtflandern decken und ſich ſo lange zu halten imſtande wären, bis ſie von der Hauptarmee an der Sambre und Schelde entſetzt würden. Menin wurde angenommen, als wenn ſchon der Hauptwall und die Raveline fertig und mit Sturmpfählen und Paliſaden verſehen wären, ungeachtet man hieran erſt mit 6000 Arbeitern arbeitete und die Werke erſt im Juni fertig haben konnte. Von der zur Verteidigung beſtimmten Artillerie waren nur erſt 4 Stück 48der da, als der Feind den 25. April den Ort einſchloß. Hätte man indeß zweckmäßiger die Werke angelegt, ſo wären ſie dennoch den 26. Mai [April] ſchon ſo weit gewe-

1.) daß man gewiß Cambrai angreifen wollte, hat mir der General Wallmoden geſagt. Sch.

1794 ſen, daß man ſich hätte halten können. Aber man legte nicht allein die Werke ſehr unzweckmäßig an, ſondern man machte zuerſt die ganz fertig, welche ganz entbehrlich waren. Man arbeitete nämlich mit aller Gewalt faſt nur allein an der doppelten Tenaille vor Halluin und den übrigen Werken an dieſer Seite, da doch außer mehreren Werken ſchon die Lis, große Ueberſchwemmung und 3 Graben dieſe Seite der Stadt gegen jeden Angriff deckten und an der anderen Seite weder Graben noch Bruſtwehr war. Die ehemaligen franzöſiſchen, jetzt engliſchen Ingenieure wollten nicht von der Arbeit vor Halluin ablaſſen, als der General v. Hammerſtein etwa 8 Tage vorher in den Ort kam. Sie mußten zu der Arbeit an der anderen Seite und zu den Arbeiten vor den erſten Anlauf beinahe forciert werden; der General v. Hammerſtein ſagte, es würde ihnen den Kopf koſten, wenn ſie nicht alles täten, was die Umſtände erforderten, und an der Seite nach Rouſſelaer arbeiteten, gab ihnen aber dagegen einen Revers, daß ſie zu dieſer Arbeit von ihm gezwungen wären. Zu der Inſtandſetzung der Batterien wurden 3 oder 4 Tage 500 Arbeiter der Artillerie gegeben. Alle dieſe Arbeiten und Anſtalten gegen den erſten Anfall, welche nicht mit der Ausführung des Plans, nach den der Ort befeſtigt werden ſollte und befeſtigt wurde, übereinſtimmten, hielt die Ausführung desſelben nach der Berechnung nur einen Tag auf. Indeß war die Lage ſo, daß man von Seite des Generals v. Hammerſtein doch Vorwürfe fürchten mußte wegen dieſer Veränderung, und es wurde daher durch ein Promemoria dieſer Vorwurf ſo viel möglich vorgebeugt. Der Hauptmann v. Behr, du Plat*), Major v. Lixfeld*), Leutnant du Plat vom 1. Grenadier-Bataillon, der General v. Wallmoden und v. Hammerſtein wiſſen dies. Die Arbeit, welche ich zur Deckung der Batterie machen ließ, rettete unſere Kanoniers; ich ließ die Bruſtwehr ſo hoch machen, daß die Leute bei den Kanonen nicht über Bank, ſondern durch große Schießſcharten feuerten. Die franzöſiſchen Ingenieure fanden dies nicht gut, aber wo nach ihrer Art wie vorm Yper Tor in dem Ravelin über Bank gefeuert wurde, da wurde ſowohl die Kanone demontiert als die Leute bleſſiert und getötet. Es war, als ob ſich alles vereinigt hätte, um eine gute Verteidigung

*) vom 14. Inf.-Regt.

zu hintertreiben; ſelbſt der Oberſtlt. Ritter wollte nicht die Artille- 1794
riſten zur Dirigierung der 500 Arbeiter, ſo ich zur Einrichtung der Batterien verlangte, nicht gern hergeben; er wurde gezwungen mit Gewalt die kleinen Pulvermagazine machen zu laſſen und die Munition auszupacken; der Adjutant Kuhlmann*), Hauptmann du Plat und General Hammerſtein wiſſen dies. Er fand es nicht gut, daß man die Bruſtwehr vor der 30 Ödigen Haubitze erhöhete, ſie ſollte zum Ueberbankfeuern ſtehen bleiben.

In der Mitte des Aprils zog man den größten Teil der engliſchen, hannövriſchen und heſſiſchen Truppen nach Tournay und St. Amand. In Nieuport und Ypern blieb eine verhältnismäßig kleine Beſatzung und 400 Pferde. In Menin und bei Menin blieben 4 Eskadron etwa zu 400 Pferde und 5 Bataillone etwa zu 2400 Mann, 2 Batterien ſchwere Artillerie und 3 Stücke reitende. Dieſes Korps ſtand unter dem General v. Hammerſtein (bei dem ich bis jetzt von Februar an den Generalquartiermeiſter-Dienſt getan); es war teils beſtimmt, eine Poſten-Chaine über Werwik, ten Briel und Sandfort zur Deckung der Chauſſee zwiſchen Ypern und Courtray zu halten, teils aber auch, wenn der Feind vordränge, Menin zu verteidigen, weil man glaubte, die Arbeit wäre ſchon zu weit gekommen, als daß man dieſen Ort zu verlaſſen brauchte.

In Coutray blieb 1 Batterie hannövriſcher Artillerie und ein Teil der hannövriſchen Generalität mit einer Generalwache und zu Moucron 2200 Mann und 1 Batterie. Zu Tournay blieb der Graf Clerfait mit 8000 Mann; die übrige Macht der Alliirten wurde bei St. Amand, Denain und Landrecy zuſammengezogen. Man drang bald über Landrecy vor, noch ehe die Feinde aus ihren Kantonierungsquartieren verſammelt waren, und erhielt über ſie an beiden Ufern der Schelde große Vorteile, ohne eigentlich eine Schlacht mit der Hauptarmee zu liefern. Die Feinde, die ſich zu ſchwach fühlten, in den offenen Gegenden Landrecy zu entſetzen und den Krieg wieder in das mit Hecken, Gräben und Gebüſchen durchſchnittene Weſtflandern ſpielen wollten, griffen den 26. April am rechten Ufer der Lis Courtray an und nahmen es, während ſie von dieſer Seite Menin einſchloſſen und das Korps bei Moucron gegen Tournay drängten. Noch denſelben Tag ſchloſſen ſie Menin von der anderen Seite auch ein, welches der General v. Hammerſtein mit 2100 Mann Infanterie und

*) Fähnrich Kuhlmann.

1794 24 Stück Geſchützen, von denen die größten 6Ender waren, verteidigen ſollte. Zur Deckung von Flandern blieb jetzt nichts als die vorher bei Menin und bei Ypern und Oſtende geſtandenen 700 Pferde, welche bei Thorout, Brüges [Brügge] und Thielt alle Straßen beſetzten.

Menin wurde den 26., 27., 28. und 29. in einen Schutthaufen verwandelt und mit 14 000 Mann am linken Ufer der Lis angegriffen. Um es, wie verſprochen war, den 3. Tag zu befreien, griff man mit den Truppen, die bei Moucron geſtanden, und mit einem Teil des unweit Tournay befindlichen Korps Hannoveraner unter dem Graf Oeynhauſen über Moucron den Feind am 28. an, nahm ihm 5 Kanonen und erhielt über ihn weſentliche Vorteile. Den 28. des Abends kam eine Verſtärkung zu Moucron an, der General Clerfait übernahm das Kommando, den 29. ſollten noch mehrere Truppen kommen. Clerfait wurde aber den 29. des Morgens vom Feinde angegriffen und, da er auf beiden Flügeln umgangen wurde, war ſeine Deroute unvermeidlich. Die Garniſon von Menin, welche den 28. und 29. den gewaltſamen Angriff, ungeachtet der Feind ſchon einmal im Graben war, widerſtand, hatte nun keine Munition mehr und ſchlug ſich unter dem braven General v. Hammerſtein in der Nacht vom 29. auf den 30. auf der Chauſſee nach Rouſſelaer durch den Feind, nahm ihm beim Durchſchlagen noch 9 Kanonen, von denen er 2 Kanonen mit ſich führte, brachte übrigens 14 von den ſeinigen durch und verlor von 2100 Mann in allem nur 400.

. . . . . .

. . . . . .

1. Der erſte Fehler der Alliirten war, daß ſie Menin für einen feſten und mit Artillerie und Munition verſehenen Ort annahmen und im Gefolge dieſer Annahme die Truppen aus Weſtflandern wegzogen, als die Werke noch nicht fertig und nur erſt 4 Stück 4Ebige Kanonen mit etwa 1000 Schuß auf jede da waren. Die Feinde konnten nun den Ort nehmen und, wenn ſie ihn gut beſetzten, verteidigen. Man hatte ihn alſo gewiſſermaßen für den Feind befeſtigt.

2. Ein 2. ebenſo auffallender Fehler war es, bei Moucron 2200 Mann zu poſtieren. Es war vorher zu ſehen, daß man dieſe mit einer Uebermacht von allen Seiten anfiel, nach Tournay drängte, wenn man auf Courtray Abſichten hatte, und ſo unter den

Alliirten Furcht und bei dem Feinde Mut verbreitete, ohne daß man 1794
zur Erhaltung von Courtray oder Menin etwas beitrug. Ich habe dieſes in meinem Aufſatz, den ich Ihnen im Winter überſchickt habe, weitläuftiger auseinandergeſetzt.

3. Konnte man Menin und Courtray nicht ſo einrichten, daß es ſich ſicher halten konnte, wenn die Truppen aus dieſer Gegend genommen wurden, ſo mußte man dieſe Oerter ganz offen laſſen; denn in dem Fall war ja die Wiedereroberung wichtiger als die Verteidigung.

Waren dieſe Oerter offen und nahm man die 2200 Mann von Moucron, die 2100 von Menin und die 700 Pferde von Thielt zuſammen in einer Poſition bei Courtray, ſo konnte man dadurch Flandern beſſer decken als durch das halb retranchierte Menin, und das zu weit vorgerückte Korps bei Moucron ſetzte ſich keinen Echecs aus und konnte das verlorene Terrain, wenn die Armee kam, leichter wieder gewinnen.

4. uſw. . . . . .

. . . . . .

. . . . . .

Beſchluß.

Es iſt allerdings das allgemeine Schickſal, daß man nach den Affären erſt einſiehet, wie man hätte agieren müſſen, indeß müſſen doch keine logiſchen Schnitzer bei einem ſo überlegten Plan mit unterlaufen; und eine traurige Wahrnehmung kann nicht genug wiederholt werden, um ſie zum warnenden Beiſpiel aufzuſtellen: daß Uebermut immer die Quelle von allem Unglück der Alliirten iſt. Der Vorteil bei Valenciennes teilte ſie; ſie wurden bei Hondſchoot und Dünkerke ſofort dafür beſtraft, vereinigten ſich nun bei Maubeuge und ſahen, daß mit ihrer damaligen Macht nichts getan war. Aber ſie vermehrten ſie nicht, begarnierten Flandern und wollten zuletzt in 3 Wochen Feſtungen bauen, weil ſie von den Feſtungen guten Effekt bei dem Feinde wahrgenommen — ſie erfuhren, dies [iſt] unglaublich und doch wahr — ſie erfuhren den 26. von dem unweit Ciſoing gefangengenommenen General Chappuis, daß 50 000 Mann auf Courtray marſchiert waren, und ſchickten dennoch den 28. 4 und den 29. in allem doch nur etwa 8000 Mann hin, um Menin zu entſetzen. War

1794 das nicht gerade ein Mittel, teilweiſe die Truppen ſchlagen zu laſſen, wie dies dann auch ſchrecklich geſchah — ſie wollten nachher nicht allein dieſe Oerter mit einem Schlag wiedererobern, ſondern die ganze franzöſiſche Armee den 17. aufreiben.

[KA. Verz. 12. Nr. 5. Eigenhändiger Entwurf.]

73. An ſeine Frau.

[Juni 1794].

Ich habe keinen Brief von Dir. Seit dem 25. April ſind wir von der Feldpoſt abgeſchnitten. Geſtern habe ich einem Offizier, der an den General v. Wallmoden abgeſchickt iſt, aufgetragen, mir meine Briefe mitzubringen. Ich bin noch bei dem General v. Hammerſtein und beſorge vor ſein Korps die Wahl der Poſitionen, die Anordnung der Märſche etc. Ich habe aber nun ſchon 3mal mich von ihm nach der reitenden Artillerie begeben wollen, aber immer iſt das Korps in Aktivität gekommen, und er hat mich dann durchaus nicht gehen laſſen wollen. — Ich wäre nun gern von ihm, weil ich überdem nichts bei mir habe; ich habe aus Not Ueberhoſen, Chenille etc. kaufen müſſen, um nur nicht ganz zugrunde zu gehen. Ich habe überhaupt etwas durch den Verluſt meines Mantelſacks in Menin gelitten; indeß haben andere alles verloren, und das unter mir erſchoſſene Pferd gehört der reitenden Artillerie.

Einen Mann hatte ich*) von der reitenden Artillerie in Menin bei mir behalten, einen guten, braven Kerl; er hatte verſprochen, mich nicht zu verlaſſen und wegzuführen, wenn ich bleſſiert würde. — Auf einmal verlor ich ihn, er gehörte da nicht hin, und es beunruhigte mich; endlich kam er an. Er wurde 2 mal durch den Hut geſchoſſen und wurde nicht bleſſiert, auch nicht ſein Pferd. Ich hatte Kuhlmann geſagt, er ſollte auf mich achten, aber er mußte bei Ritter zurückbleiben. — Die beiden du Plats**) und ich verſprachen, vor einander zu ſorgen, aber wir verloren einander bald. Gutapfel fiel bei mir, ich konnte ihm aber nicht helfen, nicht mitſchleppen; den Rittmeiſter v.

*) Beim Durchbruch aus Menin in der Nacht vom 29./30. April 1793.

**) Leutnant Du Plat, Oberadjutant bei General v. Hammerſtein, und Hauptmann Du Plat vom 14. Inf.-Regt.

Bremer ſchleppten wir mit, aber er ſtarb gleich. Alle anderen ſchwer 1794
Bleſſierte blieben zurück. — Der mit in Menin Bleſſierten beladene Wagen fiel ſelbſt in die Hände der Franzoſen. In allem koſtete dieſe Geſchichte doch 22 Offiziere an Toten, Bleſſierten und Gefangenen. Wir, wir beiden, nein, wir 4, haben doch noch Glück bis jetzt gehabt; verdienen wir es mehr als andere? Nein, unſchuldige Menſchen ſind viele gefallen! Laß uns alſo zufrieden und dankbar gegen das vielleicht zufällige Geſchick ſein. — Umarme die lieben Kinder und zeig ihnen dies, wenn Du ihnen irgend religiöſe Empfindungen zuſtehen willſt. —

Von Bruder Heinrich weiß ich, daß er noch am 12. geſund war; an dieſem Tage aber hatte er gerade einen Vorpoſten, den die Franzoſen mit unbeſchreiblicher Wut angriffen. Ich habe, ungeachtet wir damals keine 2000 Schritt von einander waren, nicht erfahren können, wie er davon gekommen. Guſtel iſt wohl, er hat es gut; einenteils liegt das Regiment*) in Nieuport in Garniſon und hat alſo nichts zu tun, andernteils iſt er Artillerieoffizier**) und wird es auch wahrſcheinlich bleiben, weil Soeſt***) krank iſt und bald Kapitän wird.

Ueber Bruder Heinrich kann ich mich nicht beruhigen, weil die Darmſtädter viel gelitten. Sie haben ihre Sache aber ſehr gut gemacht, ſie ſind mit die beſten Truppen bei der Armee und werden auch als ſolche geachtet.

Wie elend! — Der iſt am beſten, der am meiſten vernichtet! Aber der Menſch vergißt ſich leicht, bald wird Gewohnheit die andere Natur. So ſehr ſich aber auch die Menſchheit verleugnet, ſo habe ich doch mit innigſter Freude an mir und andern bemerkt, daß ſie bei einiger Ruhe bald wieder erwacht. Nichts iſt einige Vergütung für den grauſamen Krieg als die aufrichtige, herzliche, unverſtellte Freundſchaft und Liebe derer, die mit einem die Gefahr geteilt. Selbſt die Furchtſamen läßt man mit durchlaufen, wenn ſie ihre Furchtſamkeit geſtehen. — Recht viele und recht kindliche Liebe habe ich bei unſern jungen Offizieren; auch haben die Leute mich lieb, denn ſie haben mir ohne Unterſchied angelegen, zu machen, daß ſie bei meiner Batterie kämen.

Adieu, meine innigſt geliebte Frau, adieu, meine Kläre — habe nur guten Mut! — Vorerſt wird wohl einmal wenigſtens bei uns Ruhe ſein. — Adieu Du gute Kläre, meine alte Kläre! Adieu!

*) 10. Inf.-Regt.
**) d. h. er führte die Kanonen, die damals noch jedes Inf.-Regt. hatte.
***) Leutnant und Führer der Artillerie des 10. Inf.-Regts.

1794 Schreib mir bald und oft, vielleicht komme ich nun wieder an die Feldpoſt. Schreibe mir oft — es iſt doch immer mein alles!

[StA. R. 92. Scharnhorſt Nr. 4.]

74. An ſeine Frau.

[26. und 27. Juni 1794.]

Gent, den 26. Juni 1794.

Alſo zu Gent ſind wir, meine liebe Kläre, wir kommen Dir etwas entgegen; ich will nicht wünſchen, daß wir Dir mehr den Weg verkürzen. Wir ſind jetzt indeß ſicher, nicht gänzlich aufgerieben zu werden, welches bisher, da wir nicht im Rücken ſicher waren, der Fall ſein konnte. Gott gebe Dir die Geſundheit, die ich jetzt bei den vielen Strapazen habe; denn ich habe in der vorigen Nacht zum erſtenmal ſeit 4 mal 24 Stunden geſchlafen. Ich hatte in der vorhergehenden Nacht den Auftrag, von Brügge nach Gent mit Extrapoſt zu gehen und gleich, was es koſten möchte, zurückzukommen.. Gegen Abend waren die Franzoſen zwiſchen beide Orte gekommen, und ich war in Gefahr gefangen zu werden. Man hatte mir auf den andern Morgen ſchon ganz aufgegeben; ich kam durch Fußſteige, Büſche etc. indeß glücklich durch.

Biſt Du nach dem Brunnen [-Trinken] ſtärker? Du ſchreibſt mir das nicht ſo ausführlich, wie ich es zu wiſſen wünſchte. — O, ſorge ja für Deine Geſundheit, ſcheue darin nichts! Ich gebe ja ſo viel aus; was will das ſagen, ob Du einige Piſtolen für das, wovon alles abhängt, mehr ausgibſt oder vielleicht unnötig verwendeſt! Auf der Reiſe kommt es allein auf dies an: nicht ſo viel zu eſſen, als die Natur den Abend fordert. Das iſt die Hauptſache.

Den 27. Ich weiß kein Mittel, dieſen Brief wegzukriegen, ich will indeß alles verſuchen; die Feldpoſt iſt noch nicht wieder da — es iſt eine beſondere Lage — Braun iſt krank —

Nieuport wird nun in der Folge wahrſcheinlich belagert, und da iſt es leicht möglich, daß Guſtel und Schorge gefangen wird. Den 22. iſt Heinrich wieder im Feuer geweſen, aber geſund geblieben. Ich habe ihn geſtern geſprochen — es iſt mir eine große Freude.

Richtet Euren Marſch in allewege auf Antwerpen und gehet über 1794
Weſel. Man weiß nicht, was unterdeß ſich zutragen kann. Adieu meine Kläre, adieu, meine Kinder! Adieu, liebe, beſte Frau. — Fordere von mir nichts, als was im Fluge etwa geſchrieben werden kann. — Adieu!

G. S.

Bring mir ein paar gute Epauletts mit — die Chenille habe ich noch nicht — den Schinken und Wein habe ich — danke! — Adieu!

[StA. R. 92. Scharnhorſt Nr. 4.]

75. An ſeine Frau.

Well, den 30. Sept. 1794.

Meine Kläre, da ſind nun ſchon ein paar ſtille, traurige Tage vorbei, zu Euch hingezogen und ängſtlich, aber nicht ohne die frohe Ausſicht, meine Lieben noch vor Weihnachten wiederzuſehen. Gewiß ſoll und kann dies geſchehen. Wir wiſſen ja nun die Schwierigkeiten zu überwinden*), und dieſe Schwierigkeiten werden gewiß in Abſicht der Reiſe noch geringer. — Den Morgen, als ich von Euch mit wehem Herzen, das war wirklich mein dumpfer Zuſtand, zurückkam, kamen auch die Franzoſen an der andern Seite der Maas an, und jetzt ſind ſie am ganzen Ufer; in der Gartentür, wo wir ſo oft waren, habe ich mit ſie geſprochen. Indeß iſt alle unſere Bagage aus dem Orte.

Eine traurige Geſchichte: Der Hauptmann Sympher**) gehet im Klever Wald von dem Transport, den er hier von Nimwegen herbrachte, zur Seite und iſt verloren. Er hat ¼ Stunde vorher dem Bedienten ſeine Uhr geſchenkt und im Weggehen ſeine Schreibtafel, worin ſeine Abrechnung war, dem Bedienten gegeben. Man hat ihn 5 Minuten nachher gleich verfolgt, hernach mit einem Kommando geſucht, hernach durch mehrere Dörfer ihn ſuchen laſſen, aber er iſt weg und bleibt weg. —

Der Himmel gebe, daß Ihr gut hingekommen, daß Du geſund biſt, daß die Frau Tante auch nicht böſe iſt, da Ihr ſo lange ausgeblieben.

*) Seine Frau hatte ihn inzwiſchen im Feldlager beſucht.
**) Artillerie-Hauptmann Auguſt Sympher.

1794 — Umarme meinen lieben Bruder und danke ihm für die Aufopferung und Freundſchaft, wo er für uns gehabt hat, in meinem Namen. Grüß meine Mutter und alle.

Die Feinde haben Crevecoeur, wo Heinrich in war, genommen, aber ich höre, daß er kurz vorher abgelöſet. Ich fürchte nun vor Herzogenbuſch, da Crevecoeur die Schleuſen von Herzogenbuſch kommandiert*). — Lebe wohl, meine liebe Frau, meine lieben Kinder! — Schreib mir, ich bitte Dich, oft!

Dein G. Scharnhorſt.

[StA. R. 92. Scharnhorſt Nr. 4.]

76. An ſeine Frau.

[8. und 10. Okt. 1794]

Nimwegen, den 8. Okt. [1794].

Meine innigſt geliebte Kläre, ich befinde mich ſeit geſtern abend in dieſem Orte; unſere Armee ſtehet vor demſelben. — Ich bin wieder nach dem General v. Hammerſtein geweſen**); wir haben zu viel zu tun gehabt, bis wir erſt hier gekommen, indeß bin ich doch geſund.

Den 10. Noch iſt die Feldpoſt nicht bei uns und alles ſo in Unordnung, daß man weder aus noch ein weiß. Mit Schmerzen habe ich nach einem Brief ausgeſehen, worin meine liebe Frau mir ſchriebe, daß ſie wohl überkommen wäre.

Heinrich iſt in Crevecoeur mit gefangen geworden, alle Heſſen aber haben auf den Eid, daß ſie nicht eher wieder dienen wollten, bis ſie ausgeliefert wären, freien Abzug erhalten. Er iſt zu Doesburg und exerziert nun Rekruten. So gehet es in der Welt her! Rummel***)

*) = beherrſcht.

**) Seit dem 30. Mai 1794 befand ſich Scharnhorſt als „2. Aide-General-Quartiermeiſter" bei Wallmoden, um den 1. Aide-General-Quartiermeiſter, Oberſtlt. Kunze vom Ingenieurkorps, der ſich ſeiner Stellung wenig gewachſen zeigte, zu unterſtützen; er wurde aber verſchiedentlich zu andern Generalen entſandt. Der eigentliche General-Quartiermeiſter der hannöverſchen Armee, Genlt. v. Eſtorff, übte wegen vorgerückten Alters ſeit März 1792 dieſes Amt nicht mehr aus, blieb aber in ſeiner Stellung.

***) Feldguide.

wird meinem Bruder alle Kriegesangelegenheiten ſchreiben. Ich habe 1794
Heinrich 6 Dukaten gegeben, welches Du nicht vergeſſen mußt anzuſchreiben.

Wann, zu welcher Zeit nämlich, wir uns ſehen werden, iſt ungewiß, aber gewiß dieſen Winter. Ich werde Dir dann von Lippſtadt abholen. Daß mich Wilhelm ſchreibt und Julchen Blumen macht. Ich habe geſtern eine Partie goldene Uhren im Hauſe gehabt, aber noch keine gekauft, weil ſie mir nicht gefallen — ich habe ſelbſt hinwollen, aber nicht können. Adieu meine Kläre, meine liebe, doch jetzt nicht traurige Frau.

Dein G. Scharnhorſt.

Sympher*) iſt im Walde gefunden . . . Er iſt vor der Front beerdigt.

[StA. R. 92. Scharnhorſt Nr. 4.]

77. An einen Freund.

Nimwegen, den 10. Oktober 1794.

Sie erhalten am Ende dieſes Feldzuges einen Brief von mir, der am Rhein geſchrieben iſt — indeß ſtehet doch noch ein klein Korps der alliirten Armee unterhalb Grave an der Maas — Ich wiederhole es Ihnen: die Urſache dieſer widrigen Ereigniſſe iſt nicht die Gewalt der Feinde — wir geben den Feind nur überlegen an, um unſere Fehler der Welt zu verbergen — aber die Nachwelt wird ſich nicht täuſchen laſſen. Indeß führen die Feinde im ganzen den Krieg nach Grundſätzen. Noch dieſen Herbſt haben alle ihre einzelnen Operationen immer zu einem großen Endzweck gewürkt — nämlich zu der Einſchließung von Maſtricht. Sie haben die holländiſchen Feſtungen bedrohet — und uns in Ungewißheit erhalten, wohin ſie eigentlich ſich mit ihrer größten Gewalt wenden wollten, und das alles iſt geſchehen, ohne ſich dem ungewiſſen Ausgang einer Schlacht zu unterwerfen. Ebenſo agierten ſie, um uns von der Schelde zu entfernen — Bald hatten ſie ihre Macht an der Schelde, bald an der Lis, bald an der Sambre —. Sie haben alle Vorteile, die der Offenſivkrieg mit ſich

*) Vgl. S. 135.

1794 führt, genoſſen. — Wir haben ihnen aber auch keine entzogen; wir haben uns nicht einmal nach ihren Bewegungen zu Zeiten gerichtet; wir haben immer auf dem Fleck geſtanden und haben es zufrieden angeſehen, daß ſie einen Teil nach dem anderen zurückgedrängt — hinter Kanäle, Flüſſe und Moräſte ſind wir freilich gegangen; wir haben aber ſelten Anſtalten zur Verteidigung derſelben getroffen. Feſtungen haben wir mit Truppen und Geſchütz beſetzt, aber nicht verteidigt; wir haben dem Feinde Valenciennes und Condé überlaſſen, weil die Zeit ihm ſonſt zu kurz gefallen wäre, etwas gegen Maſtricht zu unternehmen; und damit es ihnen vor Maſtricht nicht an Belagerungsbedürfniſſen fehle: ſo haben wir ihnen in Valenciennes einen ungeheuren Vorrat in die Hände geliefert. Die Feinde wiſſen jetzt ſicher nicht mehr, was ſie von der Sache denken ſollen — anfangs haben ſie geglaubt, es lägen irgend politiſche Abſichten zu Grunde — am Ende aber haben ſie geſehen, daß dies auch nicht der Fall iſt. — Pichegru hat zu dem Rittmeiſter v. Bock geſagt, daß bei uns gewaltige Mißverſtändniſſe unter den Großen und Kabalen unter den Generalen herrſchen müßten. Verzeihen Sie es mir, daß ich den Verdruß über unſere Lage nicht ganz unterdrücken kann — und glauben Sie nur, wenn nicht eine Veränderung eintritt, ſo ſehe ich das Ende dieſer widrigen Begebenheiten noch nicht ab. Man übergibt alten Leuten, die ſchon kindiſch ſind, die Verteidigung der Feſtungen — man beſtraft nicht ihre Lacheté und belohnt nicht die Tapferkeit, man ſchleppt eine Menge gemächliche und unbrauchbare Leute mit ſich herum, um Tätigen die Stelle, wo ſie nützlich ſein können, zu verſperren. — Wie kann dieſe Schlaffheit und Schläfrigkeit gegen äußerſte Anſtrengung und Tätigkeit beſtehen? — Dazu nehme man nun den Mangel an Generalen, die ein Korps kommandieren können —. Ich kenne bei der ganzen alliirten Armee niemand als den General v. Wallmoden, der es, wie ich glaube, ganz imſtande wäre. Der Herzog von York hat eine ſehr gute Beurteilung, aber ein Prinz kann, ohne die Hülfe irgend eines geſchickten Mannes, der das Mechaniſche dirigiert, nicht kommandieren, und ein ſolcher Mann fehlet ihm und iſt auch, glaube ich, nicht in der engliſchen Armee, und aus einer andern wird er nie genommen —. Ich bedaure dieſen Herrn, er will es ſo gerne gut machen, er iſt brav, es fehlt ihm nichts als ein General-Quartiermeiſter, wie Lascy oder Baur!

[KA. Verz. 12. Nr. 5. Eigenhändig verbeſſerter Entwurf, ohne Unterſchrift.]

Arnheim, den 13. Nov. 1794.

Meine liebe Kläre, vielen Dank für Deinen herzlich guten Brief vom 6. und 7. Dem Himmel ſei Dank, daß nach ſo vielen Mühſeligkeiten und Verwirrungen ich doch endlich nun einmal zur Ruhe bin und mich meinen Empfindungen überlaſſen kann. Ich träume mir recht glücklich zu ſein, ich ſehe Euch geſund und zufrieden, ich ſehe eine glückliche Zukunft, ich ſehe uns im Innern und im Aeußern in einer guten Lage. Zwar iſt dies alles nur menſchliche Glückſeligkeit, die manchen Zufällen unterworfen iſt.

Zwei Feldzüge ſind nun glücklich durchgelebt. Dein Kommen ſollte auf Kuntzen*) ſein Abgehen beruhen, aber, meine Kläre, darauf kann ich uns nicht vertröſten; denn ob ich gleich glaube, daß er dieſen Winter abgehet, daß er ſchon Erlaubnis von dem Könige hat, nach dem Lande zu gehen (denn ganz außer Dienſt wird er nicht gehen), ſo wird er dies doch nicht gleich tun; einenteils hofft er auf den Frieden, anderenteils will er noch die gute Gage genießen. Es bleibt uns nichts übrig, als uns auf unſere eigenen Kräfte zu verlaſſen.

Ich habe keine Gage gut, bin auch an der Kompagnie nichts ſchuldig; ich habe aber noch außerdem 25 Dukaten Reiſegelder zu fordern, auf die ich wohl nicht ſicher rechnen darf; dann noch etwa 16 Dukaten für das Pferd von Kriegesheim, 14 noch von Drechſel und noch etwa 6 bis 8 von Schüßler, alſo in allem 36 bis 38 Dukaten. Das iſt mein hieſiger Vermögenszuſtand, nachdem ich Dir 100 rh. durch den Fähnrich Rennekamp aſſigniert habe. Es iſt freilich nicht viel; wenn die Relationen**) bezahlt würden, ſo würde freilich meine Kaſſe ſehr gewinnen. Ich habe mich Hoffnung gemacht, daß Du Einnahmen von der Buchhandlung und von Bordenau haben würdeſt, wenigſtens von der erſten. Ueberleg alles. Mein herzlichſter, innigſter, ſehnlichſter Wunſch iſt, daß Du kömmſt. Ueberleg es in Rückſicht Deiner Geſundheit, in aller Rückſicht mit meinem lieben Bruder. Von Lippſtadt oder allenfalls auch von Osnabrück kann ich Dir abholen laſſen. Auf meine Ueberkunft darfſt Du nicht rechnen: der General v. Wallmoden hat ſich einmal daran gewöhnt mir zu gebrauchen und läßt mir, das weiß ich zuverläſſig, nicht von ſich.

*) Vgl. S. 136**).

**) Zeitungsberichte.

1794 Sag der Hugo'n, daß ihr Mann geſund iſt, und daß er jetzt in den Felddienſt ſich beſſer als anfangs findet.; Braun iſt ja jetzt beſſer mit ihm zufrieden. Zwiſchen Braun und dem General [v. Trew] iſt viel Klitſchklatſcherei durch gegenſeitiges Mißtrauen. Kuhlmann, der bei dem General ſonſt alles war, iſt in Ungnade gefallen, Heiſe iſt jetzt der Held. Der kleine Sympher, ein guter Junge, hat durch die Uneinigkeit des Generals und Major Brauns viel gelitten. Ich habe mich ſeiner angenommen: er iſt der älteſte Fähnrich und ſollte nicht der erſte Leutnant werden; ich bin dann in ſolchen Fällen zu heftig, doch hierin gereut es mir nicht.

Der General iſt mir ſehr gut, weiſet mir immer die Briefe ſeiner Tochter, die beſtändig freundſchaftlich von Dir ſchreibt. Er will nun — ich habe ihm zugeredet — ſeine Familie kommen laſſen. Er wird immer heftiger und iſt nicht recht geſund. Ich habe den 4. [Nov.] beim Ausfall*) einen entſetzlichen Aerger von ihm gehabt — und dieſer Tag forderte meine ganze Anſtrengung an Geiſt und Körper: ich faßte mich und wendete einen feſten Blick auf das Ganze, und keine Maßregel, keine Erinnerung wurde vergeſſen, alles ging wie am Draht — die Dispoſition**) war in der größten Eil ausgegeben und niemand wußte ſie, wie wir auf dem . . .

[Schluß fehlt.]

[StA. R. 92. Scharnhorſt Nr. 4.]

79. An einen Freund.

Arnheim, den 22. Nov. 1794.

Als ich vor 6 Wochen [einen Brief]***) an Sie ſchrieb†), übernahm mich ganz der Verdruß, den ich über unſere Lage mir nicht entſchlagen kann; [ich vergaß mich zu ſehr drin und mußte ihn nachher zerreißen]***). Die militäriſche Ehre (und ich fürchte der Geiſt) der deutſchen Nation wird durch dieſen Krieg ſchwerverwundet [— und es können

*) aus Nimwegen.

**) des Oberkommandos der „kombinierten engliſch-hannöveriſch-heſſiſchen Armee" unter dem Herzog von York.

***) Vgl. Bemerkungen zu dieſem Brief am Schluß des Bandes.

†) Vgl. oben Nr. 77 S. 137 f.

durch ihn, wenn man nicht andere Maßregeln nimmt, fürchterliche 1794
Zernichtungen mancher guter Verfaſſungen entſtehen]*). Ich kann nicht davon reden, ohne [heftig zu werden und]*) mich zu vergeſſen; nur dies muß ich Ihnen, liebſter Freund, noch ſagen, daß man ja nicht glauben muß, der Herzog von York habe großen Anteil an dem übeln Gange der Operationen des Ganzen.

In Flandern ſtand er unter dem Prinz von Koburg, der ihm wie andern Generalen Befehl über jede Ausrichtung zuſchickte; das Unglück, welches er den 18. Mai bei Roubaix hatte, ſchieben ſelbſt die Kaiſerlichen einſtimmig auf den General Kinsky. Ypern zu entſetzen und Flandern zu erhalten, war dem Feldzeugmeiſter Clerfait aufgetragen, und von dieſem und dem Prinz von Koburg hingen alle Operationen ab. Daß Mißverſtändniſſe unter den letzten beiden Feldherrn oder zwiſchen ihren Hauptquartieren herrſchten, die auf die Operation nachteiligen Einfluß hatten, iſt nicht zu leugnen. — Der Zurückgang der Preußen derangierte freilich alle Operationen, ob aber demohngeachtet mit mehrerer Aufopferung nicht mehr getan werden konnte, iſt eine andere Frage.

Wenn die herzogliche Armee bei Tournay und hernach bei Renaix [Ronſſe] wechſelſeitig die Koburgſche bei Charleroi und die Clerfaitſche bei Thielt am Tage der Schlacht unterſtützte, ſo konnten dieſe [wenigſtens doch] mehr tun, als ſie getan haben.

Die Schelde mußte der Herzog verlaſſen, ſobald der Feind von der Sambre her den Prinz von Koburg vertrieb; man kann ſagen, daß der General Clerfait Flandern und der Prinz von Koburg Brabant verloren habe; denn ſie haben die Armeen kommandiert, die zur Erhaltung dieſer Provinzen [die Schlachten lieferten]; [und] ſie hatten die Macht, über alle Truppen zu disponieren. Daß nicht von Mecheln über Dieſt hinter der Dyle auf Maſtricht eine neue Defenſionslinie wieder etablirt wurde, iſt dem allgemeinen Mißverſtändnis, welches zu der Zeit unter den Befehlshabern der verſchiedenen Armeen herrſchte, zuzuſchreiben. Dies war die einzige Linie, auf der wir gemeinſchaftlich mit Vorteil operieren konnten. Man ſah dieſes auch ein, als es ſchon zu ſpät war.

Daß der Herzog von York nachher in holländiſch Brabant und zwiſchen der Maas und Waal auf keine Schlacht ſich hat einlaſſen wollen, iſt ihm, deucht mir, nicht zu verdenken; er tat genug, wenn er

*) Vgl. Bemerkungen zu dieſem Brief am Schluß des Bandes.

1794 den holländiſchen Feſtungen Zeit verſchaffte, ſich proviantieren zu können; denn wenn die Feinde zwiſchen der Maas und dem Rheine durchbrachen, wie dies der Fall nachher war, ſo konnte er ja ohnehin mit der engliſchen Armee ſich nicht über der Maas oder der Waal behaupten. Nur allein durch wechſelſeitige Verſtärkungen der Armeen konnte man etwas ausrichten; und es iſt für die Ehre und das Wohl der Deutſchen nicht zu verantworten, daß man aus Gott weiß was Urſachen gleichſam vorſätzlich das nicht tat, was man in allen Kriegen getan hat.

Jeder, der den Zuſammenhang der Operationen und die Lage der Armeen, die gegen Frankreich fechten, nur obenhin kennt, ſiehet ohne große Durchdringlichkeit ein, daß auf die Erhaltung von Maſtricht, Venloo, Grave, Herzogenbuſch, Breda und Bergen op zom alles am Ende dieſes Feldzuges ankam, und daß die Operationen an der Moſel, der Saar und gegen Lautern in dem dermaligen Zuſammenhange der Dinge zwecklos waren, daß man dort keine Feſtungen erobern, daß man dort ſich nicht ohne dieſelben behaupten konnte, und daß man am Ende doch über den Rhein zurückmußte. Was war alſo natürlicher, als daß man, wenn auch nicht eher, doch noch im Anfang September vereinigt einen Plan entwarf: durch wechſelſeitige Unterſtützung alles anzuwenden, die holländiſchen Feſtungen zu erhalten. Dies ging ſehr gut an; die Kaiſerl. Armee verſtärkte die Engliſche und die Preußiſche die Kaiſerliche; die Engliſche und Preußiſche verſtärkte ein andermal zugleich die Kaiſerliche etc. Von dem allen iſt nichts geſchehen, die Armeen haben gewiſſermaßen ſo agiert, als wenn ſie nicht mit einander in Verbindung ſtanden, und die Holländer haben, (um die Sache noch zu verſchlimmern) ihre Feſtungen garnicht oder äußerſt langſam verſorgt und alle ihre Verteidigungsanſtalten nachläſſig betrieben. Gewiß nicht durch außerordentliche Klugheit und Uebermacht des Feindes, ſondern durch unſer Benehmen iſt die Lage, in der wir jetzt ſind, erfolgt. Alſo politiſche und militäriſche Ungereimtheiten haben ſich vereinigt, um die militäriſche Ehre der Deutſchen zu kränken, und um die Fürſten zu demütigen. Der größte Teil der Offiziere und der Leute in den verſchiedenen Armeen ſchieben indeß einander die Schuld der unglücklichen Ereigniſſe zu; die Preußen ſind nicht mit den Oeſterreichern und Engländern, die Oeſterreicher wieder nicht mit den Preußen und Engländern, und dieſe wieder nicht mit jenen zufrieden. Mangel

an Ueberſicht, Mißverſtändniſſe und Eigenliebe haben dieſe Unzufrie- 1794
denheit erzeugt.

Von unſerm hannöveriſchen Korps und unſern Generalen iſt wenig Gutes in den Zeitungen geſagt, weil niemand von uns die Vorgänge in den Zeitungen bekannt macht. So lange wir bei den Kaiſerlichen in Flandern waren, eigneten dieſe ſich alles zu, was geſchehen war, und jedes Unglück hatten wir verurſacht. — Sie hatten alle niederländiſche und holländiſche Zeitungen, aus denen die andern Nachrichten ſchöpfen, in Beſchlag. Nachher hat man immer in den holländiſchen Zeitungen uns den Verluſt von ihrem Teil von Brabant und Flandern und der Himmel weiß, was alles, Schuld gegeben*).

Sehr unrichtig werden gewiß die Nachrichten von den Affären bei Nimwegen vorgeſtellt ſein.

Es war die Abſicht, Nimwegen als ein Tête de pont an der andern Seite der Waal zu behaupten; der General v. Wallmoden und der General von Hammerſtein ſagten dem Herzog, dies ſei auf die Folge unmöglich, weil 1. der Ort auf keinen Tag proviantiert ſei, der Feind ſogleich die Schiffbrücke über die Waal ruinieren könnte und dann der Ort ſich ergeben müßte; 2. daß der Ort an ſich ſich nicht halten könne, und daß es das Intereſſe der Feinde erfordere, daß ſie, um ihn zu nehmen, alles anwenden würden, was möglich wäre, weil ſie ſonſt in einer übeln Lage zwiſchen dem Rhein und der Waal blieben, und daß 3., wenn man die Sache aufs äußerſte kommen ließe, ein Teil der Garniſon verloren ginge, das ſchwere Geſchütz und die Brücke dem Feind vielleicht in die Hände fiele, und daß man ihm gerade dadurch die Mittel überlieferte, mit denen er vielleicht übern Rhein gehen könnte. Der Herzog, der gewiß eine geſunde Beurteilungskraft hat, ſah dies wohl ein; man hatte aber das unbegreifliche Projekt, mit 25 000 Mann Kaiſerlichen Truppen bei Weſel über den Rhein zu gehen und Grave zu entſetzen — da doch vorher die ganze kaiſerliche und engliſche Armee ſich nicht am linken Ufer des Rheins glaubte behaupten zu können. Gewiß ſahen die kaiſerlichen Generale wohl ein, daß dieſe ganze Expedition ſcheitern würde, und ich glaube, man wollte nur den Holländern ſeine Bereitwilligkeit zeigen. Indeß wollte doch der Herzog nicht viel in Nimwegen zuletzt wagen, und wir wurden von

*) Vgl. Scharnhorſts Aufſatz „Über die Berichte von den Vorfällen des franzöſiſchen Revolutionskrieges“ im „Neuen militäriſchen Journal“. 8 Bd. (Militäriſche Denkwürdigkeiten unſerer Zeiten 1. Bd.) Hannover 1797. S. 262 ff.

1794 1600 Holländern, denen man 2500 Mann kommandierte Hannoveraner und Engländer zugab, abgelöſet, nachdem der Ort uns an Toten und Bleſſierten 500 Mann gekoſtet hatte. Was man vorhergeſagt, erfolgte, 12 Stunden nachdem wir heraus waren. 1046 Mann wurden in dem Ort gefangen, dazu fielen dem Feind 93 ſchwere Stücke in die Hände etc.

[KA. Verz. 12. Nr. 18 (eigenhändig verbeſſerter Entwurf) und Nr. 1a (eigenhändiger Entwurf).]

80. An den Landgrafen Ludwig von Heſſen-Darmſtadt.

Arnheim, den 3. Dez. 1794.

Durchlauchtigſter Landgraf,
gnädigſter Fürſt und Herr!

Ew. Hochfürſtlich Durchlaucht überſchicke ich hier untertänigſt eine offizielle Relation von den Gefechten, ſo bei Vortel ſich zugetragen, und worin dero Truppen, zwar nicht glücklich, aber doch ſehr ehrenvoll gefochten haben.

Dieſe Relation wird auf Veranlaſſung des Herzogs von York K. H. in engliſcher Sprache gedruckt, um zu beweiſen, daß er, wenn er nicht eine Affäre mit der ganzen Armee engagieren wollte, nach dem Gefechte von Vortel gezwungen war, ſich zurückzuziehen.

Ich bin Ew. hochfürſtlich Durchlaucht für die Gnade, ſo Sie meinem Bruder erwieſen, ewig dankbar und ich wünſche nichts mehr, als daß ich mir derſelben würdig zu machen wüßte.

Mit dem tiefſten Reſpekt bin ich

Ew. hochfürſtlich Durchlaucht
untertäniger Diener
G. Scharnhorſt.
Major*) und Generalquartiermeiſterleutnant.

[Großh. Heſſiſches Haus- und Staatsarchiv Darmſtadt.]

*) Durch Kgl. Reſkript v. 3. Juni 1794 war Scharnhorſt auf Wallmodens Vorſchlag gleichzeitig mit der Ernennung zum 2. Aide-General-Quartiermeiſter der Charakter als Major verliehen worden. Vgl. Klippel II, 130 f.

Arnheim, den 11. Dezember 1794.

Die engliſche Armee ſtehet noch immer hinter der Waal, ſeit Nimwegen evakuiert iſt. Die ganze Waal von Pandern bis an die Bommelward iſt mit Batterien beſetzt, und es iſt nicht leicht möglich, daß der Feind hier etwas mit Erfolg unternimmt. Er hat in der Nacht vom 4. auf den 5. dieſes einen Verſuch gemacht, der ihm ſehr übel bekommen iſt. In der Gegend des Dorfes Gent, 1 Stunde von Pandern, hatte [er] an jener Seite in der alten Waal einige Maſchinen von Schiffen und Flößen zubereitet, mit denen er in der größten Finſternis ſich einer Halbinſel, ſo in dieſer Gegend liegt, zu bemächtigen dachte, um dann auf ihr ſich feſtzuſetzen, und um vielleicht den Uebergang zu bewerkſtelligen, da er in dieſer Gegend eine große Anzahl Schiffe auf den ins Land gehenden Gewäſſern hat.

Indeß empfingen ihn die hannoverſchen Truppen, ſo hier poſtiert ſtehen, dergeſtalt, daß vielleicht kein Mann wieder zurückgekommen iſt; ſelbſt die noch eben in der Herüberfahrt begriffenen Maſchinen wurden durch das Geſchütz ruiniert, indem man am Morgen noch die Trümmer von ein paar dieſer Maſchinen an unſern Ufern angetrieben fand.

Bei Nimwegen iſt alles ruhig; der Feind in der Feſtung an jener Seite des Fluſſes und unſere Poſtierung in dem Fort Knodſenburg*) an dieſer Seite haben eine Menge Kanonen auf 400 Schritt gegen einander gerichtet, grüßen ſich aber demohnerachtet einander ſehr freundlich.

Es gehet faſt keine Woche hin, daß nicht ein oder zwei Offiziere von ein oder anderer Seite bei Nimwegen über den Fluß zu den gegenſeitigen Hauptquartieren geſchickt werden.

Die große Verachtung, mit der man einander ſonſt begegnete, findet jetzt nicht mehr ſtatt; man begegnet einander mit der größten Politeſſe.

Es iſt mehrmal in den Zeitungen vorgekommen, der Feind hätte die Waal paſſiert; geben Sie einem [keinem] ſolchen Geſpräche Raum, ehe Sie nicht zugleich erfahren, daß eine Schlacht geliefert iſt; denn ohne dies würde man ihn nicht an dieſer Seite laſſen.

[KA. Verz. 12. Nr. 18. Ausfertigung von Schreiberhand, ohne Unterſchrift.]

*) Gegenüber Nimwegen.

Arnheim, den 16. Dez. 1794.

Sie ſehen, beſter Freund, daß ich, ſobald ich etwas Ruhe habe, an Sie denke. Mein Vornehmen iſt gut, die Ausführung aber ſchlecht. Wirklich habe ich auch viel zu tun. Ich laſſe für Sie indeß jetzt mein Tagebuch von dem letzten Teil der Kampagne abſchreiben, und ich würde es ſchon mitſchicken, wenn ich dazu ein paar Plane, ohne die es unverſtändlich, fertig hätte. Es wird Sie ohne Zweifel intereſſieren. Sie werden darin ſehen, daß wenigſtens nicht, wie man glaubt, die Gewalt der Feinde ſo viel getan hat; kein Ort außer Sluis und jetzt Grave iſt gehörig verteidigt; in Valenciennes, le Quesnoy und Condé haben die Feinde wirklich die Kaiſerliche Belagerungsartillerie bekommen. Herzogenbuſch, Venloo und auch ſelbſt Maſtricht iſt ſchlecht verteidigt. Schlechte Proviantierung, Unwiſſenheit, und der Himmel weiß, was ſich alle zu unſerm Unglück vereinigt! Die Holländer haben nun den Feinden ſchon gegen 400 Stück Geſchütze überliefert. Aber dies iſt dennoch ſo viel für ſie wie nichts; denn ihre Magazine gehen über alle Begriffe.

Zweimal haben die Feinde verſucht die Waal zu paſſieren und ſich an dieſer Seite feſtzuſetzen, allein es iſt ihnen nicht geglückt, und das letzte mal hat man ihnen 16 Schiffe mit wenigſtens 200 Menſchen in Grund gebohrt. Wenn der Feind über die Waal in dieſem Winter gehet, ſo iſt dies unſere Schuld. Wenn wir keine große Fehler machen, ſo iſt es unmöglich.

Ihr dienſtwilligſter G. Scharnhorſt.

[KA. Verz. 12. Nr. 18. Eigenhändiger Entwurf.]

83. An .....

Arnheim, den 19. Dezember 1794.

[Bruchſtück.]

Der General v. Hammerſtein blieb da*) als Kommandant, ich bei ihm als Ingenieur, indem ich von allen Verteidigungsmitteln und

*) In Nimwegen.

allen Anordnungen unterrichtet war. Als wir im Anfange des Feld- 1794
zuges in Menin geworfen wurden, waren wir auch aller Mittel der Verteidigung beraubt; denn der Ort wurde bald in Aſche gelegt, die Munition wurde verſchoſſen, niemand hatte ein Stück Brot, es war indeß doch noch das Mittel übrig, ſich durch den Feind zu ſchlagen. Aber auch dies fand in Nimwegen nicht ſtatt. Die Grenadiere, die ſich aus Menin durchgeſchlagen und ſo manchen ihrer Brüder dabei hatten fallen ſehen, fühlten dieſen Zuſtand und wollten lieber gegen den Feind geführt ſein, als gefangen werden. Indeß löſeten mitten in der Belagerung die Engländer ihre Bataillone alle Tage ab, unſere Bataillone aber mußten immer bleiben und noch dazu die Außenwerke beſetzen. In der terribelſten Jahrzeit lagen ſie die meiſte Zeit unter freiem Himmel ohne Stroh und Holz. Die Werke mußten immer beſetzt ſein, weil man allerwärts herein laufen und alſo nur durchs Feuer den Feind, der bis auf 240 Schritt nahe war, davon abhalten konnte.

Neben dieſer an ſich fatalen Lage war keine Ordnung bei der Garniſon zu erhalten. Die tägliche Ablöſung der Engländer, der Zu- und Abgang der Holländer, die Beſetzung der Batterien durch Kommandos von Engliſchen, Holländiſchen, Heſſiſchen, Hannövriſchen und franzöſiſchen Artilleriſten, das Gewirre der Zufuhr von Lebensmitteln und Munition, die Zufuhr von Kanonen und Haubitzen, die ohne Artilleriſten und ohne Munition von den Holländern geſchickt wurden, die Ablöſung der Engliſchen Kanonen, die Verbarrikadierungen in den Straßen durch die Fuhrwerke, die unbeſchreiblichen Mißverſtändniſſe, die teils in den verſchiedenen Sprachen, teils aber in der Unwiſſenheit ihren Urſprung hatten, alle dieſe Umſtände zuſammen erzeugten eine Verwirrung, die ſich nicht beſchreiben läßt. Indeß wurde doch ſowohl bei dem General v. Wallmoden als General Hammerſtein das Ganze einigermaßen in Ordnung erhalten. Gleichwohl konnte man das Ende der Verteidigung wohl vorausſehen.

In dieſer Situation trug mir der General v. Hammerſtein auf, die Lage und den Ausgang der Sache in einem Memoire zu ſchildern. Dies geſchah; man ſetzte noch hinzu, daß man vor der Nachwelt, die dereinſt die wahren Umſtände ohne Zweifel erführe, in einem übeln Lichte erſcheinen würde, wenn man ohne Zweck hier die Truppen, die jetzt ſo viel wert wären (es waren 10 500 Mann da) aufopferte.

So frei die Vorſtellung war, ſo tätig wurde indeß die Verteidigung betrieben. In der nahen Tranſchee wurde der Feind durch das nächt-

1794 liche Kartätſchenfeuer abgehalten, ſeine Batterien zuſtande zu bringen. An der Waſſerſeite aber, wo er noch über 1800 Schritt von den äußerſten Werken entfernt war, war dies unmöglich. Sobald hier dieſelben fertig waren, fing er an auf die Brücke, die etwa 2200 Schritt von ihm entfernt war, mit 24Pdern zu ſchießen. Die Kugeln gingen im Bogen oft durch den Boden der Schiffe. Man richtete alles Geſchütz nun auf dieſe Batterien. Die feindlichen Kanoniere ſprangen oft, um den Bomben auszuweichen, über die Bruſtwehr aus der Batterie; indeß brachte man ſie immer nur eine Zeitlang zum Schweigen. Von den 18 großen Schiffen der Brücke waren ſchon 2 geſunken und verſchiedene beſchädigt, als die Nacht anbrach, in der man einen verzweifelten Ausfall unternehmen wollte, um die Batterie, ſo der Brücke am gefährlichſten war, zu ruinieren, es koſte auch, was es wolle.

Die Dispoſition war ſchon vorläufig dazu entworfen, als der Befehl kam, es ſollten nur 2500 Hannoveraner und Engländer und 1500 Holländer den Ort verteidigen und der General Haake von den Holländern darüber das Kommando führen. Beim Abmarſch ſank noch ein Schiff; indeß wurde die Brücke noch 24 Stunden ſo weit erhalten, daß einzelne Menſchen ſie paſſieren konnten; wo große Schiffe ſanken, brachte man kleine in ihren Platz. Nun aber war dies auch nicht mehr möglich, weil es anfing an kleinen zu mangeln. Die Beſatzung ſollte daher ſo geſchwind als möglich herausgezogen und alles Geſchütz dem Feind überlaſſen werden. Die Engländer, Hannoveraner und ein Bataillon Holländer kam noch glücklich heraus. Die Brücke war nicht mehr zu paſſieren; 300 Mann ſetzten ſich auf die fliegende Brücke, im Herüberfahren wurde der Galgen, wovon der Mechanismus abhängt, abgeſchoſſen, und die Maſchine hielt mitten im Fluß. 2 Bataillone Holländer, welche auf einem Außenwerk geweſen, kamen unterdeß zurück und mochten nicht zur rechten Zeit von dem Abzuge avertiert ſein. Sie erfuhren, daß die Brücke nicht zu paſſieren ſei, und daß die fliegende Brücke mitten auf dem Fluß mit 300 Mann halte. Während dies vorging, wurden die Schiffe der Brücke verbrannt und die beiden Bataillone kapitulierten vor einem Tor, als ſchon der Feind in einem andern hereinmarſchierte. Die Leute auf dem Schiffe wurden von den Franzoſen mit vielem Jubelgeſchrei abgeholet und die komiſche Tragödie hatte ein Ende.

Den Tag darauf wollten die Oeſterreicher bei Weſel über den Rhein gehen, es waren keine 2 Bataillone herüber, ſo wurden ſie angegrif-

ſen und repouſſiert. Eine Kanonkugel traf die Kette der fliegenden 1794
Brücke, in der die letzten Truppen [waren], indeß trieb dieſe mit einem Bataillon glücklicherweiſe an unſere Seite.

Daß die Engländer auf die Holländer geſchoſſen, iſt eine infame Lüge. Seitdem der General v. Hammerſtein herausging, war alles unter Kommando der Holländer. Der holländiſche General Haake war ſelbſt bei der Brücke, als die Truppen ſich zurückzogen; er hatte auf beſonderen Befehl des Statthalters befohlen, die Engländer und Hannoveraner erſt abmarſchieren zu laſſen. Daß dieſe noch die Brücke paſſieren konnten mit dem einen Bataillon Holländer, war ein beſonderes Glück; denn es war ein großer Zufall, daß gerade die Schiffe ſanken, ſo nicht nahe bei einander waren.

Dieſe Umſtände werden Sie nicht befremden, wenn ich Ihnen ſage, daß Crevecoeur, der Schlüſſel zu Herzogenbuſch in dem elendeſten Zuſtande war, daß man dennoch die Schiffe zu ſeiner Kommunikation ruinierte; daß man Herzogenbuſch nicht in Verteidigungszuſtand ſetzte, als wir im Lager bei dieſem Orte ſtanden, ſondern nur ſo wie in Friedenszeiten an den Werken arbeitete. Ebenſo war es mit Venloo and mit Grave. Durch gewaltſame Lieferungen konnten alle dieſe Oerter mit allem möglichen verſehen werden. Valenciennes, Condé und le Quesnoy erhielten Befehl, als wir kaum wegwaren, wo möglich die Garniſon zu retten — gleich darauf aber einen andern ſich zu halten — dieſer kam nicht hin. — Dieſe Orte konnten den Feind beſchäftigen, wenn ſie wollten, und ihn abhalten, mit Gewalt gegen uns zu agiren. Wurde ihr Pulver verſchoſſen, ihre Kanonen ruiniert, ſo konnte ſie nicht der Feind brauchen. Dazu mußte der Feind ſelbſt Leute, Geſchütz und Munition von ſeiner Seite aufopfern — aber wo finden Sie Logik in unſern Benehmen?! — Nirgend Strenge — nirgend Aufmunterung! Keine Erregung der Emulation — kein gerader Gang zu großen Zwecken — und glauben Sie mir, es liegt nicht an einem, es liegt an allen — die Oeſterreicher und Preußen ſchreiben ſchöne Relationen — aber die Vorgänge haben ſich nicht ſo zugetragen, die wahren Verhältniſſe der Dinge werden verſchwiegen.

Maſtricht hat ſich nur pro forma verteidigt; aber hat man Ausfälle getan und dadurch den Feind vernichtet? Hat man nicht unnötigerweiſe ſeine Kartätſchen verſchoſſen? Hätte man es nicht dahin bringen können, daß der Feind dieſen Herbſt vor Valenciennes, Condé und Maſtricht ſeine Armee und ſein Geſchütz ruinieren mußte? Wäre er

1794 alsdann noch imſtande geweſen, etwas zu unternehmen gegen andere Oerter? In Grave dirigiert ein Mann von mittleren Jahren unter dem alten abgelebten Gouverneur die Belagerung; es iſt der Major Gros; und wir ſehen ſchon, was dieſer kleine Ort, der in allem Betracht nur eine ſchwache Beſatzung hat, tut. Indeß wird er jetzt wegen des Froſtes in eine üble Lage kommen; denn er hat vortreffliche naſſe Gräben.

Die Hannoveraner trafen immer fatale Poſten, jetzt ſind ſie wieder auf den Poſten, wo alle Uebergänge in ältern Zeiten über die Waal effektuiert ſind. Den 5. und 11. dieſes Monats iſt der Verſuch der Feinde, der eine Menge Schiffe auf den einländiſchen Kanälen und Gewäſſern hat, freilich repouſſiert, und er hat dabei anſehnlich verloren. Von uns iſt der General der Infanterie von dem Buſſche geblieben; er war ein alter Mann, und ſein Verluſt iſt für die Armee nicht von Bedeutung, er war indeß äußerſt brav und ein eifriger Soldat.

Ich werde mich ſchon in Acht nehmen, Blicke in die Zukunft zu tun; indeß glaube ich doch zuverſichtlich, daß die Franzoſen, wenn ſie ferner offenſiv agieren, geſchlagen werden.

[KA. Verz. 12. Nr. 31. Eigenhändiger Entwurf auf 2 mit II. und III. bezeichneten Bogen. Bogen I. war nicht zu finden.]

84. An ſeine Frau.

[24. und 25. Dez. 1794]

Arnheim, den 24. Dez. 1794.

Erſter Weihnachtstag.

Meine Liebe, ich habe ſeit dieſen Morgen den kleinen Anton*) bei mir. Es iſt jetzt 8 Uhr, er ſitzt und ſchreibt an ſeinem Journal, und ich beobachte ſeine Tätigkeit mit vielem Intereſſe, weil es mich an unſern lieben Wilhelm erinnert. — Ueberhaupt hat mich der kleine Anton in eine Art wehmütiges Nachdenken verſenkt. Er muß bei mir bleiben, weil er wegen des ſtarken Eiſes auf der Leck nicht dieſen

*) Sohn des Major Brau.

Fluß paſſieren und zu ſeinem Vater kommen kann. Es iſt ein un- 1794
gemein ſolides, kluges Kind; ich weiß nicht, ob es Eigenliebe iſt oder nicht, mir deucht, Wilhelm ſoll es ihm wenigſtens gleichtun.

Wie es mit uns ſtehet? ich weiß es nicht. Unſere Lage iſt ſonderbar; der Fluß iſt an einigen Stellen zu, die Franzoſen nahe vor uns, alle Verhältniſſe verändert: die Lage iſt kritiſch für beide Teile. Meine Kläre kann alſo nicht viel unter ſolchen Umſtänden von ihrem S. mit gänzlicher Ueberlaſſung erwarten. Braun hat wirklich erwartet, daß ſeine Frau mit der Generalin mitkäme; er hat es mir ſelbſt geſagt.

Den 25.

Mit vielem Vergnügen ſahen wir alle dieſen Morgen das Tauwetter. Ein großer Froſt kann uns in viele Weitläufigkeiten verwickeln; ohne ihn kann von beiden Seiten dieſen Winter nichts mehr geſchehen, und dieſes Frühjahr haben wir vielleicht, nicht vielleicht, ſondern ſehr wahrſcheinlich Friede: am Tauwetter iſt alſo viel gelegen.

Der Froſt iſt bis geſtern Abend in dieſen Gegenden äußerſt ſtreng geweſen, und dennoch kann der Feind noch nicht die Waal und wir alſo auch nicht dieſelbe paſſieren.

Die Holländer haben ihre Friedenskommiſſarien wirklich nach Paris ſchon lange geſchickt, einer davon iſt der Bruder meines Wirtes. Ich will dieſen Brief nicht weiter ausführen und morgen auf der ordinären Poſt ſchreiben, ich muß weg. Adieu meine beſte, meine liebe Kläre! Adieu!

Dein G. S.

4 Ex. auf Druck- und 6 Exemplare auf Schreibpapier von dem Unterricht des Königs*) wünſche ich ſo bald als möglich zu erhalten.

G. S.

[StA. R. 92. Scharnhorſt Nr. 4.]

85. An ſeine Frau.

[27. und 30. Dez. 1794]

Arnheim, den 27. Dez. 1794.

Zwiſchen Furcht und Hoffnung habe ich über unſere Lage bis heute geſchwebt, wo es wirklich zu tauen angefangen. An dieſem Tau hängt

*) Vgl. S. 204).

1794 vieler Menſchen Leben und vielleicht die Ruhe und das Wohl ganzer Länder. — Die Franzoſen würden vielleicht alles anwenden, Holland zu bekommen, und wir von unſerer Seite alles wagen, was nicht bisher gewagt iſt. Ich habe zwar immer an Zutrauen und an Gunſt gewonnen, wenn mißliche Lagen eingetreten ſind, welches ich bei Nimwegen und dieſe Tage bemerkt habe; aber ich habe dabei auch geſehen, daß man ſich alle Mühe gibt, mir es ſelbſt zu verbergen, daß man überhaupt embaraſſiert dabei iſt, indem ich mit der mittleren Klaſſe von Offizieren in einem ſehr vertrauten Umgange lebe und man wohl fürchtet, ich ließe mir vielleicht im Vertrauen manches aus, wozu ich doch zu klug bin.

Je fataler die Lage iſt, deſto mehr Gelegenheit habe ich, mich zu pouſſieren — indeß wünſche ich doch ſo ſehnlich, als nur irgend jemand, daß wir Ruhe haben. Was kann ich erreichen? Daß niemand brauchbarer zum Generalquartiermeiſter iſt als ich, davon iſt der General v. Wallmoden und v. Hammerſtein überzeugt, das weiß ich ſicher; ohne von Eigenliebe getäuſcht [zu ſein], habe ich davon Beweiſe, und wenn mir daher dieſer Dienſt dereinſt einmal werden kann, ſo erhalte ich ihn, ohne etwas noch zu tun. Haben wir noch eine Kampagne, ſo gehet Kuntze ab, und ſo tue ich den Dienſt des Generalquartiermeiſters ſchon dann vermöge meiner Stelle*), obwohl ich ihn ſchon lange getan. Aber das alles hilft mir nicht zur Friedensgage dieſer Charge, auf die General du Plat**) und Kuntze hofft, wenn Eſtorff***) ſterben ſollte; zwar könnte ich auch zufrieden ſein ſie zu erhalten, wenn dieſe von hinnen ſchieden.

Der General v. Trew hat mich feierlich gefragt, ob ich bei der Artillerie bleiben wollte. Ich habe geſagt: allerdings, auch wollte ich die Schule gerade ſo als vorher fortſetzen, nur aber im Winter, dagegen bäte ich aber, daß er mir eine Kompagnie verſchaffte. Er hat mir verſprochen, ich ſollte ſie haben, wenn ich ins Land käme — auch würde dies von ſelbſt erfolgen. Unſer Auskommen wird uns in allewege nicht fehlen.

Den 30.

Noch immer Furcht und Hofnung bis geſtern, wo die Waal wirklich wieder nicht zu paſſieren iſt. Die Feinde ſind bei den Holländern

*) als Aide-Generalquartiermeiſter.

**) Georg Joſua Du Plat, Generalleutnant im Ingenieurkorps.

***) Vgl. S. 136**).

durchgebrochen*), aber nicht weiter**) gekommen. Die letzten haben 1795
viele Kanonen verloren. Ich bin ſo unruhig geweſen, daß ich es nicht ſagen kann; ich habe wirklich durch ein allzugroßes Intereſſe an dem allgemeinen Beſten an meiner Geſundheit gelitten, wozu nächtliche Verkältungen kamen. Indeß bin ich doch heute wieder ganz wohl. Die Generalin v. Trew und die Fröler ſind hier ſeit 5 Tagen und ſehr wohl; den Fröler dauert die Zeit lang —. Er iſt weit von hier in dieſem Augenblick, alles iſt durch einander verrückt dieſe Zeit.

Uebermorgen Neujahr! — aber ich bin noch nicht ſo ruhig, mich mich ſelbſt überlaſſen zu können. Nr. 3 von Deinen Briefen, meine innigſt geliebte Kläre, habe ich erhalten. Morgen und übermorgen denke ich mich ganz Deinem und meiner Kinder Andenken überlaſſen zu können. Vetter Friedrich von Kampe war geſtern bei mich und weinte. Er ſagte unter andern auch, daß Heinrich vielleicht Fourier würde.

Adieu, meine innigſtgeliebte, gute Frau, adieu, meine Kläre — Adieu.

G. Scharnhorſt.

Der kleine Braun iſt noch immer bei mir.

[StA. R. 92. Scharnhorſt Nr. 4.]

86. An ſeine Frau.

Amerungen, den 12. Jan. 1795.

Meine Kläre,

in der fatalſten Lage von der Welt bin ich in dieſen Tagen gekommen: Rummel***) iſt mit ſamt Heinrich in der letzten Aktion†) mit den Pferden ſo weit zurückgejagt, ob er gleich noch ſehr weit von dem Ort war, wo es was gab, daß ich nun ohne alles und ſelbſt ohne ein Pferd bin, weil ich den Tag 1 Pferd von dem Oberſtlt. v. Schulte ritt. Dazu haben mir die Engländer meinen ſchönen Ueberrock geſtohlen; indeß bin ich gottlob geſund, und wir ſind noch in Holland, 18

*) ſie hatten die Bommelwaard erobert.
**) d. h.: noch nicht über die Waal.
***) Feldguide.
†) Gefecht am Leck am 10. Januar 1795.

1795 Tage nachdem man allerwärts Waal und Rhein paſſieren konnte. Aber die Armee ſieht wilden Menſchen ähnlich; es iſt ein grauſamer Krieg. Der Oberſtleutnant v. Drechſel und noch ein paar Offiziere ſind gerade, wo ich war, gefangen genommen; wir haben auch 5 Kanonen verloren. Ueberhaupt haben indeß die Hannoveraner am wenigſten gelitten. Die Engländer ſind am unglücklichſten. Vielleicht [wird] bald Ruhe, dann, meine Kläre, mehr. — Denke Dir: ohne Kaffee bin ich — in den meiſten Dörfern zwiſchen dem Rhein und der Waal iſt kein Menſch. — Der Krieg iſt überhaupt grauſam, aber ſchrecklich iſt eine Winterexpedition.

G. S.

[StA. R. 92. Scharnhorſt Nr. 4.]

87. An ſeine Frau.

[Bruchſtück. Nach dem 12. Januar 1795]

[Mein Bruder] kann ſowohl wie Du in [den] übrigen Angelegenheiten ſich darauf einrichten, teils mit vorläufiger Verſorgung an Wieſenwachs, teils aber auch mit Korn.

Soweit der politiſche Brief! Nun der an meine liebe Kläre, an meine herzlich und innigſtgeliebte Frau, die vielleicht über die Lage im Ganzen beunruhigt iſt. Dieſer nun ſage ich: daß es möglich iſt, daß der Feind bis an die Weſer in künftiger Kampagne dringt, daß es aber unmöglich iſt, daß er nach Hannover komme. Alſo meine Kläre kann ruhig in Hannover ſein. Bleibe ich nur geſund, ſo mag das gehen, wie es will, ſo wird ſich immer ſchon alles finden. Bis jetzt bin ich trotz aller Verkältungen, allen Strapazen, allem Verdruß über den Gang der Dinge dennoch ganz geſund, und einige Ruhe wird meiner in Münſter doch erwarten.

General v. Trew und ein großer Teil der Artillerie und ein Teil der Kavallerie iſt immer zurück. Kuntze ging in Nimwegen und Arnheim zurück, ſobald es was gab; er will jetzt ganz weg, nur ſein Geiz hält ihn hier, um immer noch einen Monat zu ziehen. Freilich wird es ſchwer, daß ich meine liebe Frau dieſen Winter ſehe, aber es iſt doch nicht unmöglich; es gehet ſo durch einander, daß es dennoch ſein kann. Der Wenkſtern*) iſt ja heimgeſchickt — zwar iſt der hier ein

*) Major v. Wenkſtern, Flügeladjutant Wallmodens.

erklärter gänzlich unwiſſender und unbrauchbarer Mann, und wenn 1795
es nicht ganz ruhig iſt, ſo komme ich nicht weg. Adieu, meine Kläre, meine beſte Frau. Beruhige die alte Tante, die ſich gewiß jetzt fürchtet, und grüße ſie. Adieu Dein G. S.

[StA. R. 92. Scharnhorſt Nr. 4.]

88. An ſeine Frau.

Münſter, den 9. Febr. 1795.

Liebe, beſte Frau, ich habe alle Deine Briefe erhalten, auch den vom 2., worin Du mir ſchreibſt, daß Du die Abrechnung von der Buchhandlung erhalten haſt. Deine Briefe heitern mir jetzt beſtändig auf — Dein Wohlſein, Deine Zufriedenheit iſt alles, was ich von unſerm Schickſal jetzt erwarten kann. Wirklich iſt man in einer ſo ängſtlichen Erwartung, daß man nicht von dem ſprechen mag, was man erwartet. — Nichts hat jetzt die ganze Armee ſehnlicher zu wünſchen als Friede, und meine Kläre und ich haben noch ſo viel andere Gründe — wir wollen uns aber nicht mit dem Frieden zu ſehr ſchmeicheln; die Sache iſt jetzt in der Kriſis, und es iſt für das eine ſo viel Wahrſcheinlichkeit wie fürs andere.

Ich rechne jetzt 8 bis 12 Wochen ſicher auf Ruhe, ganz ſicher auf Ruhe. Ich habe 2 Plane, welche in 4 bis 5 Tagen entſchieden werden müſſen. Der erſte iſt, daß Du und Bruder Wilhelm mir nach Wiedenbrück, wo unſere ſchwere Artillerie liegt, beſuchteſt, denn hier iſt auf keine Art unterkommen. Ueberdem iſt Wiedenbrück 10 Stunden näher nach Hannover. Der 2. iſt, ſelbſt nach Hannover zu kommen. Wenn es gewiß wäre, daß nichts vorfiele, ſo würde dieſer Plan keine Schwierigkeiten finden, ſo aber läßt mir der General v. Wallmoden nicht weg; denn er hat zu mir mehr Vertrauen wie zu irgend einem andern, und ich diene auch ſo treu und eifrig ihm, wie nur jemand es kann. Es iſt ein Unglück, daß bei jedem Guten ein Uebel iſt.

Unſere Rechnung, meine Kläre, iſt doch ſo übel nicht. Ich denke Dir, wenn ich von Enden das Geld bekomme, oder doch in allewege 100 rh. bald zu aſſignieren. Ich muß mir noch eine neue Montierung und Weſte machen laſſen, welches mir wieder Koſten verurſacht. In

1795 Arnheim habe ich mir einen Hut, Portepee und Säbel mit Koppel angeſchafft, meinen Ueberrock wenden laſſen, ein neues plüſchenes Beinkleid, ein Paar ſilberne Sporen uſw. angeſchafft. Nun habe ich noch 142 holländiſche Gulden und aufs neue ſchon 30 Gulden Poſtgeld wieder zu fordern, welches ich alle nicht erſt erhalten kann. Auch noch von Drechsler den Ueberſchuß von den Pferden.

Kuntze iſt krank hier; ich bin recht gut mit ihm wie immer, jetzt aber noch mehr — ich glaube, es macht mir Ehre, und ich würde es mir ſelbſt nicht vergeben, wenn ich es nicht wäre. Indeß bin ich gewaltig verwöhnt — in manchem Betracht, und ich muß mich allen Zwang antun, mich in gehörigen Schranken zu halten und nach und nach einzuleiten; die Verhältniſſe bei uns haben ſich zu ſehr geändert.

Daß die Generalin ſo früh zurückgekommen, liegt teils an ihr, teils an unſerer weit bedrängteren Lage. — Mangel an allem — die Pferde ſelbſt erhalten nur 5 ℔ Haber jetzt. — Es iſt auffallend, wie glücklich Du den Zeitpunkt, bei der Armee gut ſein zu können, getroffen haſt. . . . . .

Die Bücher von der Klauſingen habe ich erhalten, ſie aber nicht geſprochen. Ich danke Dir und Julchen für die Socken. Ich bin übel daran, weil ich noch nicht den Wagen wieder habe, dazu bin ich in einem fatalen Quartier bei einem Domprobſt und war ſonſt nicht unterzukommen, weil alles ſo gedrängt hier iſt, und [weil ſie] uns, weil ſie noch nicht die Engländer und Huſaren kennen, nicht gern haben.

Nachher am Abend.

Ich habe eben auf der Karte hin und hergemeſſen. Ihr habt bis Wiedenbrück

3 Tagereiſen die 1. von Hannover bis Hameln
„ 2. „ Hameln „ Lemgo
„ 3. „ Lemgo „ Wiedenbrück.

Nach Lemgo könnte ich Euch 2 Pferde entgegenſchicken. Die Sache wird leicht gehen, aber wo kann ich hier weg? Das iſt die Schwierigkeit. Es drängt ſich zwar jetzt wieder alles zum General [v. Wallmoden], da in Nimwegen und letzt in Holland alles ſich entfernte; indeß glaube ich doch nicht, daß mich der General lange wegläßt; dazu die außerordentlich ſchlimmen Wege. Indeß will ich ihm, da jetzt der Tau kontinuierte, um Urlaub bis Wiedenbrück erſuchen und ſogleich

auch dorthin an Kuhlmann*) ſchreiben, wie da unterzukommen. In allem Fall will ich aber verſuchen, ganz nach Hannover kommen zu können; denn das Unterkommen im Winter und die Wege ſind zu ſchwierig. 1795

Dein G. S.

[StA. R. 92. Scharnhorſt Nr. 4.]

89. An einen Freund.

Münſter, den 9. Februar 1795.

Die Franzoſen haben uns gewaltig in unſerer Ruhe geſtört, und ich habe nicht Wort halten können, Ihnen, verehrungswürdigſter aller Freunde, das verſprochene Journal ſo bald zu überſchicken.

Das iſt ein grauſamer Krieg — ſollten Sie es wohl glauben, daß die Kälte in Holland an dem Tage, wo wir beſtändig Aktionen hatten, heftiger war wie die im Jahr 1788, und daß ſie ſelbſt einmal nach Fahrenheits Thermometer 2 Grad ſtärker war als 1740.

Im Sommer iſt der Krieg bloß eine Verwüſtung des menſchlichen Geſchlechts, im Winter aber iſt dieſe noch mit unermeßlichem Elende vergeſellſchaftet. Dieſe Verwüſtung hat bei uns vom 24. Dez. bis 5. Febr. gedauert. Vernichtung iſt in den Winterkampagnen unvermeidlich, wenn man auch noch ſo ſorgfältig zu Werke gehet, denn es iſt unmöglich irgendeine Expedition auszuführen, ohne die Truppen aus den Quartieren zuſammenzuziehen, und es iſt nicht zu vermeiden, daß nicht bei ernſthaften Ereigniſſen die Korps 24, oft 2mal 24 Stunden unter freiem Himmel ſtehen. Dazu ein Land, dem es an Holz fehlt — eine Armee, die ſchon alles in der vorhergehenden Kampagne gelitten hat, was nur Truppen leiden können — die zum Teil in ungeſunden Seeländiſchen Feſtungen gelegen, die 3 Wochen ohne Stroh und Holz und Zelte vor Nimwegen und 7 Wochen nachher an der Waal beſtändig in Kleidung und zum Teil in Hütten und Zelten geſtanden hatte. Mußte die nicht Krankheiten aller Art am Ende faſt unterliegen, wenn auch nicht das Schwert des Feindes tätig geweſen wäre? Der Transport der Kranken und Bleſſierten von Rhenen an dem Leck nach Rheine an der Ems in der ſtrengen Kälte, wo die gehörige Deckung, und wo Unterkommen in den Nächten auf der lan-

*) S. S. 129.

1795 gen Reiſe leider ſo oft fehlte, gehört mit zu den größten Leiden, denen das menſchliche Geſchlecht unterworfen iſt. Alles Unglück ſchien ſich aber auch bei uns zu vereinigen. —*) Als eine große Menge Kranke und Bleſſierte (die die Regimenter an der Waal, um ſie nicht nach dem Lazarett zu ſchicken, bei ſich behalten hatten) beim Andringen des Feindes weggeſchickt werden mußten, trug das Eis der Leck noch keine Fuhrwerke. Die armen Leute wurden in einer Fähre übergefahren und dann in die nächſten Häuſer geſchleppt; immer waren in der kurzen Zeit des Ueberfahrens Tote in der Fähre — die meiſten mußten ganze Tage halten, ehe an ſie die Reihe kamen und konnten an der anderen Seite nicht unters Dach kommen. [Denen], die da nun noch ihr Leben behielten, ſtand in dieſer ſtrengen Jahreszeit eine Reiſe bis Bentheim, von da bis Rheine, und nachher bis Verden bevor.

[Schluß fehlt.]

[KA. Verz. 12. Nr. 18. Eigenhändiger Entwurf.]

90. An ſeine Frau.

[Osnabrück], den 18. März [1795].

Meine Liebe, hier iſt ein Wagen mit allen alten Scharteken. Ich habe mein Zeug mit den nötigſten Büchern hier in dem Koffer behalten, den ich bei der Reſerve mitfahren laſſen werde. Geſtern Abend ſagte mir der General v. Trew, daß der Penſionsgeſuch von dem Oberſtleutnant Prott eingeſchickt wäre; ich bekomme alſo jetzt eine Kompagnie. Sie bringt immer etwas ein. Kuntze bleibt. Wenn es Friede wird, ſo iſt mir die Kompagnie weit lieber als Kuntzen ſeine Gage, weil die nicht im Frieden bleibt.

Ich würde Dein Kommen als die größte Glückſeligkeit angeſehen haben, wenn Du hier hätteſt ſein können, ohne Dich dem Prieſter, nämlich der Gräfin**) etc. zu zeigen, und wenn ich ſicher geweſen wäre, hier ſein und Deine Liebe genießen zu können. Jetzt gehen wir zwar von hier in wenigen Tagen weiter gegen Oſtfriesland, indeß würde mir doch jetzt Dein Kommen lieber als zu jeder andern Zeit, nämlich

*) Von hier ab durchgeſtrichen.
**) Wallmoden.

hier in Osnabrück, ſein. Sollteſt Du daher auf dem Wege ſein, meine 1795
innigſtgeliebte Frau, ſo fahre nach Osnabrück nach dem Weinhändler Emsden, da wirſt Du nähere Nachricht finden und wie ein Kind im Hauſe aufgenommen ſein. Das übrige wird ſich ſchon finden.

Hier nach Osnabrück kommen Preußen. Die engliſche Infanterie gehet nach England, die Preußen kommen dagegen uns näher. Daß wir die Franzoſen ſchlagen können, wenn die Preußen wollen und wir keine dumme Streiche machen, iſt unwiderſprechlich für mich. Ich bin dieſe Zeit verdrießlich, unzufrieden und in allewege fatal geweſen. Etwas hat Hogrewe*) und Kuntze Anteil daran, doch nicht viel, weil ich doch einigermaßen gern ſehe, daß Kuntze hier bleibt. Aber unſere Zukunft! Und dann bin ich verdorben durch allzugroße Vorzüge und durch glückliche Ereigniſſe. In Nimwegen hängten alle Anordnungen von mir ab; Hogrewe, Kuntze und zuletzt auch faſt alle gingen zurück. Daß es ſich nicht halten könnte, ſagte ich gleich. Die Dispoſition zum Ausfall ſetzte ich auf, und ohne mir wäre alles in Unordnung gekommen. Die Verteidigung der Waal nachher, alle Arrangements in dieſem Winter bis nach Münſter wurden größtenteils von mir aufgeſetzt und dirigiert; alle Dispoſitionen der Attacken etc. Ich ſagte jedes Ereignis, jede Attake, die der Feind tun würde, ſagte ich voraus — immer traf es ein. Ich bin Schuld, daß wir länger an der Waal geblieben ſind — ich habe alles angewandt, den Graf [Wallmoden] zu perſuadieren ganz zu bleiben, ungeachtet ich jetzt glaube, daß dies unglücklich ausgefallen wäre. — Ich habe geſehen, daß er allein von mir glaubte einigen guten Rat erhalten zu können, daß er gewiſſermaßen meinen Rat in allen nur nicht zu gefährlichen Unternehmungen gefolgt iſt. — Geſchwind eine Dispoſition zu machen und auf dem Platze ſelbſt, mitten in der Affäre alles in Ordnung zu halten, darin finde ich eine, ich kann ſagen große Ueberlegenheit vor andern bei mir. Die Generals, wo ich hingeſchickt werde, folgen mir, als wenn ich die Korps kommandierte — man verſichert mir, ich hätte die meiſte Liebe und das meiſte Zutrauen. — Sieh, meine liebe Kläre, das muß allerdings mir verderben — ich fühle dies alle Tage mehr, und ich werde mich dagegen auf alle Art wehren — ich werde mich nach und nach aus allem herausziehen — ich werde mich ſuchen abzulenken — ich tue es ſchon — ich ſtähle mir, daß es ſchwer iſt. —

*) Ingenieur-Oberſtleutnant, Chef der Pontonier- und Pionier-Kompagnie.

1795 Von der andern Seite ist die Lage auch gefährlich. Es erzeugt Neid von verschiedenen Seiten, wiewohl ich darunter eigentlich nur Hogrewen, unsern General*) und Braun weiß. — Mein Entschluß ist, mich jetzt aus dem Hauptquartier so oft als möglich entfernt zu halten, Kuntzen nach und nach so zwischen die Arbeiten gewöhnlicher Art zu ziehen — das Terrain und alles, was gegen den Feind geschehen muß, im Kopfe zu haben, um in der Not helfen zu können — denn da ist Kuntze und Hogrewe nichts wert, das weiß auch der General. —

Ich werde zu diesem Entschluß noch mehr wegen mein Rotwerden, sobald von Spionen oder Verrätern gesprochen wird, gezwungen. — Dies könnte mich in ein großes Unglück bringen, und ich wundere mich darüber, daß es nicht schon geschehen ist. — Es ist unglaublich, wie ich, da ich doch gewiß der in dem ganzen Korps bin, der dem Feind am gefährlichsten gewesen ist, der immer am treuesten — immer mit der meisten Aufopferung, mit der allergrößten Liebe für Land und Leute, mit dem größten Glück und mit allem möglichen Zutrauen von andern beständig agiert hat, einer solchen sonderbaren Kränklichkeit ausgesetzt sein kann, die mir in das größte aller Unglücke bringen könnte, wo ich gerade der allerunschuldigste in der Armee bin. — Zwar [beweist] meine Handlung das Gegenteil, aber doch ewiges Mißtrauen wäre ich ausgesetzt.

Das ist nun einmal ein Brief, den ich Dir alles schreiben kann — aber nimm ihn in Acht — es ist indeß dennoch nicht mein ganzes Herz darin, ich habe noch Heimlichkeiten, die ich nicht schreiben kann und werde, weil sie für den, der nicht alles weiß, Uebermut von meiner Seite scheinen müssen und zu großen Nachteil für andere haben könnten.

Meinen lieben Bruder Wilhelm werde ich auf der Post schreiben. Schorge [Scharlock] überkömmt, ich denke die Tante wird ihn etwas wieder instandsetzen — erst verspricht mir Hammerstein ihm zu helfen, und nun geschiehet es nicht. Für die Pferde könnt Ihr von Neustadt die Fourage ziehen. Sie können zu Bordenau Dienste tun auf manche Art. Wöstlhof müßt Ihr aber wenigstens vorerst nach Hause gehen lassen...

Nun, meine innigst geliebte Frau, das Beste; es wird höchstwahrscheinlich Friede — höchstwahrscheinlich —. Was sagt meine mir so gute Frau dazu? Es ist gewiß auch Zeit, um nicht ganz verdorben zu

*) v. Trew.

werden durch immerwährende Anſtachelung der Ambition, die noch 1795
immer nicht zu innerer, wahrer Glückſeligkeit führt und dennoch ſo leicht die Ueberhand gewinnt. — Den Korb krame ſelbſt aus, es ſind manche Briefe drin, die niemand ſehen ſoll.

Die Zeit iſt verfloſſen, der Brief muß weg. Adieu meine Kläre, meine lieben Kinder, meine innigſtgeliebte Frau — Adieu! — Sollte Euch der Wagen auf dem Wege begegnen, ſo laßt ihn irgendwo ſtehen und nehmt die Pferde mit zurück. Adieu, meine beſte, gute Frau! Dein Dich zärtlich liebender S.

[StA. R. 92. Scharnhorſt Nr. 4.]

91. An . . . . . .

[Nach dem 18. März 1795.]

Sehr gerne würde ich Ew. Hochwohlgeboren mein Journal von dem, was in Flandern vorgegangen, kommunizieren, es iſt aber auf keine Art zum öffentl. Gebrauch beſtimmt. Einenteils iſt es dazu nicht abgefaßt und muß noch durch eine Menge Beilagen ergänzt werden, welche noch nicht in Ordnung gebracht ſind, andernteils habe ich in der letzten Kampagne beim Generalquartiermeiſterſtabe dieſe Nachrichten gewiſſermaßen offiziell erhalten und darf daher von ihnen keinen öffentlichen Gebrauch machen. Ich habe das Werk, welches Sie herausgeben, in meinem Wagen, den ich aber nicht bei mir habe, noch in einem nicht aufgemachten Paket. Ich freue mich darauf, da ich in einigen Tagen dasſelbe werde leſen können.

[KA. Verz. 12. Nr. 5. Eigenhändiger Entwurf.]

92. An ſeine Frau.

Den 12. April 1795.

Meine liebe Kläre, mit Rummel verhält es ſich folgendergeſtalt. — ich hätte ihn gern behalten, wiewohl er doch auch ganz bei mir verwilderte. Ich war ihn zu gut, er war faſt immer allein in aus-

1795 gesuchten Quartieren etc. Es war sein eigener Wille, seine eigene Vorstellung, bei der reitenden Artillerie voraus als Gemeiner eingesetzt zu werden, um Unteroffizier werden zu können. — Da bei Bentheim grade die Leute von einer Kanone verloren gingen, so fand sich jetzt eine gute Gelegenheit zu seinem Vorhaben, und er ist mit vielen glücklichen Aussichten in die dunkle Zukunft zu der Batterie gegangen. — Verlangen — hoffen — hinstreben — das ist ja auch fast alles, wie sowohl ich als meine Liebe dies weiß.

Eine ökonomische Sache: alle, fast alle meine Hemden sind erbärmlich zerrissen — schick mir also 4 bis 6 neue, ich will Dir die Klattern zurückschicken oder damit flicken lassen. —

Eine politische Sache: Ich habe diesen Morgen ein P. M. an den General v. Wallmoden aufgesetzt, worin ich ihn ersuche, mir bei die Infanterie einzusetzen. Dazu habe ich folgende Gründe: 1. bekomme ich alsdann schon 5 wirkl. Majors hinter mir und werde in wenigen Jahren Oberstlt. 2. habe ich dann die endliche sichere Aussicht zum Regiment. 3. verliere ich dabei nichts, weil wenn Trew und Braun vor mir den Weg der Sterblichkeit gingen, ich dennoch das Artillerieregiment bekäme. Dazu kömmt nun noch, daß niemals Artilleristen etwas kommandieren, und daß hierauf sich doch alles bei mir konzentriert und ich unmöglich so wie der General und Braun den Zeugwärter spielen kann. In der Tat tun sie weiter nichts, gelten sie weiter nichts und sind auch damit zufrieden. — Ueberdem käme ich dadurch aus einen fatalen Verhältnis. Indes bleibt die Sache noch immer ungewiß, und ich erreiche vielleicht meinen Zweck nicht — Ich sage zum General v. Trew gerade heraus, daß ich das, daß ich es wegen des Avancements wünsche. — Der Unterschied ist außerordentlich groß. — Sag hiervon ja nichts als zu meinem lieben Bruder — Meine Freunde und gerade die, so am meisten dadurch haben, haben mir verleitet, den Schritt zu tun — ich fürchte, daß es der Feldmarschall kontrekarriert — indes tut dieser Versuch nichts

Dein G. S.

[StA. R. 92. Scharnhorst Nr. 4.]

93. An die Helwingsche Buchhandlung.

Diepholz, den 23. August 1795.

Ich werde in 4 bis 5 Wochen den ersten Teil eines Werks fertig

haben, welches die Geſchichte des Krieges in Flandern und Brabant 1795
im Jahre 1793 und 1794 enthält*). Dieſes Werk wird aus 4 bis 5 Teilen beſtehen, jeder Teil wird etwa 20 Bogen Druck und 2 bis 4 Bogen Kupfer enthalten. Wollen Sie dies Werk in Verlag nehmen? und wollen Sie mir für den Bogen Druck 2 Piſtolen und für ½ Bogen Kupfer ebenſo viel geben, ſo werde ich die Ehre haben, Ihnen bald den näheren Plan und die beſtimmteren Bedingungen vorzulegen. Indeß wünſche ich, daß Sie davon nichts ſagen möchten, weil ich noch nicht weiß, ob ich mich nenne.

Mit größter Hochachtung bin ich

Ew. Wohlgeboren
dienſtwilliger Diener
G. Scharnhorſt.

[KM. Nr. 1552.]

94. An ſeine Frau.

Den 6. Sept. 1795.

Liebe Kläre, immer dasſelbe, immer will Dein S. kommen und kömmt nicht, indes iſt es jetzt feſt beſchloſſen, ich will den General ohne Rückhalt darum bitten. Ich habe ihn vor ein paar Tagen um die Kompagnie im Lande gebeten, denn was auch nur würde, ſo wär mir doch dies vor jetzt ein Vorteil. Er hat ſie mir verſprochen. Georgen habe ich jetzt nach dem 9. Inf. Rgt. wieder geſchickt, ich hoffe, er wird endlich Offizier. Ich arbeite jetzt auf ein Werk, welches zu meiner Ehre das wichtigſte iſt, was ich geſchrieben, wenn es ſonſt einigermaßen einſchlägt.

Ich bin von meinem Katarrh völlig wieder hergeſtellt. Wie es auch werden mag, ich ſehe in wenigen Tagen meine Kläre, meine liebe Frau und Kinder. Sei unbeſorgt, meine einzige Kläre, der Friede iſt ſicher, Dein S. kehrt dieſen Herbſt zurück. — Wenn ich nun komme, ſo iſt der kleine Auguſt ſchon herangewachſen und niedlich. Adieu, Du liebe, gute.

Dein G. S.

[StA. R. 92. Scharnhorſt Nr. 4.]

*) Erſchien nicht als ſelbſtändiges Werk, ſondern in einzelnen Aufſätzen im Neuen militäriſchen Journal 8.—13. Bd. und im „Militäriſchen Kalender auf das Gemeinjahr 1805".

Den 12. Sept. 1795.

Liebe, Beſte — Seit 3 Tagen machen wir Dispoſitionen, Marſchrouten und Gott weiß was alle — und nun, dem Himmel ſei Dank, findet es ſich, daß die Franzoſen die Demarkationslinie reſpektieren, und daß Ihr zu Bordenau ſo wie wir hier ſicher ſind. Sie greifen die Kaiſerlichen an, nehmen Mainz etc., ſchonen aber Norddeutſchland und alſo auch Bordenau, dem Frieden mit Preußen gemäß. Du kannſt meine Unzufriedenheit Dich vorſtellen, als ich hörte, daß die Franzoſen die Demarkationslinie nicht reſpektierten, welches aus Verſehen anfangs geſchehen — Alle haben geſagt, ſie hätten mich nie ſo niedergeſchlagen geſehen — Wär aber auch dies, ſo wäre Hannover total zu Grunde gerichtet, und Gott weiß, wo das Militär geblieben wäre. — So, meine liebe Kläre, gehet es Deinem G. S., während Du in aller Ruhe vielleicht geweſen biſt. An Deine Hierkunft habe ich nicht gedacht, meine einzige liebe Kläre, da die Umſtände ſo waren und noch nicht entſchieden ſind; die Gräfin*) iſt auch heute hier gekommen; es iſt unter ſolchen Umſtänden hier allzu fatal. Wenn nur erſt ein paar Tage vorbei ſind, ſo kann ich Dir darüber etwas ſchreiben. Der General v. Trew iſt wieder hier und ſo ſchrecklich mit Braun brouilliert wie jemals mit mir. — Braun hat wirklich auch alles vernachläſſigt. Adieu meine Kläre, Du bekommſt nun alle Poſttage einen Brief, und der gehet hier den Donnerstag und Montag Mittag ab und iſt am Freitag und Dienstag Abend in Neuſtadt**). Dein G. S.

Ich will Heinrich 14 Piſtolen hinſchicken.

[StA. R. 92. Scharnhorſt Nr. 4.]

96. An die Helwingſche Hofbuchhandlung in Hannover.

Hannover, den 9. Jan. 1796.

Konditionen, welche zwiſchen Herrn Helwing und mir in Betreff des ferneren Verlags meines militäriſchen Journals***) feſtgeſetzet ſind.

*) Wallmoden.

**) Neuſtadt am Rübenberge, Poſtſtation von Bordenau.

) Vgl. S. 15).

1. Herr Helwing übernimmt den Verlag meines militäriſchen 1796
Journals, welches jetzt unter einem gedoppelten Titel, nämlich unter dem ehemaligen und unter dem Titel: „Denkwürdigkeiten aus den Feldzügen des franzöſiſchen Revolutionskriegs im Jahre 1792, 1793" herauskommen wird*).
2. Dies Journal wird jetzt faſt gänzlich der Geſchichte des jetzigen Krieges gewidmet, und es bleibt dem Herrn Verleger frei, unter einem eigenen Titel dieſe Geſchichte zugleich abgeſondert herauszugeben.
3. Das Journal wird hier in Hannover von einem guten Buchdrucker, und nicht von Laminger und andern Winkeldruckern, auf gutes Druckpapier gedruckt.
4. Die Kupfer werden von einem guten Kupferſtecher geſtochen und auf Schreibpapier abgedruckt.
5. Für jedes Stück, welches ſo, wie die Stücke bisher waren, eingerichtet iſt, werden 15 Piſtolen und 20 Exemplare auf Schreib- und 30 auf Druckpapier Honorarium gegeben, ſo lange das Journal die Geſchichte dieſes Kriegs behandelt. Hernach aber gilt der alte Akkord, wo für jedes Stück 12 Piſtolen und 20 Exemplare Honorar gegeben wurde.

G. Scharnhorſt,
Major.

[Helwingſche Hofbuchhandlung Hannover.]

97. An Graf Wallmoden.

Hannover, den 10. April 1796.

Ew. Exzellenz überreiche [ich] hierdurch gehorſamſt die Abſchriften**) und empfehle mich Dero fernern Gnade.

Da ich ſeit 4 Tagen aus Hannover abweſend geweſen bin, ſo iſt es mir erſt jetzt möglich, Ew. Exzellenz Befehl auszuführen.

*) Der neue Titel lautete: „Militäriſche Denkwürdigkeiten unſerer Zeiten".

**) Wallmoden hatte erfahren, daß Feldmarſchall v. Freytag die erledigte Stelle des Generalquartiermeiſters dem Oberſtleutnant Hogrewe zuwenden wolle. Um dieſer Abſicht entgegenwirken zu können, forderte er Scharnhorſt auf, ihm die Zeit ſeiner Ernennung zum Major und Aide-Generalquartiermeiſter genau anzugeben und Abſchriften der betr. Verfügungen mitzuteilen.

1796 In meinem Patente vom 27ten Juni 1794 bin ich zum Major bei der Artillerie ernannt.

In einem von Sr. Majeſtät dem Könige unterſchriebenen Reſkript von oben erwähnten Datum bin ich zum Aide-General-Quartiermeiſter ernannt. Dies Reſkript habe ich bei Ew. Exzellenz geſehen, aber nicht erhalten.

Das Patent iſt wie alle Majors-Patente eingerichtet. Das Reſkript war allein für mich ausgefertigt und ſo ungefähr wie ein Patent eingerichtet.

G. Scharnhorſt.

[Klippel, Scharnhorſt II. 236 f. F. A. Brockhaus. Leipzig 1869.]

98. An die Helwingſche Hofbuchhandlung in Hannover.

Hoya, den 7. Nov. 1796.

Der erſte Teil des Handbuchs für Offiziere*), welcher die Artillerie betrifft, enthält das Unentbehrlichſte von dieſer Wiſſenſchaft für den Unterricht in Artillerieſchulen und für junge Artilleriſten. Dieſes Buch will ich jetzt bei der 2. Auflage ſo vermehren, daß es ein Ausführliches Handbuch der praktiſchen Artillerie in der Folge mit Recht zum 2. Titel führen kann.**) Es iſt nicht meine Abſicht, hierbei zu profitieren; mein Hauptzweck iſt, mir ein bleibendes Andenken dadurch zu erwerben. Von 20 Bogen, welche es jetzt ſtark iſt, wird es ungefähr bis zu 30, einige mehr oder weniger, vermehrt, von 7 Plane wird es bis 11 vermehrt. Nur für die Bogen, welche die neue Auflage mehr als die alte hat, verlange ich nach dem alten Kontrakt ein Honorarium. Dabei mache ich aber die Bedingung: daß das Werk in Hannover bei Pockwitz oder Schlüter gedruckt wird, daß gute Lettern und vorzüglich gut Druckpapier genommen, und daß die Plane gut geſtochen und auf Schreibpapier abgezogen werden. Wenn Sie dieſen Vorſchlag eingehen, ſo haben Sie die Gütigkeit und wiederholen Sie mir in

*) Handbuch für Offiziere in den anwendbaren Teilen der Kriegswiſſenſchaften. 3 Bände. Hannover, Helwingſche Hofbuchhandlung 1787 —1790.

**) Das neue Werk erhielt den Titel „Handbuch der Artillerie".

Ihrem Schreiben die unterſtrichenen Stellen; alsdann brau- 1796
chen wir keinen weitern Kontrakt. Bei dieſer Vermehrung wird der erſte Teil des Handbuchs gerade ſo ſtark, als der 2. iſt. Ich werde übrigens es ſo einrichten, daß ein Plan zu den Denkwürdigkeiten*) paßt und zugleich zu dem Buche, damit Sie ihn à deux mains gebrauchen können und dadurch ſparen. Wenn nach Oſtern gleich an der 2. Auflage des Handbuchs gedruckt werden kann, ſo wäre mir dies ſehr lieb, indem ich nicht gern möchte, daß die Sache übereilt würde in der Korrektur, weil ich alles, was mir möglich iſt, anwenden werde, dies Buch druckfehlerfrei gedruckt zu erhalten.

Eben erhalte ich durch Hahns die Campagnes von Pichegru; da ich nun gern in dem erſten Bande der Denkwürdigkeiten ſie benutzen wollte, ehe ſie überſetzt erſchienen, ſo iſt mir äußerſt daran gelegen, daß gleich mit dem Druck derſelben angefangen würde. Da ich jetzt auf 8 Tage verreiſen muß, ſo kann ich das Manuſkript vor dieſer Zeit nicht einſenden. Ich will indeß einige Teile des Manuſkripts in 8 Tagen doppelt einſchicken, damit ſogleich und während der Zenſur daran gedruckt werden kann. Die Korrektur muß ich ſelbſt beſorgen, denn ich fürchte mich zu ſehr für Druckfehler. Haben Sie die Güte und geben Sie mir hierauf eine beſtimmte Antwort und verſäumen Sie keinen Augenblick. Mit aller Hochachtung bin ich

Ew. Wohlgeboren
dienſtwilligſter Diener
G. Scharnhorſt.

[Helwingſche Hofbuchhandlung.]

99. An Graf Wallmoden.

[Neuenkirchen], den 10. Nov. 1796.

Ew. Exzellenz iſt ohne Zweifel in dieſen Tagen die „Campagne du Général Pichegru“ im Jahre 1794 und 95 zu Geſichte gekommen. Sie iſt voller Unrichtigkeiten und größtenteils zum Nachteil der Truppen und kommandierenden Generale. Ich glaube, daß es jetzt Zeit iſt, eine wahre Geſchichte dieſes Feldzuges herauszugeben, in der das Unwahre, was bisher davon in Umlauf gekommen iſt, in

*) Vgl. S. 165.

1796 Anmerkungen, gewiſſermaßen nur beiläufig, widerlegt wird. Hierbei iſt aber erforderlich, daß eine ſolche Geſchichte, wenn ſie Zutrauen und Glauben einflößen ſoll, dokumentiert ſei und einen bleibenden Wert habe. Hierzu fehlt mir noch verſchiedenes:

1. Die Dispoſitionen und Relationen von den Vorfällen bei Landrecy und Cateau im April und März und bei Tournay im Mai.
2. Der Beſtand der engliſchen Armee zu verſchiedenen Zeiten, beſonders im Januar und Februar 1795.
3. Die Dispoſition und Verteilung der Truppen beim Anfang des Feldzugs von 1794.

Außer dieſen würde jede Ordre, jede andere Dispoſition, jede dahin gehörige Korreſpondenz ein und anderen Umſtand aufklären und dem Ganzen mehr Intereſſe und Glaubwürdigkeit verſchaffen, und ich bitte daher Ew. Exzellenz:

1. Um die dazu gehörigen Papiere, welche Sie beſitzen;
2. Um die Verſchaffung der Ordrebücher und Diariums, welche die Regimenter geführet und von den Grenadierbataillons an den Herrn Feldmarſchall abgeliefert ſind;
3. Um die Erlaubnis, daß Herr von Löw mir die Sachen, ſo er noch von dieſem Feldzug hat, zukommen laſſen darf.

Es würde nicht gut ſein, wenn eine deutſche Ueberſetzung der obenerwähnten Kampagne eher, als die zu veranſtaltende Beſchreibung des Feldzugs von 1794 erſchiene. Die Sache iſt alſo eilig. Da ich ſchon in einem Aufſatze, den ich Ew. Exzellenz vorgelegt, die Quellen des unglücklichen Ausganges dieſes Feldzugs entwickelt und ein Tagebuch deſſelben aufgeſetzt habe: ſo würde das Ganze ſich bald zu Stande bringen laſſen, wenn ich nur jene verlangten Nachrichten und Papiere unverzüglich erhielte.

[Klippel, Scharnhorſt II. 217 f. F. A. Brockhaus. Leipzig 1869.]

100. An Graf Wallmoden.

Neuenkirchen, den 10. November 1796.

Ew. Exzellenz frage ich gehorſamſt an, ob Sie es nötig finden, daß ich bei dem Herrn Feldmarſchall um eine Zulage von der General-

Quartiermeiſter-Gage einkomme? Ich fürchte, daß der Herr Feld- 1796
marſchall ſie jemand verſpricht und gar nicht an mich denkt; ich weiß indes von der andern Seite auch gar wohl, daß mein Geſuch ohne Ew. Exzellenz gnädige Protektion mir zu nichts dienen wird.

G. Scharnhorſt.*)

[Klippel, Scharnhorſt II. 239. F. A. Brockhaus. Leipzig 1869.]

101. An den Feldmarſchall v. Freytag.

General-Quartier Hoya, den 17. November 1796.

Die vielen Beweiſe des geneigten Wohlwollens, womit Ew. Exzellenz mich während der Zeit, daß ich das Glück habe, in den Dienſten unſers allergnädigſten Königs zu ſtehen, beehrten, macht mich ſo dreiſte, Hochdenenſelben nachſtehende Bitte untertänigſt vorzulegen.

Ew. Exzellenz werden ſich geneigſt erinnern, daß ich ſeit dem Anfange des 2ten Feldzugs beim General-Quartiermeiſterſtabe gedient habe; da ich nun bei dem gegenwärtigen Marſche**) abermals, und zwar allein in dieſer Qualität placiert bin; ſo glaube ich mit Gewißheit ſchließen zu können, daß es der Wille meiner gnädigen Obern iſt, mich auch in der Folge dieſen Dienſt verrichten zu laſſen. Je mehr ich Gelegenheit habe, mich mit den weitläuftigen Pflichten, die mit dieſem Poſten verbunden ſind, bekannt zu machen, um ſo mehr ſehe ich die Notwendigkeit ein, mir durch Reiſen und Anſchaffung von Karten und Büchern die ſo notwendige Lokal-Kenntniſſe zu verſchaffen. Beides aber erfordert einen Aufwand von Koſten, der mein Vermögen bei weitem überſteigt. Ew. Exzellenz werden mir in dieſer Hinſicht gnädigſt verzeihen, wenn ich es wage, mich, da durch den Tod des Herrn Generalleutnant von Eſtorff die General-Quartiermeiſter-

*) Durch Kgl. Reſkript St. James, 24. Juni 1796 (Klippel II. 238 f.) war Scharnhorſt an Kuntzes Stelle zum General-Quartiermeiſter-Leutnant ernannt worden. Das Reſkript, das zugleich auf Freytags Antrag beſtimmte, daß die Zulage, die Kuntze bisher erhalten, dem Oberſtleutnant Hogrewe zufallen ſollte, war aber Scharnhorſt anſcheinend nicht vollſtändig mitgeteilt worden.

**) Aufſtellung der preußiſch-hannoverſchen Obſervationsarmee unter dem Herzog von Braunſchweig. Das hannoverſche Korps dieſer Armee kommandierte Wallmoden.

1796 Gage vakant geworden iſt, Hochdero Gnade untertänigſt zu empfehlen*).

Ich würde ſchon längſt mir die Freiheit genommen haben, Ew. Exzellenz mit dieſer untertänigſten Bitte zu behelligen, wenn eine Reiſe, die ich auf Befehl des Herrn General Graf von Wallmoden in die Kantonnirungs-Quartiere gemacht habe, mich nicht bis jetzt daran verhindert hätte.

Ich erſterbe in tiefſter Ehrerbietung

Ew. Exzellenz
untertäniger Diener
G. Scharnhorſt, Major.

[Klippel, Scharnhorſt II. 239 F. A. Brockhaus. Leipzig 1869.]

102. An General v. [Hammerſtein].

Hoya, den 20. Nov. 1796.

Hochwohlgeborner Herr,
Hochzuverehrender Herr General!

Die ſchiefen Vorſtellungen von den Operationen der verbundenen Armeen im Jahre 1794, welche ſich in den Campagnes du Général Pichegru befinden, veranlaſſen mich, eine Beſchreibung des Feldzuges von 1794 auszuarbeiten. Es fehlen mir aber noch einige Teile des Tagebuchs der Operationen des Korps, welches Ew. Hochwolgeborn kommandirt haben.

1. Das Tagebuch vom Anfang des Feldzuges bis zum 5. Mai, nebſt den Plan von Menin, wie es ſein ſollte und war.
2. Das Tagebuch vom 15. Juni bis 5. Juli.
3. Das Tagebuch vom 15. Sept. bis Ende des Feldzugs.
4. Die Dispoſition zur Schlacht bei Hochlede, den 13. Juni.

Um dieſe bitte ich Ew. Hochwohlgeboren gehorſamſt, mit dem Verſprechen, daß ich von denſelben einen ſo guten Gebrauch als möglich machen werde.

*) Freytag antwortete am 21. Nov. 1796, die bisherige Gage des Gen.-Quart.-M. ſei kein „Fixum", ſondern „ein perſönliches Extraordinarium" geweſen. (Klippel II. 240.)

Der Herr Fähnrich Haſſebroik wird das Manuſkript ſo wie den 1797
Plan kopieren und iſt deshalb einige Tage in Nienburg. Ich empfehle mich Ew. Hochwohlgeboren fernere Güte und Gewogenheit und erkenne die mir erzeigte Güte mit ſteter Dankbarkeit.

Mit größter Hochachtung bin ich

Ew. Hochwolgeborn

gehorſamer Diener

G. Scharnhorſt.

[Kgl. Bibl. Berlin.]

103. An Feldmarſchall v. Freytag.

Hoya, den 28. November 1796.

Ew. Exzellenz hochgeneigter Verwendung verdanke ich die Gnade, welche des allergnädigſten Königs Majeſtät mir durch Erteilung der durch den Tod des Generalleutnant von Eſtorff vakant gewordenen General-Quartiermeiſter-Stelle bewieſen haben*). Indem ich mir die Erlaubnis erbitte, Hochdenenſelben meinen untertänigſten Dank abzuſtatten, erdreiſte ich mich zugleich, die Verſicherung hinzuzufügen, daß ich alles, was in meinen Kräften ſein wird, tun werde, um das mir von Hochdenenſelben geſchenkte Vertrauen nicht ganz unwürdig zu ſein.

Ich erſterbe in größter Ehrerbietung

Ew. Exzellenz

untertäniger Diener

G. Scharnhorſt.

[Klippel, Scharnhorſt II. 242. F. A. Brockhaus. Leipzig 1869.]

104. An den preußiſchen Oberſtleutnant v. Lecoq**).

Hannover, den 20. Jan. 1797.

Beide Briefe, den, welchen Sie in Hannover geſchrieben, und den vom 12. Jan. aus Minden habe ich richtig erhalten. Ich danke Ih-

*) am 11. Nov. 1796. Zugleich ſchied Scharnhorſt aus dem Verbande der Artillerie aus.

**) Generalquartiermeiſter des preußiſchen Obſervationskorps unter dem Herzog von Braunſchweig.

1797 nen, werteſter Freund, für die Beantwortungen der Ihnen getanen Anfragen. Dieſe Beantwortungen ſind mir, ohngeachtet ſie nicht ſehr ins Detail gehen, doch äußerſt angenehm. Es hat mir herzlich leid getan, daß ich ſeit 14 Tagen das erſtemal eine Nacht aus Hannover abweſend war, als Sie durchreiſeten. Mehrere Gegenſtände wünſchte ich Ihnen vorzutragen, die ich jetzt nicht ſchreiben kann. Nur eine Sache, welche mir ſehr am Herzen liegt, darf ich nicht ausſetzen. Sollte der Herzog, wenn es unruhigere Zeiten gäbe, noch einen Hannöveriſchen Offizier bei ſich nehmen, ſo empfehle ich vor allen dazu den Rittmeiſter v. Ende, einen ſehr braven und geſchickten Offizier, der ſowohl unſere perſönlichen als anderen Verhältniſſe kennt und in jeder Rückſicht ſich zu dieſer Lage ſchickt. Er hat bei Frankfurt den preußiſchen Verdienſtorden erhalten*). Sein Vater iſt vor einiger Zeit hier als Miniſter geſtorben. In den brabantſchen Unruhen**) vor dem Revolutionskriege war er bei den Inſurgenten.

Wie gehet es in Italien, welche traurige Ausſicht für Europa! Bald iſt nun die franzöſiſche Nation Meiſter von halb Europa, und in der Kunſt den Krieg zu führen übertrifft ſie, wenn man dieſes Wort in ſeiner ganzen Ausdehnung nimmt, auch jede andere. — Nur ein vereinigter, nach aller Form geführter Krieg kann Europa retten, wenn nicht Unruhen in der Schweiz, in Holland uſf. eintreten ſollten. Der erſte iſt möglich, das zweite iſt wahrſcheinlich — aber inwieweit? Die neuern Vorgänge in Italien und Belgien geben den Maßſtab.

Sie bekommen in den erſten Tagen vom Februar die Braunſchweigiſche Karte zurück. An der andern von Sie verlangten, von der Gegend zwiſchen der Weſer und Leine, wird gearbeitet. Sie wiſſen, wie gern ich einen geringen Zoll meiner Ihnen ſchuldigen Dankbarkeit durch dieſe Arbeit abtragen möchte; geſchiehet es nicht ſo ganz, ſo verhindern äußere Umſtände, meinen dankbaren Empfindungen Raum zu geben.

Von der Karte, welche der Lt. Preuß von dem Oberſtift Münſter

*) Ende (vgl. oben S. 31†), der den Feldzug 1792 als Freiwilliger beim heſſiſchen Korps mitgemacht und beim Landgrafen Dienſte als Flügeladjutant geleiſtet hatte, erhielt für ſein tatkräftiges Eingreifen bei der Erſtürmung von Frankfurt a. M. (2. Dez. 1792) auf Rüchels Antrag den Orden pour le mérite. S. Guſt. Lehmann, Die Ritter des Ordens pour le mérite. Berlin 1913. I. 226 und 228.
**) 1789—1790, hervorgerufen durch Joſefs II. Reformpläne.

verfertigt hat, existiert vielleicht nur ein oder zwei Exemplare. Könnte 1797
es mit Ihrer Bewilligung geschehen, so möchte ich sie so bald als möglich kopieren lassen.

Leben Sie wohl, liebster Freund, erhalten Sie ja Ihre Gesundheit durch Motionen.

G. Scharnhorst.

[Herr v. Winterfeldt, Landesdirektor der Provinz Brandenburg, Berlin.]

105. An Oberstleutnant v. Lecoq.

[Kurz vor dem 2. Februar 1797]

Ew. Hochwohlgeboren Schreiben vom .....ten*), worin Sie mir anzeigen, daß ich vielleicht jetzt als Major bei der Königl. pr. Artillerie placiert werden könnte, habe ich richtig erhalten; und ich habe die Ehre, Sie hierdurch zu benachrichtigen, daß ich dieses Anerbie-

*) Wesel, den 18. Januar 1797. Lecoq schrieb darin: „Des Königs Majestät sind willens, die Artillerie zu vermehren, und ich getraue mir, Ihnen versichern zu können, daß Ihnen dabei eine Stelle als Major zuteil werden könnte, wenn Sie es wünschen in unsere Dienste zu treten und mir den Auftrag geben, die nötigen Schritte deshalb zu tun. Daß ich mit Recht glaube, diese Schritte nicht vergeblich zu tun, können Sie wohl denken." Eine preußische Artilleriekompagnie bringe jährlich etwa 3000 rh. Einkünfte. „Als Major treten Sie in eine Laufbahn, die Ihnen bei Ihrem Alter die schönsten Aussichten gibt, da unsere Stabsoffiziere alle alt sind, und ich sehe für Sie die fast untrügliche Hoffnung, einst Chef des ganzen Artilleriekorps zu werden. In 15 Jahren ist Ihnen ein Regiment gewiß. . . . und ich kann Ihnen, dies sage ich mit Überzeugung, die Achtung des Generals v. Tempelhof, die Seele unserer Artillerie, zusichern. Säumen Sie nicht, mir eine bestimmte Antwort zu geben, oder selbst nach Minden zu kommen, weil keine Zeit zu verlieren ist; weil die Augmentation baldigst vor sich gehen soll. Wie angenehm würde es mir sein, wenn ich Sie als Preuße umarmen könnte. Den 26. oder 27. dieses bin ich gewiß in Minden . . . —" KA. Berz. 12. Nr. 1a — Daß Lecoq in höherem Auftrag handelte, deutet er im obigen Schreiben an. Den Anstoß hatte der Oberstlt. Phull, preuß. Gen.-Quartiermeisterleutnant, gegeben, der den König auf Scharnhorst als einen vorzüglich brauchbaren Offizier aufmerksam machte und versicherte, daß Preußen eine wahre Acquisition mache, wenn es ihn in seine Dienste bekommen könne. Nachdem eine Erkundigung bei Tempelhof günstig ausgefallen, ließ der König durch seinen Generaladjutanten, Oberst v. Zastrow, Lecoq beauftragen, sich mit Scharnhorst wegen des Übertritts in Verbindung zu setzen. Vgl. M. Lehmann, Scharnhorst. I. 284 ff.

1779 ten, wenn es mir geſchehen ſollte, ſehr gern annehmen würde, vorausgeſetzt, daß ich in die nämlichen Verhältniſſe trete, in denen die bei der Königlich preußiſchen Artillerie ſtehenden Majore ſich befinden; daß ich nämlich in Rückſicht der Einkünfte, des Avancements uſw. in dieſelbe Laufbahn trete, in der dieſe ſtehen, und im Fall ich invalide werde, mir die Gnade meiner Kameraden, die von Anfang in Königl. preuß. Dienſten geſtanden, von Sr. Majeſtät zu erfreuen Hoffnung machen dürfte.

Ich ſchmeichle mir durch die enthuſiaſtiſche Hochachtung, die ich für das preußiſche Militär von je gehabt habe, durch unabläſſige Tätigkeit und Eifer in meinem dereinſtigen Dienſt mich dieſer Gnade würdig zu machen.

Aeußerſt ſchwer wird es mir, Ihnen jetzt zu ſchreiben, daß ich über das Anerbieten, welches Sie, unſchätzbarer Freund, mir getan haben, keinen Entſchluß faſſen kann. Ich ſchätze den preußiſchen, den erſten Dienſt in Europa über alles; ich kann mir nichts Glücklicheres denken, als in einem Militär zu arbeiten, wo man ſiehet, daß man wirklich durch ſeine Tätigkeit vielleicht Nutzen ſchaffen kann; ich würde ein gewiß äußerſt eifriger Soldat in Ihrem Dienſt ſein, aber Dankbarkeit für die mir in unſerm Dienſt widerfahrenen Gunſtbezeugungen halten mich ab, meinen Neigungen jetzt folgen zu können, ob ich gleich in demſelben nur auf 900 Rthl. jährlich diene und nicht die Ausſicht habe, ſobald eine höhere Beſoldung zu genießen.

Ich habe mir von jeher kein größeres Glück denken können, als in der preußiſchen Armee zu dienen — ich weiß, daß mein Eifer und meine Tätigkeit mich gewiß anſpornen werden, mich dieſer Ehre würdig zu [machen], aber —

Nehmen Sie dies nicht an, als ob mich die Offerte, ſo Sie mir getan haben, nicht ganz befriedigte; die Stelle, zu der Sie mir die Hoffnung machen, ſchließt meine ganzen Wünſche in ſich. Sollte man längerhin auf mich noch einige Rückſicht nehmen wollen, ſo würde mir dies ſehr ſchmeichelhaft ſein, weil gewiſſe Umſtände mich vielleicht bald von jener, mir ſelbſt auferlegten Pflicht entbinden könnten.

Sie können übrigens ſich darauf verlaſſen, daß ich Sie nicht kompromittiere und es bekannt werden laſſe, daß Sie mir Gelegenheit gegeben hätten, in Königl. preuß. Dienſt vielleicht treten zu können,

welches, ſo unſchuldig die Sache auch iſt, doch Ihnen in den jetzigen 1797
Verhältniſſen allerdings nicht angenehm ſein kann*).

[KA. Verz. 12. Nr. 1a. Eigenhändiger Entwurf ohne Unterſchrift und Datum.]

106. An Oberſtleutnant v. Lecoq.

[Hannover, den 15. Febr. 1797.]

Teuerſter Freund!

Endlich habe ich mich entſchloſſen, meine Entlaſſung hier zu fordern, ſobald ich eine Antwort auf den beiliegenden Brief**) werde erhalten haben. Finden Sie, unſchätzbarer Freund, in demſelben etwas, was Sie nicht darin zu haben wünſchen, ſo ſchicken Sie ihn mir zurück mit der Anzeige der zu machenden Veränderungen***). Sie erzeigten mir dadurch eine große Freundſchaft, zumal wenn ich ihn nicht ſo abgefaßt hätte, als es die Verhältniſſe erfordern. Ich weiß, daß Sie es mir nicht zur Prahlerei auslegen, wenn ich Ihnen ſage, daß ich vermute, daß man ſuchen wird, mich hier zu behalten. Dies ſoll indeß meinen Entſchluß nicht wankend machen. Man kann mich aber zwingen, ſo lange hier im Dienſt zu bleiben, bis das Truppenkorps aus Weſtfalen zurückkömmt, weil nach dem Hannöverſchen Dienſtreglement kein Abſchied im Kriege erteilt wird und man jenes Korps ſo anſehen kann, als wenn es im Kriegeszuſtande ſich befände. Ich überlaſſe Ihnen, liebſter Freund, dieſen Umſtand anzuzeigen, wenn Sie es nötig finden.

*) Ob der Brief in der obigen Faſſung abgegangen, war nicht feſtzuſtellen; daß aber Scharnhorſt einen ähnlich lautenden Brief tatſächlich abgeſandt hat, geht daraus hervor, daß Lecoq ihm am 2. Febr. aus Minden antwortet: „Es tut mir ſehr leid, beſter Freund, daß Sie durch Gründe, denen ich ſicherlich nichts entgegenſetzen kann, abgehalten werden, Ihre Lage zu verändern. Sollten dieſe Hinderniſſe gehoben werden, ſo laſſen Sie mir alsdann Ihren Entſchluß wiſſen." KA. Verz. 12. Nr. 1a.

**) Gemeint iſt der folgende Brief an Lecoq (Nr. 107).

***) Lecoq antwortet am 17. Febr. aus Minden: „. . . Ihre Antwort, mein Beſter, enthielt nichts, das nicht ein anderer als ich hätte leſen können: ich ſchickte ſelbige alſo im Original an den Generaladjutanten des Königs, den Oberſt v. Zaſtrow." KA. Verz. 12. Nr. 1a.

1797 Gern bliebe ich in Berlin,*) teils weil ich in der Nähe von Hannover ein kleines adeliches Gut habe, teils aber auch, um von den dortigen Uebungen und Manövern profitieren zu können; auch könnte ich vielleicht jetzt oder dereinst einmal bei der dasigen Artillerieschule gebraucht werden. Könnten Sie durch die Bemerkung, daß ich vielleicht bei der Artillerieschule nebenher dereinst einmal nützlich sein könnte, die Erfüllung meines Wunsches bewirken, so würde dies die unendliche Dankbarkeit, welche ich Ihnen schuldig bin, noch vermehren. Ich überlasse ferner, ob Sie den Punkt, welchen Sie zu erwähnen die Gütigkeit hatten,**) in Anregung bringen wollen.

[KA. Verz. 12. Nr. 1a. Eigenhändiger Entwurf (Reinschrift) ohne Datum und Unterschrift.]

107. An Oberstleutnant v. Lecoq***).

Hannover, den 15. Febr. 1797.

Sie haben von der Zeit an, daß ich die Ehre habe Ihnen bekannt zu sein, mir so viele Freundschaft erzeigt, daß ich dreiste genug bin, an Sie, als an einen Freund im engsten Verstande dieses Wortes, zu schreiben.

Ich kam durch den Vorschlag, den Sie für mich in Berlin tun wollten, in eine sehr große Verlegenheit, weil ich von der einen Seite ihn gern ausgeführt gesehen hätte und von der andern die Hindernisse sah, die meinem Wunsche im Wege standen. Sie erlauben mir hier eine umständliche Erzählung meiner wahren Lage, indem ich wünsche, daß Sie von derselben unterrichtet sein möchten.

Ich war zum Major vier Kapitänen im Artillerie-Regimente vorgezogen; zwar waren es keine sonderlichen Subjekte, und dann war dies eine Belohnung für Dienste, die ich bei der Verteidigung und

*) Die Vermehrung der preuß. Artillerie bestand in der Errichtung eines neuen Bataillons in Königsberg, es lag daher nahe, daß Scharnhorst dorthin kam. Lecoq schrieb auch am 11. April 97 an Scharnhorst: „Man rechnet darauf, Sie bei dem Regiment in Königsberg anzustellen." KA. Verz. 12. Nr. 1a.

**) Der Briefwechsel Scharnhorsts mit Lecoq gibt hierüber keinen Aufschluß. Vermutlich handelt es sich um eine mündliche Anregung Lecoqs.

***) Dieser Brief lag vermutlich dem vorhergehenden (Nr. 106) bei und wurde von Lecoq im Original an Oberst v. Zastrow gesandt. Vgl. oben S. 175.

dem Durchſchlagen von Menin geleiſtet hatte. Dieſer Umſtand ver- 1797
pflichtete mich gleichwohl zur Dankbarkeit, wenn dieſelbe nicht auf eine andere Art entkräftet worden wäre. Ich erhielt nämlich, bis vor einige Monaten, immer noch Infanterie-Kapitäns-Beſoldung, und die Zulage des Generalquartiermeiſter-Leutnants wurde einem Ingenieur-Offizier erteilt*), ohngeachtet ich allein beim Generalquartiermeiſterſtabe angeſetzt war und den Dienſt des Generalquartiermeiſter-Leutnants ſeit 2 Jahren verrichtet hatte. Kurz vor dem Ausmarſch des jetzt bei der Neutralitäts-Armee ſtehenden Hannöveriſchen Korps trat ich auf mein Nachſuchen in die Artillerie zurück, wurde aber gleich darauf zur Verrichtung des Dienſtes von Generalquartiermeiſter-Leutnant bei dieſem Korps angeſetzt. Ich hätte in dieſer Zeit auf eine vorteilhafte Art bei der däniſchen Artillerie placiert werden können**), allein ich ſchlug dies aus und wollte den Tod des Generalquartiermeiſters v. Eſtorff abwarten. Dieſer erfolgte vor einigen Monaten; man erteilte mir ſeine Stelle, aber man gab mir nichts von der 1000 Rthl. ſtarken Zulage, welche er zur Gage jährlich erhielt; indes wurde mir die Beſoldung vom Major beigelegt. Dieſe Verſetzung zeigte ein Zutrauen, das meine ganze Dankbarkeit verdiente; allein ich litt bei derſelben in allem Betracht: 1. Verlor ich die Ausſicht zu einem Regimente, indem der Generalquartiermeiſter in hannöveriſchen Dienſten der Regel nach davon ausgenommen iſt. 2. Verlor ich dadurch die extraordinären Einkünfte einer Kompagnie. Ich ſtellte dies vor und bat, mich jedem andern Stabsoffiziere gleichzuſetzen. Ein Geſuch, welches gewiß nicht die Billigkeit überſchritt. Die Sache blieb liegen. Als ich Ihren Brief erhielt, in dem Sie mir Ihr Vorhaben, mich in Berlin in Vorſchlag zu bringen, anzeigten, wiederholte ich meinen Geſuch, auf welches ich noch keine entſcheidende Antwort habe. Wenn mir dieſer nicht bewilligt wird, ſo glaube ich den hannöveriſchen Dienſt verlaſſen zu können, ohne mir den Vorwurf von Undankbarkeit zuzuziehen. Etwa in 3 bis höchſtens 4 Wochen werde ich dies erfahren. Ich bin zwar ein geborner Hannoveraner und habe auch ein kleines adeliches Gut hier im Lande, es iſt aber kein Lehn und verbindet mich auf keine Art. Ich bin überdies aus fremden Dienſt, als Offizier, in hieſige getreten und habe in allen

) Vgl. S. 169).

**) Vermutlich auf Anregung ſeines Freundes, des däniſchen Oberſtleutnants Mechlenburg.

1797 Betracht keine andere Verpflichtungen, in denſelben zu bleiben, als die, welche ich mir ſelber auferlege.

Die Hoffnung zu höhern Stellen, die immer mehr wert iſt als ſie ſelbſt; die Ehre, die der preußiſche Soldat genießt; das Vergnügen, für ein Militär, das eine eigene Exiſtenz hat, in einem Lieblingsfache zu arbeiten; die Verſuche und Erfahrungen, welche darin in einem großen Dienſte gemacht werden, und die Abneigung für den Dienſt des Generalquartiermeiſterſtabes, den ich jetzt tun muß; dies zuſammengenommen bringt mich dahin, Sie als Freund zu benachrichtigen, daß ich wahrſcheinlich in einigen Wochen Sie erſuche, mir in Vorſchlag bei der Augmentation der preußiſchen Armee als Artillerie-Major zu bringen. Da es aber leicht ſein kann, daß es in dieſer Zeit ſchon zu ſpät iſt, ſo darf ich von Ihrer Freundſchaft erwarten, daß ich dadurch weder jetzt noch alsdann kompromittiert werde.

Niemand kann mit mehrer Hochachtung und Liebe Ihr Freund ſein, als ich bin.

G. Scharnhorſt.

[Herr v. Winterfeldt, Landesdirektor der Provinz Brandenburg, Berlin.]

108. An Graf Wallmoden*).

[Nach dem 9. Mai 1797.]

Mein untertäniges Geſuch beſteht darin: daß Se. Majeſtät unſer allergnädigſter König um die hohe Gnade gebeten werde, mir, da ich Kavallerie-Gage erhalte und in der Kavallerie mein Avancement habe, auch alle dem Kavallerie-Stabsofficier zuſtehende jetzige und künftige Vorteile beizulegen, als 1. die Ausſicht zu einem Regimente,

*) Schon vor Lecoqs Anfrage vom 18. Januar 97 hatte Scharnhorſt ſeine Gleichſtellung mit jedem Stabsoffizier, d. h. Verleihung einer Kompagnie und Ausſicht auf ein Regiment beantragt; als er Lecoqs Brief erhielt, hatte er ſeinen Antrag unter Berufung auf das preußiſche Angebot erneuert (vgl. oben S. 177 und Wallmoden an Freytag. Klippel, Scharnhorſt II. 269 ff.) und unter anderm auch gebeten, ihn unter Belaſſung in ſeiner Stelle als Generalquartiermeiſter ins Art.-Regt. zurückzuverſetzen. Ein Kgl. Reſkript v. 18. April 1797 (Klippel, Scharnhorſt II. 272 f.) entſchied darauf: „Mit beſonderem Wohlgefallen haben wir erſehen, daß der Maj. Scharnhorſt ohnerachtet der ihm geſchehenen ſehr vorteilhaften Anerbietung in Kgl. preuß. Dienſte zu treten, dennoch aus Dankbarkeit gegen uns und Anhänglichkeit an ſein Vaterland und Unſern Dienſt,

wenn ich in meiner Anciennetät so hoch hinauf rücken würde; und 1797
zweitens die Zulage, welche jeder Kavallerie-Stabsoffizier zu seiner Gage jetzt erhält; so daß ich in allem Betracht als ein Stabsoffizier in der Kavallerie angesehen würde. Es wird Ew. Exzellenz in Andenken sein, daß diejenigen Offiziere, welche vor dem verstorbenen Generalleutnant von Estorff die Stelle von General-Quartiermeister bekleidet haben, als solche, ohne zu Regimentern zu gelangen, stehen geblieben sind. Ein ähnliches Schicksal würde für mich sehr drückend sein, zumal da ich vorher schon als Major im Artillerie-Regiment stand und demzufolge schon Hoffnung zu einem Regiment hatte, auch überdem durch meinen gegenwärtigen Posten meine Einnahme nicht vermehrt worden ist, wiewohl er mehrere Ausgaben veranlaßt, und in allen Diensten die Offiziere vom Generalquartiermeisterstabe eine höhere Besoldung als die von andern Gattungen von Truppen genießen.

G. Scharnhorst.

[Klippel, Scharnhorst II. 274 f. F. A. Brockhaus. Leipzig 1869.]

109. An Graf Wallmoden*).

[Vor dem 20. Juni 1797.]

Ew. Exzellenz danke ich gehorsamst für die vielen Beweise der unverdienten Gewogenheit, womit Hochdieselben sich immer und vorzüglich bei meiner gegenwärtigen Angelegenheit für mich interessiert haben. Ich sehe jetzt wohl ein, daß alles, was Ew. Exzellenz mir in

selbst bei minderer Einnahme in demselben bleiben zu wollen bezeugt hat. Wir sind daher . . . geneigt, ihm eine Verbesserung und außerordentliche Gnadenbezeugung angedeihen zu lassen und wollen demselben, da die nachgesuchte Wiedereinsetzung in das Art.-Regt, . . . nicht wohl tunlich ist, . . . eine monatliche Zulage von 45% Rthl. . . . verwilligen . . . auch ihm daneben noch den Rang von Oberstlt. gnädigst erteilen. Ihr werdet demnach gedachten Major sondieren lassen, ob er unter diesen Bedingungen im Dienst bleiben und die ihm von Berlin aus gemachten Anerbietungen auszuschlagen entschlossen sei." Diese den Kernpunkt von Scharnhorsts Antrag gänzlich umgehende Entscheidung wurde ihm nach dem 9. Mai 1797 mitgeteilt. Scharnhorsts Antwort ist die obige Erklärung.

*) Die vorstehende Erklärung (Nr. 108) erschien vermutlich Wallmoden weder nach Form noch Inhalt zur Weitergabe geeignet. Er ließ sich daher von Scharnhorst eine neue vorlegen.

1797 Betreff meiner Anciennetät bei dem Avancement zum Oberſtleutnant, als auch in Rückſicht der Gage, die mit der Generalquartiermeiſter-Stelle verbunden iſt, zu eröffnen beliebt haben, ſehr gegründet iſt; nur erlauben Hochdieſelben mir, in Betreff des letzten Punkts, meiner künftigen Gelangung zum Regimente, zu bemerken, daß mein untertäniges Anſuchen, demnächſt mit einem Kavallerie-Regimente begnadigt zu werden, nicht als eine neue Bitte, ſondern als eine nähere Beſtimmung, inwieweit ich mir der in dem Königlichen Reſkript verſprochenen Gnade, des Avancements zum Oberſtleutnant, zu erfreuen haben ſoll, angeſehen werden darf.

Hierbei muß ich Ew. Exzellenz um die Erlaubnis bitten, meine jetzige wahre Lage Denenſelben vorſtellen zu dürfen.

Ich bin, als ich Generalquartiermeiſter wurde, gänzlich aus der Artillerie geſetzt; ich habe auf mein Anſuchen, in dieſelbe wieder eingeſetzt zu werden, ganz unbedingt zur Nachricht erhalten, es könne nicht geſchehen. Ich ſtehe alſo jetzt mit der Artillerie nicht näher, als mit der Infanterie, in Verbindung. Ich kann auf die Vorteile, welche für mich daraus flöſſen, wenn ich noch darin ſtände, keinen Anſpruch machen, ich kann alſo auch nicht, wenn es mir zum Nachteil gereichte, wieder in dieſelbe geſchoben werden, ohne daß dadurch etwas geſchähe, was wider das Herkommen unſeres Dienſtes wäre.

Nun aber hat der Generalquartiermeiſter-Stab keine durchs Reglement beſtimmte Laufbahn; ich höre von Ew. Exzellenz und dem Herrn Feldmarſchall, man käme darin nicht wie in andern Waffen zum Regiment. Dieſer Zuſtand, in dem ich von den Vorteilen, welche jeder andere Offizier hat, ausgeſchloſſen wäre, und welcher mit dem gnädigen Reſkripte und der Ambition eines jeden Offiziers in Widerſpruch ſtehet, beunruhigt mich und bringt mich zu der Bitte: mich in die Lage zu ſetzen, in der andere Stabsoffiziere vom Generalſtabe ſtehen. Es frägt ſich dabei, zu welcher Waffe ich gerechnet werden müſſe, d. i. mit welcher der Generalquartiermeiſterſtab am meiſten in Verbindung ſtehe. Da iſt nun offenbar, daß dies mehr die Kavallerie, als die Infanterie und Artillerie iſt. Denn 1. hat der G.Q.M. wie der Flügeladjutant der Kavallerie ſein Avancement nach der Anciennetät der Kavallerie; 2. erhält er, wie dieſer, Kavallerie-Beſoldung; 3. ſtand der letzte G.Q.M. in der Kavallerie, und der Aide Vogelſang hatte ſelbſt aus dem Etat der Kavallerie die Beſoldung, indem

dafür ein Offizier von der Kavallerie fehlte, und ſollte auch eben in 1797
dieſelbe eingeſetzt werden, als er ſtarb, ohnerachtet er nicht, wie ich, in der Kavallerie, ſondern im Ingenieur-Korps, gedient hatte. Daß die Generalquartiermeiſters vor den Herrn General von Eſtorff nicht in dieſe Waffe eingetreten ſind, mag ſeinen Grund in den Individuen gehabt haben, welche ohne Zweifel nie in der Kavallerie gedient und nicht in der individuellen Lage geweſen, in der ich mich befinde. Daß aber die Kavallerie-Offizier-Stellen und die des G.Q.M. ganz gut mit einander verbunden werden können, folgt aus dem Beiſpiel des Herrn General von Eſtorff.

Aus allen dieſen Gründen hoffe ich es wagen zu dürfen, Ew. Exzellenz nachſtehenden Entwurf zu einem Memorial an Dieſelben vorlegen zu dürfen. Ich nehme mir die Freiheit hierbei zu bemerken, daß ich mich unendlich glücklich ſchätzen würde, wenn man mich, falls ich bis zu einem Regiment herauf avancirte und das Artillerie-Regiment vakant würde, mit demſelben begnadigte. Da dies aber ſehr unwahrſcheinlich iſt, ſo muß ich mich an die Laufbahn, in der ich jetzt bin, bis dahin halten*).

Ich befürchte vielleicht nicht ohne Grund, daß die von mir in meiner Angelegenheit getanen Anträge über die Grenzen der Beſcheidenheit ausgedehnt zu ſein ſcheinen, und daß dies Ew. Exzellenz bisherigen gnädigen Geſinnungen gegen mich ſchaden könne, welches einen großen Teil meiner Glückſeligkeit und Zufriedenheit mir rauben würde. Ich nehme mir daher die Freiheit, die Lage der Sache hier überſichtlich aus dem Geſichtspunkte, aus dem ich ſie, wenn auch nicht ganz richtig, aber doch wirklich angeſehen habe, darzuſtellen.

Mein erſter gehorſamſter Antrag**) war: mich mit der Zulage zu begnadigen, die mein Vorgänger gehabt. Ich glaubte, das Herkommen in unſerm Dienſt entſchuldige dieſe Bitte, wenn ich auch nicht in andere Dienſte zu kommen Gelegenheit gehabt hätte. Ich ſah Leute von meinem Alter, ſowohl im Zivil, als im Militär um mich, denen dieſe Gnade widerfahren war. Dieſe Gründe, und nicht der Ruf in Preußiſche Dienſte, machten mich ſo dreiſte, darum beſtimmt nachzuſuchen.

*) Hier folgt der Entwurf des Memorials, der nicht abgedruckt wird, da er mit einigen unbedeutenden Änderungen vollſtändig im folgenden Schreiben vom 20. Juni 1797 enthalten iſt.

**) Vgl. Nr. 101 S. 169 f.

1797 Ew. Exzellenz können ſich von der Wahrheit dieſer Aeußerung um ſo mehr überzeugen, da Sie wiſſen, daß ich anfangs wenig auf den Preußiſchen Antrag achtete, ihn ablehnte und nur erſt, als die vorhin gedachten Umſtände auf mich wirkten und es ſchien, als wenn man die Sache von der Seite anſehen wollte, beſtimmt herausging.

Ich unterſtand mich jedoch nicht, um dieſe Zulage zu meiner jetzigen Gage, ſondern zu der von der Artillerie nachzuſuchen. Dies wurde refüſiert; ich erhielt ungefähr die Hälfte der Zulage des H. v. Eſtorff und das gnädige Verſprechen, zum Oberſtleutnant befördert zu werden. Ich wünſchte, daß dieſe unſchätzbare Beförderung auch die Vorteile für mich habe, welche eine Beförderung in dem gewöhnlichen Laufe der Dinge zu haben pflegt. Mehrere, mir damals wichtig ſcheinende Beweggründe und das Avancement das Herrn v. Spörken veranlaßte mich zu dem Ew. Exzellenz bekannten Geſuche in Betreff meiner Anciennetät, von dem ich aber gleich zurückging, ſobald mir Ew. Exzellenz Gegengründe bekannt waren.

Aus allem folgt, daß ich um nichts als: um die Zulage meines Vorgängers nachgeſucht habe, und daß, da dieſe mir zum Teil durch ein Avancement gnädigſt vergütet werden ſoll, bitte, daß daſſelbe in dem Verhältnis eines jeden andern geſchehe.

Es iſt hierbei zu erwägen, daß die Zulage, welche der Herr General von Eſtorff als Generalquartiermeiſter genoſſen hat, keine Gage iſt, wobei Rationen u. ſ. w., ſondern eine eigentliche Zulage zu der gewöhnlichen Gage für die beſondern Koſten, die dieſer Dienſt erfordert.

Sollten Ew. Exzellenz dafür halten, daß mein untertäniges Memorial gegen die Verhältniſſe unſers Dienſtes ſei; ſollte es nicht mit Ew. Exzellenz Meinung übereinſtimmen und nicht Ihre gnädige Unterſtützung erhalten können: ſo werde ich es nie Denenſelben übergeben, indem ich nichts ohne höchſt Dero Genehmigung und vollkommene Billigung tun werde.

G. Scharnhorſt.

Sollten Ew. Exzellenz es notwendig finden, zu meinem Vorteil in Abſicht der ausgeſchlagenen Offerte etwas zu ſagen, ſo darf ich hier folgendes gehorſamſt in Erinnerung bringen:

1. Mein Gehalt als Major von der Artillerie wurde mit den 1797
Vorteilen der Kompagnie zu 440 Rthlr. angeſchlagen.
2. In 14 Jahren hatte ich niemand mehr vor mir, der unter 70 Jahr war.
3. Man hielt ſich überzeugt, daß ich früh zu der Inſpekteur-Stelle kommen würde, indem nur 2 oder 3 vor mir wären, welche man zu dieſer Stelle geſchickt hielt. Dieſe Stelle ſei wichtig, ſei angenehm und mit großen ökonomiſchen Vorteilen verbunden.
4. Man wollte mich eine Penſion auf Unglücksfälle feſtſetzen, ein Douceur bei den Antritt geben und meine Frau in die Witwen-Kaſſe nehmen.
5. Man frug mich, ob ich ſonſt noch Wünſche hätte. Da eine Unbeſcheidenheit für mich darin läge, wenn ich offiziell beſtimmter und genauer um die Erfüllung der Ew. Exzellenz übergebenen Bitte nachgeſucht hätte: ſo erſuche ich Dieſelben, wenn es mir erlaubt iſt, gehorſamſt, dahin ſich zu verwenden, daß die beiden Punkte:
   1. Die beſtimmte Ausſicht auf ein Kavallerie-Regimente, wenn ich ſo hoch hinauf dienen und mir dieſer Gnade nicht unwürdig machen ſollte, und
   2. die Kavallerie-Beſoldungen des jedesmaligen Charakters, den ich nach der Anciennetät als Oberſtleutnant und demnächſt als Oberſt erhalte, ſo lange ich noch kein Regiment habe, mir zugeſichert werden.

Der letzte Punkt hat für mich ökonomiſche Vorteile, die bei meinem geringen Vermögen mir ſehr wichtig ſind; bei dem erſten wäre eine Ausſicht auf ein Infanterie-Regiment ganz wider meinen Wunſch, und eine Ausſicht auf beide ein Wink, daß ich nur zu dem erſten Hoffnung haben könnte.

Ich glaube hier von Ew. Exzellenz Gnade, der ich mein erſtes außerordentliches Avancement, das mich allein an unſern Dienſt kettet, zu verdanken habe, eine gnädige Auseinanderſetzung meines untertänigen Geſuchs erwarten zu dürfen, und ich werde gewiß nie aufhören die Dankbarkeit zu fühlen, die ich Ew. Exzellenz ſchuldig bin.

G. Scharnhorſt.

[Klippel, Scharnhorſt II. 276 ff. F. A. Brockhaus, Leipzig 1869.]

[20. Juni 1797.]

Mit dem tiefſten Reſpekt verehre ich die Huld und Gnade, welche Se. Majeſtät unſer gnädiger König für mich haben wollen, indem ſie mir den Charakter von Oberſtleutnant und eine jährliche Zulage zu meiner Gage von 550 Rthlr. als eine unbedingte Gnadenbezeugung gnädigſt zu verheißen geruhen. Ich werde ſuchen dieſer großen und unverdienten Gnade mich würdig zu machen, ſo viel ich es durch Dienſteifer, Treue und unverdroſſene Tätigkeit vermag.

Ich darf hierbei mir die Hoffnung machen, daß ich die gnädigſt erteilte Zulage als eine Gnadenbezeugung auch in jedem Verhältnis behalte, daß mein Avancement alle die Vorrechte, welche unſer gnädigſter König dem eines andern angedeihen läßt, mit ſich führt, und daß ich alſo fernerhin nach meiner Anciennetät vorrücke, die Beſoldung meiner Kameraden in gleichem Dienſtalter erhalte und dereinſt, wenn ich ſo hoch herauf avancirte, nach demſelben mit einem Regimente begnadigt werde. Ich würde mich nicht unterſtehen, dieſe Bitte zu tun, wenn ſie nicht bloß eine Beſtimmung meiner nähern Verhältniſſe und eine Sache beträfe, die in meinem Avancement zum Generalquartiermeiſter gegründet wäre; wenn ich mich nicht mit größter Zuverſicht getröſten dürfte, daß es nicht die Abſicht Seiner Majeſtät unſers gnädigſten Königs ſei, daß mir allein unter allen Stabsoffizieren vom Hannöverſchen Korps die Ausſicht zu höhern Stellen verſagt ſein ſollte.

In Abſicht der Verhältniſſe mit der Artillerie nehme ich mir die Erlaubnis gehorſamſt zu bemerken, daß ich, nachdem ich durch ein Königliches Reſkript aus derſelben geſetzt bin, und meine gehorſamſte Bitte, wieder in dieſelbe placirt zu werden, abgeſchlagen iſt, auf die Vorteile, welche für mich daraus flöſſen, wenn ich in derſelben geblieben wäre, keinen Anſpruch machen kann; daß ich aber auch dagegen die Hoffnung hegen darf, nicht wieder in dieſelbe geſetzt zu werden, wenn ich dadurch alle Ausſicht eines höhern Avancements verlöre, wel-

*) Die endgültige Faſſung der Erklärung Scharnhorſts auf das Anerbieten König Georgs III. vom 18. April 1797. Wallmoden ſchickte ſie am 29. Juni 1797 an Feldmarſchall Freytag und dieſer am 3. Juli an den König. Vgl. Klippel, Scharnhorſt II. 281 f.

ches jetzt der Fall sein würde, da ein Stabsoffizier vor mir ist, der 1797
jünger ist, als ich bin.

Sehr trostreich würde es für mich sein, wenn meine Verhältnisse, da sie in keinem Reglement enthalten und nicht durchs Herkommen bestimmt sind, in einem allergnädigsten Reskripte festgesetzt würden. Ohne dies würde ich wegen der Zukunft in Ungewißheit und Unruhe bleiben.

Mit dankbarem Herzen erkenne ich die gnädige Protektion, die ich Ew. Exzellenz in dieser Angelegenheit von neuem zu verdanken habe; ich werde mich aus allen Kräften bestreben, sie, so viel ich es im Stande bin, zu verdienen.

Ich bin mit dem tiefsten Respekt

Ew. Exzellenz
untertäniger Diener
G. Scharnhorst.

[Klippel, Scharnhorst II. 280 f. F. A. Brockhaus. Leipzig 1869*.]

111. An Oberstleutnant v. Lecoq.

Hannover, den 2. Juli 1797.

Unschätzbarer Freund,

Ich könnte in Ihren Augen undankbar erscheinen, wenn ich nicht die Hoffnung hegen dürfte, daß Sie in Rücksicht der besondern Umstände, in den ich bin, mich nicht streng beurteilten.

Ihren mir so wichtigen Brief von Braunschweig**) beantwortete ich nicht, weil ich alle Tage glaubte und glauben konnte, daß meine Lage sich entscheiden würde. Nachdem man nämlich wußte, daß ich wohl in preußische Dienste kommen könnte und nur durch Dankbarkeit noch zurückgehalten wurde, bat man mich, vor der Hand keine entschei-

*) Vier voneinander und von der obigen Ausfertigung stark abweichende Bruchstücke von Entwürfen finden sich KA. Verz. 12. Nr. 1a.

**) Lecoq hatte am 11. April aus Braunschweig geschrieben: „... so melde ich Ihnen hiermit, was ich ... in Potsdam wegen Ihrer erfahren habe. Ihre Anciennetät als Major wird Ihnen zugesichert, und zwar folgen Sie dann unmittelbar dem Major Pontanus. Man rechnet darauf, Sie bei dem Regt. in Königsberg anzustellen ... Nun ... erwarte ich bis zum 1. Sept. Ihre letzte Entschließung." KA. Verz. 12 Nr. 1a.

1797 bende Schritte zu tun. So blieb die Sache, bis kurz vor dieſer Zeit, als ich Ihren obigen Brief erhielt, man mir ein Königlich Reſkript*) zukommen ließ, in den man mir 600 rh. jährliche Zulage zu meiner Gage offerierte. Ich nahm dieſe nicht anders an, als mit der Bedingung, daß man mir die Anciennetät (die ich nur in der Artillerie habe) in Korps gebe und zum Regimentschef nach derſelben befördere. Man ſetzte dieſem Geſuch Schwierigkeiten entgegen; man wollte es bald ſo, bald ſo machen; ſo verging die Zeit, in der ich alle Tage glaubte, an Sie ſchreiben und Ihren Antrag annehmen zu können. Endlich, als es etwas unruhiger wurde, ſagte man mir, die Sache würde nun keine Schwierigkeit haben. Ich weiß nicht, was geſchehen iſt, aber ich ſchreibe dies Ihnen und bitte Sie, mir Ihre fernere Freundſchaft und Gewogenheit nicht zu verſagen und mir die Gerechtigkeit zu laſſen, daß ich mit der innigſten und größten Dankbarkeit, ſo lange ich lebe, ſie anerkennen werde, daß ich die größte Wonne darin finden würde, wenn ich imſtande wäre, dieſe Empfindung tätig zu zeigen.

Heute gehe ich von hier nach Hameln und von da längſt der Weſer hinauf, um die von Ihnen verlangte Rekognoszierung auszuführen. Sie haben mir durch dieſen Antrieb eine große Gefälligkeit indirekterweiſe erzeigt, denn ich tue dieſe Arbeit gerne. Ich nehme noch einen Ingenieur-Offizier mit, und ich werde bis Kaſſel gehen und über die ganze Lage der Oberweſer und der Gegend zwiſchen der Weſer, dem Harz und der Aller ein Memoir, ſo gut ich es imſtande bin, verfaſſen. Doch alles dies unter uns.

Der Teil, welchen Sie noch von der Grafſchaft Hoya nicht haben, iſt ſchon jetzt abgezeichnet, und ſo bald ich nach Hoya zurückkomme, werden Sie ihn erhalten.

Die Plane von der Gegend von Trier werden Sie erhalten haben. Jeder koſtet 1 rh. 24 mgr. Hannövriſch Geld.

Ich hoffe jetzt eine große Anzahl einzelne Aufnahmen von unſern Lande zu bekommen, die Ihnen, inſoweit Sie ſie brauchen werden, zu Befehl ſtehen ſollen. Ich erſuche Sie dagegen, mir das, was Sie geſammelt und zuſammen getragen haben, mitzuteilen und mir, wie die Sache auch kommen mag, Ihre fernere Freundſchaft und Gewogenheit nicht zu entziehen.

Von Hameln aus werde ich Ihnen den Plan meiner Reiſe genau

) vom 18. April, ſ. oben S. 178).

melden, damit Sie wiſſen, wo ich bin, wenn ich etwa einen Brief 1797
von Ihnen zu erhalten das Vergnügen haben ſollte, oder Sie gar in die Gegend, worin ich bin, kämen. Mit der herzlichſten Hochachtung und Verehrung bin ich

Ihr

gehorſamſter und aufrichtigſter

G. Scharnhorſt.

[Herr v. Winterfeldt, Landesdirektor der Provinz Brandenburg, Berlin.]

112. An Graf Wallmoden.

[Nach dem 10. Auguſt 1797.]

Mit innigſter Dankbarkeit und tiefſter Ehrerbietung empfinde ich die hohe Gnade, welche Se. Majeſtät mir zu verleihen geruhen, wenn Sie mich zum Oberſtleutnant avanciren und eine Zulage von 550 Rthlr. jährlich verleihen*).

Nur um Mißverſtändniſſen in der Zukunft vorzubeugen, erlauben mir Ew. Exzellenz hinzuzufügen, daß ich bei derſelben vorausſetze und mich getröſte, daß ich jene Zulage in der Folge, in jedem Verhältniſſe, als eine Gnaden-Bezeugung unbedingt behalte, daß ich in der Kavallerie nach der Ancienneté, in der ich durch das außerordentliche Avancement kommen werde, fernerhin avancire und die Kavallerie-Beſoldung des jedesmaligen Characters bekomme, den ich bekleide, und daß ich dereinſt, wenn das Dienſtalter es mit ſich bringt, mit einem Regimente in dieſer Gattung von Truppen, in der ich ehedem gedient, in der meine Vorgänger geſtanden, und in der der Generalquartiermeiſter immer die Ancienneté gehabt, begnadigt werde.

Wenn ich mich nicht überzeugt hielte, daß dieſe beiden Punkte, um die ich hier untertänigſt nachgeſucht habe, in der Gnaden-Bezeugung unſers allergnädigſten Königs enthalten wären und nur durch Zufälligkeiten und Mißverſtändniſſe mir entzogen werden könnten; wenn der Gedanke, im ganzen Korps der einzige Stabsofficier zu ſein, der

*) Reſkript vom 1. Auguſt 1797 (Kippel II. 283), das außerdem noch die Verſicherung ausſprach, „daß er bei fortgeſetztem gleichen Dienſteifer und Treue auch auf weiteres Avancement und Verbeſſerung, ſeiner nunmehrigen Anciennetät nach, zu rechnen habe . . .“

1797 nie zu einem Regimente in ſeiner gewöhnlichen Laufbahn kommen könnte, mir nicht bei der mir unmöglich zu verleugnenden Ambition ſehr drückend ſein würde: ſo unterſtände ich mich nicht, Ew. Exzellenz untertänigſt zu bitten, ſich für mich dahin zu verwenden, daß in einem allerhöchſten Reſkript die Beſtimmung der oben erwähnten Verhältniſſe verſichert würde.

Ich halte mich verbunden, dieſe untertänige Bitte um ſo mehr zu tun, da ohne ihre Erfüllung jene hohe Gnaden-Bezeugung nicht den Wert für mich haben könnte, der in derſelben unbeſtimmt enthalten und mir huldreichſt verheißen iſt.

Ich hätte nie die Dreiſtigkeit gehabt, überall um die Gnade Sr. Majeſtät zu bitten, wenn mich nicht der Gedanke beſeelt hätte, daß ich nur allein auf dieſem Wege die Koſten, welche zum militäriſchen Studium, zur Unterſuchung von Ländern, wo belehrende Kriege geführt ſind, und deren Kenntnis zu meiner fernern militäriſchen Bildung erfordert werden, erhalten könnte. Ich bin es mir ſchuldig, Ew. Exzellenz zu bezeugen, daß dies nicht bloß ein Ausdruck der Dankbarkeit iſt, und Dieſelben werden dieſer Bezeugung um ſo mehr Glauben beimeſſen, da ich ſchon ehedem Reiſen der Art getan, deren Aufwand ich mir nur durch litterariſche, der Geſundheit ſehr nachteilige Arbeiten erwarb.

Nichts wünſche ich ſehnlicher, als daß ich Gelegenheit haben mag, Ew. Exzellenz Beweiſe meiner Dankbarkeit und meines Eifers für das Wohl des Dienſtes Sr. Majeſtät geben zu können.

Mit dem größten Reſpekt bin ich

Ew. Exzellenz

untertäniger

G. Scharnhorſt.

[Klippel, Scharnhorſt II. 283 ff. F. A. Brockhaus. Leipzig 1869.]

113. An Buchhändler Helwing.

Hannover, den 5. Sept. 1797.

Ich habe das Manuſkript von dem ſeligen Oberſtleutnant Mauvillon durchgeſehen. Alles, was Mauvillon ſchrieb, hatte ein angenehmes Gewand, und das iſt auch hier der Fall. Aber dies Manuſkript

iſt nur ein Fragment der Geſchichte des Krieges in den Niederlanden 1797
in den Jahren 1744–48 — nur die Geſchichte der erſten Kampagne und dazu ohne Plane und Karten, die dabei unentbehrlich ſind. Das deutſche Tagebuch iſt ſchon gedruckt und kein Aufſatz von Mauvillon.

G. Scharnhorſt.

[KM. 1552.]

114. An Oberſtleutnant v. Lecoq.

Hannover, den 7. Sept. 1797.

Sie haben, unſchätzbarer Freund, mir viele Güte und Freundſchaft in meinen Angelegenheiten erzeigt; ich bin Ihnen die größte Dankbarkeit, Achtung und Zutrauen ſchuldig, und nie wird dieſe Empfindung bei mir erkalten. Daß ich Ihnen nicht, wie ich es geſollt hätte, in dieſer Lage öfterer geſchrieben habe, lag in meinen unentſchiedenen Zuſtande, in den ich nicht wußte, was ich tun ſollte.

Es iſt mir außerordentlich ſchwer geworden, den beiliegenden Brief*), der mich von den Eintritt in den preußiſchen Dienſt entfernt, zu ſchreiben; er hat mir die unangenehmſte Zeit in meinen Leben verurſacht. Anfangs, ich will es Ihnen, als Freund, geſtehen, fürchtete ich mich, in einen Dienſt zu treten, in den ich fremd war; ich dachte, es möchte einmal eine Zeit kommen, wo man die Ausländer zurückſetzte u. d. gl. m. Hernach, da ich aus manchen Aeußerungen vermuten konnte, daß auch Ihr hier ſo geſchätzte und verehrte Kronprinz von mir eine günſtige Meinung hätte, hatte ich mich hier zu weit eingelaſſen. Ich hatte nämlich hier, ohne es offiziell anzuzeigen, daß ich in Königl. Preußiſche Dienſte kommen könnte, gebeten, daß man mir die Zulage, welche der H. General v. Eſtorff als Generalquartiermeiſter gehabt hatte, und die Anciennetät im Korps geben möchte. Die Sache wurde lange aufgehalten, endlich avancierte man mich zum Oberſtleutnant und gab mir eine Zulage, aber alles auf eine beſondere Art. Denn 1. erhielt ich nicht die ganze Zulage des G.Q.M., welche 1000 Rthl. jährlich beträgt, ſondern nur 550 Rthl. 2. Wurde ich zwar zum Tit. Oberſtleutnant gemacht, aber von den 13 Majors, welche bei der Kavallerie vor mir ſtanden, wurde 8 die Anciennetät

*) war nicht zu finden.

1797 vorbehalten. 3. Wurde nicht festgesetzt, daß ich dereinst nach meiner Anciennetät zum Regimente käme. Dieser letzter Punkt war mir sehr wichtig, weil nach unser Diensteinrichtung der Generalquartiermeister nie ins Korps eingesetzt wird, nicht ein Regiment bekömmt und nicht die Einkünfte, die mit einem Regimente verbunden sind, genießt, sondern nur nach seinen Dienstalter in der Kavallerie die Gage erhält, die den Grad zukömmt, in den er ist. Bei dem General v. Estorff war eine Ausnahme gemacht, ich wurde aber wieder auf den alten Fuß gesetzt. Man hat mir wohl das Ingenieur-Korps zugedacht, welches für mich aber keinen Wert hat; bei der Artillerie ist ein in der Anciennetät älterer und im eigentlichen Alter wenig älterer, sehr guter Staabsoffizier, so daß ich hier also auch keine Aussicht habe.

Ich gab mein Bedenken bei meinem Avancement zum Oberstleutnant dem H. General von Wallmoden zu erkennen, er suchte mich mit leeren Worten zu beruhigen. Indes binden mich doch diese Umstände, und es scheint mir, daß ich, ohne mir das Ansehen von Undankbarkeit zu geben, nicht hier meinen Abschied jetzt nehmen kann. Mein Avancement würde mir dort nicht im Wege stehen, denn wenn es nicht anders wäre, so verstände man sich wohl dazu, daß man mir den Titel von Oberstleutnant ließe und den ältern Majors von Pontanus an*), die Anciennetät vorbehielte.

Dies ist die wahre Lage, in der ich bin. Dabei muß ich Ihnen noch sagen, daß es mir sehr gereuet ist, daß ich nicht gleich hier weggegangen bin; ich muß aber aufrichtig gestehen, ich war anfangs zu bedenklich; und ich habe erst nach und nach mit der Idee, eine neue Laufbahn in einem fremden Dienst zu betreten, mich vertraut gemacht. Wir Menschen sind ja oft inkonsequent. Glauben Sie, daß ich die Sache jetzt auf eine andere Art einleiten kann, so geben Sie mir Ihren freundschaftlichen Rat, oder sagen Sie mir, wenn ich diese Freundschaft von Sie erbitten darf, wie Sie in meiner Lage handeln würden. Auf den Fall, daß die Zeit es nicht anders leidet, sogleich einen Entschluß nach Berlin zu schicken, habe ich die Beilage hinzugefügt.

Aus allen sehen Sie die große Verbindlichkeiten [,die] ich Ihnen in jeden Fall schuldig bin, und die ich nie aufhören werde mit dem innersten Gefühl der Dankbarkeit zu erkennen.

G. Scharnhorst.

*) Vgl. oben S. 185**).

Nun muß ich Ihnen noch einen Bericht von unſern Rekognoszirungen und Landesvermeſſungen geben. Wir haben ſehr fleißig gearbeitet, und Sie haben nur deswegen nichts erhalten, weil wir uns nicht die Zeit gelaſſen haben, etwas ins Reine zu bringen. Die Aufnahme in Hildesheimſchen, wozu 5 Ingenieure angeſetzt ſind, wird in 14 Tagen bis 3 Wochen geendigt ſein. Man hat einen Maßſtab von 6 Zoll auf die Meile genommen und alle Oerter, Berge, uſw. geometriſch feſte gelegt. Auch von der Ober-Weſer haben wir von verſchiedenen Teilen gute topographiſche Zeichnungen. 1797

Sobald die Ingenieure zurückkommen, werde ich für Sie alles abſchreiben und abzeichnen laſſen, und ſollten nicht früh genug dieſe Kopien an Sie kommen, ſo können Sie von den Originalen, die ich behalte, in jedem Augenblick disponieren.

Ich ſchicke Ihnen hier eine Karte von Paderborn, die nicht zu kaufen iſt und das Verdienſt hat, daß in ihr die Namen richtig und ſo, wie ſie ausgeſprochen werden, geſchrieben ſind. Das Pro Memorium teile ich Ihnen als Freund mit, und ich bitte, es in ſtrengſten Verſtande Niemand zu zeigen. Ich habe es auf der [Reiſe], die ich gemacht, aufgeſetzt, ehe ich alle Nachrichten und einzelne Rekognoszierungen hatte.

G. S.

[Herr v. Winterfeldt, Landesdirektor der Provinz Brandenburg, Berlin.]

115. Entwurf einer Widmung des „Handbuchs der Artillerie“*).

[1797]

Meinen ehemaligen Schülern vom Artillerie-Regimente gewidmet.

Ihnen, meine Freunde, mit denen ich, in jedem Verhältniſſe als Freund, ich darf mich dieſes Ausdrucks hier im eigentlichen Verſtande bedienen, lebte, widme ich dieſes Buch. Die erſten Entwürfe deſſelben waren für Sie aufgeſetzt, Ihr Fleiß munterte mich auf, ſie mehr auszuarbeiten, und dies war die Veranlaſſung zum Druck deſſelben**).

*) Da der erſte Bd. des Handbuchs der Artillerie erſt 1804, alſo 3 Jahre nach Scharnhorſts Übertritt in preuß. Dienſte erſchien, unterblieb die Widmung.

**) „Handbuch für Offiziere in den anwendbaren Teilen der Kriegswiſſenſchaften“, deſſen 1. Bd. ſich ausſchließlich mit der Artillerie beſchäftigte.

1797 Jetzt, nach 10jährigem Nachdenken und einem 3jährigen Krieg, in dem wir verſchiedene andere Artillerien ſahen, habe ich geglaubt, ihm in ein und andern Stücken eine größere Vollkommenheit geben zu können, und ich wünſche Ihnen dadurch noch, nachdem ich mit Ihnen in keinem weiteren Verhältniſſe mehr ſtehe, nützlich zu ſein.

Die Stimmung, in der man ſich nach einem, zumal nicht glücklichen Kriege befindet, die Ausſicht, in der in dieſem Zeitpunkt jeder Offizier in jedem Militär ſtehet, muntert nicht zum Studium auf, und wir können daher nicht mit der Luſt, dem Fleiß, mit der Anſtrengung, die uns vor dem Kriege eigen war, jetzt arbeiten. — Aber laſſen Sie uns unſern Geiſt in einer mäßigen Tätigkeit militäriſcher .....

[KA. Verz. 12. Nr. 33. Bruchſtück eines eigenhändigen Entwurfs.]

116. An Oberſtleutnant v. Lecoq.

Hannover, den 11. März 1798.

Werteſter Freund,

Ihre Briefe von 4.*) und 6. dieſes habe ich richtig erhalten. Nichts iſt billiger und gerechter als Ihre Forderungen in Abſicht der Karten**), welche Sie mir mitzuteilen die Gütigkeit haben wollen. Nie werde ich dieſe Karten ſtechen laſſen oder zugeben, daß ein anderer durch mich davon eine Kopie bekömmt, den Herrn General v. Wallmoden ausgenommen, dem ich aber auch Ihre Bedingungen bekannt gemacht habe.

Ich weiß nicht, wer die Karte von der Grafſchaft Schaumburg aufgenommen hat. Ich meine, es ſei von einem ehemals im Lande angeſetzt geweſenen Geometer geſchehen. Sie können immer in Bückeburg ſagen, daß ich Ihnen von einer ſolchen Karte geſagt hätte. Das Original iſt auf Pergament gezeichnet; ich habe ſie für den verſtorbenen regierenden Grafen Wilhelm kopiert. In dieſer Kopie ſind aber nur die Umriſſe von den Feldern, Gehölzen uſw. Sie hing ehemals auf

*) Abgedruckt bei Klippel, Scharnhorſt II. 312f.

**) vom Oberſtift Münſter und den Grafſchaften Lingen und Tecklenburg; Lecoq verſprach ſie unter der Bedingung zu ſenden, daß ſie nie ohne Genehmigung ſeines Königs geſtochen würden. Klippel a. a. O.

Graf Wilhelm von Schaumburg

1797 Jetzt, nach 10jährigem Nachdenken und einem 3jährigen Krieg, in dem wir verſchiedene andere Artillerien ſahen, habe ich geglaubt, ihm in ein und andern Stücken eine größere Vollkommenheit geben zu können, und ich wünſche Ihnen dadurch noch, nachdem ich mit Ihnen in keinem weiteren Verhältniſſe mehr ſtehe, nützlich zu ſein.

Die Stimmung, in der man ſich nach einem, zumal nicht glücklichen Kriege befindet, die Ausſicht, in der in dieſem Zeitpunkt jeder Offizier in jedem Militär ſtehet, muntert nicht zum Studium auf, und wir können daher nicht mit der Luſt, dem Fleiß, mit der Anſtrengung, die uns vor dem Kriege eigen war, jetzt arbeiten. — Aber laſſen Sie uns unſern Geiſt in einer mäßigen Tätigkeit militäriſcher .....

[KA. Verz. 12. Nr. 33. Bruchſtück eines eigenhändigen Entwurfs.]

116. An Oberſtleutnant v. Lecoq.

Hannover, den 11. März 1798.

Werteſter Freund,

Ihre Briefe von 4.*) und 6. dieſes habe ich richtig erhalten. Nichts iſt billiger und gerechter als Ihre Forderungen in Abſicht der Karten**), welche Sie mir mitzuteilen die Gütigkeit haben wollen. Nie werde ich dieſe Karten ſtechen laſſen oder zugeben, daß ein anderer durch mich davon eine Kopie bekömmt, den Herrn General v. Wallmoden ausgenommen, dem ich aber auch Ihre Bedingungen bekannt gemacht habe.

Ich weiß nicht, wer die Karte von der Grafſchaft Schaumburg aufgenommen hat. Ich meine, es ſei von einem ehemals im Lande angeſetzt geweſenen Geometer geſchehen. Sie können immer in Bückeburg ſagen, daß ich Ihnen von einer ſolchen Karte geſagt hätte. Das Original iſt auf Pergament gezeichnet; ich habe ſie für den verſtorbenen regierenden Grafen Wilhelm kopiert. In dieſer Kopie ſind aber nur die Umriſſe von den Feldern, Gehölzen uſw. Sie hing ehemals auf

*) Abgedruckt bei Klippel, Scharnhorſt II. 312f.

**) vom Oberſtift Münſter und den Grafſchaften Lingen und Tecklenburg; Lecoq verſprach ſie unter der Bedingung zu ſenden, daß ſie nie ohne Genehmigung ſeines Königs geſtochen würden. Klippel a. a. O.

Graf Wilhelm von Schaumburg

den Zimmern des verſtorb. reg. Grafen Philipp Ernſt. Der Haupt- 1798
mann Weißig kennt dieſe Karte; er hat aus ihr die Gegend ums Steinhuder Meer kopiert.

Den Diſtrikt zwiſchen der Hoyaſchen Karte und der Hildesheimſchen werde ich nach dem Maßſtabe der erſten Ihnen mitteilen, ſobald ſie fertig iſt.

Um die Karte von der Gegend von Münden, Hedemünden, Uslar uſw. ſchreibe ich heute zum 2ten mal nach Münden.

Sollten Sie, mein ſehr verehrungswürdiger Freund, jetzt oder in der Zukunft das Vorhaben haben, eine militäriſche Karte von Weſtfalen zu entwerfen, ſo werde ich Ihnen, ſo viel ich es nur imſtande bin, dabei behülflich ſein, ohne dabei irgend eine andere Abſicht zu haben, als Ihnen einen Beweis meiner Dankbarkeit für die Güte und Freundſchaft, die Sie für mich gehabt haben, zu geben.

Die aufgenommene Karte von Bistum Hildesheim wird am Ende dieſer Woche nach Braunſchweig abgehen.

Ich habe die kleinen Kärtchen von der Weſer noch zu komplettieren geſucht, aber es iſt doch nichts Vollſtändiges herausgekommen.

Ich empfehle mich Ihrer fernern Freundſchaft und bin mit ganzen Herzen Ihr aufrichtigſter

Freund G. Scharnhorſt.

Schon lange habe ich Sie, werter Freund, um 2 Dinge erſuchen wollen. 1. Um die preußiſchen Dienſt- und Exerzier-Reglements, welche bei der Armee in und nach dem 7jährigen Kriege befolgt wurden. Alſo nicht um diejenigen, welche noch jetzt in Ausübung ſind. Das Infanterie-Reglement von 1750 und das für die Kavallerie von 1743 habe ich. 2. Um einen detaillierten Etat eines Infanterie- und Kavallerie-Regiments in 7jährigen Kriege mit Anzeige aller Pferde und der Beſtimmung ihres Gebrauchs, aller Knechte, der Anzahl der Zelter, der Decken, der Keſſel, der Regimentskanonen und ihres Kalibers, der Schüſſe, ſo dieſelben bei ſich führten, mit Bemerkung, ob dieſe auf Karren, Wagen oder in den Protzkaſten geweſen. Ferner die Anzahl der Infanterie-Patronen, welche der Mann getragen, und welche ſonſt beim Regiment transportiert ſind.

Um dieſe Punkte erſuche ich Sie, liebſter Freund, weil ich nicht glaube, daß ſie heimlich gehalten werden, und weil ſie mir äußerſt intereſſieren.

1798 Beim letzten Briefe hatte ich die Karte von Hildesheim für H. v. Kneſebeck nicht beigelegt, hier erfolgt ſie, empfehlen Sie mich denſelben.

G. S.

[Herr v. Winterfeldt, Landesdirektor der Provinz Brandenburg, Berlin.]

117. An Oberſtleutnant v. Lecoq.

Hannover, den 5. Mai 1798.

Beſter Freund, Ihre Briefe von 25. und 28. April habe ich den 3. dieſes zugleich erhalten, die Ohſenſche Karte, die Beſchreibung der Gegend zwiſchen der Weſer und Innerſte und der Aufſatz über die Poſitionen*), wird ſchon in Braunſchweig ſein, und kann, wenn dies nicht wäre, nicht von mir direkte dorthin überſchickt werden, indem die Aufträge, von der obigen Gegend einen militäriſchen Bericht uſw. zu verfertigen, von des Herzogs Durchlaucht durch den Herrn General v. Wallmoden an mich gekommen ſind**), meine Arbeit auch auf dieſem Wege zurück gehet und meine Anzeige nur eine freundſchaftliche Benachrichtigung war. Gewiß aber ſind dieſe Sachen jetzt ſchon in Braunſchweig, indem mir der Herr General v. Wallmoden, noch ehe er nach Braunſchweig ging, ſagte, er würde ſie dorthin bei der erſten Gelegenheit überſchicken.

Die bückeburgſche Karte habe ich richtig erhalten, ſie wird ſofort und ich hoffe ſpäteſten in 14 Tagen kopiert ſein.

Die Ingenieur-Offiziere werden des Herzogs Durchlaucht unendlich für das Douceur, welches ſie erhalten ſollen, verbunden ſein.

Eine Lafette, wie die, welche Sie verlangen, findet ſich zu Bückeburg, ſie heißt hier: Die Falconetslafette für die Infanterie. Dies iſt eine Erfindung von dem verſtorbenen Grafen Wilhelm. Wenn man eine haben will, worauf das Geſchütz durch Menſchen in der Aktion bewegt werden ſoll, ſo iſt ſie die vollkommſte der bekannten. Nur müſſen ihre Räder 5 Fuß hoch ſein, und ihre Gleis-

*) „Pro Memoria. Die Poſitionen an der Weſer und Leine betreffend, als eine Antwort auf die darüber vorgelegten Anfragen." Abgedruckt bei Klippel a. a. O. II. 285 ff.

**) Vgl. Herzog v. Braunſchweig an Wallmoden v. 28. Juni und 3. Juli 1797, Wallmoden an Herzog v. Braunſchweig v. 3. Juli und 16. Juli 1797, Scharnhorſt an Wallmoden, 5. Juli 1797. Klippel, Scharnhorſt II. 262 ff.

weite muß eben ſo viel betragen, damit ſie ſich zu den Wegen in Weſt- 1798
falen ſchickt. Man hat in Portugal ſolche Lafetten für 3Ubder machen laſſen und Verſuche in Gebirgen damit gemacht, welche ſehr gut ausgefallen ſind. Sr. Durchlaucht dem Herzog v. Br[aunſchweig] iſt dieſe Lafette bekannt, auch iſt ein Modell davon noch zu Lebzeiten Friedrichs des 2ten nach Berlin oder Potsdam gekommen. Selbſt in der Ebene hat dieſe Lafette bei leichten Kanonen, bei 3Ubdern, große Vorzüge vor andern. Da aber die 3Ubder bei den meiſten Armeen zu ſchlecht eingerichtet ſind und das Vorurteil gegen dieſelben allgemein geworden iſt, ſo glaube ich, daß in dieſer Sache jetzt nicht viel zu tun iſt. Keine Wiſſenſchaft, mein Freund, iſt ſo voll von Vorurteilen, als die Artillerie, wenn man die Theologie ausnimmt. Die Vorurteile der Artillerie ſind ſchwer von außen zu bekriegen, denn man iſt mit ihr zufrieden, weil man nicht weiß, was ſie leiſten könnte, wenn ſie zweckmäßiger eingerichtet und geübt würde.

Die neuen Unruhen in den politiſchen Horizont machen auf mich einen tiefen Eindruck, ohngeachtet ich ſie mit der größten Wahrſcheinlichkeit vorausgeſehen habe. Man handelt noch im Jahre 1798, wie man 1792 hätte handeln ſollen, darin haben Sie ſehr Recht. Gott gebe nur, daß Ihr guter König und der Herzog v. Braunſchweig das Leben behält, ſonſt ſind wir ganz verloren.

Adieu, mein beſter Freund, verzeihen Sie mir die unleſerliche Hand, ich bin in großer Eil.

Ihr aufrichtigſter und dienſtwilligſter

Freund G. Scharnhorſt.

[Herr v. Winterfeldt, Landesdirektor der Provinz Brandenburg, Berlin.]

118. An Oberſtleutnant v. Lecoq.

Hannover, den 17. Aug. 1798.

Beſter Freund, entſchuldigen Sie ſich nicht, daß Sie mir die erbetenen Nachrichten*) noch nicht verſchafft haben, ich weiß wohl, wie es mit dergleichen gehet, ich bin hier an der Quelle und habe doch alle Mühe, Nachrichten der Art aufzutreiben — aber grade dieſer Umſtand macht ſie mir um ſo mehr intereſſant.

*) Vgl. oben S. 193.

1798 Bei unſer Landesvermeſſung iſt kein Netz trigonometriſch aufgenommen. Das ganze Land iſt einzeln mit der Menſel nach dem Unterricht von Hogrefens topographiſchen Vermeſſungen aufgenommen. Auch ſind die einzelnen Blätter nie anders, als in der geographiſchen Karte zuſammengeſetzt, ohngeachtet ſie an einander paſſen oder doch paſſen ſollen. Käſtner und Lichtenberg haben die geographiſche Breite und Länge auf die eben genannte Karte getragen. Ich habe daraus beigelegte Tabelle gezogen, welche Sie ſich nach Gefallen bedienen können, ohne jedoch zu ſagen, daß ſie aus der erwähnten Karte gezogen wäre.

Ich weiß in unſer Gegend nur ein Inſtrument, mit dem man ein Netz von einem Lande trigonometriſch aufnehmen kann. Sollte ich dies erhalten, und ſollte man für unſern Artillerie-Leutnant Ziehen, welcher zu dergleichen Arbeiten ſich ſchickt, eine tägliche Zulage von 1½ Rthl. ausmachen können: ſo wär es wohl möglich, eine Triangel-Verbindung der Haupt-Oerter zwiſchen der Ems und der Weſer zu ſtande zu bringen. Die Sache iſt immer mit vielen Schwierigkeiten verbunden und erfordert längere Zeit, als man anfangs glaubt.

Was Sie von Mangel an Gemeingeiſt ſagen, iſt nur allzu wahr, er charakteriſiert unſer Zeitalter und vorzüglich uns Deutſchen — die Franzoſen erzwingen ihn. — Die Lage iſt übel — und gleichwohl ſagt die Vernunft, daß allen dem ohngeachtet ſich die monarchiſchen Staaten nicht erhalten, wenn ſie keinen Krieg, wie er auch geführt werden mag, anfangen, oder vielmehr annehmen, denn die Forderungen der Franzoſen am Rheine, die Beſitznehmung der Schweiz, Roms, Turins uſw. ſind entweder eine Herausforderung zum Kriege, oder eine zum Krieg führende Verachtung und Geringſchätzung aller übrigen europäiſchen Mächte — nur die engliſche Nation ſpielt bis jetzt noch eine ehrenvolle Rolle in der Geſchichte unſer Zeit.

Ich habe von neuen die Gegend von Wickenſen, Elze, Koppenbrügge, Halle, Einbeck uſw. bereiſet und noch manche Bemerkung gemacht; ich werde, wenn ich Erlaubnis erhalte, den 1. September eine andere Tour bis Münſter machen und durchs Lippiſche wieder zurück kommen. Alle Bemerkungen, welche ich auf dieſer Tour mache, werde ich Ihnen, beſter Freund, mitteilen; ſie geben Ihnen wenigſtens einige Aufklärung über einzelne Punkte.

Sehr würde mich die Gegend zwiſchen den Elſas und Holzminden

intereſſieren, welche Sie in der Karte von den Braunſchweigſchen 1799
beſitzen.

Die Gegend zwiſchen dem Hildesheimſchen und Hoyaſchen erhalten Sie, ſo bald ich ſie ganz fertig habe.

Ihr unveränderlicher aufrichtiger

Freund G. Scharnhorſt.

[Herr v. Winterfeldt, Landesdirektor der Provinz Brandenburg, Berlin.]

119. An Oberſtleutnant v. Lecoq.

Hannover, den 3. Febr. 1799.

Werter Freund; Ich überſende Ihnen hier die Karte von dem Weſer-Diſtrikte des Herzogtums Braunſchweig.

Ich ſtatte Ihnen im Namen des Herrn Feldmarſchalls Gr. v. Wallmoden den verbindlichſten Dank für dieſes ſchöne Stück ab, und ich verſpreche Ihnen, jetzt ernſtlich an der Karte von der Gegend zwiſchen dem Hoyaiſchen und Hildesheimſchen arbeiten zu laſſen, welches bisher, da auch eine Karte von Hildesheimſchen für unſern König hat gezeichnet werden müſſen, unmöglich geweſen iſt.

Hier lebt, wie in den übrigen noch nicht von den Franzoſen in Beſitz genommenen Teil, alles in der vollkommſten Ruhe; man ſagt wohl, der König von Neapel hätte ruhig bleiben ſollen, man bedauert wohl den armen König von Sardinien, bei der Nachricht von der Uebergabe von Ehrenbreitſtein ſchilt man auf die Franzoſen, aber nur wenige Moments läßt man ſich in den Genuß der Wintervergnügungen ſtören. — Gibbon, meint man, ſei doch ein revolutionärer und unmenſchenfreundlicher Schriftſteller — ſo, lieber Freund, denkt, wie ich glaube, die priviligierte Klaſſe größtenteils in ganz Europa, nämlich in dem Teile, der nicht von den Franzoſen in Beſitz genommen iſt; die kindiſche gegenſeitige Jalouſie der Höfe läßt unter dieſen Umſtänden den Empfindungen der Aufopferungen, welche zur Selbſterhaltung erfordert wird, keinen Raum, und kein Regent, der nicht die Bücher, den weiſern und unparteiiſcheren Teil der Beurteiler

1799 öffentlicher Angelegenheiten konſultiert, kennt ſeine wahre Lage nicht. Adieu unſchätzbarſter Freund

Ihr dienſtwilligſter

G. Scharnhorſt.

[Herr v. Winterfeldt, Landesdirektor der Provinz Brandenburg, Berlin.]

120. An Oberſtleutnant v. Lecoq.

Hannover, den 29. März 1799.

Unſchätzbarer Freund, ſchon ſo lange höre ich nichts von Ihnen! Sie ſchonen doch Ihre Geſundheit bei der undankbaren Karten-Arbeit? Sie haben dadurch das Nützlichſte, das Ihnen zunächſt war, getan, und ich beneide Ihren Fleiß und Ihre Ausdauer bei dieſer Unternehmung, die bis hierher doch immer auch in Rückſicht der politiſchen Lage nicht viel Aufmunterndes hatte.

Der Leutnant Schäfer zeichnet jetzt nach dem militäriſchen Maßſtabe, nach dem der Karte vom Hildesheimſchen, die Gegend zwiſchen Hannover, Hameln, Neudorf und Ahlefeld; außerdem wird jetzt für mich die geographiſche Karte von der Landesvermeſſung von dem Kahlenbergſchen und Grubenhagenſchen kopirt; nachher hoffe ich auch das Bremſche und Lüneburgſche zu erhalten. Sein Sie alſo nicht über die Ausfüllung der Lücke, welche unſer Land in Ihren großen Plan macht, beſorgt.

Ich ſchicke Ihnen hierbei eine Inſtruktion*), welche ich für unſere Guiden aufgeſetzt habe, und nach der ſie von den Leutnant Wilkens geübt werden. Ueber den Punkt, wie ſie einen rekognoſzirten Weg wiederfinden, wie ſie ſich ohne Boten orientieren und dergl., hatten ſie ſchon lange eine Anweiſung. Haben Sie die Güte, beſter Freund, und leſen Sie dieſen Aufſatz, und wenn Ihnen etwas darin nicht recht iſt: ſo bemerken Sie mir dies, bitte bitte! und ſchicken Sie mir ihn alsdann wieder zurück, denn ich habe keine weitere Abſchrift.

Ich habe die Geſchichte des 7jährigen Krieges ſowohl den in Weſtfalen als den Preußiſchen im Detail dieſen Winter von neuen, und alſo mit mehrer Kenntniſſe der Nebenumſtände, durchgearbeitet und

*) fehlt.

zugleich die Materialien über ein Werk, welches ich unter den Titel 1799
„Ueber Verſuche und Erfahrungen in der Artillerie", wenn Ruhe bleibt, dereinſt einmal herauszugeben denke, in Ordnung gebracht. Arbeiten, welche Bezug auf unſere jetzigen Angelegenheiten haben, ſind mir, ich will es Ihnen aufrichtig als Freund geſtehen, fatal. Wer mag in einem Gebäude noch etwas tun, wenn er ſiehet, daß an dem Umſturze gearbeitet wird. Glauben Sie mir es zu, gehet es noch ſo fort, ſo werden die eifrigſten Anhänger der bisherigen Verfaſſungen die größten Freunde der jetzigen Franzoſen in einen Zuſtand der Unempfindlichkeit (und des Mißtrauens) verſetzt, die ihr Feuer und ihre Kräfte erſtickt und ſie wohl zu praktiſchen Philoſophen, aber nicht zu guten Soldaten macht. Adieu, bleiben Sie mein Freund, wie ich der Ihrige mit ganzer Seele bin.

G. Scharnhorſt.

Haben Sie die Reidorffſche Karte vom Teufelsmoor?

[StA. R. 94. N. b. 11.]

121. An [den däniſchen Oberſtleutnant Mechlenburg in Kopenhagen?]

Hannover, den 29. März 1799.

Unſchätzbarer Freund, geſtern Abend habe ich Ihren Brief erhalten, ich habe mich herzlich gefreuet, daß Sie ſo geſchwind mir geantwortet haben, daß Sie aufrichtig und offen, wie ich es wünſchte, in den Punkten, wo wir verſchiedener Meinung ſind, mit mir verfahren. Wie ſelten trifft ſich dies; ich bin nie in dieſem Kriege und auch jetzt in einer ſolchen Lage geweſen, daß ich mich unterſtehen durfte, meine Meinung über Einrichtung, Uebung oder Operationen zu ſagen. Die Menſchen ſind in dieſem Punkt zu empfindlich, man richtet nichts aus und verliert noch oben darauf ihre Zuneigung. Wer ſo eifrig wie Sie Wahrheit ſucht, wer ein ſo uneigennütziger Freund iſt, wie Sie es ſind, da verliert ſich der gemeine Menſch — aber das iſt eine Erſcheinung. Sie haben von mir, verehrungswürdiger Freund, eine

1799 baldige Antwort verlangt. Herzlich gerne befolge ich dieſe Forderung; aber ich ſchreibe nur alles ſo hin, als es mir vorkommt, ohne es länger zu überdenken. Höhere Protzräder, als die Lafettenräder möchte ich freilich nicht haben; aber ſo hoch als dieſe, oder als die Vorderräder bei anderen Fuhrwerken ſind, kann man ſie doch, deucht mir, ohne Schwierigkeit nehmen. Ich habe dergleichen bei den engliſchen Protzen, die zuletzt aus England kamen, geſehen. Machen Sie einmal den Verſuch, ich bitte Sie darum, beſter Freund. Es iſt wirklich kein kleiner Vorteil, hohe Räder zu haben; die Sache iſt wichtig, würdigen Sie derſelben Ihre ganze Aufmerkſamkeit. Wir haben hier niedrige Protz- und ſogar niedrige Wagenräder; wir haben die Nachteile derſelben erfahren, ſie ſind groß.

Die Preußen haben in der Protze 90 bis 140 Schuß beim 6Ender geführt, das iſt viel; wenn indeß die Lafettenaxe beim 6Ender mit einer 1200 ℔ ſchweren Kanone und noch dazu mit ſchweren Lafettenwänden belaſtet iſt, ſo ſehe ich nicht ein, warum man nicht die Protzaxe mit 600 ℔ beladen ſollte? Es wird hierdurch immer etwas das Aufprotzen erſchwert, aber hat man wohl irgend eine vorteilhafte Einrichtung, bei der nicht ein kleiner Nachteil wäre? Wie unbedeutend iſt dieſer Nachteil, und wie groß die Vorteile in Rückſicht der Oekonomie und der Operationen? Wenn der 600 ℔ ſchwere 3Ender mit 4 und der 1200 ℔ ſchwere 6Ender mit 6 beſpannt, ſo würde ich immer bei beiden 100 Schuß führen, vorausgeſetzt, daß die Protzenräder nicht unter 4½ Fuß hoch ſind. Wir und die Kaiſerlichen, auch, meine ich, die Preußen, haben beim 6Ender die Kartätſche mit der Pulverpatrone vereint; ich weiß nicht, warum man nicht auch bei der Kartätſche [Kugel] die Vereinigung haben ſollte, die bei der Kugel [Kartätſche] ſtattfindet, vorausgeſetzt, daß die Einrichtung des Wagens höhere Kaſten, welche zu den Kartätſchenſchüſſen erfordert werden, erlaubt. Gleichwohl iſt dies eine Sache, welche mir nicht ſehr wichtig zu ſein ſcheint, wiewohl bei zwei Körpern, in der Uebereilung, mehr Verwirrung, als bei einem vorkommen können.

Wenn es zum Feuer kommt, ſo gehet freilich die Fourage verloren, aber wie ſelten ereignet ſich dies? Dann muß und kann man ſich auch auf andere Art helfen, denn man findet allerwärts etwas. Bei unſerer reitenden Artillerie war die Einrichtung getroffen, daß der Hafer auf dem Protzkaſten, auf dem Teil, worin die Taſchen ſtecken, geführt wurde und daher der Protzkaſtendeckel, ſowie der

Deckel der Abteilung, worin die Taſchen ſich befanden, geöffnet wer- 1799
den konnte, ohne daß der Hafer abgeworfen wurde. Nur ſelten haben wir von dieſer Einrichtung Gebrauch gemacht. Wir waren immer bei den Vorpoſten, und da die leichte Kavallerie ſich die Fourage durch die Bauern aus den Oertern, bei denen ſie lag, holen ließ, ſo konnten wir uns dieſes Vorteils auch bedienen. Bei der ſchweren Artillerie hatte man das Heu geſponnen und das Ganze, nämlich Heu und Hafer, nach einer gewiſſen Ordnung oder Art auf der Lafette feſtgeſchnürt. Bei den Wagens hatte man ſie in der Schoßkelle. Eine gewiſſe Art die Fourage zu packen iſt durchaus notwendig, außerdem wird die Kolonne durch das Abfallen derſelben oft aufgehalten, oder die Fourage gehet verloren — ohne ein paar Beiſpiele von Beſtrafungen kommt man hier zu nichts.

Wir haben keine Krippen und Schneideladen, um Häckerling zu ſchneiden; dieſe Einrichtung hat aber die preußiſche Artillerie. Die Krippen beſtehen aus leichten Tannenbrettern und ſind an der Seite des Wagens und zuzeiten auch unter der Lafette befeſtigt. Die Schneideladen werden in der Schoßkelle oder dem offenen Handwerkswagen geführt. In außerordentlichen Fällen, wo man die Wagen zurückläßt, kann man freilich ſich dann wohl nicht immer der Schneideladen und Krippen bedienen, doch weiß ich dies nicht. Im Lager werden die Krippen an Pfähle gebunden. Wir haben uns der Beutel (welche aber ſo groß ſein müſſen, daß der Kopf des Pferdes vielen Spielraum darin hat, damit das Futter nicht zu warm wird) bedient, um den Hafer zu futtern, das Heu wurde auf die Erde geworfen. Hin und wieder hatten ſich die Knechte aus eigenem Antriebe Schneideladen verſchafft und auch Krippen, welches unter der Rubrik, daß ſie Pferde hätten, die den Hafer nicht ohne Häckerling verdaueten, durchging. Die Pferde halten ſich gewiß beſſer, wenn ſie Häckerling bekommen, man kann auch oft noch eher Stroh als Heu haben. Indeß braucht man bei der reitenden Artillerie, die bei den Vorpoſten iſt, dergleichen nicht, da findet ſich ſchon Fourage. Für jedes Pferd hatten wir einen Kampirpfahl, oben und unten mit Eiſen ſchwach beſchlagen. Der Train kampirte hinter der Artillerie, nach der Art, wie die Kavallerie kampiert; in den letzten Zeiten kampierte aber auch derſelbe in Schlachtordnung. Die Pfähle waren auf dem Marſch an den Wagens befeſtigt; man hatte, damit ſie nicht verloren gingen, einen Ring an denſelben befeſtigt und durch dieſen das An-

1799 bindeſeil gezogen. In dem Feldzuge von 1793, 94 und 95 hatten wir bei jeder Batterie ſchwerer Artillerie von 255 Pferden 2 Fouragewagen, jeden mit 6 Pferden. Die reitende Artillerie hatte aber dergleichen nicht, wiewohl man zuletzt dazu einen Wagen, in dem vorher Petarden waren, brauchte. Beim jetzigen Ausmarſch zur Obſervationsarmee hatte der Herr General v. Trew bei einer Batterie reitender Artillerie von 4 Stück 3Pdigen Kanonen und 2 Stück 7Pdigen Haubitzen überhaupt 300 Wagen- und 46 Reit- und andere Pferde, und darunter 5 Fouragewagen, jeden zu 6 Pferden, gefordert. Allein von den 300 Wagenpferden wurden 116 geſtrichen und auch die Fouragewagen-Pferde; dies mußte umſo mehr geſchehen, da übrigens bei der Armee keine Fouragewagen für die Kavallerie, Infanterie, Fuhrwerk uſw. mitgeführt werden ſollten.

Bei der Batterie ſchwerer Artillerie von 3 Stück 7Pdigen Haubitzen und 6 Stück 6Pdigen Kanonen hatte der Herr G. v. T. 444 Pferde und darunter 7 Fouragewagen, jeden zu 6 Pferden, verlangt; aber auch hier wurden 192 Pferde, worunter die 42 Fouragewagen-Pferde waren, geſtrichen.

Wir haben im vorigen Kriege die Feldgerätſchaften, als Zelte, Decken, Kaſſerolen und Flaſchen in den Munitionswagen gehabt, wo ſie denn bei der Aktion erſt von den Kaſtens herunter geworfen wurden. Jetzt hat man bei jeder Batterie 3 Bagage-Wagen, jeden zu 4 Pferden, bewilligt, auf dieſen werden die Mantelſäcke der Kanoniere und die Feldgerätſchaften gefahren. Die Trainknechte haben auf den Pferden, welche ſie nicht reiten, ihre Mantelſäcke. Bei der preußiſchen Artillerie und der kaiſerlichen ſchweren trägt der Kanonier ſeinen Torniſter, und der reitende Artilleriſt hat bei der preußiſchen ſeinen Mantelſack hinter ſich auf. Die Feldgerätſchaften werden bei beiden ſowie bei der Infanterie auf Packpferden geführt, wozu ich jedoch Wagen nehmen würde. Bei der reitenden Artillerie würde ich jedem Kanonier einen kleinen Mantelſack, deſſen Weite genau beſtimmt werden müßte, hinten aufs Pferd zu ſchnallen erlauben. Dies ſchadet nicht viel, weil dieſer Mantelſack nicht viel höher, als der Sattel hinten ohnehin zu ſein pflegt, iſt. Ein Brotbeutel muß vorn am Sattel hängen, und auch vorn über demſelben muß die Chenille oder Mantel (doch ziehe ich erſtere vor), ſo wie wir es haben, geſchnallt werden. Außerdem muß aber jeder reitende Artilleriſt einen Torniſter von einer beſtimmten Schwere in dem Feldrequiſitenwagen

haben. Dieſer braucht nicht über 12 ℔ ſchwer zu ſein. In den kleinen 1799
Mantelſack, welchen er hinter ſich auf hat, gehören:

2 Hemden, 1 Hoſe, 2 Paar Strümpfe, 1 Bruſttuch, 1 Schuhbürſte, Wachs, Farbe, Nadel, Zwirn; alles dies wiegt keine 10 bis 12 ℔.

In dem Torniſter des gehenden Artilleriſten braucht nur 1 Hemd, 1 Paar Strümpfe, 1 dünnes Bruſttuch, Schuhbürſte, Farbe, Wachs und Nähzeug zu ſein.

Der gemeine Infanteriſt trägt einen Torniſter doppelt ſo ſchwer und außerdem noch ein Gewehr, eine Patronentaſche mit Patronen uſw. Es iſt daher gar keinem Zweifel unterworfen, daß der Artilleriſt nur den 3. oder 4. Teil von dem trägt, was der Infanteriſt tragen muß, und dies kann man wohl von ihm fordern. Bei dieſer Einrichtung kann man feſtſetzen, daß auf den gehenden Artilleriſten die nachgefahrene Equipage höchſtens 12 ℔ betrage. Man muß demnach für eine Batterie von 10 Kanonen und 120 Kanonieren einen 4ſpännigen Bagagewagen haben. Bei unſeren Batterien bei der Obſervationsarmee hat man deren 3, weil die Leute garnichts tragen. Das iſt aber zu ſchlimm, zumal da wir im vorigen Kriege gar keine hatten und die Mantelſäcke mit in den jetzt nicht ſtärker als damals bepackten Munitionswagen ſich befanden.

Wir haben in jeder Taſche bei dem 3Ver 8 Schuß, nämlich 4 Kugel- und ebenſoviel Kartätſchenſchüſſe. Es iſt ein Vorteil, gleich im erſten Augenblick, beim erſten Abprotzen, 16 Schuß zu haben. Ich würde aber in jeder Taſche 6 Kugel- und 2 Kartätſchenſchüſſe haben. Selten braucht man gleich Kartätſchen; obwohl in dem Fall, in den man ſich ihrer bedient, es denn auch deſto eiliger zugehet.

Sie erhalten hierbei eine ſchlechte Zeichnung*) von einem Munitionskaſten, dem Sitz für 2 Leute auf demſelben und den beiden kleinen Nebenkaſten für die beſtändig gefüllten Taſchen.

[KA. Verz. 12. Nr. 1a. Abſchrift von fremder Hand. Unterſchrift fehlt.]

122. An Oberſtleutnant v. Lecoq.

Hannover, den 27. Juni 1799.

Werteſter Freund, ich habe nun 3 Briefe von Ihnen aus Pader-

*) Nicht vorhanden.

1799 born erhalten, und die mir unerklärbare Verſpätung des Leutnant Schäfer im Osnabrückſchen hat mich bis jetzt abgehalten, Ihnen zu antworten. Indeß habe ich 2 Offiziere und 2 Guiden nach dem Lippiſchen abgeſchickt, um die mir aufgetragene Vermeſſung ſo gut als möglich auszuführen. Ich lege hier eine Inſtruktion bei, welche ich den Offizieren gegeben. Aus ihr ſehen Sie, daß der Fähnrich Haſſebroick nebſt einem Guiden Corvey, Pyrmont, Lude und den nach dieſen Ländern zu liegenden Teil der Grafſchaft Lippe erhalten hat; der übrige Teil der Grafſchaft Lippe iſt dem Leutnant Vollinghaus und einem Guiden zugeteilt. Haſſebroick wird ſich vorerſt in Blomberg und Vollinghaus in Alverdiſſen aufhalten. Dieſe Aufnahme wird ungefähr ſo wie die Hildesheimſche ausgeführt, wir tun alſo mehr, als Sie, mein ewig unſchätzbarer Freund, verlangen.

Endlich erhalte ich denn von Schäfer die Nachricht, daß er in dieſen Tagen zurückkommen wird, daß der General v. Linſingen wider alle mit demſelben getroffene Abrede ihn bisher feſtgehalten und von einem Tage zum andern zu entlaſſen verſprochen hat. Er wird daher jetzt, vielleicht in wenigen Tagen, zu ſeiner Beſtimmung abgehen. Ich werde ihm alles mitteilen, was Sie mir in Abſicht ſeiner geſchrieben haben.

Ich habe Ihren Aufenthalt in den Paderbornſchen Gebirgen ſehr beneidet, und wie oft habe ich mir gewünſcht, daß wir eine ſolche Tour gemeinſchaftlich machen könnten! Für die, welche ſchon Ideen haben, iſt die Terrain-Unterſuchung eine vortreffliche Schule, eine weitere Ausbildung in der angewandten Taktik.

In einigen Tagen werde ich mit Prinz Adolf ins Osnabrückſche eine Tour machen; er beſiehet dort die Truppen des Linſingſchen Korps, und von da wird er vielleicht einen Abſtecher ins Oberſtift Münſter machen.

Ich habe dieſe Zeit, doch nur unter uns ſei es geſagt, gearbeitet, unſere Artillerie in Aktivität zu bringen. Sie fängt an zu verſauern, und ich kann es nicht, ohne mich alle Tage zu ärgern, anſehen. Dieſe Waffe wird überall noch unzweckmäßig geübt und iſt in jeder Rückſicht einer weit größeren Vervollkommnung fähig. Ich laſſe mich über dieſen Punkt nicht aus — es iſt nicht leicht in demſelben etwas zu tun.

Adieu, mein unſchätzbarer Freund, ich muß wegen des Abgangs der 1799
Poſt ſchließen.

G. Scharnhorſt.

[Stk. R. 94. IV. N. b. 11.]

123. An Oberſtleutnant v. Lecoq.

Hannover, den 20. Nov. 1799.

Ihren Brief vom 20. Oktober, mein unſchätzbarer Freund, habe ich mit vielem Intereſſe geleſen; ich ſtimmete, oder hätte, wie ſie es würden getan haben, geſtimmt, wenn ein militäriſch politiſcher Kriegsrat im Juni dieſes Jahres gehalten wäre. Aber die Zeit iſt dahin, und wir ſind wieder, wo wir vorher waren. Die Expedition der Engländer*) war zu gefährlich; nur ein Schlag — viele Truppen zugleich angeſetzt, und damit ſchnell auf Amſterdam und den Haag marſchiert — verſprach einen guten Ausgang. — Höchſte Wahrſcheinlichkeit deſſelben erhielt man erſt, wenn von uns zugleich die Operation begann. Darin bin ich ganz Ihrer Meinung.

Was ſagen Sie von der jetzigen Veränderung in Paris**)? führt uns das wozu, daß eine Partei die andere beſiegt? und die Royaliſten? Ein momentaner Friede kann durch dieſe Veränderung beſchleunigt werden, das mag für den kaiſerlichen Staat, der ſich arrondirt, eine feſte militäriſche Grenze verſchaffen kann, wichtig ſein, aber für Deutſchland, für Norddeutſchland insbeſondere, iſt erforderlich, daß Holland von Preußen und England abhängt — ohne dieſe Verhältniſſe hängt die jetzige Verfaſſung von jenen Teil von Deutſchland vom Zufall ab. Die Uebereinſtimmung der Geſinnung der Hamburger und Bremer mit der der Franzoſen, die Wichtigkeit der Elbe und Weſer für die letzteren, um England den Handel mit Deutſchland zu kupieren und mehrere Umſtände, führen die Aufmerkſamkeit der Franzoſen über kurz oder lang auf dieſen Punkt — und was kann ihnen dann entgegengeſtellt werden? — Weſel — das iſt eine gefährliche Feſtung, — ſie iſt und bleibt das für die Franzoſen, was ſie in 7jährigen Kriege war. Gewiſſe Ereigniſſe, welche im Einzelnen von Umſtänden

*) Landung in Holland, Ende Auguſt 1799, war bereits im Oktober geſcheitert.
**) Staatsſtreich vom 18. Brumaire, durch den Napoleon ſich zum erſten Konſul aufſchwang.

1800 abzuhängen ſcheinen, haben in der großen Kette der Dinge eine abſolute Folge. — Wenden Sie dies auf Norddeutſchland und Weſel an — erinnern Sie ſich die Geſchichte der Franche Comtée, Lothringen, und Straßburgs. —

Wie weit der Leut. Richard mit ſeinem Triangel-Netze kömmt, weiß ich nicht; ich habe ſeit kurzen keine Nachricht von ihm — Er iſt willig und fleißig, aber der Sache nicht gewachſen, darum hoffte ich ſo lange auf Schäfer ſeine Geneſung.

Der Fähnrich Haſſebroick und Guide Rummel werden die ihnen aufgegebene ½ Grafſchaft Lippe zu Papier bringen; ob aber der Leut. Vollinghaus und Guide Jasper ganz fertig werden, darüber bin ich noch ungewiß; indeß wird doch wenig übrigbleiben, und der nordweſtliche Teil, das Gebirge, iſt ſchon fertig.

Im Dezember werden Sie, beſter Freund, hierüber erſt einen beſtimmten Bericht erhalten können. Adieu, mein beſter Freund, fällt einmal eine Viertelſtunde zwiſchen ihren Arbeiten aus, ſo ſchenken Sie denſelben Ihrem aufrichtigſten und dienſtwilligſten Freunde

G. Scharnhorſt.

[StA. R. 94. IV. N. b. 11.]

124. An Oberſtleutnant v. Lecoq.

[Hannover, den 5. Okt. 1800.]

In den beiden hierbei gehenden Briefen*) haben Sie, teuerſter Freund, alles, was ich Ihnen in Bezug meiner Angelegenheiten zu ſagen für Pflicht hielt. Als Freund habe ich nun noch an Sie eine Bitte, welche darin beſtehet, daß Sie dafür ſorgen, daß der Aufſatz über die Regiments-Artillerie, falls Ihr gnädigſter König auf mich reflektieren ſollte, um Gotteswillen nicht in die Hände der Artilleriſten kömmt. Sie wiſſen nicht, wie das ſo iſt — dies würde mir in der Folge viele bittere Stunden machen, und allein aus dieſer Urſache habe ich keine Aufſätze über die eigentliche Artillerie beigelegt, welches, wie Sie leicht denken können, ſonſt geſchehen wäre.

Eine andere Sache, welche mir ſehr am Herzen liegt, und über

*) Die beiden folgenden Briefe vom 5. Okt. Nr. 125 und 126.

welche ich mir Ihren freundſchaftlichen Rat erbitte, beſtehet darin: 1800
Man ſagt mir, daß der Umſtand, nicht von Adel zu ſein, dem künftigen Florieren meiner Söhne in preußiſchen Dienſten große Hinderniſſe in den Weg legen könne. Obwohl ich nichts weniger als von Adel bin, ſo habe ich doch ein adeliches Gut und auch Sitz und Stimme auf dem Landtage . . . Könnte ich daher mich nicht in Rückſicht dieſer Umſtände und meines militäriſchen Charakters von dieſem Gute, d. h. v. S. ſchreiben? Ich geſtehe Ihnen aufrichtig, daß ich dies nicht —, ohne daß ich weiß, daß es mir nicht übel genommen werden kann, tun werde. Schreiben Sie mir als Freund Ihre aufrichtige Meinung hierüber. Darum bitte ich Sie recht dringend*).

[KA. Verz. 12. Nr. 1a. Eigenhändiger Entwurf ohne Datum und Unterſchrift.]

125. An Oberſtleutnant v. Lecoq**).

Hannover, den 5. Okt. 1800.

Ew. Hochwohlgeboren erhalten hier die Aufſätze***), über welche ich die Ehre hatte, mich mit Ihnen mündlich zu unterhalten. Ich muß aber bei denſelben bemerken, daß ſie nur insbeſondere Beziehung auf unſer, das engliſche und kaiſerliche Militär haben; und wenn Sie dieſelben nach Ihrer gütigen Aeußerung Sr. Majeſtät vorlegen ſollten, um einen Beweis meiner fortdauernden eifrigen Bemühungen, dem Militär nützlich zu ſein, zu geben, ſo bitte ich gehorſamſt jenen Umſtand nicht zu vergeſſen. Auch darf ich hier noch verſichern, daß ſie niemandem mitgeteilt ſind, und daß ich, falls ich der Ehre teilhaftig werden ſollte, in Ihres gnädigen Königs Dienſte aufgenommen zu

*) Lecoq antwortet am 19. Okt. 1800: „Was das ‚von' anbetrifft, ſo können Sie es ohne Bedenken annehmen. Beſſer aber wäre es, . . . Sie täten es nicht, ſondern bäten den König, Sie beim Eintritt in den Dienſt zu adeln." KA. Verz. 12. Nr. 1a.

**) Dieſer Brief lag dem vorhergehenden Briefe (Nr. 124) bei.

***) Die drei für Friedrich Wilhelm III. beſtimmten Aufſätze über die Regimentsartillerie (vgl. den vorhergehenden Brief), über den Gebrauch des dritten Gliedes und „Über die Übungen der Truppen". Vgl. Lehmann, Scharnhorſt I, S. 257 Anm. und S. 290.

1800 werden, wünſchte, daß mein Name bei denſelben, wenn ſie in mehrere Hände kommen ſollten, verſchwiegen bliebe.

Ich bin mit der vollkommenſten Hochachtung

Ew. Hochwohlgeboren

gehorſamer Diener

G. Scharnhorſt.

[KM. Nr. 1552*).]

126. An Oberſtleutnant v. Lecoq**).

Hannover, den 5. Okt. 1800.

Ew. Hochwohlgeboren werden ſich die Urſachen erinnern, die mich vor beinahe 3 Jahren zu der Bitte veranlaßten, von dem großmütigen Anerbieten Ihres allergnädigſten Monarchen erſt in der Folge Gebrauch machen zu dürfen. Ich hielt es gegen meine Pflicht, den Staat, dem ich noch gegenwärtig diene, in einem Augenblick zu verlaſſen, da die Gefahr eines feindlichen Angriffs nahe zu ſein ſchien, auch konnte ich mit Gewißheit vorausſehen, daß man mir den Abſchied verſagen würde. Jetzt, da jene Gefahr, aller Wahrſcheinlichkeit nach, nicht mehr zu befürchten ſtehet und mein ohnehin geringer Dienſt als Generalquartiermeiſter in der Muße des Friedens vollends nur einen geringen Wert haben möchte, macht mir der Umſtand, daß ein junger, liebenswürdiger Monarch den preußiſchen Thron beſtiegen hat, der unter ſeinen vielen vortrefflichen Eigenſchaften dem Militärſtande als Kenner eine beſondere Aufmerkſamkeit würdigt, den preußiſchen Dienſt umſo wünſchenswerter, und ich würde keinen Anſtand nehmen, das ſchmerzhafte Opfer zu bringen, mein Vaterland, wo es mir immer ſehr gut ging, zu verlaſſen, wenn Se. Majeſtät, Ihr gnädigſter Monarch, die Gnade hätten, mich in meiner gegenwärtigen Anciennetät in dem mit Recht ſo geſchätzten Artilleriekorps zu placieren.

Indem ich ſo frei bin, Ihnen dieſen Wunſch zu bezeugen, erlauben Sie mir noch einen Gedanken, den ich mit der obigen Aeußerung verbinde, und der mich ſeit der Zeit, daß ich jenes gnädige Anerbieten erhielt, oft beſchäftigt hat.

*) Das Bruchſtück eines gleichlautenden Entwurfs findet ſich KA. Verz. 12. Nr. 1a.
**) Dieſer Brief lag ebenfalls dem Briefe Nr. 124 bei.

Ich beſitze ein kleines adliches Gut, das, wie Sie wiſſen, durch 1800
ſeine Lage*) mir bei dem Unterhalte meiner Familie von großem Wert iſt und verbunden mit der Penſion, die ich in hieſigen Dienſten erhalte, wenn ich undienſtfähig werden ſollte, mich nicht nur auf Lebenszeit für Mangel ſichert, ſondern mich auch, da hier die Witwen der Offiziere eine ziemlich beträchtliche Penſion erhalten, über das Schickſal meiner Familie nach meinem Tode außer Sorgen ſetzt.

Wenn ich nun in preußiſchen Dienſt treten ſollte, ſo würde der Beſitz dieſes Guts für mich nur von einem höchſt unbedeutenden Wert ſein, und meine Familie würde nach meinem Tode ein trauriges Schickſal zu erwarten haben. Noch mehr, ich verkenne nicht die große Ehre, welche mit dem preußiſchen, in ganz Europa am meiſten geachteten Dienſt verbunden iſt; aber ich fühle auch die große Gefahr, die einem jeden Fremden, der in einen auswärtigen Dienſt tritt, bevorſtehet. Und wenn ich gleich mir mit der Hoffnung ſchmeichele, Ihr großmütigſter Monarch würde mir ſeine Gnade nicht entziehen, ſo kann der Tod ihn mir doch entreißen.

Dieſe Betrachtungen laſſen mich eine Bitte wagen, die ich kaum zu äußern mich unterſtehe; nämlich dieſe: ich wünſche von dem gnädigſten Könige die Verſicherung zu erhalten, daß, wenn ich einſt, aus welcher Urſach es auch ſein möge, den Dienſt verlaſſen müßte, mir eine lebenslängliche Penſion von 1000 Rh. und nach meinem Tode meiner Frau bis zu ihrem Ableben, oder wenn der Tod derſelben vielleicht bald erfolgen ſollte, meiner Familie, bis mein jüngſtes Kind 25 Jahre alt iſt, die Hälfte dieſer Penſion, jährlich gnädigſt bewilligt werden möge.

Sie haben mir erlaubt, Ihnen aufrichtig meine Gedanken zu ſagen. Als Vater von vier unverſorgten Kindern und bei einem geringen Vermögen glaubte ich es meiner Pflicht gemäß, ihnen bei dieſer wichtigen Veränderung eine Schadloshaltung in dem, was ſie dadurch in ökonomiſcher Hinſicht verlieren, zu verſchaffen; und ſo ſehr es mein Wunſch iſt, in einen Dienſt zu treten, den ich immer enthuſiaſtiſch verehrt habe, und das beneidenswerte Glück zu genießen, einem Monarchen anzugehören, den die Welt unter die Zahl der erſten Könige

*) in der Nähe von Hannover.

1800 obenan ſetzt, ſo iſt mir jene Pflicht doch zu heilig, daß es mir unmöglich wird, ſie zu verletzen.

Mit der vollkommenſten und gefühlteſten Hochachtung bin ich

Ew. Hochwohlgeboren
gehorſamſter Diener
G. Scharnhorſt.

[KM. Nr. 1552.]

127. An Oberſtleutnant v. Lecoq.

[Hannover, den 25. Okt. 1800]

In dem beigehenden Briefe*) an den gnädigſten König habe ich mich für die mir widerfahrene hohe Gnade [?] bedankt und angezeigt, daß ich wohl vor Neujahr nicht meine Entlaſſung fordern könnte, weil bis dahin die Kommiſſion zur Veränderung in unſerer Artillerie und die damit verknüpften Verſuche dauern dürften**). Ich habe hierbei eine Bitte getan, die mehr meine Familie als mich betrifft, nämlich die, mich und meine Kinder bei dem Eintritt in K. preußiſche Dienſte zu adeln. Ich darf hoffen, daß Se. Majeſtät die Dreiſtigkeit des Geſuchs um dieſe Gnadenbezeugung in Rückſicht der Lage meiner Kinder, die in der preußiſchen Armee ſonſt nicht gut würden dienen können, entſchuldigen werden.

Zu welcher Zeit ich mich in Berlin ſtellen werde, kann ich nicht ganz genau beſtimmen; zwar habe ich keine große Ablieferung, bin aber doch in manche Arbeiten verflochten, die mir immer einigen Aufenthalt verurſachen möchten. In anderer Hinſicht glaube ich nicht, daß man mich nach unſern Dienſtverhältniſſen aufhalten kann, auch binden mich keine individuellen Verpflichtungen. Ich habe um keine Vergütung der Koſten, welche mir die Veränderung des Dienſtes

*) Nr. 128.

**) Lecoq hatte aus Potsdam am 19. Okt. geſchrieben: „Hier iſt die Antwort des Königs auf das Schreiben, worin ich Ihren Entſchluß melde. Sie ſehen . . ., daß alle Ihre Forderungen erfüllt werden. Nur, . . . daß Sie ſich gefallen laſſen müſſen, gleich hinter Pontanus zu rangieren.“ Scharnhorſt möge an den König einen Brief ſchreiben, „worin Sie Ihren Dank bezeugen und den Zeitpunkt Ihrer Anherokunft . . . angeben. Ihre Aufſätze und die Büchſe ſind in den Händen des Königs.“ KA. Verz. 12. Nr. 1a.

verurſachen wird, gebeten, weil ich nicht weiß, ob dergleichen unter 1800
ſolchen Umſtänden gegeben werden; ſollte aber das letztere der Fall ſein, ſo bitte ich Ew. Hochwohlgeboren, mich der Gnade Sr. Majeſtät zu empfehlen*).

Immer dauernde Verpflichtung, herzlichſten und innigſten Dank bin ich Ihnen für die Biederkeit und Offenheit, mit der Sie mir den Weg in einen Dienſt, durch den ich mich aufs höchſte geehrt finde, geöffnet haben.

Mit unwandelbarer Hochachtung bin ich

E. H.
gehorſamſter Diener.

[KA. Verz. 12. Nr. 1a. Eigenhändiger Entwurf ohne Datum und Unterſchrift.]

128. An König Friedrich Wilhelm III. von Preußen.

Hannover, den 25. Okt. 1800.

Allerdurchlauchtigſter, Großmächtigſter König,
Allergnädigſter König und Herr!

Ew. Königliche Majeſtät haben die hohe Gnade gehabt, mir die huldreiche Gewährung meiner untertänigſten Bitte mittelſt des mir von dem Oberſten v. Lecoq mitgeteilten hohen Reſkripts zu verſichern; ich würde mich erdreiſtet haben, meinen ehrfurchtsvollſten Dank perſönlich zu Allerhöchſtderoſelben Füßen zu legen, wenn meine hieſigen Verhältniſſe es verſtattet hätten. Dieſe nämlichen Verhältniſſe verhindern mich auch, früher als mit Ende dieſes Jahrs um meine Entlaſſung aus hieſigen Dienſten nachzuſuchen.

Von meiner erſten Jugend an machte das Studium der Kriegeswiſſenſchaften meine vorzügliche Beſchäftigung aus; wie glücklich iſt daher nicht für mich die Ausſicht, in eine Armee aufgenommen zu werden, in welcher ſie den höchſten Grad der Vollkommenheit erreicht haben, und künftig einen Monarchen als meinen gnädigen Landesvater verehren zu dürfen, der die Kriegeskunſt ſchätzt, weil er ſie kennt.

*) Lecoq antwortet hierauf am 3. Nov.: „In Betreff einer Entſchädigung wegen der Unkoſten bei der Veränderung war der Oberſt v. Zaſtrow auch der Meinung, daß dieſer Punkt nicht zu berühren wäre.“ KA. Verz. 12. Nr. 1a.

1800 Im Gefühl dieſer beneidenswerten Ausſicht bitte ich Euer Königlichen Majeſtät, die untertänige Verſicherung huldreichſt aufzunehmen, daß ich alles, was in meinen geringen Kräften ſtehet, aufbieten werde, zu beweiſen, daß ich der mir erzeigten hohen Gnade nicht ganz unwürdig war, und daß kein Opfer mir zu heilig iſt, welches ich Allerhöchſtdenenſelben darzubringen Anſtand nehmen werde.

Dürfte ich es, ohne den Verdacht der Unbeſcheidenheit auf mich zu laden, wagen, bei den vielen mir bereits verheißenen Wohltaten mich noch auf einen Beweis Allerhöchſtderoſelben Gnade Hoffnung zu machen, ſo würde ich mich erdreiſten, Ew. Königliche Majeſtät um die Erteilung des Adels für mich und meine Nachkommen untertänigſt zu bitten.

Ich erſterbe in tiefſter Ehrfurcht
Ew. Königlichen Majeſtät
alleruntertänigſter
G. Scharnhorſt.

[KM. Nr. 1552.]

129. An Oberſtleutnant v. Lecoq.

[20. Nov. 1800]

[a.] Teuerſter Freund, Ihren Brief mit der Einlage habe ich erhalten*). Se. Majeſtät der König haben mir meine Ihnen bewußte Bitte**) zu gewähren verſprochen. Auf keine Weiſe werde ich mich halten laſſen, das verſtehet ſich von ſelbſt; mein Entſchluß iſt genug überlegt, und ich ſchätze mich durch dieſe Veränderung äußerſt glücklich. Aber ſehr gern möchte ich mich mit Ihnen, werter Freund, mündlich über verſchiedene Gegenſtände unterreden, und da Ihre Hierkunft noch einige Wochen ausgeſetzt ſein könnte, ſo denke ich im ſtrengſten Inkognito nach Braunſchweig auf eine Nacht zu kommen, ſobald ich ſicher bin, Sie da zu treffen. Haben Sie daher die Freundſchaft für mich, und beantworten Sie mir dieſen Punkt, ſobald als möglich . . . .

. . . . . .

*) Lecoqs Brief v. 3. Nov. enthielt als Einlage die Antwort des Königs auf Scharnhorſts Schreiben vom 25. Okt. (Nr. 128).

**) wegen Verleihung des Adels. Vgl. Lecoq an Scharnhorſt, 3. Nov.: „Ich weiß in der Tat nicht, was Ihnen in Anſehung des Adels geantwortet iſt."

[b.] Nun noch eine andere Sache. Nie habe ich etwas Nachteiliges 1800
von der preußiſchen Armee geſchrieben, im Gegenteil bin ich immer ihr großer Verehrer und Lobredner aus Ueberzeugung geweſen. Auch war ich der erſte, der Lindenaus unbeſcheidene Kritiken der preußiſchen Taktik zurecht wies*), unterdeß hat dies nicht gehindert, daß in dem militäriſchen Journal ein Auszug aus dem militäriſchen Teil von Mirabeaus Monarchie prussienne kam, weil es der Plan des Journals ſo mit ſich brachte [und ich] kein Bedenken haben konnte, indem das beſagte Werk in allen Buchladen zu haben war. In den beigehenden 3 Stück des militäriſchen Journals**) iſt dieſer Auszug. Ein anderer kleiner Aufſatz über die preußiſche Artillerie***) befindet ſich in dem nebenliegenden 7. Stück dieſer Schrift. Haben Sie die Güte und Freundſchaft für mich und überlegen Sie, ob dieſe Aufſätze Gelegenheit geben könnten, dem preußiſchen König zu ſagen, ich hätte etwas gegen die preußiſche Armee geſchrieben. Wollen Sie mich noch mehr verbinden, ſo ſchicken Sie dem Herrn Oberſt v. Zaſtrow†) in eben der Rückſicht zu; denn glauben Sie und der H. Oberſt v. Zaſtrow das, was ich befürchte, ſo würde ich ſelbſt es wagen, S. M. ſie vorzulegen, wiewohl es mir lieb wäre, wenn es von einem andern geſchähe. Mein Eintritt wird mir Feinde erzeugen; ich muß alſo auf meiner Hut ſein, und in dieſer Rückſicht vergeben Sie mir meine vielleicht allzu große Bedenklichkeit††).

. . . . . .

. . . . . .

*) Scharnhorſts „Neues Milit. Journal" brachte im 3. (S. 239—265) und 5. (S. 161—193 und S. 303) Band ausführliche abweiſende Beſprechungen von K. F. v. Lindenaus Buche „Über die höhere preuß. Taktik, deren Mängel und zeitherige Unzweckmäßigkeit nebſt einer dagegen vorgetragenen richtigern und zweckmäßigern Methode". Leipzig 1790.

**) 3., 4. und 5. Stück, 1789 und 1790.

***) „Von der Rekrutierung, Beſoldung, Unterricht, Übung und Avancement der Preuß. Artillerie."

†) Vortragender Generaladjutant Friedrich Wilhelms III.

††) Vgl. zu dieſem Abſatz das unten folgende, für Friedrich Wilhelm III. beſtimmte „Pro memoria" Nr. 130. Scharnhorſt hat vermutlich bei der Ausfertigung des obigen Schreibens den ganzen Abſatz weggelaſſen und auch das „Pro memoria" nicht abgeſandt; denn im Schreiben vom 23. Nov. (unten Nr. 131), in dem er den Inhalt des Schreibens vom 20. Nov. wiederholt, berührt er ſeine Bedenken wegen der Aufſätze mit keinem Wort. Auch die Briefe Lecoqs enthalten keine einzige diesbezügliche Andeutung.

1800 [c.] .....Decken, der einige Tage mit dem Prinz Adolf*) in Braunſchweig geweſen, hat von dem Herzog gehört, daß man die reitende Artillerie auf Koſten der Artillerie vermehren und ſie in der Folge auf 9 Kompagnien ſetzen will. Ich ſchmeichle mich, wenn ich zu Ihnen komme, etwas neues dergleichen zu hören — dies iſt jetzt der einzige Gegenſtand, der mich intereſſiert, und ich kann Ihnen nicht ſagen, mit welcher Sehnſucht ich dem Zeitpunkt meines Abgangs von hier entgegenſehe, ſo ſchmerzhaft er mir auch ſein wird.

[KA. Verz. 12. Nr. 1a. Teile von Bruchſtücken dreier eigenhändiger Entwürfe.]

130. An Friedrich Wilhelm III.**)

[November 1800]

Pro memoria

Nie habe ich etwas Nachteiliges von der preußiſchen Armee geſchrieben, immer bin ich aus Ueberzeugung ihr großer Verehrer und Lobredner geweſen. Auch war ich der erſte, der Lindenaus unbeſcheidene und unwahre Kritiken über die preußiſche Taktik widerlegte; alles dies hat indeß nicht gehindert, daß in dem von mir (wiewohl nicht unter meinem Namen) herausgegebenen militäriſchen Journal ein Auszug aus dem militäriſchen Teil von Mirabeaus monarchie prussienne kam, worin bei ſehr vieler Achtung für die preußiſche Armee einige ungünſtige Bemerkungen über die Artillerie derſelben ſich befanden. Der Plan des Journals erforderte einen Auszug aus jedem großen Werke, es konnte überdem kein Bedenken haben, dieſen drukken zu laſſen, indem das Hauptwerk in allen Buchladen zu haben war, wozu endlich noch der Umſtand kam, daß die nachteiligen Bemerkungen ohnehin beim Auszug widerſprochen wurden. Ein anderer kleiner Aufſatz über die preußiſche Artillerie, welchen ich aber doch nicht unter meinem Namen habe drucken laſſen, befindet ſich in dem 7. Stück des militäriſchen Journals. Außerdem habe ich eine neue Ausgabe des Unterrichts des großen Königs an ſeine Generale und mehrere kurze Inſtruktionen und kleine taktiſche Aufſätze, welche von dieſem und den pr. Inſpekteuren kamen, drucken laſſen***). Ich erhielt ſie zu der obigen

*) Herzog von Cambridge. S. S. 31**).
**) Vgl. hierzu den Brief vom 20. Nov. 1800 (Nr. 129).
***) Vgl. oben S. 20†).

Abſicht durch den verſtorbenen General v. Eſtorff, der ein eifriger 1800
Sammler derſelben war und immer gern alles Unterrichtende verbreitet ſah. ...

Ew. Majeſtät übergebe ich hier alleruntertänigſt ein Pro memoria von dem, was ich das preuß. Militär betreffend ſchon ſeit lange her habe drucken laſſen. Ob ich gleich mir mit der Hoffnung ſchmeicheln darf, daß dies Ew. Majeſtät unverdient gnädige Geſinnungen gegen mich nicht ändern wird, ſo halte ich doch für meine Pflicht, dieſe Anzeige vor dem Eintritt in Höchſtdero Dienſte zu tun.

[KA. Verz. 12 Nr. 1a. Eigenhändiger Entwurf.]

131. An Oberſtleutnant v. Lecoq.

[23. Nov. 1800]

Sehr wertgeſchätzter Freund!

In der Vorausſetzung, daß Sie am 16. dieſes von Potsdam abgehen würden, hatte ich meine Antwort*) nach Braunſchweig adreſſiert und war im Begriff, ganz inkognito Ihnen dort einen Beſuch zu machen**). Von ungefähr aber las ich noch einmal Ihren Brief und fand, daß ich mich in der Zeit Ihrer Abreiſe geirrt hatte, daß Sie erſt am 6. Dez. von Berlin abgehen werden. Ich fürchte nun, daß mein nach Braunſchweig adreſſierter Brief*) nicht überkömmt und wiederhole daher denſelben hier***). S. Majeſtät der König hat in dem von Ihnen mir überſchickten Reſkript mein Geſuch wegen des Adels gnädigſt zu erfüllen verſprochen. Ich halte mich durch die mir bevorſtehende Veränderung ſehr glücklich, wiewohl die Verlaſſung meiner Freunde mir einigen Kummer verurſacht. Ich habe aber die Sache lange überlegt und werde dieſen Umſtand und alle anderen Unannehmlichkeiten ſchon überwinden. Ich danke Ihnen für die Winke, die Sie mir in Ihrem letzten Brief über die bewußte Sache gegeben haben†).

*) Brief v. 20. Nov., oben Nr. 129.
**) Vgl. oben S. 212.
***) Lecoq antwortet (Potsdam den 28. Nov.): „Gleich nach Empfang Ihres Briefes vom 23. (den vom 20. habe ich auch erhalten) ...“ KA. Verz. 12. Nr. 1a.
†) Vgl. oben S. 211*).

1800 Sie ſind mir ein neuer Beweis von Ihrer Freundſchaft und Gewogenheit, die mir immer ſehr wert war, in meiner neuen Lage aber ein großer Troſt iſt. Ich werde gegen Mitte Dez. um meinen Abſchied nachſuchen, ihn freilich nicht ſogleich erhalten, aber ohne alle weiteren Umſtände darauf beſtehen. Der König hat mir erlaubt, bis Ende dieſes Jahres hier zu bleiben und ihm dann, ſobald ich den Abſchied erhalten, davon die Meldung meine Beorderung [?] zu erwarten.

Nach der Stamm- und Rangliſte der Artillerie ſcheint es mir, daß ich bei das 3. Regiment kommen werde, weil Eckenbrecher von dieſem als Kommandeur bei ein anderes geſetzt werden dürfte. Erfahren Sie hierüber etwas, ſo melden Sie es mir, darum erſuche ich Sie, beſter Freund, recht dringend*). Dann würde Tempelhof mein Chef und der alte ehrliche Hüſer**) mein Kommandeur; beſſer könnte ich es mir nicht wünſchen. Ferner, mein teurer Freund, bin ich neugierig zu erfahren, ob man dort etwas von meinem Engagement weiß. Von den militäriſchen Aufſätzen***) mache ich ein Exemplar wieder komplett, um es Ihnen mitzuteilen. Sie, mein teuerſter Freund, können es am beſten beurteilen, ob ich dem Herzog v. Braunſchweig davon einige mitteilen darf, und ob ich mich dadurch bei ihm empfehle, welches ich jetzt zu tun Urſache habe†). Schreiben Sie mir hierüber Ihre Meinung. Endlich muß ich noch meinen Bericht von unſerer Aufnahme Ihnen geben. Leutnant Richard arbeitet noch im Waldeckſchen und der Gegend; der Guide Rummel wird den noch fehlenden Teil von Paderborn auf den Herbſt nicht ganz zu Stande bringen, indeß iſt er noch fleißig dabei. Das Lippiſche iſt ganz unfertig, und ich treibe, ſoviel ich kann, daß es kopiert wird.

[KA. Verz. 12. Nr. 1a. Eigenhändiger Entwurf ohne Datum und Unterſchrift.]

132. An Oberſtleutnant v. Lecoq.

[Anfang Dez. 1800]

Teuerſter Freund, von ganzem Herzen danke ich für die Nachrich-

*) Lecoq ſchreibt am 28. Nov., daß Scharnhorſt zum 3. Regt. komme.

**) Oberſt v. Hüſer, der 1806 bei Prenzlau dem Fürſten Hohenlohe die verhängnisvolle Meldung vom Mangel an Artilleriemunition erſtattete.

) Vgl. oben S. 207).

†) Lecoq riet Scharnhorſt am 28. Nov., dem Herzog ſeinen bevorſtehenden Übertritt zu melden und ihm die Aufſätze zu überreichen.

ten, die Sie mir in Ihrem Briefe vom 28. Nov. gegeben haben. 1800
Daß es wahrſcheinlich iſt, daß ich ins 3. Regiment komme, hat mir unendliche Freude gemacht*).

Obgleich die Kommiſſion**), in der ich bin, nicht in dieſem Jahre geendigt wird, ſo werde ich doch zu der beſtimmten Zeit um meinen Abſchied nachſuchen. An den Herzog von Braunſchweig habe ich noch nicht geſchrieben, meine Abſicht iſt, den Brief und die Aufſätze, welche ich fertig erhalten kann, den 27. mit nach Braunſchweig zu bringen und Sie, liebſter Freund, zu bitten, dieſelben zu übergeben. Ich wünſchte dies in mehrerer Rückſicht.

[KA. Verz. 12. Nr. 1a. Eigenhändiger Entwurf ohne Datum und Unterſchrift.]

133. An Graf Wallmoden.

Hannover, den 30. Dezember 1800.

Untertäniges Promemoria.

Nach den ausgezeichnetſten Beweiſen der allerhöchſten Gnade, womit ich durch Ew. Exzellenz Verwendung in hieſigen Dienſten beglückt worden bin, muß es denenſelben ſehr befremden, einen Geſuch um meine Entlaſſung zu erhalten; ich bitte aber untertänigſt, die nachfolgenden Gründe einer nähern Unterſuchung nicht unwert zu halten.

Durch meinen Eintritt in Königlich Preußiſche Dienſte kann ich nicht nur gleich anfangs von meinem Gehalte, welches ſchon jetzt jährlich 3 500 Thlr. beträgt, ein anſehnliches zurücklegen; ſondern erhalte auch die Ausſicht, nach 7 bis 8 Jahren mit der Erlangung eines Regiments eine ſehr bedeutende Einnahme zu erhalten; die Verſicherung einer jährlichen Penſion von 1000 Rthlr., die ich, wenn ich außer Preußiſchen Dienſt trete, erhalte und unter keiner Bedingung verlieren kann, ſichert mich in jedem Fall für mein Auskommen auf Lebenszeit. Doch alle dieſe Umſtände haben mich nicht determinirt; was aber für einen Vater, der ſeine Kinder liebt und ſie der Gefahr eines hülfsloſen Zuſtandes bei einem doch leicht zu erwartenden Todesfall ausgeſetzt ſiehet, nicht ohne Wirkung bleiben kann, iſt die Verſicherung

) Vgl. oben S. 216).
**) Vgl. oben S. 210.

1801 von einer jährlichen Penſion von 500 Rthlr. nach meinem Tode, die ſich auch auf das jüngſte meiner Kinder erſtreckt.

Ich weiß dagegen ſehr wohl, daß ich den mir höchſt angenehmen perſönlichen Verhältniſſen, unter welchen ich in hieſigen Dienſten lebe, durch meine Dienſtveränderung entſagen muß. So unſchätzbar dieſe aber auch ſind, ſo wenige Wahrſcheinlichkeit ich habe, wieder ſo gnädige Obere zu finden: ſo ſcheint es mir doch unverantwortlich zu ſein, wenn ich Pflichten, die ich meinen Kindern ſchuldig bin, perſönlichen Annehmlichkeiten aufopfern wollte.

Unſer allergnädigſter König iſt zu gnädig, als daß er dem Glücke eines Untertans Hinderniſſe in den Weg legen ſollte, deſſen Dienſte nur einen geringen Wert haben können. Ich weiß es mir ſehr wohl zu beſcheiden, daß ich bei meinem Alter nur noch auf eine kurze Zeit rechnen kann, da ich meinen jetzigen Poſten mit der erforderlichen Tätigkeit vorzuſtehen im Stande ſein werde.

Ew. Exzellenz haben immer ſo viel Gnade für mich gehabt, daß ich es wage, mir mit der Hoffnung zu ſchmeicheln, Dieſelben werden meinen untertänigen Geſuch Ihrer vielvermögenden Verwendung nicht entziehen und das beigehende Memorial an Se. Majeſtät mit Dero gnädigen Vorſprache begleiten.

G. Scharnhorſt.
Oberſtl. u. G.Q.M.

[Anlage.]

An König Georg III.

Allerdurchlauchtigſter .....

Während 24 Jahren, die ich das große Glück hatte, in Ew. Königl. Majeſtät deutſchen Kriegsdienſten zu ſtehen, haben Allerhöchſtdieſelben mir mehrere ſehr unverdiente Beweiſe Allerhöchſt Deroſelben Gnaden gegeben, wovon ſich das Andenken nimmer in meiner Seele auslöſchen wird. Jetzt ſetzen mich gebieteriſche Verhältniſſe, denen ich als Vater von einer ſehr zahlreichen, unbegüterten Familie mich nicht wohl entziehen kann, in die traurige Notwendigkeit, Allerhöchſt Dieſelben um meine Entlaſſung untertänigſt zu bitten.

Ich erſterbe .....

Hannover, den 4. Januar 1801.

G. Scharnhorſt.

[Klippel, Scharnhorſt II. 332 f. F. A. Brockhaus. Leipzig 1869.]

Hannover, den 22. Januar 1801.

Ew. Exzellenz gnädigem Befehle zufolge zeige ich gehorſamſt an, daß ich den Entſchluß, [den] hieſigen Dienſt zu verlaſſen, wenn unſer gnädigſter König es geſtatten ſollte, außer dem Prinzen Adolf K. H. nur meinen beiden vertrauteſten Freunden, den H. v. Ende und v. Decken eröffnet habe. Ich bin ſo frei, bei dieſer Gelegenheit die untertänige Bitte: das Geſuch meines Abgangs bald nach England abgehen zu laſſen, bei Ew. Exzellenz zu wiederholen, indem die mir angetragene vakante Stelle bei der preußiſchen Artillerie gegen das Frühjahr beſetzt werden muß; ſchon mündlich würde ich dies getan haben, wenn mir der Gegenſtand nicht allzu ſchmerzhaft und betrübend wäre.

G. Scharnhorſt
Ob. L.

[Klippel, Scharnhorſt II. 334. F. A. Brockhaus. Leipzig 1869.]

135. An Graf Wallmoden.

Hannover, den 2. Februar 1801.

Ew. Exzellenz verſichere ich hierdurch auf das heiligſte, daß ich von meinem Abgange niemand als den Herrn von Ende, Decken und Bock vertraut gemacht habe. Auch iſt mir die Bekanntwerdung dieſer Sache äußerſt verdrießlich, und ich kann jetzt nichts weiter tun, als das Gerede ins Ungewiſſe zu ſtellen, wenn mir jemand etwas davon ſagt.

Was indes die Unterſuchung der Artillerie-Sachen in der Kommiſſion*) betrifft, ſo ſoll hier nichts verſäumt werden, was die Hauptgegenſtände ins Klare bringen kann.

Die Unterſuchung des Pulvers iſt bis zu unwiderſprechlichen Reſultaten gekommen. Und ſobald der Herr General von Trew angekommen, ſo werden Ew. Exzellenz eine Reihe von Berichten erhalten, welche die verſchiedenen unterſuchten Gegenſtände in ein ſo helles Licht ſetzen, daß darüber kein Zweifel auf die Zukunft weiter entſtehen kann.

*) Vgl. S. 210.

1801 Auch die Inſtruktionen zum künftigen Empfang des Pulvers, der Kanonen, Lafetten u. ſ. w. ſind ſchon zum Teil zur Unterſchrift fertig, und ich bin jetzt beſchäftigt, eine Inſtruktion für die Einrichtung und Verfertigung der neuen Lafette aufzuſetzen.

Nur eine unangenehme Diskuſſion ſtehet uns noch bevor, nämlich die der Beſtimmung: welches Pulver unbrauchbar iſt! Die Vorbereitungen ſind hierzu eingeleitet, und für Unbefangene hat dieſer Gegenſtand nicht die mindeſte Schwierigkeit. Die Ausweichungen des H. Oberſten Braun laſſen aber fürchten, daß es ſchwer ſein wird, den Herrn General zur Unterſchrift zu bringen. Da indeß der Herr Oberſt ſchon in mehrere Vorderſätzen eingewilligt hat und ſich widerſprechen müßte, wenn er jetzt von neuem auf die andere Seite treten wollte, ſo iſt zu hoffen, daß am Ende dennoch die Reſultate unſerer Verſuche anerkannt werden.

Ich darf Ew. Exzellenz hierbei gehorſamſt verſichern, daß ich nie die Pflichten und die Dankbarkeit, welche ich Denenſelben und dem Staate ſchuldig bin, aus den Augen ſetzen werde, auch ſelbſt dann nicht, wenn ich hier nicht mehr ſein werde, inſoweit es mit meinen neuen Verhältniſſen verträglich iſt.

G. Scharnhorſt
O. L.

[Klippel, Scharnhorſt II. 334 f. F. A. Brockhaus. Leipzig 1869.]

136. An Graf Wallmoden.

Hannover, den 20. Februar 1801.

Da die Kommiſſion zur Unterſuchung verſchiedener Gegenſtände der Artillerie in etwa 14 Tagen die vornehmſten Arbeiten wird geendigt haben, ſo erſuche ich Ew. Exzellenz ganz gehorſamſt, meinen untertänigſten Abſchiedsgeſuch nach England abgehen zu laſſen, wenn es noch nicht geſchehen ſein ſollte.

Nur im Vertrauen auf die hohe Gnade Sr. Majeſtät unſeres gnädigſten Königs und Ew. Exzellenz unterſtand ich mich, dieſe Bitte zu tun und hier zu wiederholen.

G. Scharnhorſt
Ob. L. u. G. O. M.

[Klippel, Scharnhorſt II. 335. F. A. Brockhaus. Leipzig 1869.]

[Februar 1801]

Bald nach Erhaltung Ew. Hochwohlgeboren Schreiben vom ...ten, worin dieſelben mir die gnädige Erlaubnis Sr. Majeſtät: bis zur Beendigung der Artillerie-Kommiſſion hier bleiben zu dürfen, mitzuteilen die Gewogenheit hatten, erhielt ich von unſerm Herrn Feldmarſchall*) die mir anfangs mündlich gegebene Antwort ſchriftlich. Ich habe die Ehre, ſie hier beizulegen und Ew. Hochwohlgeboren zu benachrichtigen, daß die Kommiſſion, von der meine Entlaſſung abhängt, unausgeſetzt arbeitet und, wie ich mit größter Wahrſcheinlichkeit hoffen kann, nun in 3 Wochen geendigt ſein wird. Ich habe den Herrn Feldmarſchall gebeten, meine Entlaſſung unter der Zeit in England zu bewirken, damit ich dann ſofort von hier abgehen könnte. Sollte derſelbe aber mein Geſuch nicht erfüllen, ſo würde mein Abgang durch die Einſchickung des Memorials nach England noch nach Beendigung der Kommiſſion ungefähr 3 Wochen aufgehalten werden.

Mit der größten Hochachtung bin ich

Ew. H.

gehorſamſter Diener.

[KA. Verz. 12. Nr. 1a. Eigenhändiger Entwurf.]

138. An Graf Wallmoden.

[Hannover Ende Februar, Anfang März 1801]

Ew. Exzellenz verzeihen es mir gnädigſt, daß ich nicht ſchon ehender ein Promemoria über einige bei meiner Dienſtentlaſſung vorkommenden Gegenſtände gehorſamſt eingereicht habe. Alle auf dieſe Entlaſſung beziehende Verhandlungen berühren bei mir ſo manche erſchütternde Saiten, daß ich ſie bisher, ſo viel es mir irgend möglich war, vermieden und mit andern Arbeiten mich zerſtreuet habe.

Meine Ablieferung wird keinen großen Schwierigkeiten unterworfen ſein. Alle Quartier-Liſten von der Zeit an, daß die Truppen bei der Obſervations-Armee geweſen, ſind bei dem Hrn. Oberſt von Löw

*) Graf Wallmoden.

1801 in dem Archive des Generalſtabes. Von den aufgeſetzten Memoiren habe ich durchgehends Kopeien, die in das Archiv niedergelegt werden können. Die aufgenommenſte Karte von dem Hildesheimiſchen iſt dem Hrn. General Kuntze*) übergeben worden, auch hat derſelbe die Kopei der Karte von dem Teile des Herzogtums Braunſchweig, welcher zwiſchen dem Hannöveriſchen liegt. Ich habe noch zwei Karten von der Grafſchaft Bückeburg und Pyrmont, die beide geometriſch vermeſſen ſind, welche ich dem Hrn. G. Kuntze für die Regiſtratur gern übergebe.

Ferner beſitze ich eine Sammlung von Verzeichniſſen der Städte und Dörfer mit der Anzahl ihrer Häuſer von den meiſten Provinzen Weſtfalens, welches dem, der meine Geſchäfte wieder übernimmt, nützlich ſein kann, und welches ich mir zum Teil mit vieler Mühe verſchafft habe.

Ein ander Konvolut, welches ich abzuliefern habe, beſtehet in den Berichten der Offiziere, welche verſchiedene Gegenden rekognoszirt haben.

Noch hat der Hr. G. Kuntze für die Regiſtratur zu erwarten:

1) von dem Leutnant Preuß eine Karte von der Grafſchaft Ravensberg und eine andere von dem Oberſtifte Münſter. Er hat beide zum großen Teil aufgenommen und auf meinen Befehl die Originale für unſere Regiſtratur behalten.

Auch der Leutnant Vollinghauß, welcher die Karte von der Grafſchaft Lippe zuſammenträgt, hat den Auftrag, das Original nicht aus den Händen zu geben, ſondern es, wenn die Kopei fertig, an die Regiſtratur abzuliefern. Eben dies wird mit dem Triangelnetze von dem Paderbornſchen und einem Teile des Braunſchweigſchen, Hannöverſchen u. ſ. w. durch den Leutnant Richard geſchehen.

Ew. Exzellenz ſehen hieraus, daß wir durch dieſe einzelnen Stücke eine Sammlung von Situationsplanen und Terrainbeſchreibungen von den meiſten Ländern bekommen, welche das Kurfürſtentum Hannover nach der Seite von Holland und dem Rheine umgeben.

Ich werde außer dieſen mir die Freiheit nehmen, Ew. Exzellenz einige militäriſche Aufſätze, welche ſich auf die jetzige Taktik und Ver-

*) Chef des Ingenieurkorps. Vgl. S. 136**).

hältniſſe der Armeen beziehen, als ein Zeichen meiner unbegrenzten 1801
Hochachtung und ewigen Dankbarkeit gehorſamſt vorzulegen.

G. Scharnhorſt, O. L. u. G. O. M.

[Klippel, Scharnhorſt II. 336 f. F. A. Brockhaus. Leipzig 1869.]

139. An [Oberſt v. Zaſtrow]

[19. März 1801]

Ew. Hochwohlgeboren verehrtes Schreiben vom 3. dieſes habe ich richtig erhalten. Es beunruhigt mich ſehr, Denenſelben gehorſamſt melden zu müſſen, daß bis jetzt meine Entlaſſungserlaubnis noch nicht aus England eingelaufen iſt. Die Verzögerung iſt durch die hieſige Artillerie-Einrichtung, wie Ew. Hochwohlgeboren bekannt iſt, entſtanden. Unſer Herr Feldmarſchall hat zwar mein Abſchieds-Geſuch im Anfang dieſes Jahres nach England gemeldet, aber es iſt erſt vor Wochen förmlich eingeſchickt, ſo daß die Erlaubnis meiner Verabſchiedung, wenn die Krankheit des Königs keinen Aufenthalt in der Ausfertigung verurſacht, erſt in dieſen Tagen erfolgen kann. Mir iſt dies umſoviel unangenehmer, da mein Abgang hier ſeit ungefähr 8 Tagen bekannt geworden iſt.

Der beigehende Brief von unſerm Herrn Feldmarſchall iſt eine Antwort auf mehrere dringende Geſuche, meine Abſchiedserlaubnis zu bewirken; ich lege ihn bei, damit Dieſelben ſehen, daß von meiner Seite nichts verſäumt iſt.

Ew. Hochwohlgeboren ferneren Gewogenheit darf ich mich bei dieſer Gelegenheit gehorſamſt empfehlen und verſichere, daß ich mit der größten Hochachtung und Dankbarkeit bin

E. H.
gehorſamſter Diener
G. S.*)

[KA. Verz. 12. Nr. 1a. Eigenhändiger Entwurf.]

*) Zaſtrow antwortet am 28. März 1801: „Ew. Hochwohlg. befinden ſich nach dero geehrteſten Schreiben vom 19. dieſes und deſſen Anlage . . . in der unangenehmen Lage, Ihren . . . Abſchied . . . noch nicht erhalten zu können. Da indes S. M. der König die Beſetzung des vakanten Art.-Regts. ſo lange

Hannover, den 2. April 1801.

Ew. Exzellenz lege ich hier eine Ueberſicht von dem, was auf Dero Befehl nach und nach in der Artillerie verändert iſt, vor. Es ſind hier nur die wichtigſten Gegenſtände aufgeführt. Die Verbeſſerungen bei den Zündlöchern, Wiſchern, Schlagröhren, Patronen und manchen anderen Dingen iſt gar nicht gedacht.

Da die Arbeiten in der Kommiſſion in der Hauptſache nun geendigt ſind, ſo gibt mir dies ohnehin ſchon Veranlaſſung, Ew. Exzellenz gehorſamſt zu bitten, meine geſuchte Entlaſſung zu beſchleunigen. Noch mehr aber treibt mir der beigehende Brief*) des Herrn Oberſten von Zaſtrow dazu, dieſen Geſuch zu wiederholen. Ew. Exzellenz ſehen aus dieſem Briefe, wie dringend die Lage iſt, in der ich mich befinde, und daß es nicht Mangel des Gefühls der Dankbarkeit iſt, wenn ich mir erlaube, dieſe Saite zu berühren.

G. Scharnhorſt, O.L.

[Klippel, Scharnhorſt II. 337 f. F. A. Brockhaus. Leipzig 1869.]

141. An Graf Wallmoden.

Hannover, den 11. April 1801.

Ew. Exzellenz mir vor 2 Tagen getane gnädige Eröffnung, daß, im Fall bei den erſten Depeſchen von London über meinen Abgang keine Reſolution erfolgte, Dieſelben vermöge Ihrer jetzigen Lage mir gnädigſt entlaſſen wollten, habe ich nach Berlin berichtet, und ich erwarte daher dort meine Anſtellung in vielleicht 8 Tagen.

Ew. Exzellenz erſuche ich aus dieſem Grunde gehorſamſt, jemand anzuweiſen, an den ich die wenigen in Händen habenden Papiere ab-

verzögern wollen, bis Ew. Hochwohlg. allhier eingetroffen ſein werden, um mit der Diſpoſition über das Regt. zugleich Ihre Anſtellung zu verfügen, ſo würden es Allerhöchſtdieſelben ſehr gern ſehen, wenn Sie ſobald als möglich Ihrer bisherigen Dienſte entbunden würden." Klippel, Scharnhorſt II. 337.

) Vgl. oben S. 223).

liefern kann, und mir dann Dero gnädigen Verheißung zufolge von 1801 hier zu entlaſſen.

G. Scharnhorſt, O.L.

[Klippel, Scharnhorſt II. 340f. F. A. Brockhaus. Leipzig 1869.]

142. An Graf Wallmoden.

Hannover, den 20. April 1801.

Ew. Exzellenz überreiche ich hier ganz gehorſamſt ein Verzeichnis von den Memoiren, Planen und andern zu dem Generalquartiermeiſter-Departement gehörenden Manuſkripten. Zugleich lege ich einen Revers bei, worin ich bezeuge, daß ich keine andere hierhergehörige Schriften mehr in Händen habe.

Da hiermit nun meine Geſchäfte geſchloſſen ſind: ſo erſuche ich Ew. Exzellenz um die Gnade, mir meine Entlaſſung gnädigſt zukommen zu laſſen. Mein Abgang von hier hat für mich ſo viel ſchmerzhaftes, daß ich ihn zu beſchleunigen wünſchte. Als eine beſondere Gnade müßte ich es daher anſehen, wenn Ew. Exzellenz erlaubten, daß ich am Donnerstage oder Freitage von hier abgehen dürfte, und daß ich meinen Abſchied oder meine Abgangs-Erlaubnis am Donnerstage mit der Reitenden-Poſt nach Potsdam abſchicken könnte.

G. Scharnhorſt.

Revers.

Ich Endesunterſchriebener bezeuge hierdurch, daß ich alle in Händen habende, zum Generalquartiermeiſterſtabe gehörende Schriften und Plane nach dem beigehenden Verzeichnis abgeliefert habe. Ich verſichere hierbei, daß ich keine andere offizielle Papiere und Zeichnungen, weder von dem oben genannten Departement, noch andern Dienſtzweigen mehr in Händen habe.

Hannover, den 20. April 1801.

G. Scharnhorſt, Oberſtleut. u. G.Q.M.

[Klippel, Scharnhorſt II. 341. F. A. Brockhaus. Leipzig 1869.]

Hannover, den 22. April 1801.

Ew. Exzellenz lege ich hier den verlangten Revers gehorsamst vor. Sollte darin nicht alles enthalten sein, was Dieselben in dieser Lage fordern: so bin ich bereit, ihn zu ändern und hierin mich allem zu unterwerfen, weil ich überzeugt bin, daß Ew. Exzellenz mir nichts auflegen, welches mit meinen neuen Dienstpflichten im Widerspruch stände. Von der andern Seite fühle ich nur allzu sehr das Unangenehme dieser Sache, und auch in dieser, wie in so vielen andern Rücksichten, habe ich gegen Ew. Exzellenz die Verpflichtung ewiger Dankbarkeit.

Was die Artillerie-Angelegenheiten betreffen: so werde ich alle Resultate, Auszüge, Gutachten u. s. w. unterschreiben, und was ich hierin, es sei jetzt oder in der Folge, zu tun imstande bin, werde ich als einen geringen Zoll meiner Dankbarkeit zur Befriedigung der Gefühle desselben mit der größten Sorgsamkeit und Gewissenhaftigkeit ausrichten, und wenn die von dem Herrn Obersten Braun so viele Monate übernommene Instruktion über den Empfang des Pulvers nicht morgen in der Kommission vorgelegt wird: so werde ich einen vorläufigen Entwurf über diesen wichtigen Gegenstand selbst vorlegen, um Gelegenheit zu geben, daß über die Hauptpunkte dieses Gegenstandes entschieden wird.

G. Scharnhorst, Oberstleut. u. G.Q.M.

N.Sch. Die Berliner Reit-Post gehet am Donnerstag Nachmittag hier ab.

G. Sch.

Anlage.

Ich Endesunterschriebener bezeuge hierdurch, daß ich nach meiner Entlassung von den unserm Dienste eigenen Einrichtungen und Verfassungen niemanden, es sei wer es wolle, zum Nachteile des Dienstes auf irgend eine Art etwas offenbaren, noch die mir bekannt gewordenen und sonst nicht öffentlich bekannten Verhältnisse zum Nachteil desselben gebrauchen wolle; sondern daß ich in Absicht dieser Punkte mich denselben Verpflichtungen, welche ich bisher hatte, forthin unterwerfe. Ich würde dies ohnehin für meine Schuldigkeit gehalten haben; ich glaube aber jetzt um so mehr dazu verpflichtet zu sein, da dies mir bestimmt zur Bedingung meiner Entlassung gemacht ist. Zugleich

wiederhole ich hierbei die Verſicherung, daß ich alle Papiere und Zeich- 1801
nungen, die auf das General-Quartiermeiſter-Departement, oder auf irgend einen andern Dienſtzweig Beziehung haben, auf das gewiſſenhafteſte abgeliefert habe.

Hannover, den 22. April 1801.

G. Scharnhorſt.
Oberſtl. u. G.QM.

[Klippel, Scharnhorſt II. 345. F. A. Brockhaus. Leipzig 1869.]

144. An Graf Wallmoden.

[April 1801]

Sehr ſchwer wird es mir, Ew. Exzellenz den befohlenen Bericht über die Wahl der Perſonen zu der einſtweiligen Uebernahme meiner Geſchäfte abzuſtatten. Auch mit dem beſten Vorſatze unparteiiſch zu ſein, iſt man es doch nie ganz. Ew. Exzellenz ſind zu gnädig und kennen die Menſchen zu gut, als daß Sie dieſe Unvollkommenheit, wenn ſie hier ſtattfinden ſollte, einem andern Urſprunge, als der Schwäche des Menſchen zuſchrieben.

Iſt Ew. Exzellenz Abſicht, bloß auf den Augenblick jemand zu der Uebernahme der Verfertigung der Marſch-Routen, der Beſtimmung der Quartiere bei Umlegung der Truppen zu haben: ſo glaube ich, daß der Leutnant Schäfer dieſen Verrichtungen, zumal wenn er den Herrn General Kuntze hin und wieder um Rat früge, ſehr wohl verſehen könnte. Er würde zugleich dabei den Herrn Fähnrich Haſſebroik gebrauchen können, der den Mechanismus dieſer Arbeiten kennt und mit vieler Ueberlegung alle ihm aufgetragene Verrichtungen bei mir immer ausgeführt hat.

Ganz anders aber wäre es, wenn Ew. Exzell. jetzt zu meinem Geſchäfte jemand in der Abſicht anſetzen wollten, um ihn (wenn er ſich dazu ſchickte und in den perſönlichen Verhältniſſen zu fügen wüßte) in der Folge in dieſem Poſten zu laſſen. Dazu ſchickte ſich der Leutnant Schäfer, ſo weit ich ihn jetzt kenne, nicht ganz, indem es ihm an Kenntniſſen der Taktik und der Kriegskunſt überhaupt fehlt, ſo ſehr er ſich auch jetzt, um dieſelben zu erlangen, Mühe gibt. Schon der Fähnrich Haſſebroik beſitzt dieſe in weit höherem Grade, obwohl ſeine gänzlich zerrüttete Geſundheit und ſein Dienſtalter ihn dennoch

1801 nur zu einem Gehülfen in dieſem Fache qualifizieren und von ihm für die Zukunft wenig hoffen laſſen.

Unter den mir bekannten Offizieren, welche zu dem Feldbienſte eines erſten Offiziers vom General-Quartiermeiſter-Stabe ſich ſchicken, iſt keiner, der die unentbehrlichen Kenntniſſe des Details der Artillerie und des Ingenieurweſens mit den erforderlichen [Kenntniſſen] der Kriegskunſt verbände.

Aus vielen Gründen würde es von großem Nutzen ſein, wenn zu dem General-Quartiermeiſter-Dienſte zwei oder drei Offiziere angeſetzt würden. Wäre dies, ſo würden Ew. Exzellenz zu dem 2ten Offizier niemand paſſender, als den Lieutenant Ziehen*) finden. Er beſitzt einen großen Fond von Kenntniſſen in der Artillerie, den Ingenieur-Wiſſenſchaften und an übrigen Teilen des Krieges; er wird dabei von einer raſtloſen Tätigkeit, ſich noch mehrere zu erwerben, beherrſcht, und verſpricht um ſo mehr auf die Zukunft, da er am Tage der Affäre ſich immer, wo er Gelegenheit gehabt, ausgezeichnet hat; z. B. bei Pont a Chin, Apeltheren und Bentheim. Bei allen dieſen Vorzügen, ich glaube es hier ſagen zu müſſen, iſt es dennoch ſehr zu befürchten, daß er unter der allzu großen und unabläſſigen Anſtrengung des Verſtandes, ſowohl in Abſicht des Geiſtes als Körpers, in der Folge erliegt, oder in überſpannte Ideen übergehet, welche den richtigen Beurteilungen in praktiſchen Arbeiten ſo ſehr zu ſchaden pflegen.

Unter den Offizieren, welche zu den erſten vom General-Quartiermeiſterſtabe ſich ſchicken, kann man von denen, die ich kenne, den Major von Eſtorff**), den Major von Ende***), den Hauptmann von Decken†) und von Scheither††) rechnen.

Keiner würde leichter mit den mechaniſchen Verrichtungen des Offiziers vom G.Q.M.St. fertig werden, als der H. M. v. Eſtorff, und ſeine ſeltene Tätigkeit und großer Dienſteifer würden ihn in allen Arten von Arbeiten ſehr große Vorzüge vor jedem andern geben, wenn er ſich mehrere Kenntniſſe der Kriegskunſt erworben und ſeine Beurteilung mehr ausgebildet hätte. Es iſt nicht zu hoffen, daß er hierin

*) Vgl. S. 21††).
**) vom 9. Kav.-Regt. Königin.
***) Vgl. S. 31†).
†) der ſpätere Feldzeugmeiſter. Vgl. S. 116†).
††) Oberadjutant der Kavallerie.

noch Fortſchritte machen werde; denn er hat ſchon lange aufgehört zu 1801
leſen und einen Geſichtspunkt genommen, der für die Zukunft wenig verſpricht.

Der H. v. Ende hat in militäriſchen Gegenſtänden eine weit gebildetere Beurteilung als H. v. Eſtorff, weit mehrere eigene Ideen und weiß ſich auch beſſer in perſönlichen Verhältniſſen zu ſchicken. Immer aber fehlt es auch ihm an Kenntniſſen der eigentlichen Kriegskunſt.

Herr v. Decken hat ohne Zweifel, wenn es auf Kenntnis der Taktik und Kriegskunſt ankömmt, Vorzüge vor den übrigen und arbeitet darin mit unverkennbaren Fortſchritten.

Herr v. Scheither iſt gewiß einer der tüchtigſten, bravſten und dienſteifrigſten Offiziere im ganzen Korps und auch im Generalſtabe von unſchätzbarem Wert. Aber in Anordnungen, wo ein gewiſſer Mechanismus zum Grunde liegt; in Lagen, wo eine tiefe Beurteilung erfordert wird; in Verhandlungen, wo eine Ueberſicht aller verſchiedenen Zweige der Kriegswiſſenſchaften nötig [iſt]: da hat er nicht die Vorzüge, welche ihm ſonſt eigen ſind.

Dieſe Umſtände zuſammengenommen, halte ich nach meiner, wie ich meine, ganz unparteiiſchen Beurteilung dafür, daß der Hauptmann v. Decken und Leutnant Ziehen für den Felddienſt diejenigen Offiziere ſind, welche ſich am vorzüglichſten zum G.Q.M.St. ſchicken und für die Zukunft am meiſten verſprechen.

Nach ihnen ſetze ich in die Klaſſe der Offiziere von geringeren Graden den Fähnrich Haſſebroik und Leutnant Schäfer; der erſtere hat bei vielen wiſſenſchaftlichen Kenntniſſen eine ſeltene richtige Beurteilung des Nützlichen und Brauchbaren; ich habe ihn immer bei meinen militäriſchen Aufſätzen, und faſt nie ohne Nutzen, zu Rate gezogen. Ich empfehle ihn daher Ew. Exzellenz Gnade; er hat kein Vermögen und dabei das Unglück gehabt, zweimal auf Vermeſſung ſeine beiden Pferde zu verlieren.

G. Scharnhorſt, O.L. und G.Q.M.

[Klippel, Scharnhorſt II. 338 f. F. A. Brockhaus. Leipzig 1869.]

145. An Graf Wallmoden.

Hannover, den 3. Mai 1801.

Gedrungen durch die Umſtände, muß ich die mehrmal getane Bitte

1801 um meine Entlaſſung jetzt recht dringend bei Ew. Exzellenz wiederholen.

Die mir beſtimmte Stabsoffiziersſtelle bei der preußiſchen Artillerie iſt ſchon ſeit 5 Monaten offen und ſoll jetzt ohne weiteren Verzug wegen der nahen Revue und andern Dienſtverhältniſſen beſetzt werden. Die an mich getane Aufforderung, meine dortige Ankunft zu beſchleunigen, iſt von der Beſchaffenheit, daß ich daraus ſchließen muß, daß eine längere Verzögerung derſelben die größeſten und nachteiligſten Folgen für mich haben könnte. Dies veranlaßt mich, Ew. Exzellenz gehorſamſt zu erſuchen, mir zur Betreibung meiner dortigen Angelegenheit abgehen zu laſſen, bis die hohe Genehmigung von Sr. Majeſtät unſerm gnädigſten Könige zu einer völligen Entlaſſung einläuft. Ich ſchmeichle mir mit einer gütigen Gewährung dieſer gehorſamen Bitte um ſo mehr, da die Arbeit der Artillerie-Kommiſſion, zu der ich beauftragt war, nun in der Hauptſache geendigt iſt, und ein längerer Aufenthalt für den Augenblick hier von keinem Nutzen mehr ſein, aber dennoch meinem künftigen Glücke große Hinderniſſe in den Weg legen kann.

G. Scharnhorſt, Oberſtleut. u. G.O.M.*)

[Klippel, Scharnhorſt II. 344 f. F. A. Brockhaus. Leipzig 1869.]

146. An ſeine Frau.

Berlin, den 24. Juli [1801]

Liebe Kläre, Du haſt einen andern Poſttag verlangt, ich erfülle gern Deinen Wunſch, denn ich ſchreibe Dir, ſowie ich nur eine Minute Muße habe — das wirſt Du an meinen Briefen gemerkt haben. Ich bin eben, es iſt morgens 10 Uhr, wieder nach einem Logis geweſen; denn noch balanciere ich zwiſchen zwei Logis, welche beide ſehr ruhig liegen und nicht ſehr im Preiſe verſchieden ſind: das eine liegt an

*) Scharnhorſts Entlaſſung aus hannoverſchen Dienſten erfolgte durch das folgende „Königliche Poſtſkriptum" an Wallmoden: „Auch beſonders lieber Getreuer, erteilen Wir dem Obriſtleutnant Scharnhorſt die nachgeſuchte Dimiſſion, und verbleiben wie im Reſkript, St. James den 19. Mai 1801.

Georg R.
v. Lenthe."

einer großen Straße und iſt eleganter, aber auch enger; das andere 1801
liegt an einer kleineren, iſt recht gut und räumiger und hat manche beſondere Bequemlichkeiten. Ich kenne jetzt hier ziemlich den geſellſchaftlichen Umgang und bin feſt entſchloſſen, daß wir gar keinen haben wollen. Dagegen aber in Wirtshäuſern in kleinen Geſellſchaften, wie dies hier Mode iſt, zu Zeiten uns divertiren wollen. Dies geſchiehet von vielen, man iſt dabei ganz frei, ganz ſein eigener Herr und angenehm. Ich habe noch vorigen Mittewochen auf einem Garten auf dieſe Weiſe in einer Art Freimaurer-Geſellſchaft gegeſſen, wo aber auch Damen waren, die zu keiner Freimaurer-Familie gehörten. Ein Offizier vom Artillerie-Regimente hatte ſie entreprenirt. Man kam da den Mittag im Garten zuſammen. Die Weiber liefen herum, nun ging's zum Eſſen; jeder hatte ſeinen angewieſenen Platz. — Beim Eſſen wurde von einigen Eß-Mitgliedern Muſik gemacht. Nach dem Eſſen hielt der berühmte Oberkonſiſtorialrat Zöllner eine Vorleſung über die Naturlehre mitten im Garten, es wurde Kaffee getrunken — viele gingen nach Haus, andere blieben abends und aßen noch einmal, alles für baar Geld — Mittag für 24 gr., den Abend für ½ Gulden. So iſt das hier mannichfaltig. Das iſt gar nicht genant und ſehr angenehm, wenn man erſt bekannt iſt, bis dahin aber freilich oft fatal. Ich bin nun da durch. Der erſte Artillerie-General*) kömmt in dergleichen Geſellſchaften mit ſeiner Familie, aber der General von Tempelhof nicht oder nur ſelten. — Er hält ſich ſehr zu dem angeſehenen Adel und wenig oder gar nicht zu den Geſellſchaften des Artillerie-Korps, — die Feindſchaft mit dem erſten General, Stolz und andere Urſachen haben dieſe Abſonderung veranlaſſet. Ich habe die Partie ergriffen mit jedem gut zu ſein, und ich werde mich durchaus zu keiner Partei ſchlagen, mit keiner einlaſſen, ſondern immer neutral bleiben. Dies hat zwar ſein Unangenehmes, aber man kömmt damit auf die Zukunft doch am weiteſten.

Der älteſte General der Artillerie iſt Generalleutnant, er nennt ſich Meerkatz. Er iſt die Güte des Herzens, aber es fehlt ihm gänzlich an Einſicht und an Kenntniſſen. Sein Sohn, der Titulär-Hauptmann iſt, leitet und regiert ihn. Dieſer iſt verſchlagener und liſtiger, hat aber auch ſehr wenige wiſſenſchaftliche Kenntniſſe. Da der Generalleutnant ein alter Mann iſt, der ſeinen Poſten nicht recht vorſtehen kann, ſo hat G. v. T. gehofft, er werde abgehen und dazu

*) Genlt. v. Meerkatz.

1801 vielleicht einen Wink erhalten. Dies iſt aber nicht geſchehen, und ſo iſt nach und nach eine Disharmonie entſtanden, die um ſo bitterer von Tempelhofs Seite iſt, je mehr er täglich ſiehet, daß alles, was der General Meerkatz tut, eigentlich von ſeinem Sohn herkömmt, welcher ſein Stiefſohn iſt, den er als den rechten Sohn adoptiert hat. Nur ſelten ſprechen dieſe beiden Generale mit einander, nie kommen ſie in Geſellſchaft bei einander oder bei dem Dritten. Außer den beiden Generalen iſt hier noch ein Oberſtleutnant v. Pontanus, der grade mein Vordermann iſt, der erklärteſte, öffentlichſte Feind von dem General v. Tempelhof und viel zu ſtark Egoiſt, als daß er ſich mit irgend jemand vertragen könnte. Ich habe wirklich keine Eingebildetheit geſehen, die ihm gleich käme. Er hat ganz die Gunſt des verſtorbenen Königs beſeſſen, und dieſer hat ihm ein ſehr großes Gut in Polen geſchenkt. Er hält Equipage und iſt ſehr reich. Er tut jetzt keinen Dienſt, ſondern iſt bei dem Kriegskollegium angeſetzt, um die ökonomiſchen Anſtalten der Artillerie zu leiten. Er iſt nicht geliebt, Tempelhof iſt aber ebenſo verhaßt. Er iſt despotiſch und hart gegen die Artillerie-Offiziere und überhaupt den Artilleriſten nicht geneigt, aber ein gerader und rechtſchaffener Mann. Es ſcheint mir, daß die Meerkatziſche Partei mich an ſich ziehen will. Ich glaube, ich würde ihr durch meine Kenntniſſe ſehr nützlich ſein können. Der alte, gute General hat mir geſagt, ich würde in der Folge durch meine Kenntniſſe der Artillerie, wenn ich wollte, noch nützlich ſein können. Er iſt gegen mich ſo vertraut, daß er mich als ein Vater rät, wie ich mit dem G. v. T. umgehen müßte, daß ich im Beiſein des G. T. mich um ihn wenig bekümmern möchte uſw. Bisher war der G. v. T. in ziemlichem Anſehen bei dem Könige und iſt es auch noch. Aber durch den Abgang von Zaſtrow hat er viel verloren. Zaſtrow ſein Nachfolger*) iſt nicht ſo Tempelhofs Freund, wie Zaſtrow es war, und ſtehet mit dem General v. Meerkatz ſeit lange in ſehr guter Verbindung. Schon bei dieſer Revue glaubt man auf eine ganz unverkennbare Weiſe dieſe Veränderung bemerkt zu haben. Was ſoll ich nun in dieſer Lage tun? Der Entſchluß iſt nicht ſchwer. Aber ein ganz anderes iſt es für mich, mit dem General v. Tempelhof fertig zu werden. Es würde gar keine Schwierigkeiten haben, wenn ich nicht ſelbſtändig wäre, wenn ich nicht etwas tun wollte, was mich Zutrauen und Achtung verſchaffen könnte. — In der Lage aber, in der ich bin, iſt es allzu leicht zu befürch-

*) Zaſtrows Nachfolger als vortragender Generaladjutant war Maj. v. Holzmann.

ten, daß er gegen mich nicht ganz von Neide befreit bleibt. Alle ſa- 1801
gen mir zwar, daß ſo lange ich hier wäre, eine ſolche Ruhe und Friede geherrſcht hätte, wie ſie lange nicht gehabt hätten. Das ſichert aber nicht auf die Zukunft. Ich habe nun die Partie genommen, gegen ihn im Dienſt ganz ſubmiß zu ſein, in Meinungen aber mir nichts zu vergeben. Wenn er daher eine Sache ganz beſtimmt gleich verwarf, und ich ſodann ſagte, er hätte noch wohl nicht ſeine Aufmerkſamkeit auf dieſen Gegenſtand gewandt, oder ich begriffe wahrſcheinlich nicht, wie er es eigentlich meinte, oder ich könnte mich nicht überzeugen; ſo ſah er mich groß an; aber ich kann nicht ſagen, daß er darüber empfindlich geweſen wäre, ſondern ich bin ſchon jetzt ſo weit mit ihm, daß ich in allen Stücken ganz frei ihm jede Meinung ſagen kann. Dazu unterhält er ſich gern mit mir. Ich kenne ihn genau, wie ich glaube, aber er kennt mich nicht; es wird auch noch wohl lange dauern, bis er erſt erfährt, daß ich mehr, wie er, Zweige des Krieges durchlaufen habe wie z. B. die Artillerie. Hiermit will ich nicht ſagen, daß er nicht eine große Geſchicklichkeit beſäße, die ich nie mir erwerben kann; aber ich habe meine eigenen Fächer, die niemand von allen, die ich hier kenne, ſo als ich durchgearbeitet hat.

Nun, meine Kläre, habe ich Dir doch viel geſchrieben und unſere hieſigen Stabsverhältniſſe bekannt gemacht. Du mußt ſie Dir nur merken, ſo wird Dir in der Folge manches erklärbar werden, was Dir ſonſt dunkel ſein würde. Bis jetzt iſt mir kein Schritt meines Benehmens gereuet, ich wüßte auf keine andere Art, wie ich mich hier hätte betragen ſollen. Ob ich hier Freunde habe oder bekomme, weiß ich nicht, man verſichert es mir aber.

Was machen denn meine lieben Kinder? In unſerer Kaſerne haben 63 Kinder die Blattern gehabt, davon ſind 16 geſtorben. Der General v. T. will nicht die Kuhpocken mit Gewalt inokuliren laſſen. Ich tue es vielleicht, denn er gehet den 16. auf 14 Tage weg, und dann dependirt alles von mir allein.

Wir haben hier eine militäriſche Gelehrte Geſellſchaft*) geſtiftet, ich wurde aufgefordert daran Teil zu nehmen und bei der erſten Zuſammenkunft zum Direkteur derſelben ernannt. Daß ich alle Gelegenheiten, die mich hier bekannt machen können, ergreife, kann mir niemand verdenken, zumal wenn es eine Sache nach meinem Geſchmacke wie die ebengenannte iſt.

*) Die noch heute beſtehende „Militäriſche Geſellſchaft".

1801 Adieu, meine liebe Kläre; ich bitte Euch, ſchreibt viel, aber klein, denn das Poſtgeld iſt allzu hoch. Adieu, ſchreibt mir auch etwas von dem Garten. Dein Dich zärtlich liebender S.

[StA. R. 92. Scharnhorſt Nr. 5.]

147. An den hannoverſchen Artillerieleutnant Ludewig*).

[Berlin, vor dem 24. Auguſt 1801.]

Mein lieber Ludewig!

Ich empfehle mich hierdurch Ihrer ferneren Freundſchaft und Liebe. Sie wiſſen wohl, daß ich immer eine große Achtung für den Eifer, mit dem Sie dienen, gehabt habe, und daß ich mich ſehr glücklich würde gehalten haben, wenn es hätte ſein können, daß wir in einer nähern Verbindung geſtanden hätten. Der Himmel erhalte Sie geſund, alsdann werden Sie gewiß eine ſehr gute Laufbahn haben, denn man erkennt allgemein Ihre Verdienſte. Erhalten Sie mir Ihre Freundſchaft und ſein Sie verſichert, daß mir nichts angenehmer ſein würde, als wenn ich Ihnen von der meinigen tätige Beweiſe geben könnte.

Haben Sie die Güte und laſſen Sie mir eine Abſchrift von Ihren Verſuchen von den Schlagröhren zukommen. Schicken Sie dieſelben an den Mittwochen zu dem Doktor Stieglitz, ſo erhalte ich ſie gelegentlich.

Ihr Freund

G. Scharnhorſt.

[Klippel, Scharnhorſt III. 16 f. F. A. Brockhaus. Leipzig 1871.]

148. An Artillerieleutnant Ludewig.

Berlin, den 24ten Auguſt 1801.

Mein lieber Ludewig!

Ich habe Ihren mir ſehr werten Brief mit vielen herzlichen Vergnügen geleſen und danke Ihnen für dieſen Beweis Ihrer Freund-

*) Vgl. S. 52**).

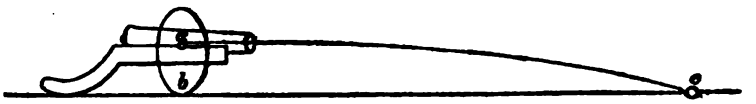
ſchaft von ganzer Seele. Meine Geſchäfte laſſen es nicht zu, daß ich 1801
Ihnen ſo weitläuftig antworte, als ich es tun würde, wenn ich blos den Gefühlen der Freundſchaft und Anhänglichkeit folgte. Ihre ſpäte Beförderung hat allein darin ihren Grund, daß der Feldmarſchall zu der Zeit durchaus keine Kapitäne machen wollte, weil er, wenn er einige machte, andere zu ſehr dadurch zurückſetzte. Er wurde mir einmal ganz böſe, als ich mich zu warm für das Avancement der Artillerie intereſſirte; ich kann Ihnen aber, mein lieber Ludewig, verſichern, daß er Ihre Perſon und Ihre Verdienſte als Artillerie-Offizier erkennt und ſchätzt und großes Zutrauen zu Ihnen hat.

Sie können nicht glauben, wie ſehr es mir freut, daß Sie doch wenigſtens bei der Batterie die Pferde behalten haben. Das übrige wird ſich jetzt wohl finden. Der Organiſationsplan mit dem Kompagnie-Chef der reitenden Kompagnie taugt nichts, in jeder Rückſicht nichts, wiewohl die zeitigen perſönlichen Verhältniſſe ihm Eingang verſchaffen werden.

Ich freilich war dafür, daß der 6Ender 1050 ℔ wiegen müßte. Machte man ihn nur 900 ℔ ſchwer, ſo würde man ihm nicht mehr als 2 ℔ Ladung geben können, da man ihm bei 1050 ℔ doch noch 2½ ℔ Ladung geben kann. Könnte man ihm aber nur 2 ℔ Ladung geben, ſo würde er gegen den franzöſiſchen 8Ender, dem man 2½ und bei Kartätſchen 2¾ ℔ Ladung gibt, ſehr zurückſtehen. Dazu findet ſich in den Verſuchen, daß bei dem Viſir-Schuß die gänzliche Schußweite ungefähr um 200 Schritt bei 2½ ℔ Ladung größer als bei 2 ℔ iſt; dies iſt um ſo glaublicher, da bei dem 12Ender die Schußweite im erſten Anſchlage immer bei 5 ℔ um 100 Schritt größer, als bei 4 ℔ iſt. 200 Schritt größere Schußweite iſt keine unbedeutende Sache, aber eben ſo wichtig iſt noch der Vorteil der größeren Ladungen bei dem Gebrauche der Kartätſchen, und vorzüglich der 3lötigen, wenn die ganze Büchſe beinahe 1½mal ſo ſchwer als die Kugel iſt.

Man hat hier ſehr viele Verſuche mit Kartätſchen gemacht; aber ſolche Sachen ſind hier immer Geheimniſſe, und ich kann alſo nichts weiter davon ſchreiben. Es iſt für die Fortbringung der Geſchütze ſehr wichtig, wenn die Räder der Lafetten hoch ſind; 5 Fuß 9 Zoll gehet ſchon an, aber warum nicht gerade 6 Fuß? Von der andern Seite iſt es allerdings ein Vorteil, bei den hohen Rädern die Laſt niedrig zu placiren, denn je höher ſie liegt, um deſto eher wirft man um, um deſto eher kömmt der Schwerpunkt über den Unterſtützungspunkt, der

1801 im Gleiſe ſich befindet. Das Raſiren der niedrigern Geſchütze iſt wohl wenig von dem der etwas höhern verſchieden; denn es kömmt immer auf den Winkel an, den der Aufſchlagspunkt der Kugel mit der Höhe des Geſchützes macht.



Der Winkel a b c iſt immer ſehr klein, wenn die Diſtanz klein iſt; ſoll die Diſtanz aber größer werden, ſo muß der Winkel auch größer werden, und ſtehet die Kanone nicht ſo hoch, daß der Winkel im horizontalem Herausfahren der Kugel größer wird, ſo muß man die Kanone eleviren; dann gehet die Kugel in die Höhe; — und ſo erhält man den Nachteil in Abſicht des Raſirens, den man erhalten würde, wenn das Geſchütz höher ſtände.

Die Stürzung der Räder wurde aus Gefälligkeit gegen den Hrn. O. B.*) allerdings perpendikulär auf den Schenkel genommen; ich meine aber doch dabei geſetzt zu haben, daß man indeß die Einrichtung der Frachtfuhrwerke hierbei in Betracht ziehen ſollte, indem man hier nicht ſehr merklich von abgehen dürfte. Stehet dies nicht in der Inſtruktion, ſo kömmt es ſonſtwo in unſeren Deliberationen vor.

Mit den Schußwinden iſt es überall Lumperei; die Keile laſſen ſich zwar leicht untenaus, aber nicht herunter (um die Kanone zu deprimiren) winden, ohne mit einer Handſpeiche die Culaſſe zu heben. Man hat hier einige franzöſiſche Kanonen, bei denen es mir vorkommt, als wenn die Richtung geſchwinder als bei der Hannöverſchen vor ſich ginge. Schreiben Sie mir, mein lieber Ludewig, wie lange man bei den 3, 6 und 12Ödern zubringt, um 5 Grad zu eleviren oder deprimiren; ich will die nämlichen Verſuche bei den Franzöſiſchen 8 und 12Ödern machen und Ihnen die Reſultate mitteilen.

Adieu, mein lieber beſter Ludewig, ich bin Ihr innigſter und herzlichſter Freund G. Scharnhorſt.

[Klippel, Scharnhorſt III. 17f. F. A. Brockhaus. Leipzig 1871.]

*) Oberſtleutnant Braun.

[Vor Michaelis (29. Sept.) 1801]

Lieber Bruder, ich mache es mir zum Vorwurf, daß ich Dich von meiner Dienſtveränderung nicht benachrichtigt habe; ich weiß aber auch wohl, daß Du von meiner Liebe überzeugt biſt und dieſe kleine Vernachläſſigung mir nicht übel auslegſt. Ich bin ſchon ſeit dem 6ten Mai hier und Obriſtleutnant bei dem 3ten Artillerie-Regimente. Ich habe mich in meiner Einnahme hier zwar verbeſſert, indes ſind dagegen auch meine Ausgaben ſtärker. Michaelis kommt meine Familie hierher. Meine Haushaltung zu Bordenau bleibt dennoch auf dem alten Fuß, und künftigen Sommer gehet meine Frau im Mai zurück und im Juli und Auguſt ich auch auf Urlaub, wenn wir ſolange leben. Was macht Deine liebe Frau? empfiehl mich ihrer Liebe und Freundſchaft und umarme ſie und Deine Kinder in meinem Namen. — Der Hauptmann Seemann, welcher Dir dieſen Brief überbringt, will ſich ein bißchen Darmſtadt beſehen; gib ihm dazu Anleitung u. ſ. w. Ich hoffe hier in der Folge recht zufrieden und vergnügt zu leben. Der Anfang iſt mit einigen Unannehmlichkeiten und beſonders in Anſicht der Koſten verbunden geweſen. Ich bin von meinen Kameraden im ganzen gut aufgenommen und ſehr mit ihnen zufrieden, ich habe ſie zum Teil als ſehr edel und ſchätzenswert gefunden. Meine Ausſicht auf die Zukunft iſt ein Regiment; es kann freilich noch 10 bis 12 Jahre entfernt ſein, aber mein jüngſter Vordermann iſt 14, der zweite 16 und die übrigen 20 Jahre älter als ich; auch habe ich noch andere Ausſicht zur Vermehrung meiner Beſoldung. Der König hat für mich 1000 Thlr., wenn ich abgehe, und für meine Frau, wenn ich ſterben ſollte, oder für meine Kinder, bis das jüngſte 25 Jahre alt iſt, 500 Thlr. jährlich mir ſchriftlich verſprochen. Wilhelm wird nun hier ferner die Schule beſuchen und demnächſt nach Königsberg gehen und Jura ſtudieren. Er iſt ein herzlich guter Junge von Herzen, er gleicht Dir. Julchen iſt mein Ebenbild, ebenſo verlegen und timide als ich, aber auch ebenſo raſtlos und ehrgeizig. Auguſt iſt mehr materiell, Emilie, die jüngſte, iſt ein ſchönes Kind, ganz in Aeußern und Innern als die Schwiegermutter. Nun, mein guter, mein innigſt geliebter Bruder, weißt Du einige Außenlinien von meinem Zuſtand und meiner Familie. Schreib mir nun auch, wie es Dir geht, und verſichere Deiner lieben Frau meine brüderliche herzliche Liebe und Hochachtung

1801 und ſei verſichert, daß ich ſehr oft mit der innigſten Sehnſucht an Dich denke, und daß Dich zu ſehen für mich die größte Freude auf der Welt ſein würde.

Dein Dich zärtlich liebender Bruder G. Scharnhorſt.

Im dritten Bande der Denkwürdigkeiten des Revolutionskrieges*) habe ich Euere Taten bei Courtray, Ingelmünſter u. ſ. w. ſehr geprieſen. Vielleicht könnteſt Du das Buch Euerem guten Landesherrn geben.

[Frau Major Kahle, Bordenau.]

150. An ſeine Frau.

Berlin, den 2. November Dienſtag morgen [1801]

Meine liebe, beſte Kläre,

Ihr böſen Menſchen, was habt Ihr nicht alle geſchickt? ſo viel Betten? eiſerne Töpfe und Bratpfannen, Bratſpieße? Dergleichen iſt hier mehr, als das, was daran gehört. Heinrich**) hat mir über dieſe Sachen ſo viel wahres geſagt, daß ich oft gewünſcht habe, Ihr hättet ihn um Rat gefragt; übrigens gefällt es Heinrich hier nicht ſehr. Ich kann es gar nicht ſagen, wie es mir fatal iſt, daß Ihr alles von der Bordenau weg nehmet. Mein Plan war, dort ſo viel zu laſſen, daß man eine Zeit lang im Sommer alles hatte, was ſo ordinär hin erforderlich wäre; überdem koſtet der Transport weit mehr, als die Sachen wert ſind. Heinrich hat 17 Thlr. verzehrt; ich gebe ihm 6 Scheffel Haber mit, 2 hat er hier verzehrt, das ſind 8, die 10½ Thlr. koſten; dazu noch 9 Thlr. baar, macht in allem 36 Thlr. Die Schinken und die Aepfel von Julchen ſind noch das Beſte. Ich hatte gehofft, daß Wilhelm mit gekommen wäre; ſeine Bücher ſind ſchon auf ſeiner Stube aufgeſtellt, die eine wahre Studirſtube unterm Dache iſt. Uebrigens iſt nichts verdorben, die Betten ſind wohlverwahrt, das Spiegel iſt ſchon aufgehangen, und alles Küchengerät, Taſſen u. ſ. w. wird jetzt in die Speiſekammer gepackt.

Entgegenkommen, meine innigſtgeliebte Kläre, kann ich Dir nicht; ſchreib mir aber, welchen Weg Du nimmſt, alsdann komme ich Dir

*) „Neues Milit. Journal" 10. Bd. oder „Milit. Denkwürdigkeiten unſerer Zeiten, insbeſondere des franz. Rev.-Krieges". 3. Bd. Hannover 1801.
**) Scharnhorſts Diener.

auf eine kurze Distanz entgegen. Ich schicke Dir hier 60 Thlr. in 1801
Golde und 50 Thlr. in Preußischen Gelde*), von dem Du das grobe allerwärts ausgeben kannst, so bald Du aus dem Hannövrischen bist. Nach dem, was mir Heinrich sagt, halte ich den Weg, welchen er gekommen ist, besser als den über Braunschweig, Helmstädt, Magdeburg und Potsdam; vielleicht wäre es am besten, wenn er Euch herführe. Ueberleg das mit dem Bruder.

Canzler will ich hier, ob ich ihn gleich nicht leiden kann, diesen Winter noch behalten. Ein Pferd soll wieder zurück, indem die Fourage hier entsetzlich teuer ist. Ihr braucht hier indeß Euch nicht für Mangel zu fürchten, ich habe von allen, freilich nicht viel, eingekauft. — Dies Jahr ist für uns nur allzu hart.

Den einen Leuchter schicke ich zurück, ich habe schon 4 gekauft und außerdem einen zum ordinären Gebrauch. Wie freue ich mich auf Euere Hierkunft; seid nur vorsichtig, damit Ihr auf der Reise kein Unglück habt. Adieu, meine innigstgeliebte Kläre und meine lieben Kinder, kommt nur bald in meine Arme!

Euer S.

[StA. R. 92. Scharnhorst Nr. 5.]

151. An Prinz Louis Ferdinand von Preußen.

Berlin, den 1. Dez. 1801.

Ew. Königlichen Hoheit schicke ich hier ganz untertänigst die Aufsätze, welche Sie die Gnade gehabt haben mir zu kommunizieren, zurück. Ich habe sie nicht allein mit sehr großen Interesse, sondern auch mit Belehrung gelesen, und was die Präzision im Vortrage betrifft, so glaube ich, daß Ew. Königlichen Hoheit viele militärische Schriftsteller übertreffen. Dies alles ist meine ungeheuchelte Beurteilung und mein Gefühl der Freude darüber, daß das Preußische Haus einen Prinzen hat, der so viel auf die Zukunft verspricht und sich schon als Jüngling einen so großen Fond von gründlichen Kenntnissen erworben hat, den sich unsere erfahrensten Krieger nur selten rühmen können.

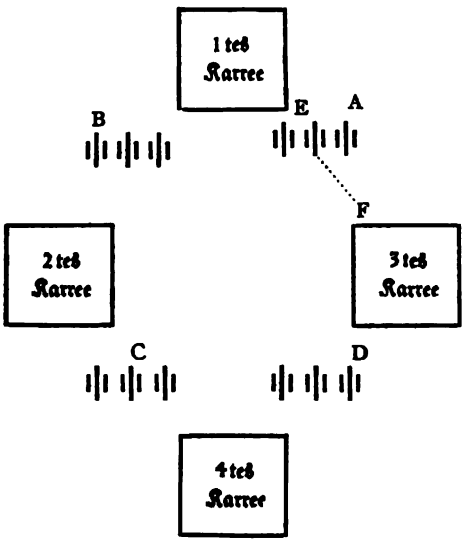
Der Aufsatz über die verschiedenen Arten des Angriffs würde mit Vergnügen in jedem milit. Journale gelesen werden; ich nehme mir die Freiheit bei derselben zu bemerken, daß beim obliken Angriff dem Feinde es immer schwer fällt, dem Ueberflügeln zuvor zu kommen. Es

*) Randbemerkung: „Das Geld ist auf der Post an den Bruder geschickt."

1801 iſt ſchon zu ſpät, wenn er es entdeckt. Mit einer ganzen Armee, oder nur beträchtlichen Korps hat es viele Schwierigkeit, ohne Vorbereitung eine Bewegung mit Ordnung auszuführen. Bei Kolin war von Daun vorher die Dispoſition gegeben, und der König hatte auf keine Weiſe die Aufmerkſamkeit auf die Front der Oeſterreichſchen Armee erregt. Bei Prag zerriß die Linie, und der König fiel bei Kyge in die Lücke.

Hätte St. Germain mit der Reſerve den König bei Roßbach von vorn angegriffen, während Soubiſe ihn in Rücken ging, ſo wäre dieſe Schlacht vielleicht anders ausgefallen. Und dann focht ſie eine kleine, in Manövriren geſchickte Armee, mit einem großen Heerführer, gegen eine ſehr wenig geübte, von mehreren Nationen zuſammengeſetzte, von einem ſchlechten General kommandirte, in den offenſten Terrain. Eine hieraus abſtrahirte Regel möchte nur auf wenige Fälle anwendbar ſein.

Sehr gründlich iſt der Aufſatz über die Karrees; dieſe Materie iſt hier ſo auseinandergeſetzt, daß ihn jeder Infanterie-Offizier nicht ohne großen Nutzen leſen wird. Wenn eine ganze Brigade die Karree-Stellung wählt, ſo verändert die Artillerie hier vieles. In ſolchen Fällen muß man die Artillerie aber nicht auf die Ecken der einzelnen Karrees, ſondern zwiſchen dieſelben nehmen. Auf den Ecken machen die Kanonen nur Unordnungen.



Befinden ſie ſich aber zwiſchen den Karrees in A, B, C und D, ſo können ſie raſch und frei vorgehen, und beim Einbruch in ihre Lücken zurückkehren und nach der Linie E F ſich ſtellen.

Der Haupt-Vorteil der Artillerie bei allen Rückzügen beſtehet ohne Zweifel darin, daß ſie den Feind in einer großen Entfernung hält und verhindert von den glücklichen Augenblick zu profitieren.

Indem ich mir Ew. Königlichen Hoheit Gnade gehorſamſt empfehle, habe die Ehre mit dem tiefſten Reſpekt zu ſein 1801

Ew. Königl. Hoheit
untertäniger
Scharnhorſt.

[Kgl. Hausarchiv Charlottenburg. R. LVII. Prinz Louis F. — Abſchrift.]

152. An Friedrich Wilhelm III.

[1801]

Der hier folgende Aufſatz*) beſchließt die Abhandlungen**), welche ich über die Armee-Diviſionen und die Fechtart derſelben Euer Majeſtät zu übergeben die hohe Gnade gehabt habe. Es iſt hier bloß von der Einrichtung der Artillerie die Rede, und ſo wie in dem vorhergehenden von den vorgetragenen Grundſätzen eine Anwendung auf die Infanterie von Euer Majeſtät Armee gemacht wurde, ſo iſt hier auch bei der Artillerie verfahren. Es ſind bei dieſer Gelegenheit einige Veränderungen in dem jetzigen Mobilmachungsplane vorgeſchlagen, welche die in dem nun geendigten Revolutionskriege veränderte Art den Krieg zu führen herbeigeführt hat, und auf welche vorher niemand kommen konnte.

Indem ich hier über dieſen Gegenſtand meine Meinung für Euer Majeſtät freimütig niederzulegen mir die Freiheit alleruntertänigſt nehme, darf ich noch hinzufügen, daß der Artillerie-Mobilmachungsplan für Allerhöchſtdero Armeen, nach dem geringen Maß meiner Kenntniſſe, eine vortreffliche Einrichtung iſt, welche keine andere Armee aufzuweiſen hat, daß dieſer Plan in allen ſeinem Detail mit beſtändiger Rückſicht auf die beſondern Umſtände mit einem tiefen

*) „Über die Stärke und Verteilung der Artillerie bei einer in Diviſionen oder Korps geteilten Armee." KA. Verz. 12 Nr. 12.

**) Dieſe Abhandlungen, die Scharnhorſt i. J. 1801 nach ſeinem Übertritt in preußiſche Dienſte dem König überreichte, ſind nicht mehr aufzufinden. Wie man aus Anführungen erkennen kann, handelte es ſich außer dem eben erwähnten Aufſatz noch um 3 Denkſchriften. Die erſte befaßte ſich mit der Einteilung der Armee in Diviſionen oder Korps aller Waffen, die andere ſchlug vor, im erſten Treffen nur Infanterie und Artillerie, im zweiten nur Kavallerie aufzuſtellen, die dritte Denkſchrift behandelte die Verwendung des 3. Gliedes zum Schützendienſt.

1802 Blick in die innern Verhältniſſe der Verfaſſung des Artilleriekorps und mit einem großen Fonds von praktiſchen Kenntniſſen entworfen und nach den beſondern Umſtänden der Monarchie eingerichtet iſt.

Die Vereinfachung der Geſchütze in Euer Majeſtät Armeen, nämlich die Einführung der ſogenannten mittleren 12Ver und leichten 6Ver und die Ausſchließung aller andern Gattungen von dieſen Kalibern und mehrere Simplifizierungen, welche in dieſem Plane zuerſt feſtgeſetzt ſind, haben Euer Majeſtät Artillerie der Vollkommenheit um ein Großes näher gebracht, wiewohl dieſe Waffe in allen Armeen und alſo auch in Allerhöchſtderoſelben noch einer großen Vervollkommnung in anderer Rückſicht fähig iſt und in der letzteren leicht durch Benutzung der Einſichten der Offiziere des Korps erhalten werden kann.

[KA. Verz. 12 Nr. 12.]

153. An Buchhändler Helwing.

Berlin, den 16. Juli 1802.

Ew. Wohlgeboren Schreiben, worin Dieſelben mir die Verſicherung geben, daß unſere Rechnungen von beiden Seiten abgetan ſind, und daß wir an einander keine gegenſeitigen Forderungen haben, habe ich richtig erhalten und bezeuge gleichfalls hierdurch, daß dies ſeine Richtigkeit hat.

Was nun mein Werk über die Artillerie*) betrifft, ſo verhält es ſich mit demſelben jetzt ganz anders, als mein ehemaliger Plan war. Ich kann es nicht, ohne es umzuarbeiten, in die Welt ſchicken. Meine neuen Verhältniſſe als Artilleriſt machen dieſe Veränderung meines Plans notwendig. Es wird nun zum Teil ein neues Werk, und es macht jetzt 2 Bände aus, wovon der 2. auch den Gebrauch der Artillerie in Belagerungen neben dem im freien Felde enthalten wird, ein Gegenſtand, welcher noch gar nicht in meinem alten Werke behandelt war.

Es wird daher jetzt ein vollſtändiges Werk über die Artillerie. Vielleicht muß man den 2. Band gar in 2 Bände, wegen der Koſten, welche die Plane erfordern, ſeparieren. Nur in dem 1. Bande wird ein großer Teil des alten Werks benutzt, aber doch durchaus verbeſſert.

*) Vgl. Brief vom 7 Nov. 1796. Nr. 98 S. 166.

Ew. Wohlgeboren ſind zu billig, als daß Sie nicht geneigt ſein ſollten, mir für dies Werk ein angemeſſenes Honorar zu bewilligen, wobei ich aber bemerke, daß bei jedem Band leicht 10 bis 12 Plane kommen, von denen jeder 20 und einige vielleicht 30 rh. und darüber zu ſtechen koſten. Die Plane ſind zum Teil fertig, und es wird täglich daran gearbeitet; ich bin auch erbötig, ſie zum Teil hier, ſo wohlfeil als möglich, ſtechen zu laſſen, wobei ich nicht auf höchſte Schönheit ſehen werde, weil Jäk und einige andere hieſige Kupferſtecher gar zu teuer ſind. Ich möchte nicht gern, daß von meinem Vorhaben jemand etwas erführe, und ich erwarte Ihren Entſchluß ſo bald als möglich. 1802

Mit größter Hochachtung bin ich

Ew. Wohlgeboren
dienſtwilligſter Diener
Scharnhorſt.

N. S. Es hat hier immer an meinen Taſchenbüchern*) gefehlt. Schicken Sie dem Leutnant Perlitz beim 3. Artillerie-Regiment ein Dutzend Exemplare und beſtimmen Sie ihm den Preis und einige Proviſion, die Sie ihm geben. Es iſt ein ſehr zuverläſſiger Mann, er wird die Bezahlung pünktlich leiſten, ſobald ſie abgeſetzt, welches gewiß im Okt. geſchiehet. S.

[KM. 1552.]

154. An Generalleutnant v. Rüchel.

Berlin, den 9. Auguſt 1802.

Hochwohlgeborener Herr,
Hochgebietender Herr Generalleutnant.

Ew. Exzellenz lege ich einige Aufſätze vor, welche, obgleich ſie ins Artillerie-Fach ſchlagen, doch eigentlich ein Gegenſtand der angewandten [Taktik] ſind. Ich ſuche in denſelben zu beweiſen:

1.) daß die reitende Artillerie größere und weſentlichere Vorzüge vor der zu Fuß habe, als man gewöhnlich glaubt;

) Vgl. S. 16).

1802 2.) daß die Preußiſche Armee aus zu wenig reitender Artillerie beſtehe, und wenn keine Vermehrung bei den neuen Akquiſitionen ſtattfinden ſollte, noch Fußartillerie in reitende Artillerie verwandelt werden muß.

Ich habe dieſe Aufſätze Sr. Majeſtät dem Könige als eine Folge von andern, ſchon ehedem eingereichten, durch den Herrn Major von Holzmann*) übergeben. Es möchte aber ſehr leicht ſich zutragen, daß ſie unter der Menge von Vorſchlägen, die jetzt eingekommen, ſich verlieren, wenn nicht günſtige Umſtände zu ihrer Unterſuchung Veranlaſſung geben.

Ich empfehle mich in dieſer Hinſicht Ew. Exzellenz beſonderer Protektion ganz gehorſamſt, wenn Dieſelben finden ſollten, daß ſie einige Aufmerkſamkeit verdienen.

Ew. Exzellenz können dies am beſten beurteilen; frei von der Vorliebe des Alten, ſind Sie kein Anhänger des Neuen. Sie haben den Vorteil, zwiſchen beiden in der Mitte zu ſtehen. Kleinliche Rückſichten, die ſonſt auch ſeltnen Männern ankleben, ſtanden nie Ihrer ſcharfen Beurteilung im Wege, gut gemeinte Vorſchläge wurden daher von Ihnen mit Wohlwollen aufgenommen.

Das iſt die Entſchuldigung der Freiheit, welche ich mir durch Ueberſchickung der beigefügten Aufſätze genommen habe.

Mit größtem Reſpekt und der unbedingten Verehrung habe ich die Ehre zu ſein Ew. Exzellenz gehorſamſter Diener

Scharnhorſt.

[Jahrbücher f. d. deutſche Armee und Marine Bd. 27. S. 195. 1878.]

155. An Buchhändler Helwing in Hannover.

Berlin, den 30. Okt. 1802.

Ew. Wohlgeb. Schreiben vom 23. Okt. habe ich richtig erhalten. Daß der Kupfer diesmal ehe als der Druck der Denkwürdigkeiten fertig wird, iſt ſehr gut, indem man nun die genaue Uebereinſtimmung erhalten kann. Sie werden in 8 Tagen das Manuſkript zu den Denkwürdigkeiten und auch die Platte erhalten. Ich habe ſie ſchon bezahlt und werde demnächſt Ihnen die Quittung zuſchicken.

*) Generaladjutant des Königs.

Ich habe 7½ Piſtolen gegeben und zu den 24 Rthlr. 12 Gr., 1803
welche ich von dem Leutnant Perlitz*) erhalten habe, noch 3 Piſtolen zugelegt. Sie würden mir eine groſse Freundſchaft erzeigen, wenn Sie den beigelegten Brief mit 3 Piſtolen begleitet an den Leutnant Ziehen**) ſchickten. Es wäre mir aber äuſserſt daran gelegen, daſs dies den erſten Tag geſchehen möchte. Dabei erſuche ich Sie, in Ihren Briefen an mich nichts von dieſen 3 Piſtolen zu erwähnen, viel weniger noch mir eine Quittung zu überſchicken. Hiermit wäre alsdann die Platte zu den Denkwürdigkeiten bezahlt. Von den übrigen ſind jetzt ſchon 2 fertig, und es werden in wenigen Tagen noch 4 bis 5 fertig. Dieſe vorläufige Arbeit iſt wichtig für das Werk***), und ich kann alſo nicht umhin Ew. Wohlgeboren zu erſuchen, mir auf 100 Ex. eine Anweiſung zur Bezahlung derſelben zu geben. Ich werde indeſs die beiden fertigen vorläufig bezahlen. Sie ſehen hieraus, wie ſehr mir das Werk am Herzen liegt. Ich wiederhole jetzt die Bitte, 3 Piſtolen (Gold oder Kaſſenmünze) an den Leutnant Ziehen ſofort zu ſchicken und hiervon nichts weiter in Ihren Briefen an mich zu erwähnen. Mit vieler Hochachtung habe ich die Ehre zu ſein

Ew. Wohlgeboren
dienſtwilligſter Diener
Scharnhorſt.

[Helwingſche Hofbuchhandlung.]

156. An den Kanzlei-Regiſtrator Friderici in Hannover.

Berlin, den 12. Februar 1803.

Mein wertgeſchätzter alter und langjähriger treuer Freund!

Meine mir innigſtgeliebte Frau iſt nicht mehr; ein hier graſſierendes Entzündungsfieber überfiel zuerſt Wilhelm und darauf meine Frau. — Ein Nervenfieber geſellte ſich bald dazu und aller Sorgfalt und Mühe ungeachtet ſtarb ſie dennoch am 17ten Tage der Krankheit — ſanft, ohne daſs ſie es ahnete. Wenn es auf innere Güte des Herzens ankam, aufs Gefühl für Leiden anderer, ſo übertraf ſie ihre Nebenmenſchen, aber ſie war ſelbſt dabei nicht glücklich;

*) Vgl. S. 243.
**) Vgl. S. 21††).
***) Handbuch der Artillerie.

1803 von trauriger Gemütsart floh ſie alle Freuden. — Begegnen ſich die Geiſter nach dem Tode, ſo wird Linchens Geiſt ſie zuerſt empfangen haben. — Nun, mein Freund, eine Bitte. Bringen Sie dieſen einliegenden Brief an meinen Bruder*), bereiten Sie ihn aber erſt vor, ehe Sie ihm den Brief zeigen. Er wird ſich ſehr betrüben. Außer ihren Kindern und mir hatte ſie zu niemand mehr Liebe und Zutrauen als zu ihm, und das wußte und ſchätzte er.

Empfehlen Sie mich Ihrer Frau Gemahlin, Herrn Sohn und Mamſell Tochter — und ſagen Sie ihnen dieſen Sie gewiß rührenden Todesfall, der uns um ſo unerwarteter kam, da ſie von ihrer langjährigen Krankheit faſt gänzlich hergeſtellt war; haben Sie auch die Gütigkeit, Beckendorfs in meinem Namen alles das zu ſagen, was ich Ihnen, mein liebſter Freund, hier geſchrieben habe.

Adieu, mein beſter alter Freund.

Scharnhorſt.

Mein Wunſch iſt

1) meinen Bruder auf die Nachricht vorzubereiten, ohne zu ſagen, daß Sie einen Brief von hier hätten;
2) dann ihm meinen Brief zu geben — und hernach zu ſagen, was ich geſchrieben.

S.

[Klippel, Scharnhorſt III. 79 f. F. A. Brockhaus. Leipzig 1871.]

157. An Major v. d. Kneſebeck**).

Berlin, den 16. April 1803.

Verehrungswürdigſter Freund, Ihr Aufſatz***) iſt ſehr wichtig für unſeren Staat — bei der bisherigen Einrichtung waren Verwirrungen aller Art, wenn ein Krieg entſtand, unvermeidlich. Ihre Organiſation iſt ſo einfach, daß jeder davon den Nutzen einſehen muß. Es iſt aber ſehr zu befürchten, daß er mit, vielleicht eingeforderten, Gutachten von Männern, zu denen man großes Zutrauen hat, nicht übereinſtimmt.

*) Wilhelm.

**) Karl Friedrich von dem Kneſebeck, Major im Generalſtabe, der ſpätere Feldmarſchall.

***) „Ideen über Geſchäftsverwaltung zum weiteren Nachdenken bei der erledigten Generaladjutantur.“ KA. D I. (gelb) 36.

Gewöhnlich wird bei der Wahl eines Mannes zu einer wichtigen 1803
Stelle mehr auf perſönliche Verhältniſſe als auf Geſchicklichkeit und Brauchbarkeit Rückſicht genommen.

Auf meine Verſchwiegenheit können Sie ſich verlaſſen. Phull*) darf von allem nichts wiſſen, damit er ſich überzeugt hält, die Sache käme unmittelbar, ohne alle Verwendung, vom Könige. Er iſt in ſolchen Angelegenheiten wunderlich, und man muß daher bei ihm ſehr behutſam ſein. Er ſagte mir vor wenigen Tagen, Sie, Köckeritz und Jagow wären die einzigen, die ohne perſönliche Rückſicht eine gute Beſetzung der erſten Stelle in der Generaladjutantur wünſchten, er glaube aber, daß der König zu Vorſchlägen von andern mehr Vertrauen haben würde. Auch zu mir hat er geſagt, daß er die Stelle eines Generaladjutanten nicht annehme — er fürchtete ſich vor die damit verknüpften Unannehmlichkeiten und die vielen mechaniſchen Arbeiten — bei der vorgeſchlagenen Einrichtung würden dieſe Gründe ihn nicht abhalten. Er glaubt übrigens nicht, daß er dazu gewählt wird, und ich vermute, daß er, wenn ihn ein Antrag geſchiehet, nicht abgeneigt ſein wird, denſelben bei der veränderten Einrichtung anzunehmen. Ich werde unterdeß alles anwenden, ihn zu der Annahme zu überreden.

Für die gute Meinung, die Sie von meinen Fähigkeiten haben, danke ich innigſt und herzlichſt. Da die Stabsoffiziere bei der Artillerie, wenn ich den Kommandeur ausnehme, nichts zu tun haben und auch nichts tun noch tun dürfen, ſo könnte man freilich, ohne alle Koſten, ebenſogut einen bei dem Generalſtabe als bei dem Kriegeskollegio anſtellen. Die Aſſeſſoren im Kriegskollegio, Pontanus**) und Neander, haben ihre Beſoldungen und Kompagnien in der Artillerie. Dieſe Einrichtung erlaubt überdies zu allen Zeiten eine beliebige Vertauſchung oder andere willkürliche Anſtellung.

Halten Sie mich, mein unſchätzbarer Freund, Ihres Zutrauens würdig, ich werde mich immer bemühen, es zu verdienen.

Scharnhorſt.

Ihr Brief iſt der Flamme geopfert.

[KA. D I. (gelb) 36.]

*) Oberſt und Generalquartiermeiſterleutnant.
**) Vgl. S. 232.

158. An Major v. Ompteda.

[Bruchstück. Juni 1803]

Scharnhorst, der in sorgenvoller Aufmerksamkeit beobachtete, wie das kleine hannoversche Heer durch das Vordringen der überlegenen französischen Armee unter Mortier mehr und mehr in eine hoffnungslose Lage geriet, sandte dem hannoverschen Major v. Ompteda, seinem langjährigen Freunde und Waffengefährten, eine Unterkunftsübersicht der französischen Truppen im Hannoverschen und setzte die Bemerkung darunter:

„Man hofft aber in diesem Entwurf noch Veränderungen machen zu können."

„Uebrigens lege ich hier die Geschichte des Ausfalls von Menin bei, der zeigt, was man kann, wenn man nur will."

[F. v. Ompteda, die Überwältigung Hannovers durch die Franzosen. Hannover 1862.]

159. An Buchhändler Helwing.

Berlin, den 28. Jan. 1803 [1804].

Der Buchdrucker in Königslutter hat mir geschrieben, daß ich ihm das Manuskript des Artillerie-Werkes nicht schicken möchte, weil er mit Ew. Wohlgeboren wegen des Drucks nicht einig wäre und in jedem Fall denselben erst nach Ostern anfangen könnte. Er schreibt mir, daß Dieselben eine Auflage von 2500 Exemplaren machen wollen. Dies wünsche ich nicht. Es ist für mich nicht gut und auch selbst für Sie nicht. Ich arbeite in der Sache weiter, und ein Werk der Art wird immer verbessert. Die große Anzahl von Planen bleibt ja ohnehin. Ich ersuche Sie daher, die Auflage bei höchstens 1200 zu lassen. Ich habe hierüber zwar keine Bedingung gemacht, ich habe aber auch vorausgesetzt, daß ein gewisser Mittelweg hierin genommen würde. Die Plane sind bis auf ein paar fertig; ich habe schon 300 rh. dafür vorgeschossen. Ich bitte recht dringend, mit dem Buchdrucker in Königslutter den Druck auf eine bestimmte Zeit zu ordnen.

Mit aller Hochachtung bin ich

Ew. Wohlgeboren
dienstwilliger Diener
Scharnhorst.

[KM. Nr. 1552.]

160. An Hauptmann v. Müffling*). 1804

Berlin, den 13. Juni 1804.

Ew. Hochwohlgeboren gratuliere ich von ganzem Herzen zu dem Avancement von Stabskapitän und wirklichen Quartiermeiſterleutnant. Was Dieſelben mir von Ihrer Lage ſchreiben, ſtimmt ganz mit meiner Anſicht. Vor jetzt läßt ſich indeß hierin keine Aenderung treffen. Die Offiziere vom Generalſtabe haben einen ehrenvollen, aber auch einen ſchweren Dienſt, wenn ſie ihre Pflichten auch nur einigermaßen erfüllen wollen. Sie müſſen ſich daher demſelben ganz widmen und auf keinem Nebenwege ihre Kräfte und Zeit verſchwenden. Ew. Hochwohlgeboren werden zu den vorzüglichſten Köpfen des Generalſtabes gerechnet, und es wird daher für Sie keine Schwierigkeit haben, ſich bald einige Fertigkeit in den Verrichtungen desſelben zu erwerben, und ich werde ſuchen, daß Sie dazu Gelegenheit bekommen. Ob ich in die dortige Gegend kommen werde, weiß ich noch nicht. Der Herr Major von Kneſebeck wird in jedem Fall nach Erfurt kommen. Meine Adreſſe iſt bis zum 25. Juni nach Braunſchweig, dann bis zum 25. Juli nach Hildesheim, dann bis zum 16. Auguſt nach Driburg im Paderbornſchen, allerwärts poſte reſtante. Den 24. Auguſt werde ich nach Halberſtadt mit den meiſten Offizieren zuſammenkommen.

v. Scharnhorſt.

[Freiherrlich v. Müfflingſches Familienarchiv in Ringhofen i. Thüringen.]

161. An Buchhändler Helwing in Hannover.

Berlin, den 24. Nov. 1804.

Ew. Wohlgeb. Schreiben vom 14. Nov. habe ich nebſt den 13 Louisdor erhalten. Aus dem beigelegten Promemoria werden Dieſelben meine Abrechnung ſehr leicht machen können, und dann werden Sie finden, daß ich noch mehr als 329 Rthlr. zu fordern habe. Ich bitte daher recht ſehr, die Anweiſung zu akzeptieren und mir bald eine Ab-

*) Friedrich Karl Ferdinand Freiherr v. Müffling, ſonſt Weiß genannt, der ſpätere Feldmarſchall.

1804 rechnung, in der unſer Verhältnis genau beſtimmt iſt, zu überſchikken. Daß mit dem Verlag eines wichtigen und weitläuftigen Werkes Auslagen verknüpft ſind, kann Ew. Wohlgeboren nicht befremden und iſt eine Sache, die mir nicht zur Laſt gelegt werden kann.

Ich werde, ſobald ich weitere Nachricht von Dieſelben erhalte, die Ueberſchickung des Manuſkripts zum zweiten Bande beſorgen.

Eine Anzeige in den hieſigen Zeitungen werde ich auf Ihre Koſten veranſtalten. Die Subſkription bei der Artillerie iſt noch nicht bewerkſtelligt. Ich bitte aber vorläufig an den Leutnant Perlitz zum anderweitigen Verkauf zu ſchicken: 20 Exemplare des 1. Bandes des neuen Werks, 20 Exempl. des Taſchenbuchs, 20 Exemplare des Unterrichts des Königs von Preußen an ſeine Generale und 20 Ex. des 3. Teils des Handbuchs für Offiziere. Der Preis ſowohl netto als brutto wird dem L. P. zugleich bekannt gemacht.

Ich wünſchte ſehr, daß eine Anzeige in der Freimütigen und vorzüglich in der allgemeinen Litteraturzeitung, ſowohl in die Haller als Oberdeutſche gerückt würde. — Auch werde ich eine für die allgemeine deutſche Bibliothek beſorgen, wenn Sie es wünſchen — der Reichsanzeiger gehet ins Reich, wo wenige andere Zeitungen hinkommen. Verſäumen Sie keine Anzeigen. Schicken Sie ein Exemplar nach Karlsruhe an den Major v. Porbeck*), aber nicht in meinem Namen.

Ferner erſuche ich Sie, von den vier Exemplaren, welche Sie noch dort haben, eins an den Rat Wehrs**) in meinem Namen zu ſchicken und mich ſeiner Freundſchaft zu empfehlen.

Mit aller Hochachtung

Ew. Wohlgeboren
dienſtwilligſter Diener

v. Scharnhorſt.

Promemoria.

Am 1. Jan. 1803 hatte H. Helwing keine weitere Forderung an mich und ich keine an ihn; alle ältern Forderungen ſollten vermöge einer ſchriftlichen Uebereinkunft von beiden Seiten aufgehoben werden.

*) Heinrich P. R. v. Porbeck, badiſcher General, gab 1801—1806 die militäriſche Zeitſchrift „Neue Bellona" heraus.

**) Mecklenburg-Strelitzſcher Hofrat und Agent in Hannover.

Außer der Rechnung, welche ich am 24. Sept. 1804 an den H. 1805
Helwing übergeben habe, habe ich noch zu fordern

1. Für Auslagen an Kupferſtecher 63 Rthlr.
2. Für den 1. Band meines Werks à Bogen 2 Louisdor oder 36½ Bogen und 13 Plane à 2 Louisdor macht 495 „

Was ich erhalten habe, weiß H. Helwing, außer 18 Rthlr. 16 gr., welche von dem Leutnant Perlitz an mich abgegeben.

Die 10 Exemplare auf Druckpapier, ſo ich von meinem Werk erhalten, können mir zu 20 Rthlr. berechnet werden, da ich indeß zugegeben habe, daß der Druck des Werks weit kleiner iſt, als abgeredet war, ſo glaube ich, daß die Billigkeit erfordere, daß dies nicht geſchiehet.

Berlin, den 24. Nov. 1804.

v. Scharnhorſt.

[Helwingſche Hofbuchhandlung.]

162. An die Helwingſche Buchhandlung in Hannover.

Berlin, den 4. Mai 1805.

Ich überſchicke hier den Korrekturbogen*), ich erſuche Sie dringend 1) bei dem nächſten, mir einen Abdruck von dieſem zurückzuſchicken; 2) die Tabellen erſt zu beſorgen, weil ich dieſe zum Nachſchlagen bei dem Text gebrauche.

Wegen des Leutnants Perlitz iſt nichts zu befürchten, auch hat er mir ſchon einen Teil des Geldes ausbezahlt, übrigens aber alles in Preußiſchen Kurant berechnet, welches nicht viel von der Konventions-Münze verſchieden iſt.

Da ich von hier bald abreiſe und nach Hannover komme, in Bordenau ungefähr 6 bis 8 Wochen bleibe, ſo wird unterdes die Korrektur geſchwind beſorgt werden. Ich werde nächſtens anzeigen, wann ich hier weggehe. Das Manuſkript zu einem Teile der Denkwürdigkeiten**) iſt fertig. Da hierzu ein Plan ſchon geſtochen iſt und

*) zum 2. Band des Handbuchs der Artillerie (Hannover 1806).
**) 6. (und letzter) Band der „Milit. Denkwürdigkeiten unſerer Zeiten".

1805 alſo benutzt werden muß; ſo wäre mir es lieb, wenn dieſer Band aufs forderſamſte gedruckt würde. Es könnte bei meiner dortigen Anweſenheit geſchehen. In dem Fall würde ich ſofort das Manuſkript überſchicken. Ich habe meine Artillerie in der berliniſchen Ungerſchen Zeitung anzeigen laſſen — ich werde es noch weiter in Verbindung des 2ten Teils beider tun. Ich habe gar nicht geſehen, daß Sie Ihren Verlag in den gelehrten Zeitungen ankündigen laſſen. Ich fürchte, daß Sie dieſe Erſparung bereuen werden.

v. Scharnhorſt.

[Klippel, Scharnhorſt III. 108. F. A. Brockhaus. Leipzig 1871.]

163. An ſeine Tochter in Bordenau.

Nordhauſen, den 15. Juli 1805.

Meine liebe Julchen. Ich bin bis hier ganz glücklich gereiſet und habe meine Reiſedispoſition ſehr genau ausgeführt*). Meine Geſundheit iſt ſehr gut, und Schmid**) und die Pferde ſind ſehr mutig. Wir könnten ſchon weiter ſein, wenn ich nicht darauf rechnete, daß das große Pferd noch nicht an das Laufen gewöhnt wäre. Denn auf das geſchwind gehen kömmt es nur an, weil der Wagen ſo leicht gehet, daß die Pferde es kaum merken, daß ſie ihn hinter ſich haben. Sag alles dies dem Onkel***). Sorge für Auguſt und vorzüglich ſage an den Onkel, daß Auguſt nicht anderſt als mit ihm den Hengſt bei den Fliegen reiten darf, indem er bei den Fliegen ganz außerordentlich ungeſtüm wird.

Wenn Heinrich zu der Hochzeit und zu ſeinem Zeuge Geld haben muß, ſo gib es ihm und leihe es von dem Onkel. — Nun lebe wohl,

*) Scharnhorſt, der am 26. März 1804 zum dritten Generalquartiermeiſter-Leutnant u. am 21. Mai 1804 zum Oberſt ernannt worden war, befand ſich auf der Reiſe zur Erkundung des weſtlichen Kriegsſchauplatzes, der zum Geſchäftsbereich der Scharnhorſt unterſtellten 3. Brigade des Generalſtabes gehörte. Zugleich leitete er dort die Sommerarbeiten der Offiziere ſeiner Brigade. Vgl. Scharnhorſts Briefe an Genlt. v. Geuſau vom Jahre 1805 im 2. Bande.
**) Bedienter.
***) Wilhelm Scharnhorſt.

beſte Julchen, ich muß fort; es iſt ſchon 3½ Uhr nachmittags, und 1805
ich will noch bis Sondershauſen. Dein Dich herzlich liebender Vater

Scharnhorſt.

[StA. R. 92. Scharnhorſt Nr. 5.]

164. An Major v. d. Kneſebeck.

Driburg, den 20. Auguſt 1805.

Mein lieber Kneſebeck, ich gehe morgen von hier nach Braunſchweig; ich bin ſehr ungewiß, ob ich den 1. September wieder zurück und in Warburg ſein werde. In dieſer Hinſicht bitte ich Sie, vorläufig ſich darauf gefaßt zu machen, meine Arbeit bei der Brigade zu übernehmen*). Das Unglück hat es gewollt, daß ich hier 8 Tage ſpäter gekommen bin, als es meine Abſicht war. Eine Stafette**) von Berlin hat mich daher verfehlt und iſt an den Major Kamptz***) gegangen, indem ſie an denſelben, im Falle ſie mich nicht träfe, gerichtet war. Ich habe bei den heſſiſchen Angelegenheiten geglaubt, daß irgend militäriſche Anſtalten vorfallen könnten, und dies hat meine Reiſe nach Braunſchweig beſtimmt, ohne weiter von irgend einer politiſchen Angelegenheit etwas zu wiſſen — auch ſcheint es mir ganz und gar nicht, daß auf uns die heſſiſche Geſandten-Geſchichte†) eigentlich Bezug hat. Mit wahrer Hochachtung Ihr Freund

Scharnhorſt.

Die an mich abgeſchickte Stafette betrifft wahrſcheinlich unſere Zuſammenkunft in Warburg. Man wird fürchten, daß dies††) in dem gegenwärtigen Augenblicke Veranlaſſung zu falſchen Gerüchten geben möchte, und ich glaube, daß wir daher vorerſt in die Gegend von Büren und Steinheim auswandern müſſen.

[KA. V. 285.]

*) Kneſebeck war der älteſte Generalſtabsoffizier in Scharnhorſts Brigade.

**) Die Stafette berief vermutlich Scharnhorſt nach Berlin, wo er an den Beratungen über die militäriſchen Vorkehrungen für die bewaffnete Neutralität, zu der ſich Friedrich Wilhelm III. entſchloſſen, teilnehmen mußte.

***) Generalſtabsoffizier bei General v. Blücher in Münſter.

†) Napoleon hatte in Kaſſel die Abweiſung des engliſchen Geſandten Taylor gefordert. Preußen ſuchte zu vermitteln.

††) nämlich die Zuſammenkunft der 3. Brigade des preuß. Gen.-Quartiermeiſterſtabes in Warburg unmittelbar an der kurheſſiſchen Grenze.

Braunſchweig, den 24. Auguſt 1805.

Mein lieber Kneſebeck, da ich nach Berlin gehe*), ſo überſchicke ich Ihnen hier alle Sachen, welche ich für unſere Arbeit geſammelt habe. Ich habe mich auf unſere gemeinſchaftlichen Unterſuchungen der ſehr intereſſanten Operationen der alliirten und franzöſiſchen Armeen im Jahre 1761 und 62 ſehr gefreut und es tut mir leid, daß ich nun nicht Teil daran nehmen kann. Sagen Sie dies auch den übrigen Herren Offizieren der 3. Brigade und empfehlen Sie mich ihrer Freundſchaft. Wie vorzüglich ich die Freundſchaft, die Sie, mein lieber Kneſebeck, mir ſonſt bewieſen, ſchätze, wiſſen Sie aus meinen ungeheuchelten Aeußerungen. Verſchiedene Meinungen werden immer bei Männern, die ſelbſt denken, ſtattfinden, und wir können Sie einander zu Gute halten**). Seien Sie daher immer mein Freund, ſowie ich der Ihrige bin und gewiß beſtändig ſein werde.

Scharnhorſt.

Ich überlaſſe Ihnen, ob Sie es nötig finden, bei unſeren Arbeiten Rückſicht auf die Kaſſelſchen Geſandtenangelegenheiten zu nehmen. Ich weiß von keinen politiſchen Verhältniſſen, und ich rate Ihnen nur, ſoviel wie möglich in unſerm Lande zu bleiben.

S.

[KA. V. 285.]

166. An ſeinen Bruder Wilhelm.

Berlin, den 8. Oktober 1805.

Lieber Bruder. Ich habe noch nicht die Zeit gehabt, Dir mit Ruhe ſchreiben zu können; bisher geſchah es immer im Fluge. Faſt

*) Vgl. S. 253.

**) Bezieht ſich auf Scharnhorſts ablehnende Stellung zu Kneſebecks undatierter Denkſchrift „Grundlinien zu einem allgemeinen Terrainbilde des franzöſiſch-preußiſchen Kriegstheaters und Reſultate daraus zu deſſen militäriſcher Benutzung", in der Kneſebeck die Anſchauung vertrat, daß das Land rechts der Elbe der für Preußen vorteilhafteſte Kriegsſchauplatz ſei. Vgl. M. Lehmann, Scharnhorſt I. 346[1]).

jede Stunde bin ich auf dem Sprunge geweſen von hier zu reiſen, 1805
und immer iſt es noch dabei geblieben. Wir ſind mobil gemacht, um uns gegen diejenigen zu verteidigen, welche durch unſer Land marſchiren wollen. Von den Ruſſen ſind wir befreit, ſie wollen mit uns keinen Krieg. Es ſtehet eine Armee in Schwediſch-Pommern, grade der über, bei der ich Generalquartiermeiſter*) bin. Sie geben aber die friedfertigſten Erklärungen, und man kann die Wahrheit derſelben nicht im geringſten bezweifeln.

Eine beunruhigende Nachricht iſt hier eingelaufen; Bernadotte iſt durch die Preußiſchen Länder in Franken marſchirt. Die Sache iſt inſultirend; man muß alle Folgen erwarten. Nach aller Wahrſcheinlichkeit würdet Ihr dort die Engländer oder Ruſſen haben, denn dieſe werden, da der Krieg auf dem feſten Lande erklärt iſt, gewiß nun auch in Niederſachſen auftreten. Dies habe ich länger vermutet, und aus dieſer Urſache ſchrieb ich Dir, Du ſollteſt mir das beſte Pferd ſchicken. Die Sache iſt noch verwickelt, und ich ſehe noch nicht, welchen Ausweg ſie nehmen wird; doch iſt unſer König zu friedfertig geſinnt, als daß er nicht den Krieg, wenn man ihn nicht zu ſehr kompromittirt, vermeiden ſollte. Der Hauptmann Ziehen iſt Adjutant beim Herzog von Braunſchweig; er hat aber noch einen ältern, den Oberſten von Kleiſt. Meine Beſtimmungen verändern ſich oft, jetzt bin ich noch bei der Pommerſchen Armee,*) ich werde aber, glaube ich, nicht dabei bleiben. Mit meinen Pferden bin ich im beſten Stande, wiewohl ich noch eins, wenn wir tätig werden ſollten, bedürfte. Ich bin endlich mit allem fertig und ſo, daß ich vorerſt nichts Neues anzuſchaffen brauche; auch bin ich geſund, und außer einigen Katzbalgereien hat mich nichts gedrückt, als die unangenehme politiſche Lage, an der ich unglücklicher Weiſe mehr Teil nehme, als ich es ſollte und brauchte. Wie ich es mit Julchen und Auguſt mache, weiß ich jetzt nicht; denn ich muß durchaus erſt wiſſen, wie ſich die Sachen lenken, welche Wendung die jetzigen neuen Angelegenheiten nehmen, und welche Beſtimmung ich erhalte. Vielleicht bin ich in 8 Tagen ſchon im Stande, hierüber nähere Anordnungen zu machen. Sag Julchen, daß

*) Die Armee des Generals Grafen Kalkreuth, deren Zuſammenziehung durch Kab.-Befehl vom 22. Sept. 1805 angeordnet, wurde ſchon durch Kab.-Befehl vom 13. Okt. zum größten Teil dem Herzog von Braunſchweig, deſſen Generalquartiermeiſter Scharnhorſt wurde, zur Durchführung der Beſetzung von Hannover überwieſen.

1805 die Knoppen ſeit ein paar Tagen ihr eigen Logis bezogen, aber hier ſchläft, und daß hier übrigens alles in dem gewöhnlichen Geleiſe iſt.

Ich ſpare mich jetzt Fourage, damit ich einen Vorrat habe, wenn wir etwa wieder unerwartet auf den Friedensfuß geſetzt werden ſollten, wozu freilich, beſonders für mich, keine Hoffnung iſt. Die ganze Armee iſt auf dem Feldfuß, und nur die Berliner, Potsdamer und Magdeburger Garniſonen ſind nicht ausgerückt, alle übrigen ſtehen in Korps in nahen Quartieren oder Lagern.

Meine militäriſchen Papiere bitte ich wohl zu verwahren, oder ſie in dem ledernen Mantelſack mit den zurückgelaſſenen Büchern nach Hildesheim an den Gaſtwirt Lauenſtein zu ſchicken, der ſie mir mit Gelegenheit zuſchicken kann.

Lebe wohl, lieber Bruder, umarme Julchen und Auguſt in meinem Namen und ſeid verſichert, daß ich oft mit Sehnſucht an Euch denke.

Scharnhorſt.

[StA. R. 92. Scharnhorſt Nr. 5.]

167. An Ludwig v. Ompteda*).

Hildesheim, den 29. Oktober 1805.

Ew. Exzellenz Schreiben habe ich erhalten. Ich hoffe, daß die Kolonnen der Ruſſen und Preußen ſich weniger kreuzen, als man glauben ſollte. Wir**) marſchiren aus der Altmark und von Lenzen nach der Gegend von Celle und kommen dort den 8ten bis 10ten November an. Hannover, das Amt Koldingen, Kalenberg, Blumenau und Langenhagen wird von uns ebenfalls belegt. In Hannover ſtehen 3 Bataillone, im Amte Kalenberg 5 Eskadrons, Grohnde, Koppenbrügge, Ohſen und Springe ſind mit 3 Füſilier-Bataillonen beſetzt.

Die Franzoſen haben ſich in Hameln gezogen. Sie ſind 3 200 Mann ſtark. Barbou***) will gern unterhandeln, bald nimmt er dieſen,

*) Hannoverſcher Geſandter in Berlin.

**) d. h. die Truppen des niederſächſiſchen Armeekorps unter dem Herzog von Braunſchweig.

***) Franzöſiſcher General, Befehlshaber der in Hannover zurückgelaſſenen wenigen franzöſiſchen Truppen.

bald jenen Vorwand dazu. Der Ort iſt auf 3 Monat verproviantirt. 1805

Man hat in dieſen Tagen in Hannover den Herzog von Cambridge erwartet, meine Nachrichten ſind jedoch unſicher. Die preußiſchen Truppen wurden in Hannover mit vielen Freudensbezeugungen empfangen.

Die Sachen in Schwaben, Bayern, der Oeſterreicher ſtehen ſchlecht. — Alles marſchirt in Niederſachſen, aber der Feind iſt in Franken, Schwaben und Bayern. — Wo will das enden, wenn kein Konzert entſtehet? Der Herzog von Braunſchweig iſt in Berlin, wir erwarten ihn alle Tage zurück.

Scharnhorſt.

[L. v. Ompteda, Politiſcher Nachlaß. I. 94.]

168. An Major v. d. Kneſebeck*).

[Hildesheim, den 5. Nov. 1805]

Mein lieber Kneſebeck, ich danke Ihnen für die mir mitgeteilten Nachrichten; ich fürchte, daß Sie von dem Herzog [von Braunſchweig] nichts Beſtimmtes und Umſtändliches erfahren haben; dies veranlaßt mich, an Sie eine Stafette abgehen zu laſſen. Das einliegende Schreiben**) iſt von der Art, daß Sie es werden vorzeigen können, aber es iſt immer nur als eine Privatnachricht, die ich Ihnen als Freund mitteile, auszugeben.

Sie ſehen aus allem, daß der Herzog ſeine Armee zuſammenhält, um mit ihnen nach Göttingen, Mühlhauſen uſw., ſobald es erfordert wird, marſchieren zu können. Aus dieſem Grunde würde ich immer raten, auch die Armee des Kurfürſten zuſammenzuhalten und nicht nach Weſel hin zu eparpillieren, dort iſt kein Feind, keine drohende Gefahr. Sobald der Kaiſer der Franzoſen weitere Fortſchritte macht, oder ſobald wir uns nur entfernt fürchten müſſen, von ihm angegriffen zu werden, müſſen wir ihm entgegengehen und ihn angreifen, wo wir ihn finden. Die Sächſiſche Armee, die Reſerven, die Niederſchleſiſche und die des Kurfürſten ſind dazu hinlänglich ſtark.

*) Kneſebeck befand ſich während der Mobilmachung von 1805 als Nachrichtenoffizier beim Kurfürſten von Heſſen, der ein kombiniertes preußiſch-heſſiſches Korps kommandierte.

**) war nicht zu finden.

1805 Zaudern wir, werden wir über die Elbe manövriert, ſo ſind wir ſchon halb verloren, ſo gewinnt der Kaiſer Reſſourcen und wir verlieren ſie — ſo gehet uns Sachſen, Heſſen uſw. verloren.

Welch einen Ruhm könnte ſich jetzt die preußiſche Armee erwerben, wenn ſie die Franzoſen über die Rheingrenze zurückjüge. — Die öſterreichiſche Monarchie müßte ihr ihre Erhaltung verdanken — dazu iſt aber keine Hoffnung. — Ich bitte Sie, machen Sie nur, daß der Kurfürſt ſeine Macht zuſammen behält und ſie nicht nach dem Niederrhein, der ohnehin durch die Ruſſen gedeckt wird, zerſtreut. —

5 Eskadrons Huſaren und 3 Bataillone ins Münſterſche, iſt alles, was dort erforderlich iſt.

Aber Magazine an der Werra und Fulda, darauf beruhet alles. Ich habe dieſen Punkt in dem beiliegenden Schreiben berührt, bringen Sie dieſe Idee doch in Umlauf; nur dadurch kann ſich der Kurfürſt von uns Hülfe verſprechen. — Wir leben hier auf die gewöhnliche Weiſe. — Der General v. Kleiſt*) iſt eben angekommen, der Herzog wird in 2 Tagen kommen.

Alles dies iſt in größter Eile geſchrieben. Grüßen Sie meinen alten Freund Ochs.**)

Ihr Freund Scharnhorſt.

Ich werde alles anwenden, daß die Regimenter expediert werden, nur die Batterien müſſen erſt von neuem mobil ſein.

Eben erhalte ich Ihren Brief vom 30. Okt. Ich habe aber nicht den Brief des Kurfürſten geleſen, indem ich jetzt, nachdem Kleiſt angekommen iſt, nicht mehr die Briefe des Herzogs erbrechen kann. Die Sache bei Ulm***) kann wohl nicht ſchändlicher ſein und verſpricht auf die Zukunft wenig. — Ich bleibe dabei, wir haben jetzt die beſte Gelegenheit, uns eine große Reputation zu erwerben. — Aber wir müſſen ſterbeluſtig ſein! — Und dann raſch Friede machen — dazu gehört Entſchloſſenheit — dabei muß man ſich mit niemand einlaſſen. — Rußland und Oeſterreich ſind ohnehin unſere gezwungenen Alliirten und können nicht anders. Die Ruſſen ſind 14 320 M. in Pom-

*) Kleiſt übernahm das Kommando der niederſächſiſchen Armee, ſolange der Herzog von Braunſchweig zur Teilnahme an den Konferenzen in Berlin abweſend war.

**) Kurheſſiſcher Generalquartiermeiſter, ſpäter weſtfäliſcher General.

***) Kapitulation Macks mit 23000 Mann am 17. Oktober.

mern ſtark, die Schweden 8000; ſie geben ſich zwar zu 12 000 M. 1805
aus. — Ein ander Korps Ruſſen, welches jetzt in Lübeck landet, iſt nicht bedeutend; man gibt die ſchwediſch-ruſſiſche Armee überhaupt zu 36 000 Mann an, es fehlt aber an Kavallerie. Sie ſoll, der Angabe nach, nach Hannover marſchieren und zugleich Bremen beſetzen. Das Letzte wird geſchehen, da wir mit dieſer Beſetzung zaudern. — Dies iſt aber übel, indem wir nun nicht Meiſter unſer aus der Oſtſee kommenden Vorräte ſind. Wären alle ſo eifrig für das preußiſche Intereſſe als wir beiden, ſo würde das Ding raſcher gehen. Man kann aber nicht mehr tun, als die Umſtände es mit ſich bringen. Auch hoffe ich, daß jetzt ein beſſeres Konzert zuſtande kömmt. — Es hat bisher nicht viel anders ſein können, die Lage hat es ſo mit ſich gebracht. — Ich habe hier Zielinsky,*) Schöler**) und Oppen***) bei mir, und wir werden gut mit einander fertig; Ziehen iſt in Hannover bei den General Lariſch und hält die Pourparlers mit den Franzoſen.

Ihr Sie herzlich liebender Freund

Scharnhorſt.

[KA. V. 286.]

169. An Major v. d. Kneſebeck.

[Hildesheim, vor dem 6. Nov. 1805]

Duroc†) hat ſich in Berlin empfohlen††), der Erzherzog Anton iſt dort angekommen. Mit der Rückkunft des Herzogs hat es ſich bis jetzt verzogen, ich befürchte, daß er erſt den 6. oder gar den 7. [Nov.] hier eintreffen wird. Um die beiden Kav. Reg. Leibküraſſiere und Quitzow in Marſch zu ſetzen, habe ich die Marſchrouten für dieſe dem Herzog zugeſchickt. Der Herzog hat den erſten ruſſiſchen Orden mit Brillanten beſetzt erhalten; die Ruſſen gehen erſt in dieſen Tagen

*) Hauptmann v. Zielinsky, 1813 Brigadekommandeur im Yorckſchen Korps.
**) Hauptmann Moritz Ludwig Wilhelm v. Schöler (auch Schöler II. genannt), der ſpätere Direktor des Allgem. Kriegsdepartements.
***) Leutnant v. Oppen, fiel 1814 als Oberſtlt. im Stabe Blüchers.
†) General Duroc war von Napoleon nach Berlin geſandt worden, um Preußens militäriſche Hülfe gegen die Oſtmächte zu gewinnen und dafür Hannover anzubieten.
††) am 31. Okt.

1805 über die Elbe; der Kaiſer*) iſt länger in Berlin geblieben, als er beſtimmt hatte. — Es ſoll eine Armee am Inn von beinahe gegen 100 000 Mann Ruſſen und Oeſterreicher ſtehen. — Tolſtoi iſt zu Berlin. — Ihr Freund

Scharnhorſt.

[KA. V. 285.]

170. An Major v. d. Kneſebeck.

Den 12. November 1805 morgens 6 Uhr.

Ich kann Ihnen nicht genug für Ihre Briefe, mein lieber Kneſebeck, danken, und als heute die Rede von einer andern augenblicklichen Anſtellung Ihrer Perſon war, ſagte der Herzog**): „Der darf dort nicht weg, er iſt an der rechten Stelle.“ — Sie werden bald viel Neues erfahren, bis jetzt kann ich mich noch nicht näher auslaſſen. Ihre Anſichten ſind ganz auch die Meinigen. Sie ſind übrigens von mir überzeugt, daß ich nichts unterlaſſe, was meine patriotiſchen Gefühle mir eingeben, daß ich nichts ſcheue, was Pflicht erfordert. Ich muß aber auch hier nicht vergeſſen zu bemerken, daß der Herzog alles tut, was möglich iſt. — Der Zuſammenfluß der Umſtände erlaubt nicht, daß er immer nach ſeinen Anſichten handeln kann.

Die Armee des Herzogs rückt nun bis Münden vor, doch bleiben die letzten Truppen noch bis Hannover ſtehen, ſo daß die Armee zwiſchen Münden, Oſterode und Hannover ſtehet. Den 18. kommen die meiſten Regimenter an Ort und Stelle, den 21. das letzte. Möchte doch unſer Hauptquartier nach Göttingen verlegt werden. — Wenn wir nicht den Oeſterreichern in kurzer Zeit Luft machen, ſo dient aller unſer Marſchrumor, wie ihn Berenhorſt***) in dem beiliegenden Briefe†) nennt, zu nichts, ſo kann er uns teuer zu ſtehen kommen. — Dies iſt mein Geſichtspunkt. Ihr Herr Kurfürſt wird und kann jetzt völlig beruhigt ſein.

*) Alexander.

**) der am 7. Nov. nach Hildesheim zurückgekehrt war.

***) Georg Heinrich v. Berenhorſt, ein natürlicher Sohn des alten Deſſauers, der Verfaſſer der „Betrachtungen über die Kriegskunſt“ (1797), einer der bedeutendſten Militärſchriftſteller. Scharnhorſt war Berenhorſts Angriffen auf die ſtehenden Heere öffentlich entgegengetreten (vgl. M. Lehmann, Scharnhorſt I. 211 ff.), ſpäter trat er in perſönliche Fühlung mit ihm und ſuchte ihn auch in Deſſau auf,

†) war nicht aufzufinden, ebenſowenig Briefe Scharnhorſts an Berenhorſt.

Wegen der Wege bitte ich ſo lange nichts vorzunehmen, bis wir 1805
dort ſind, alsdann will auch ich es betreiben, ſoviel als ich kann.

Geſtern iſt Zielinski und Steinwehr*) nach Erfurt abgegangen — um mit Maſſenbach Abrede zu nehmen. — Gehen wir indes nicht vor, geſchiehet dies nicht bald, ſo dient, ich wiederhole es, unſer Marſch mehr zu unſerm Verderben als Glück, und unſere Winterquartiere dienen dazu, dem Feind unſere Abſichten ſo früh bekannt zu machen, daß er die beſte Anordnung treffen kann, ſie zu vereiteln und uns zu vernichten. —

Geſtern traf hier ein Brief aus Leidenburg vom 9. dieſes ein, worin es hieß: eben bekömmt hier das ruſſiſche Musketier-Regiment den Befehl, morgen die Elbe zu paſſieren. Der Herzog hat den Hauptmann Kornberg zur ruſſiſchen Armee geſchickt und erwartet alle Tage einen Offizier von dort.

Gen. Decken iſt in Bremerlehe angekommen und nach Stade abgegangen; wie viel Engländer angekommen, wiſſen wir noch nicht.

Mit Hameln iſt es noch auf dem alten Fuß, man hat geſtern gehört, daß ſie, man weiß nicht was, geſprengt haben; ich glaube nicht, daß ſie das Fort demolieren und abziehen. — Auch ich fürchte, daß wir durch Unterhandlungen hingehalten werden und dann, wie ſchon zweimal erwähnt, in die übelſte Lage kommen.

Die Nachricht von dem Anrücken der Franzoſen bei Regensburg iſt hier 8 Stunden von dorther ſpäter angekommen als von Ihnen. Es ſind nach den dorther gekommenen Nachrichten 7000 Mann unter dem General d'Hilliers. Ihr Freund

Scharnhorſt.

[KA. V. 285.]

171. An Major v. d. Kneſebeck.

[Hildesheim, den 2. oder 3. Dez. 1805]

Mein lieber Kneſebeck, der General v. Rüchel**) gehet hier den 4.

*) Leutnant und Adjoint im Generalſtabe, ſpäter Mitglied des Allgem. Kriegsdepart., zuletzt Genlt. und Präſes der Ober-Examinations-Kommiſſion.

**) Rüchel hatte zunächſt das im Anmarſch von Oſtpreußen befindliche 3. Reſervekorps befehligt, erhielt dann durch die neue Armee-Einteilung vom 25. Nov. den Befehl über die preußiſchen Truppen des kombinierten preuß.-heſſiſchen Korps unter dem Kommando des Kurfürſten von Heſſen; im Dezember vertrat er den Herzog von Braunſchweig während deſſen Abweſenheit in Berlin.

1805 morgens ab; alsdann werde ich gleich nachher den Nachmittag abgehen und den 5. in Göttingen ankommen, spätestens bin ich dort den 6. — Nur erst dann können wir von allem mündlich uns ausreden. Leben Sie bis dahin wohl. Ihr Sie herzlich verehrender Freund

v. Scharnhorst.

Grüßen Sie Ochs*) und versichern Sie ihn meiner Hochachtung und Freundschaft. — Sagen Sie ihm, er möchte sich jetzt aufs Kohlpflanzen legen; wenn er aber das Glück haben sollte, aus einem kurfürstlichen ein Königlich hessischer Generalquartiermeister zu werden, so würde er freilich mehr Gelegenheit haben, seine militärischen Talente zu zeigen. — Er würde aber dann gegen Deutsche fechten müssen. — Dazu wäre er aber ein zu guter Deutscher.

S.

[KA. V. 285.]

172. An Major v. d. Knesebeck.

Gotha, den 14. Dezember morgens 8 Uhr.

Mein lieber Knesebeck, wir kommen nicht vom Fleck; der Herzog schrieb dem General v. Rüchel**), er solle die Armee zwischen Gotha und der Saale dislozieren. — Der Fürst von Hohenlohe***) war bis zwischen Zwickau und Hof vorgerückt, hatte aber nichts von Lebensmitteln zurückgelassen. — Die Armee des Herzogs mußte also auf einige Tage halt machen, auch konnte sie ohne diesen [Halt] nicht wie ein Bataillon linksum machen. — Der General schickte in der Nacht vom 11. auf den 12. einen Kurier nach dem Herzog in Potsdam und ließ ihn den Aufenthalt wissen, zeigte ihm dabei die Ursachen an, schlug ihm vor, dennoch übers Gebirge†) zu marschieren, weil man dort auf der Straße von Bayreuth über Hof sich links oder rechts ziehen oder geradeaus auf Eger marschieren könnte und an Zeit nichts verlöre. — Zugleich stellte er ihm dringend vor, daß der König bei der Armee erscheinen müsse usw. Ich arbeite nun an meinem Ar-

*) Vgl. S. 258**).
) Vgl. S. 261).
***) dessen Armee zuerst bei Dresden und dann bei Erfurt gestanden hatte.
†) den Thüringer Wald.

tilleriebuche. Schöler macht mit Oppen die Marſchrouten — doch 1805
habe ich noch einmal dringend an den Herzog und Kleiſt*) mich gewandt. Das iſt alles, mein Herzensfreund, alles, was ich Ihnen ſchreiben kann. — Grüßen Sie meinen alten Freund Ochs.

v. Scharnhorſt.

P. S. Ueber die neue Verteilung der Truppen herrſcht überall Unzufriedenheit**). Der Fürſt von Hohenlohe ſagte zu mir: man kann wohl Gehorſam leiſten und Befehle vollſtrecken, wenn man tief gekränkt iſt — aber nichts mit Kraft und Anſtrengung ausführen — dazu gehört Intereſſe der Sache. —

S.

[KA. V. 285.]

173. An Major v. d. Kneſebeck.

Gotha, den 15. Dezember 1805 morgens 9 Uhr.

Die Beilage enthält eine Abſchrift eines eigenhändigen Briefes Sr. D. des Herzogs von Br. an mich — die Nachricht ſcheint indes aus franzöſiſcher Quelle gefloſſen zu ſein — der Miniſter Haugwitz wird zurückerwartet. Die Armee des Zentrums***) wird übermorgen gegen die Saale vorrücken, die Mitte bei Weimar, die Avantgarde zu Jena, von da geht ſie auf Dohna†) und bleibt bis an die Eger im Vorrücken, wenn keine Aenderungen eintreten. Der General v. Rüchel††) folgt oder nimmt die rechte Flanke ein, Blücher bleibt mit ſeinem Korps im Bayreuthſchen — des Kurfürſten Durchlaucht Armee behält, wie der Herzog ſchreibt, ihre erſte Beſtimmung — dies iſt alles, was mir vor der Hand bekannt iſt. Von der Rückkunft des Herzogs wiſſen wir nichts.

v. Scharnhorſt.

*) Vortragender Generaladjutant des Königs.

**) Nach der am 5. Dez. befohlenen neuen Armee-Einteilung mußte Hohenlohe an die neu zu bildende „Armee der Mitte" unter dem Herzog von Braunſchweig 20000 Mann preußiſche Truppen abgeben.

***) unter dem Herzog von Braunſchweig.

†) ſüdöſtl. von Dresden.

††) der nach der Armee-Einteilung vom 5. Dez. die Armee des rechten Flügels befehligte.

1805 P. S. Wir marſchieren unzweckmäßig und timide hinterm Vorhange. — Ich bin feſt entſchloſſen, weiter nichts zu dem, was geſchiehet, zu ſagen. Es kömmt doch zu ſpät.

Ihr Freund

Scharnhorſt.

[KA. V. 285.]

174. An ſeine Tochter in Bordenau*).

Gotha, den 17. Dez. 1805.

Meine liebe Julchen, ich überſchicke Dir einen heiligen Chriſt, für Dich, Mamſell Mayer und Jetten ein Kleid und für Auguſt eine Mütze. Ich habe alles ſelbſt ausgeſucht und gekauft. Wenn es ſich ferner, wie ich nicht zweifle, zum Frieden neigt und die Unterhandlung ſich in die Länge ziehet, ſo laß ich Euch nach Gotha oder Erfurt, wo wir vielleicht bleiben möchten, kommen. Für heute kann ich darüber nichts ſagen, weil ich noch nicht mit Sicherheit weiß, wie die Sachen ſich drehen und wenden. Ich befinde mich hier beſſer, in Göttingen habe ich viel an dem fatalen Zahnweh ausgeſtanden. — Dazu die ungeheure Arbeit und Sorgen, die jetzt immer noch mir auf dem Halſe liegen, da der Herzog nicht zurück iſt und die Armee überdies noch um 12 Bataillone und 15 Eskadrons vermehrt iſt. Gern wollte ich auf alles in der Welt Verzicht tun, wenn ich nur 6 Wochen damit machen könnte, was ich wollte. — Aber ſo dient das Studium von 35 Jahren und einige vielleicht angeborene Talente zu weiter nichts, als daß ſie mir meine Karriere angenehm machen, welches jetzt im höchſten Grade der Fall iſt. Ob ich gleich mich in alles gefunden, ſo kann ich doch noch nicht es dahin bringen, daß ich alles vergeſſe. — Sag dem Onkel, daß ich keins meiner Pferde vor dem Wagen gehabt und ſeit dem letzten Herbſtmanöver keines geritten habe. — Schreib mir bald, damit ich weiß, daß Ihr geſund ſeid; adreſſiere den Brief nach Erfurt ins Hauptquartier des Herzogs von Braunſchweig.

Die hieſigen Nachrichten ſagen, die Ruſſen ſeien den 2.**) geſchlagen und hätten den 4. die Franzoſen wieder geſchlagen. Den 13. hatte

*) Julie Scharnhorſt befand ſich bis Herbſt 1808 in Bordenau.
**) bei Auſterlitz.

man aber in Berlin von allem dieſen noch keine offizielle Nachricht. 1805
— Der öſterreichiſche Kaiſer hat aber einen Waffenſtillſtand mit den Franzoſen gemacht. — Ueber die inneren Verhältniſſe rede ich nicht, nämlich inſoweit ſie uns angehen.

Adieu meine lieben Kinder, ich grüße Euch alle.

v. Scharnhorſt.

[StA. R. 92. Scharnhorſt Nr. 5.]

175. An ſeinen Sohn Wilhelm in Halle „bei dem Herrn Geheimen Rat Schmalz"*).

Gotha, den 19. Dezember 1805.

Mein lieber Wilhelm,

Deinen Brief vom 11. Dezember habe ich erſt heute, den 19., erhalten. Deinen Brief vom 14. habe ich ſchon früher, ich glaube vorgeſtern, beantwortet. Der Geiſt, welcher in Deinem Briefe herrſcht, hat mir ſo viel Freude gemacht, daß ich Dir gern mehr gäbe, als Du verlangt haſt, wenn unſer Vermögen es litte. Du ſollſt indeß das Verlangte den nächſten Poſttag oder ſpäteſtens Neujahr haben, d. i. Du ſollſt zu den überſchickten 100 Taler noch 60, oder wenn ich gut aufgeräumt bin, noch 70 haben. Dann aber, mein lieber Sohn, mußt Du, ich bitte Dich dringend, mit dem Feſtgeſetzten auskommen. Du biſt zu gut, als daß Du es Deinen Geſchwiſtern, die ja nichts haben, entziehen ſollteſt. Was ein Menſch in ſeinen Verhältniſſen in Hinſicht der Wirkung auf andere, bei der jetzigen Lage, wo es auf die Ehre der Armee, des Monarchen und der Nation ankömmt, tun kann, das habe ich getan. Jetzt aber, von Berlin und der Perſon des Herzogs entfernt, bin ich ein bloßer General-Quartiermeiſter der Armee und außer aller wirkenden Verbindung. Du ſchreibſt mir, daß Du, wenn alles über und über ginge, Dich nicht abhalten könnteſt, mit zu fechten. Dies macht Deinem Mute und Deinem Patriotismus Ehre. Lerne aber, mein Sohn, dieſe Tugenden früh beſiegen. Sie haben mir von jeher, und vorzüglich auch in dieſem Augenblicke, mehr Kummer als irgend ein Laſter gemacht. Uebrigens wünſche ich nicht, daß Du jemals als Soldat auftrittſt; ſchwer-

*) Wilhelm v. Scharnhorſt ſtudierte in Halle die Rechte und wohnte dort bei ſeinem Onkel, dem Profeſſor Schmalz.

1805 lich würdeſt Du hier Befriedigung finden. Den Franzoſen würdeſt Du nicht dienen, und die übrigen Armeen befinden ſich größtenteils in ſolchen Verhältniſſen, daß auch bei ihnen in der Zukunft wenige Ehre zu ernten iſt. Alter, Schwäche, Untätigkeit, Unwiſſenheit und Unmut auf der einen Seite, Tätigkeit und Entſchloſſenheit auf der andern. — Die Preußiſche Armee wird von dem beſten Geiſte beſeelt, Mut und Geſchicklichkeit, nichts fehlt ihr. Aber ſie wird nicht, ſie ſoll nicht, ſie kann nicht in der Lage, in der ſie iſt, in die ſie kommen wird, etwas Großes und Entſcheidendes tun. Das iſt mein Bekenntnis, das ich Dir als Jüngling nicht offenbaren würde, wenn bei dieſem Schreiben nicht mein innigſt geliebter Sohn vor mir ſtände, den ich gern in ſeiner Laufbahn leiten wollte.

Ich werde Dir, mein lieber Wilhelm, geſchrieben haben, daß ich Julchen und Auguſt gegen Neujahr oder etwa 8 Tage nachher hierher kommen laſſen will, wenn ſich ſonſt die Umſtände nicht unter 8 Tagen ändern. Sollte es Krieg werden, ſo will ich ſchon auf den Fall, daß der Tod über mich waltete, für Euch ſorgen, ſo gut es unter ſolchen Umſtänden möglich iſt, — nämlich eine ſchriftliche Verſicherung vom Könige auf eine beſtimmte lebenslängliche Verſorgung auswirken, welches für mich keine Schwierigkeit haben kann, da ſie bereits auf eine beſtimmte Zeit gegeben iſt. Die Sache iſt ſchon beſchloſſen, denn es verſtehet ſich von ſelbſt, daß ich auf dieſem Punkt ins Reine mit mir ſein muß. — Aber ich zweifele jetzt, daß dieſe Vorkehrungen nötig ſind. Adieu, mein innigſt geliebter Wilhelm. Grüße Tante, Onkel, Mine, alle und die Auguſte und Eduard und die Kleinen, vergiß niemand

v. Scharnhorſt.

[StA. R. 92. Scharnhorſt Nr. 5.]

176. An Major v. d. Kneſebeck.

[Gotha, nach dem 25. Dez. 1805]

Mein lieber Kneſebeck, Kleiſt*) ſchreibt, daß wir unter gewiſſen Umſtänden Hameln beſetzen werden**) — Ich vermute, daß es auf

*) Adjutant des Königs.

**) Unter dem Eindruck der Schlacht bei Auſterlitz hatte Preußen das früher abgelehnte franzöſiſche Anſinnen, Hameln zu beſetzen und gegen einen Angriff zu ſichern, angenommen.

eine Demarkationslinie abgeſehen iſt — daß Phull dazu den Auftrag 1805
gehabt hat, daß Haugwitz ihn zur Rückkehr verleitet*), weil er ſo etwas ſchon ſelbſt mit Napoleon abgeredet hatte. Dies wird uns nun freilich zu nichts als zur indirekten Unterwürfigkeit von Frankreich führen. — Die Franzoſen geſchlagen, unſere Grenzen, ohne Vergrößerung, verändert — das war unſer Tagewerk, erhielt unſere Ehre und unſer Zutrauen und ſtand mit der Denkungsart des Königs in Harmonie. Jetzt geſchiehet von alledem höchſtwahrſcheinlich nichts. — Die Veränderung der Grenze bis an die Weſer und Werra und die Zurückgabe von allem, was jenſeit liegt, halte ich wichtiger als die Vergrößerung durch eine Provinz**) von 1 Million Menſchen. Dies werden aber die Franzoſen verhindern, und die Leute, welche nicht weiter ſehen, als ihre Naſe reicht, werden nicht dafür ſtimmen. —

Von der Zurückkunft des Herzogs iſt natürlich bisher noch nicht die Rede. — Alle Nachrichten ſtimmen darin überein, daß die ruſſiſche Armee in Schleſien 40 000 Kombattanten, ſowie die Tolſtoiſche, dem 18000 Mann von dem Könige übergeben ſind, daß die übrigen ruſſiſchen Truppen in Ungarn bleiben, und daß Oeſterreich die Negotiation wahrſcheinlich wieder aufhebt***). Man wird in Berlin in große Verlegenheit kommen. — Man wird ſagen: „ihr habt uns verführt, Wien dem Feinde zu übergeben und auf keine Art Friede zu machen — und nun —!" Ich weiß nicht, wie die Sachen ſtehen, dies vermute ich nur. Ihr Sie herzlich liebender Freund

v. Scharnhorſt.

P. S. Ich laſſe den Brief an Ochs zuerſt an Sie gehen, damit Sie die Nachrichten nicht zu ſpät bekommen — befördern Sie den meinigen an Ochs ſo geſchwind es angehen will.

[KA. V. 285.]

*) General v. Phull, der am 19. Dez. von Berlin in das Hauptquartier Napoleons abgereiſt war, um das mit dem franz. Geſandten in Berlin, Laforeſt, vereinbarte Abkommen wegen Hameln mitzuteilen, war in Peterswalde dem aus Schönbrunn mit dem ſchmachvollen Vertrage vom 15. Dez. zurückkommenden Grafen Haugwitz begegnet und mit ihm am 25. Dez. nach Berlin zurückgekehrt.

**) nämlich Hannover, das durch den Schönbrunner Vertrag vom 15. Dez. Preußen zugeſprochen wurde.

***) am 26. Dez. ſchloß Öſterreich den Frieden von Preßburg.

Gotha, den 31. Dez. 1805.

Es iſt mit Dir, meine liebe Julchen, doch wirklich allzu arg. Du könnteſt mir doch wohl, wenn auch nur ein paar Zeilen, ſchreiben. — Ich habe wieder 2 Tage ſehr fatales Zahnweh gehabt — bin aber jetzt völlig hergeſtellt und befinde mich übrigens ſehr wohl. Der Herzog iſt noch in Berlin und wird wohl nicht ſo bald hier kommen. Wir haben hier den Herzoglichen Hof und Diners und Soupers, Bälle und Kaſinos. Ueber Krieg und Frieden iſt noch nichts entſchieden, es iſt aber der letztere nicht zu bezweifeln. Auch iſt der Horizont in Abſicht Hannovers wieder heller. Sobald wir etwas mehr über die Zukunft aufgeklärt ſind, werde ich Euch kommen laſſen. Bei den ſo friedlichen Geſinnungen unſers Kabinetts bin ich übrigens außer Kurs, und werde alſo nicht anders als bei dem Zurückmarſch nach Berlin kommen, wenn ich nicht Urlaub nehmen könnte. — Doch wer weiß, welche Obſervations- oder Demarkations-Armeen noch zuſtande kommen. — Ich werde, ſo viel es zu vermeiden iſt, nicht bei derſelben angeſtellt werden, weil man weiß, daß ich zu ſehr für den Krieg bin. Selbſt die Franzoſen haben mich in ihren Zeitungen als einen Bluthund geſchildert. —

Wilhelm iſt hier 4 Tage bei mir geweſen und geſtern wieder nach Halle zurückgekehrt. Er iſt wohl und geſund. Ich habe ihn aus einer kleinen Schuldenlaſt von 70 Taler gezogen. — Uebrigens habe ich mich über ſeinen Eifer für die Jurisprudenz gefreut. Ich glaube, es wird etwas Rechts aus ihm, auch der Onkel verſichert es. Aber Vater und Onkel ſind ſehr parteiiſche Zeugen. — Wilhelm iſt Dir ſehr böſe; Du mußt Dich ſchämen, meine Julchen, daß Du einen Bruder, der Dich ſo ſehr liebt, nicht einmal mit ein paar Zeilen erfreueſt. —

Wie es mit Euch nun wird, ob Ihr hierher, nach Halle, oder mit mir nach Berlin gehet, oder ob ich Gott weiß auf welche Art, nämlich auf Urlaub, oder mit Truppen in die dortige Gegend komme, alles das weiß ich nicht. — Umarme Auguſt und ſag dem Onkel, dieſer Brief wäre auch an ihn mit gerichtet. Dein Dich herzlich liebender Vater

Scharnhorſt.

Julie v. Scharnhorſt verm. Gräfin zu Dohna
Nach einer Zeichnung der Prinzeſſin Wilhelm von Preußen

Haſt Du die 50 Taler von Göttingen und die Kleider von hier 1806 erhalten?

[StA. R. 92. Scharnhorſt Nr. 5.]

178. An ſeine Tochter.

Berlin, den 14. Januar 1806.

Meine liebe Julchen.

Jetzt bin ich nun wieder in Berlin, freilich ungern, aber ich muß dem Befehl des Königs gehorchen. — Es iſt völlig Friede, ich bleibe indes auf dem Feldfuß und komme nach Hildesheim oder nach Hannover*) und vielleicht mitunter einige Wochen nach Bordenau. Etwa in 8 Tagen werde ich von hier wieder nach Gotha abgehen**) und in einigen Tagen dann von dort nach Hildesheim. Ungefähr in drei Wochen werde ich in Hildesheim ankommen. Hannover wird von Preußen adminiſtriert; es wird eine Erklärung gegeben, daß weiter dabei keine Beſitznahme beabſichtigt ſei***). Wir bekommen alſo Hannover nicht. Ich halte mich verſichert, daß die jetzige Einrichtung fürs Land vorteilhaft ſein wird, wiewohl es in der jetzigen politiſchen Lage immer ein unglückliches Land bleibt. —

Deinen Brief, worin Du mir ſchreibſt, daß Ihr das heilige Chriſt erhalten, habe ich erhalten. Ich befinde mich jetzt ganz wohl. Obgleich der Weg von Gotha nach Berlin über Halle gehet, und ich die Poſtpferde ſchon beſtellt hatte, ſo mußte ich doch, da die Flüſſe ausgetreten waren, über Leipzig gehen. Eine Nacht habe ich auf dem Felde kampirt, indem Pferde und Wagen verſanken. Ich hatte glücklicherweiſe den Hauptmann von Schöler den jüngeren bei mir. — Adieu, meine liebe Julchen. Dein Dich herzlich liebender Vater

Scharnhorſt.

[StA. R. 92. Scharnhorſt Nr. 5.]

*) Scharnhorſt war zum Generalquartiermeiſter des Korps ernannt, welches unter dem General Grafen Schulenburg Hannover beſetzen ſollte.

**) um die Geſchäfte ſeines bisherigen Amtes abzuwickeln.

***) So ſchlug Preußen unter Abänderung des Schönbrunner Vertrages in der Denkſchrift vor, mit der ſich Graf Haugwitz Mitte Januar 1806 zu Napoleon nach Paris begab; im Pariſer Vertrag vom 15. Febr. 1806 mußte ſich jedoch Preußen zur wirklichen Beſitznahme von Hannover verpflichten.

179. An ſeine Tochter.

Berlin, den 25. Januar 1805 [1806].

Liebe Julchen, endlich gehe ich morgen von hier ab; ich werde übermorgen in Halle ſein und den Tag darauf in Gotha, den 4. und 5. Febr. in Göttingen, den 7. in Hildesheim und den 13. in Hannover. In Hildesheim, Hannover und Bordeau werde ich vorerſt bleiben. Bordenau bekömmt keine Einquartierung, Hannover das Regiment Alt-Lariſch. — Uebrigens werden die Preußiſchen Truppen für jetzt von Hannover nichts als rauhe Fourage, und nur in geringer Quantität, verlangen. — Ihr habt alſo nicht Urſache Euch für [vor] uns zu fürchten. In Eile. — Dein Dich herzlich liebender Vater.

Scharnhorſt.

[StA. R. 92. Scharnhorſt Nr. 5.]

180. An Fürſt Hohenlohe.

Gotha, den 4. Januar [Februar] 1806.

Durchlauchtigſter Fürſt.
Gnädigſter Fürſt und Herr!

Bei dem Zurückmarſch und Auseinandergehen unſerer Armee fordert mich das innere Gefühl auf, Ew. Hochfürſtl. Durchlaucht meine innigſte Verehrung und vollkommenſten Reſpekt untertänigſt zu bezeugen. Wenn Euer Durchlaucht in den Konferenzen, die unſer gnädigſter und zu guter Monarch über die kriegeriſchen Angelegenheiten des Staats hat halten laſſen, geweſen wären, ſo würde jetzt wahrſcheinlich der bisher unbeſiegbare Napoleon geſchlagen, der König und die Armee mit Ehre und Ruhm bedeckt und die Monarchie auf die Zukunft geſichert und reſpektiert ſein. Auch wenn wir auf dem Wege des Entſchloſſenen das größte Unglück hatten, wenn mehrere Schlachten verloren wurden (eine verlorene entſchied noch nichts gegen uns), ſo würde dennoch die Ehre und das innere und äußere Zutrauen dadurch gewiß nicht gelitten haben. Und ſind dieſe nicht für den preußiſchen Staat wichtiger als die Acquirierung irgend einer neuen Pro-

vinz, die ſchon vorher zu den Reſſourcen der Monarchie gezählt wurde, 1806
wenn ein Krieg eintrat? Gibt dieſe mehr, als eine ſcheinbare Vergrößerung der Macht? Tauſcht man gar dafür, wie wahrſcheinlich, etwas aus, ſo erzeugt dieſe Veränderung neben einer Verringerung der Macht die Erbitterung anderer Höfe, und uns bleibt dann nur eine Partie übrig. —

Wir können unter anderen Umſtänden Ströme von Blut vergießen, und es kann uns nicht den Ruhm (und was eins iſt, die Sicherheit für den Staat) bringen, welche uns im Dezember oder Januar eine einzige Schlacht verſchaffte. — Man hat nun die Schätze des Staates ohne Nutzen konſumiert und ſich dadurch wieder einen (leider gegründeten) Vorwand verſchafft, nichts mit der Armee aus Mangel der Mittel zur Mobilmachung uſw. tun zu können. — Können dadurch nicht unglückliche und bedrängte Lagen entſtehen?

Euer hochfürſtl. Durchlaucht hohes und edles Gefühl für Nationalehre und militäriſchen Ruhm wird mich rechtfertigen, wenn ich mich zudringlicher Aeußerungen hier erlaubt habe, und ſie gnädig überſehen. —

Indem ich meine ungeheuchelte Ehrerbietung und unbegrenzte Verehrung für einen Feldherrn, den die Armee über alle ſchätzt, liebt und ehrt, niederlege, bin ich mit dem vollkommenſten Reſpekt

Ew. hochf. Durchlaucht
ganz gehorſamſter
v. Scharnhorſt.

[KA. V. 167.]

181. An General v. Rüchel.

Braunſchweig, den 16. April 1806.

Ew. Exzellenz

ſehr gnädiges und mir über alles teures Schreiben vom 28. März habe ich erſt vor einigen Tagen erhalten. Teils weil Schöler langſam reiſte und ich in Braunſchweig und Hameln nicht Gelegenheit hatte, bei ihm zu kommen. Wir haben noch immer hier die Hoffnung genährt, daß Ew. Exzellenz, ſtatt die erſte militäriſche Stelle im Oſten,

1806 die im Weſten erhalten werden*). Dies iſt um ſo mehr zu wünſchen und wird um ſo wahrſcheinlicher geſchehen, da jetzt im Weſten der drohende Punkt der preußiſchen Monarchie ſich befindet.

Ew. Exzellenz haben ſich über unſere Lage mit ſo viel Gnade und Zutrauen ausgeſprochen, daß ich Ihre Verzeihung hoffen darf, wenn ich, indem ich dem beiſtimme, was Dieſelben über ſie ſagen, meine Anſicht hinzufüge.

Preußen kann ſich mit einer der gegenſeitigen Parteien verbinden, oder ſich mit keiner Macht gegen eine andere einlaſſen und ſeine Neutralität behaupten.

Der letzte Fall iſt der gefährlichſte, er führt wahrſcheinlich einen Krieg herbei, welcher nicht vorbereitet iſt, und in dem die meiſten Provinzen der preußiſchen Monarchie das Kriegstheater werden, und in dem die Armee die größten Unglücksfälle erlebt.

Zwei Veranlaſſungen zum Kriege ſind unter dieſen Umſtänden unvermeidlich. Der Erſte: Frankreich wird fernerhin Preußen mit Uebermut behandeln, welcher dem Kaiſer und den franzöſiſchen Miniſtern zur Natur geworden iſt. Dies wird unſeren König und die Nation erbittern. Schwiege der König zu den Demütigungen, ſo würde er in der Armee und bei der ganzen Nation alle Achtung und alles Zutrauen verlieren und den Geiſt der Armee vielleicht für ewig verderben.

Dann hat er die einzige Reſſource, die Erhaltung ſeiner Unabhängigkeit, verloren.

Der Zweite: Dabei wird Frankreich ſolche Forderungen an Preußen ergehen laſſen, ſolche Arrangements von dieſer Macht verlangen, wodurch ſie in den Krieg mit Rußland und England verwikkelt wird. Man kann aus dem, was geſchehen, ſehr leicht auf die Zukunft ſchließen. Denn indem Preußen die größte Begünſtigung für Frankreich zeigt, hört der Kaiſer nicht auf, die Grenzen Frankreichs im Weſten, diesſeits des Rheins, zu erweitern, ſeiner Armee eine drohende Stellung zu geben, uns Provinzen ohne Ratifikation zu entreißen **) und dagegen uns auf andere***) anzuweiſen, welche der rechtmäßige Eigentümer uns ſtreitig macht, und wodurch wir die

*) Rüchel war inzwiſchen nach Königsberg verſetzt worden.

**) Napoleon hatte noch vor der Ratifikation des Pariſer Vertrages vom 15. Febr. 1806 Ansbach, Kleve und Neuenburg beſetzen laſſen.

***) Hannover.

größten Unannehmlichkeiten uns zuziehen können, und deren wahrer 1806
und bleibender Eigentumsbesitz doch erst mit dem Frieden eintreten kann.

Diese Disposition Frankreichs wird Preußen in der Folge in einen Krieg mit den Feinden Frankreichs oder mit Frankreich selbst verwickeln.

Das Uebelste hierbei ist, daß er nicht unter vorteilhaften militärischen Verhältnissen seinen Anfang uehmen kann, weil der Kaiser der Franzosen ihn nur dann herbeiführen wird, wenn die gegenseitige Lage für ihn einen glücklichen Erfolg verspricht.

Ew. Exzellenz werden mir antworten, Preußen könne sich unter der Hand in solche Verfassung setzen, daß es den Krieg zu jeder Zeit ohne Nachteil anfangen kann. Es dürfe nur seine Festungen gegen Frankreich und Rußland dotieren, seine Truppen so disloziren, daß man sie geschwind versammeln kann u. s. w.

Das sind allerdings notwendige Arrangements. Sie entscheiden aber dennoch nicht für den glücklichen Ausgang eines Krieges, sie sichern nur für einen Affront.

Preußen kann keinen Defensiv-Krieg führen, seine geographische Lage und der Mangel an künstlichen und natürlichen Verteidigungsmitteln leiden dies nicht.

Preußen bedarf Hülfe von einer andern Macht bei einem Kriege
1) wegen der Uebermacht Frankreichs von einer und der nordischen Mächte und England von der andern Seite.
2) wegen der Aszendenz auf kleinere Hülfsmächte und
3) wegen Geldmangels.

Alle diese Gegenstände erlauben keinen unerwarteten Defensiv-Krieg, sondern einen vorher verabredeten Plan, in dem Preußen zwar als dirigirende Macht, wegen der Einheit in den Maßregeln und der Vorzüge seiner Armee auftritt, in der es aber so kräftig von andern soutenirt wird, daß es nicht durch einige nicht vorherzusehende Unglücksfälle abhängig wird.

Alle Maßregeln, welche zu großen Zwecken führen, finden bei einem Defensiv-Krieg n i e bei Preußen, aber wohl bei seinen Feinden statt, und es wäre daher ein Wunder, wenn die preußische Monarchie, bei dem System der Neutralität, in dem bevorstehenden Krieg nicht sehr verkleinert und abhängig würde, es sei von Freund oder Feind.

1806 Preußen muß daher ſich mit einer der beiden Parteien verbinden und ſolche Arrangements gegen die andere treffen, daß dieſe nicht den Krieg mit der Wahrſcheinlichkeit eines glücklichen Erfolges anfangen kann. Ich würde mich mit Rußland und England verbinden.

1.) Weil ich bei Frankreich ebenſo ſehr den Freund als den Feind fürchte, weil ich glaube, daß Frankreich dann Preußen immer zu der Ausführung ſeiner politiſchen Zwecke brauchen und es zu einem ewigen Krieg gegen die nordiſchen Mächte zwingen wird.

2.) weil Preußen bei dieſem Kriege in den elendeſten Finanzzuſtand verſetzt werden wird, ſtatt es bei dem Kriege in Verbindung mit England Subſidien ſich bezahlen laſſen kann.

3.) weil nur auf dieſe Art ſich der König und die Armee Achtung und Ruhm erwerben können.

In Verbindung des Siegers einen beſiegten Freund zu ſchlagen — dies kann, ich geſtehe es aufrichtig, mich nicht reizen. Aber einen übermütigen und nie beſiegten Feind zu beſiegen, dies nur allein kann der Monarchie Ruhe und Sicherheit, Achtung und Zutrauen erwerben.

Dies iſt meine Anſicht, allein ich bin in dieſer Sache parteiiſch, ich haſſe die Franzoſen von jeher, und die Demütigungen, welche jetzt dem König widerfahren, haben dieſen Haß in Erbitterung verwandelt.

Das wichtigſte für Preußen ſcheint mir in dieſem Augenblick, die miniſterielle Veränderung zu ſein. Wird Haugwitz Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten, ſo leidet nicht allein die Achtung des Königs, ſondern auch das Intereſſe Preußens.

Hier meine Gründe:

1.) Haugwitz hat auf ſeine Verantwortung eine Konvention in Wien*) geſchloſſen, der König hat ſie nicht ratifizirt, Haugwitz geht zum Kaiſer**), der Kaiſer führt ohne Einwilligung des Königs, die mit Haugwitz gemachte Konvention***) aus. Sollte man hier nicht auf den Gedanken kommen, Haugwitz habe davon etwas gewußt? Der Kaiſer rechne jetzt mehr auf Haugwitz als auf den König?

2.) Der Moniteur erklärt eine Note Hardenbergs†) lächerlich, Har-

*) Schönbrunner Vertrag vom 15. Dez. 1805.

**) Januar 1806.

***) Pariſer Vertrag vom 15. Febr. 1806.

†) vom 22. Dez. 1805 an den engliſchen Geſandten Harrowby, in der freundliche Verabredungen mit England wegen des Rückzugs der engliſchen Truppen getroffen waren.

denberg erklärt aber, er habe nichts getan, was nicht der König befoh- 1806
len. Alles war übrigens in der Form geſchehen, wie es von jeher in Preußiſchen und überall geſchah. Hardenberg wird hierbei als der ſchlechteſte Menſch ausgegeben. Iſt dieſe Note*) nicht gegen den König und Hardenberg zu gleicher Zeit gerichtet? Hat man hierbei die Abſicht, Haugwitz ſtatt Hardenberg zum Miniſter zu haben? Hat man hierbei nicht die Abſicht, den König dazu zu forcieren? und ihn zugleich — — — ich ſchweige hier.

Mir ſcheint es, daß der König es ſeinem Anſehen, es ſeinem und dem Intereſſe ſeines Staates ſchuldig iſt, Haugwitz und ſeine Partei aus dem Kabinett zu entfernen und ſich von Frankreich keinen Miniſter ſetzen zu laſſen. Dagegen, um Frankreich nicht zu erbittern, einen andern Miniſter das Porteſeuille zu geben, Schulenburg oder . . . . .**)

Luccheſini***) ſoll geſagt haben, der Kaiſer wolle jetzt ſehen, wie unſere Geſandten ſich bewähren, und darnach werde er ſeine Maßregeln nehmen. Will er dadurch nicht zu verſtehn geben, daß man Haugwitz zum Miniſter nehmen ſoll? Geſchieht dies jetzt, was wird nicht in der Folge geſchehen?

Ich lege hier einige Nachweiſungen von Hannover bei. Hannover bringt etwa 4½ Millionen Taler auf. Die reinen Einkünfte betrugen ehemals 2,300,000 Taler. Davon wurden 1,400,000 Taler auf die Truppen verwandt, 300,000 Taler für den Schatz oder nach England beſtimmt. 100,000 Taler für die Prinzen, die hier waren und dergl. Osnabrück iſt nun dazu gekommen, man kann es auf 130,000 Taler rechnen. Hannover hat kaum 1 Million Menſchen, Osnabrück 115,000 vor 20 Jahren, vielleicht jetzt 120,000. Hameln iſt eine gute Feſtung, Minden nur gegen einen gewaltſamen Angriff geſichert und ſehr klein, ein gutes Tête de pont.

Bremen kann nur auf dem linken Ufer gegen einen Angriff gedeckt werden. Hameln und Erfurt ſind die Haupt-Waffenplätze für Preußen im Weſten.

Indem ich mich auf das angelegenſte Ew. Exzellenz Gnade empfehle, wünſche ich für den Preußiſchen Staat nichts dringender als

*) Gemeint iſt der Artikel im Moniteur vom 21. März 1806, in dem Hardenberg beſchuldigt wurde, in engliſchem Solde zu ſtehen und den König verraten zu haben.

**) Der Name nicht zu leſen.

***) preußiſcher Geſandter in Paris.

1806 Ihre fernere Geſundheit. Die Zeit wird unerwartet kommen, wo uns vor allem tapfere, einſichts- und energievolle Männer retten können.

v. Scharnhorſt.

[Jahrbücher für die deutſche Armee und Marine. Bd. 27. S. 196ff. Berlin 1878.]

182. An Profeſſor Stützer*) in Berlin.

Hannover, den 27. Mai 1806.

Mein lieber Stützer, ich ſchreibe Ihnen, damit Sie mich nicht vergeſſen — ich habe ſchon oft an Sie gedacht, und wieviel hätte ich darum gegeben, um mit Ihnen einige Stunden plaudern zu können. Was ich bei den politiſchen Ereigniſſen empfunden und gelitten habe, werden Sie, ohne daß ich es ſage, ſchon aus meinen früheren Aeußerungen mutmaßen — Sie wiſſen, daß ich mir die Lage ſo dachte, wie ſie gekommen iſt. Wenn nur das nicht eintrifft, was man uns jetzt prophezeit. Niemand bedauere ich mehr als unſeren guten, nur allzu guten König. Unter beſſeren Menſchen würde er ein glücklicher Monarch geweſen ſein.

Sie ſagten mir in Berlin, daß Sie im Juni nach dem Harz eine Reiſe machen würden; kommen Sie zu mir, ich will Ihnen einen Wagen entgegenſchicken, und bleiben Sie bei mir, ſo lange als Sie wollen, — wir wollen dann nach Bordenau gehen und an die ganze Welt nicht weiter denken. Nauk**) reiſet vielleicht mit nach Hannover. Er ſowohl wie Sie werden hier angenehm ſein; ich werde Sie für Ruſſen ausgeben, — dies iſt ein Vorſchlag zur Güte. Antworten Sie mir und ſchicken Sie den Brief an den Oberſt v. Kleiſt***), der ihn an mich beſorgen wird. Ihr Sie immer herzlich liebender Freund

Scharnhorſt.

[Entnommen aus dem Militär-Wochenblatt, Jahrgang 1908 S. 3531f. Verlag E. S. Mittler u. Sohn, Königliche Hofbuchhandlung, Berlin.]

*) Freund Scharnhorſts, Lehrer der Militärgeographie und der Kriegsgeſchichte an der Akademie für Offiziere.

**) Wahrſcheinlich iſt der mit Stützer befreundete Buchhändler Nauck gemeint.

***) Direktor der académie militaire, bei Auerſtedt Adjutant des Herzogs von Braunſchweig.

Mühlhauſen, den 20. September 1806.

Liebe Julchen. Dies iſt nun der 3. Brief, den ich nach Bordenau ſeit meiner Abreiſe ſchreibe. Heute gehe ich mit meiner Equipage von hier über Gotha zum Herzog von Braunſchweig in Sachſen, bei deſſen Armee ich angeſetzt bin. Ich verlaſſe ungern die Rüchelſche Armee*), weil ich bei dem General ſo außerordentlich angenehm diene und in unſerem Hauptquartier Einigkeit und Zutrauen herrſcht. Doch wird daran es bei dem Herzoge nicht fehlen, und ich hoffe da in derſelben Lage zu ſein, teils weil der Herzog zu mir daſſelbe Zutrauen hat, teils aber auch, weil dort meine Schüler, die beiden Schöler, Ziehen u. ſ. w. ſind.

Wie es mit Krieg und Frieden wird, wiſſen wir heute den 20. noch nicht. Es iſt wahrſcheinlich, daß die Sache bis zum 1. Oktober noch unentſchieden bleibt.

Meine Pferde ſind geſund, doch muß ich den alten Fuchs zum Reiten mit brauchen; ich werde ſehen, wie ich es mache.

Schändlich habe ich meinen Pelz in Bordenau vergeſſen. Ich erſuche den Bruder, daß er ihn in ein Wachstuch ſchlägt und über Nordhauſen nach Naumburg adreſſiert, doch mit der Bemerkung: Naumburg, oder wo das Hauptquartier des Herzogs von Braunſchweig ſich befindet.

Der König iſt noch immer in Charlottenburg. Ich weiß nicht, wie ich eigentlich dienen ſoll. Maſſenbach iſt bei dem Fürſten von Hohenlohe, ich bin bei dem Herzoge, der die ſogenannte große Armee kommandirt; Phull**) iſt noch in Berlin, ich vermute, er wird bei dem Könige bleiben, — ich wünſche dies aus vielen Urſachen, die ich Dir nicht ſchreiben kann.

Sag dem Onkel, daß die Knechte ſich gut anließen, und nun Adieu, meine liebe Julchen.

Dein Dich herzlich liebender Vater

Scharnhorſt.

[StA. R. 92. Scharnhorſt Nr. 5.]

*) Rüchel hatte im Auguſt an Schulenburgs Stelle das Kommando in Hannover übernommen.

**) General v. Phull, Generalquartiermeiſter-Leutnant.

Naumburg, den 27. September 1806.

Der Plan*), welcher Ew. Exzellenz überschickt wird, hat folgende Vorteile:

1. Geschieht der Angriff auf einem Punkte mit aller Gewalt, die man nur von unserer Seite vereinigen kann.
2. bleibt man bei der Ausführung immer in der Lage, daß man sich a vor dem Gebirge, b im Werratal, c bei Hammelburg rechts und links, nachdem es die Umstände erfordern, wenden kann und in keine nachteilige Defensive zu fallen befürchten darf.
3. Geschieht die Operation fast in der Mitte unseres Kriegstheaters und gibt die Leichtigkeit, unsere Macht gegen jeden rechts oder links eindringenden Feind wenden zu können.

Dadurch daß die beiden Reserve-Divisionen einen oder auch 2 Märsche zurückbleiben, setzt man sich in den Stand, sich ihrer bei der Hauptarmee oder den Seitenarmeen bedienen zu können, wenn nach dem Durchmarsch durchs Gebirge vorn, rechts oder links unerwartete Dinge sich ereigneten. Halten die Franzosen nicht Stand, so kann und darf sie nur eine Armee (Hohenlohe) verfolgen, um im Mittelpunkte mit der Hauptarmee bereit auf andere Anfälle zu sein.

Wäre Hohenlohe über Hof gegangen**), so hätte eine von den beiden vorrückenden Armeen eine Schlacht liefern können, ehe es die andere gehört und erfahren hätte, denn sie wären 17 Meilen ohne alle Kommunikation von einander entfernt gewesen.

Wenn Ew. Exzellenz Armee vereinigt mit den Hessen agiert, so kann sie in Hessen einen Streich ausführen, wenn der Feind dort nicht überlegen ist, oder bei gleicher oder größerer Stärke Blößen gibt. Der Herzog tut alles, was er kann, dies muß ich Ew. Exzellenz sagen und Dieselbe bitten, ihn aufzumuntern.

Es kömmt mir vor, als wenn man noch etwas von dem von Paris zurückkommenden Kurier, der den 8. bis 10. [Oktober] bei uns eintreffen kann, erwartet, wodurch die Sache beigelegt werden könnte.

v. Scharnhorst.

*) Der preußische Operationsplan vom 25. Sept., der im wesentlichen Scharnhorsts Anschauungen entsprach.

**) wie Massenbach vorgeschlagen.

Man glaubt, der Fürſt von Hohenlohe werde ungern mit der Hauptarmee in ſo naher Verbindung agieren — man erinnert ſich darüber ſeiner Aeußerungen.

Maſſenbach und auch ſelbſt der Fürſt von Hohenlohe haben Projekte von Operationen an dem Inn (der Donau) eingereicht*). Man hat die Bewegung nicht eher ausführen können, weil der Fürſt nicht eher herkommen kann, indem die Sachſen erſt den 27 d. mobil ſind. Sie ſtellen 25 Bataillone, 7 Batterien und 32 Eskadrons.

v. Scharnhorſt.

[KA. Verz. 12. Nr. 57. Abſchrift.]

185. An ſeine Tochter.

Naumburg, den 2. Okt. 1806.

Meine liebe Julchen. Zur Erholung, nach achttägiger ununterbrochener Arbeit, ſchreibe ich dieſen Abend an Dich. Mein Poſten, meine perſönlichen Verhältniſſe und unſere Lage fordern mich auf, meine Kräfte, wenn es möglich wäre, noch mehr anzuſtrengen, als mein Eifer für die Ehre und das Wohl der Armee mich dazu antreiben. Ich habe das Vergnügen, daß mich der General von Rüchel als ſeinen intimſten Freund ungern verlaſſen, und daß man mich mit eben dem Zutrauen und ich kann wohl ſagen Freundſchaft hier wieder aufgenommen hat. Dies iſt aber auch das einzige Vergnügen — die einzige Belohnung, die ich habe und auch erwarte. Die Unbeſorgtheit, die andere haben, die Ruhe, die Zuverſicht, mit der ſie in die Zukunft hineinſehen, iſt mir verſagt, obgleich ich unſere Lage nichts übler finde, wie ich ſie immer mir vorſtellte.

Nun von etwas anderem. Ich habe heute wegen Auguſt ſeiner Anſtellung mit dem Oberſten Plötz geſprochen; er würde bei dieſem Regimente**) ſehr bald zum Offizier kommen, indem er ſchon einige Junker hinter ſich bekömmt und ſchon 1 Jahr in der Reihe iſt. Er ſoll im nächſten Frühjahr beim Regimente ſich einſtellen. Sollte es indes Krieg werden und bleiben, ſo würde ich auch nichts dagegen haben, daß er bei einem Kavallerie-Regimente engagiert würde, weil alsdann ein ſchleunigeres Avancement zu erwarten wäre.

*) Vgl. v. Lettow-Vorbeck, Krieg von 1806 und 1807. I. Band. 2. Aufl. S. 101 f. — **) Regiment des Königs.

1806 Mit meinen Pferden gehet es recht gut, ſie ſind alle geſund und im beſten Stande. Von 10 bis 12 werden ſie geritten. Ich habe aber auch viel Mühe auf die Inſtandſetzung, Organiſirung und Disziplinirung meines Marſtalls gewandt. Noch iſt es bei dem Schelten und Drohen geblieben. Schmid iſt mein heimlicher Beobachter. Ich habe noch einen Burſchen von 15 Jahren angenommen; der große fährt, Cörber und der Burſche führen die Reitpferde. Meine Wagenpferde ſind pompeus. Uebrigens iſt dies ſchon mein zweiter Burſche, den erſten mußte ich zurückgeben, weil die Mutter ſich nachher bedachte und ihn nicht fahren laſſen wollte. Ich bin ſehr neugierig, ob der Onkel mir noch ein Pferd nach Gotha ſchickt, und wo mein Pelz herumwandert. —

Vergebens warte ich auf einen Beſuch von Wilhelm ſchon mehrere Tage. Der König hatte ſogar von ihm gehört und ſagte mir über Tafel, er ſollte ein vorzüglicher junger Menſch ſein; ich war in Verlegenheit, als er mich frug, wozu ich ihn beſtimmt hätte. — Ich ſagte, zu ſeinem Dienſt bei der Kammer. —

Der Landrat Grote wurde hier vorige Nacht als Spion arretirt, weil er keine Päſſe hätte. Ich mußte herzlich lachen. Er war Kapitän im Hannöverſchen und iſt hier als Deputirter von der Hannöverſchen Landſchaft. — Ich gehe hier den 4. weg und werde aus Erfurt oder Gotha oder Eiſenach an Dich ſchreiben. Der Kaiſer iſt den 29. in Mainz angekommen. Bei unſerer Kavallerie iſt befohlen die Säbel zu ſchärfen. Ich erſuche hierdurch den Onkel, mir einen Säbel mit vergoldetem Gefäß, ſo ungefähr wie die Franzoſen ſie trugen, mit einem eleganten Koppel und eleganter Scheide, ſo bald als möglich nach Gotha, an Madame Ettinger adreſſirt, zu ſchicken. Geſchärft braucht er nicht zu ſein. Bitte Kropp*) darum, wenn der Onkel nicht bald nach Hannover kommen ſollte. Zeit iſt jetzt nicht zu verlieren.

Du ſieheſt aus meinem vielen Schreiben, daß ich mit großer Sehnſucht an Euch denke und gern unterhalte. Bald mehr; umarme alle in meiner Seele. Dein Dich zärtlich liebender Vater

Scharnhorſt.

Meine Adreſſe: zu Gotha oder wo das Haupt-Quar-

*) Kropp (Eropp, Eroupp), diente bis 1803 als Hauptmann im 5. Hann. Inf.-Regt. und lebte nachher in Hannover, wo er mit Scharnhorſts Bruder Wilhelm in freundſchaftlichem Verkehr ſtand.

tier des Herzogs von Braunſchweig oder des Kö- 1806
nigs iſt. Ich bin geſund, werde aber mager, indem ich wenig eſſe und trinke, um meine Geſundheit zu erhalten.

[StA. R. 92. Scharnhorſt Nr. 5.]

186. An General v. Rüchel.

[Naumburg, den] 3. Oktober 1806.

Es kann ſehr leicht ſein, daß Napoleon uns zuvorkommt, dann iſt unſre Zentralſtellung für die Hauptarmee Erfurt, die von Ew. Exzellenz an der Fulda in Heſſen, die von Hohenlohe Weimar, Jena — Es iſt hier nur von Gegenden die Rede. Rechts und links läßt man ſich umgehen, ſoweit der Feind will, dann verſtärkt aber die Hauptarmee eine der umgangenen Seitenarmeen und fällt auf den Feind. Dies ſind einige nur obenhin diskutierte Sätze des Herzogs von Braunſchweig. Die Seitenarmeen rücken für ſich allein nur auf die Kommunikation — ſie ſchlagen ſich nur mit ſchwachen Korps. Wenn auf ſie die Hauptmacht drückt, ſo erfolgt von ihnen eine gemeinſchaftliche Operation auf die Hauptmacht des Feindes.

Dies iſt die große Anſicht, die ich Euer Exzellenz gehorſamſt vorlege, um daraus des Herzogs Dispoſitionen beurteilen zu können. Es geſchieht dies jedoch privatim.

v. Scharnhorſt.

[KA. Werz. 12. Nr. 57. Abſchrift.]

187. An ſeine Tochter.

[6. bis 9. Okt. 1806]

Erfurt, den 6. Oktober, Abends 11 Uhr.

Dies iſt endlich ein Augenblick, in dem ich Ruhe habe, in dem ich mich beſinnen kann. — Seit meiner Ankunft bei dem Hauptquartier des Herzogs oder Königs, — man weiß nicht recht, wie mans nennen ſoll — habe ich noch keine Nacht über 3 Stunden geſchlafen. — Dabei ſo viele Sorgen, ſo viele Dispute und Zänkereien, daß ich mich über meine gute Geſundheit wundern muß — die Armee von bei-

1806 nahe 100 Eskadronen und ſo vielen Bataillonen, Batterien, Reſerven, Lazaretten, u. ſ. w. aus allen Winkeln zuſammengeſtoßen, ohne alle Verbindung, ohne einen Generalſtab, in Bewegung zu ſetzen, mit Ordnung darin zu dirigieren, — dabei mit manchen angeſehenen Leuten zu tun zu haben, die den Herzog haſſen und alle Gelegenheiten zu Beſchwerden aufſuchen — iſt keine Kleinigkeit. Von der andern Seite mit ſolchen, die meine Sklaverei beneideten — Alle dieſe und eine Menge andere Widerwärtigkeiten haben mich täglich, ſtündlich, ſeit 14 Tagen beſtürmt. — Meine Sorgen und meine Laſt ſind noch dieſelben, aber die Verdrießlichkeiten haben abgenommen — meine Verhältniſſe ſind arrangiert, und meine Lage iſt jetzt wenigſtens erträglich. Ohne Eigenliebe glaube ich behaupten zu können, daß durch einen Zuſammenfluß von Umſtänden wenige Menſchen in meiner Lage ſich erhalten und ihre Reputation behauptet hätten. — Jetzt macht mir die Sache keine unangenehme Zurückerinnerung, weil ſie mir Zutrauen zu mir ſelbſt gibt — Wenn ich von der andern Seite die Beſorgniſſe, die Arbeit, das unabläſſige, oft erfolgloſe Streben, alles gut einzuleiten, alles zweckmäßig ausgeführt zu ſehen, dieſen ewigen Kampf mit ſo vielen unüberſteiglichen Hinderniſſen, welche ſich dem Ziele der raſtloſen Bemühungen unaufhörlich entgegenſetzen, wenn ich dabei die wiederholte Unruhe des Gemüts, das unvermeidliche Reiben der Leidenſchaften erwäge, welche mir noch bevorſtehen, und welche meiner noch erwarten, ſo muß ich mich zuſammennehmen, wenn ich nicht mißvergnügt werden will — der Herzog, auch der König ſind und können mir nicht anders als gut ſein, auch bin ich mit Phull, Kleiſt*) und den übrigen Umgebungen in beſter Freundſchaft. — Das macht es aber nicht aus — meine Zufriedenheit erfordert, daß alles mit uns gut gehet, und wenn ich dies nicht erlangen kann, ſo bin ich unglücklich — bitte, flehe, ſpotte, poche, tue alles, was ich kann, um den Zweck zu erreichen. — Dies iſt meine Lage. Nun gute Nacht — das Herz wird einem leichter, wenn man ſeine Leiden denen mitteilt, die man liebt.

Den 7., abends 11 Uhr.

Ich nütze die Zeit, ſo viel ich kann, um Dir, meine liebe Julchen, zu ſchreiben und Euch alle an mich zu erinnern. — Heute habe ich Deinen Brief und den von Kropp**) erhalten. — Ich danke für beide.

*) Oberſt v. Kleiſt, Adjutant des Königs.
**) Vgl. S. 280*).

— Sie haben mir jetzt eine ſehr angenehme Stunde gemacht — 1806
Nichts hat mich mehr diverſirt als die Verzieherei des Onkels mit Auguſt. — Der arme Junge! — Sag dem Verzug, er ſollte doch auch einmal an mich ſchreiben, aber klein und viel — Ich habe Dich nun, meine liebe Julchen, 4 Briefe außer dieſem geſchrieben — den erſten von Göttingen, den 2. von Mühlhauſen und den 3. und 4. von Naumburg. —

Napoleon ſteht mit einer ziemlichen Macht vor uns; die beiderſeitigen Poſten gegen einander über. — Er iſt ſtärker an Mannſchaften, vielleicht in kurzer Zeit doppelt ſo ſtark. — Es kömmt nun darauf an, wie wir unſere Sache machen. — Was man tun müßte, das weiß ich wohl, was man tun wird, wiſſen die Götter. —

Mit dem General hat es noch Zeit, meine liebe Julchen, das verlange ich nicht, wenn man mir nur gibt, was man mir ſeit Jahr und Tag verſprochen. — Nicht weil man mir nicht gut iſt — im allgemeinen iſt man mir vielleicht geneigter als irgend jemand. — Ich verſtehe aber nicht die Kunſt etwas herauszupreſſen — und darauf kömmt es an. — —

Den 8.

Napoleon kömmt uns immer näher, ſchlagen wir ihn nicht, ſo ſchiebt ja die Schuld nicht auf mich — ich bin gewiß ſein tätigſter Gegner.

Den 9.

Morgen früh gehe ich von hier, die ganze Armee iſt zuſammen. — Der gute Napoleon kömmt uns entgegen — eine kleine Kanonade ohne Blutvergießen hat dies traurige Schauſpiel geſtern bei Saalburg eröffnet. — Welch ein Gedränge von Menſchen; alle nur, um die Beſchwerlichkeiten des Tages zu überwinden und dabei mit den Bedürfniſſen des Lebens zu kämpfen. — Ich armer Menſch habe alles vollauf — aber dagegen keine Minute frei, keine Stunde ohne Sorgen. Kein Dienſt iſt undankbarer, und keiner erfordert eine unabläſſigere, unaufhörlichere Arbeit als die eines Generalquartiermeiſters bei einer großen Armee. — Wahrſcheinlich dauert der Krieg nicht lange, ſollte dies aber wider Vermuten der Fall ſein, ſo gebe ich meine Stellung auf, ſobald die Kampagne geendigt iſt, und diene auf eine andere Art bei leichten Truppen oder in der Artillerie; doch muß ich geſtehen, daß, obgleich wir uns jetzt alle Tage bewegen, doch die

1806 Arbeit mir weniger unangenehm iſt, als ſie mir anfangs war. Ich habe nun den Dienſt einigermaßen organiſiert. —

Von Onkel Schmalz habe ich einen ſehr rührenden Brief und von dem Onkel Jäger*) habe ich weder Pelz noch ein Pferd erhalten. — Beide ſind mir jetzt nötig, weil ich nun auf der Stelle Dispoſitionen zu treffen und auszuführen habe. — Vielleicht ſehen wir ſchon übermorgen die franzöſiſche Avantgarde. — Darum gehet es aber noch nicht auf Leben und Tod, wie Du Dich vielleicht vorſtellſt. Napoleon hat den Krieg eröffnet und iſt uns ins Bayreuthſche gefallen. Wir wären in Verlegenheit geweſen, hätte er nicht dieſen Schritt getan.

Meine Pferde ſind geſund, meine neuen Wagenpferde ſehr gut. Wenn der Onkel mir nur bald noch ein gutes Pferd ſchickte. — Nun, meine liebe Julie, betreib es bei dem Onkel, daß Auguſt in die erwähnte Penſion kömmt und nicht gänzlich verzogen wird. — Schreib mir bald. — Setzt darauf: Erfurt oder wo das Hauptquartier des Herzogs von Braunſchweig iſt. — Adieu, meine innigſt geliebte Tochter, küſſe Auguſt, und ſag den Onkel und Kropp, ſie ſollten bald an mich ſchreiben. — Adieu alle. — Dein Dich innigſt guter Vater Scharnhorſt.

[StA. R. 92. Scharnhorſt Nr. 5.]

188. An General v. Rüchel.

Erfurt, 7. Oktober 1806 abends 9 Uhr.

Nach meiner Meinung iſt Ew. Exz. Armee, ſobald die Hauptarmee ſich links wendet und der Feind durch den Thüringer Wald und beſonders über Eiſenach vordringt, nirgends beſſer als hinter den Höhen von Winzleben [?] und Craula**) placiert. Von hier aus können Sie dem Feind mit Ihrer Kavallerie eine ſchöne Schlappe beibringen und bleiben immer in Verbindung mit der Hauptarmee, die Sie nach befindlichen Umſtänden mit einer Diviſion verſtärken können. Dies iſt meine Anſicht. Anders iſt es aber, wenn der Feind den rechten Flügel in Heſſen angreift.

v. Scharnhorſt.

[KA. Verz. 12. Nr. 57. Abſchrift.]

*) Wilhelm Scharnhorſt.
**) 12 km ſüdweſtl. Langenſalza.

Erfurt, 9. Okt. 1806.

Der General v. Tauentzien hat ſich auf Schleiz zurückgezogen. Die Franzoſen ſind im Begriff geweſen ihn anzugreifen. Zu gleicher Zeit ſind ſie auf Saalburg gegangen, haben das dort ſtehende Kommando angreifen wollen, und da iſt es zu einer Kanonade und kleinem Gewehrfeuer gekommen, bei dem aber wenigſtens von unſerer Seite nichts verloren oder verwundet iſt. — Die Franzoſen haben weder dies Detachement noch den General v. Tauentzien weiter verfolgt, der dieſen Morgen noch zu Schleiz ſtand. Dagegen ſind ſie nach Koburg mit 80 Pferden gerückt und haben für 6000 Mann Quartier machen laſſen. Dies letztere iſt eine Nachricht von Hildburghauſen durch die Herzogin*). Die Hohenloheſche Armee ſteht dieſen Abend zwiſchen Jena und Rudolſtadt an der Saale, die des Herzogs morgen zwiſchen Weimar und Kranichfeld. Beide werden dem Feinde entgegengehen.

v. Scharnhorſt.

[KA. Verz. 12. Nr. 57. Abſchrift.]

190. An ſeine Tochter.

[Erfurt, den 10. Oktober 1806]

Meine liebe Julchen, eben will Kahle**) von hier weggehen; ich bin in einem ſolchen Wirrwar, daß ich mich kaum beſinnen kann. Ich kann Dich alſo wenig ſchreiben. — Ich denke aber dies bald zu tun. — Das Pferd, ſag es dem Bruder, wäre mir zu rechter Zeit gekommen und gefiele mir durchaus. Der Himmel erhalte Dich geſund, ich bin es ſo ſehr wie jemals, obgleich ich ſelten einige Stunden Schlaf in 24 Stunden genieße. Dein Dich innigſt und zärtlich liebender Vater

v. Scharnhorſt.

[StA. R. 92. Scharnhorſt Nr. 5.]

*) Herzogin Charlotte von Hildburghauſen war die Schweſter der Königin Luiſe. Vgl. auch Denkwürdigkeiten des Generals Fr. v. Eiſenhart. S. 76 ff. Berlin 1910.

**) Der Knecht, der das Pferd aus Bordenau gebracht hatte.

[Zwiſchen 11. und 13. Oktober 1806]

Lieber Bruder,

Ich habe das Pferd erhalten wie auch den Pelz und andere Sachen. Unſere Lage läßt nicht zu, Dir weitläuftiger zu ſchreiben. Die Franzoſen gehen links uns vorbei; wir müßten ſie in die Flanke gehen, wir ſind aber in allem zu langſam. Ihr müßt Euch auf alles gefaßt machen. Wahrſcheinlich habt Ihr in kurzer Zeit Franzoſen. Wir können nach der Seite, wo Ihr ſeid, nichts verwenden. Ich bin über meine Lage trauriger als über die von außen. Was iſt aber zu tun? Man muß dem Schickſal folgen und nie alles aufgeben. Nur wenige wiſſen und ahnden dies. Die Affäre, worin der Prinz Louis geblieben, iſt auch für uns nicht nachteiliger geweſen, als ich anfangs glaubte. Ich hoffe, nicht gleich zu bleiben und alles zum Guten fortan beizutragen. Umarme Julchen und Auguſt. Dein Dich zärtlich liebender Bruder!

Scharnhorſt.

In größter Eile.

[StA. R. 92. Scharnhorſt Nr. 5.]

192. An ſeine Tochter.

Nordhauſen, den 16. Oktober 1806.

Dieſer Brief iſt nur bloß für Euch und niemand mitzuteilen.

Liebe beſte Julchen. Wir haben eine blutige Schlacht [bei Auerſtädt] am 13. [14.] den Franzoſen geliefert. Ich bin Gottlob mit einer leichten Wunde in der linken Seite und dem Verluſte meines ſchwarzen Engländers davon gekommen; er lebt zwar noch, ich glaube aber, daß ich ihn nicht wieder brauchen kann; er hat mehrere Kugeln. Von meinen andern Pferden habe ich den jungen Fuchs in dieſem Augenblick bekommen, bis dahin habe ich einen alten Engländer, den ich einem Bedienten mit Gewalt abnahm, geritten.

Die Schlacht iſt unglücklich ausgefallen. Auf dem linken Flügel, wo ich war, ſiegten wir, und ich darf ſagen, allein durch Bravour und Geſchicklichkeit. Man überließ mir alle Anordnungen, und ich habe

nie mit mehrerem Vergnügen eine Affäre gemacht. Erſt als der 1806
Feind hinter dieſem Flügel ein Dorf*) beſetzt hatte, durch das wir mußten, gab ich den Rückzug zu; mit einem Bataillon wurde er wieder hinausgeworfen. Aber als wir hereinkamen, fiel er, da der rechte Flügel ganz zurück war, von beiden Seiten auf uns; Prinz Heinrich war bei mir, und ſchon war er verwundet, ſein Pferd wurde zuletzt durch eine Kartätſchenkugel niedergeſchoſſen, in dem Gedränge wäre er faſt niedergetreten, wenn nicht die Leute mir gekannt hätten, und mir ſehr gut geweſen wären. Aber kein Offizier bot ihm ein Pferd, ich gab ihm meines, nahm ein Gewehr und machte mit den fliehenden Soldaten nun eine Partie, und war ſo einer der letzten, die vom Schlachtfelde zurückkamen. Du ſollſt dies nicht für eine Bravade oder Eigenruhm anſehen. Ich ſage es meinen Kindern und Bruder nur; ich will übrigens Euch zeigen, daß ich keinen Anteil an dem uns widerfahrenen Unglück habe. Die 12 Bataillone des linken Flügels kennen mich ganz und folgten mir, wenn ſie einem jeden die Folge verſagten.

Wir nahmen zweimal ihnen ihre Poſten weg; die ganze Front in einer Breite von 12 Bataillonen und die Tiefe von 300 Schritt war mit toten Körpern ganz dicht beſäet, Kanonen, Kadavern von Pferden, Gewehre u. ſ. w. alles ein durchs ander. Nach der Schlacht ſtanden noch 22 Bataillone**) da, die wenig gelitten. Aber wir durften dennoch nicht wieder ſchlagen, weil der übrige Teil der Armee zu viel gelitten hatte. Wir haben ſehr viele Gebliebene und Verwundete. Der General Rüchel und der Herzog ſind ſchwer, der erſtere ohne Hoffnung***), der Fürſt Hohenlohe und der Feldmarſchall Möllendorf leicht verwundet. Meine um mich gehabten Offiziere Zielinsky und Dümoulin ſind beide verwundet und der letzte iſt wahrſcheinlich ſchon tot.

Die Armee des Königs griff den Feind an, dieſer griff Hohenlohe an†), Rüchel eilte ihm zu Hülfe, beide wurden total geſchlagen. Die Armee des Königs ſiegte nicht, wurde aber auch nicht eigentlich geſchlagen, ſetzte ſich gleich wieder und hätte von neuem wieder zu ſchla-

*) Pappel.
**) Vermutlich ſind die 18 Batl. des Reſervekorps, die nur wenig, und die 4 Batl. der leichten Truppen-Brigade, die gar nicht ins Gefecht kamen, gemeint.
***) Rüchel, der einen Schuß in die Bruſt hatte, erholte ſich bald wieder.
†) bei Jena.

1806 gen angefangen, da ſie noch 22 Bataillone der beſten Truppen hatte, die nicht ins Gefecht gekommen. Allein da Hohenlohe im Rücken gänzlich geſchlagen war, ſo mußte er in der Nacht zum Teil mitten durch die Franzoſen. Sie verirrten ſich in unſere Kolonnen. Der König hat ſich exponiert und iſt in Gefahr geweſen gefangen zu werden. Dies iſt alles nun wahr, indes mach Dich gefaßt, viel Unwahres in den Zeitungen von dieſer Schlacht zu leſen.

Dein Dich innigſt und herzlich liebender Vater.

Daß ich an den Bruder nichts ſchreibe, wird er mir gern vergeben. Umarme alle in meinem Namen.

Die Truppen haben zum großen Teil brav gefochten. Die Kavallerie hat nicht durchgehends der Erwartung entſprochen.

Mit der Bravour waren wir den Franzoſen überlegen — aber — — Ihr werdet Euch erinnern, daß ich in den letzten Briefen den jetzigen Ausgang ahndete.

[StA. R. 92. Scharnhorſt Nr. 5.]

193. An ſeine Tochter*).

Oſterode, den 18. Oktober 1806 gegen Abend.

Liebe, beſte Julchen. Bald werde ich Dir aus einem Orte über der Elbe ſchreiben. Heute ſchreibe ich in Oſterode an Euch. Es ſind die Tage des Trübſals. Geſtern Abend hatten wir noch eine hitzige Affäre, ſie wollten uns bei dem Abziehen aufhalten. Ich hatte das Glück, daß eine kleine Kugel mir zwiſchen der Chenille**) und dem Spencer ſitzen blieb, ſie war alſo ſehr matt. Ich bin ſehr wohl, nur meine Wunde iſt noch ſehr geſchwollen, weil ich nicht zwei Stunden zur Ruhe komme und immer durch friſche Chirurgen mich verbinden laſſen muß. Ich mache mit dem General von Blücher die Arrieregarde. Es gehört zu meiner Eitelkeit der letzte zu ſein, der über die

*) Unter der Adreſſe des Kammerrats von der Wenſe in Hannover, dem er ſchrieb: „Dieſen Brief bitte ich meiner Tochter durch einen expreſſen Boten, falls mein Bruder nicht in Hannover, zuzuſchicken und den Inhalt für ſich zu behalten.“

**) Mantel.

Elbe kömmt, wenn dies noch möglich iſt. Uebrigens bin ich den Krieg 1806
ſo ſatt, iſt mir alles ſo unangenehm und fatal, daß ich gern nicht ferner ſagte, daß ich Soldat wäre. Wahrſcheinlich werden wir keine Affäre mehr von Bedeutung haben. Wir ſind faſt alle in elendem Zuſtande; ich habe hier mir Hemden gekauft. Ich habe weder Kamm noch Raſiermeſſer, weder Wäſche noch andere Kleidung als den ſimpeln Rock, Spencer und die alte Chenille. Nun keine Nacht Schlaf, Mangel an allen Bedürfniſſen. Heute leben wir indes friſch auf. Der König iſt noch ſtets daran, Haugwitz zu dem Kaiſer [zu ſchicken]. In kurzer Zeit werden die Armeen über die Elbe ſein. —

Sag dem Bruder, daß der kleine Fuchs nun mein ganzer Reichtum an Pferden wäre und ſo müde würde, daß er ſich gewöhnlich hinlegte, ohne zu freſſen. Immer habe ich noch die Hoffnung, daß ich zwei der andern wieder bekomme.

Wir haben keinen kommandirenden General, der nicht verwundet wäre; der Herzog und Rüchel ſehr gefährlich. Die älteren Generale, welche in der Linie ſtandhielten, haben faſt alle was gekriegt. Die Brüder des Königs, Wilhelm und Heinrich, ſchwer verwundet; General Sanitz, Schimonsky und Schack tot, mehrere vermißt, die auch vielleicht tot. Wir haben uns brav genug, aber nicht klug genug geſchlagen. Adieu, umarme Auguſt, Onkel, alle.

Dein Dich zärtlich liebender Vater

Scharnhorſt.

[StA. R. 92. Scharnhorſt Nr. 5.]

194. An Oberſt v. Kleiſt.

Leere, den 20. Oktober 1806.

Ew. Hochwohlgeboren zeige ich hierdurch an, daß ich mit der Kolonne, welche um den Harz gehen mußte, weil die ſchwere Artillerie nicht über denſelben gehen konnte, geblieben bin, um wo möglich alles beizutragen, die Artillerie, an der es uns jetzt mangelt, zu retten. Der General von Blücher erbot ſich auf meine Vorſtellung bei dieſer Artillerie zu bleiben, er hatte aber nur noch wenige Truppen. Durch viele und große Anſtrengung ſind wir jetzt bis auf 1½ Meile dieſſeit Braunſchweig gekommen.

Schon von Nordhauſen habe ich den 17. eine Eſtafette nach Han-

1806 nover geſchickt und dem Miniſter von Ingersleben, General Bila und General Lecoq die Umſtände angezeigt, in denen wir uns jetzt befinden. Ich habe den Miniſter gebeten, ſeine Aufmerkſamkeit auf die Verſorgung von Hameln zu wenden und dabei bemerkt, daß es wichtig ſein würde, wenn dieſer Ort auf 4 bis 5 Monate mit Lebensmitteln verſehen würde, indem man denſelben nicht in dieſem Herbſt noch würde belagern können. —

Vielleicht wird Ew. Hochwohlgeboren bekannt ſein, daß der Herzog von Weimar die in Erfurt gefangen gewordenen 8000 Mann wieder befreiet hat*).

Da ich Ew. Hochwohlgeboren nach der Schlacht am 14. nicht geſprochen, ſo muß ich Ihnen anzeigen, daß ich über das, was auf dem linken Flügel geſchehen iſt, allein eine umſtändliche Nachricht geben kann. Ich bin auf dieſem Flügel von Anfang an beſtändig in und vor dem erſten Treffen geweſen und habe alle Anordnungen hier im Namen des Herzogs von Braunſchweig getroffen. Ich habe die Infanterie 4mal vorgeführt, den Feind bis übers Schlachtfeld zweimal hinausgetrieben, den in Rücken gedrungenen Feind wieder zurückgetrieben und ſo das Schlachtfeld behauptet, bis der rechte Flügel völlig geſchlagen war.

Als dieſer in das im Rücken liegende Dorf**) von der rechten Seite drang, fing dieſer Flügel erſt an zu retiriren. In dem Dorfe kam alles in einander; dem Prinzen Heinrich wurde das Pferd erſchoſſen; er konnte nicht vom Platz, ich gab ihm jetzt mein Pferd, nahm eine Muskete und ſchlug mich mit den Infanteriſten zu Fuß, ſo gut ich konnte, durch.

Sollte ein Bericht von dem, was hier geſchehen, erfordert werden, ſo will ich ihn treu geben und die Männer anzeigen, welche ſich auszeichneten, — ich darf es wiederholen, daß ich es nur allein kann, indem ich nur allein während des ganzen Gefechts nicht von dem erſten Treffen gewichen bin.

v. Scharnhorſt.

N. S. Ich habe mein Pferd in der Schlacht verloren und eine Wunde in der linken Seite erhalten, die nicht bedeutend iſt, mir aber dennoch jetzt ſehr beſchwerlich wird.

v. S.

[KA. VII. 626.]

*) Gemeint iſt die Befreiung preußiſcher Gefangener durch den Leutnant Hellwig.
**) Poppel.

[Gadebuſch und Lübeck], den 5. November 1806.

Mein lieber Wilhelm. In einem Wirbel von unausſprechlichen Arbeiten, Unruhen und Fatiguen habe ich ſeit 21 Tagen auch nicht einen Augenblick Zeit gehabt an Dich, mein innigſt geliebter Sohn, zu ſchreiben. Eine unglückliche Schlacht am 14. und eine Menge Arrieregarden-Gefechte, und 21 Märſche jeden von 5 bis 7 Meilen, zum Teil in der Nacht, habe ich glücklich überſtanden. In der Schlacht habe ich einen Schuß in die Seite bekommen, der in 8 Tagen geheilt ſein wird; eine andere Kugel ging durch die Chenille an der Schulter, wo ſie wattiert war, und ſtreift mich nur. Ein Pferd verlor ich auf der Stelle, das andere wurde mir verwundet und trug in der Not den Prinzen Heinrich aus der Schlacht, nachdem ſein Pferd erſchoſſen war und er nicht gehen konnte; ich ſchlug mich mit einer Muskete in der Hand mit den letzten Musketiren durch. Ich hatte viel Glück. Der linke Flügel, den ich dirigierte, ſiegte, und nur erſt, als der rechte geſchlagen und der Feind dem linken in Rücken kam, wurde der linke gezwungen ſich zurückzuziehen. Das ſchlechte Betragen mehrerer Kavallerie-Regimenter, die Konfuſion im Kommando, das Zurückhalten des Reſerve-Korps, ⅔*) der Armee unter Kalkreuth, entzog uns den Sieg. Ich war raſend, klagte bei dem König, als ich aus der Schlacht kam, alle die an, welche es verdienten.

Seit dieſer Zeit hielt ich mich an den Mann, mit dem ich glaubte etwas ausrichten zu können, den General von Blücher. Wir haben die Arrieregarde 21 Tage gemacht, eine Menge Gefechte geliefert und die meiſten glücklich, ſind aber nicht über die Oder gekommen, weil wir 3 Tagemärſche zurück waren.

Dieſen Brief endige ich in Lübeck, ich fing ihn an in Gadebuſch. Adieu, mein innigſt geliebter Wilhelm, umarme Tante, Onkel, alle in meinem Namen. Adieu, mein beſter Sohn.

v. Scharnhorſt.

[StA. R. 92. Scharnhorſt Nr. 5.]

*) Offenbar verſchrieben für ½.

196. An ſeine Tochter.

[7. und 9. Nov. 1806]

Lübeck, den 7. November 1806.

Meine liebe Tochter. Ich bin geſtern gegen Abend beim Sturm auf dieſe Stadt gefangen geworden, ich bin geſund, aber unbeſchreiblich unglücklich. Ich habe in meinem Leben keine unglücklicheren und verzweifelteren Momente erlebt, als die im Anfange meiner Gefangenſchaft. Wir wußten nicht, daß wir mit der ganzen franzöſiſchen Macht, die von ihnen zu 100 000*) angegeben wird, zu tun hatten. Ueber 200 Offiziere ſind gefangen, von denen aber manche durch Kapitulation gefangen ſind. Ich bin aber im Sturm genommen. Der General v. Blücher hat heute ſchon hingeſchickt und meine Auswechſelung gegen einen Oberſten Gérard verlangt. Bernadotte hat eingewilligt, allein nur mit der Kondition, daß ich nicht gleich wieder dienen ſoll, ſondern erſt nach ein oder zwei Monaten. Ich habe in dieſem Augenblick an den Marſchall geſchrieben und um eine augenblickliche Auswechſelung gebeten. Ich litt und leide noch das Doppelte, was andere einfach leiden: die Laſt des Ganzen und des Einzelnen. Unſere Offiziere wiſſen nicht zu kommandiren; nur wenige ſind in ihrer Stelle brauchbar. Allen fehlt die Routine. Dazu war das Korps durch ſo viele vorhergehende Unglücksfälle niedergeſchlagen und durch unbeſchreibliche Fatiguen und Hunger entkräftet. — In dieſer Lage hoffte man in Lübeck den Leuten einen Tag Ruhe zu verſchaffen und ſie mit Lebensmitteln auf einen Tag zu verſehen, damit man da alsdann ſchlagen könnte.

Zur Stadt führen nach der feindlichen Seite 3 Tore, die Trave geht mitten durch; die Wälle bei den Toren ſind raſirt, weiterhin aber iſt ein Wall und Graben. Der Eingang hat keine 30 Schritt Breite. — Auf einem dieſer Eingänge**), auf den 16 Kanonen gerichtet waren, drangen die Franzoſen durch, weil der Herzog von Braunſchweig-Oels***) große Fehler machte, die nicht mehr zu reparieren waren. Das Gefecht in der Stadt war terrible. Die franzöſiſche Infanterie focht mit unbeſchreiblicher Wut und Bravour. Unſere Leute vor

*) Es waren etwas über 50000 Mann.

**) Dem Burgtor.

***) Herzog Friedrich Wilhelm von Braunſchweig-Oels, bekannt durch den kühnen Zug mit ſeiner ſchwarzen Schar i. J. 1809, blieb 1815 bei Quatrebras.

den andern beiden Toren wurden abgeſchnitten. Meine ehemalige 1806
Kompagnie iſt faſt ganz aufgerieben. Thadden*) iſt geblieben.

Da ich nach der Menge der franzöſiſchen Truppen, die ich auf 60 000**) wenigſtens ſchätze, und nach dem Zuſtande und den Ueberbleibſeln unſerer ſchließen muß, daß die Sache nicht lange mehr dauern kann, ſo ſuche ich eine Auswechſelung ſo ſchleunig als möglich zu erhalten. Sollte es aber auch ſein, daß ich in 1 Monate nicht wieder dienen kann, ſo will dies auch nicht viel machen; denn wahrſcheinlich iſt ſchon alles vorbei, ehe ich Blücher erreiche. Wenn ich nur nicht das Unglück habe, gar nicht ausgewechſelt zu werden, — manchen möchte damit gedient ſein, mir aber nicht.

Mein kleiner Fuchs und ein anderes Pferd, welches vortrefflich war, iſt verloren. Schmidt habe ich wiedergefunden. Einige franzöſiſche Offiziere vom Generalſtabe, die ich durch unſer ewiges Parlamentiren kannte, haben mir manche Dienſte erwieſen. — Der Grenadier, der mich gefangen nahm, teilte mit mir die 12 Piſtolen, die ich in der Taſche hatte. Ein anderer, der mich ſchützte für anderen, die à bas riefen, bekam noch 2 Piſtolen, mithin habe ich dieſen Augenblick noch 4 und noch meine Uhr und Chenille, die ſonſt von den Franzoſen genommen wird. Der Offizier unſerer Wache Epailli hat mich ſehr menſchlich und honnet behandelt. Das lindert aber nicht meine innerlichen Leiden. — Ende iſt auch gefangen.

Hamburg, den 9. Novbr.

Ich bin ausgewechſelt; gottlob ich bin ausgewechſelt. General Blücher hat kapitulirt; er hatte nur noch 9 000 Kombattanten. Er empfing mich hier mit Tränen. „Wie Sie gefangen waren, war ich verloren (waren ſeine Worte). Sie waren mein treueſter, mein bravſter Freund. Sie waren die Seele meines Korps; ohne Sie hatte niemand Mut, ohne Sie konnte nichts geſchehen.“ Dieſe ſchmeichelhaften Worte und noch mehrere ſind meine Belohnung. — Ich gehe über Bordenau nach Schleſien, oder über See von Kiel aus nach Königsberg; noch iſt mein Plan nicht gemacht; ich bin zu gerührt, durch traurige Geſchäfte zu niedergeſchlagen, um mich determiniren zu können.

[StA. R. 92. Scharnhorſt Nr. 5.]

*) Führer der einen Batterie am Burgtor.
**) Vgl. S. 292*).

Hamburg, den 11. November 1806.

Meine innigſtgeliebte Tochter. Mein Plan iſt jetzt, übermorgen früh von hier nach Preußen entweder zur See oder längs der Küſte abzugehen. Es fehlt mir nicht an Mut, alles zu verſuchen, was in meiner Lage möglich ſein möchte. Der Rückzug des Korps des General von Blücher, der allein mein Werk iſt, hat mir neues Zutrauen zu mir ſelbſt eingeflößt. Hohenlohe ergab ſich mit der Armee an Murat, ſobald er nicht durchkam. Blücher manöverirte ſich mit einem kleineren Korps heraus und ließ von 3 Armeen*) in 13 Tagen ſich nicht aufreiben, obgleich ſie immer um ihn ſtanden, ihn zu verſchlingen. Nie hat eine größere und innigere Freundſchaft und Zutrauen ſtattgefunden, als zwiſchen dieſem braven und mutvollen Mann und mir. Wir allein waren immer gutes Muts, wenn die Not am höchſten war; nie war eine Differenz der Meinung zwiſchen uns, nie verſchiedene Gefühle; wir waren eine Seele, ein Gedanke, ein Entſchluß. Die Tage, die ich bei ihm geweſen, waren mühſam und fatiguant für mich, aber mir merkwürdig, ſo lange ich leben werde. Ein flüchtiger Entwurf der Operation in einem Bericht an den König kömmt in den Korreſpondenten**), ein anderer von dem Sturm auf Lübeck in die neue Zeitung***), ich habe beide aufgeſetzt, beide ſind der ſtrengſten Wahrheit gemäß. Blücher ſchreibt die ganze Führung mir allein zu. Ich bin daher wenigſtens in etwas entſchädigt für das Unglück, das uns alle trifft. Der Herzog von Braunſchweig iſt vorgeſtern hier geſtorben, Rüchel iſt auch an ſeiner Bleſſur geſtorben†).

Bei den großen Ausgaben, die mich treffen, habe ich dennoch für Dich 20 Piſtolen an den hieſigen Ingenieur-Hauptmann Richard in der Königsſtraße Nro. 234 niedergelegt; Du wirſt durch irgend eine

*) Die Armeekorps von Bernadotte, Soult und Murat.

**) Bericht Sr. Exz. d. Gen. v. Blücher über die Operationen ſeines Armeekorps. An Se. Maj. den König. Hamburgiſcher unparteiiſcher Korreſpondent 1806 Nr. 181, vom 12. Nov. Abgedruckt bei Klippel III. 275 ff.

***) Bericht eines Stabsoffz. d. Blücherſchen Korps über das Gefecht in und bei Lübeck am 6. Nov. Hamburgiſche Neue Zeitung vom 14. Nov. 1806. Abgedruckt bei Klippel III. 280 ff.

†) Vgl. S. 287***).

Gelegenheit ſie zu erhalten ſuchen. Es möchte lange dauern, daß ich 1806
Dir und meinem innigſtgeliebten Bruder und allen, die mir ſo ſehr am Herzen liegen, wieder ſchreiben kann und vielleicht auch etwas ſchicken kann. Hier habe ich mich dürftig wieder equipirt und bei aller Erſparung doch 80 Taler ausgegeben. Die wenigen Hemden, die ich wieder durch dieſen oder jenen geſchenkt erhalten, nahmen mich die Franzoſen. Keinen Tuch behielt ich, nichts als 4 Piſtolen und die Uhr.

Schmidt hat ſich gut betragen; wo die anderen ſind, davon weiß ich nichts, nur das habe ich gehört, daß Körber mit 2 Pferden über die Elbe gekommen. Das Leiden der gefangenen und verwundeten Offiziere hat mich ganz niedergeſchlagen. Von Wilhelm weiß ich nichts und bin wegen ihm ſehr beſorgt. Man hat mir geſagt, die Studenten ſeien von Halle weg. Könnte ich doch nur von Euch einen Brief an mich erhalten. Verſucht es doch, mir die Freude zu machen. Daß Ihr einen geradezu über Berlin nach Königsberg ins Hauptquartier des Königs ſchickt, würde nichts helfen, ich würde ihn nicht erhalten. Vielleicht bleibt ein anderer Weg offen, ich weiß ihn aber jetzt nicht anzugeben. —

Dieſe letzten Zeilen ſchreibe ich heute den 12. an meinem Geburtstage. Ich bin dieſe Tage ſo zermalmt, ſo niedergedrückt und von wehmütigen Gefühlen beſtürmt, daß ich mich wieder nach der Tätigkeit ſehne. Ich werde dieſen Geburtstag nie vergeſſen. — Ich kann nicht weiter ſchreiben! — vergeßt nicht Euern betrübten

Sch.

[StA. R. 92. Scharnhorſt Nr. 5.]

198. An ſeine Tochter.

Hamburg, den 16. November 1806.

Heute abend oder morgen früh verlaſſe ich nach 6 Tagen Ruhe für den Körper dieſen Ort und trete meine neue dunkele, wolkigte Laufbahn an. Sollte Preußen eine erträgliche Exiſtenz behalten, ſo ertrage ich aus Liebe zu Euch, meine lieben Kinder und Bruder, alle für mich damit verbundenen unangenehmen Gefühle und betrachte mich als ein Soldat eines [von] anderen abhängigen Staates. Sollte dieſer wahrſcheinliche Fall nicht eintreten, ſo iſt mein Entſchluß gefaßt. Han-

1806 nover wird immer, ſobald der Friede mit England zuſtande kömmt, ſeine alte Form wieder erhalten. Mit Rußland wird, wenn nicht bald mit Preußen der Friede zu Stande kömmt, ein anhaltender, blutiger Krieg entſtehen. Das iſt meine Anſicht. — Ich habe ſeit 4 Wochen die Schickſale vieler Jahre erlebt und in den letzten Tagen, den 6. bis 9., Schreckensſzenen geſehen, die ſelbſt dem größten Teil der erfahrenen Krieger, zum Glück für die Menſchheit, unbekannt bleiben. — Die Uebergabe der vielen Feſtungen ohne allen Grund zeigt das ſchändliche Benehmen unſerer höheren Offiziere und die Schwierigkeit eines Kommandos. Seit dem 14. [Okt.] ſah ich nur niedergeſchlagene Menſchen unter den Generalen und Stabsoffizieren. Bei unſerm Korps war im Ganzen niemand als Blücher, ich und der Oberſt Yorck. Ich habe hierbei geſehen, daß man mit Mut und Willenskraft alles überwindet. Ich habe das Glück gehabt, daß mich der Kleinmut nicht eine Stunde, außer der in meiner Gefangenſchaft, überwältigt hat, und wenn meine Gefühle auf ſo manche Weiſe verwundet werden, wenn wehmütige Szenen mancher Art mich beſtürmen, ſo finde ich mich doch nie unglücklich, ſo bin ich dennoch nie über meine Zukunft ängſtlich. Ich habe dieſe Tage benutzt, über meine Privat-Angelegenheiten nachzudenken und auf alle Fälle meine vorläufigen Anſtalten, ſoweit die Verwirrung, in der alles ſich befindet, es zuläßt, zu treffen, daß ich, wie ich hoffe, nicht leicht in Verlegenheit kommen werde.

Nichts würde für mich tröſtender und angenehmer ſein, als ein Brief von Euch. Schreibt mir unter folgender Adreſſe: An den Herrn v. Scharnhorſt zu Memel in Preußen, poste restante. Vielleicht habe ich Gelegenheit, ihn dort zu erhalten, wenn er nicht in Berlin aufgehalten wird. Ich mache die Reiſe von hier nach Königsberg zu Lande, auf offenem Wagen. Ich bin dabei Marodeurs ausgeſetzt, aber was iſt zu tun? ſie werden mich doch nur berauben und das Reiſegeld nehmen, ſonſt habe ich nichts als 6 Hemden und eben ſo viel Tücher und einen Zivilrock. Ich hätte nach Bordenau gehen können. Man beſtand anfangs darauf, daß ich nach Hauſe gehen ſollte, bis alles geendigt wäre. Ich wäre aber dort unglücklich geweſen; unter andern Umſtänden werde ich dort Ruhe ſuchen und finden. — Grüße, küſſe, umarme alle in meinem Namen. So oft ich kann, werde ich an Dich ſchreiben, meine innigſt geliebte, beſte Julchen.

v. Sch.

Ich habe hier Bock*), Haſſebroick**), den Feldm. v. W.***) und 1806
viele andere Bekannte getroffen. — Wie viel möchte ich noch ſchreiben! — aber die Verhältniſſe verbieten es mir.

Den 16. abends.

Morgen früh, ganz früh gehe ich von hier. Ich habe bei dem Hauptmann Richard ſtatt 20 Piſtolen 30 niedergelegt, die Euch zu Dienſte ſtehen, wenn ich ſie nicht ſelbſt brauche; Ihr fordert ſie alſo vorerſt nicht ein. Noch einmal Adieu, meine liebe Julchen, und alle; vergeßt nicht den, der ſo oft und immer an Euch denkt.

S.

[Stä. R. 92. Scharnhorſt Nr. 5.]

199. An ſeine Tochter.

Roſtock, den 22. November [1806].

Liebe Julchen, ich gehe heute dieſen Morgen ab und nähere mich nun der Oder, wo alle Kommunikation mit den Ländern zwiſchen dem Rhein und der Oder aufhört. Dies iſt vielleicht mein letzter Brief, den Du vorerſt von mir erhältſt; doch ſchreibe ich Dir vielleicht noch einmal, wenn ich erſt die Oder erreicht habe. Ich muß nun ganz dem einzigen Vergnügen, dem mir einzigen frohen Augenblick, den ich in meiner jetzigen Lage haben könnte, von Dir oder dem Bruder oder Wilhelm einen Brief zu erhalten, entſagen. Denn die Briefe über Berlin werden nicht durchgelaſſen, die über Kiel oder Kopenhagen nach Memel ſind vielen Zufälligkeiten unterworfen, und wer kann bei ſo abwechſelnden Umſtänden auf ſie ſich Hoffnung machen? Ich dachte von Kiel zu Waſſer nach Königsberg zu gehen; man riet mir aber ab, und ich habe wohlgetan, mir raten zu laſſen; es haben ſeit der Zeit ſchreckliche Stürme gewütet. Ueberhaupt iſt die Oſtſee in dieſer Jahrszeit nicht ohne große Gefahr wegen des Eiſes zu befahren. Ich ſchrieb dort einen Brief an Dich, den ich aber dieſen Morgen, weil er zu poetiſch, zu ſehr in meiner Stimmung war, kaſſire. Er wäre Euch ruhigen Landleuten in Euerem, hoffe ich, glücklichern Zuſtande übertrieben vorgekommen. Ich freue mich, daß Mortier für das Hannö-

) Vgl. S. 50).
**) Vgl. S. 204.
***) Wallmoden.

1806 verſche ſorgen will, es wenigſtens nicht ganz dem Unglück Preis geben will.

Ich habe jetzt keine nur einigermaßen erträgliche Unterhaltung als die des Schreibens an Euch. Ihr kennt meine Gefühle, meine Anſichten, Ihr könnt Euch leicht ein Bild von meinem innern Zuſtande machen. Wenn Schmidt bei mir im Wagen ſchläft, ſo habe ich die traurige Freiheit, mich ganz dem Ausbruche des Schmerzes zu überlaſſen. Jetzt iſt der ſonſt mutigſte der traurigſte und niedergeſchlagenſte, und der ſonſt mutloſeſte der froheſte und zufriedenſte. Niemand ſah ich jemals trauriger als den bravſten der Menſchen, die ich jemals kannte, den General Blücher. Mich trifft es doppelt, da ich alle die Fehler, die Dummheit, die Feigheit kenne, die uns in die jetzige Lage gebracht haben. Der einzige Troſt, der innere, iſt, daß ich Vorſchläge von Anfang an getan habe, wie man unſerm Unglück zuvorkommen konnte, die Errichtung einer Nationalmiliz, die allgemeine Bewaffnung des Landes im vorigen Sommer, die Verſtärkung der Regimenter*), eine engere politiſche Verbindung. Ebenſo habe ich in den Operationen immer den richtigen Geſichtspunkt gezeigt; in der Schlacht ſelbſt habe ich den Teil, bei dem ich war, zum Siege geführt; kurz ich habe für meine Perſon tauſend mal mehr getan, als ich zu tun brauchte. Aber die Ehre und Achtung einer Nation, die Ehre einer Armee, die durch Ströme von Blut erkauft ſind, nun auf einmal dahin gegeben, den Staat aufgelöſt, wie ein noch feſtes Haus vom Sturme niedergeworfen, alles dies und die damit vergrabenen glücklichern Verhältniſſe von vielen 1000 Familien vor ſich zu ſehen — und dies alles zur Belohnung von Aufopferungen ſo vieler braven Menſchen! Sieh nur in unſern ganz kleinen Zirkel — Thadden, Rheinbaben**), Rathenow***) tot — die erſten beiden hinterlaſſen arme Frauen, arme Kinder. — Wenn ich von Unglück ſpreche, ſo begreife ich nicht darin unſer Schickſal, das iſt noch immer erträglich und wird ſich leicht finden; auch hat mich nie das Glück verlaſſen. Nur ¼ Zoll tiefer die Kugel am 14., ſo wäre ich nicht mehr. Eine andere aber, die durchgeſtreift, hätte 2 Zoll tiefer den Knochen gefaßt. Wäre ich nicht gleich anfangs in Lübeck ge-

*) Denkſchrift über Errichtung einer Nationalmiliz, von Scharnhorſt im April 1806 dem Herzog von Braunſchweig und dem Generaladjutanten des Königs, Oberſt v. Kleiſt, übergeben. Veröffentlicht von Goltz, Von Roßbach bis Jena. Berlin 1906. 2. Aufl. S. 543 ff. — **) Ein Rheinbaben iſt 1806 nicht gefallen. — ***) Oberſtlt. u. Komdr. des Regts. v. Winning.

fangen worden auf eine Art, wo ich über keinen Mann disponiren 1806
konnte, ſo wäre ich gewiß nicht ſo davon gekommen, denn ich hätte in der Verzweiflung mich, ſo lange ich mich rühren konnte, herumgeſchlagen. Selbſt der Gefangenſchaft bin ich nun entgangen, die mir unerträglich geweſen wäre und meine Geſundheit untergraben hätte.

Der Poſtillon treibt mich gewaltig, ich muß ſchließen. Vergebens beſinne ich mich auf ein Andenken für Dich, meine liebe Julchen, die mich immer ſo zärtlich geliebt, für Wilhelm und für Euch alle, aber ich habe keines. Mein wollenes Kamiſol und Hemd, wodurch die Kugel gegangen, und welches mit Blut getränkt war, hatte ich für Euch, meine Kinder, beſtimmt, aber dieſe Lumpe iſt mir in Lübeck genommen. Meine alte Chenille, zwei mal durchlöchert von Kugeln, wurde mir noch zuletzt weggeriſſen. Mein Spencer und Rock mit ähnlichen Zeichen ſoll Euch bleiben, hoffe ich, ich kann ihn nur jetzt nicht entbehren. In jedem Fall ſchreibe ich noch dieſen Abend oder morgen früh an den Bruder. Adieu, meine beſte, liebe Julchen. Adieu.

[StA. R. 92. Scharnhorſt Nr. 5.]

200. An ſeinen Sohn Wilhelm.

Anklam, den 23. November 1806.

Eben bin ich im Begriff, von hier ab über die Oder zu gehen, dann kann ich vorerſt nicht wieder an den innigſtgeliebten meiner Kinder ſchreiben. Zu den gefahrvollen, mühſamen und traurigen Tagen, welche ich erlebt, kömmt nun noch die völlige Abgeſchiedenheit. Aber das Glück verließ mich nie, es wird mich jetzt nicht ganz verlaſſen. Dies iſt mein Troſt und der, den ich Dir, mein lieber Wilhelm, und allen meinen Lieben in Halle geben kann. Ich habe niemand als Schmidt bei mir. Meine Waffenbrüder und treuen Freunde, mit denen ich in Glück und Unglück Leben und Tod teilte, habe ich in der Gefangenſchaft zurücklaſſen müſſen. Ich bin allein der glücklich Ausgewechſelte. Meine Reiſe gehet über Danzig nach Königsberg. Gefangen nach Potsdam geführt zu werden, hätte mich das Leben gekoſtet. In Preußen hoffe ich noch 4 Reit- und 2 Wagenpferde und Zeug zu finden. Ich bin arm und bloß, doch fehlt es mir nicht am Reiſegelde. Vergiß nicht den Vater, der ſo viel um Dich tat, der Dich immer ſo innigſt

1806 liebte, und der in Deinem Glück ſeines ſuchte. Nun umarme und küſſe ich alle und ſage ihnen, ſie ſollten nicht das Edelſte und Beſte für die Menſchen, den Mut und die Hoffnung verlieren.

[StA. R. 92. Scharnhorſt Nr. 5.]

201. An ſeinen Bruder Wilhelm.

Den 24. November 1806.

Mein lieber, beſter Bruder.

Heute paſſire ich vielleicht die Oder, und da hört denn meine Korreſpondenz auf. Geſtern habe ich einen Brief an Julchen abgeſchickt; heute nun dieſen von einem andern Orte. Einen werdet Ihr doch wenigſtens erhalten. Ich wünſche nichts mehr, als daß Ihr alle ſo geſund ſein möchtet, als ich bin. Das iſt ein großes Glück für mich und bei den vielen Strapazen, die ich ſeit 2 Monaten gehabt, zu bewundern. Ich habe in dieſer Zeit mich zweimal dürftig equipirt, und meine Kaſſe hat dadurch etwas gelitten, da ich aber wenig verzehrt, ſo hat ſich dieſer Ausfall wieder einigermaßen gehoben.

Ich will Dir meine Berechnung jetzt geben, damit Du auf allen Fall von dieſer Sache unterrichtet biſt. Ich habe ausgegeben in dieſem Zuge ſeit Naumburg 78 und 29 Thlr. Geld und 86 Gold, und habe erhalten in allem 150 Thlr. Münze, 350 Gold. Ich habe alſo noch zu berechnen 157 Gold und 150 Münze. Davon habe ich auf dieſer Reiſe ſchon wieder 120 Thlr. Gold ausgeben müſſen und werde noch, ehe ich hinkomme, mehr ausgeben müſſen, als ich Vorſchuß empfangen. Ich bin übrigens von dem General v. Blücher abgeſchickt, die Kapitulation zu überbringen, und habe daher freie Poſt, eine für mich wichtige Sache.

Damit wäre ich nun fertig. Ich habe von Naumburg durch den Landrat Grote an Julchen Geld geſchickt, und dann habe ich in Hamburg für ſie etwas an Richard*) gegeben, das ich aber nicht abzufordern bitte, indem ich nicht weiß, ob ich es nicht noch ſelbſt brauchen muß. Am erſten Dezember habe ich von neuem meine Gage zu fordern.

Finde ich meinen Wagen wieder vor, bei dem außer Rungen noch ein kleiner Reitknecht mit dem alten und dem dicken Fuchs, und dann

*) Vgl. S. 294.

Cörber, der allein mit dem großen Fuchs und dem neuen engländer 1806
Fuchs und meinem Mantelſack iſt, ſo habe ich nicht allein dürftig Pferde, ſondern auch Sachen. Ueberdies finde ich bei dieſen noch 100 Taler Geld. — Dies iſt aber alles unſicher. Dann habe ich auch noch 2 Pferde, die andern Offizieren gehörten, verloren, die darauf an mich einigen Anſpruch machen können. Dagegen iſt der Prinz Heinrich, Bruder des Königs, mir ein Pferd ſchuldig mit Sattel u. ſ. w., das ich ihm in der Schlacht, wie erzählt, gab. Nun weißt Du alle Abrechnungsſachen.

Muß ich mich neu equipiren, ohne daß der König mir etwas gibt, d. i. ſind meine Pferde und Wagen verloren, ſo werde ich zurückkommen. Ich werde mir aber ſchon helfen, man wird mir ſchon forthelfen.

Wird Friede, ſo bekömmt Preußen Ruhe, und dann brauche ich vorerſt nichts. Gehet der Krieg fort, ſo braucht man mich, und dann wird man mir forthelfen.

[StA. R. 92. Scharnhorſt Nr. 5.]

202. An ſeine Tochter.

Danzig, den 28. Novbr. 1806.

Meine liebe Julchen. Du biſt immer die erſte und die letzte, an die ich ſchreibe, und Du wirſt mir daher gewiß die Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, daß ich ein fleißiger Korreſpondent bin. In dieſer Nacht bin ich hier in den Hafen der völligen Freiheit angekommen. Ich halte hier einen Raſttag, doch nur 8 Stunden. Nun kann mich nichts mehr abhalten, zu dem Könige zu kommen. Ich fühle mich hier ganz anders; ſchon hatte ich den Vorſchmack davon, als ich die erſten Preußiſchen Poſten antraf. Bis dahin ſah ich keine andere als zerſprengte Leute ohne Gewehr, die in höchſter Not ihrer Bedürfniſſe ihre Heimat zu erreichen ſuchten; ich habe jedem treu mitgeteilt, ſo viel ich aus Furcht für eigenen Mangel es konnte. Auch bis zu dieſem Augenblick habe ich dieſe treuen Gefährten unſers unglücklichen Zuges nicht ohne Wehmut und ſehr oft nicht ohne Tränen anſehen können. Sie hatten meiſtens das Vergangene verſchmerzt und berechneten nur den Weg

1806 und die Schwierigkeit, die ihnen aufſtoßen möchten. Genauer wußten ſie die Vorgänge der Affäre, als ich vorher es dachte.

Ich habe hier mich ein bischen militäriſch ajüſtirt. Ich ſah allzu verfallen und zerriſſen aus.

Zu meinem größten Vergnügen gehet die Poſt hierher noch immer, und ich bitte Dich daher, mir bei erſter Poſt zu ſchreiben. An Sr. Wohlgeboren den Herrn Scharnhorſt zu Königsberg in Preußen, poste restante. Wie groß würde meine Freude ſein, wenn ich einen Brief von Dir erhielte und nun auf einmal von Euch ſo viel erführe. Laß aber, meine liebe, beſte Julchen, auch ja nicht den erſten Poſttag vorübergehen, ohne mir zu ſchreiben. Ich habe einen gerechten Anſpruch auf einen langen und umſtändlichen Brief von Euch. Aber klein geſchrieben und dünnes Papier. In einem Orte zwei Stationen von hier traf ich einen Studenten, der mir von Wilhelm Nachricht gab und nach der Affäre bei Halle dort weggegangen war. Als ich Gravemühlen paſſirte, ſprach ich Wildfang, er wußte von nichts.

Wenn ich nun, was ich hoffe, in einigen Tagen meine Equipage, wenigſtens einen Teil, wieder bekomme, ſo bin ich einigermaßen wieder geholfen. Ich habe überdies bei derſelben noch Geld. Da es immer etwas beſſer zu gehen pflegt, als man es ſich denkt, und da ich Glück habe, wie der alte Hammerſtein mir oft ſagte, ſo habe ich auch jetzt keinen andern Gedanken, als daß meine Sachen durchgekommen ſind, ein Objekt von wenigſtens 1100 Taler. Die Sachen ſtehen, wie ich mir die Hoffnung mache, mit uns überhaupt beſſer, als man vielleicht bei Euch glaubt, und als ich ſelbſt bisher glaubte. — Adieu, bald einen Brief. Adieu, umarme Onkel und Auguſt, alle in meinem Namen, Adieu. Dein Dich ſo zärtlich und innigſt liebender Vater.

Auf meiner Reiſe hierher traf ich auf zwei franzöſiſche Offiziere; ſie gaben ſich für Kommiſſäre aus. Schon den erſten Abend machten wir eine förmliche Konvention, einander gegenſeitig zu ſchützen, wenn Parteien uns überfielen, und bei andern Gelegenheiten einander eine gute Behandlung zu garantiren. Als wir unſern Poſten nahe kamen, gingen ſie zurück. So bin ich nun glücklich bis hierher gekommen und darf nun keinen weitern Aufenthalt fürchten. Es iſt für mich ſehr tröſtend geweſen, daß ich durchgehends das Benehmen des Blücherſchen Korps in Hinſicht ſeines Widerſtandes loben und auf unſere Feſtungskommandanten ſchimpfen hörte. Wenn ich es dahin bringen kann, ſo werde ich bei den Ruſſiſchen Armeen, aber als Preußiſcher

Offizier dienen; denn ich will nicht bei der Preußiſchen Armee ange- 1806
ſtellt ſein, der General Kalkreuth*) iſt mein Mann nicht. Ich will aber auch jetzt unter keiner Bedingung den Preußiſchen Dienſt verlaſſen, dies halte ich unedel. Uebrigens wird auch der Preußiſche Staat nie ganz zu Grunde gehen, und in jedem Fall eine Armee im Frieden behalten. Es kann aber wohl ſein, daß ſie kleiner wird, als ſie bisher war.

Schreibe ja von keinem Franzoſen etwas in Deinem Briefe, ſonſt wird er nicht durchgelaſſen. Adieu, meine beſte Julie; nun daß ich die Hoffnung habe, von Dir einen Brief erhalten und Dir ſchreiben zu können, bin ich lange ſo traurig nicht als vorher. Schreib mir, was Auguſt macht, von allen umſtändlich. Und wenn Heinrich und Jette etwas bedarf, Geld, Zeug; ſo gib es ihnen und gib Heinrich jeden Sonntag eine Kleinigkeit, das, was ich Dir ſchon einmal geſchrieben.

Schreib mir, ob Du den Brief aus Naumburg durch Grote erhalten? Er koſtete mir viele Tränen; Du haſt dies ihm gewiß nicht angeſehen. — Adieu, meine beſte, gute Tochter. —

[StA. R. 92. Scharnhorſt Nr. 5.]

203. An ſeinen Sohn Wilhelm.

Danzig, den 29. Nov. 1806.

Beſter Wilhelm. Ich habe durch einen Studenten in Lauenburg, zwei Stationen von hier, Euer Schickſal am Tage der Schlacht bei Halle und nachher erfahren. Ich bedaure niemand mehr als die Frau Schweſter**), ihr Nervenſyſtem wird dabei ſehr gelitten haben. Ich hoffe indes, daß es nun dort ruhig ſein wird. Württemberg***) hat ſich übrigens dort†) ſo benommen wie die meiſten anderen mit dicken Bäuchen und dünnen Köpfen. Es iſt eine Schande, daß man ſich zwiſchen ſo vielen elenden, dummen und feigen Menſchen herumſchla-

*) Kalkreuth hatte nach Jena und Auerſtädt zunächſt den Oberbefehl über die Truppen in Preußen erhalten, wurde aber ſpäter zum Gouverneur von Danzig ernannt.

**) Schwägerin.

***) Herzog Eugen von Württemberg, Führer des preuß. Reſervekorps.

†) im Gefecht bei Halle am 17. Okt. 1806.

1806 gen und ihr verdientes Schickſal unverdient mit ertragen muß. Ich blieb aus Verdruß bei der Arrieregarde zurück und begab mich mit meinem Detaſchement Kavallerie und Artillerie, welches ich ſelbſt führte, bei Blüchern. Anfangs war unſer Korps kaum 2000 Kombattanten ſtark, es wuchs bei Havelberg bis zu 12 000. Hiermit folgten wir dem Fürſten [Hohenlohe] nahe bei Prenzlau; er hatte anfangs zwei Tage vor uns vor, nachher nur einen; als er kapitulirte, ſtanden wir zwiſchen Boitzenburg (das in der Uckermark), nur einige Stunden von ihm. Wir waren durch ein Gefecht um 1000 Mann wieder ſchwächer. Bernadotte und Murat ſtanden der eine hinter, der andere vorn. Wir gingen ſchneller heraus, und da fing nach und nach unſer Korps an ſich zu vergrößern bis zu beinahe 22 000 Mann, aber matt und zum Teil ohne Brot. Die Offiziere ſahen, daß die Gefangenſchaft oder der Tod ihrer erwartete. Die Leute hatten nichts im Leibe, nichts darauf. Der General forderte jeden auf, mit ihm nur freiwillig ferner zu dienen, und erlaubte den anderen, davon gehen zu können. Nichts blieb unverſucht, den Mut zu erhalten. Nichts blieb aber auch zum Leben als höchſtens Kartoffeln und Fleiſch, und oft fehlte auch dies in 24 Stunden und länger. Durch die Gefechte bei Waren, Altſchwerin, Kriwitz, Schwerin und Lübeck ſchmolz unſer Korps ein bis zu 9400; ohne eine Patrone, verhungert, kapitulirte nun der alte brave Blücher, — er konnte keinen Schritt tun, ohne ins Däniſche zu gehen, und 3 Armee-Korps von 70 000 Mann*) aufs Geringſte ſtanden um ihn. Ich wäre mit der Kavallerie dadurch gezogen, wäre ich nicht in Lübeck gefangen geworden. — Dies iſt unſer Schickſal. —

Schreib mir und zwar: An den Herrn Scharnhorſt. Königsberg, poste restante. Ich höre hier, daß alle Briefe, die nichts von den Franzoſen enthalten, durchgehen. Ich gehe wahrſcheinlich zu den Ruſſiſchen Armeen, denn ich will nicht unter Kalkreuth, wenn ich es vermeiden kann, den General-Quartiermeiſter machen. Ich verlaſſe aber auf keinen Fall die Preußiſchen Dienſte. Der Preußiſche Staat wird immer bleiben, aber wohl eingeſchränkt. An Frieden iſt jetzt nicht zu denken. Schreib mir bald, mein innigſt geliebter Wilhelm. Ich gehe ſogleich von hier nach Königsberg. Leb wohl, mein Beſter, umarme alle in meinem Namen, alle. Dein Dich innigſt und zärtlich liebender Vater.

) Vgl. S. 292).

Gerhard Johann David v. Scharnhorſt
Gemälde von Gebauer
Aus der Sammlung authentiſcher Bildniſſe im Verlage der Photographiſchen Geſellſchaft, Berlin

Ich hoffe nun noch meine Equipage in Königsberg zum Teil zu 1806 finden. Dies iſt für mich ein Objekt von 11 bis 1200 Taler. –

[StA. R. 92. Scharnhorſt Nr. 5.]

204. An ſeinen Bruder Wilhelm und an ſeine Kinder.

[4.–8. Dez. 1806.]

Königsberg, den 4. Dezember 1806.

Lieber Bruder. Ich bin ſo glücklich geweſen heute meine Equipage wieder zu finden. Der große junge Fuchs iſt fort, den alten kleinen hat Kneſebeck mit nach den Ruſſen genommen. Es iſt alſo nur das ehemalige von Bordenau aufgenommene Wagenpferd, die 2 andern Wagenpferde und der dicke Fuchs noch da, den ich zu ſtark geritten hatte. Ich habe nun gleich auf der Auktion der Pferde der gefangenen Offiziere 2 ſehr gute Reitpferde ſehr wohlfeil gekauft, einen polniſchen Schecken und ein mecklenburgiſches braunes Pferd, das erſte 12 und das andere 6 Jahre alt, beide zugeritten, – von dem gefangenen General Grawert. Ich kann alſo nun vom Fleck kommen. Meine Sachen ſind im Wagen noch alle da. Dazu noch ein Pferd vom Prinz Heinrich. – Ich bin nur halb mit Cörbern und Rungen zufrieden. Den Naumburger Jungen*) haben ſie unterdrückt. Schmidt iſt ein ſehr guter Kerl. In Lübeck haben die Franzoſen ein paar Schuß durch die Tür getan, in die Schmidt flüchtete. Er hatte ſich hinter den Ofen retirirt. Nicht ohne Schrecken hat er mir die Geſchichte ſchon mehrere mal erzählt.

Einen Brief von Euch, von Dir, mein lieber Bruder, von meiner lieben Tochter? Ich gebe noch die Hoffnung nicht auf; adreſſiert ihn an mich ohne Charakter nach Memel mit einem Umſchlage an Herrn Roſenberg in Swinemünde; aber ganz frei und leicht.

Nun bin ich 140 Meilen von Euch entfernt und vielleicht bald zwiſchen wildfremden Leuten. – Meine Sachen erinnerten mich beim Auspacken an ſo vieles, daß dieſe Arbeit mir ſehr angenehm war. Es war überhaupt der Uebergang vom Mangel zum Ueberfluß.

Das ungeſtüme hieſige Klima, die Teuerung, die ſchrecklichen

*) Vgl. oben S. 280.

1806 Wege, ſind das Aeußere, zerrüttete Verhältniſſe aller Familien, vieler Tränen, das Innere. Das Gemiſch von halb und ganz Unglücklichen, von Unempfindlichen und übertrieben Empfindlichen iſt ſo bunt und ſo allgemein, daß man ein wahres romantiſches Leben führt.

Die Ruhe halte ich übrigens nicht lange aus. Nun adieu, meine Kinder, meine Freunde; vergeßt den nicht, der jetzt ſo viele herzliche und innige Anhänglichkeit und Liebe zu Euch bei jeder Veranlaſſung und faſt ſtündlich fühlt. —

Den 6. Dezember 1806.

Was am Ende herauskömmt, darum frägt ſich einer den andern. Hätte ich doch erſt einen Brief von Euch, wüßte ich nur, daß Ihr geſund wäret? Heute brachte ich einer Familie die Nachricht, daß ihr Mann und Vater noch lebte und geſund war; alle fielen mir um den Hals und küßten mich. Ich bin nun durch die Trauerperiode und gehe nun zu der Ausführung meiner Plane, nämlich der meiner Placirung. Ich gehe zu dem Hauptquartier und ſuche dort meine Beſtimmung ſobald als möglich zu erhalten.

[Wehlau], den 8. November [Dezember]

Endlich bin ich im Hauptquartier hier angekommen. Um 7 Meilen zu reiſen, habe ich 22 gefahren, weil der König ſein Hauptquartier verändert hat. Ich bin dabei zweimal im Schnee liegen geblieben. Dies iſt ein beſonderes Land, es iſt ein Mittelding zwiſchen dem kalten und gemäßigten Klima. Die Pelze ſind an der Tagesordnung, die Pferde klein, laufen aber ganz außerordentlich. Viele Gehölze, viele Wölfe, guter Boden, viel Vieh, wenige Bedürfniſſe. So iſt die Welt, in der ich jetzt bin. Der König und die Königin haben mich gnädiger als jemals aufgenommen. Sie empfinden die Lage, zeigen aber, beſonders der König, eine Faſſung, die ihnen Ehre macht.

Der König hat das Betragen von Blücher äußerſt gut aufgenommen. Alle ſprachen von dem Korps mit hoher Achtung; ich bin daher in dieſem Augenblick ein bischen getröſtet. Der König hat die Gouverneure, Kommandanten und Generale, die Spandau, Küſtrin, Stettin und Magdeburg übergeben, kaſſirt und zum Teil zum Tode kondemnirt*).

*) Ortelsburger Publikandum vom 1. Dez. 1806, durch das Friedrich Wilhelm III. die Reform der Armee einleitete.

Ich bin ſehr geſund, wie ich glaube, habe aber die Krätze; auch 1806
Schmidt hat ſie. Ich habe heute meine Kleidung gezählt, ich habe zweimal ſo viel, als ich brauche, denn mein kleiner neu angeſchaffter Etat iſt zu dem alten gekommen. Kneſebeck hat meinen alten Fuchs zu den Ruſſen, bei denen er jetzt iſt, genommen.

[StA. R. 92. Scharnhorſt Nr. 5.]

205. An ſeinen Bruder Wilhelm und an ſeine Kinder.

[11. bis 16. Dez. 1806]

Den 11. Dezember.

Es iſt eine unangenehme Empfindung, von allen ſeinen Anverwandten, von allen, zu denen man inniges Zutrauen fühlt, die man unbedingt liebt, abgeſchnitten zu ſein. Während der 10 Tage meiner Krankheit in Driburg erſetzte Julchen mir die Abweſenheit der übrigen, hier nun iſt gar keine Hoffnung. Monate werden erfordert werden, um ſich nur einigermaßen an dieſe Abgeſchiedenheit zu gewöhnen. Es fehlt uns jetzt an Offizieren. Wäre Auguſt nur konfirmirt, ich ließe ihn gern kommen; er kann aber noch nicht dienen. Die Jahrszeit iſt zu hart in dieſer Gegend. — Ziehen iſt der Gefangenſchaft, ich weiß nicht wie, entkommen. Ende iſt gefangen.

Die gekauften Pferde ſind ſehr gut. Der dicke Fuchs wird auch wieder hergeſtellt, er iſt es beinahe ſchon. Ich glaube, daß er in 14 Tagen, wenn ich ihm dieſe noch Ruhe laſſe und Medizin brauchen kann, gänzlich wieder beſſer iſt. Dann habe ich 3 gute Reitpferde, nun noch eins von dem Prinzen [Heinrich], und ich bin hinlänglich beritten. Meine Wagenpferde ſind ſehr gut; der große Fuchs, den ich als Wagenpferd mitnahm, hielt ſich nicht ſonderlich.

Meine Beſtimmung für die Zukunft iſt noch nicht feſtgeſetzt; ich bin hierin ſehr unſchlüſſig. Der König iſt mir in einem Grade gnädig, daß ich hoffen kann, daß mein Geſuch in jedem Falle durchgehet. Ich müßt mir es nicht verdenken, wenn ich nicht den ſicheren und ruhigern Teil ergreife; ich würde in dieſem eher durch mich ſelbſt, als in jenem durch den Feind umkommen, Meine Ruhe, meine Zufriedenheit kann ich in unſerm Unglück nur in ununterbrochener

1806 Tätigkeit vor dem Feinde finden. Der Gedanke, anderwärts nützlicher sein zu können, scheint meinen Empfindungen zu widersprechen; ich fange schon an, mich heimlich für mich selbst zu schämen, kurz, ich muß nach einem agirenden Korps. Ich werde schon gutes Unterkommen finden. Der Zudrang nach vorn ist nicht stark.

Den 12. Dezbr.

Wenn man unsicher ist, ob ein Brief überkömmt, wenn man nie Antwort erhält, und dennoch immerfort schreibt, so muß man durch innere Anhänglichkeit und Liebe allein getrieben werden. Ich möchte gern unsere Häuslichkeit erhalten, ich will Euch wenigstens meine [Häuslichkeit] erzählen, so wißt Ihr doch etwas von mir. Ich habe viel hier machen lassen, für mich eine greise Unterhose, wie die Russen, für Schmidt einen neuen Rock, für alle Unterhosen, für meinen kleinen Naumburger 2 Hemden; dazu ist der ganze Wagen durchgesehen, reparirt, alles Ledergeschirr in Stand gesetzt. Nun bin ich ganz gerüstet, da zumal der dicke Fuchs so gut wie ganz hergestellt ist. Ich habe nun für mich 3 gute Reitpferde, aber nur eins für den Knecht; da ich aber ein Pferd von dem Prinzen bekomme, so will ich für den zweiten Knecht keins anschaffen.

Gestern bin ich auf einem hiesigen Ball gewesen. Die Superintendenten-Tochter und eine Tochter eines verabschiedeten Kapitäns figurirten insbesondere; es war das wahre Konterfei des Münstorfschen. — Ich studiere in den 6 Tagen, die ich hier bin, von Morgen bis in den Abend die französische Sprache, ich hatte dies schon auf dem Wege von Hamburg bis hier, so viel ich konnte, getan. Wenn man so oft von einer Karriere in die andere geworfen, beständig in den persönlichen Verhältnissen changiert, wie dies der Fall bei mir in den letzten 14 Jahren meines Lebens gewesen ist, so ist man bei den Veränderungen eben nicht mehr verlegen, nur die Sprachen setzen einen in Verlegenheit. Mein ganzes Bestreben soll darauf hinausgehen, nicht mehr zum Dienst des Offiziers vom Generalstabe angesetzt zu werden.

Den 16. Dezember.

Meine liebe, beste Julchen. Wie geht es Dich? Dein tränenvoller Abschied hat mich viele Tränen seit 3 Monaten unaufhörlich gekostet. Noch ist kein Brief an Dich abgegangen, der nicht mit Tränen benetzt

iſt. Du biſt Deinem Vater zu ähnlich, daß Du nicht wie er das Un- 1806
glück, das uns trifft, tief fühlen ſollteſt. Du haſt aber auch gewiß Mut genug, es zu ertragen, und Vertrauen auf das Glück, das Deinen Vater und gewiß auch Dich nie verließ.

Phull*) iſt in ruſſiſche Dienſte gegangen. Dies zu tun iſt wider meine Gefühle, ſo lange der König noch einen Soldaten hat. —

[StA. R. 92. Scharnhorſt Nr. 5.]

206. An ſeinen Sohn Wilhelm in Göttingen**).

[29. Dez. 1806 bis 5. Januar 1807]

Den 29. Dezember.

Es bleibt bei mir kein Weg unverſucht, Euch Briefe von mir in die Hände zu ſpielen. Im größten Getümmel iſt mir die Zeit, die ich an Euch ſchreibe, eine Erholung. Meine Gefühle ſind für alles, was mich umgibt, für alles, was ſich mir nahe und fern zeigt, abgeſtumpft. So war es nicht mit mir vom 14. Oktober, bis ich hier in die jetzige allgemeine Apathie mit verſank. In jenem unglücklichen Zeitraume ging es mir wie dem unglücklichen Liebhaber. Er iſt tief niedergedrückt; jeder Umſtand ergreift ihn, jede Veranlaſſung ruft neue traurige Empfindungen in ihm hervor, immer aber ſtrebt er dagegen in dem Innerſten des Herzens, immer hofft er, wo nichts zu hoffen iſt; immer kämpft er, wo er ſchon bekämpft iſt, und arbeitet ſich ſo ſeiner Vernichtung näher. Am ſchrecklichſten war mir die Trauerperiode in Hamburg und die Reiſe von dort nach Preußen. Die Ehre einer Armee und die Achtung einer Nation, mit ſo vielem Blute erkauft, zu Grabe zu tragen, der Schande preisgeben zu müſſen — oder zu überliefern, iſt für mich das Schrecklichſte, was dem Menſchen als Staatsbürger begegnen kann. Hätte ich nicht den Zweck und die Verbindlichkeit, für Euch zu ſorgen, ſo lange ich kann, hielt mich nicht die Liebe zu Euch, meine lieben Kinder, ich würde mich nicht der Verachtung preisgegeben haben, ich würde ſicher Gelegenheit gefunden haben

) Vgl. S. 247).

**) Wilhelm Scharnhorſt war, da an der Univerſität Halle infolge der Beſetzung der Stadt durch die Franzoſen die Vorleſungen eingeſtellt wurden, nach Göttingen gegangen, um dort ſeine Studien fortzuſetzen.

1807 mit Ehren heraus zu ſcheiden. Schon am 14. [Oktober]*) war ich dazu disponirt.

Den 3. Januar 1807.

Vergebens habe ich auf Briefe von Euch gehofft. Es kömmt bei uns nun von dort nichts mehr an, als etwa die Hamburger Zeitung. Ihr könnt, wenn Ihr dieſen Brief erhalten ſolltet, durch ein paar Zeilen in dem Korreſpondenten nur anzeigen, daß Ihr noch wohl wäret. Die Anfangsbuchſtaben des Taufnamens und Familiennamens ſind für mich hinlänglich, um zu wiſſen, wem die Anzeige gilt. Es muß aber in zwei Zeitungen geſchehen, es könnte mir eine entgehen. Einen Brief nach Riga an die dortige, ich glaube, Hartknochſche Buchhandlung kuvertirt und einen nach Hamburg an H. Richard Königsſtraße Nr. 234, beide als Niederlage bis zur Abforderung, geben entfernte Hoffnungen, Nachricht von Euch zu erhalten. Der nach Riga müßte aber über Hamburg und Kopenhagen gehen, auf anderm Wege kömmt er nicht durch. Vielleicht expedirte ihn Richard von Hamburg über Kopenhagen, wenn Ihr ihn darum bittet. Ein dritter Weg iſt noch, einen Brief nach Königsberg an die Nolovische**) Buchhandlung zu kuvertiren mit dem Geſuch, denſelben an die Hartknochſche Buchhandlung in Riga zu ſchicken. Man muß hier ſich nichts verdrießen laſſen. Ich werde keine Gelegenheit vorbeigehen laſſen, Briefe über die Oſtſee nach Hamburg Euch zuzuſchicken; ich werde überdies welche da niederlegen, wo ſie nachher in den Bezirk der von den Franzoſen beſetzten Länder kommen. Man wird meine unſchuldigen Briefe nicht aufhalten; ſie ſind ja bloß ein Troſt für Unglückliche.

Den 4. [Januar]

Wenn ſich der Hofrat v. Martens meiner erinnert, ſo ſag ihm doch, daß ich ihn bäte, ſich ins Gedächtnis das wieder zurückzurufen, was ich ihm ſagte, als ich das letzte mal bei ihm logierte, über unſere militäriſchen Angelegenheiten. Verſichere ihm meine innigſte und herzlichſte Dankbarkeit für die überaus gütige Aufnahme, die er mir erzeigt hätte. Heute iſt mein guter Oppen***) hier eingetroffen, und Pfuel†), mit dem ich bei Blücher war. Sie riefen einmal die vielfältigen Ge-

*) bei Auerſtädt.
**) Nicolovius'ſche.
) Vgl. S. 259).
†) Leutnant Ernſt v. Pfuel, der ſpätere preuß. Kriegsminiſter.

fühle der Traurigkeit in mir wieder hervor. Den ersten schickte ich in 1807
der Schlacht bei Auerstädt an den Herzog von Braunschweig und wußte seit der Zeit nichts von ihm, obgleich er mich nach der Schlacht gesehen.

Schicke diesen Brief an Julchen und an Onkel, vielleicht erhaltet Ihr nicht so bald welche wieder; die Gelegenheiten werden immer seltener. Ohne eine Anzeige in dem Korrespondenten oder auch in der Berliner Zeitung gebe ich alle Hoffnung auf, vorerst etwas von Euch zu hören, denn Briefe scheinen von dorther nicht durchzukommen*).

Den 5. [Januar 1807]

Endlich muß dieser Brief weg. Ein Freund nimmt ihn mit nach Berlin. Ich habe so manches noch zu schreiben, aber ich mag es nicht dem Papier anvertrauen. So offenherzig wir auch unter uns hier sind, so ist doch dies nicht die Offenherzigkeit, die zwischen Euch und mir herrscht. In dem, was bis zum 8. bis 9. hier vorfällt, kann ich nicht zu einem Unfalle kommen. Ihr braucht Euch nicht zu ängstigen, daß ich mich unnötigerweise exponiere. Da ich sehe, daß darauf keine Rücksicht genommen wird, so beschränke ich mich jetzt auf meine Schuldigkeit, insoweit ich nicht von meinem Eifer hingerissen werde. Adieu, meine Kinder, mein bester Bruder, alle.

[StA. R. 92. Scharnhorst Nr. 5.]

207. An den König.

Rosenberg, den 30. Jan. 1807.

In tiefster Untertänigkeit erdreiste ich mich, Ew. Königl. Majestät zu melden, daß mir der General v. Blücher vom 12. Dez. aus Hamburg schreibt, daß seine Gesundheit dadurch ganz zugrunde ginge, daß er grade in den Zeitraum untätig sein müßte, in den er so gern sein Leben fürs Vaterland aufopferte.

Jetzt ist der General Victor und Foutrier, beide in dem Range

*) Scharnhorsts Wunsch wurde durch folgende Anzeige im „Hamburger Korrespondenten" vom 21. Febr. 1807, Nr. 30, erfüllt: „Dem Wunsche des O. v. Sch. zufolge, zeigen ihm dessen Kinder und Bruder M. G. in B . . . a bei Hannover an, daß sie wohl sind und die Freude gehabt haben, seine sämmtlichen Briefe zu erhalten."

1807 eines Generalleutnants, gefangen. Wie glücklich würden Ew. Majeſtät den General v. Blücher machen, wenn Höchſtdieſelben geruhten, ihn gegen einen dieſer beiden Generale auszuwechſeln. Er würde Ew. Majeſtät mit noch größern Eifer, größerer Entſchloſſenheit, wenn dies möglich wäre, dienen. Er iſt, ich darf dies ſagen, da ich in kritiſchen Augenblicken um ihn war, ein General, der immer mit Ruhm und Ehre die Truppen führen wird.

v. Scharnhorſt.

[KM.]

208. An Freiherr v. Grote*).

Nahe Eylau, den 8. Febr. [1807] morgens 4 Uhr.

Euer Exzellenz ſchreibe ich an dem Tage, an dem nach allerhöchſter Wahrſcheinlichkeit das Schickſal zwiſchen Rußland und uns in dem jetzigen Kriege entſcheiden wird. Die Schlacht bei Pultusk iſt glücklich geweſen — aber die heutige**) wird unter wenig glücklichen Ausſichten geliefert. Das Spiel iſt groß. Ich empfehle mich Ihrer Gnade und Güte.

v. Scharnhorſt.

[StA. R. 81. Nr. 184.]

209. An Freiherr v. Grote.

Allenburg, den 15. Febr. 1807.

Ew. Exzellenz verzeihen es mir, wenn ich Sie gehorſamſt bitte, den einliegenden Brief***) an den Rittmeiſter v. Blücher zu ſchicken. Ich erſpare dadurch die Mühe, an Ew. Exzellenz die kurze Nachricht von der Schlacht bei Eylau, am 8. dieſes, noch einmal zu ſchreiben, wozu mir die Zeit gebricht. — Daß der General v. Zaſtrow Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten geworden, werden Ew. Exzellenz ſchon wiſſen.

Ich bin mit Arbeiten ſo überladen, daß ich mir vorbehalten muß,

*) Preuß. Geſandter in Hamburg.
**) bei Preußiſch-Eylau.
***) der folgende Brief Nr. 210.

bei nächſter Gelegenheit Ew. Exzellenz noch manches zu ſchreiben, was 1807
Ihnen vielleicht intereſſiren möchte.

v. Scharnhorſt.

Den andern offenen einliegenden Brief bitte ich zu verſiegeln und auf die Poſt zu ſchicken.

Die Ruſſiſchen Armeen und wir mit ihnen werden, ſobald die jetzt nahen Verſtärkungen ankommen, offenſiv agiren.

[StA. R. 81. Nr. 184.]

210. An Franz v. Blücher*).

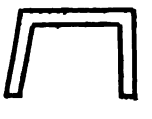
Allenburg, den 15. Februar 1807.

Ihren Brief vom 18. Dez., mein herzlich und innigſt geliebter Freund, habe ich richtig erhalten, ſowie den von Ihrem verehrungswürdigen Vater. Alles, was ich zu tun vermag, alles, was Bitten und Flehen vermögen, iſt von mir angewandt, um Sie und Ihren Herrn Bruder auszuwechſeln. Der König hat befohlen, daß Sie der erſte ſein ſollten, aber ich zweifle dennoch daran, und überdies glaube ich, daß bis jetzt noch niemand ausgewechſelt iſt. Ich will jetzt bei dem General Leſtocq**) bewirken, daß ein Kapitän, ſobald wir einen gefangen bekommen, für Sie zurückgeſchickt wird, vielleicht ſchicken ſie dann Ihnen dafür zurück. Sie können nicht glauben, wie es mir ſchmerzt, daß Sie nicht ſchon ausgewechſelt ſind. Was der König wegen Ihrem Herrn Vater verfügt hat, nämlich dies, daß er gegen den General Victor ausgewechſelt werden ſoll, darüber werden Sie meinen Brief erhalten haben.

Wir haben den 8. Febr. eine blutige Schlacht***) gehabt, bei der das Leſtocqſche Korps den Ausſchlag am Ende gegeben. Wir ſind auf dem Schlachtfelde bis 12 Uhr nachts geblieben und haben keinen Fuß Terrain verloren. Der Feind griff an. Das Terrain, was den Mittag von den Franzoſen gewonnen war, wurde den Nachmittag wie-

*) Rittmeiſter, älteſter Sohn des Generals.
**) deſſen Generalquartiermeiſter und Gehilfe Scharnhorſt ſeit Ende Januar war.
***) bei Preußiſch-Eylau.

1807 der erobert; dennoch haben wir uns den andern Morgen nach der Methode der Ruſſen zurückgezogen. Es iſt eine Sünde und Schande! Die Ruſſen ſtehen jetzt vor Königsberg, wir bei Allenburg. Die Bravour der Ruſſen übertrifft übrigens alles, was Menſchen tun können. Ihre Stellung wurde um Mittag in die nebenſtehende Form gedrängt. Den rechten Flügel brachten ſie ſelbſt wieder vor, den linken brachte unſer Korps vor, indem es dem Feind in die rechte Flanke fiel. Man kann die



Ruſſiſche Armee vernichten, aber nicht verjagen. Die franzöſiſchen Gefangenen geben ihren Verluſt zu 30 000 Mann an; die Ruſſen haben 800 tote und bleſſierte Offiziere. Blutiger iſt keine Schlacht in dieſen letzten Kriegen oder vielmehr ſeit der bei Zorndorf geweſen. — Man erwartet nun die Ruſſiſchen Verſtärkungen, welche jetzt herankommen, und dann geht es wieder ans Morden. Der Kaiſer der Franzoſen findet vielleicht bei dieſer Nation endlich ſein Ziel, ſie müßte ſonſt beſonderes Unglück haben.

Ihr Sie herzlich liebender Freund

Scharnhorſt.

Als ich dem General v. Bennigſen bei Königsberg*) ſagte, er habe keinen Rückzug, antwortete er mir: „Ich brauche keinen, ich werde nicht geſchlagen; ich will, wenn ich nicht ſiege, vernichtet werden, und da iſt mir der Ort, wo es geſchieht, gleichgültig.“

[StA. R. 81. Nr. 184. Gleichzeitige Abſchrift.]

211. An ſeine Tochter.

[22. Febr. bis 7. März 1807]

Domnau, den 22. Februar 1807,
ein Ort, 6 Meilen von Königsberg nach
Berlin zu.

Deinen Brief vom 4. Januar, meine einzige, beſte Julchen, habe ich heute erhalten, er hat mich für alle Briefe, für alle Leiden, die ich dieſe Zeit ertragen habe, entſchädigt. — Vergebens habe ich ihn mehrmale angefangen zu leſen, nie habe ich bis jetzt endigen kön-

*) wo Scharnhorſt am 12. Februar in Leſtocqs Auftrag Vorſtellungen gegen Heranziehung des preuß. Korps von Allenburg nach Königsberg erhoben hatte.

nen — im Innerſten meines Herzens bin ich auf dieſen Brief ſtol- 1807
zer, als auf alles, wodurch ich mich über andere in Hinſicht des Mutes und der Einſicht erhaben finde. — Noch immer trage ich ihn in der Hand, obgleich ich ihn ſchon über 8 Stunden beſitze. — Wie oft habe ich die Zeit und die Umſtände berechnet, unter denen ich Dich und Euch alle bald wiederſehen könnte; nicht ſelten habe ich mich in dieſen Träumen ganz verloren. — Auch iſt in der Tat dazu jetzt Hoffnung, große Hoffnung. — — Und dann, meine beſte Julchen, ſind wir noch ſehr glücklich, unendlich glücklich — und auch insbeſondere darin, daß Ihr nicht in dem Kriegstheater ſeid. — Die Verwüſtung des Landes iſt mir ſchrecklicher als der Krieg ſelbſt. — Ganze Strecken von 12 bis 15 Meilen ſind verwüſtet, niemand, keine lebendige Seele im Dorfe — nur nach den Karten ſind die Namen derſelben zu erraten — der übrige, von dieſen entfernte Teil des Kriegstheaters iſt ſo ausgezehrt, daß auch nichts da iſt — Kein Heu, keine Kartoffeln, als die, welche die Leute noch heimlich in der Erde haben, womit ſie ihr Leben hinhalten. — Die Pferde laufen auf der Straße oder im Felde umher — das übrige Vieh aufgezehrt — Die Not macht, daß ein jeder tut, was er will. — Der Feind glaubt Recht dazu zu haben, — die Ruſſen haben keine andere Mittel, und die große Menge Koſaken ſind wild und nicht disziplinirt. — Wir ſtehen ſeit einigen Tagen auf dem Schlachtfelde vom 8. dieſes*). — Die Dörfer noch voller Verwundeten, halb oder ganz verhungert. — Noch geſtern fanden wir zwanzig verwundete Franzoſen in einigen Häuſern eines wüſten Dorfes, die um Brod fleheten. — In dem Quartiere eines angeſehenen Gutsbeſitzers fanden wir nicht allein kein Brot oder ſonſt etwas, auch ſelbſt er war ſeiner Kleidung, außer einem ſchlechten Rock und ſchlechten Pantoffeln, beraubt. — In einem andern Hauſe fand ſich unter dem Dache der Gutsbeſitzer eines großen Guts, ohne Kleidung, im Bette, er war 70 Jahre alt. — Seine Haushaltsgebäude waren abgebrannt, ſein Vieh — alles war verloren, die Domeſtiken weg. — Sein Haus voller Verwundete. — Er war ehemals Oberſtleutnant. — Noch liegt das Schlachtfeld voller toter Körper — an manchen Stellen Mann an Mann. Man behauptet, daß die Anzahl der Pferde gegen 15 000 und die der noch liegenden Menſchen über 12 000 betrage. Dies iſt eine Berechnung, die auf der Stelle in dieſen Tagen gemacht iſt, indem man in einem

*) Schlachtfeld von Preußiſch-Eylau.

1807 Bezirk alle Körper zählte. — Die Anzahl der Verwundeten ist 4 bis 5 mal größer als der auf der Stelle Gebliebenen, dies weiß man aus allen Kriegen. — Welch eine Verwüstung — welch ein Morden! —

Den 27. Februar morgens 4 Uhr.

Welche Mühseligkeiten, Besorgnisse — ich habe das Unglück, wieder ins Joch der ununterbrochensten Arbeiten und nicht ohne große auf mich ruhende Verantwortlichkeiten*), gespannt zu sein. — Und was hat man davon? — Man hat mir und Ziehen**) das Kreuz, den Orden pour le mérite, wegen der Schlacht bei Eylau gegeben. — Kein Tag ist mir fataler gewesen als [der], an dem ich es erhielt. — Eine weit angenehmere Nachricht war mir ein Brief von dem Herzog von Cambridge***), worin er mich eine angemessenere Stelle†) bei dem Unglück unserer gänzlichen Vernichtung anbietet. — Ich werde, so lange Truppen für den König existieren, ihn nicht verlassen. Auch habe ich jetzt viele Hoffnung, daß Preußen seine Existenz behält — indes bleibt doch immer der Ausgang ungewiß — und in dieser Hinsicht ist jenes Anerbieten eine große Beruhigung. —

Heiligenbeil, eine Stadt 8 Meilen auf dem Wege von Königsberg nach Stettin, den 5. März

Ich habe einen Brief, meine liebe Julchen, den 24. [Febr.] durch das französische Hauptquartier an Dich abgehen lassen. Ich weiß nicht, ob Du ihn erhalten wirst, er war mit 10 Friedrichsdor abgeschickt; ich hatte den Augenblick nicht mehr bei mir, als ich Gelegenheit hatte ihn abzuschicken. — Ich habe einige Zeit viele Verdrießlichkeiten gehabt. Mein alter General††) ist ein Mann, wie der General von Trew†††)

*) Scharnhorst sollte nach dem Willen des Königs als „Assistent" des altersschwachen Generals v. Lestocq und nicht als Generalstabsoffizier auftreten. Vgl. M. Lehmann, Scharnhorst I. 479.

**) Vgl. S. 21.

***) Vgl. S. 31**).

†) als Direktor einer Artillerieschule, die Scharnhorst nach dem Muster der früheren hannoverschen gründen sollte.

††) General v. Lestocq.

†††) Vgl. oben die Briefe aus den Jahren 1793—95.

in einem Betracht und im andern wie der Oberſtleutnant Ritter*), 1807
— dabei alt und kränklich. — Etwas haben ſich die Verhältniſſe geändert, ich habe die Hoffnung, daß ſie ſich ganz ändern werden. — Meine Verhältniſſe bei Blücher, mit dem ich als intimſter herzlicher Freund war, machen mir das vielleicht leidlich Unangenehme unleidlich. — Auch habe ich, wie ſchon erwähnt**) eine gewiſſe Verantwortlichkeit, wenn auch nicht in der Form, doch im Geiſte. Dies iſt ſehr fatal. — Ich ſetze voraus, meine beſte Julchen, daß dieſen Brief nur mein lieber Wilhelm in Göttingen und mein lieber Bruder in Bordenau zu ſehen bekommt. — Vieles iſt darin an dieſe mit gerichtet. — Mir mangelt die Zeit — mehr zu ſchreiben. — Man hat Nacht und Tag mit den Dispoſitionen der Truppen zu tun, weil immer im Angeſicht des Feindes unſere Vorpoſten ſtehen und wir in militäriſcher Hinſicht in einer übelern Lage als die übrigen ruſſiſchen Armeen ſind. Auch haben wir den 24. und 26. Febr. wieder Affären gehabt, welche, beſonders die letzte, viel Menſchen gekoſtet haben. —

Den 7. März.

Meine liebe Julchen, jetzt muß dieſer Brief weg, ich habe Gelegenheit, ihn Dir über Hamburg zuzuſchicken. Der Himmel gebe, daß er bald in Deine Hände kömmt, daß Du und alle ſo geſund ſein mögen, als ich bin, obgleich ich in ewiger Tätigkeit und Bewegung bin. — Sage Bruder Wilhelm, daß es noch immer ſehr gut mit meinen Pferden ſteht, daß ich 4 gute Pferde ausſchließlich für mich habe, die ſehr gut ſind. — Eine wichtige, eine äußerſt angenehme und wichtige Sache für mich. — Körber iſt nicht zu korrigiren, — Runge iſt gut und hält mir die Pferde im Stande, — Schmidt iſt ſehr gut. — Wir wiſſen von ſeiner Frau nichts — nichts, wie es in unſerm Quartier***) zugehet. — Nun, meine liebe Julchen, mein lieber Wilhelm, adieu und küßt Auguſt, küßet alle in meinem Namen. — Adieu.

v. S.

Schreib die Briefe an mich mit einem Couvert

1. zum Teil an den Preußiſchen Geſandten Baron von Grote in Altona
2. zum Teil an Monsieur P. A. Ragay in Altona.

*) Vgl. S. 83**).
**) Vgl. S. 316*).
***) = Gegend.

1807 Immer müſſen ſie aber frankirt ſein. Teile aus meinem Briefe dem Hrn. G. R. von Wenſe mit, was angehet.

[StA. R. 92. Scharnhorſt Nr. 6.]

212. An Freiherr von Grote.

Peterswalde, den 7. März 1807.

Hier aus einem elenden Dorf, 8 Meilen von Königsberg auf dem Wege nach Thorn, benutze ich die Gelegenheit, Ew. Exzellenz von unſerer Lage einige Nachricht zu geben. Nachdem der Feind keine Luſt hatte, noch eine Schlacht zu liefern, verließ er den 18. [Februar] die Gegend von Eylau und Königsberg mit ſeiner Arrieregarde; das Gros der Armee hatte ſchon früher die Retraite angetreten. Die Preußiſchen Truppen folgten ſogleich und hatten bei Bartenſtein, Heilsberg und den 24. vor Braunsberg glückliche Affären, den 26. aber am letzten Ort mit einer abgeſonderten kleinen Diviſion eine unglückliche.

Den 26. [Februar] fing der Feind wieder an, die Paſſarge und Braunsberg ſtark zu verteidigen. — Gutſtadt wurde von uns zwar genommen, aber bald wieder verloren. Die franzöſiſche Armee verſammelte ſich wieder bei Gutſtadt und Liebſtadt, unſere bei Heilsberg und Mehlſack — Napoleon in Oſterode. — Wozu dies nun führt, muß die Zeit lehren. — Wären wir dem Feind ſchneller gefolgt, ſo hätte er ſich vielleicht nicht wieder geſetzt — wenigſtens hätte er es nicht anders als unter nachteiligen Umſtänden tun können. — Mit Gewißheit wiſſen wir, daß hier das Armeekorps von Ney, Bernadotte, Soult und Davouſt ſich gegen uns befinden. In einem geſtern aufgefangenen Briefe von Ney an Soult heißt es, daß man ſich defenſiv verhalten wolle. Napoleon ſcheint ohne eine neue Schlacht nicht über die Weichſel zurückzuwollen; das Morden hört alſo noch nicht auf. — Die letzte Schlacht*), bei weitem die blutigſte in dem jetzigen 14jährigen Kriege, hat nach ſpäteren Unterſuchungen auf dem Schlachtfelde an auf der Stelle Gebliebenen bei 12 000 Menſchen gekoſtet — ohne die ſchwer oder leicht Verwundeten, die wenigſtens 3 bis 4mal ſo ſtark ſind. Niemand kömmt dabei beſſer weg als Bennig-

*) bei Preußiſch-Eylau.

ſen: 12 000 Rubel lebenslängliche Penſion, den erſten Orden —, die 1807
Armee: 4monatliche Gage — auch das preußiſche Korps, welches eine ehrenvolle Rolle in dieſer Schlacht ſpielte.

Daß man den General Bertrand an unſern König geſchickt*), um Mißtrauen zwiſchen uns und Rußland zu erregen, wiſſen Ew. Exzellenz ohne Zweifel. — Daß der König die böſe Abſicht eingeſehen und ſich auf nichts ohne eine feſte Baſis einlaſſen will, um nicht ganz verlaſſen zu ſein, werden Sie ohne Zweifel auch erfahren haben.

Dürfte ich Ew. Exzellenz bitten, dieſen Brief unſerm erſten und verehrungswürdigſten General, dem General v. Blücher, mitzuteilen. — Ich höre von dem Oberſt v. Kleiſt, daß er ſchon ſo gut wie ausgewechſelt iſt. Möchte ich doch die Freude haben, ihn zu ſehen! Er iſt uns jetzt unentbehrlich, da der General v. Rüchel wegen ſeiner Geſundheit kein Kommando unternehmen kann.

Vergeben es Ew. Exzellenz, daß ich Sie wieder mit Briefen beſchwere; ſtünde mir ein anderer Weg offen, ich würde mir dieſe Freiheit nicht herausnehmen.

Mit der vollkommenſten Hochachtung und innigſten Verehrung

Ew. Exzellenz
gehorſamſter v. Scharnhorſt.

[StA. R. 81. Nr. 184.]

213. An Freiherr v. Grote.

Bartenſtein, den 11. Mai 1807.

Ew. Exzellenz ſehr verehrtes und unſchätzbares Schreiben habe ich zu erhalten das Vergnügen gehabt. Unſere Entfernung von den Reſerve-Bataillonen hat es mir bisher unmöglich gemacht, etwas für den jungen Volers zu tun; ich werde dies aber gewiß nicht verſäumen, um Ew. Exzellenz einen geringen Beweis meiner Dankbarkeit für alle meinen Kameraden und Waffenbrüdern erzeigte Güte zu geben. Dem Miniſter v. Hardenberg**) habe ich die Unterſtützung, ſo wir von Ew.

*) Am 13. Febr. hatte Napoleon unter dem Eindruck der Schlacht bei Preußiſch-Eylau den General Bertrand zu Friedrich Wilhelm III. geſchickt, um ihm Frieden und Bündnis anzubieten.

**) Seit dem 10. April 1807 Zaſtrows Nachfolger als Miniſter des Auswärtigen.

1807 Exzellenz genoſſen, bekannt gemacht; auch habe ich ſie dem Könige nicht verſchwiegen — allein Ew. Exzellenz wiſſen wohl, wie ungebunden alles bisher zugegangen iſt. Der König iſt hier nun ſchon bei dem Kaiſer gegen 4 Wochen. Beide Monarchen ſind mit uns Militären wegen unſerer Untätigkeit nicht zufrieden und haben dazu die größte Urſach. Die Zeit muß alles entwickeln. Die Armee iſt in dem beſten Zuſtande — auch das preußiſche Korps iſt ergänzt — bald wartet man auf Renforts, dann fehlt es an Lebensmitteln uſw. Sie werden in der Entfernung glauben, die Monarchen und politiſche Verhandlungen legten den Operationen Hinderniſſe in den Weg; das iſt aber nicht der Fall. Die Subſiſtenz hat Schwierigkeiten, aber ſie ſind zu überwinden.

Ich gebe Danzig und ſelbſt Graudenz verloren. Unſere beiden beſten Ingenieure ſind in Danzig geblieben: General Laurens durch eine Bombe und Major v. Bousmard durch eine Kugel.

Daß General v. Blücher mit 5000 Mann nach Pommern gehet, wird Ihnen ſchon bekannt ſein. Es iſt nicht wahrſcheinlich, daß die Franzoſen an dieſer Seite der Weichſel etwas ausrichten, ich zweifle aber auch, daß wir auf die andere Seite kommen, wenn nicht Oeſterreich Teil am Kriege nimmt.

Der Kaiſer von Rußland hat das größte Zutrauen zu Hardenberg, und dieſer hat nicht allein das Portefeuille, ſondern alles, was Bezug auf den Krieg und die Verpflegung haben kann, und iſt jetzt eine Art Premier-Miniſter. — Zaſtrow iſt Generalleutnant geworden und bei dem Leſtocqſchen Korps angeſtellt, aber noch habe ich ſeine Antwort hierauf nicht erfahren; ſie iſt noch nicht zurück. Die Franzoſen deſertieren jetzt ſtark und ſind mißvergnügt, aber was hilft dies?

Der Generalchirurgus Goerke*) hat den Annen-Orden der 2. Klaſſe erhalten. Er hat 13 000 und einige ruſſiſche Bleſſierte aus der Schlacht bei Eylau in Königsberg in den Hoſpitälern gehabt. — Die ruſſiſche Armee hatte den Tag nach der Schlacht 30 000 Mann weniger als vor derſelben und einen Abgang von 800 Offizieren; ſie war nur noch 28 000 Kombattanten ohne das preußiſche Korps ſtark. — Die Erſatzmannſchaft iſt bei weitem noch nicht alle angekommen, überhaupt ſind noch 40 000 Mann aus dem Innern im Marſch.

Indem ich abermals Ew. Exzellenz um die Beſorgung der einlie-

*) der verdienſtvolle Reorganiſator des preußiſchen Sanitätsweſens.

Nach einer Steinzeichnung des Majors v. Reiche

genden Briefe bitte, empfehle ich mich Ihrer Gnade und bin mit der 1807
größten Verehrung

Ew. Exzellenz
gehorsamster Diener
v. Scharnhorst.

[StA. R. 81. Nr. 184.]

214. An General v. Blücher.

Heiligenbeil, den 14. Mai 1807.

Nichts soll mich abhalten, das Glück, das unendlich große Glück zu genießen, unter Ew. Exzellenz in glücklicheren Zeiten, als die in Mecklenburg waren, zu dienen. — Jene Zeit wurde mir durch Ew. Exzellenz angeborene große militärischen Talente zu der interessantesten meines Lebens. — Meine Liebe und Verehrung für Ew. Exzellenz haben mich meine Reise nach Preußen zu der traurigsten Periode meines Lebens gemacht. Das Schicksal muß für Sie glücklichere Begebenheiten herbeiführen, oder es wäre unbeschreiblich ungerecht; — und an diesen glücklicheren muß ich Teil nehmen. Ich werde nicht ablassen, den König zu bitten, mich, wenn auch erst in einiger Zeit, nach Pommern Ew. Exzellenz folgen zu lassen, und ich hoffe bei Ew. Exzellenz die bisherigen gnädigen Gesinnungen, auf die ich ewig stolz sein werde, mir dann erst wert zu machen.

Mit der innigsten und aufrichtigsten Verehrung

Ew. Exzellenz
ganz gehorsamster Diener
v. Scharnhorst.

[KA. V. 290.]

215. An Freiherr v. Grote.

Den 10. Juni 1807.

Die Russischen Armeen machen keine glücklichen Fortschritte in ihren Operationen in diesem Augenblick — auch haben wir wenig getan

1807 und 800 Mann verloren*), zwar größtenteils Ruſſen, die bei unſerm Korps waren. — Ein Glück, ein Fehler des Feindes kann uns in der jetzigen Lage nur retten. — Der einliegende Brief iſt an meine Tochter ..... — Er enthält einige Heimlichkeiten, Sie, ein edler Mann, können ihn leſen — ohne daß daraus ein Unheil entſtünde, und alſo erbrechen und mit einem Siegel ohne Wappen wieder verſiegeln. — In dieſen Tagen wird eine Schlacht wahrſcheinlich vorfallen**). In Eile

v. Scharnhorſt.

[StA. R. 81. Nr. 184.]

216. An Freiherr v. Grote.

Den 20. Juni 1807.

Ew. Exzellenz erſuche ich ganz untertänigſt, die einliegenden Briefe abgehen zu laſſen und mir es zu verzeihen, daß ich mich hierin an Dieſelben wende. Der an den Amtſchreiber Kropp***) . . . enthält alles, was ich im Vertrauen ſchreiben kann, und wenn ihn Ew. Exzellenz als einen ſolchen leſen wollen, ſo bitte ich ihn zu eröffnen und wieder mit einem ordinären Siegel zuzumachen. Die Schlacht bei Heilsberg†) iſt gewonnen, aber den Tag darauf hat ſich Bennigſen rechts umgehen laſſen, und dadurch iſt der Feind zwiſchen Königsberg und ihn gekommen, und nun iſt der Rückzug notwendig geworden. Die Schlacht bei Friedland††) geſchah, als der Feind zwiſchen dem preußiſchen Korps und Bennigſen war. Das preußiſche Korps ſchlug ſich den Tag vorher, und am Tage der Schlacht lieferte es ebenfalls ein Treffen [bei] Königsberg; erſt als es erfuhr, daß die ruſſiſche Armee zurückging, zog es ſich auch zurück. Es hatte bis Tilſit†††) zwei Märſche mehr als die Ruſſen und riskierte abgeſchnitten zu werden. Die Infanterie hat unendlich gelitten, die Kavallerie weniger. — Man parlamentiert.

*) beim Angriff auf den Brückenkopf bei Spanden am 5. Juni. Vgl. die Briefe Scharnhorſts vom 6.—9. Juni im 2. Bande.
**) Es kam noch am ſelben Tage zur Schlacht bei Heilsberg.
***) Vgl. S. 280*).
†) am 10. Juni.
††) am 14. Juni.
†††) wo die Ruſſen und die Preußen hinter die Memel zurückgingen.

— Man hofft einen Waffenſtillſtand. — Berthier iſt zum Kaiſer 1807
von Rußland, Kalkreuth zum franzöſiſchen.

v. Scharnhorſt.

[StA. R. 81. Nr. 184.]

217. An ſeine Tochter.

Tilſit, den 3. Juli 1807.

Meine liebe Julchen, ich ſchreibe Dir heute aus dem Hauptquartier der 3 Monarchen, wo ich die einzige Freude ſeit lange genieße, den Bruder Heinrich hier geſund zu treffen; er ſtehet jetzt bei der Garde*) und wird als Major bei ein ander Regiment kommen. Ich bin unter vielen frohen Menſchen mit blutendem Herzen, obgleich in Hinſicht meiner Perſon ich die größte Urſache hätte zufrieden zu ſein. — Wahrſcheinlich wird in wenigen Tagen der Friede, wenigſtens die Präliminarien, abgeſchloſſen. Die drei Monarchen ſind alle Tage zuſammen. — Bruder Heinrich iſt ſehr geſund. Ich überraſchte ihn; wir waren bei einem Manöver, welches der Kaiſer Napoleon den übrigen Monarchen gab, ohne daß wir von einander wußten. — Ihr werdet übrigens das, was über den Frieden beſchloſſen wird, eher in den Zeitungen leſen, als ich es Euch würde ſchreiben können. Die Freude, Euch bald und geſund zu ſehen, wird mich für alles, was ich gelitten habe und jetzt leide, entſchädigen, und dieſer Gedanke iſt und ſoll bis dahin mein ſteter Begleiter ſein. — Bruder Heinrich kömmt heute zu mir und bleibt bei mir einige Tage. —

Möchte ich doch bald einen Brief von Euch erhalten. Der letzte iſt von Wilhelm, vom 27. Mai. — Lebe wohl, meine einzige Tochter und alle. Erhaltet mir Euere Liebe, die mein größter Troſt iſt. —

Den 6. Juli. Heinrich iſt Major geworden und hat ſein Patent geſtern erhalten und ein Bataillon bekommen. Ich habe ihm meinen Schecken geſchenkt, weil dies das zugerittenſte Pferd iſt, was ich habe. — In Eile.

[StA. R. 92. Scharnhorſt Nr. 6.]

*) beim heſſiſchen Leibgarde-Regiment.

218. An Major Graf v. d. Goltz*).

Memel, den 8. Auguſt 1807.

Haben Sie vielen Dank, mein unſchätzbarer Freund, für die gütige Teilnahme an meinem Avancement**). Ich bin überzeugt, daß Sie es mir gönnen, und wünſche mir nichts mehr, als daß wir ein mal unter ſo günſtigen Umſtänden einen Feldzug in inniger Freundſchaft machen möchten, als der in Mecklenburg ungünſtig war. — Unſere Taten ſind nicht groß geweſen, indes haben wir uns doch mit dauernder Achtung aus dem Spiel gezogen, und ich habe mich dabei überzeugt, daß der General von Blücher der einzige General iſt (bei dem ich geweſen bin), welcher den Mut und die Entſchloſſenheit hat, ein Korps, oder eine Armee zweckmäßig zu führen. Er hat mir geſchrieben, daß er nicht abgehen werde. Ich hatte ihn gebeten, es nicht zu tun. Ob man ihn in Pommern oder anderswohin ſetzen wird, weiß ich nicht. Daß aber die Armee in gewiſſe Abteilungen von allen Waffen geteilt werden ſoll, welche einen gemeinſchaftlichen Befehlshaber haben, iſt beſtimmt. — Die Reorganiſations-Kommiſſion, iſt jetzt beſchäftigt zu unterſuchen, wie die Ideen des Königs***) zur Ausführung zu bringen ſind. Die Ideen des Königs ſind meiner geringen Anſicht nach übrigens ſehr gut. — Das größte Uebel iſt der Mangel der Hülfsmittel der Erhaltung und ſelbſt der Ausrüſtung. — Ohne einige Jahre Ruhe iſt nichts zu tun, iſt nichts zu hoffen.

Die perſönlichen Verhältniſſe gehen der Reorganiſations-Kommiſſion nichts an. — Sie macht nur Vorſchläge im allgemeinen und gibt die Mittel zur Ausführung an. So bald etwas beſtimmt iſt, ſollen Sie es, mein lieber Goltz, ſogleich erfahren. — Da der König nach Königsberg kommt, ſo ſehen wir uns dort, wahrſcheinlich gegen Ende dieſes Monats. — Ihr Freund

v. Scharnhorſt.

[Kgl. Bibliothek Berlin.]

*) Graf Karl Heinrich Friedrich v. d. Goltz (1772—1822), der ſpätere Geſandte in Paris, war 1806 Adjutant Blüchers und fiel bei der Erſtürmung von Lübeck mit Scharnhorſt zuſammen in franz. Gefangenſchaft, begleitete 1808 den Prinzen Wilhelm nach Paris.

**) Am 17. Juli 1807 hatte der König Scharnhorſt zum Generalmajor ernannt und ihm etwa um die gleiche Zeit den Vorſitz in der Militär-Reorganiſationskommiſſion übertragen.

***) enthalten in der eigenhändigen Vorlage des Königs an die Kommiſſion. Vgl. „Reorganiſation der preuß. Armee" I. S. 19 ff.

Memel, den 10. Auguſt 1807.

Liebe Julchen, Deinen Brief von dem 24. Juli habe ich erhalten, und ich bin nun ruhig, da ich weiß, daß Ihr geſund ſeid und wißt, wie es mit mir ſtehet. Meine Lage und Verhältniſſe könnten andere in den Himmel erheben, mir aber nicht, da ich zumal über die Zukunft ſehr beſorgt bin. — Es hängt jetzt von mir ab, entfernt von hier, eine andere und wahrſcheinlich in der Zukunft ruhigere Laufbahn zu betreten. Allein Anhänglichkeit an die, welche mich von jeher ſehr gut behandelten, und welche in ihrem Unglück mein Mitleid mehr als jemals rege gemacht haben, die Abneigung gegen die Verbindung mit zwar nicht ganz, aber zum größten Teil fremden Menſchen und neuen Verhältniſſen — und eine Menge anderer Bedenklichkeiten — machen mich unentſchlüſſig. — Du wirſt, meine beſte Julchen, und Ihr alle werdet ſagen oder denken, daß ich es mit mir in Abſicht eines ſtillen und ruhigen Zuſtandes nicht ſo recht redlich meine, daß ich mich nicht zu einem ruhigen wiſſenſchaftlichen Geſchäft entſchließen könne. — Ich habe mich bisher hierin leidend verhalten und mir meine militäriſche Achtung zu behaupten geſucht. Die umfaſſenden unruhigen Beſchäftigungen, die Laſt, welche in dieſem Augenblicke auf mir ruhet, habe ich gewiß nicht geſucht; aber darin kann ich fehlen, daß ich nicht, koſte was es wolle, mich den unruhigen Verhältniſſen entziehe.

Vor längerer Zeit haſt Du mir, meine beſte Julchen, etwas von Wilhelm geſchrieben, das ich erſt jetzt beherzigt und ausgerichtet habe.

Was wir mit Auguſt anfangen, weiß ich nicht; in jedem Falle wünſchte ich, daß er neben ſeiner übrigen Bildung ein Handwerk lernte. Ihr werdet das für etwas Uebertriebenes halten, Ihr habt aber wahrſcheinlich unrecht. — Man kann ein Handwerk ſehr leicht beiher lernen, wenn man täglich ein paar Stunden dazu verwendet, z. B. ein Kunſtdrechsler, ein Tiſchler, ein Uhrmacher. Dies iſt überdies eine gute Motion oder doch Erholung. Ob nicht mancher preußiſcher Offizier jetzt wünſcht, irgend ein Handwerk gelernt zu haben, das laſſe ich dahin geſtellt ſein. — Daß ich im Fall der Not immer von litterariſchen Arbeiten leben kann, iſt mir oft von einer großen Beruhigung geweſen, obgleich ich bekannt genug war, überall Dienſte zu finden. — Wer nicht im übelſten Fall einen Rückzug im Kriege hat, riskiert verloren zu gehen. So iſt es auch in dem Kampfe mit den

1807 Bedürfniſſen des Lebens. Man muß an dergleichen beizeiten denken. — Ich habe alle Unglücksfälle, die mich mit andern betroffen (nur das nicht in Lübeck) vorausgeſehen, und deswegen bin ich im Unglück nie unglücklich geweſen, und wäre es nach den geheimſten und verborgenſten Gefühlen meines Herzens gegangen, ſo hätte uns die Vorſehung noch in eine andere Lage bei der letzten Kataſtrophe geſetzt, wo die Verzweiflung die höheren Gefühle vielleicht geweckt hätte.

[StA. R. 92. Scharnhorſt Nr. 6.]

220. An Hauptmann Cropp.

Memel, den 27. Auguſt 1807.

Mein ſehr werter, mir unſchätzbarer Freund!

Daß ich, was ich für Gieſeler*) tun kann, tun werde, davon ſind Sie überzeugt. Da ich aber durchaus nichts mit den perſönlichen Verhältniſſen zu tun und dieſe Angelegenheit abgelehnt habe, ſo kann ich nur beiläufig, nur wenn ſich Gelegenheit darbietet, mich für ihn verwenden. Auf Avancement iſt jetzt nicht zu denken, und ich werde nur ſuchen, daß er in ſeinen jetzigen Verhältniſſen, ſobald als möglich, wieder mit voller Gage angeſtellt wird. Er iſt, wie alle gefangenen Offiziere, vorläufig auf halben Sold geſetzt. — Wahrſcheinlich werde ich Mittel finden, Gieſeler nützlich ſein zu können. Der Drang unglücklicher Offiziere iſt aber jetzt ſo groß, daß vorerſt ſich nichts für ihn tun läßt, als daß er mit ſeinem vollen Gehalt placiert wird.

Ich wünſche, daß der Driburger Brunnen Ihnen, mein teuerſter Freund, ſo wohl als im vorigen Jahre bekommen möge, und ich wünſche uns allen, daß wir künftigen Sommer dort in Ruhe einige Wochen zubringen können. Es hat aber noch nicht den Anſchein, daß ein ſolcher glücklicher Zuſtand eintreten möchte.

Ihr Sie herzlich liebender und verehrender Freund

Scharnhorſt.

[Klippel, Scharnhorſt III. 377. F. A. Brockhaus. Leipzig 1871.]

*) Leutnant im 4. Art.-Regt., 1819 Major i. d. 7. Art.-Brig.

Memel, den 3. September 1807.

Deinen Brief vom 12. dieſes [Auguſt] hat mich unendliche Freude gemacht, ich habe ihn erſt vorgeſtern erhalten. Er iſt mit ſo vieler Güte und mit ſo heiligen, wahren Gefühlen geſchrieben, daß ich ihn wiederholt mit der angenehmſten und dankbarſten Rührung geleſen habe. Sehr wünſche ich es, meine liebe Tochter, daß Du dieſen Winter bei mir zubringſt, oder vielmehr zu mir kömmſt, ſobald als ich nach Berlin komme. Ich habe die Hoffnung, daß dies im November der Fall iſt, weil nach der Konvention Berlin den 1. Oktober geräumt wird. Da aber wegen Abtragung der Kontribution die Räumung ſpäter erfolgen kann, ſo läßt ſich über meine Rückkunft in Berlin nichts beſtimmen. Du mußt aber Dich darauf einrichten, meine beſte Julchen, daß Du, ſobald es ſich tun läßt, zu mir kömmſt, indem dies meine große und freudige Ausſicht iſt; Du ſollſt Auguſt mitbringen, damit ich doch wenigſtens, wo ich kann, die Freude, Euch bei mir zu ſehen, genieße.

Seit 3 Tagen iſt der Onkel*) aus Halle hier; er hat ein Projekt gemacht, daß die Univerſität nach Berlin verlegt wird, und er ziehet mit der ganzen Familie ſchon dieſen Herbſt dorthin. Das Projekt iſt angenommen. Er hat übrigens eine Vokation nach Dorpat, die nicht übel iſt; auch kann er nach Königsberg mit Vorteil kommen. Er wird aber wohl nach Berlin gehen. — Dies würde Dir angenehm ſein, — aber was wird der gute Cropp dazu ſagen? Er beſucht uns denn einmal in Berlin, die Freude des Wiederſehens, die Hoffnung dazu, iſt auch viel wert, — ich rede aus Erfahrung. Uebrigens würde Dein Aufenthalt nicht zu lange dauern — dürfen.

Ich habe ſeit einigen Wochen denn endlich eine Amtshauptmannſchaft vom 1. September mit 500 Taler, Rügenwalde, erhalten; aber Generalsgage habe ich noch nicht. Da ich gerade der bin, der das Unglück hat, alle Einſchränkungen vorſchlagen zu müſſen, ſo kann ich nicht anders, als mit einem guten Beiſpiel vorgehen; doch wird ſich dies wohl finden, indem ich in Aktivität bleiben werde und alſo das erſte Recht habe. Dies alles möchte ſich leicht finden, wenn nur Ruhe in der Welt bleibt.

Seit 5 Tagen habe ich wieder meinen Angriff von einem rheu-

*) Prof. Schmalz.

1807 matiſchen Fluß in der untern Kinnbacke gehabt; ich bin aber ohne Fieber davon gekommen. Die Sterblichkeit an der Ruhr iſt hier ſehr groß, nachdem das Nervenfieber etwas nachläßt. In der Stadt Memel ſind in dieſem Monat 60 Menſchen mehr geſtorben, als geboren. — Uebrigens fürchte ich dieſe Krankheit, nämlich die Ruhr, nicht, weil ich ſie ſchon einmal gehabt habe.

Aus dem Auftrage, den ich habe, kannſt Du leicht meine Arbeit ermeſſen. Alles drängt ſich heran, ich erhalte oft täglich 20 Briefe. Der Zuſtand unſerer Offiziere iſt unbeſchreiblich traurig. —

Dir zu Deinem Geburtstage etwas zu ſchicken, das kann ich nicht. Hier iſt alles ungeheuer teuer, und die Koſten auf der Poſt! Ich wollte Dir eine Bernſtein-Hals- und Bruſtkette kaufen, aber ſie ſollte 24 Taler koſten, und dies iſt hier das Wohlfeilſte.

Dein Dich herzlich liebender Vater.

[StA. R. 92. Scharnhorſt Nr. 6.]

222. An ſeine Tochter.

[Memel, 2. und 7. Okt. 1807]

Den 2. Oktober 1807.

Liebe Julchen. Wir ſind noch immer dem ſtürmiſchen Meere übergeben. Zu Zeiten glauben wir einen Strahl der alles belebenden Sonne zu ſehen, zu Zeiten erſcheint uns die Küſte, auf der wir unſere Leiden zu verweinen und zu vergeſſen hoffen. Bis jetzt ſahen wir uns aber noch immer getäuſcht, wenn wir der Wirklichkeit am nächſten zu ſein glaubten. Schwerlich werde ich Dich dieſen Winter, meine inniggeliebte Tochter, ſehen, in jedem Fall aber in dieſem Frühjahr.

Auf Deinen mir ſo lieben Brief vom 23. Septbr. habe ich ſchon geantwortet, auf den vorhergehenden Brief habe ich noch keine Antwort. — Ich ſage dies nicht, um Dir einen Vorwurf zu machen, Du ſchriebſt mir ſo viel und ſo liebevoll, daß ich ungerecht ſein würde, wenn ich mehr von Dir verlangen wollte.

Den 7. Oktober 1807.

Meine liebe Julchen. Deinen Brief vom 23. Oktbr. [?] habe ich eben erhalten; er hat mich in eine ſehr wehmütige Stimmung ge-

bracht. Ich weiß in dieſem Augenblick noch nicht, meine teuere Jul- 1807
chen, was ich Dir raten ſoll, immer werde ich mit Dir nur als Freund und nicht als Vater ſprechen. Machten nur unſere äußeren Verhältniſſe uns nicht in einiger Hinſicht abhängig, ſo wäre freilich die Sache weniger ſchwierig. — Unſere Zukunft iſt höchſt ungewiß. Ich finde freilich in mehr als einer Art Unterkommen, man hat es mir ſchon offeriert; allein ich bleibe hier gern, ich habe eine große Anhänglichkeit an den guten, tugendhaften König, ich bin von den Verhältniſſen gerührt, ich habe die Liebe und das Zutrauen vieler Individuen, die ich mir erſt anderwärts erwerben muß, — dazu die Koſten jeder Veränderung. — Ich will über das, was Du mir geſchrieben haſt, über das, was mir auf der Welt das Heiligſte und Teuerſte iſt, nachdenken und Dir dann als Freund und Vater raten. — Laß bis dahin die Sache in dem alten Gleiſe. Dies meine Beſtimmung in der Eile. —

Die Krankheit hat ſich hier gelegt, ſie war in ganz Preußen ſo verheerend; Hunger, Kummer, Angſt und Not hatte ſie erzeugt.

Ich habe Wilhelm 125 Taler auf ¼ Jahr geſchickt. Lebe wohl, meine Tochter, meine Freundin. Die Geheimniſſe Deines Herzens waren mir nicht ſo unerwartet, als Du glaubſt. Sei aber, ich bitte Dich, nicht voreilig. — Dein Dich zärtlich liebender Vater

S.

[StA. R. 92. Scharnhorſt Nr. 6.]

223. An ſeinen Bruder Wilhelm.

[Memel,] den 13. Oktober 1807.

Mein lieber Bruder, ich habe aus Deinem Briefe vom 7. Septbr. mit herzlicher und inniger Freude geſehen, daß es Euch noch beſſer gehet, als ich dachte. Am meiſten bin ich wegen Friedrich*) beſorgt, da der Solling nun zum Königreiche Weſtfalen gehört. Der bisher ſtattgefundene Aufſchub der Räumung des Landes hat uns alle ſehr beunruhigt; doch ſcheint ſich die Sache gut zu enden. Sollten ſich keine neue Hinderniſſe finden, ſollte ich, wie ich hoffe, gegen das Frühjahr nach Berlin kommen, ſo würdeſt Du die Laſt von Wil-

*) Der jüngere Bruder, der Landwirt war und damals eine Domäne bei Uslar im Solling gepachtet hatte.

1807 helm und Auguſt vom Halſe bekommen. Wilhelm iſt kein guter Haushälter, ſo gut er ſonſt iſt. Ich habe einiges erſpart, das ich jetzt zurückhalte. Ich habe aus Naumburg Wilhelm und Auguſt [und] Julchen auf einige Monate im voraus reichlich verſehen. Von Hamburg ſchickte ich ab 100 Taler oder 20 Friedrichsd'or, nachher 10 Friedrichsd'or von einem Offiziere, nachher 10 Friedrichsd'or durch die franzöſiſchen Behörden, 100 Friedrichsd'or durch Crelinger*), alſo in allen 700 Taler, ohne das, was ich aus Naumburg abſchickte. Eine neue Retablirung, als ich nach Preußen kam, mein mit Koſten verknüpftes Avancement, ohne Gehaltsvermehrung, einige 100 Taler für erhaltene Orden, denn ich habe auch einen ruſſiſchen Orden, alles dies hat mich in meinen Finanzen derangirt; doch habe ich, wie erwähnt, einen kleinen Notpfennig, ohne den ich aber auch nicht gut ſein kann. —

Unſere Staatsverhältniſſe haben eine große Einſchränkung, welche ich ſelbſt vorgeſchlagen habe, erfordert. Sie trifft auch meine Einnahme; da ich indes die Einnahme der Amtshauptmannſchaft [Rügenwalde], welche mir der König geſchenkt, jetzt dagegen habe, ſo gehet dies noch hin. Uebrigens iſt es hier entſetzlich teuer; ich gebe Schmidt monatlich 8, Rungen 7 und Johann 6 Taler, einem Dragoner, den ich bei mir habe, 4 Taler. Ich habe nur 6 Pferde. Den alten Fuchs habe ich totſchießen laſſen. Der Scheffel Kartoffeln koſtet hier 2⅓ Taler, der Roggen 2⅔ und feine kleine Halbſtiefeln 6 Taler, eine Bouteille Rotwein oder Porterbier ⅔ Taler uſw.

Ich habe freie Tafel ſchon ſeit geraumer Zeit, aber meine Korreſpondenz ruiniert mich; denn nicht allein alle Offiziere, oft auch ihre Eltern, Freunde etc. ſchreiben an mich.

Meine Pferde ſind ſehr gut, und da ich wahrſcheinlich auf mehrere Pferde Rationen im Frieden behalte, ſo werde ich in jedem Fall 4 behalten, welches denn auch für mich nicht zu viel iſt.

Doch wer weiß, wie dies noch kömmt. Zwar hört man in dieſem Augenblick, daß die franzöſiſchen Truppen bis über die Weichſel zurückgehen, wodurch unſere Lage erträglicher würde. — — —

Nun adieu, mein innigſtgeliebter Bruder, ſchreibe mir bald wieder.

[StA. R. 92. Scharnhorſt Nr. 6.]

*) Preuß. Kriegskommiſſär.

Memel, den 25. Oktober 1807.

Unbekannt mit der wolkigten trüben Zukunft, leben wir hier in einem dumpfen Gefühl der Niedergedrücktheit hin; umsonst schmeicheln wir uns mit Hoffnung — wir sehen uns getäuscht. — Wir gleichen einem vom Schiffbruch geretteten Haufen, der auf eine öde Insel sich ohne alle Bedürfnisse versetzt sieht. — So sehe ich unsere Lage an und sah sie schon seit dem unglücklichen Tage bei Auerstädt so an. — Vielleicht irre ich mich, und dann darf ich, sehr verehrter Freund, Ihre gütige und volle Nachsicht hoffen. — Nach so viel Unglück verliert man auch das, was sonst den Menschen noch zu bleiben pflegt, die Hoffnung. — Unser König, unsere Königin sind in ihrigem jetzigen Unglück unendlich liebenswürdiger und größer, als sie jemals waren. — Die Königin unterdrückt ihren Schmerz, der König zeigt sich als ein wahrer Philosoph. Schon seit 3 Wochen ist der Minister Stein hier und hat die Zivil-Angelegenheiten übernommen und hierin selbst den Vortrag. Beyme ist Präsident des Kammergerichts geworden, bleibt aber hier, bis der König nach Berlin zurückgehet. — Uebrigens sind bei uns alle Minister außer Schrötter entlassen — eine Menge Generale, der größte Teil der Offiziere stehet auf halben Sold, und nur die vollständigen Regimenter erhalten Friedensbesoldung. 5000 Kavallerie-Pferde werden jetzt verkauft. — Die Train- oder Artillerie-Pferde sind dem Lande gegeben, — das Land ist verheert — die Dörfer in Preußen sind teils so vernichtet, daß man nur noch ihre Stelle an den liegengebliebenen Steinen der Schornsteine siehet, — die übrigen sind bis zur Hälfte ausgestorben. — Hunger und Kummer haben unheilbare Krankheiten aller Art erzeugt — das ist unser Zustand. —

Herzlichen Dank für die gütige Nachricht von unserm Freund in England*). Nichts wird mich glücklicher machen, als wenn ich hören werde, daß Sie wohl und glücklich leben. — Ich habe meine Kinder zwar nicht versorgt, sie aber doch so untergebracht, daß sie meiner unmittelbaren Hülfe nicht bedürfen, und mich mit allem, was mich treffen kann, (oder doch wenigstens mit einer nicht glücklichen Zukunft) schon ziemlich familiärisirt.

*) Der hannoversche Major Christian v. Ompteda, Ludwigs Bruder.

1807 Mit herzlicher und innigſter Freundſchaft und Verehrung, der Ihrige.

Scharnhorſt.

[L. v. Omptedas Politiſcher Nachlaß I. 318.]

225. An ſeine Tochter.

[Memel,] den 20. November 1807.

Liebe Julchen, ich leſe Deine Briefe immer mehrere male; noch öfterer aber habe ich Deinen letzten geleſen. Was ſoll ich Dir raten, meine einzige Tochter? Wo es auf Gefühle, auf Neigungen ankömmt, da haben die Väter keine Stimme. Da iſt der Menſch, was er iſt, abgeſondert von allem, was ihn umgibt. — Dazu kömmt, daß ſo viel bei uns Menſchen von der Meinung abhängt, daß das wirkliche Gut, daß der Genuß deſſelben nicht unſere Glückſeligkeit ausmachen, daß unwillkürliche Gefühle, Phantaſien, wachende Träume oft ihr unbarmherziges Spiel mit uns treiben. Da iſt nichts zu tun, meine innigſt geliebte Tochter, als ſich, ſo weit es der Menſch kann, zu ergründen und ſich nach den Erfahrungen an andern zu meſſen und zu beurteilen. — Die Operation iſt ſehr ſchwer, und die Anwendung gelingt äußerſt ſelten. — Durch dieſe Bemerkungen, meine einzige Tochter, will ich Dich nur aufmerkſam auf Dich ſelbſt machen und Dich nur bitten, daß Du nichts tuſt, was bei einer ruhigen Ueberlegung Dir dereinſt unangenehm ſein möchte. Mit dem, was Du nach aller Ueberlegung tuſt, damit bin ich immer zufrieden. Glaub ja nicht, daß ich aus Intereſſe eine Verbindung wünſchen könnte, die Dich nicht glücklich machte; ich fürchte hierbei nichts, als daß Du Dich in Dich ſelbſt irreſt, daß Du von der Liebe Dir einen zu hohen Begriff, ein zu blendendes Bild gemacht haſt, daß Cropp durch ſeine Zudringlichkeiten Deinen Gefühlen läſtig geworden iſt, ohne daß er es ſonſt ſein würde. — Das, was man hat, ſiehet man in ſeiner wahren Geſtalt; das, was ſich in der Ferne zeigt, malt die Phantaſie nach den reizendſten in uns verborgenen Bildern aus. Dies iſt meine tauſendfältige Erfahrung, die Du dereinſt wahr finden wirſt, die aber dennoch Dir nicht, ohne eigene Erfahrung, wahr ſcheinen wird. Mein Rat iſt, mit Cropp jetzt noch ſo hinzuhandeln; es muß ſich bald fin-

den, ob ich Dich im Frühjahr bei mir ſehen kann; ich glaube es, alsdann wird das Weitere ſich beſtimmen laſſen. — 1807

Dies iſt meine Anſicht, nachdem ich die Sache wiederholt überlegt und mit inniger Wehmut an Dich gedacht und Dich bedauert habe. Am 12. Novbr.*) wollte ich an Dich ſchreiben, aber ich war zu traurig. Dein Dich zärtlich über alles liebender Vater

S.

Cropp ſchreibt mit ſolcher unbeſchreiblichen Liebe von Dir, daß ich faſt für ihn fürchte; der Bruder bedauert ihn und ſagt, Du behandelteſt ihn unbarmherzig. — Sieh zu, wie Du mit ihm durchkömmſt. Glaub übrigens nicht, daß ich gegen Dich ungerecht bin — ich weiß wohl, daß Du ihn nie recht liebteſt. — Allein es iſt hierin ſo viel Veränderliches, daß mich dies nicht ſehr bekümmerte. Du ſieheſt, meine liebe Julchen, daß ich mit Dir gemeinſchaftlich das Beſte, das Glücklichſte für Dich ſuche; wir wollen dabei recht vorſichtig ſein. — Irren wir uns dennoch — nun ſo iſt es ewige Beſtimmung. — Es iſt ja ſo vieles in der Welt Täuſchung, daß der verſöhnende Engel die Strafe des Fehlgriffs zu mildern bereit ſein wird.

Dein Freund und Vater.

[StA. R. 92. Scharnhorſt Nr. 6.]

226. An Karl v. Clauſewitz**).

Memel, den 27. November 1807.

Mein lieber Clauſewitz!

Ihre mir unſchätzbaren Briefe habe ich erhalten; ich ſehe aus dem letzten, daß Sie die Beantwortungen der beiden erſten nicht erhalten haben. So empfangen Sie denn nun hier meinen innigſten und herzlichſten Dank für die Liebe, Freundſchaft und Güte, die Sie mir durch Ihre Briefe erzeigt haben. Ihre Urteile ſind die meinigen

*) ſeinem Geburtstage.

**) Karl v. Clauſewitz, Scharnhorſts größter und vertrauteſter Schüler, „ſein Johannes", wie ihn Gneiſenau einmal nannte, der Verfaſſer des Buches „Vom Kriege", einer der größten militäriſchen Denker aller Zeiten. Er trug durch ſeinen nachgelaſſenen Aufſatz „Über das Leben und den Charakter von Scharnhorſt" (Ranke, Hiſtoriſch-politiſche Zeitſchrift. 1832) viel zur Kenntnis Scharnhorſts bei.

1807 oder werden es durch Ihre Briefe; Ihre Anſichten geben mir Mut, die meinigen nicht zu verleugnen; nichts könnte mich jetzt glücklicher machen, als mit Ihnen an einem Orte zu ſein. Aber recht traurig würden wir dennoch ſein; denn unglücklich, ganz unbeſchreiblich unglücklich ſind wir, niedergedrückt, erſchlafft, ſelbſt nicht einmal mehr ſtark genug, ſich der Verzweiflung ergeben zu können. — Wäre es möglich, nach einer Reihe von Drangſalen, nach Leiden ohne Grenzen, aus den Ruinen ſich wieder zu erheben, wer würde nicht gern alles daran ſetzen, um den Samen einer neuen Frucht zu pflanzen, und wer würde nicht gern ſterben, wenn er hoffen könnte, daß ſie mit neuer Kraft und Leben hervorginge! — Aber nur auf einem Wege, mein lieber Clauſewitz, iſt dies möglich. — Man muß der Nation das Gefühl der Selbſtändigkeit einflößen, man muß ihr Gelegenheit geben, daß ſie mit ſich ſelbſt bekannt wird, daß ſie ſich ihrer ſelbſt annimmt; nur erſt dann wird ſie ſich ſelbſt achten und von anderen Achtung zu erzwingen wiſſen. Darauf hinzuarbeiten, dies iſt alles, was wir können. Die alten Formen zerſtören, die Bande des Vorurteils löſen, die Wiedergeburt leiten, pflegen und ſie in ihrem freien Wachstum nicht hemmen, weiter reicht unſer hoher Wirkungskreis nicht.

So ſehe ich die Sache, ſo ſehe ich unſere Lage an. — Ich ziehe mich ſehr wenig bei dieſer Lage in Betracht. Ich habe den beſten Willen, zu wirken, wo ich kann, ich bin aber nicht dazu gemacht, mir Anhang und Zutrauen durch perſönliche Bearbeitung zu verſchaffen. — Ohne daß ich es vorher wußte, avancirte mich der König, und übertrug mir die Reorganiſation mit einer ſehr heterogen Kommiſſion, bei der nur Gneiſenau und Grolman höherer Anſichten fähig ſind. Der v. K.*) war halb raſend, viele andere waren untröſtbar, daß ein ſo dem Innern der Armee Unkundiger da gebraucht werden ſollte, wo es auf langjährige Erfahrung ankam. — Freunde habe ich mir nicht zu machen geſucht, und wenn es möglich iſt, wird man mich bei ſo heterogenen Anſichten, ſo wenigen perſönlichen Rückſichten, vom Könige zu entfernen ſuchen, obgleich dieſer mir ſehr gnädig iſt und mich bisher mit unverdientem Zutrauen behandelte. Eine ruhige, ehrenvolle Exiſtenz ſteht noch in dieſem Augenblick mir anderwärts offen. — Aber Gefühle der Liebe und Dankbarkeit gegen den König, eine unbeſchreibliche Anhänglichkeit an das Schickſal des Staates und

*) Graf v. Kalkreuth.

der Nation und Abneigung gegen die ewige Umformung von Ver- 1807
hältniſſen, hält mich bis jetzt davon ab und wird es tun, ſo lange ich glaube, hier nur entfernt nützlich ſein zu können.

Obgleich es mit unſerer Zukunft mißlich ſteht, ſo haben wir doch auf eine innere Regeneration des Militärs, in Hinſicht ſowohl auf die Formation, das Avancement, die Uebung, als auch insbeſondere auf den Geiſt hingearbeitet; der König hat ohne alle Vorurteile hier nicht allein ſich willig gezeigt, ſondern uns ſehr viele dem Geiſte und den neuen Verhältniſſen angemeſſene Ideen ſelbſt gegeben. — Folgt der König dem neuen Entwurfe, den er zum Teil ſchon ſanktionirt hat, erſchwert das Vorurteil nicht die Ausführung, wird nicht der Hauptzweck durch Abänderungen, durch ſchlechte Exekutors verfehlt: ſo wird das neue Militär, ſo klein und unbedeutend es auch ſein mag, in einem andern Geiſte ſich ſeiner Beſtimmung nähern und mit den Bürgern des Staats in ein näheres und innigeres Bündnis treten.

Die Schrift von R.*) iſt noch elender als die Elendigkeiten, welche er beſchreibt; ſie iſt übrigens parteiiſch und auf einer niedern Stufe der militäriſchen Kultur. Etwas beſſer iſt die von M.**) Die niedrige Krittelei unſerer Schriftſteller ſtellt unſeren Egoismus, unſere Eitelkeit und die niedere Stufe der Gefühle und der Denkungsart, welche bei uns herrſchen, am vollkommenſten dar. — Ich habe nichts geſchrieben als eine Relation des Rückzuges des Blücherſchen Korps von dem [vor den?] General von Blücher, einen Bericht der Schlacht bei Jena und Auerſtädt (überſichtlich) in der Königsberger Zeitung und die Relation der Schlacht bei Eylau, die Sie geleſen. Ich werde aber die Schlacht bei Eylau***) beſchreiben und den Herzog von Braunſchweig zwar nicht verteidigen, aber doch den Geſichtspunkt, aus dem er handelte, darſtellen; denn ſo unentſchloſſen und charakterlos er war, ſo fehlte es ihm doch nicht an militäriſcher Beurteilung. — Nie werde ich mich aber auf Widerlegungen einlaſſen und zu dem Pöbel der Gelehrten mich geſellen.

*) [Rühle v. Lilienſtern], Bericht eines Augenzeugen von dem Feldzuge der . . . 1806 unter dem Kommando des Fürſten zu Hohenlohe-Ingelfingen geſtandenen . . . Truppen. Tübingen 1807. Über die Schmähliteratur jener Tage vgl. die ausführliche Darſtellung bei H. Hüffer, Die Kabinettsregierung in Preußen. Leipzig 1892. S. 339 ff.

**) [Müffling, ſonſt Weiß genannt], Operationsplan der preußiſch-ſächſiſchen Armee im Jahre 1806. Von C. v. W. Weimar 1807.

***) Verſchrieben für: Auerſtädt.

1807 Sie, mein innigſter Freund, müſſen jetzt die neue Formation abwarten; kommt ſie zuſtande, ſo findet ſich für Sie auf mehr als eine Art eine Stelle. Kommt ſie nicht zuſtande, ſo finden Talente und Kraft, ſie anzuwenden, immer ihr Unterkommen.

So, mein lieber Clauſewitz, denkt Ihr Freund über unſere jetzigen Verhältniſſe. Er wird nie aufhören, Sie zu lieben, welche Veränderungen, welche Schickſale uns alle auch treffen mögen.

Scharnhorſt.

Sollten Sie meinen Freund Stützer ſehen, ſo grüßen Sie ihn und ſagen ihm, daß ich ihm bald ſchreiben würde.

[Aus Clauſewitz' Aufſatz „Über das Leben und den Charakter von Scharnhorſt". Fräulein v. Chaumontet, Erdmannsdorf.]

227. An Karl v. Clauſewitz.

Memel, den 1. Dezember 1807.

Vor 5 Tagen habe ich Ihr mir unſchätzbares Schreiben erhalten und ſogleich beantwortet, mein lieber Clauſewitz, habe aber bisher vergebens auf den Abgang des Kuriers gewartet. Ich ſchreibe daher jetzt nur einige Zeilen, um Ihnen für Ihr Andenken, für Ihre Freundſchaft und Liebe zu danken. —

Meine Briefe haben Sie nicht erhalten, Sie haben nicht viel daran verloren; ich will ſie Ihnen jetzt erſetzen. Der an Sie fertig liegende Brief*) enthält zwei volle Bogen. Es macht mir unbeſchreibliche Freude, wenn ich einen Augenblick Zeit habe, meinem Herzen freien Lauf gegen einen Freund laſſen zu können, der mich verſteht, der meine Gefühle nicht mißdeutet. — Eben erhalte ich einen Brief von Stützer, ſagen Sie ihm, daß ich vor dem Abgange des Kuriers noch hoffe, ihm ſchreiben zu können. Was gäbe ich darum, wenn wir alle Woche nur einen Abend zuſammen ſein könnten! — Mein Umgang iſt hier auf den Oberſtleutnant von Gneiſenau, den Verteidiger Kolbergs, einen vorurteilsfreien Mann, den Major von Grolman und Schöler den älteren eingeſchränkt.

*) Der Brief vom 27. Nov. iſt gemeint.

Ich habe durch den Kurier auch an Ihren Prinzen*) geſchrieben, 1807
und habe ihm und unſerem Vaterlande Glück zu ſeiner Rückkehr**)
gewünſcht. Wir alle ſetzen hier viel Vertrauen auf ihn, und ich gehöre zu ſeinen wärmſten und innigſten Verehrern. Der Prinz Wilhelm iſt bei dem Leſtocqſchen Korps von uns als ein guter Soldat und liebenswürdiger Prinz abgöttiſch verehrt.

Wenn man allzuviel zu ſagen hat, da weiß man nichts zu ſagen, ſo geht es mir in dieſem Augenblicke der Eile, in der ich dieſen Brief abſchicken muß.

Nur noch dies: in dem Briefe, den Sie durch den Kurier erhalten werden, ſind Ihre Briefe beantwortet.

Erhalten Sie mir Ihre Freundſchaft und ſein Sie verſichert, daß ich mit dankbarer Liebe und Verehrung Ihr innigſter Freund ewig ſein werde.

Scharnhorſt.

Ihr Bruder vom Regiment Courbière iſt ein braver Mann und hat viel Reputation.

[Ranke, Hiſtoriſch-politiſche Zeitſchrift I. 175 ff.]

228. An Karl v. Clauſewitz.

Memel, den 17. Dezember 1807.

Mein lieber Clauſewitz, Sie werden von mir einen zwei Bogen langen Brief erhalten haben. — Er enthält alles, was ich Ihnen zu ſagen wußte. Hier iſt nichts Neues, als daß endlich die franzöſiſchen Truppen bis über die Weichſel zurückgezogen ſind, ſie behalten aber die Inſel zwiſchen der Weichſel und Nogat und ſelbſt das verſchanzte Marienburg noch beſetzt.

Die Unterſuchungskommiſſion der Kapitulationen iſt bereits angeordnet; die beiden Prinzen Heinrich und Wilhelm, der General Leſtocq und Diericke, Oberſte von Bülow uſw. ſind in derſelben. Sie legen ihre Reſultate dem König darauf vor.

*) Prinz Auguſt v. Preußen, deſſen Adjutant Clauſewitz war.
**) der Prinz war bei Prenzlau nach langer tapferer Gegenwehr in franz. Gefangenſchaft geraten und nach Soiſſons gebracht worden.

1808 Unſere mil. Reorganiſations-Kommiſſion gehet noch fort, ich werde einen Auszug aus dem machen, was bereits vom Könige beſtimmt iſt, und Ihnen denſelben zuſchicken. Sie werden dann unſere Anſichten beſſer beurteilen können.

Es nehmen täglich viele, vorzüglich junge und nicht ſelten die ausgezeichnetſten Offiziere den Abſchied, doch wird die Anzahl der überflüſſigen noch ungeheuer groß bleiben. Der König hat dem Miniſter Stein aufgetragen, einen neuen Organiſationsplan des Staats zu entwerfen, er iſt bereits vor 3 bis 4 Wochen übergeben, es iſt aber noch nichts darüber entſchieden.

Kann man durch innere Einrichtung den Geiſt der Nation heben, den Samen zu Früchten legen, welche dereinſt unter glücklichen Umſtänden reifen können, ſo tut man alles, was der jetzige ſchwache, kranke Zuſtand erlaubt.

Sagen Sie meinem Freund Stützer, daß ich ihm nächſtens umſtändlich ſchreiben, und daß ich hoffe, daß wir uns ſpäteſtens im April ſehen würden. Der Himmel erhalte Sie, mein innigſt geliebter Freund, geſund. Wir machen jetzt einen Entwurf zur Organiſation des Generalſtabes, wir wollen ihn aber anders nennen, darin wird auf Sie mit gerechnet. Ihr Freund Scharnhorſt.

[Königliche Bibliothek Berlin.]

229. An Hauptmann v. Müffling in Weimar*).

Memel, den 1. Januar 1808.

Mein lieber Müffling, der König wünſcht, daß Sie in Dienſt bleiben; bisher habe ich Sie nicht dazu geraten, ich habe es nur gewünſcht; jetzt rate ich Sie dazu, denn wir ſehen nun eine erträgliche, ſichere Exiſtenz vor uns. Ihre Talente und Ihre Geſchicklichkeit ſind dem Könige bekannt. Sie treten jetzt mit einem Gehalt von 1800 Taler als Stabsoffizier ein, und Sie können in der neuen Formation Vorteile erwarten, welche kein anderer zu hoffen berechtigt iſt. Dies ſind

*) Müffling hielt ſich nach dem Kriege in Weimar auf, wo ihm der Herzog Karl Auguſt, bei dem er 1806 als Generalſtabsoffizier den Rückzug nach Mecklenburg mitgemacht, die Stelle eines Vize-Präſidenten übertragen hatte, und verließ 1808 den preuß. Dienſt, in den er 1813 bei Beginn des Krieges wieder eintrat.

die Gründe, die mich veranlaſſen, Sie aufzufordern, unſeren Dienſt nicht 1808
zu verlaſſen. Wünſchen Sie gleich einzutreten, ſo ſchreiben Sie mir dies, ich bin überzeugt, der König bewilligt Ihnen auch dies und jeden anderen billigen Wunſch. Ihr Sie herzlich liebender Freund

Scharnhorſt.

[Freiherrlich v. Müffling'ſches Familienarchiv in Ringhofen i. Thüringen.]

230. An Prinz Auguſt.

Königsberg, den 4. März 1808.

Ew. Königl. Hoheit gnädigſtes Schreiben mit den beigefügten Aufſätzen habe ich als einen Beweis Ihrer hohen Gnade und Ihres mich glücklich machenden Zutrauens angeſehen. Den Aufſatz über die Organiſation der Armee*) hat die Reorganiſationskommiſſion mit dem größten Intereſſe geleſen. Se. Majeſtät der König hatte ihn ſchon vorher praktiſch und belehrend gefunden. Mit gleichem Intereſſe habe ich den Aufſatz über die Operationen von unſerer Armee geleſen, und ich habe darin mehr Wahres und Belehrendes gefunden als in allem, was mir bisher über dieſen Gegenſtand bekannt geworden iſt.

Obgleich Rußland noch nicht den Krieg an Schweden erklärt hat, ſo ſind doch ſchon den 19. Febr. die ruſſiſchen Armeen in Finnland eingerückt, wobei wirkliche Feindſeligkeiten vorgefallen und 50 Ruſſen teils getötet, teils verwundet ſind. Unſere Häfen bei Pillau und Memel ſind nun auch geſperrt und mit Batterien beſetzt. Marſchiert eine Armee durch Finnland über Tornea, ſo iſt ſie auf Jahr und Tag für Rußland verloren. — Sendet überdies Rußland Armeen nach der Wallachei und Moldau — ſo iſt Oeſterreich verloren — und die Folge iſt nicht ſchwer vorauszuſehen. —

Von den hier getroffenen Einſchränkungen lege ich Ew. Königl. Hoheit die erlaſſenen Befehle bei. Die ungeheure Teuerung hat nur

*) „Vorſchläge zur Verbeſſerung der preußiſchen Militär-Verfaſſung". Soiſſons, den 13. Juni 1807. Veröffentlicht in „Reorganiſation der preuß. Armee". I. 148 ff.

1808 allein verhindert, in dieſen Einſchränkungen noch weiter zu gehen. Mit der innigſten Verehrung und dem tiefſten Reſpekt bin ich

Ew. Königl. Hoheit
untertänigſter Diener
Scharnhorſt.

[KM. Inſp. d. Feldartillerie 40.]

231. An Hauptmann v. Müffling in Weimar.

Königsberg, den 27. März 1808.

Mein lieber Müffling, ich habe noch immer die Hoffnung, daß wir Sie nicht verlieren, obgleich Sie ſchon halb tot für uns zu ſein ſcheinen. Wir haben in dieſem Augenblick mehr Hoffnung als jemals, daß die Franzoſen den größten Teil der übrigen Provinzen räumen. Die Zeit muß es in Kürze lehren, ob unſere Erwartungen wieder nicht erfüllt werden. Alle unſere Hoffnungen gründen ſich auf eine Aeußerung Napoleons gegen Tolſtoi*). Napoleon hat geſagt, er überzeugte ſich durch die ſchwediſche Affäre, daß Rußland es nun mit der franzöſiſchen Verbrüderung treu meine — und nun wolle er auch Preußen räumen. Dies jedoch im ſtrengſten Verſtande unter uns. Wir haben hier viele Einſchränkungen getroffen, doch ohne allzugroße Bedrückungen zu veranlaſſen. Ihr Buch**) iſt das geachtetſte Produkt über unſere Kriegsvorfälle. Der König gibt es ſelbſt als ein ſolches aus, und dies unterſchreibe ich. Unſere Unterſuchungskommiſſion arbeitet noch fort, um die Kommandanten der Feſtungen und einige andere ſtrafbare Handlungen aufzudecken. Unſere Reorganiſation der Armee beſtehet bis dahin in Organiſationen der Einſchränkung. Wir haben unſer Armee-Korps von 60 000 bis zu 42 000 eingeſchränkt. Selbſt der Hof hat Einſchränkungen aller Art getroffen. Die Marſchalltafel iſt eingegangen. Pferde, Bediente, Küche, alles iſt verringert, die Gardes du Korps von 5 Eskadron auf 4, bei der Kavallerie iſt die Eskadron auf 102 Pferde für die Unteroffiziere und Gemeine geſetzt. Die Beurlaubung iſt ſoweit als möglich getrieben. Kurz, wir haben uns auf

*) Ruſſ. Geſandter in Paris.
) Vgl. S. 335).

die übelſten Fälle gefaßt gemacht. Maſſenbachs*) Benehmen gegen 1808
den König, den Staat und überhaupt hat hier allgemeine Verachtung erzeugt. Die Lichtſtrahlen**) ſind ein Produkt der Rache des Egoismus und Kleinheit; die Gallerie preußiſcher Charaktere***) iſt ein ſchamloſes Pamphlet, ein Pasquil niederer Art. Er [Maſſenbach] hat an den König geſchrieben und ihm weiß Gott was alles eingeſchickt, ich weiß nicht, was dieſer ihm geantwortet, weil ich mit dieſer Sache nichts zu tun haben will. Da er aber den König beſtändig reizt, alles verachtet und in Verachtung bringt, ſo kann er immer am Ende in größte Verlegenheit kommen, denn wenn ſtrenge gegen ihn verfahren würde, ſo liefe er Gefahr, in eine unangenehme Lage verſetzt zu werden. Nächſtens werde ich Ihnen eine Zeichnung der Schlacht von Auerſtädt ſchicken, welche indeß nicht ſehr von der Ihrigen abweicht, und einen Plan von der Schlacht bei Eylau für Bertuch, dem ich mich zu empfehlen bitte.

Ihr Freund

Scharnhorſt.

[Freiherrlich v. Müfflingſches Familienarchiv in Ringhofen i. Thüringen.]

232. An ſeine Tochter.

Königsberg, den 14. Mai 1808.

Meine liebe Julchen. Endlich habe ich denn vor ein paar Tagen von Dir einen Brief vom 29. April erhalten, wenigſtens ſehe ich daraus, daß Ihr noch lebt. Ich hatte mir ſchon Hoffnung gemacht, daß ich Dich, mein liebes Kind, einmal bei mir ſehen würde, und ſo lieb

*) Oberſt v. Maſſenbach, Generalquartiermeiſter des Fürſten von Hohenlohe, der Urheber der Kapitulation von Prenzlau, ſuchte in einer großen Reihe von gehäſſigen Aufſätzen und Schriften ſich ſelbſt zu verherrlichen, alle Schuld von ſich auf andere abzuwälzen und für eine enge Verbindung Preußens und Frankreichs gegen Rußland Stimmung zu machen. Vgl. Lehmann, Scharnhorſt I. 533.

**) Eine der Zeitſchriften, in denen ſich eine niedrige, gehäſſige, ſchmähſüchtige Krittelei über den Feldzug von 1806 breit machte, und in der u. a. Maſſenbach ſeine Angriffe auf Blücher und Scharnhorſt veröffentlichte.

***) „Galerie preuß. Charaktere. Aus der franzöſ. Handſchrift überſetzt Germanien 1808", ebenfalls ein Erzeugnis der niedrigen Schmähliteratur jener Tage, für deſſen Verfaſſer, allerdings nicht ganz mit Recht, Maſſenbach gehalten wurde.

1808 ich Cropp auch habe und ſo ſchwer es mir wird, Dich ihm einige Zeit zu entreißen, ſo muß ich doch Euch erklären, daß ich meinen Wunſch nicht aufgeben kann. Die Zukunft iſt ſo ungewiß, daß man, ſo viel man kann, die Gegenwart genießen muß. Um Dich zu ſehen, muß ich aber den Sommer benutzen, und ich wünſche daher, daß Du Dich im Juni auf die Reiſe begibſt; ſie wird für Deine Geſundheit alsdann zugleich einen wohltätigen Einfluß haben, und da Du bald wieder zurückkommſt, ſo wird Cropp dies nicht unangenehm ſein. Die Freude des Wiederſehens verſüßt die Schmerzen der Abweſenheit. — Meine Abſicht iſt ganz und gar nicht, Dich hier in die große Welt zu bringen, im Gegenteil ſollſt Du nur mir leben. Meine Geſchäfte ſind ohnehin jetzt der Art, daß ich den ganzen Tag zu Haus bin, nur des Morgens bin ich d r e i Stunden im Vortrage. Ich wohne am Walle bei einer Frau, die einen ſchönen Garten hat, ich bin faſt auf dem Lande, ich trete aus der Stube in den Garten, aus der Haustür auf den Wall und ins Feld. Wenn Du ſo früh kömmſt, ſo werden wir den Brunnen trinken und außer aller Verbindung ganz frei leben. Hier lebt ohnehin im Sommer alles auf dem Lande. Kommen wir in dieſem Sommer nach Berlin, ſo reiſen wir zuſammen, und Du haſt alſo das Angenehme des Reiſens mit Deinem Vater, der Dich ſo innigſt und väterlich zärtlich liebt. — Das Beſchwerlichſte iſt nun die Herreiſe. Ich hatte Wilhelm ſchon auf alles inſtruirt. Wahrſcheinlich wird er aber ehender von Berlin weggehen, als ich ihn von meiner Beharrung auf Deine Hierkunft avertiren kann. Von Berlin werde ich leicht Gelegenheit haben, Dich hierher zu kriegen. Sollte bis dahin Dich nicht Auguſt bringen können? Sollte ſich nicht dazu eine Gelegenheit finden? Vielleicht ließe Dich der Onkel bis Magdeburg fahren, und dort nähmeſt Du einen Miet-Wagen? Doch weiß ich nicht, ob dergleichen in Magdeburg zu haben. Für allen Dingen mußt Du mir gleich Deinen Entſchluß ſchreiben. Vorläufig will ich zu Deiner Ueberkunft von Berlin bis hier alle Anſtalten treffen und dorthin Geld ſchicken, und auch für Deine Ueberkunft irgend ein ſchicklich Mittel ausmachen.

Daß ich Euch kein Geld geſchickt, liegt freilich mit in den Erſparungsmaßregeln, welche hier getroffen ſind, vorzüglich aber auch darin, daß ich einen Notpfennig hier ſammeln mußte, um auf ihn, wenn es die Umſtände erforderten, greifen zu können. Unſere Einſchränkun-

gen ſind groß, ſie ſind jedoch ehender getroffen, als der Mangel ein- 1808
trat, ſo daß wir doch mit einigem Anſtande durchkommen.

Bei meinen Privat-Einſchränkungen und wenigen Bedürfniſſen komme ich denn ſehr leicht aus und habe außer Wilhelm ſeiner Erhaltung noch immer eine Kleinigkeit übergeſpart. Aber ich lebe auch äußerſt einfach und befinde mich ſehr wohl dabei. Wir haben große Hoffnung zu einem beſſeren Zuſtande. —

Ich habe der Amme von der Königin einen monatlichen Gehalt von einer Piſtole ausgemacht, gib es ihr nur und laß Dir monatlich eine Quittung darauf geben. Ich habe die Bezahlung übernommen.

Meine liebe Julchen, ich ſchicke Dir hier ein Gekritzel; es iſt eine Kopie von einem Original, das eine hohe Dame*) gezeichnet hat, die mich beſſer als Hug**) getroffen. Es iſt aber weiter nichts davon in meinen Händen. — Vielleicht macht es Dir mehr Vergnügen als mir, daß ich noch einen zweiten ruſſiſchen Orden erhalten habe***), den Wladimir-Orden, er iſt rein militäriſch, klein, ohne Stern, ſo wie der pour le mérite. Es ſind viele ausgeteilt; doch von dieſer Klaſſe nur einer. Dies alles vorläufig, nächſtens einen Brief mit dem Jäger Nemberg, und an den Onkel. Dein Dich zärtlich liebender Vater.

[StA. R. 92. Scharnhorſt Nr. 6.]

233. An ſeinen Sohn Wilhelm.

[Königsberg, nach dem 14. Mai 1808.]

Mein lieber Wilhelm! Ich wünſche, daß Du Julchen ſchreibſt, daß ſie nach Berlin kömmt. Alsdenn nimmſt Du ſie mit Dir hierher. Wie? darüber wollen wir uns noch näher beſtimmen. Sollte unterdes, daß ſie nach Berlin kömmt, ſich die Sache ändern und ich dorthin kommen, ſo wartet ſie dort meiner. Du kömmſt durch dieſe Aenderung in jedem Falle hier ſpäter an, das wird aber nichts machen. Man muß endlich in der Ungewißheit, in der man iſt oder bleibt, einen Entſchluß faſſen. — Ich bin in einer unabläſſigen, unaufhörlichen, unangenehmen Arbeit von Einſchränkungen und Abkürzungen. Dabei

*) Prinzeſſin Wilhelm. Leider iſt die Zeichnung nicht mehr aufzufinden.
**) Gemeint iſt wohl Huck, von dem die Darſtellung des Ausfalls aus Menin ſtammt. Vgl. auch das Bild Scharnhorſts als Kapitän.
***) Scharnhorſt hatte ſchon vorher den Annen-Orden erhalten.

1808 fallen denn viele Unannehmlichkeiten vor, da ich indes einmal in der Sache bin, ſo iſt daran nichts zu tun, als auszuhalten. — Sage der Tante, daß ich hier manche Freunde von ihr treffe und jetzt die halbe Welt darum gäbe, daß ſie hier wären. Ich wohne ſeit 8 Tagen auf dem Hinter- oder Unter-Tragheim bei Madam Barklei.

Mein Plan iſt, Euch den Wagen über Marienwerder ſo weit entgegen zu ſchicken, als es die Umſtände leiden. Von Berlin müßt Ihr auf eine andere Art etwa bis Schneidemühl zu kommen Anſtalten treffen. Möchte doch erſt die Stunde ſein, in der ich Euch nach ſo vielen Leiden wieder in meine Arme nehmen könnte. Schreib mir ja bald, und ob Du die 60 Taler Reiſegeld erhalten haſt. Dein Dich zärtlich liebender Vater

Scharnhorſt.

[StA. R. 92. Scharnhorſt Nr. 6.]

234. An General v. Blücher.

Königsberg, den 28. Auguſt 1808.

Ew. Exzellenz Brief hat mich unbeſchreibliche Freude gemacht, alle ſagen, und alle ſchreiben, und ich ſehe es aus Ihrem eigenen Schreiben, daß der Geiſt nichts gelitten*). Sie ſind unſer Anführer und Held, und müßten Sie auch auf der Sänfte uns vor- und nachgetragen werden, nur mit Ihnen iſt Entſchloſſenheit und Glück. In einem andern Briefe werden Ew. Exzellenz unſere politiſche Lage ſehen; jetzt wird nun unterhandelt; der Miniſter Stein, der ſich Ihnen empfiehlt und ſich über ihre Beſtrebung freut, benimmt ſich als ein Mann, ohne auf irgend etwas in der Welt Rückſicht zu nehmen.

Mit innigſter Verehrung und ewiger Freundſchaft und Liebe

Ew. Exzellenz
gehorſamſter
Scharnhorſt.

[Königliche Bibliothek Berlin.]

*) Blücher war vom Frühjahr 1808 bis Frühjahr 1809 ernſtlich krank und ſo „hinfällig", daß ihm der König den Oberſt v. Bülow zur Unterſtützung beigab. Die merkwürdigen Viſionen und Geiſtererſcheinungen, unter denen er infolge der Einwirkung der Krankheit auf ſeinen Geiſt litt, verurſachten das Gerücht, er ſei geiſteskrank. Vgl. Denkwürdigkeiten d. Gen. Fr. v. Eiſenhart. Berlin 1910 S. 170ff.

Königsberg, den 8. Sept. 1808.

Die Briefe und Bemerkungen, welche Sie mich aufgetragen und gemacht haben, ſind alle ſo beſorgt, wie Sie es gewünſcht, inſoweit es in meiner Macht war. Dies wird aus dem Königlichen Schreiben**), welches Sie und der General v. Grawert***) erhalten haben, hervorgehen. Röder†) wird ſchon bei Ihnen eingetroffen ſein und Ihnen von allem unterrichtet haben, was Sie zu wiſſen wünſchten; Schmiedeberg††) wird Ihnen mit unſerm jetzigen Verhältniſſe bekannt machen. Es heißt, daß der Kaiſer Alexander und Napoleon eine Zuſammenkunft haben; ich fange an daran zu zweifeln. — Röder verdient unſer Vertrauen, ich bitte ihm auch das Ihrige in jeder Hinſicht zu ſchenken. Der Graf Chaſot†††) kann nicht abkommen, ſeine perſönlichen Familiengeſchäfte halten ihn ab. Röder weiß dies. Blücher iſt etwas beſſer, aber inkurabel. Man hat in Pommern per Komp. einige Beurlaubte einkommen laſſen, weil die Bauern in der

*) Graf Götzen, der kühne Verteidiger der Grafſchaft Glatz im Kriege 1806/07, von Ende 1807 ab Scharnhorſts Mitarbeiter in der Militär-Reorganiſationskommiſſion, wurde, als im Sommer 1808 die oberſchleſiſchen Feſtungen infolge des drohenden franzöſiſch-öſterreichiſchen Krieges erhöhte Bedeutung gewannen, durch Kgl. Order vom 23. Juli 1808 nach der Grafſchaft Glatz geſchickt, um dort das Kommando zu übernehmen, vorerſt unter dem General v. Grawert, aber mit der Ermächtigung, bei außerordentlichen Ereigniſſen ſelbſtändig zu handeln. Vgl. P. Haſſel, Geſch. d. preuß. Politik. I. 203 ff. und 542—559.

**) Kgl. Order vom 26. Auguſt 1808 (Abſchrift KA. VIII. 165), die Grawert durch Schreiben vom 5. Sept. (KA. Ebda.) Götzen mitteilte. Sie befahl, daß die von preuß. Truppen beſetzten Feſtungen trotz der „höchſt wahrſcheinlich" eintretenden „freundſchaftlichen Verhältniſſe" zu Frankreich „nicht an franzöſiſche Truppen . . . ohne beſondere" vom König „unterſchriebene Befehle an die Kommandanten übergeben werden" dürften, und machte die Kommandanten nicht nur für die Verteidigung der Feſtungen, ſondern auch für die dazu erforderlichen Vorbereitungen verantwortlich.

***) Generalgouverneur von Schleſien.

†) Major Friedrich v. Röder, Yorcks Generalſtabschef 1812, zuletzt General der Kavallerie.

††) Rittmeiſter v. Schmiedeberg.

†††) Ludwig Graf v. Chaſot, beim Auszug Schills 1809 Kommandant von Berlin, ſtarb 1813 in Rußland, ſollte nach der Kgl. Order vom 23. Juli 1808 ebenfalls nach Schleſien gehen, damit Götzen ſeines „kränklichen Körpers wegen" „einige Unterſtützung" habe.

1808 Ernte nicht den Strand bewachen konnten; dies hat [bei] dem Marſchall Soult*) Mißtrauen gegen uns erzeugt, und dies muß auch nun Graudenz entgelten, welches man auch gewiſſermaßen einſperrt. Man erlaubt den Bauern nicht, Lebensmittel hereinzubringen. So iſt unſere Lage. Erhalten Sie uns Ihre Geſundheit. Vielleicht kömmt der Kapt. Tiedemann**) bald zu Ihnen. — Mit herzlicher Hochachtung und Verehrung

Ihr treu ergebenſter Diener und Freund
Scharnhorſt.

In Danzig ſind jetzt nur ungefähr 2000 M. Franzoſen***), es kommen dort aber 4 bis 5000 Mann Sachſen und Polen.

An der Weichſel ſind bei Meve, Dirſchau und Marienburg nur noch höchſtens 4000 M., aber man läßt uns demohngeachtet von dorther keine Lebensmittel zukommen. In Stettin ſind einige 1000 Mann. 3 Regimenter Kav. ſtehen in einem Kordon um den Teil, den wir von Pommern beſetzt haben. Sie ſehen, daß Ihr Gut in Pommern, da das Stargardſche Lager weg iſt, nicht ſehr mehr leiden kann.

[KA. VIII. 165.]

236. An Graf Götzen.

Königsberg, den 25. Sept. 1808.

Euer Hochgeboren kann ich heute nur ſehr wenig ſchreiben, weil mir es an Zeit gebricht. Den Kapt. Tiedemann, welcher dieſen Brief überbringt†), empfehle ich Ihrer Güte und Gnade; er wird bei Ihnen

*) Soult hielt mit einer Diviſion Berlin, mit dem Reſt ſeines Korps Pommern beſetzt.

**) Schüler Scharnhorſts, ſpäter Lehrer der Taktik an der Berliner Kriegsſchule, fiel 1812 bei Dahlenkirchen in ruſſiſchen Dienſten.

***) Die Niederlagen in Spanien hatten Napoleon genötigt, einen Teil ſeiner Truppen aus Preußen zurückzuziehen.

†) Tiedemann überbrachte außerdem noch den Brief Steins vom 23. Sept. (P. Haſſel, Geſch. d. preuß. Politik 1807—1815. I. 547), in dem Stein dem Grafen die durch die Pariſer Konvention vom 8. Sept. geſchaffene Lage ſchilderte und ihn aufforderte, unter den Truppen und der Bevölkerung den Geiſt des Widerſtandes und der Opferfreudigkeit lebendig zu erhalten, ſeine Verbindung mit den Öſterreichern weiter zu pflegen und letzteren die Hilfe Preußens bei einem Kriege gegen Frankreich in Ausſicht zu ſtellen.

bleiben und verdient Ihr Zutrauen in jeder Hinsicht. Er weiß von 1808
allem und wird über die hiesigen Verhältnisse die Auskunft geben können, welche Sie verlangen möchten. Welchen Gebrauch E. Hochgeb. von ihm machen wollen, überlasse ich Ihnen*); ich bemerke nur, daß er ein Mann von richtiger Beurteilung ist und den Platz ersetzen kann, den Sie durch Chasot ausfüllen wollten, wenn Ihnen Krankheiten treffen sollten.

Er ist wirklicher Kapitän und bekömmt als solcher die Gage und Rationen der Offiziere bei dem Generalstabe. Bei Rochow**) werde ich die schuldigen Antworten nachholen.

Wir erwarten jetzt den Prinzen Wilhelm***). Der Kaiser Alexander wird wieder über Königsberg zurückkommen†), und zwar in 14 bis 20 Tagen, vom 21. an gerechnet. Er hat eine sehr große Anhänglichkeit hier gezeigt, und man ist bei Hofe von der Wichtigkeit seiner Reise für unsre Angelegenheiten überzeugt.

Goltz††) ist nach Erfurt geschickt, um unsere Lage und die Unmöglichkeit der Ausführung der von Brockhausen†††) gewissermaßen erzwungenen Konvention dem Kaiser vorzustellen — in 14 Tagen wird man den Erfolg erfahren.

Der Himmel erhalte Ihre Gesundheit.

v. Scharnhorst.

[KA. VIII. 165.]

237. An Graf Götzen.

Königsberg, den 29. Sept. 1808.

Seit einiger Zeit sind die Menschen und vorzüglich unruhige Köpfe über unsere Lage unzufrieden und erlauben sich sowohl schriftlich als

*) Randvermerk Götzens: „Vorerst den 7. [Okt.] nach Wien gesandt." Vgl. P. Hassel a. a. O. I. 549 und 557.

**) Feldjäger.

***) Prinz Wilhelm war Ende 1807 nach Paris gesandt worden, um durch persönliche Verhandlungen mit Napoleon die Regelung der Kontributionszahlung und der Räumung Preußens durch die Franzosen zu fördern, er sah sich jedoch genötigt, die drückenden Bedingungen der Pariser Konvention vom 8. Sept. 1808 zu unterschreiben.

†) von der Zusammenkunft mit Napoleon in Erfurt.

††) Graf v. d. Goltz, Minister des Auswärtigen.

†††) Preußischer Gesandter in Paris.

1808 mündlich unſchicklicher politiſcher Reden uſw.*) Dies kann nun unter den gegenwärtigen Umſtänden den Staat und König kompromittieren, ſo unbedeutend die Sache ſonſt auch ſein mag. Aus dieſem Grunde und mehreren andern erſuche ich Ew. Hochgeb. alle ſolche nachteilige Aeußerungen in dem Kreiſe der Bekannten, die Sie haben, zu unterdrücken, oder vielmehr die Leute zur Geduld zu ermahnen**), da ohnehin die Umſtände ſich bald ändern werden und durch die jetzige Unterhandlung***) für uns eine vorteilhaftere Lage herbeigeführt werden wird.

Es iſt in dieſen Tagen an das Militär ein Befehl erlaſſen, wo ein jeder verantwortlich gemacht wird bei ſtrengſter namhafter Strafe, ſich keine politiſchen Aeußerungen, ſowohl weder mündlich als ſchriftlich, zu erlauben, und dies iſt auch nötig.

Hier iſt alles bei dem Alten. Sie ſind auf einige Art verklagt von dem General v. Grawert, allein Ihr Brief an den Kapitän Geyl und die Offiziere zeigt Ihre Schuldloſigkeit†).

Der Himmel gebe Ihnen Ihre Geſundheit wieder.

Scharnhorſt.

Der Auftrag an den Kapitän Tiedemann kann noch anſtehen. Dies bitte ihm zu ſagen; ich habe heute nicht Zeit an ihn zu ſchreiben††).

[KA. VIII. 165.]

*) Vgl. Preuß. Jahrbücher X. (1862) S. 259 ff. und „Aus Schleiermachers Leben" II. S. 127 und IV. S. 160 ff.

**) Dieſe Weiſung ſteht im Gegenſatz zu Steins Briefen an Götzen vom 23. Sept. (vgl. oben S. 346†) und vom 4. oder 5. Okt. (Haſſel, a. a. O. I. S. 553 ff.) und beweiſt, daß Scharnhorſt ſpäter mit Recht ſchreiben konnte, er habe nie gegen den Willen des Königs eine Sache eingeleitet und begünſtigt (vgl. im II. Bd. den Brief an Graf Hardenberg. Wien, 21. Dez. 1811). Daß Stein mit ſeinen Weiſungen an Graf Götzen über den Willen des Königs hinausging, unterliegt keinem Zweifel. (Vgl. M. Lehmann, Stein II. 575.)

***) in Erfurt.

†) Worin dieſe Anklage beſtand, war nicht feſtzuſtellen; ſie hatte vermutlich ihren allgemeinen Grund in Grawerts Eiferſucht auf Götzens Stellung. Vgl. Götzen an Stein. 19. Okt. 1808. KA. VIII. 165.

††) Der Auftrag an Tiedemann war mündlich erteilt (vgl. S. 346†), er bezog ſich wahrſcheinlich auf die Vorbereitung der Erhebung, die nun unter den veränderten Umſtänden weniger lebhaft betrieben werden ſollte, um nicht den Erfolg der Erfurter Verhandlungen zu gefährden.

Königsberg, 4. Okt. 1808.

Ew. Hochgeb. kann in der Eile nur wenige Worte schreiben. Die Verhältnisse, in denen Sie sich befinden, müssen verändert werden*); ich weiß aber nicht, auf welche Weise, man muß dazu die Gelegenheit erwarten. Es herrschen hier mehr als jemals zwei Parteien; besonders lebhaft hat sich dies bei dem Briefe von Stein**) gezeigt. Was ist da zu tun? Geduld! —

Malachowsky***) wird die Reise von Breslau zu Ihnen dort vergütet werden müssen.

Wie ich nicht anders glaube, wird Stein bleiben — man hat von französischer Seite nicht auf seinen Abgang angetragen†). Man ist sehr geneigt, uns für alles, was geschiehet, verantwortlich zu machen. Ich bitte daher in allem präkaut zu Werke zu gehen.

Scharnhorst.

[KA. VIII. 165.]

239. An Graf Götzen.

Königsberg, 26. Oktober 1808.

Sie werden, mein verehrter Freund, von dem Minister v. Stein einen Brief erhalten und daraus alles erfahren††). — Unsere Geldleistungen gehen höchstwahrscheinlich über unsere Kräfte†††) — schon zu

*) Bezieht sich vielleicht auf Götzens Verhältnis zu Grawert.

**) Der bekannte, von den Franzosen aufgefangene Brief Steins an den Fürsten Wittgenstein (veröffentlicht von Hassel a. a. O. I. S. 581 f.), der zu Steins Sturz führte.

***) v. Malachowsky, früher Leutnant bei den Pletz-Husaren, stand in Beziehungen zum Herzog Wilhelm von Braunschweig-Oels. Er überbrachte Götzen den obigen Brief Scharnhorsts und den Brief Steins vom 4. oder 5. Okt. (vgl. Hassel a. a. O. I. S. 558 und Malachowsky, Erinnerungen aus dem alten Preußen. Leipzig 1897. S. 56 ff.).

†) Vgl. Stern, Abhandlungen und Aktenstücke. S. 3 ff.

††) Steins Brief an Götzen v. 27. Okt. (Hassel a. a. O. I. 558 f.), in dem die Ergebnisse der Erfurter Zusammenkunft kurz zusammengefaßt sind.

†††) In Erfurt war die in der Pariser Konvention auf 140 Millionen Franken festgesetzte Kriegskontribution auf 120 Millionen, zahlbar in 3 Jahren, herabgesetzt worden.

1808 der erſten monatlichen Bezahlung haben wir das goldene Service anwenden müſſen. Man muß tun, was man kann. — Ich habe geraten, von allen den unangenehmen Bedingungen nichts zu ſagen und ſie geheim zu halten. — Es iſt gut, wenn ſie von franzöſiſcher Seite bekannt gemacht werden. — Die Beſetzung der Oberfeſtungen*) — die Beſtimmung, nur 42 000 Mann Militär zu halten, muß daher durchaus noch geheim gehalten werden, darum bitte ich Sie. Mein Wunſch iſt, daß Sie, wenn wir im Dezember nach Berlin kommen ſollten, auch dorthin gehen. Sagen Sie mir hierüber Ihre Meinung. Sie müſſen hier entſcheiden, wenn der König nicht ſelbſt darauf fällt. — Man hat gewaltige Kabalen geſpielet, um Stein zu entfernen — ſie ſind aber dennoch nicht ganz geglückt**). —

Ihr Sie innigſt liebender Freund

Scharnhorſt.

[KA. VIII. 165.]

240. An Graf Götzen.

Königsberg, den 27. Okt. 1808.

Man hat alles aufgeboten, Stein zu ſtürzen, man hat aber dennoch nicht ganz ſeinen Zweck erreicht. Die Forderungen Napoleons erfolgten in Paris 2 Tage vor der Nachricht von Steins Briefe und ſind alſo keine Folge davon; ſie waren überdies ſchon 4 Wochen vorher dieſelben — dies ſind Tatſachen, die Steins Verfolger nicht leugnen können***).

*) Stettin, Küſtrin und Glogau.

**) Vgl. Stern a. a. O.

***) Nicht ganz zutreffend. Der aufgefangene Brief Steins kam am 2. Sept. in Napoleons Hände. Die Forderungen Napoleons erfolgten am 19. Auguſt, und ſeit dem 29. Auguſt ruhten die Verhandlungen. Die Forderungen waren zwar keine Folge von Steins Brief, aber dieſer bot Napoleon eine willkommene Handhabe, den Prinzen Wilhelm und Brockhauſen zur Unterſchrift zu nötigen und die Aufnahme der Zuſatzbeſtimmung zu erzwingen, daß der König von Preußen alle Untertanen der im Tilſiter Frieden abgetretenen Provinzen aus ſeinem Dienſt entlaſſen ſolle. Haſſel a. a. O. I. S. 244ff., 478, 484.

Der Ruſſiſche Kaiſer hat nicht s für uns bewirkt, denn der Nach- 1808
laß war ſchon dem Prinzen Wilhelm in Paris zugeſagt*).

v. Scharnhorſt.

[KA. VIII. 165.]

241. An Graf Götzen.

Königsberg, 29. Novemb. 1808.

Se. Majeſtät wollen nicht, daß die Offiziere, welche in Schleſien von neuem vor dem Feind gedient haben, zurückſtehen ſollen, und wird darauf mit Gewißheit gerechnet werden können, daß ſie, wo es nicht anders möglich, auch bei den übrigen Regimentern untergebracht werden, doch werden Sie hierüber den König bitten müſſen. Ich bitte darauf zu ſehen, daß von niemand etwas geſchiehet, das den König oder Staat unter den gegenwärtigen Umſtänden kompromittieren könnte. Die Bürgerwehren**) ſiehet der König als eine Nothülfe an, wo das Militär fehlt, ſie dürfen alſo nur als eine Polizei in möglichſt kleinſter

*) Ebenfalls nicht zutreffend. Alexander hatte die Herabſetzung der Kontribution von 140 auf 120 Millionen bewirkt (vgl. M. Lehmann, Stein II. 583⁴), und die Zuſage, die Prinz Wilhelm bei ſeiner Abſchiedsaudienz von Napoleon erlangt hatte, beſtand nur darin, daß eine Verlängerung des Zahlungstermins auf 2 bis 3 Jahre in Ausſicht geſtellt wurde. (Haſſel a. a. O. I. 490.)

**) Daß Scharnhorſt hier die Bürgerwehren, deren Verwendung zum Wach- und Polizeidienſt bisher nur für Preußen (Kab.-Order vom 10. Okt. 1807, vgl. Reorganiſation der preuß. Armee. I. 126) und für Berlin (Kab.-Order v. 8. Nov. 1808, ebda. I. 318) angeordnet war, erwähnt, iſt vielleicht eine Folge der Weiſungen Steins an Götzen in den Briefen vom 4. oder 5. Okt. („dans les villes on donnerait plus d'étendue aux ‚Schützengilden'", Haſſel a. a. O. I. 553) und vom 27. Okt. 1808 („Il faudrait toujours continuer . . . à préparer tout dans l'intérieur par . . . des formations masquées du militaire . . ." Ebda. I. 558 f.), wodurch Götzen zu einer zu weit gehenden Verwendung der Bürgerwehren verleitet werden konnte. Die allgemeine Errichtung von Bürgergarden wurde erſt durch Scharnhorſts Schreiben an die Militär-Reorganiſationskommiſſion vom 21. Dez. 1808 (ſ. II. Bd.) eingeleitet (vgl. die Reorganiſation der preuß. Armee. I. 318 ff.), doch hatte Götzen anſcheinend ſchon vorher Einleitungen dazu getroffen. So berichtet ihm Rittmeiſter v. Kehler am 4. Dez. 1808 aus Breslau: „Major v. R. (Röder) hat mir über den Zuſtand der hieſigen Lage rückſichtlich der Bürgergarde gute Auskunft zur Erreichung des Zwecks gegeben . . ." KA. VIII. 166. Bl. 45.

1808 Anzahl ſtattfinden und bloß in den bedeutenden Städten, weil uns alle Miliz, aus politiſchen Gründen, unterſagt iſt*).

Ueber die für Neiße zu gießenden Kanonen wird eine Antwort nächſtens erfolgen. Die Verſchanzung bei Glatz noch zu machen, wurde abgeſchlagen, aber ſonſt keine Mißbilligung darüber.

[KA. VIII. 166. Eigenhändige Ausfertigung ohne Unterſchrift.]

242. An den König.

4. November [Dezember] 1808.

Ew. Königl. Majeſtät lege ich hier eine Korreſpondenz zu Füßen, welche nur allzu deutlich zeugt, daß man ſucht, mich bei Ew. Majeſtät in Ungnade zu bringen und mich wegen meiner Geſchäftsführung überall herunterzuſetzen.

Ob ich es gleich nicht mit Gewißheit weiß, ſo habe ich doch die gegründeteſte Vermutung, daß dem Feldmarſchall [Kalkreuth] bekannt geworden, daß der General von Köckeritz und Graf v. Lottum vor einigen Tagen darauf antrugen, einige ältere Generale in Aktivität zu ſetzen und die jetzigen Brigadiers jenen zu unterordnen, daß ich darauf erwiderte, daß die Untätigkeit der ältern und ihre Abneigung zum Kriege auf die Uebung und den militäriſchen Geiſt der Truppen die nachteiligſten Folgen haben würde uſw.

Beide dieſer Herren ſind gegen die Veränderungen, welche Ew. Majeſtät eingeführt haben, und wirken ſehr nachteilig durch ihre Verhältniſſe auf alle älteren Männer, welche mit dieſen Veränderungen nicht zufrieden ſein können, und auf alle anderen, welche unzufrieden ſind, weil Ew. Majeſtät ſie nicht bei Ihrer höchſten Perſon angeſtellt, oder nicht in die Reorganiſations-Kommiſſion geſetzt, oder weil ſie bei den neuen Einrichtungen in pekuniärer Hinſicht leiden.

Dieſe Lage hatte keine großen Nachteile, ſo lange der Miniſter v. Stein Ew. Majeſtät Zutrauen genoß; ſowie dies aber nach dem unglücklichen Brief eine Veränderung erlitt, wurde auch mein Verhält-

*) Durch Artikel 3 der Geheimartikel der Pariſer Konvention vom 8. Sept. 1808.

nis anders. Wegen des Befehls an das Pillauer Gouvernement*) 1808
hoffte man ſogleich, mich die Gnade Ew. Majeſtät, die mir teurer als etwas anderes auf der Welt iſt, zu berauben.

Ew. Majeſtät waren in der Tat auch ungnädig gegen mich, und nur meine völlig erwieſene Unſchuld rettete mich diesmal.

Seitdem ſcheinen aber die Denunzianten und insbeſondere der Generalmajor v. Yorck mehr Ew. Majeſtät Gnade zu genießen als vorher, und der Feldmarſchall [Kalkreuth], der meine Unſchuld nicht wußte, forderte von mir eine Rechtfertigung. Als er hierdurch meine Unſchuld erfuhr, geſchah zwar weiter nichts, indeſſen hatte doch der General v. Köckeritz und andere den an das Gouvernement in Pillau gegebenen Befehl verſchiedenen Perſonen mitgeteilt, und ich blieb immer in der Anſicht anderer, als habe ich Ew. Majeſtät Autorität mir angemaßt und nur durch allzu große Nachſicht von Allerhöchſtdenſelben Vergebung erhalten.

Es iſt ſehr natürlich, daß man bei dieſen Vorgängen und nach dem Abgange des Miniſter v. Stein glaubt, mich bei Ew. Majeſtät in Ungnade bringen zu können, zumal da in einer Liſte, welche der Miniſter v. Goltz von Berlin mitgebracht hat, ich unter denen, welche dem franzöſiſchen Gouvernement mißfällig ſind, obenan ſtehe.

Ew. Majeſtät ſehen dieſe Verhältniſſe klarer als jeder andere und halten ſich auch gewiß überzeugt, daß ich, ſobald ich mit dem General v. Köckeritz und Graf v. Lottum übereinſtimmte, ſobald ich nicht fernerhin ohne Anſehen der Perſon, ohne Rückſichten auf meine individuellen Verhältniſſe, das Allerhöchſte Intereſſe zu befördern ſuchte, ſobald ich immer mit dem größten Haufen, ohne auf Ew. Majeſtät Intention zu ſehen, gemeinſchaftliche Sache

*) Vermutlich iſt der von Th. v. Schön (Aus den Papieren Schöns IV. 588 f.) erzählte Vorgang gemeint. Darnach hatte der Kommandant von Pillau angefragt, ob er einen franz. Kaper in den Hafen einlaufen laſſen dürfe. Scharnhorſt ſtellte dem König vor, daß die Erlaubnis Feindſeligkeiten im Hafen zur Folge haben könnte, da ein engl. Kriegsſchiff vor dem Hafen liege, und erwirkte den Befehl, den Kaper zurückzuweiſen. Yorck ſchilderte nun dem General v. Köckeritz die Sache ſo, als ob der Befehl einer Kriegserklärung an Napoleon gleichkomme. Der König ließ ſich durch Köckeritz beeinfluſſen und überhäufte Scharnhorſt mit den heftigſten Vorwürfen. Scharnhorſt ſoll bald nachher zu Schön geſagt haben, der König ſei in ſeinen Äußerungen gegen ihn bis zur Grenze deſſen gegangen, was ein Ehrenmann nur ertragen dürfe. „Der Ausgang der Sache war zwar ehrenvoll für Scharnhorſt; ein heftiges Nervenfieber war aber die Folge jenes Geſprächs."

1808 machte, freilich die Zuneigung der obengenannten Männer nebſt ihrem großen Anhang haben würde. Dies aber iſt wider mein Pflichtgefühl, wider die Verehrung und Dankbarkeit, welche ich Ew. Majeſtät ſchuldig bin, und welche mit meinem Innern ſo verwebt iſt, daß ich hierin nichts ändern kann.

Ew. Majeſtät Allerhöchſten Beurteilung ſtelle ich daher anheim, ob es nicht beſſer für das Allerhöchſte Intereſſe ſein würde, wenn Sie mich von meiner jetzigen Stelle entließen, indem dies jetzt, als eine politiſche Maßregel, einen vorteilhaften Eindruck auf das franzöſiſche Gouvernement machen könnte. Man wird doch bei uns nicht eher ruhen, bis dies geſchieht. Eine jede andere Anſtellung iſt mir unter dieſen Umſtänden ein Glück — ſo klein ſie auch ſein mag. — Gehen Ew. Majeſtät noch nicht nach Berlin, ſo kann ich dazu dienen, dort Vorſchläge über Anlegung einer Gewehrfabrik, der Pulverfabrik, der Stückgießerei uſw. zu entwerfen, und ſie in Berlin und Schleſien an Ort und Stelle einzuleiten — oder auch ſonſt, entfernt von Ew. Majeſtät, nach meinen Kräften andere Ausrichtungen übernehmen. Auch werde ich gern, wenn Ew. Majeſtät es Ihrem allerhöchſten Intereſſe angemeſſen finden ſollten, ganz aus dem Dienſt treten, wobei ich aber dann freilich alleruntertänigſt um fortdauernde Unterſtützung bitten müßte, wenn ich nicht in andere Dienſte treten ſollte, welches ich nicht gern tun würde, weil ich mich überzeugt halte, daß Ew. Majeſtät ſehr bald Leute brauchen werden, die ihrem Könige und ihrem Vaterlande jede anderen Verhältniſſe aufopfern, und die ſich entehrt glauben, in dieſer Zeitperiode in andere Dienſte zu treten, noch viel mehr darin zu bleiben.

Mit der tiefſten Ehrfurcht bin ich Ew. Majeſtät

untertänigſter Knecht

v. Scharnhorſt*).

[StA. R. 92. Friedrich Wilhelm III. B. VII. a/c.**).]

*) Die Antwort des Königs (vgl. Lehmann, Scharnhorſt II. 198 f.) fiel ſo aus, daß Scharnhorſt unbedenklich in ſeiner Stelle bleiben konnte.

**) Pertz (Gneiſenau I. 446 ff.) hat dies Schreiben nach einer mangelhaften, undatierten Abſchrift abgedruckt. Vgl. M. Lehmann, Scharnhorſt II. 199.

243. An den König.

Königsberg, den 5. Nov. [Dez.] 1808.

Als ich gestern den einliegenden Brief an Ew. Majestät schrieb, sah ich voraus, daß der Feldmarschall v. Kalkreuth auf dem gewöhnlichen Wege mich bei Ew. Majestät auf eine indirekte und also des Feldmarschalls unwürdige Art verklagen würde; ich wartete dies ab, um Ew. Majestät einen Beweis zu geben, daß nicht die Sache selbst, sondern verschleierte Absichten hier zum Grunde liegen. — Warum gibt der Feldmarschall eine Abschrift seines Briefes an den General v. Köckeritz? Warum weiset dieser die Abschrift Ew. Majestät? Ist dies nicht eine völlige Denunziation? Und welche? Die einer unwahren und grundlosen Angabe, weil man keine andere hatte.

Wollte der Feldmarschall die Sache an Ew. Majestät haben, warum geschiehet dies hinterrücks durch den General v. Köckeritz? Wollte er es nicht, warum läßt er es nicht bei dem Schreiben an mich bewenden und erwartet darauf eine Antwort?

Diese Auseinandersetzung glaube ich mir bei Ew. Majestät schuldig zu sein, ohne daß ich dadurch die Allerhöchste Ungnade befürchten dürfte.

Scharnhorst.

[StA. R. 92. Friedrich Wilhelm III. B. VII. a/c.]

244. An seine Tochter in Königsberg*).

[1. und 2. Januar 1809]

Riga, den 1. Januar 1809.

Meine liebe Julie! Bis hier ist unsere Reise sehr glücklich gewesen; ohne besondere Vorfälle irgend einer Art ist hier der König, die Königin und alle angekommen.

Ich habe beschlossen, Dir ein Journal unserer Reise zu schreiben, das wenigstens Dir anzeigen soll, wo ich jeden Tag gewesen bin.

Den 28. fuhren wir erst um 12 Uhr von Königsberg ab; die Konferenz mit den Ministern hielt mich unerwartet so lange auf, und

*) Vgl. Schwartz, Clausewitz I. 333.

1809 der immer gütige Prinz*) machte kein ſaueres Geſicht. Wir fuhren die Nacht durch und trafen den 2 Stunden vor uns abgefahrenen Prinz Auguſt mitten auf der unwirtbaren kuriſchen Nehrung zu Roſitten; hier wurde ſuppirt. Der Prinz Wilhelm hatte eine Paſtete, — Prinz Auguſt Bouillon-Kuchen; alles war hungrig, und dennoch unterhielt mich der Prinz Auguſt ſo ernſtlich von der Artillerie**), daß er das Eſſen vergaß. Der gute Holtzendorf ließ es ſich indes gut ſchmecken, er ſah voraus, daß ich nur auf einige Zeit ein Ableiter war.

Um ½4 Uhr morgens waren wir ſchon in Memel; ich wurde nach meinem alten Quartier gebracht. — Die Zimmer waren warm; alle empfingen mich mit Freude, als wenn ich ein Kind im Hauſe geweſen wäre. — Dies und die große Kälte, die ich ausgeſtanden hatte, machte, daß ich nicht die 5 Stunden, welche wir hier blieben, zur Ruhe benutzen konnte. Mein Wirt verſah mich mit einem Fußſack, mit einer Pelzmütze uſw. Dadurch wurde ich in den Stand geſetzt, der Kälte zu trotzen, und wenn ich nicht ſchon vorher mich ein wenig verkältet hätte, ſo würde ich jetzt geſunder ſein, als ich ſonſt zu Hauſe bin. Der Prinz Wilhelm logirte auch in ſeinem alten Logis, und die Leute im Hauſe, wenigſtens die Domeſtiken, waren ſehr vergnügt. — Die unfreundlichen Memelſchen Einwohner ſind von vielen durch Freundlichkeit und Güte ſo gewonnen, daß ſie nun erſt fühlen, was Liebe und Freundſchaft iſt.

Den 29. morgens 9 Uhr fuhren wir ab und trafen um 2 Uhr in Polangen, dem erſten ruſſiſchen Orte, ein. Prinz Wilhelm nahm die Invitation zum Frühſtück bei den ruſſiſchen Offizieren, die ſich hier befanden, nicht an, Prinz Auguſt profitirte aber davon. —

Wir waren nun in dem ehemaligen polniſchen Litthauen. — Die Menſchen, die Häuſer, — alles kam mir ganz anders vor. Das ganze große ruſſiſche Reich — es iſt mehr als 100mal ſo groß als die jetzige Preußiſche Monarchie, hat aber nur 8mal ſo viel Menſchen — ſtellte ſich meiner Einbildung dar. Wilhelm, für den dieſer Brief mit iſt, wird Dich über die Unermeßlichkeit dieſes Reiches belehren. — In Rußland herrſcht eine ſonderbare Vermiſchung von Despotie und

*) Prinz Wilhelm, mit dem gemeinſam Scharnhorſt die Reiſe des Königspaares nach St. Petersburg mitmachte.

**) Am 8. Auguſt 1808 war Prinz Auguſt zum Brigadegeneral, dem oberſten Waffenvorgeſetzten, der Artillerie ernannt worden.

Freiheit, auch habe ich gar nicht bemerkt, daß die Offizianten und 1809
Offiziere mit den Bauern anders umgingen als bei uns. —

Den 30. Der Prinz ſtieg bis den 31. morgens nur einige mal aus, und vom 29. morgens bis 31. aßen wir nur 2 mal. Die ſchönen Frühſtücke, Suppers uſw. wurden nicht angenommen, außer von dem Prinzen Auguſt, der hin und wieder davon profitierte. Auf allen Stationen waren Offiziere, die die Pferde und jede Bequemlichkeit beſorgten. Aus Mangel an Poſtpferden bekamen wir 12 Bauernpferde vor den Schlitten; ſchon von Memel an war der Wagen auf 2 kurze aber breite Schlitten geſetzt. Ungeachtet der vielen Pferde fuhren wir doch auf 1 Meile gewöhnlich 1 Stunde, welches hier ſehr lang iſt. Die vielen Pferde und vielen Bauern, die unaufhörlich in ihrer lettiſchen Sprache mit einander und den Pferden ſprachen, jauchzten, jammerten, ſangen und Gott weiß was alles anfingen, kamen ſehr oft in Unordnung, und da wir ihre Sprache nicht verſtanden, — ſo mußten wir uns dem Schickſal ganz überlaſſen.

Die Kuren ſind faſt wie die Litthauer, aber ſie haben eine von dieſen verſchiedene Sprache, die lettiſche, — doch ſollen beide Sprachen eines Urſprungs ſein. — In den Städten ſpricht man indes in Kurland durchgehends deutſch, ſo wie in Litthauen. — An der Küſte ſollen auf etwa 3 Meilen noch alle Livländer in ihren Sitten ſich erhalten haben und Liviſch ſprechen. Wilhelm wird dies intereſſieren; auch habe ich für ihn manche topographiſche Nachricht geſammelt, worunter denn gehört, daß Kurland ſo wie Preußen längs der Küſte durchaus fruchtbar iſt und ſehr viel Nadelholz hat, aber dennoch gut angebauet iſt und mir wohlhabend zu ſein ſcheint, vorzüglich Holz und Getreide ausführt. — Ein Amtmann, welcher mich hiervon manche Notizen gab, ſagte mir denn auch viel von der Jagd, die er zu lieben ſchien, wobei ich an den Onkel*) dachte. — Hirſche gibt es nicht mehr in dieſem Klima, aber Elendstiere, Rehe, und viele Birk- und Auerhühner. — Auch Bären und Wölfe. —

Den 31. kamen wir morgens beim Anbruch des Tages in Riga an. Die Düna iſt hier über 7 bis 800 Schritt breit; wir fuhren über ſie, mitten zwiſchen großen Schiffen — nur im Sommer iſt hier eine Schiffbrücke. — Die Stadt liegt am rechten Ufer und iſt eine Feſtung. — Der Wunſch, Wilhelm bei mir zu haben, wurde jetzt ſehr

*) Wilhelm Scharnhorſt.

1809 lebhaft, — ſollte er Gelegenheit haben, mit einem Kurier mitzukommen, ſo müßte er ſich doch in Pelzwerk von oben bis unten einhüllen, ohne dies iſt hier jeder verloren. — Selbſt in den verſchloſſenen Wagen ließ es ſich kaum mit dem Pelz und Fußſack aushalten. — Die ordinäre Kälte war 17 Grad. — Einen Fußſack bis ans Leib, ein Schafpelz, eine Pelzmütze und über alles dies ein Mantel, gehört hier zur gewöhnlichen Kleidung auf offenen Schlitten.

Riga iſt ſchön gebauet und hat ungefähr 30 000 Menſchen. Den 30., als der König hier ankam, wurde ein Ball gegeben. Dies geſchah geſtern den 31. wieder. Dieſe Bälle wurden von einzelnen Negotianten gegeben. — Der ganze Hof war geſtern im deutſchen Schauſpiel, welches nicht ſchlecht iſt. —

Der König und die Königin ſcheinen ſich hier ſehr gut zu gefallen. — Heute ſind ſie unter dem Kanonen-Donner abgereiſet. Geſtern war große Parade. Heute wird für den Prinzen Auguſt mit Kartätſchen geſchoſſen. — Alles, was den König zu ehren geſchehen kann, geſchiehet. — Die Kurländiſchen ehemaligen Preußiſchen Offiziere wollen in Mitau, bei der Zurückkunft, einen Ball etc. geben. —

Ohngeachtet hier keine Konſumtionsabgabe (Akziſe) ſtattfindet, ſo iſt dennoch alles ungeheuer teuer. — Dazu kömmt, daß man keine Wein-, Bier- und flüſſige Proviſion im Winter transportiren kann, denn es iſt gleich Eis. — Die Weine, welche die Prinzen hatten, der ſchöne Portwein, den mir mein Wirt mitgegeben, alles iſt zu Eis geworden. —

Sehr auffallend nimmt hier der Luxus in den Städten ab, auch ſelbſt bei den Damen, ſo wie es mir auf dem Balle ſchien, auch konnte ich ſie nicht ſchön finden. — Doch das kann an meinem ungebildeten Geſchmack gelegen haben. — Ich habe hier Georgi Beſchreibung von Petersburg und Haſſels ſtatiſtiſchen Abriß von Rußland gekauft. Von Riga hat man keinen Plan, auch habe ich keine von anderen Städten auftreiben können und Wilhelm ſeinen Auftrag nicht ausgerichtet.

Morgen früh gehen wir von hier und treffen mit dem Könige den 6. in Strelna 14 Werſten diesſeits Petersburg ein, wo denn den 7. die Ankunft in Petersburg erfolgen wird. Wegen eines ruſſiſchen religiöſen Feſtes, welches am 6. iſt, hat die Einrichtung getroffen werden müſſen, daß der König erſt den 7. dort eintrifft, ſonſt war nach einem andern Arrangement die Ankunft auf den 5. projektirt. —

Adieu, meine liebe Julie, nimm mit dem guten Willen, Dir etwas 1809
Intereſſantes ſchreiben zu wollen, vorlieb. Ich kann nicht davor, daß ich nicht ſo recht disponirt bin, — man iſt doch ein bischen von der Kälte und Reiſe fatiguirt.

Schreibe mir bei dem erſten Kurier oder vielmehr bei jedem. S.

Riga, den 2. Januar morgens ſehr früh. Wir reiſen hier eben ab. Der Prinz und ich ſind ſehr geſund, alles Kopfweh iſt verflogen. S.

[StA. R. 92. Scharnhorſt Nr. 6.]

245. An den Reichsfreiherrn vom Stein.

St. Petersburg, den 16. Januar 1809.

Ew. Exzellenz überſchicke ich hier mit dem gerührteſten Herzen die Antwort des Königs auf Ihren Brief*). Ich habe den Auftrag, noch hinzuzufügen, daß nicht allein Ihre Penſion ausgezahlt werden ſoll, ſondern daß auch der König auf alle Art ſuchen würde, Ihnen Beweiſe der Dankbarkeit zu geben. Sollten Ew. Exzellenz irgend etwas benötigt ſein, es ſei Geld uſw., ſo bitte ich, mich davon zu benachrichtigen, wobei ich jedoch in Hinſicht des Wappens Vorſicht empfehle.

*) Auf die Nachricht von ſeiner Achtung durch Napoleon hatte Stein am 5. Januar 1809 den König um Schutz, Vermittlung beim ruſſiſchen Kaiſer, um deſſen Verwendung bei Napoleon und um die Erlaubnis gebeten, ſich erforderlichenfalls nach Rußland zu begeben. Der König antwortete mit folgendem, von Scharnhorſt eigenhändig geſchriebenen Briefe: „St. Petersburg, 16. Januar 1809. Mein lieber Freiherr vom Stein, ich war ſchon von der Maßregel, welche Kaiſer Napoleon gegen Sie genommen hat, benachrichtigt, als ich Ihr Schreiben vom 5. dieſes erhielt; ich hatte auch ſchon den Kaiſer von Rußland erſucht, ſich für Sie bei dem Kaiſer Napoleon zu verwenden. Erſterer hat mir verſprochen, alles zu tun, was die Umſtände geſtatten; ich habe demungeachtet dieſes Geſuch jetzt wiederholt, und ich wünſche von Herzen, daß die Sache einen guten Ausgang haben möge. Sehr lieb iſt es mir, daß Sie den Entſchluß gefaßt haben, ſogleich meine Staaten zu verlaſſen, ſo daß nun keine Kompromis und üble Folgen weiter entſtehen können. Ich muß Sie erſuchen, auch in der Folge dieſem Entſchluſſe getreu zu bleiben, da durch die gebieteriſchen, mir ſehr betrübenden Umſtände keine andere Partei mit Ihrer perſönlichen Sicherheit vereinbar iſt.“ Eigenhändig fügte der König hinzu: „Der Kaiſer will Ihnen ſehr gerne ein Aſyl in ſeinen Staaten vergönnen; er wünſcht aber, daß Sie durch Galizien in das Ruſſiſche Reich reiſen möchten.“ Pertz, Stein II. 336.

1809 Mit den innigſten Gefühlen der Dankbarkeit und ewiger Verehrung bin ich

Eurer Exzellenz
gehorſamſter Diener
v. Scharnhorſt.

N. S. Ich werde für Ew. Exzellenz um einen Paß vom Kaiſer von Rußland nachſuchen.

[Pertz, Stein II. 336 f.]

246. An Ferdinand v. Schill.

[Anfang 1809.]

Sie ſind auf einem guten Poſten, und die Zeit iſt nahe, wo wir auf kräftige Handlungen rechnen müſſen. Haben Sie ein gutes Auge auf die Dinge in Oeſterreich; der Krieg wird dort ganz wahrſcheinlich in dieſem Jahre noch ausbrechen, vielleicht ſchon zum Frühjahr. Wir müſſen alsdann überall fertig ſein, um den kleinen Krieg zu unternehmen, und auf Sie rechne ich dabei am meiſten. Es wäre gut, wenn Sie ſich alsdann Magdeburgs zu bemächtigen ſuchten und Mitteldeutſchland inſurgirten. An Teilnahme wird es Ihnen unter der dortigen Bevölkerung nicht fehlen. Doch warten Sie das Zeichen ab, und übereilen Sie nichts.

[Klippel, Scharnhorſt III. 473. F. A. Brockhaus. Leipzig 1871.]

247. An Graf Götzen.

[Königsberg], den 9. Februar 1809.

Herzlichen und innigen Dank für Ihr Zutrauen. Der Korreſpondent hat wenigſtens in dem, was ich weiß, ſich ſehr oft geirrt. Stein hat ſchriftlich Beyme zum Groß-Kanzler vorgeſchlagen, der König hat mit mir davon geſprochen; ich habe ihm nicht geraten, es zu tun, weil er ſich beſtimmt hatte, den Vorſchlag anzunehmen. Hätte er ſich nicht dazu beſtimmt gehabt, ſo hätte ich ihm dazu geraten. Des Königs

eigene Idee war ſchon vorher, Beyme nach Steins Abgang wieder 1809
bei ſich zu nehmen; dies merkte ich ihm an. Er wollte daher auch weder Altenſtein noch Dohna zu Miniſtern machen, ſondern ſie nur proviſoriſch zu dem jetzigen Geſchäft anſtellen. Der Miniſter von Stein war gegen dieſe Maßregel und ſtellte durch mich dem Könige vor, daß dieſe Männer ohne eigentliche Stelle ohne Achtung ſein würden. Früher ſchlug der Miniſter von Stein Schön*) zu dem Finanzfach vor, der König wollte ihn nicht; ich glaube, er wäre der beſte Finanzier geweſen, und ich zweifle, daß Altenſtein ihn erſetzen und Hülfe in der jetzigen Lage ſchaffen wird, obgleich ich Altenſtein für einen braven und perſönlich liebenswürdigen Mann halte, den ich ſehr ſchätze.

Ich habe nicht geſucht, Kriegsminiſter zu werden, und ganz entgegengeſetzte Projekte gehabt. Ich habe den König mehrere Wochen vor der Petersburger Reiſe dringend gebeten, mich zu entlaſſen**), ich habe mich hierbei zu allem angeboten, zu der geringſten Anſtellung, falls er mich nicht ganz außer Aktivität ſetzen wollte. Ich habe ihm geſagt, ich würde darin das größte Glück ſetzen, wenn er mich zu irgend einer andern Anſtellung als die jetzige, oder zu einer einſtweiligen Inaktivität beſtimmen wollte, — weil ich meine Verhältniſſe müde bin, weil ich die noch zu lebenden 10 oder 12 Jahre nicht in Verdruß und Kabale zubringen will; — dies weiß niemand außer mir und dem Könige, und nur Ihr mir geſchenktes Vertrauen zwingt mich, es auch vor Ihnen zu ſagen.

Nach Petersburg habe ich mich ganz und gar nicht angeboten — weder direkt noch indirekt. Der König hatte mich gleich anfangs dazu beſtimmt, dies war meinem Dienſte gemäß; aber Intriganten hatten dagegen gearbeitet. Mir war dies doppelt lieb; einmal bin ich nicht dazu gemacht, dort mich bei Hofe herumzutreiben, dann war es keine Empfehlung im Publikum, ein Mitreiſender zu ſein, obgleich ich die Reiſe in einiger Hinſicht von Anfang an vorteilhaft gehalten habe. Ich bin alſo ſehr froh geweſen, nicht mitzukommen; ich habe, als Goltz und Altenſtein ſagten, es würde gut ſein, daß ich mitginge, behauptet, ich ſei hier nötiger. Aber nun bekam ich auf einmal ein ſehr gnädiges Billett vom Könige, daß er mich beſtimmt hätte, mit nach Petersburg zu reiſen. Dies iſt der Hergang der Sache und alles andere Lüge.

*) Theodor v. Schön, der ſpätere Oberpräſident von Oſt- und Weſtpreußen.
**) Vgl. S. 354.

1809 Ich bin, während ich in Petersburg geweſen, mit Nagler*) in nähere Verhältniſſe getreten. Nagler hat ſich indes nicht gut gegen Stein betragen, und Nagler kann nicht als Erſter die auswärtigen Geſchäfte führen; das iſt mein Urteil, — er iſt tätig, ſchlau und brauchbar. Aber die Einſicht und Beurteilung mit dem feſten Charakter, welchen ein Miniſter der Auswärtigen Angelegenheiten bei uns haben muß, den hat er nicht, auch nicht das nötige Zutrauen bei dem Könige. Hinter dem Vorhange etwas leiten zu wollen, wird einen traurigen Ausgang für den Staat haben; dies ſind meine Anſichten, ich kann mich indes irren, und ich miſche mich daher weder direkt noch indirekt in dieſe Angelegenheiten.

Ihr Sie herzlich verehrender Freund

Scharnhorſt.

[KA. VIII. 167.]

248. An Graf Götzen.

Königsberg, den 18. März 1809.

Was Ew. Hochgeboren mir in Ihrem Schreiben ſagen, habe ich vermutet, ich habe die Art der neuen Formation nicht gut gefunden; ich bin immer der Meinung geweſen, daß die Verminderung der Truppen Schleſien zu ſehr treffen würde, daß dies politiſch ſowohl in Hinſicht der Stimmung, als der dortigen Feſtungen nachteilig ſei**). Der König hat dieſe Angelegenheit aber von Anfang an von einer

*) Geh. Legationsrat. Zum folgenden vgl. A. Stern, Abhandlungen und Aktenſtücke zur Geſchichte der preuß. Reformzeit S. 15 und 81.

**) Die Pariſer Konvention beſtimmte, daß Preußen außer den Garden nur 10 Regtr. Inf., 8 Regtr. Kav. und 1 Korps Artilleriſten, Mineurs und Sappeurs unterhalten dürfe; es mußten deshalb viele alte Truppenteile aufgelöſt und mit andern verſchmolzen werden. In Schleſien, wo Graf Götzen durch K. O. v. 21. Nov. 1808 mit der Leitung der Neuformation beauftragt worden war, wurde die Verminderung erſt im März 1809 durchgeführt. Es wurden damals gebildet: das 1. Schleſ. Huſ.-Regt. aus dem 1. Oberſchleſ. und dem Niederſchleſ. Huſ.-Regt., das 2. Schleſ. Huſ.-Regt. aus 10 während des Krieges 1806/07 in Schleſien errichteten Eskadrons, das 1. und 2. Schleſ. Inf.-Regt. und das Schleſ. Schützen-Bataillon aus 1 Gren.-Batl., 1 Inf.-Regt., 3 Füſ.-Batls. und Teilen von 6 Inf.-Regtrn. und der ſchleſ. Kriegsformationen von 1806/07. Dieſe beträchtliche Verringerung der Zahl der Truppenteile war für die beabſichtigte Vermehrung der Truppen im Kriegsfall ſehr nachteilig.

andern Seite angeſehen, und ich habe Urſache, zu vermuten, daß er 1809
zuletzt durch Inſinuationen auf die Gedanken gekommen iſt, wir wollten ihn in der Ausführung hindern. —

Man hat hier nicht aufgehört, über heimliche Inſurrektionen gegen Frankreich dem König in den Ohren zu liegen, und ihm dadurch den wahren Standpunkt verrückt und die wahren Geſinnungen patriotiſcher Leute verdächtig gemacht. Die Folge wird ihn aber von der Unwahrheit dieſer Angaben überzeugen und von der wahren Lage, von ſeinem wahren Intereſſe belehren, wie dies ſchon jetzt der Fall zu ſein ſcheint. Ich habe hierbei keine meiner Pflichten verletzt und immer freimütig und offen meine Anſicht dargelegt; dies iſt das Bewußtſein, das mich für mich ſelbſt rechtfertigt.

Ich habe ſeit einiger Zeit 3 dechiffrirte Nachrichten von Ihnen erhalten und einen vertrauten Brief; auch der an den König iſt mir mitgeteilt.

Mein Syſtem kennen Sie, und nie bin ich eine Linie von demſelben abgewichen; ich würde dies für eine Untreue gegen meinen König, mein Vaterland und mich ſelbſt anſehen.

Sie erhalten hier 5000 Dukaten zum Ankauf für Gewehre, die uns immer noch ſehr fehlen. Der Miniſter von Altenſtein hat mir aufgetragen, ihn zu entſchuldigen, daß er nicht an Sie ſchreibt. Das Geld iſt ja auch die Hauptſache.

Jaecke und Seeling werden morgen bei dem Könige vorgeſtellt, ich finde, daß es gut denkende, geſcheute Männer ſind.

Herzlichen Dank für die Abtheilung der Oeſterreichiſchen Armee, die Namen der Befehlshaber uſw.

Scharnhorſt.

[KA. VIII. 167.]

249. Aufzeichnungen für ſeine Tochter während der Krankheit im März 1809.

Ich habe zwar tranſpiriert, aber doch nicht ſo recht, wie ſonſt.

Welchen Wein, — Rheinwein trinke ich nie und war mir nachteilig — ich habe ⅓ Glas Portwein.

1809 Ich habe von jeher viel Zahnweh gehabt. Seit ich vor 2 Jahren hier war, hatte ich bis vorigen Winter Ruhe. — In Göttingen und Gotha hatte ich Perioden, aber nur einige Tage; vielleicht hinderten die Verlängerung des Uebels ſtarke Zugpflaſter, oder ob es andere Mittel waren, oder ob der Körper nicht ſo zu dem Uebel geneigt.

Ich hatte geſtern nur nach der Unterredung mit dem Herrn Hofmedikus ſehr ſtarke Schmerzen; übrigens iſt alles ſo wie in den letzten 24 Stunden, Opium habe ich daher nicht genommen. Gegen Morgen bin ich faſt ganz ohne Schmerz und auch jetzt. — Ich bin aber unbeſchreiblich ſchwach. — Eine Bewegung oder auch zu Zeiten ein Gedanke treibt mir den Schweiß aus.

Ich habe wahrſcheinlich 3 bis 4 Stunden in kleinen Perioden geſchlafen. Wenn ich ſpreche und beim Schlafe den Mund aufhalte, kömmt der Schmerz. Das Sprechen iſt aber das Gefährlichſte.

Ich habe es im Anfang verdorben durch wiederholte Verhitzung und kleine Verkältung. — Dadurch iſt der Fluß ſo anhaltend. — Gichtiſcher Fluß.

Sollte es nicht möglich ſein, die vorletzten Zeitungen jetzt, und dieſen Mittag die neuen auf ¼ Stunde zu erhalten?

Schick die Zeitung wieder nach dem Saale.
Laß die Medizin wieder in der großen Bouteille machen.
Ein bischen Wein und Brot.
Iſt das Rezept weg?
Was iſt es heute?

Meine Karriere iſt ganz mein eigen Werk, vom 10. Jahr an*).

Das Klavier lernte ich nicht, weil ich fürchtete, man machte mir

*) Die folgenden Aufzeichnungen, deren Schriftzüge (in Blei) allerdings ganz verwiſcht ſind, wurden anſcheinend bisher überſehen.

zum Organiſten. Man quälte mich, als ich bei dem Organiſten in Pen- 1809
ſion war.

[StA. R. 92. Scharnhorſt Nr. 6.]

250. An Prinz Auguſt.

Königsberg, den 2. März [April] 1809.

Ew. Königl. Hoheit höchſt gnädiges Schreiben vom 23. März habe ich richtig erhalten, ſowie mehrere Aufträge in Hinſicht der Artillerie. Daß Ew. Hoheit ihre Güter in Weſtfalen verkaufen, würde ich immer ſehr richtig halten, wenn es nur noch möglich wäre. Die Zeit wird es, wenn der Krieg mit Oeſterreich jetzt ausbricht, vielleicht nicht mehr geſtatten, im Kriege aber möchte die Sache große Schwierigkeit haben, es ſei denn ein ſimulirter Verkauf, der freilich bald zuſtande gebracht werden könnte, der aber einen edlen, treuen Menſchen erfordert, und wenn man nicht zu viel wagen will, mehrere, die denn nichts anders als Pächter ſind und ihr bares Geld nebſt den, was ſie auf den Gütern aufgeliehen, gleich abgeben — Ich halte dieſe Art von Verkauf für den beſten, weil bei ihm in glücklichen Falle die Güter bleiben — Doch kann ich die Ausführbarkeit nicht beurteilen.

Ueber unſere politiſche Lage weiß ich Ew. Königl. Hoheit in der Tat nichts Gewiſſes und Beſtimmtes zu ſagen. Die Sache iſt nun einmal bei uns nicht anders und wird auch wohl immer ſo bleiben. Man überläßt das Schiff den Wellen; führen ſie es in einen glücklichen Hafen, ſo iſt man glücklich — Das Meer iſt übrigens ſo ſtürmiſch, ſo voll von Untiefen, daß man auch bei der beſten Führung ſehr leicht verloren iſt. — Ich ſetze weiter nichts hinzu; der Miniſter von Schrötter gab den Rat, ſich auf Gott zu verlaſſen — Die Anſichten ſind unendlich verſchieden. Ew. Hoheit ſcheinen mir die wahren zu haben — Mit der größten Ehrerbietung, der vollkommſten Reſignation und den tiefſten Reſpekt bin ich

Ew. Königl. Hoheit
untertänigſter Diener
v. Scharnhorſt.

[Entnommen aus dem Militär-Wochenblatt. Jahrgang 1892. S. 118f. Verlag E. S. Mittler u. Sohn, Königl. Hofbuchhandlung, Berlin.]

1809 251. An die Schwiegermutter ſeiner Tochter, Gräfin Dohna*).

Königsberg, den 30. April 1809.

Gnädigſte Frau Gräfin!

Ich lege Ihnen hier die Empfindungen dar, die ich über die gnädige Einwilligung zu der dereinſtigen Verbindung zwiſchen unſern Kindern Ihnen ſchuldig bin. Mit den dankbarſten Gefühlen werde ich dieſe Gnade nie aufhören zu erkennen. Meine Tochter wird an Ew. Exzellenz ein Vorbild nehmen und ſich der Liebe und des Vertrauens von Ihnen, meine gnädigſte Frau Gräfin, und Ihrer, durch hohe, edle Gefühle ausgezeichneten Familie würdig zu machen ſuchen. Ich darf dies umſo mehr mir ſchmeicheln, da ſie von Anfang ihrer Bekanntſchaft mit Hochachtung und Verehrung gegen alle, welche die Namen Dohna führten, belebt wurde.

Noch nie habe ich eine lebhaftere Ueberzeugung von einer glücklichen Verbindung gehabt, als die, welche unſeren Kindern bevorſtehet. Beide, ich kann dies auch von meiner Tochter ſagen, gutmütig, von ſanftem Charakter, immer mit den unvermeidlichen Unbequemlichkeiten zufrieden — ſo habe ich beide in allen Verhältniſſen gefunden.

Indem ich [mich] und meine Tochter Ew. Exzellenz Gnade und Wohlwollen empfehle, bin ich mit der innigſten und herzlichſten Verehrung

meiner gnädigſten Frau Gräfin gehorſamſter

v. Scharnhorſt.

[StA. R. 92. Scharnhorſt Nr. 6.]

252. Aufzeichnung.

Königsberg, den 12. Mai 1809.

Zur Nachricht ſchreibe ich hiermit nieder, daß ich

1. Nach der Schlacht bei Auerſtädt zu Dienſtausgaben 150 bis höchſtens 200 Rthlr. empfangen habe, welche für Eſtafetten,

*) Mitte April 1809 hatte ſich Julie Scharnhorſt mit dem Hauptmann im Generalſtabe Graf Friedrich Dohna, dem ſpäteren Feldmarſchall, verlobt.

Boten, Pläne und dergleichen ausgegeben worden ſind, die ich 1809
aber nicht durch Beläge nachweiſen kann, weil über ſolche Ausgaben nicht immer Quittungen, zumal zu jener Zeit, erlangt werden konnten und meine Papiere auch in Lübeck bei meiner Gefangennehmung alle verloren ſind; desgleichen habe ich

2. die Berechnung meiner Reiſe, welche ich im Herbſt 1806 von Hamburg über Kiel, Travemünde, Lübeck durch das Mecklenburgiſche, über Anklam, Uſedom, Wollin, Danzig, Königsberg, Preußiſch-Eylau und Bartenſtein, von da zurück nach Eylau bis Wehlau, auf Befehl des Herrn Generalleutnants v. Blücher als Kurier machen mußte, um Sr. Majeſtät die Nachricht von dem Ausgange der Schlacht von Lübeck zu bringen, noch nicht angelegt. Sie wird ſich aber nach der Entfernung dieſer Orte zu jeder Zeit leicht anſtellen laſſen. Ich habe zu dieſer Reiſe von dem Regimentsquartiermeiſter des Regiments von Tſchammer einen Vorſchuß gegen Quittung erhalten, unter Genehmigung des Herrn G.-L. von Blücher.
3. Außerdem habe ich noch einigemal Geld zu geheimen Ausgaben empfangen, welches zwar ebenſowohl, als das unter 1. bemerkte Geld völlig ausgegeben worden iſt zum Beſten des Dienſtes, das ich aber eben ſo wenig genau zu berechnen imſtande bin; jedoch befinden ſich mehrere Quittungen darüber in meinem ſchwarzen Koffer, je nachdem es möglich geweſen iſt, ſolche zu erlangen. Die Richtigkeit der Ausgaben, worüber die Beläge fehlen, muß mir alſo auf mein Wort geglaubt werden, wenn nicht über alles Quittungen vorhanden ſein ſollten.
4. Bemerke ich noch, daß Seine Majeſtät bei meiner Aufnahme in Höchſtdero Dienſte mir die Verheißung gegeben haben, auf den Fall meines Ablebens meinen Kindern bis dahin, daß das jüngſte das 25. Jahr zurückgelegt haben werde, eine Penſion von 500 Rthlr., ſchreibe fünfhundert Talern, verabreichen zu laſſen. Die Richtigkeit dieſer Angabe iſt den Herren Generalleutnants von Zaſtrow und von Köckeritz und dem Herrn General-Major von Lecoq bekannt*).

v. Scharnhorſt.

[StA. R. 92. Scharnhorſt Nr. 6. Eigenhändige Unterſchrift.]

*) Vgl. S. 209.

253. An den König.

Königsberg, den 19. Mai 1809.

Ew. Königl. Majeſtät melde ich hierdurch allerunterthänigſt, daß ich ſo weit hergeſtellt bin, daß ich in wenigen Tagen meine Geſchäfte wieder antreten kann. Mit erneuerter Anſtrengung werde ich mich beſtreben Ew. Majeſtät allerhöchſten Gnade und Huld, ſoweit meine Kräfte reichen, würdig zu machen. Da jetzt von der Verteidigung von Wien die Rede iſt, ſo lege ich hier ein paar Pläne von dieſer Stadt Ew. Majeſtät zu Füßen. Napoleon hat ſeine ganze Macht auf einem Punkte, die Oeſterreicher haben ſie von neuem in Italien und Polen zerſtreut. Wie wäre es in dieſer Jahrzeit möglich, auf Wien zu operiren, wenn der Erzherzog Johann mit 2 Armeekorps im Rükken der Franzoſen Meiſter der Donau wäre?

Will man Wien nicht wie Saragoſſa verteidigen, ſo iſt der Entſchluß zu dieſer Maßregel der unglücklichſte. Man muß denn Napoleon Wien nehmen laſſen, aber alle Vorräte vernichten und nun ihn umſchließen, auf allen Punkten alle Tage ſich ſchlagen, ſeiner Hauptarmee immer ausweichen. Die ganze Nation muß hieran teilnehmen, wer kein Feuergewehr hat, nimmt eine Pike — Ew. Majeſtät verzeihen mir huldreichſt die Vorlegung meiner geringen Ideen.

v. Scharnhorſt.

[StA. R. 92. Friedrich Wilhelm III. B. VI. 24.]

254. An Prinz Auguſt.

Königsberg, den 23. Mai 1809.

Eine 3wöchentliche bettlägerige Krankheit hat mich abgehalten, Ew. Königl. Hoheit höchſt verehrte Zuſchriften zu beantworten; da ich noch zu ſchwach bin, dies jetzt tun zu können, ſo bitte ich ganz gehorſamſt, mich hierin zu entſchuldigen und dies Schreiben nur als ein Zeichen meiner ſubmiſſeſten Verehrung anzuſehen. Der König hatte ſchon vor meiner Krankheit den Oberſten von Hake in die Stelle des Major von Grolman*) geſetzt, welches mich natürlich ſehr ſchmerzen mußte,

*) Grolman hatte am 1. Mai 1809 den erbetenen Abſchied erhalten und war in öſterreichiſche Dienſte getreten. An ſeine Stelle als Direktor der 1. Abteilung (Div.) des Allgem. Kriegsdepartements trat Oberſt v. Hake.

da Hake gegen alle neuern Einrichtungen iſt, indeſſen weiß ich zu ge- 1809
horchen und unter den unangenehmſten Verhältniſſen meine Pflichten, ſo weit meine Kräfte reichen, zu erfüllen, da mich ohnehin nur bloß die Liebe und Dankbarkeit gegen den König und die Regenten-Familie belebt —

Mit den tiefſten Reſpekt bin ich

Ew. Königl. Hoheit

untertänigſter

v. Scharnhorſt.

[Entnommen aus dem Militär-Wochenblatt, Jahrgang 1892, S. 119. Verlag E. S. Mittler u. Sohn, Kgl. Hofbuchhandlung, Berlin.]

255. An den König.

Königsberg, den 26. Mai 1809.

Ew. Königl. Majeſtät melde ich alleruntertänigſt, daß ich faſt gänzlich von meiner Krankheit wiederhergeſtellt bin und mich glücklich ſchätze, nun bald durch Anſtrengung aller meiner Kräfte meine Dankbarkeit für die mir ſo vielfältig erzeigte allerhöchſte Gnade und Huld darlegen zu können.

Hierbei halte ich es aber für meine Pflicht, Ew. Majeſtät ſubmiſſeſt anzuzeigen, daß meine Geſundheit dennoch nicht von der Beſchaffenheit iſt, daß ich unter den gegenwärtigen Verhältniſſen meine bisherigen Dienſtgeſchäfte nach der Verfaſſung des allgemeinen Kriegsdepartements auf eine ſolche Art zu verrichten imſtande bin, daß ich dabei Ew. Majeſtät allerhöchſte Zufriedenheit hoffen dürfte. Den Eintritt des Oberſten von Hake*) ins allgem. Kriegsdepartement halte ich überdies für eine Quelle von Unannehmlichkeiten, die meine ſchwache Geſundheit nicht zu ertragen vermag. Dagegen werde ich Ew. Majeſtät in jeder andern meinen Verhältniſſen angemeſſenen Stelle mit dem unabläſſigſten Eifer unter den größten Anſtrengungen aller meiner Kräfte dienen. Die Hoffnung der Gewährung dieſer allerhöch-

*) Vgl. den Brief an Prinz Auguſt v. 23. Mai 1809, S. 368.

1809 ſten Gnade hat mich in meiner Beſſerung belebt, und an ihr hängt mein Glück.

Mit der tiefſten Ehrerbietung und Unterwürfigkeit

Ew. Königl. Majeſtät

alleruntertänigſter

v. Scharnhorſt.

[StA. R. 92 Friedrich Wilhelm III. B. VI. 24.]

256. An den Geh. Finanzrat Theodor v. Schön*).

Königsberg, den 12. Juni 1809.

Mein ſehr verehrter Freund, wollten Sie mich nicht einmal hier in Aweiden**) beſuchen? Uebermorgen den 14. d. kommen einige Freunde zu mir, die auch Sie gern ſehen. Könnten Sie mit dieſen nicht eine Suppe bei mir Mittags hier in Aweiden eſſen? Wir genießen dabei dann die freie Luft und vergeſſen unterdeſſen manches, was man gern ganz vergeſſen möchte.

Scharnhorſt.

[Aus den Papieren des Miniſters Th. v. Schön IV. 590.]

257. An Profeſſor Stützer.

Königsberg, den 12. Auguſt 1809.

Mein innigſt verehrter Freund, allerdings denken wir, daß Sie bei einer allgemeinen Militärakademie***), welche ſeit drei Monaten

*) Schön kam in ſeiner Eigenſchaft als Mitglied der Immediatkommiſſion und der am 6. Juni 1809 eingeſetzten Konſkriptionskommiſſion mit Scharnhorſt in dienſtliche Berührung und trat ihm auch perſönlich nahe, vergalt aber in ſeiner Selbſtbiographie (Aus d. Papieren d. Miniſters Th. v. Schön. 1877–83) Scharnhorſts Vertrauen und Freundſchaft durch ſchmähſüchtige Angriffe („Aus den Papieren uſw. III. S. 19 und IV. S. 15 und 156 f.). Vgl. Lehmann, Kneſebeck und Schön 1875 und Stein, Scharnhorſt und Schön. Ferner: M. Baumann, Th. v. Schön, und Thimme in Forſchgn. z. Brand. preuß. Geſch. 23.

**) Da Scharnhorſt nach ſeiner Krankheit im Mai 1809 noch der Erholung bedurfte, zog er ſich für längere Zeit nach Aweiden bei Königsberg zurück und kam nur dreimal wöchentlich in die Stadt. Vgl. M. Lehmann, Scharnhorſt II. 279.

***) der „Kriegsſchule für Offiziere", aus der die heutige „Kriegsakademie" hervorgegangen iſt.

in der Beratſchlagung iſt, eine vorzügliche Rolle ſpielen ſollen, ohne 1809
mit Arbeiten überhäuft zu werden. Ich hoffe, daß dieſe Angelegenheit bald zuſtande kommen wird, aber dennoch rate ich Ihnen, die Stelle anzunehmen, welche der Oberſt v. Lingelsheim*) Ihnen angeboten; wer weiß, ob die Militärakademie ſo bald, als es zu wünſchen wäre, zuſtande kommt**). Wir gleichen ja überdies einer ſchwimmenden Inſel, die nicht weiß, in welchem Hafen ſie antreibt, durch welchen Sturm ſie in Gefahr kommt, zerſtückt oder aufgelöſt zu werden. Dieſe Lage hat mich ſehr gedrückt, gleichwohl habe ich dennoch ritterlich für das geſtrebt, was ich für die Zukunft und für die Ehre des Königs und Vaterlandes in unſerer Regeneration wichtig gehalten habe. Dies hat mir Feinde ohne Zahl zugezogen, die mich dann, wie dies immer zu ſein pflegt, zu ſtürzen hofften, Kabalen und Niederträchtigkeiten häuften. Da ich nicht gern in meiner Stelle bleiben wollte, ſo kamen wir einander entgegen; dennoch wurde ich gezwungen, zu bleiben, weil die Zeiten zu unglücklich ſind, meine Ehre und Dankbarkeit gegen den König dies fordern. Leben Sie wohl, mein innigſter und teuerſter Freund. Mit der herzlichſten Wertſchätzung

Ihr aufrichtigſter Freund

v. Scharnhorſt.

[Entnommen aus dem Militär-Wochenblatt, Jahrgang 1908, S. 3533. E. S. Mittler u. Sohn, Königl. Hofbuchhandlung, Berlin.]

258. An Graf Götzen.

Königsberg, den 15. Auguſt 1809.

Eure Hochgeboren erhalten hier eine beſtimmte Vollmacht, nach Ihrem Gutdünken handeln zu können. Se. Majeſtät der König können in der jetzigen Lage nicht mehr tun. Daß die Feſtungen gegen jeden verteidiget werden ſollen, iſt bereits beſtimmt; hierüber war es alſo überflüſſig, noch neue Befehle zu geben. Ich empfehle Ew. Hoch-

*) Schon früher Vorgeſetzter der Kadettenanſtalten, damals Generalinſpekteur der Bildungsanſtalten. Stützer wurde in der Tat 1809 Lehrer am Kadettenkorps in Berlin.

**) ſie kam 1810 zuſtande.

1809 geboren den Major v. Schöler*) in außerordentlichen Lagen zum Gebrauch im Bureau, Braun**) wird die Festungsangelegenheiten in dem Artilleriefach, Schöler in anderer Hinsicht ausrichten und zu den Arbeiten, wo taktische und fortifikatorische Geschäfte sich vereinigen, Ihnen dienen können; Tiedemann haben Sie nun schon seinen Wirkungskreis angewiesen. Sollten ganz außerordentliche Fälle eintreten, so würde es darauf ankommen, daß Sie viel Truppen bei Neiße und Glatz zusammenbekämen. Vorerst würde es wichtig sein, die Artilleriekompagnien zu vermehren, und zwar bis zu 200 Bombard[iere] und Gemeine; Sie brauchen eine große Anzahl von Artilleristen; wenn Sie auf jedes Geschütz in den Festungen 8 Mann hätten, so wäre dies nicht zu viel. — Eine Festung, welcher es nicht an Artillerie und Artilleristen fehlt, hat das Wichtigste zur passiven Verteidigung — Uebrigens würde ich raten, die Infanterie im Fall der Not so zu vermehren, daß jede Kompagnie 300 Mann inkl. Unteroffiziere stark würde; dann aber müßte sie eine verhältnismäßige Anzahl Offiziere und Unteroffiziere haben und in 2 halbe Kompagnien geteilt werden; auch ist diese Einteilung bei der Artillerie nötig. In Festungen können Leute mit Piken gut dienen, und Piken kann man leicht haben. Tielke***) hält die Piken zur Verteidigung der Brustwehren für sehr vorteilhaft. Der Graf [Wilhelm] von Schaumburg, ein großer Taktiker, gab ihnen den Vorzug vor allen Waffen; überdies muß man in den Festungen Leute haben, welche die Kranken, Gebliebenen usw. ersetzen, die vielen Arbeiten tun, welche Wallgranaten und Bomben von dem Wall beim Sturm rollen usw. Wenn man daher nur die Hälfte der Garnison mit Feuergewehren bewaffnen kann, so ist man gut genug daran. In jeder Festung müssen aber wenigstens 50 bis 100 Jäger sein, man muß alle kleine†) Forstbediente dazu anstellen. Endlich muß man in jeder Festung eine Kompagnie oder 2 Pioniers organisieren, sobald man in Gefahr kömmt. Man braucht dazu die Mineurs als Stamm. Sie dirigieren alle Arbeiten. Ihre Offiziere bestehen aus Ingenieuren und anderen Offizieren, welche von

*) Vgl. S. 259**).

**) Artillerie-Major, erwarb sich als Inspekteur sämtlicher Handwerks-Kompagnien (seit 1. 9. 1809) große Verdienste um die Beschaffung des Artillerie-Materials.

***) Joh. Gottlieb Tielke, sächs. Artillerie-Offizier und bedeutender Militärschriftsteller („Unterricht für Feldingenieure" 1769 und „Beiträge zur Kriegskunst und Geschichte des Krieges von 1756—1763". 6 Bde. Freiberg 1775—1786).

†) d. h. vermutlich diejenigen, die das Militärmaß nicht haben.

dergleichen etwas wiſſen. Alles dieſes erfordert eine Vorbereitung auf 1809
dem Papier, wobei es gut iſt, Inſtruktionen für die Kommandanten vorläufig zu entwerfen, wobei die Perſonen beſtimmt werden, damit gleich alles in Aktivität kömmt, wenn der Fall der Not eintritt.

Wo es an Montierungen fehlt, gibt man Mäntel von Leinen oder Tuch, Pantalons von ungebleichtem Leinen, kurze Gamaſchen von demſelben und Mützen von Tuch. Dies ſind meine flüchtigen Ideen. Außer Tiedemann werden Sie gewiß Schöler zu Ausarbeitungen der Art verwenden können, er iſt ein braver Mann. Mit innigſter Verehrung

Scharnhorſt.

[KA. VIII. 160.]

259. An Graf Götzen.

Königsberg, den 17. Auguſt 1809.

Euer Hochgeboren bemerke ich noch, daß in außerordentlichen Fällen, nämlich in ſolchen, wo es auf Mittel ankömmt, die nicht in der [gewohnten] Form ſind, wo es auf Erfindung und auf ſelbſt erdachte Reſſourcen ankömmt, der Staatsrat Merckel*) Ihnen vorzüglich wird dienen können. Maſſow**) iſt ein braver, patriotiſcher Mann, ich glaube, man kann ihn nicht genug ehren; allein ich höre, er iſt gegen das Neue und für die alte Form; damit läßt ſich aber in den gegenwärtigen außerordentlichen Lagen beim Ausbruch eines Krieges nichts machen.

Leben Sie wohl und ſorgen Sie für Ihre Geſundheit; herzlichſt und innigſt danke ich für die Güte und große Freundſchaft, die Sie für mich in Hinſicht meines Sohnes gehabt haben***).

Scharnhorſt.

[KA. VIII. 160.]

*) Regierungspräſident in Breslau, ſpäter Oberpräſident von Schleſien.
**) Geh. Staatsrat und Oberpräſident von Schleſien.
***) Vgl. Anmerkung zu dieſem Brief am Schluß des 1. Bandes.

[Königsberg, Ende September 1809.]

Mein lieber Wilhelm!

Ich bin jetzt von meiner Krankheit ſo weit hergeſtellt, daß ich Dir wieder ſchreiben kann; ich werde dieſe Gelegenheit benutzen, Dir einigen Unterricht zu geben, wie Du Dich in Deinen jetzigen Verhältniſſen*) benehmen mußt, denn wenn ich erſt wieder ausgehen kann, ſo werden dies mir meine Geſchäfte nicht mehr erlauben.

Das Erſte, was ich Dir vor allen andern empfehlen muß, iſt Folgſamkeit und Duldſamkeit. Man muß durchaus ſich im Militär gewöhnen, nicht allein allen Befehlen, ſondern auch allen Winken, allen Gebräuchen und Herkommen, ſo widerſprechend und nachteilig einem auch die Sache ſcheinen mag, Folge zu leiſten. Wer dies nicht in jeder Hinſicht tut, wird ſo angeſehen, als wollte er etwas beſonderes vorſtellen, und bringt dadurch ſchon unvermerkt ſowohl ſeine Kameraden als Höhere gegen ſich auf. Dies iſt der erſte Schritt zu einem nachteiligen Verhältnis, welches eine Menge von Unannehmlichkeiten nach ſich zieht.

Unter der Duldſamkeit verſtehe ich hier die Ertragung von Ungerechtigkeiten. Im Militär muß man ſich gefallen laſſen, Ungerechtigkeiten aller Art zu ertragen, und ſelbſt in denen Punkten, wo die Geſetze das Gegenteil buchſtäblich beſtimmen; es iſt nicht möglich, daß man im Militär Menſchen von ſolcher Moralität und Einſicht in allen Graden hat, daß ſie die Geſetze dem Geiſte nach zu vollziehen im Stande ſind, und gewöhnlich vergehen ſich hierin diejenigen am meiſten, welche perſönlich die wenigſte Achtung verdienen. Man hat daher im allgemeinen angenommen, daß dieſe Ungerechtigkeiten unvermeidlich ſeien und nun einmal zu den Uebeln des Militärs gehören. Sie nicht ertragen wollen, zeigt alſo den Mangel einer richtigen Beurteilung ſeiner Verhältniſſe und erzeugt alſo in jedem Fall eine nachteilige Meinung von ſich.

Sind es zu auffallende Ungerechtigkeiten, ſo ſagt man ſie ſeinem nächſten Obern, nicht ſogleich als Klage, ſondern nachher gelegentlich,

*) Wilhelm v. Scharnhorſt hatte ſeine juriſtiſche Laufbahn verlaſſen und war im Sept. 1809 beim brandenburgiſchen Huſaren-Regiment eingetreten. Vgl. auch am Schluſſe dieſes Bandes die Anmerkungen zu dieſem Brief und zu dem an Graf Götzen vom 17. Auguſt 1809.

aber immer doch nur, wenn ſie wiederholt eintreten; denn es macht 1809
ſchon bei den Höhern einen nachteiligen Eindruck, wenn der Niedere verlangt, daß man ihn mit ſo vielen Rückſichten behandeln ſoll, daß nicht einmal ihm eine Ungerechtigkeit wiederfahren ſollte.

Vor allen Dingen mußt Du Dich gewöhnen alle Deine Vorgeſetzten von dem Karabinier*) an als Deinen geſetzmäßigen Obern zu betrachten, ohne auf ſeine perſönlichen Eigenſchaften zu ſehen. Deine Obern ſind dazu von den höchſten Behörden angeſetzt, und Du würdeſt Dir ſelbſt bei Deiner Bildung die größten Vorwürfe machen müſſen, wenn Du nicht in dieſem höheren Geſichtspunkte zu handeln im Stande wäreſt.

Es wird Dir höchſt wahrſcheinlich vorkommen, daß Du hin und wieder in Rückſicht meiner gelinde und ſogar freundſchaftlich behandelt wirſt, wo dies ſonſt nicht der Fall ſein würde. Mache hievon ja keinen Gebrauch, halte Dich immer zurück und ſiehe es für das an, was es iſt; dadurch werden auch andere eine gute Idee von Deiner Klugheit bekommen, und Du wirſt bei Deinen Kameraden dadurch unendlich gewinnen. Eine jede Zurückhaltung erfordert aber auch viele Delikateſſe, wenn ſie nicht den Verdacht von Stolz oder Ungebildheit veranlaſſen ſoll. Wenn z. B. ein Offizier Dich freundſchaftlich und vertraulich behandeln ſollte, ſo nimmſt Du dies dankbar an, ohne daß Du Dich ſelbſt eines gleichmäßigen Benehmens erlaubteſt. Es iſt bei manchem Gewohnheit oder Bedürfnis, Untergebene, von den ſie eine gute Meinung haben, freundſchaftlich zu behandeln; ſo lange dieſe nur nicht ihre Verhältniſſe vergeſſen, ändern jene nicht ihr Benehmen, und niemand gewinnt hier mehr bei, als der Niedere; tritt aber der umgekehrte Fall ein, ſo nimmt der Höhere gewöhnlich einen Ton an, der ſich den beiderſeitigen Verhältniſſen nähert.

Ich habe ſelbſt ſehr oft dies tun müſſen, weil ich Untergebene ohne Takt zu freundſchaftlich behandelt habe, und nun nahm ich bei dieſen Individuen mich wohl in Acht, in den erſten Fehler wieder zu verfallen.

Du wirſt Dich wundern, daß ich Dir noch empfehle, mit Deinen Kameraden in gutem Verhältnis zu ſtehen. Ich habe immer keine gute Meinung von einem jungen Menſchen, den ſeine Kameraden

*) Karabiniere hießen bei den Huſaren die mit gezogenen Karabinern ausgeſtatteten beſten Leute jeder Schwadron; ſie hatten eine ähnliche Stellung wie die Gefreiten.

1809 nicht leiden mögen, und ich habe bemerkt, daß nichts sicherer die allgemeine Achtung erhält, als die der Kameraden. Hiermit will ich nicht sagen, daß man mit ihnen gemeinschaftlich sich unanständig betragen, unanständige Oerter besuchen und gemein sein soll; das aber, was sich schickt, muß man mit ihnen mitmachen, man gewinnt selbst dadurch nach und nach einen Ascendant über die Unanständigen und Unmoralischen.

Siehe Du diese Bemerkungen ja nicht als geringfügig an, sie sind auf Erfahrung gegründet und verdienen gerade Deine besondere Aufmerksamkeit.

[StA. R. 92. Scharnhorst Nr. 6.]

261. An Professor Stützer.

Königsberg, den 2. Oktober 1809.

Mein sehr verehrter Freund, ich bin eben auf der Genesung von einem Nervenfieber und muß mich noch zu Bette halten*). Ihren mir werten freundschaftlichen Brief, den ich vor acht Wochen erhielt, kann ich nicht näher beantworten, da ich ihn nicht zur Hand habe. Mein heutiger Zweck gehet dahin, Sie zu bitten, mir von Zeit zu Zeit zu schreiben, wie es mit der Kommission gehet, welche zu unserer militärischen Erziehung einen Organisationsplan**) entwirft.

Ich habe den überschickten Entwurf***) nach des Königs und mei-

*) Über Scharnhorsts Krankheit im Sept. und Okt. 1809 schrieb seine Tochter an Frau v. Rhediger: „Der Vater ist noch immer nicht besser, ... wenn er nur nicht das Nervenfieber bekömmt ...; ein Brief meiner unglücklichen Tante aus Wiesbaden hat Vaters Fieber vermehrt; mein Onkel (Heinrich) ist an seinen Wunden, die er in der Schlacht bei Wagram (5. und 6. Juli) erhalten hat, 15 Tage darauf gestorben (15. Juli); mein Vater hat ihn erzogen, er hat ihn immer als seinen Sohn angesehen und für ihn gesorgt — meine Tante hat gar kein Vermögen, 3 kleine Kinder, von denen das Jüngste 8 Monate alt ist."

**) Das „Regulativ zur Organisation der militärischen Lehrinstitute" vom 2. Mai 1810 wurde unter dem Vorsitz des Gen. v. Lüthow von einer Kommission ausgearbeitet, zu der auch Stützer gehörte. Vgl. Klippel III. 555 f.

***) Scharnhorsts Denkschrift vom Mai 1809 „Entwurf zur Errichtung einer allgemeinen Militär-Akademie" war der eben genannten Kommission durch Kab.-O. v. 8. 9. 09 „als Anleitung zur weiteren Ausarbeitung des Organisationsplans für die ... Militär-Lehranstalten in Berlin, Königsberg und Breslau" überwiesen worden. Vgl. Reorganisation der preuß. Armee. II. 315 f.

nen Anſichten aufgefaßt; ich habe mir dabei gedacht, daß für die ganze 1809
militäriſche Erziehung ein Direktorium, beſonders in Hinſicht der Studien, in der Folge organiſiert würde, daß dies die Examinationsangelegenheiten leitete und mit der Sektion des Kultus in Verbindung ſtände, damit die militäriſche Bildung mit der nationalen in ein gehöriges Verhältnis käme. Dies wird jedoch erſt nach und nach geſchehen können.

Der König ſcheint die Académie militaire*) zu den Unterrichtszimmern, zur Bibliothek und zum Modellhauſe des Hauptinſtituts in Berlin beſtimmt zu haben.

Ob das Inſtitut etwas mehr koſtet, wird kein Objekt ſein, welches der Ausführung Schwierigkeiten in den Weg legt.

Sie ſehen hier, beſter Freund, aus dieſem wenigen meine Anſicht. Teilen Sie mir die Ihrige mit und ſeien verſichert, daß ich nicht aufhöre, Sie zu lieben und zu verehren. Ewig Ihr Freund

v. Scharnhorſt.

[Entnommen aus dem Militär-Wochenblatt, Jahrgang 1908, S. 3556. Verlag E. S. Mittler u. Sohn, Königliche Hofbuchhandlung, Berlin.]

262. An Theodor v. Schön**).

Königsberg, den 10. Okt. 1809.

Mit den innigſten Gefühlen der Dankbarkeit, werde ich mich ewig der Güte und Freundſchaft erinnern, mit der Sie mich in Ihrem Vaterlande***) aufnahmen. Der unruhige Zuſtand, die ungewiſſe Zukunft, die Reibung der Gemüter, die Hydra des Vorurteils und die Verfolgung haben uns den wahren, ruhigen Genuß der Freundſchaft verbittert und entzogen. Unſere patriotiſchen Wünſche†) ſind geſcheitert, und es bleibt uns höchſtwahrſcheinlich in dieſer Welt nichts mehr

*) Gemeint iſt das Gebäude der bisherigen Académie militaire. Dieſe war eine Art Kadettenanſtalt und darf nicht mit der „Akademie für junge Offiziere" verwechſelt werden, an der Scharnhorſt vor 1806 als Lehrer gewirkt hat.

**) Damals Regierungspräſident in Gumbinnen.

***) Provinz Oſtpreußen, als deren Vertreter ſich Schön allezeit vorzüglich fühlte.

†) Vermehrung der preußiſchen Streitkräfte und Eingreifen in Öſterreichs Freiheitskampf.

1809 übrig, als uns ſelbſt zu leben. Sie ſind nach allem, was ich höre, in Litthauen geachtet und geliebt, als ein Engel aus höheren Regionen betrachtet. Ich werde meinen Weg, den ich nun einmal betreten habe, noch nicht gleich verlaſſen, ich werde verſuchen, das militäriſche Gebäude zu vollenden und es in dem Sturm, der ihm jetzt bevorſteht, zu erhalten. Die Dankbarkeit, die ich dem Könige ſchuldig bin, mein Pflichtgefühl fordern dieſe Aufopferung von mir. In jedem Fall muß ich indeſſen künftigen Sommer meine Geſchäfte aufgeben, meine Geſundheit erfordert durchaus ein anderes Verhältnis. — Wie alles dies geſchehen wird? weiß ich nicht. Indem ich Ihnen hier die Reſultate der Ueberlegung vorlege, kann ich nicht verbergen, daß meine Gefühle mir noch immer die Hoffnung ließen, Sie dereinſt in Poſten zu ſehen, wo Talente und Tugenden glänzen und uns allen wichtig werden können. Ich fürchte immer, daß in unſerm Zivil noch große Veränderungen vorgehen. — Wie? Wann? unter welchen Umſtänden? Das weiß ich nicht. Dies ſchwebt mir in dunkeln Gefühlen vor. — Nun leben Sie wohl, mein innigſter Freund, genießen Sie die Freuden einer guten und liebenswürdigen Familie und der Natur und vergeſſen Sie, was geſchehen iſt. — Ewig Ihr Freund

Scharnhorſt.

[Aus den Papieren des Miniſters Th. v. Schön I. 108 f.]

263. An Prinz Auguſt.

Königsberg, den 20. Okt. 1809.

Mit gerührten Herzen danke ich Ew. Königl. Hoheit für die hohe Gnade und Teilnahme an meiner Krankheit, und meine innigſten Dankgefühle an den Tag legen zu können, würde mein größtes Glück ſein. Noch gehe ich nicht wieder in den Vortrag, Hufeland hat es mir noch 8 Tage unterſagt, doch bearbeite ich alle wichtigern Gegenſtände meines Geſchäftskreiſes.

Der Kap. Clauſewitz, welcher zu früh ausgegangen, nachdem er ein Fieber gehabt, iſt von neuem befallen. Hier weiß man noch nicht auf einen offiziellen Wege, daß der Friede*) geſchloſſen, viel weniger noch die Bedingungen. Man muß nun die letztern erwarten, welche vielleicht Aufklärung über unſere Verhältniſſe enthalten könnten.

*) Der Friede von Schönbrunn wurde am 14. Okt. geſchloſſen.

Bei dieſen anſcheinenden ruhigen Zeiten, bitte ich Ew. Königl. 1809
Hoheit gehorſamſt, doch alles anzuwenden, einem Teil Ihres väterlichen Erbteils in liegenden Gütern zu verkaufen, ich habe mit klugen Leute über dieſe Angelegenheit geſprochen, und alle ſo wie ich halten es unverantwortlich bei ſich ſelbſt, wenn Sie nicht dieſe Gelegenheit benutzen wollten*).

Mit den tiefſten Reſpekt bin ich

Ew. Königl. Hoheit

untertänigſter

v. Scharnhorſt.

[Entnommen aus dem Militär-Wochenblatt, Jahrgang 1892, S. 120. Verlag E. S. Mittler u. Sohn, Königl. Hofbuchhandlung, Berlin.]

264. An ſeinen Schwiegerſohn Graf Friedrich Dohna.

[Zwiſchen dem 10. und 14. Nov. 1809]**).

Mein lieber Sohn, ich muß Ihnen heute ſchreiben, um Ihnen zum erſtenmal meinen Sohn nennen zu können**). Sie waren ſonſt mein intimſter Freund, für den ich kein Geheimnis hatte, der mein höchſtes Vertrauen neben meiner herzlichſten Liebe beſaß — und ich kann ſagen, ich hatte nur Sie und Julchen zu vollkommene Vertraute. — Wie viel mehr werden Sie alle dies jetzt ſein, ich kann es mir kaum mehr denken, ſo groß iſt meine Freude. —

Wir ſind glücklich gereiſet, wir haben uns angenehm unterhalten, ſind immer fröhlich und geſund geweſen. Wir haben aber bis über Schlobitten heraus einen übeln Weg gehabt, es hat zwiſchen Finkenſtein und Schlobitten viel geregnet. Wir kamen erſt gegen 7 Uhr in Schlobitten an; es kam uns von Schlobitten glücklicherweiſe ein reitender Wegweiſer mit einer großen Laterne entgegen, die uns ſehr wichtig war. — Die Frau Kanzler Schrötter***) war indeſſen gar

*) Vgl. S. 365.

**) Am 10 Nov. 1809 hatte in Finkenſtein die Vermählung des Grafen Friedrich Dohna mit Julie v. Scharnhorſt ſtattgefunden.

***) Karoline, geb. Gräfin Dohna, die älteſte Schweſter des Grafen Friedrich Dohna.

1809 nicht beſorgt und ängſtlich, auch fuhren die Leute ſo gut, daß es niemals ſehr ſchief ging. In Finkenſtein habe ich ein altes, ſehr wichtiges, ſeltenes militäriſches Werk aufgefunden. Sie können alſo denken, daß ich ſowohl Abend als Morgen gut angewandt habe. Wir haben heute von 7 Uhr bis 3 Uhr gefahren, und dabei auf der Mitte des Wegs eingekehrt und in dem tiefen Defilee zwiſchen hier und Mühlhauſen eine kleine glückliche Affäre gehabt. Sie wurde mit dem blanken Gewehr ausgemacht, und ich habe mich dabei ſehr über Auguſt gefreut; als ich zum Degen griff, nahm er auch gleich Wiebel*) ſeinen und rückte ſchnell ins erſte Glied; es war ein lächerlicher Auftritt, alles war bei der Hand, auch ſelbſt die Frau Kanzlern kam aus dem Wagen; die Sache wurde indeſſen ohne viel Aerger und Schreck durchgeſetzt; wir hatten aber auch großes Recht, indeſſen freilich nicht die Uebermacht auf unſerer Seite — denn es waren über 15 Fuhrleute gegen uns. — Morgen denken wir 5 Uhr von hier abzufahren. Umarmen Sie alle Lieben in meinem Namen. Ihr Sie zärtlich liebender Vater

Scharnhorſt.

[StA. R. 92. Scharnhorſt Nr. 13.]

265. An den Obermarſchall Friedrich Alexander Graf Dohna-Schlobitten**).

Braunsberg, den 14. November 1809.

Indem ich Ew. Exzellenz unſere glückliche Ankunft in Braunsberg melde, wiederhole ich mit den innigſten und dankbarſten Gefühlen, daß meine Anweſenheit in Finkenſtein mich nicht allein wieder geſund, ſondern auf meine übrige Lebenszeit dadurch glücklicher gemacht hat, daß ſie mir die drückendſte aller Beſorgniſſe für meine Julie abgenommen hat. Sie haben uns mit ſeltener Güte und Liebe aufgenommen; mit innigſter, tiefer und herzlichſter Verehrung werden wir es ewig erkennen. Möchte doch der Himmel geben, daß wir noch alle eine Zeitlang lebten und nicht zu weit von einander wohnten, damit wir nur einige Tage das Vergnügen hätten, Sie alle ſo gut, glücklich und zufrieden bei einander zu ſehen.

*) Generalarzt und Leibarzt des Königs.

**) Vater des Grafen Friedrich Dohna.

Indem ich mich Ew. Exzellenz, der gnädigen Frau Gräfin und allen 1809
gehorſamſt empfehle, bin ich mit der größten Verehrung

Ew. Exzellenz

gehorſamſter.

v. Scharnhorſt.

[StA. R. 92. Scharnhorſt Nr. 6.]

266. An Graf Götzen.

Königsberg, den 27. Novbr. 1809.

Ew. Hochgeboren Schreiben über die Armatur-Angelegenheit vom 19. d. iſt an mich richtig eingegangen, ich habe auch über dieſen Gegenſtand von Sr. Majeſtät hierüber die Befehle eingeholt. In der jetzigen Lage würde ein Ankauf von Armaturſtücken wohl nicht gut ſtattfinden können, denn erſtlich ſind unſere Fabriken gut im Gange und zweitens wird man vom Auslande nie etwas Gutes für billige Preiſe erhalten. Unbedeutende Quantitäten oder Waffen von ſolcher Qualität zu akquiriren, iſt alles, was man vom Auslande nach meiner Erfahrung und der Natur der Sache erwarten kann. Ich halte dafür, dieſe Sache ganz fahren zu laſſen.

Ueber politiſche Gegenſtände bin ich nicht unterrichtet, mir ſcheint es aber, daß für erſt in unſern Staaten und den nächſt gelegenen alles ruhig ſein werde. Freilich wird ſich ein jeder in einen ſo guten wehrbaren Zuſtand ſetzen, als möglich, dabei wird es aber noch vorerſt bleiben, dies iſt hier die allgemeine Meinung.

Ew. Hochgeboren Schreiben vom 16. und 17. d. ſind bei Sr. Majeſtät eingelaufen, Se. Majeſtät ſind mit der geredeten Beurlaubung von 10 Mann zufrieden, allein Sie wollen, daß dieſe nach und nach ohne Unterbrechung geſchehen ſoll, bis die Kompagnieen auf ihren Etat kommen. Die Zeit wollen Sie nicht beſtimmen, in der dieſe Beurlaubung ganz ausgeführt ſein ſoll, ſondern überlaſſen ſie Ew. Hochgeboren.

Der Oberſt Prinz Biron wünſcht von den zweiten ſchleſiſchen Huſaren den Namen eines Chefs zu führen, des Königs Majeſtät wollen ihn zum Kommandeur in der Kategorie eines Chefs nach der neuen Verfaſſung anſtellen, nach der er Rapport vom Regiment erhält, ohne

1809 übrigens im Innern des Regiments etwas tun zu können. Se. Majeſtät wollen aber von Ew. Hochgeboren wiſſen, ob Sie dieſe Anſtellung tunlich halten, ob dadurch keine Kolliſionen entſtehen könnten, und haben mir aufgetragen, hierüber Ihr Gutachten zu erbitten.

Ueber die Aufnahme von dem Oberſten [General] von Kruſemark*) bei dem Kaiſer Napoleon wird hier viel geſprochen; die wohlunterrichtetſten behaupten, der Kaiſer habe über unſer Betragen, über manche Vorfälle in unſeren Provinzen uſw. ſehr heftige und ungnädige Klagen und Aeußerungen geführt, aber dennoch einen ſehr freundſchaftlichen guten Brief an den König geſchrieben,**) der mehr beruhigend ſei, als daß er Unruhe erwecken könnte.***) Ich ſage dies im engſten Vertrauen, da ich zumal mich hierin irren könnte. Daß Kruſemark einen ſchönen Ring von K. M. [Kaiſer Napoleon] zum Geſchenk erhalten hat, werden Sie wiſſen.

Nun noch meinen innigſten und herzlichſten Dank für alles mir erzeigte Zutrauen, deſſen ich mich würdig zu machen beſtreben werde.

Ich gehe den 13. von hier und komme den 24. nach Berlin, der König gehet den 15. ab und kommt den 23. in Berlin an. Er ſiehet auf dem Wege keine Truppen, als die in den Oertern ſind, welche er paſſiert. Mit innigſt herzlicher Verehrung E. H. treu ergebenſter Freund

v. Scharnhorſt.

[KA. VIII. 168.]

267. An Profeſſor Stützer.

Königsberg, den 4. Dezember 1809.

Mein ſehr verehrter Freund! Ihre Briefe von dem 14. Oktober und 25. November habe ich richtig erhalten. Ich danke Ihnen für Ihr freundſchaftliches Andenken und für die Nachricht von den Arbei-

*) war im Herbſt 1809 zu Napoleon nach Paris geſandt worden, um Napoleons Groll wegen der Haltung Preußens während des öſterreichiſchen Freiheitskampfes zu beſchwichtigen und günſtigere Bedingungen für die Kontributionszahlung zu erlangen.

**) als Antwort auf den Brief, in dem ihm der König ſeine Glückwünſche dargebracht hatte.

***) Napoleon verlangte in der Hauptſache, daß der König ſeine Reſidenz nach Berlin verlege.

ten der Kommiſſion.*) Ich bin jetzt, wie ich glaube, völlig hergeſtellt. 1809
Beſorgniſſe wegen unſerer politiſchen Lage, Kampf gegen das Vorurteil, Verdruß und ununterbrochene Arbeiten hatten meinen Körper nach und nach ſo geſchwächt, daß ich endlich einer Krankheit unterliegen mußte. Ich habe von meiner Seite hier geändert, was ich ändern konnte. Ich habe meine Stelle jetzt nur aus Liebe und Dankbarkeit für den König beibehalten und werde dies noch ſo lange tun, bis ſich jemand findet, zu dem der König das Zutrauen hat, ihr vorſtehen zu können. Einmal bin ich ſchon nahe am Ziel geweſen, allein die Sache hat eine andere Wendung genommen, vielleicht kommt mir Napoleon zu Hilfe.

Ihre Anſichten, die Anſichten und Arbeiten der Kommiſſion, ſind im allgemeinen ganz die meinigen und in mehrer Hinſicht für mich belehrend. Daß in der erſten Bildung und Erziehung keine Verſchiedenheit bei den Staatsbürgern eines Staats ſtattfinden müſſe, iſt auch meine innigſte Ueberzeugung. Ich halte dieſen Gegenſtand ſehr wichtig, weil durch die Abſonderung die Erziehung und Bildung an ſich von dem großen Ziel abweicht und in einen unnatürlichen Zuſtand kommt und, was das übelſte iſt, den Gemeinzwiſt verbannt [?] und die Uneinigkeit und den Streit der Stände (alſo den Mangel an Patriotismus) herbeiführt. Aber dennoch wird man mit dieſer Sache nicht ſo leicht durchkommen, und ich verzweifle faſt daran, daß man jetzt etwas ausrichten wird. Vielleicht wäre dies ein Gegenſtand, den man ſich vorbehielte, nachdem die Akademie**) im Gange wäre. Man muß anfangs nicht auf eine zu große Vollkommenheit bei der Organiſation neuer Einrichtungen ſein, man kommt ſonſt mit nichts zuſtande. Es freut mich daher, daß die Kommiſſion ſich über die zu lehrenden Gegenſtände vereint hat. Man muß nur einen Verſuch machen und beſſern, bis man das Werk der Vollkommenheit, ſoweit als Umſtände und Vorurteil es erlauben, näher bringt.

Mir kommt es vor, als hätte man zu viel in dem erſten Jahr gefordert, beſonders für Ingenieure und Artilleriſten.***) In jedem Fall wird es nötig ſein, die Gegenſtände, welche man hier von der ge-

*) Vgl. Brief vom 2. Okt. 1809, S. 376.

**) Die „Kriegsſchule für die Offiziere".

***) Die „Kriegsſchule für die Offiziere" ſollte nicht nur der höheren Ausbildung befähigter Offiziere aller Waffen, ſondern auch der weiteren Berufsbildung der Artillerie- und Ingenieuroffiziere dienen.

1809 nannten Wiſſenſchaft vorgetragen haben will, ſehr zu begrenzen und alſo genau zu beſtimmen. Geſchieht dies nicht in allem, ſo werden in den Vorleſungen ſich die Lehrer zeigen wollen, ſich ein Verdienſt daraus machen, einige eminente Köpfe mitzubringen, damit ſie in den Examen dem Lehrer Ehre machen, und im ganzen wird wenig erlernt werden und das Erlernte mehr dazu dienen, den Verſtand zu unterdrücken, als ihn hervorzuprüfen oder vielmehr zu entwickeln, als ihm zu zeigen, daß er, wenn er die Sache recht umfaßt, ſie immer zum Gegenſtand eigener Hervorbringung aus ſich ſelbſt machen kann. Dem Jüngling Mut einzuflößen, daß er durch Anſtrengung überall in das wahre Verhältnis der Dinge dringt, wird nur bei einer mäßigen Quantität der vorzutragenden Gegenſtände möglich ſein und bei dem Vortrag von vielem gerade das Entgegengeſetzte bewirken, und dann iſt die ganze wiſſenſchaftliche Bildung den Soldaten nachteilig, alsdann leiſtet der faſt rohe Menſch in ſeiner Kraft mehr als jener in dem geſchwächten mutloſen Zuſtande. Selbſt die Geſchichte muß meiner Anſicht nach nicht zu ſehr Sache des Gedächtniſſes werden, nicht der ganze Wuſt unerheblicher, ewig in einem Kreiſe wiederkehrender Begebenheiten ſein, ſondern mehr die Erzählung wichtiger Ereigniſſe, die auf das Herz wirken, den jungen Mann mit ſächlichen Gegenſtänden beiläufig bekannt machen; die Geſchichte muß mehr Philoſophie, Erfahrungslehre der Handlung der Menſchen, als eine Anhäufung von Tatſachen ſein.

Mir ſcheint, man müſſe die Theorie des Pulvers, die Wirkung desſelben in Minen und Geſchützen, die Lehre von den Projektilen unter der Benennung der theoretiſchen Artillerie für Ingenieure und Artillerie lehren; den Bau der Feſtungen und Minen bloß für Ingenieure; die mechaniſche Einrichtung der Geſchütze, Lafetten, Artilleriemaſchinen, Organiſation der Artillerie und des Fuhrweſens, die Verfertigung jener Gegenſtände und der Munition und Feuerwerkskörper, die Probierung der Geſchütze, Pulver und Maſchinen, ſoweit ſie das Detail und theoretiſche und praktiſche Detailunterſuchung betrifft, bloß für den Artilleriſten lehren. Alle dieſe Bemerkungen ſind nur flüchtig gemacht, und ich bitte, auf ſie durchaus keine andere Rückſicht zu nehmen, als eben eine Veranlaſſung, die Sache zu überlegen. Die Inſtruktion für die Strategie und Taktik will ich gern, ſoweit ich es imſtande bin, bearbeiten, ſobald ich nach Berlin komme.

Nichts befürchte ich mehr bei der Akademie, als den Nachteil einer

zu großen Masse von Gegenständen, welche man dem Jüngling ge- 1809
wöhnlich aufdrängen will.

Nun, mein innigster Freund, habe ich mich in den Schweiß geschrieben und bin für den Augenblick [zu] abgespannt, mehr zu tun. Ich werde einige Tage nach der Ankunft des Königs*) kommen, ich bereise Graudenz und Kolberg zugleich.

Ihr Freund

v. Scharnhorst.

[Entnommen aus dem Militär-Wochenblatt, Jahrgang 1908, S. 3556 f. Verlag E. S. Mittler u. Sohn, Königl. Hofbuchhandlung, Berlin.]

268. An den Obermarschall Graf Dohna-Schlobitten.

Königsberg, den 7. Dezember 1809.

Ew. Exzellenz habe ich noch nicht die Gefühle meiner innigsten Dankbarkeit und Liebe von hier, seit der Verheiratung unserer Kinder dargelegt. — Sie machen jetzt meine ganze Freude aus und heben mich aus der Stumpfheit, in die überhäufte Geschäfte mich niederdrücken. Ich verlasse nun Preussen, in dem ich nach so vielen Leiden vielleicht das letzte glücklichе Ereignis meines Lebens genoß, nicht ohne innere Rührung. Ihre edle und noch mehr als dies, gute Familie, an die ich mich noch in meinen letzten Lebensjahren anschließen darf, wird nun zerrissen — und schwerlich werden wir uns alle wiedersehen. — Ich komme daher mit sehr gerührtem Herzen auf unserem Wege**), ich hoffe, den 14. zu Ihnen. — Mein Besuch ist mehr eine Wallfahrt als ein Abschied — so liegt es in meinem Herzen — nehmen Sie diese Empfindung gütig auf. — Ich werde die noch einmal sehen, die mit so vieler Innigkeit und Güte unter sich meine Julie, an die immer meine Freude in dieser Welt hing, aufgenommen haben, und Ew. Exzellenz und der gnädigsten Frau Gräfin meine unauslöschliche Verehrung bezeugen

Scharnhorst.

[StA. R. 92. Scharnhorst Nr. 6.]

*) in Berlin.
**) nach Berlin.

Berlin, den 1. Jan. 1810.

Ew. Königl. Hoheit lege ich meine innigſte und tiefſte Verehrung für die Huld und Gnade, mit der Sie mich immer, ſeitdem ich das Glück hatte, Hochdenenſelben bekannt zu werden, beehrt haben.*) Dankbar fühle ich unaufhörlich, daß meine Tochter ihr jetziges Glück Ew. Königl. Hoheit edlen erhabenen Gemahlin zu verdanken hat.**) Ew. Königl. Hoheit legen mir dies nicht als eine Schmeichelei aus, die Erlaubnis der Aeußerung der Empfindung der Dankbarkeit iſt eine Wohltat für den, der ſie lebhaft fühlt.

Eine Roſe am Kopfe, ſchon ſeit 14 Tagen, hält mich ab, Ew. Königl. Hoheit meine Gefühle der Ehrerbietung und Dankbarkeit perſönlich darzulegen.

In tiefſter ſubmiſſeſter Verehrung bin ich

Ew. Königl. Hoheit

untertänigſter gehorſamſter

v. Scharnhorſt.

[Großh. Heſſiſches Haus- und Staatsarchiv Darmſtadt.]

270. An ſeine Schweſter Wilhelmine in Blumenau.

Berlin, den 4. Januar 1810.

Liebe Schweſter, ich ſchreibe dies zwar auf dem Bette, aber ich bin Gottlob bald hergeſtellt; ich freue mich Euerer Geſundheit, und ich hoffe Euch alle noch einmal dieſen Sommer zu ſehen. — Ich war nahe am Rande des Grabes, ich habe mich aber noch einmal durchgeſchlagen. Ich muß künftigen Sommer nach Driburg. —

*) Vgl. die Briefe des Prinzen an Scharnhorſt bei Klippel III 364 f.

**) Julie Scharnhorſt war von Ende 1808 bis zu ihrer Vermählung Hofdame der Prinzeſſin Wilhelm geweſen und hatte ſich für ihr ganzes Leben die Freundſchaft dieſer bedeutenden Frau erworben.

Gott, welch ein unglückliches Jahr war für uns das verfloſſene*). — 1810
Nur die Heirat von Julchen das einzige Erfreuliche. —

Dein Dich innigſt liebender Bruder

Scharnhorſt.

Küſſe und umarme Deine Kinder in meinem Namen. Ich liebe ſie als von unſerem Geblüt unbeſchreiblich.

[Frau Major Kahle in Bordenau.]

271. An Hauptmann von Tippelskirch.

[Vor dem 12. März 1810]**)

Lieber Tippelskirch, ich bitte Sie, mir ſo bald als möglich drei kleine Plans in Königsberg machen zu laſſen.

1. Die Gegend von Königsberg bis zum Nieder-Krug und den Windmühlen und den Wall vom einem Pregelufer zum andern. Alſo die Poſition auf dem Walle***).
2. Die Gegend von Gollau bis Königsberg, alſo in kleinem Maßſtabe.
3. Die Affäre bei Spanden†), mit Durchſchnitt der Schanze.

Ich habe verſprochen, in 3 Wochen dieſe jemand zu geben, der ſie mir aber zurückgeben wird.

Scharnhorſt.

[KA. VIII. 112.]

272. An den König.

Berlin, den 18. März 1810.

Der Miniſter Graf v. Goltz hat mir angezeigt, daß er von dem franzöſiſchen Geſandten Grafen Marſan die Eröffnung erhalten habe,

*) Scharnhorſt hatte im Jahre 1809 außer ſeinem Bruder Heinrich (vgl. S. 376). auch noch ſeinen Bruder Wilhelm verloren, der am 13. Juni an einer Lungenentzündung geſtorben war.

**) Der Brief trägt den Eingangsvermerk: „pst., den 12. März 10."

***) am 14. Juni 1807.

†) am 4. und 5. Juni 1807. Vgl. Scharnhorſts Briefe von 6.—9. Juni 1807 im 2. Bande.

1810 daß ich zu den Perſonen gehöre, welche dem Kaiſer Napoleon mißfällig in ihren gegenwärtigen Poſten ſind. So unausſprechlich ſchwer mir es auch wird, ſo glaube ich doch aus innigſter Dankbarkeit und tiefſter Ehrerbietung für Ew. Majeſtät allerhöchſte Perſon dem Wink des Geſandten Marſans folgen zu müſſen, wenn auch Allerhöchſtdieſelben ſo huldreich und gnädig wäre, einen Verſuch meiner Beibehaltung machen zu wollen. Denn entlaſſen mich Ew. Majeſtät jetzt von meinem Poſten, ſo zeigen Höchſtdieſelben dadurch dem Kaiſer Napoleon eine gefällige Zuvorkommenheit in ſeinen Wünſchen. Geſchiehet die Entlaſſung aber ſpäter auf dringendes Nachſuchen, ſo hat ſie keinen Wert in den Augen Napoleons und vermehrt bis dahin noch die Erbitterung, wie das Exempel von dem Miniſter von Stein beweiſet. Es iſt möglich, daß hiermit die Verfolgungsſucht einzelner Perſonen aufhört, obwohl dies höchſtwahrſcheinlich nur erſt dann erfolgen wird, wenn diejenigen an der Spitze der erſten Behörden ſind, welche ſich durch ihre Niederträchtigkeit die Freundſchaft der Franzoſen erworben, oder durch ihr ſchlechtes Betragen und ihre Unbrauchbarkeit als unſchädlich, wenn es aufs Handeln ankommt, von ihnen angeſehen werden. Sollten Ew. Majeſtät aber nicht die alleruntertänigſte Bitte, die mir die heiligſten Gefühle der Dankbarkeit auferlegen, jetzt gleich bewilligen, ſo würde ich ſubmiſſeſt in Vorſchlag bringen, dem Kaiſer Napoleon bei der jetzigen Sendung des Feldmarſchalls Grafen v. Kalkreuth erklären zu laſſen, daß Ew. Majeſtät die Poſten, welche mit ihm mißfälligen Perſonen beſetzt wären, mit andern im Laufe von einigen Monaten beſetzen würden.

Wegen Beſetzung und Uebergabe meines Poſtens an einen andern könnte dann das Nötige vorbereitet werden.

Mein herannahendes Alter und meine Kinder machen es mir zur Pflicht, ein Aſyl irgend anderswo zu ſuchen. Da ich aber ganz ohne Vermögen, ſelbſt ohne einen Nottaler bin, ſo bitte ich Ew. Majeſtät um die allerhöchſte Gnade, mir bei meinem Abgange die bisherige Beſoldung auf ein Jahr, in Hinſicht der beſonderen Veranlaſſung meines Abgangs, zahlen zu laſſen. Ich werde alsdann meine häuslichen Angelegenheiten noch in dem Schutz von Ew. Majeſtät Staaten ordnen und demnächſt dahin gehen, von wo aus Ew. Majeſtät Hülfe erhalten könnten, wenn Napoleon Sie ganz unterdrükken wollte, und ich werde, wenn dieſer Zeitpunkt eintreten ſollte, nur für Ew. Majeſtät und für Ihr hohes Regentenhaus leben. Sollte ich

aber dort nicht mein Unterkommen finden, ſollte mich das Los von 1810
Krankheit und Unvermögen treffen, ſo muß ich in einem abgelegenen Winkel Ew. Majeſtät Mildtätigkeit anflehen, die ich mir dann, da ſie andern in meiner Lage widerfährt, von Ew. Majeſtät Huld und Gnade getröſte.

Mit tiefſter und ſubmiſſeſter Ehrerbietung werde ich, ſo lange ich lebe, ſein

Ew. Majeſtät
alleruntertänigſter
v. Scharnhorſt*).

[StA. R. 92. Friedrich Wilhelm III. B. VII. A. 9.]

273. An den König.

Berlin, den 19. März 1810.

Ew. Majeſtät allerhöchſten Befehl habe ich nun ſchuldigſt befolgt, wie die Anlage**), welche ich hier untertänigſt überreiche, zeigt. Ich erkenne in Ew. Majeſtät Maßnehmung mit ehrerbietigſter, unauslöſchlicher Dankbarkeit die hohe Huld und Gnade, welche mir hierbei wiederfährt, ich darf aber dennoch nicht unterlaſſen, ſubmiſſeſt hinzuzufügen, daß durch meine andere Anſtellung das Mißfallen Napoleons oder vielmehr die Verfolgungsſucht der franzöſiſch geſinnten Preußen wenig gehoben ſein möchte, und daß ich, wenn ich nicht in meinem jetzigen Poſten bleiben kann, ganz abgehen muß. Ich wiederhole es Ew. Majeſtät, daß ich dies auch nach meinen Gefühlen der Dankbarkeit und tiefſten Verehrung Allerhöchſtdenenſelben ſchuldig bin, und daß ich bei dieſer Ueberzeugung nicht anders handeln darf. Mit der tiefſten Ehrerbietung bis an meinen Tod

Ew. Majeſtät
untertänigſter
v. Scharnhorſt.

[StA. R. 92. Friedrich Wilhelm III. B. VII. A. 9.]

*) Die Antwort des Königs erfolgte am 21. März. Vgl. S. 390**).
**) Vermutlich das folgende Abſchiedsgeſuch vom 19. März (Nr. 274).

274. An den König.*)

Berlin, den 19. März 1810.

Schon vor mehreren Monaten bat ich Ew. Majeſtät um die allerhöchſte Gnade, mich aus meinem jetzigen Dienſtverhältnis in einen andern Poſten zu ſetzen, indem meine geſchwächte Geſundheit nicht erlaubt, dem mir gnädigſt anvertrauten länger vorzuſtehen. Dieſe Bitte muß ich leider jetzt ſubmiſſeſt wiederholen, indem ich mich Ew. Majeſtät höchſter Huld und Gnade in tiefſter Unterwerfung empfehle, mit der ich ewig ſein werde

Ew. Majeſtät
untertänigſter
Scharnhorſt.**)

[StA. R. 92. Friedrich Wilhelm III. B. VII. A. 9.]

275. An Profeſſor Stützer.

Den 6. Mai 1810.

Borcke***) iſt ein edler Charakter, hat gute Kenntniſſe, ich ſchätze ihn, ich habe für meine Perſon das unbedingteſte Zutrauen zu ihm.

*) Dies Schreiben iſt vermutlich die Anlage zum vorhergehenden Schreiben vom 19. März (Nr. 273).

**) Die Antwort des Königs erfolgte durch A. K. O. vom 21. März und lautete: „Ich habe aus Eurem Schreiben mit Bedauern erſehen, daß Eure geſchwächte Geſundheit Euch nicht erlaubt, Eure weitläuftigen Dienſtgeſchäfte länger ungeteilt zu leiten. Die Geſinnungen, welche Ihr Mir bei dieſer Gelegenheit ausdrücket, geben Euch neue Anſprüche auf die beſondere Achtung, die Ihr Euch durch Eure rühmliche Anhänglichkeit an mein Intereſſe ſchon erworben habt, und Ich will Euch zwar erbetenermaßen von Euren jetzigen Geſchäftsverhältniſſen beim Kriegsdepartement entbinden, kann Euch aber meiner Dienſte nicht ganz entlaſſen, weil es mir zu wünſchenswert iſt, von Eurer ausgebreiteten Sachkenntnis ferner Gebrauch machen zu können. Ich ernenne Euch daher mit Beibehalt Eures Verhältniſſes im Generalſtabe zum Chef des Ingenieurkorps, jedoch müßt Ihr die Leitung der Geſchäfte des Kriegsdepartements fortſetzen, bis Ich imſtande ſein werde, mich über die anderweite Beſetzung dieſer wichtigen Stelle zu beſtimmen. Ich danke Euch übrigens für die Anſtrengung, womit Ihr Eurem Poſten vorgeſtanden habt, und werde ſtets mit wahrer Wertſchätzung bleiben Euer wohlgeneigter König."

***) Hauptmann v. Borcke war ſeit dem 16. Auguſt 1809 mit der Abwicklung der Geſchäfte der zur Auflöſung beſtimmten und am 17. März 1810 wirklich aufgelöſten alten Académie militaire betraut.

Allein er hat Unrecht, wenn er Direktor dieſes Inſtituts*) zu werden 1810
ein Recht zu glauben hat. Denn 1. war er nicht Direktor des vorigen, ſondern nur Interimsdirektor von den Ueberbleibſeln des vorigen Inſtituts. 2. Iſt jetzt von einem fünf- bis ſechsmal größeren und einem weit höheren und aller Rückſicht ganz anderen Inſtitut die Rede. Ich will indeſſen verſuchen, daß er in der Armee placiert wird; ſollte er nicht Luſt haben, ſich bei der Artillerie aggregieren zu laſſen und demnächſt in dieſes Korps zu treten? Ich folge meiner Pflicht und meinem Gefühl, wenn ich mich für Borcke äußerſt intereſſiere.

Ihr Freund

Scharnhorſt.

[Entnommen aus dem Militär-Wochenblatt, Jahrgang 1908, S. 3579f. Verlag E. S. Mittler u. Sohn, Königl. Hofbuchhandlung, Berlin.]

276. An Gneiſenau.

Berlin, 29. Mai 1810.

Mein ſehr verehrter Freund! Die gewünſchte Erbpacht iſt bewilligt, wie Sie aus der Einlage**) ſehen werden. Was aus mir wird, iſt noch nicht beſtimmt; da ich Sie bald zu ſehen hoffe, indem ich im Juni nach Schleſien gehe, ſo ſage ich hier nichts, als daß es bei uns in jeder Hinſicht noch bei dem Alten iſt. Ihr Sie innigſt liebender Freund

Scharnhorſt.

[Pertz, Gneiſenau. I. 609.]

277. An den Staatskanzler v. Hardenberg***).

[Berlin, den 4. Juni 1810]

Nach der geſtrigen Abrede mit Ew. Exzellenz lege ich hier einen

*) „Der Kriegsſchule für die Offiziere".
**) Kab.-Order an Altenſtein, durch die Gneiſenau eine Domäne mit einem Einkommen von nicht unter 1500 Talern jährlich bewilligt wurde. (Vgl. Pertz, Gneiſenau. I. 609.)
***) Am 4. Juni 1810 war Hardenberg zum Staatskanzler ernannt worden.

1810 abermaligen Entlaſſungsgeſuch meines jetzigen Poſtens Sr. Majeſtät zu Füßen*). Wenn es Sr. Majeſtät höchſte Abſicht iſt, mir die heimliche Leitung des Kriegsdepartements in allen wichtigen Punkten ſo weit zu laſſen, als es die Verhältniſſe erlauben, ſo ſchlage ich untertänigſt vor, daß der Oberſt v. Hake an meine Stelle tritt, und zwar unter folgender einfacher Beſtimmung:

„ Da der Generalmajor v. Scharnhorſt mir abermals angezeigt,
„ daß ſeine Geſundheitsumſtände die Fortſetzung ſeiner bisherigen
„ Geſchäfte als Chef des a. K. D. nicht mehr geſtatten, ſo will
„ ich ihn der früher gegebenen Verheißung gemäß hierdurch gnä-
„ digſt von dieſem Poſten entlaſſen und übertrage denſelben hier-
„ mit dem Oberſten und geheimen Staatsrat von Hake, welchen
„ ich zum Chef des a. K. D. ernenne, wobei er, da jetzt alle Di-
„ rektoren der Diviſionen ihre Dienſtverrichtungen genau kennen,
„ ſeine jetzige Stelle**) beibehalten ſoll."

In Abſicht der Verhältniſſe des Oberſten v. Hake zu dem a. K. D. würde in der an ihn gerichteten Kabinettsordre zu ſetzen ſein:

„ Daß die Dienſtverhältniſſe der Direktoren des a. K. D. zu ihm
„ mehr beſtimmt werden würden." Ich werde alsdann hierzu eine nähere Beſtimmung dieſer Verhältniſſe Sr. Majeſtät vorlegen; ſie gehört weſentlich zu der beabſichtigten Veränderung.

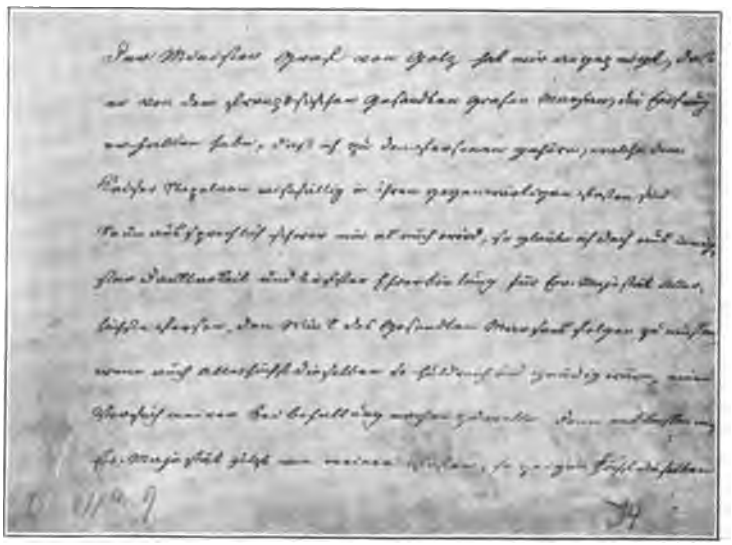
Ueber meinen ferneren Einfluß auf die Geſchäfte des a. K. D. würde dem Oberſten v. Hake von Sr. Majeſtät unter 4 Augen zu ſagen ſein:

„ Daß ich die Leitung meines bisherigen Poſtens in allen wichtigen
„ Gegenſtänden, ſoweit es heimlich geſchehen könnte, beibehalten
„ ſollte. Die Verhältniſſe, wie dies geſchehen könne, ſolle er mit
„ mir gemeinſchaftlich feſtſetzen, damit ſie von uns Sr. Majeſtät
„ zur Genehmigung vorgelegt werden könnten, daß er ſowie ich
„ verantwortlich gemacht würden, dieſe Verhältniſſe niemanu-

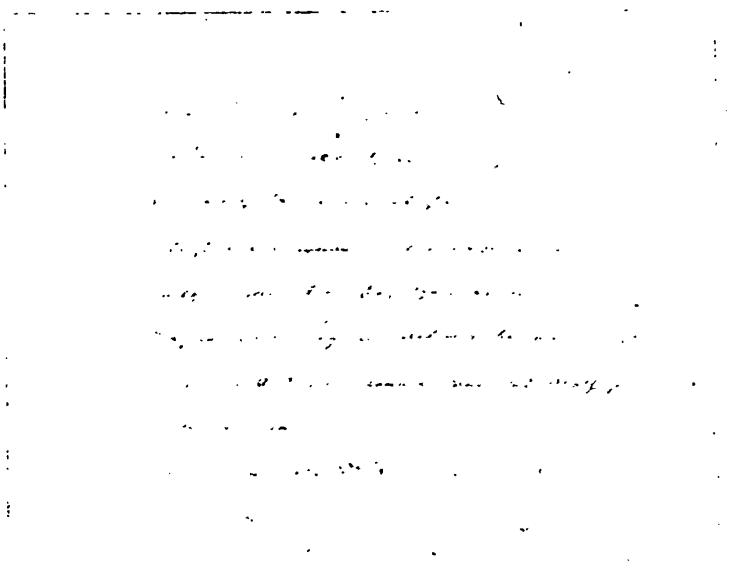
*) Im März 1810 hatte Graf Goltz dem franz. Geſandten den Rücktritt Scharnhorſts angekündigt. Da jedoch dem Wort die Tat nicht folgte, ſo brachte St. Marſan am 28. Mai 1810 die Angelegenheit von neuem zur Sprache und bemerkte, daß das Verhalten des Königs nur Mißtrauen erwecken könne. Nun blieb dem König, wenn er einen Bruch vermeiden wollte, nur übrig, nachzugeben. Er wollte ſich aber von ſeinem getreuen Ratgeber nicht ganz trennen und ließ ihm insgeheim die Leitung ſeiner bisherigen Geſchäfte.

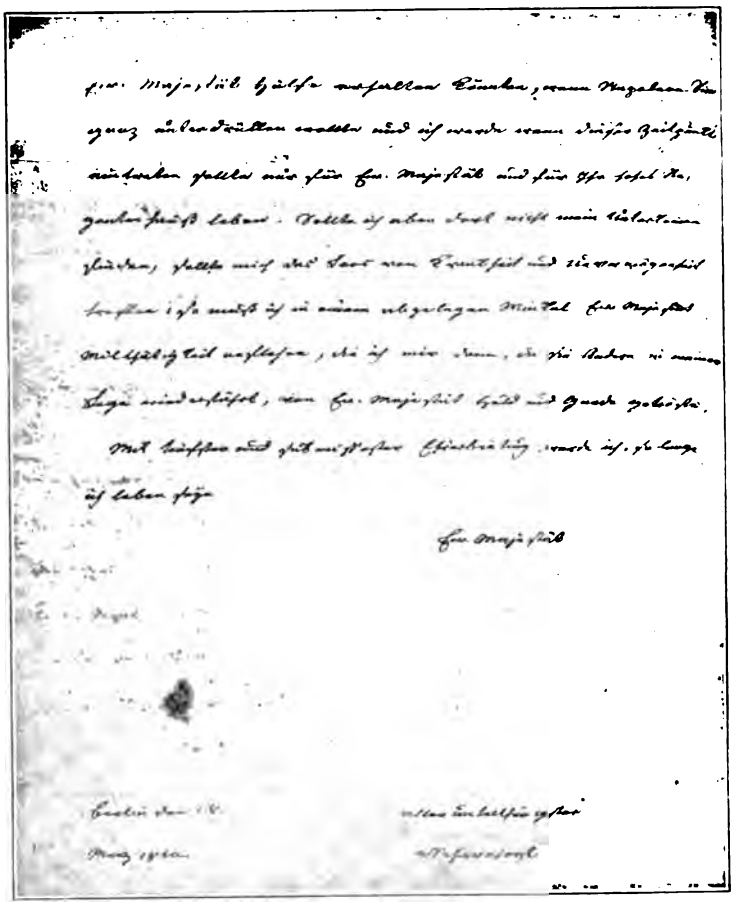
**) Als Chef des Militär-Ökonomie-Departements (ſeit Febr. 1810).

Nachbildung von Scharnhorsts Brief an den König
Berlin, den 18. März 1810



Dadurch dem Kaiser Napoleon eine gefällige Zuvorkommenheit,
seit ein paar Monaten, geschieht die Holländische aber Theile
auf dringendes Ansuchen, so hat Sr. Kaiserl. Majestät
den Augen Napoleons und vermehrt bis dahin noch die Er-
bitterung, wie das Ansuchen von dem Minister vom Stein
bewirkt hat. Es ist möglich daß hiemit die Verfolgung,
bloß einzelner Personen aufhört, aber das höchst
wahrscheinlich nur erst dann erfolgen wird, wenn diejenigen
an der Spitze der ersten Behörden sind, welche sich durch ihre
Niederträchtigkeit die Freundschaft der Franzosen erworben
oder durch ihr Schlechtes betragen und ihre Unbrauchbarkeit,
als unschädlich, wenn es nicht zu andern Zweck, an ihren
angesehen werden. Sollten Ew. Majestät aber nicht
die allerunterthänigste Bitte, die mir dem heiligsten Ge-
fühle der Dankbarkeit auferlegen, jetzt gleich bewilligen
so würde ich jedenfalls in Vorschlag bringen, dem Kaiser





„ dem bekannt werden zu laſſen und ſelbſt dahin zu trachten, alle 1810
„ Vermutungen davon zu entfernen.“

In der Kabinettsordre zu meinem neuen Dienſtverhältnis würde zu ſagen ſein:

„ In dem neuen Dienſtverhältnis des Generalmajors v. Scharn-
„ horſt, als Chef des Ingenieurkorps, hat er die Inſpizierung
„ der Feſtungen und die Anordnungen und Ausrichtungen, wel-
„ che Bezug auf die Feſtungen, ſowohl in Ingenieur- als Artil-
„ lerie-Angelegenheit haben, unter ſeiner Direktion ſtehen, und
„ zwar in einem noch näher zu beſtimmenden Verhältnis zur drit-
„ ten Diviſion des a. K. D.*) und zu dem Chef des Artillerie-
„ Korps. Ihm wird ein Bureau für ſeine künftigen Geſchäfte in
„ dem Verhältnis des jetzigen bewilligt und über die Perſonen,
„ welche er von denen, welche in ſeinem jetzigen ſind, in dem neuen
„ behalten will, wird er mit dem Oberſten v. Hake die nötige Verab-
„ redung treffen. Seine Dienſtreiſen geſchehen in den Verhält-
„ niſſen der Offiziere des Generalſtabes.“

Mit dem, was ich hier vorzutragen die Ehre gehabt habe, muß ich nun noch in genauer Beziehung ſetzen, daß ich zwar aus Liebe, Gehorſam und Dankbarkeit gegen des Königs Majeſtät den unangenehmen Verhältniſſen, die oben bezeichnet ſind, mich gern und willig unterwerfe, daß ich aber auch hierbei vorausſetzen darf, daß meine Sache bei dem franzöſiſchen Geſandten vertreten werde; daß nämlich ihm angezeigt werde, daß das Mißfallen des Kaiſers Napoleon nur durch meine Neider und Feinde veranlaßt ſein könnte, indem ich nie dazu Gelegenheit gegeben hätte; daß ich ehemals in hannöverſchen Dienſt geſtanden, aber nie in England geweſen ſei; daß ich ein paar Verwandte**) in der hannöverſchen Legion habe, daß aber mein Bruder***) in der Schlacht bei Aſpern†) in der franzöſiſchen Armee ſein Leben verloren, mein Schwager Major bei einem franzöſiſchen Chaſſeur-Regiment ſei; daß man ihn erſuche ein Mißverſtändnis zu heben, das in jeder Hinſicht ungerecht und für alle treuen Staatsdie-

*) Die 3. Div. des a. K. D. bearbeitete die Bewaffnung der Armee und die Feſtungsangelegenheiten.

) nämlich ſeine beiden Söhne, die vermutlich Ende 1809 oder Anfang 1810 nach England gegangen waren. Vgl. auch S. 397).

***) Heinrich. Vgl. S. 376*).

†) muß heißen: Wagram.

1810 ner niederſchlagend ſei. Seine Erklärung wird zeigen, was ich zu erwarten habe — denn wenn Se. Majeſtät ſich nicht meiner ganz kräftig annehmen, wenn der Verfolgung, welche von preußiſcher Seite kömmt, nicht auf eine beſtimmte Art entgegengearbeitet wird — wenn die preußiſchen Verfolger immer ihren Zweck erreichen — wer kann dann einen Tag ſicher ſein, nicht ſeinen Poſten zu verlieren? Ew. Exzellenz wiſſen, daß dies mir jetzt nicht ganz unglücklich machen, aber in einer andern Zeit, wo ich nirgend hin wüßte, tief zu Boden drücken würde. Ich muß daher Sie dringend bitten, dieſen untertänigen Geſuch Sr. Majeſtät in ſeiner Beziehung zu Füßen zu legen.

Mit blutendem Herzen lege ich hier die Erklärung des Grafen [Alexander] zu Dohna bei; alle mein Bitten hat bei ihm nicht gefruchtet. Er war nur in Staatsgeſchäften glücklich und wird jetzt ſehr unglücklich ſein. — Man nahm ihn aus einer ruhigen Karriere; er arbeitete nun in einem neuen Poſten mit höchſter Anſtrengung und ließ ſich ſeinen beſten Gehülfen und Freund, nämlich Schön, entfernen, um Ruhe und Einigkeit zu erhalten. — Nun verlangte man von ihm Abgabe einzelner Fächer, Unterwerfung der Meinung, er tat alles, unterdes untergrub man das Vertrauen ſeines Königs zu ihm — die eine Partei wollte über ihn herrſchen, die andere wollte ſeine Stelle. — Er tat in der Konſtellation der Perſonen, was er konnte; andere mit größern Talenten würden nicht mehr getan haben. — Ich kenne den ganzen Hergang der Sache, die innern Verkettungen — und ſein Schickſal drückt mich tief nieder, weil ich weiß, daß er höchſt unglücklich werden wird.

N. S. Ich muß um Entſchuldigung wegen mancher ausgeſtrichenen Stellen bitten, ich bin heute nicht ganz von Fieber frei.

v. Scharnhorſt.

[StA. R. 92. Albrecht 6.]

278. An den König.

Berlin, den 4. Juni 1810.

Ew. Königl. Majeſtät muß ich wegen meiner geſchwächten Geſundheit ſubmiſſeſt bitten, die mir gegebene allergnädigſte Verheißung, für meinen Poſten bald einen Nachfolger zu ernennen, huldreichſt zu ge-

währen. Ich hoffe dann die Dienſtverhältniſſe, welche Höchſtdieſelben 1810
mir zu beſtimmen geruhen wollen, zur höchſten Zufriedenheit genügen zu können, da mehrere Reiſen, welche meiner Geſundheit vorteilhaft ſein werden, damit verbunden ſind.

In der vollkommenſten und tiefſten Ehrerbietung erſterbe ich

Ew. Königl. Majeſtät

alleruntertänigſter
v. Scharnhorſt.*)

[StA. R. 74. O. E. Nr. 1.]

279. An den Staatskanzler v. Hardenberg.

[Berlin], den 9. Juni 1810.

Den Kabinetsbefehlen**) weiß ich nichts hinzuzuſetzen, ſie übertreffen meine Wünſche. Mein und unſer aller Glück ruhet in den Händen der Vorſehung und dann zunächſt in denen von Ew. Exzellenz. Ich bitte den Himmel um Ihre Geſundheit.

Mit dankbarer Verehrung

Euer Exzellenz
gehorſamſter Diener
Scharnhorſt.

[StA. R. 74. O. E. Nr. 1.]

*) Dies Geſuch, das Scharnhorſt dem hier vorausgeſandten Briefe an Hardenberg beilegte, wurde genehmigt durch eine Kabinettsorder vom 6. Juni 1810 (veröffentlicht in „Reorganiſation der preuß. Armee". II. 207 f.). Am gleichen Tage erging jedoch eine zweite Kabinettsorder an Scharnhorſt, welche lautete: „Da Ich wünſche, daß Ihr ohnerachtet Eurer Entlaſſung von dem Poſten eines Chefs des Allgemeinen Kriegsdepartements dennoch fortfahren möget, Euch, ſoweit es geſchehen kann, der Leitung aller wichtigen zu dem Reſſort deſſelben gehörenden Gegenſtände zu unterziehen, ſo gebe Ich Euch auf, mit dem Oberſten und Geh. Staatsrat von Hake die Verhältniſſe gemeinſchaftlich feſtzuſetzen, wie ſolches geſchehen kann, und Mir ſolche zur Genehmigung vorzulegen. Ihr werdet beide einſehen, wie wichtig es iſt, daß dieſes niemand bekannt werde. Ich muß Euch alſo dafür verantwortlich machen und vertraue zu Eurem beiderſeitigen Patriotismus und Pflichtgefühl, daß Ihr das ſtrengſte Geheimnis darüber bewahren und dahin trachten werdet, jede Vermutung über das mit großer Vorſicht zu beſtimmende Verhältnis zu entfernen. Ihr werdet dem Oberſten von Hake den gegenwärtigen Befehl zu ſeiner Nachachtung mitteilen."

**) Gemeint ſind wohl die eben genannten beiden Kabinettsbefehle an Scharnhorſt vom 6. Juni 1810.

Berlin, den 9.*) Juni 1810.

Endlich ist meine Angelegenheit entschieden, ich lege meine Stelle gänzlich nieder, Hake verwaltet Sie ad interim. Auf halben Wege würde ich [nicht] nützlich sein können und nur mich noch mehr kompromittiren. Dies sub rosa mit der innigsten Verehrung

Ew. Königl. Hoheit
untertänigster Diener

Scharnhorst.

[Entnommen aus dem Militär-Wochenblatt, Jahrgang 1892, S. 120. Verlag E. S. Mittler u. Sohn, Königl. Hofbuchhandlung, Berlin.]

281. An den Regierungspräsidenten Theodor v. Schön in Gumbinnen.

[Anfang Juni 1810]

Mein unschätzbarer Freund, schlagen Sie die Anträge, die Ihnen geschehen, nicht aus**) — in der Hoffnung, daß Sie sie annehmen, lebe ich jetzt. — Sehen Sie über alle persönlichen Verhältnisse weg. — Sie finden hier Ihren Sie innigst verehrenden und liebenden Freund

Scharnhorst.

[Aus den Papieren des Ministers Th. v. Schön. IV. 590.]

282. An den Staatskanzler v. Hardenberg.

Berlin, 21. Juni 1810.

Ew. Exzellenz lege ich hier eine Rechtfertigung gegen die mir von französischer Seite gemachten Beschuldigungen vor***). Ich ersuche Hoch-

*) Ursprünglich war „10." geschrieben.

**) Der Staatskanzler v. Hardenberg wünschte Schön im Ministerium zu verwenden und bat ihn, nach Berlin zu kommen. Vgl. Hardenberg an Schön, 8. Juni 1810. Aus den Papieren Schöns. I. Anlage K. S. 119 f.

***) Vgl. S. 393.

dieſelben ſich meiner gnädigſt anzunehmen und meine Rechtfertigung 1810
dem Grafen v. Marſan zu übergeben. Das was ich 1798, ohne irgend eine Hinſicht, habe drucken laſſen*), beweiſet, daß ich ſchon früh einer von denen geweſen bin, der die großen Taten des Kaiſers in Deutſchland auf eine ihm würdige Art verbreitet hat.

Scharnhorſt.

Anlage.

Der Herr Graf v. Goltz zeigte mir vor einiger Zeit an, daß des Herrn Grafen v. Marſan Exzellenz ihm bemerkt hätten, daß ich einer von den Perſonen wäre, welche das Unglück hätten, Seiner Majeſtät dem Kaiſer Napoleon in ihren Poſten zu mißfallen; ich bat ſogleich Sr. Majeſtät den König, mir ein anderes Dienſtverhältnis anzuweiſen, indem ich meinen kränklichen Zuſtand zum Vorwand nahm. Ich wiederholte nachher dieſe Bitte und erhielt die Erlaubnis, meinen Poſten niederzulegen.

Ich bin es mir ſchuldig, über das Unglück, welches mich trifft, dem größten Monarchen der Welt mißfallen zu haben, hier folgendes zum Beweiſe meiner Unſchuld darzulegen und dabei Bezug auf eine Stelle im Journal de l'empire zu nehmen, wo es heißt: ich ſei für einen Partisan d'Angleterre paſſirt.

Ich bin ſchon vor 10 Jahren in preußiſche Dienſte getreten, weil ich dieſe den hannöverſchen vorzog.

Nie war ich in England; Kampagne- und Jugendfreunde habe ich in der brittiſchen Legion, aber nur einen Verwandten**). Nur einer meiner Brüder und zwei meiner Schwäger dienten im Militär. Mein Bruder in der franzöſiſchen Armee, bei den Heſſen-Darmſtädtiſchen Truppen, blieb bei Aſpern***) vor dem Regimente, welches er kommandierte; mein Schwager iſt Major bei dem franzöſiſchen Regiment Chasseur à cheval, welches im Hannöverſchen unter dem Oberſten Evers errichtet wurde; mein zweiter Schwager hat das Militär verlaſſen und eine Zivilſtelle nahe bei Bremen; nur einen Bruder†)

*) Gemeint iſt v. d. Deckens Aufſatz „Buonaparte" im „Neuen militäriſchen Journal" IX. Bd. S. 370–402.

**) ſeinen Sohn Wilhelm; Auguſt war zwar ſchon in England, aber noch nicht in der Legion angeſtellt.

***) muß heißen Wagram.

†) Friedrich. (Vgl. S. 329.)

Berlin, den 9.*) Juni 1

Endlich ist meine Angelegenheit entschieden, ich lege m
gänzlich nieder, Hake verwaltet Sie ad interim.
Wege würde ich [nicht] nützlich sein können und nur m
kompromittiren. Dies sub rosa mit der innigsten V

Ew. Königl. H

unter

[Entnommen aus dem Militär-Wochenblatt, Jahr
lag E. S. Mittler u. Sohn, Königl. Hofbuchhandl

281. An den Regierungspräsident v. Schön in Gumbinnen.

[Anfang Juni

Mein unschätzbarer Freund, schl
geschehen, nicht aus**) — in der
lebe ich jetzt. — Sehen Sie üb
— Sie finden hier Ihren
Freund

[Aus den Papieren des Mi

282. An den S

Ew. Exzellenz
französischer Seite

*) Ursprünglich w
**) Der Staats
wenden und b
8. Juni 1810
***) Vgl. S

Berlin, den 21. Juni 1810.

v. Scharnhorst.

[Geh. St. 92. Albrecht 6. Schreiben an Hardenberg eigenhändig, bei der Unterschrift eigenhändig.]

Berlin, 26. Juni 1810.

ich nicht gehorsamst anzuzeigen, daß der
Gesundheit nur erst in den letzten Tagen

hnis bitten, eine mich betref-
und darin, wenn Hoch-
erstützung bitten.
adeliches Gut, von dem ich
schuldige Kapital nur einige
bisher, ungeachtet seines geringen
ür mich. Jetzt aber kann ich wegen
mstände es nicht behalten. Ich wün-
feste Besitzung im preußischen Staat zu
ch eine Domäne auf Erbenzins, so wie sie
erhalten zu können. Jedoch würde ich dabei
e. Majestät bitten: 1. daß die Annahme nach der
nicht meistbietend, sowohl in Hinsicht der Zinsen
jährlichen Kanons, als des Kaufgeldes. 2. Daß ich
ls ich es nicht gleich ganz bezahlen könnte, mit 5 p. C.
fte.
wünschte ich noch, daß das Ganze nicht zu klein wäre, son-
jährlich Kanon von nicht unter 2000 Taler trüge. Diese
kein Aufsehen machen, da ohnehin jeder dafür hält, daß
wohl irgend eine Auszeichnung geben könnte, welche
hier Beurteilung gewiß jetzt unpassend sein würde; über-
auch keinen Wert für mich.

Scharnhorst.

[Stz. M. 92 — Albrecht 6.]

284. Verabredete Verhältnisse zwischen dem General von Scharnhorst und Oberst von Hake gemäß dem Befehle der allerhöchsten Kabinetsordre vom 6. d. M.**):

Der General-Major v. Scharnhorst bleibt, soweit es heimlich geschehen kann, in Hinsicht der Anordnungen und Einleitungen der wich-

*) Vgl. S. 396**).
**) Vgl. S. 395*).

1810 tigeren Geſchäftsgegenſtände des allgemeinen Kriegs-Departements in den nämlichen Verhältniſſen zu den jetzigen Chefs des Kriegs-Departements, in denen er bisher war; die Ausführung iſt aber unabhängig gänzlich ein Gegenſtand des Oberſt v. Hake. Der Oberſt v. Hake wird dagegen in allen wichtigen, allgemeinen Verfügungen, Anordnungen, Beſtimmungen und Vorträgen, wenn es die beſondere Lage geſtattet, d. i. wenn nicht die Eile der Sache es hindert, mit dem General v. Scharnhorſt ſich vereinigen und nicht ohne ſeine Zuſtimmung hierin verfahren. Wichtige Nachrichten ꝛc. wird der Oberſt von Hake dem General v. Scharnhorſt vorlegen, damit dieſer immer die Geſchäftslage überſehen kann, auch zu allen wichtigen allgemeinen Verfügungen, Anordnungen und Inſtruktionen, welche von dem Kriegs-Departement ausgehen und kein Gegenſtand der unmittelbaren Befehle Sr. Majeſtät ſind, wird die Zuſtimmung des Generals v. Scharnhorſt erfordert; eben dieſe wird bei dem Entwurf der Sr. Majeſtät vorzulegenden allgemeinen Verfügungen, neuen Beſtimmungen oder Abänderungen der bisherigen Einrichtungen, wenn dieſe Gegenſtände wichtig ſind, erfordert. Haben Se. Majeſtät dieſe Verfügungen befohlen, und ſind es alſo keine alleruntertänigſte Vorſchläge, ſo wird demnach, wenn Zeit und Umſtände es geſtatten, das Konzept des Entwurfes zu dem allerhöchſten Befehl dem General v. Scharnhorſt vor der Vollziehung vorgelegt, damit er über die Faſſung ſelbſt ſeine Zuſtimmung geben kann.

Nur der Major v. Boyen*) wird von dieſem geheimen Verhältnis vertraut gemacht, indem es zu ſeiner Kenntnis in jedem Falle bei der Ausführung kommen würde.

Berlin, den 30. Juni 1810.

v. Scharnhorſt. v. Hake.

[Eigenhändige Vermerke des Königs:]

„Da obige Beſtimmungen ganz meiner Abſicht entſprechen, ſo genehmige ich ſie hiermit.

Friedrich Wilhelm."

„Bleibt unter den gegenwärtigen Umſtänden ſuſpendiert.
26. April 12 Fr. W."

[Die Reorganiſation der preuß. Armee. II. 209.]

*) als Direktor der 1. Div. des Allg. Kriegsdepart.

Berlin, den 7. Juli 1810.

Dankbarkeit und Verehrung veranlaſſen mich, Euer Exzellenz eine Sache vorzutragen, deren Kenntnis Ihnen vielleicht nützlich ſein kann. Die Meinung, daß Ew. Exzellenz Männern Ihr Zutrauen geſchenkt hätten, oder von Männern umgeben wären, welche dasſelbe nicht verdienten, wird täglich allgemeiner. Ich höre dieſe Meinung in Charlottenburg ſowie in Berlin. Man ſagt dabei, bei einem ſo gutmütigen, edlen Charakter wie der von Ew. Exzellenz ſei dieſe Stellung gefährlich; die beſſern Menſchen hätten zu gute Meinungen von den Menſchen und entdeckten ihren Irrtum hierin immer ſpäter als andere.

Verſchiedenheit der Meinungen, Parteiſucht und Neid mag an dieſem Gerede großen Anteil haben oder mag auch die einzige Urſach deſſelben ſein, immer aber wird dennoch dasſelbe Ew. Exzellenz beſondere Aufmerkſamkeit verdienen, da es auch auf die Meinung des Publikums von den getroffenen Maßregeln einigen Einfluß haben kann.

Es würde mich unendlich ſchmerzen, wenn Ew. Exzellenz aus dieſer Anzeige ſchlöſſen, daß ich glauben könnte, daß bei dem herrſchenden Egoismus ſich die Meinungen vereinigen ließen, ſich irgend etwas Gutes tun ließe, welches ganz anerkannt würde.

Hierauf muß man renoncieren; doch höre ich überall, in allen Klaſſen von Menſchen, daß Ew. Exzellenz die allgemeine Liebe, Achtung und Zutrauen genießen, und daß man jetzt mit weit mehr Zutrauen der Zukunft entgegenſiehet, als es vor Ihrem Eintritt der Fall war.

Wenn Ew. Exzellenz in dieſen Tagen einige Minuten übrig haben, ſo bitte ich um die Erlaubnis, Sie in denſelben aufwarten zu dürfen.

v. Scharnhorſt.

[StA. R. 92. Albrecht Nr. 7.]

286. An den Regierungspräſidenten Theodor v. Schön.*)

[Berlin], den 14. Juli 1810.

Beſter Freund, ich bin bei Dohna**) gebeten, wo M.[ajor] Schö-

*) Schön war, Hardenbergs Aufforderung folgend, nach Berlin gekommen. Vgl. S. 396 und 399.

**) Miniſter Graf Alexander Dohna.

1810 ler*), Tiedemann**), alſo alle Ihre Bekannte ſind; ich bitte Sie dort zu eſſen, es wird dem Miniſter ſo unendlich lieb ſein, ich bitte Sie herzlich darum.

Scharnhorſt.

[Aus den Papieren des Miniſters Th. v. Schön. IV. 591.]

287. An den Staatskanzler v. Hardenberg.

Berlin, den 17. Juli 1810.

Ew. Exzellenz kann ich nicht genug für die große Güte danken, die Sie in Hinſicht der franzöſiſchen Angelegenheit für mich haben***).

Da ich gern übermorgen früh von hier nach Schleſien abginge und ich geſtern bei dem König geweſen bin und von ihm einiges gehört, was ich Ew. Exzellenz gern bekannt machen möchte, ſo bitte ich . . . . .†) mir zu ſchenken und gewogentlichſt die Zeit zu beſtimmen.

[StA. R. 92. Albrecht 6.]

288. An ſeine Tochter††).

[Cudowa, Auguſt 1810]

An die liebe kranke Tochter von dem lieben kranken Vater, ein Gedicht von ihm ſelbſt gedichtet:

Victoria, Victoria
Das Fieber iſt nicht wieder da,
Nun wollen wir leben für unſer bischen Geld,

*) Schöler der Jüngere, Direktor der III. Div. des Allg. Kriegsdepart.
) Vgl. S. 346).
***) Randvermerk Hardenbergs: „Die Memoires, wie ſie hierin liegen" [Scharnhorſts Rechtfertigung, vom 21. Juni 1810 und Auszug aus den „Denkwürdigkeiten", beide in franz. Überſetzung] „habe ich den 17. Julius dem franz. Geſandten übergeben. Hdbg."
†) unleſerlich, vielleicht: Gehör.
††) die ſich damals ebenfalls in Cudowa befand.

Wie es uns am beſten gefällt. — 1810
Denn kömmt es immer ſo wieder an,
So iſt es doch um uns arme Wichter bald getan.

Denk' ſo oft an mich, als ich an Dich
Und verliehr' mir nicht das ſchöne Gedicht.

An die Hochwohlgeborne, jedoch auch ehrbare und tugendhafte Frau Gräfin zu Dohna. Zur Eröffnung mit den ſchönen eigenen Händen*).

Der kranke, aber nun faſt geſunde Vater
Scharnhorſt.

[StA. R. 92. Scharnhorſt Nr. 6.]

289. An den ſächſiſchen General Heinrich Wilh. v. Zeſchau*).

Cudowa in der Grafſchaft Glatz,
den 30. Auguſt 1810.

Mein innigſt verehrter und mein älteſter Freund, eben erhalte ich Deinen Brief, als mich eine Morgenmuſik in eine angenehme, wehmütige Stimmung verſetzt hatte. Meine Freude war unbeſchreiblich, als ich Deinen Namen ſah; ich hatte in dieſem Augenblicke genug, ich war unbeſchreiblich glücklich, ich las jetzt kein Wort und ſteckte das Heiligtum in meinen Buſen. Ich bin nicht mehr an ſo glückliche Gefühle gewöhnt, ich bedarf Zeit, ſie aufzunehmen, wenn ſie mich nicht bedrücken ſollen. — Weiter habe ich geſtern morgen nicht geſchrieben, ich hatte mich ganz meinen Empfindungen überlaſſen und wollte mir dieſe ſeligen Augenblicke nicht rauben. Heute nun, mein innigſt geliebter Freund, danke ich Dir für die Freude, die mir Dein Andenken, Dein Schreiben, gemacht hat.

*) Auf der Rückſeite ſteht von der Hand Julie Dohnas geſchrieben: „Schill Schill".
**) Zeſchau, ein Patenkind der Gemahlin des Grafen Wilhelm von Schaumburg, hatte ſich auf dem Wilhelmſtein eng an Scharnhorſt angeſchloſſen, verließ mit Scharnhorſt den ſchaumburgiſchen Dienſt und trat in die ſächſiſche Armee, in der er 1809 zum Generalmajor, 1810 zum Generalleutnant befördert wurde; 1815 wurde er zum Staatsſekretär und Präſidenten der Kriegsverwaltungskammer, 1821 zum Gouverneur von Dresden ernannt. Er ſtarb 1832.

1810 Zuerſt nun meine inneren Verhältniſſe, die Du von Deinem Freunde wiſſen wollteſt. Ich habe ein böſes Nervenfieber gehabt, von dem ich nur ſehr langſam hergeſtellt bin. Gegenwärtig bin ich aber wieder geſund. Ich habe einen Körper, der noch alle Fatiguen des Krieges vertragen kann, auch habe ich ein glücklicheres Temperament als die meiſten Männer meines Alters. Muſik, Lektüre, ſchöne Gegenden, muntere Geſellſchaft genieße ich ebenſo herzlich als ehemals. Ich habe jetzt noch drei Kinder, das älteſte, ein Sohn, iſt 22 Jahre und dient im Kriege*), das zweite, eine Tochter, verheiratet an einen Grafen Dohna, und mein jüngſtes Kind iſt ein Sohn von 15 Jahren und zum Soldaten beſtimmt*). An ihnen hängt meine ganze Glückſeligkeit. Du kannſt daher urteilen, mit welcher herzlichen Teilnahme ich das geleſen habe, was Du über Deine Familie geſchrieben haſt. Nach meiner Krankheit ſchrieb ich an Dich, mein Zeſchau, allein der Brief wurde nicht beendet. Bald nachher hatte ich die große Freude, in einer Nachricht von der Organiſation der ſächſiſchen Armee zu ſehen, wie Du ſo ſchnell emporgekommen warſt. Dies und die Organiſation ſelbſt geben mir eine günſtige Meinung von den neuen Einrichtungen. Ich wollte Dir meine Teilnahme bezeigen, aber ein Tag nach dem andern verſtrich in überhäuften Geſchäften; denn auch ſelbſt, nachdem ich meinen Poſten abgegeben, bin ich Chef des Generalſtabes, des Ingenieur-Korps, Inſpekteur der Feſtungen und des Materiellen der Artillerie. —

Du ſprichſt von Deinem Avancement mit einer ſeltenen Beſcheidenheit; Deine angeborenen Fähigkeiten, Deine Kenntniſſe und Dein Benehmen im Kriege geben Dir den gerechteſten Anſpruch zu Deinem jetzigen Poſten. Daß Du Dich bei Saalfeld ausgezeichnet, wußte ich von unſeren gewiß nicht für die Sachſen parteiiſchen Offizieren. Du kannſt bei Deinen Talenten noch etwas für den Staat, die Ehre der Armee leiſten.

Die Geſchichte meiner Dienſtzeit in der preußiſchen Armee werde ich Dir nächſtens ſchicken. Ich bin von Anfang bis jetzt mit unbeſchreiblicher Güte von meinem König behandelt worden, und Dankbarkeit hat mich gehalten, ſonſt wär ich nach dem Frieden von Tilſit nach England gegangen, wo ich ſehr vorteilhafte Anerbietungen hatte. Ich mache Dich aufmerkſam auf das Werk „Die Grundſätze der höheren Kriegskunſt für die Generale der öſterreichiſchen Armee, Wien 1808."

*) Vgl. S. 393**) und 397**).

General Heinrich Wilhelm v. Zeſchau
Nach einem Gemälde im Beſitze von Herrn Heinrich v. Zeſchau in Zehlendorf

1810 habe ich außer dieſen noch im Königreich Weſtfalen, welcher eine Amtspachtung hat und Maire des Dorfes Schoningen bei Uslar iſt.

Hieraus gehet hervor, daß meine Familie in keiner beſondern Konnexion mit England ſtehet; daß ſie faſt Frankreich oder den Alliirten Frankreichs dient.

Sollte man mir wegen Schill etwas zur Laſt legen, ſo muß ich hier anzeigen, daß i ch es gerade geweſen bin, welcher Schill bei Sr. Majeſtät dem Könige zweimal als einen gefährlichen Unruheſtifter denunzirt hat, daß auf die erſte Denunziation er unter die Sürveillance der berliniſchen Ober-Militär-Behörden geſtellt und auf die zweite den Befehl bekam, nach Königsberg zu kommen, dem er aber nicht gehorchte.

In der Geſellſchaft der Tugendfreunde war ich nie, ſtand nie mit ihren Mitgliedern in Verbindung. So unbedeutend dieſe Geſellſchaft auch in meinen Augen geweſen iſt, ſo habe ich ſie dennoch als eine ſolche bei Sr. Majeſtät dem Könige geſchildert, die Aufſehen erregen könnte, obwohl ihr Zweck höchſt unſchuldig wäre.

Als der Krieg 1806 ausbrach, war ich ſeit 1805 in Hannover bei dem Grafen Schulenburg; ich bin erſt in Naumburg ins Hauptquartier gekommen; ich habe weder in Memoires zu dem Kriege geraten, noch ſonſt irgend eine Zeile in dieſer Angelegenheit geſchrieben.

Die großen Taten Sr. Majeſtät des Kaiſers hat wohl nicht leicht jemand ſo gefolgt und bewundert als ich, der ich von jeher den Krieg und große Charaktere ſtudierte. Schon 1798 habe ich im Journal „Denkwürdigkeiten unſerer Zeit", das ich damals ſchrieb, nachher aber nicht fortgeſetzt wurde, einen Aufſatz drucken laſſen, aus dem mehrere Stellen hier in der Urſprache und überſetzt beiliegen.

Daß ich alles, was ich hier geſagt, Seiner Majeſtät dem Kaiſer und meinem Könige verantworten muß und der härteſten Strafe mich ſchuldig gemacht hätte, wenn ein unwahres Wort daran wäre, darf ich beim Schluſſe nicht unbemerkt laſſen. Dabei darf ich aber hinzufügen, daß alles, was ich hier niedergelegt habe, Tatſachen ſind, die hinlänglich dartun, daß ich das Unglück, welches mir widerfährt, nicht verdient habe.

Berlin, den 21. Juni
1810. v. Scharnhorſt.

[StA. R. 92. Albrecht 6. Schreiben an Hardenberg eigenhändig, bei der Anlage nur die Unterſchrift eigenhändig.]

Berlin, 26. Juni 1810.

Ew. Exzellenz verfehle ich nicht gehorſamſt anzuzeigen, daß der Herr v. Schön wegen ſeiner Geſundheit nur erſt in den letzten Tagen dieſer Woche kommen kann.*)

Ew. Exzellenz muß ich um die Erlaubnis bitten, eine mich betreffende Privatangelegenheit vortragen zu dürfen und darin, wenn Hochdieſelben ſie billigen, um Ihre gnädige Unterſtützung bitten.

Ich habe im Hannöverſchen ein kleines adeliches Gut, von dem ich nach Abzug der Zinſen auf das darauf ſchuldige Kapital nur einige 100 Taler habe; dies Gut war aber bisher, ungeachtet ſeines geringen Werts, ein Zufluchtsort im Alter für mich. Jetzt aber kann ich wegen der Konſkription und anderer Umſtände es nicht behalten. Ich wünſche nun dagegen irgend eine feſte Beſitzung im preußiſchen Staat zu haben und glaube dieſe durch eine Domäne auf Erbenzins, ſo wie ſie andern gegeben werden, erhalten zu können. Jedoch würde ich dabei um einige Vorzüge Se. Majeſtät bitten: 1. daß die Annahme nach der Taxe geſchehe und nicht meiſtbietend, ſowohl in Hinſicht der Zinſen als vielmehr des jährlichen Kanons, als des Kaufgeldes. 2. Daß ich das letztere, falls ich es nicht gleich ganz bezahlen könnte, mit 5 p. C. verzinſen dürfte.

Dann wünſchte ich noch, daß das Ganze nicht zu klein wäre, ſondern einen jährlich Kanon von nicht unter 2000 Taler trüge. Dieſe Sache könnte kein Aufſehen machen, da ohnehin jeder dafür hält, daß der König mir wohl irgend eine Auszeichnung geben könnte, welche aber nach meiner Beurteilung gewiß jetzt unpaſſend ſein würde; überdies hätte ſie auch keinen Wert für mich.

Scharnhorſt.

[StA. R. 92. Albrecht 6.]

284. Verabredete Verhältniſſe zwiſchen dem General von Scharnhorſt und Oberſt von Hake gemäß dem Befehle der allerhöchſten Kabinetsordre vom 6. d. M.**):

Der General-Major v. Scharnhorſt bleibt, ſoweit es heimlich geſchehen kann, in Hinſicht der Anordnungen und Einleitungen der wich-

*) Vgl. S. 396**).
**) Vgl. S. 395*).

1810 auch heute wird es der Fall ſein, wie es ſcheint. — Adieu, meine beſte Julchen, ich werde nun bald bei Dir ſein.

Scharnhorſt.

Ich habe Clauſewitz bei mir, fahre aber immer mit Boyen und Clauſewitz mit Scheel.*)

[StA. R. 92. Scharnhorſt Nr. 6.]

292. An Gneiſenau.

24. September 1810.

Unſchätzbarer Freund, ich muß Sie ſehen und kann doch nicht, wenn nicht meine ganze Reiſeanlage derangirt werden ſoll, nach Kauffung kommen; ich bitte Sie daher inſtändigſt, noch heute nach Hirſchberg, oder im übelſten Fall, doch morgen früh dorthin zu kommen, indem ich morgen Mittag von Hirſchberg nach Polkenhayn gehen muß. Ich habe verſprochen, den 4., ſpäteſtens den 5. November in Berlin zu ſein, und noch in Schweidnitz viel zu tun. Ihr Sie innigſt liebender und verehrender Freund

Scharnhorſt.

[Pertz, Gneiſenau. II. 5.]

293. An General Heinrich Wilh. v. Zeſchau.

Berlin, 12. November 1810.

Mein lieber Zeſchau. Ich antworte Dir erſt, nachdem ich Deinen letzten Brief ſchon f ü n f Wochen vor mir liegen habe. Ich wollte einen Augenblick der Ruhe und Gemütlichkeit dazu abwarten, aber der Arbeiten, die auf mich warteten, waren ſo viele, daß ich bis jetzt nicht dazu gekommen bin. Vergib mir dieſe Vernachläſſigung; mein freundſchaftlich liebendes Herz verdient Deine liebevolle Nachſicht. Ich bin nicht nach Hannover gereiſt, wie mein Plan war, und ich werde jetzt

*) Wirkl. Geh. Kriegsrat, Mitglied der 1. Div. des Allg. Kriegsdepart.

gar nicht hingehen. Ich habe mein Gut*) meiner Tochter überlaſſen, 1810
die mir aus dem Vermögen ihres Mannes es bezahlt. Ich übernehme dagegen jetzt hier eine Domäne**) käuflich, um doch einen ſogenannten Ruheſitz zu haben, nach dem ſich jeder ſehnt, auf dem aber niemand ruhig iſt, wenn er es nicht ſchon vorher war. Die letzte Periode des Lebens iſt ein Nachhall des vorhergehenden.

Nun mein lieber, beſter Zeſchau, muß ich Dich auffordern, die Zeit unſerer Zuſammenkunft zu beſtimmen. Dies iſt nun die große Freude, die ich noch mit Gewißheit genießen werde. Ich rechne hierbei auf nichts, als auf die einfache Freude, Dich zu ſehen, nicht auf manches Intereſſante, welches Du mir aus Deiner Lebenserfahrung ſagen könnteſt, und welches in Verbindung unſerer erſten Anſichten, der Entwickelung unſerer Geiſteskräfte, unſerer Art, von Jugend auf zu empfinden und zu denken, das wichtigſte iſt, was mir noch in der Welt vorkommen kann.

Was Dir Rühle [v. Lilienſtern]***) von meiner niedergelegten Stelle geſagt, iſt falſch; ich war nie Kriegsminiſter, ich verrichtete nur die Dienſte deſſelben und hatte den Vorſitz in der Reorganiſations-Kommiſſion unſerer Armee.

Die letzte iſt aufgehoben, weil die Reorganiſation vollendet iſt, und die Verrichtung der erſteren Stelle habe ich niedergelegt, weil der hieſige franzöſiſche Geſandte zu unſerem Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten geſagt, ich ſei in dem Intereſſe Englands; indeſſen hat man in Paris nie ein Mißfallen über mich geäußert, da dieſes doch über viele andere der Fall geweſen, und ich bin faſt gewiß, daß neidiſche Preußen mich hier dem Geſandten denunziert haben, um mich aus meiner Stelle zu verdrängen. Sie dachten, nach meinem Abgange würden die Greuel, welche in der Armee ehemals herrſchten, als z. B. das Freiwächterſyſtem, die Beſorgung der Waffen und kleinen Montirungen durch die Kompagnie-Chefs, die Beſetzung der höheren Stellen im Militär und den Kommandanturen durch abgelebte Greiſe, ſowie der niederen durch Kinder u.ſ.w. ſich wieder einführen laſſen; ſie wußten aber nicht, daß alle dieſe Mißbräuche nach den eigenen Ideen des Königs abgeſchafft waren, daß ich nur dieſe Ideen zweckmäßig und ſtreng zur Ausführung brachte, und daß man, wenn

*) Bordenau.
**) Dollſtädt bei Elbing.
***) hielt ſich damals in Dresden auf.

1810 man die neue Organiſation der Armee angriff, die Anſichten des Königs angriff. —

Unterdeſſen haben ſie nun einigermaßen ihre Rache befriedigt, und die Sache wird wohl geendigt ſein. Sollte dies nicht der Fall ſein, ſo reiſe ich nach Paris und agire offenſiv gegen dieſe Verleumder, denunzire ſie ſelbſt und beweiſe, daß ich, was die Perſon des Kaiſers betrifft, immer ein Verehrer ſeines großen Charakters und ſeiner ſeltenen Talente war, wie dieſes zufällig durch einige gedruckte Aufſätze von mir ſich überzeugend dartun läßt. Du kannſt nicht glauben, wie ſchändlich dieſe Intriganten mich verfolgt haben, mich mehrere male bei dem Könige der abſcheuligſten Dinge angeklagt; da aber die Unwahrheit der niederträchtigen Verleumdung aufgedeckt wurde, ſo wuchs das gnädige Zutrauen des Königs dadurch und hatte die entgegengeſetzte Wirkung von der bezweckten. — Zuletzt haben ſie nun den Verſuch, bei den franzöſiſchen höheren Behörden mich zu ſchaden, freilich nicht ohne Erfolg, gemacht, mit dem ſie ſich nun aber auch, wie es ſcheint, begnügen wollen.

Ich mußte mich, als ich die Stelle des Kriegsminiſters antrat, auf die unverſöhnlichſte Verfolgung gefaßt machen, und ich familiariſirte mich gleich mit der Idee, auf das gewaltſamſte behandelt und verdrängt zu werden. Aus einem Aufſatze, welchen der König mit eigener Hand geſchrieben hatte*), ſah ich, daß er eine totale Veränderung in der Armee vorhatte; ich wußte, daß dieſes faſt alle ältern Offiziere aufbringen würde, daß man Schwierigkeiten ohne Zahl der Sache in der Ausführung entgegenſtellen würde. — Dabei ſah ich voraus, daß ein großer Teil der höheren Offiziere außer Aktivität kommen müßte, daß Beſchränkungen des Einkommens unvermeidlich würden, daß alle Familien- und andere Konnexionen aufhören müßten, und daß die nächſten Umgebungen des Königs aus allen dieſen und hundert andern Urſachen gegen mich aufgebracht ſein würden. Alles dieſes lag vor mir, dabei mein iſolirter Stand, ohne Verwandtſchaft, ohne Konnexion, ohne alles. — Selbſt diejenigen, welche in Hinſicht der Anſichten mit mir ſtimmten, nämlich zwei Mitglieder unter den ſechs der Organiſations-Kommiſſion**) ſchienen mich aufzugeben, und

*) Die eigenhändige Vorlage des Königs an die Reorganiſationskommiſſion. Vgl. S. 324**).

**) Gneiſenau und Grolman.

einer ſchien ſich ſogar von mir entfernt zu halten, um nicht ganz mit 1810
mir zu fallen. Mit der Vermehrung der Schwierigkeiten wuchs aber
mein Mut. Eitelkeit miſchte ſich mit ein; ich faßte den feſten Ent-
ſchluß, die Ideen des Königs im ganzen Umfange durchzuſetzen und
lieber zu fallen, als dieſes in irgend einem wichtigen Punkte auf-
zugeben. Ich wußte, daß der König eine Menge dieſer Veränderungen
ſchon vor dem Kriege vorhatte, daß damals ihm unüberſteigliche
Schwierigkeiten gemacht wurden, — daß mir es zur Ehre gereichen
mußte, wenn ich den Kampf beſtände oder nur den Mut hätte, meine
ruhigen, angenehmen Verhältniſſe aufzuopfern und ihn zu beginnen. —

Vergib mir dieſe weitläufige Auseinanderſetzung meiner Verhält-
niſſe. Du biſt mein Jugendfreund, Du weißt ſie an meine ehemaligen
Empfindungen zu knüpfen, und daher finde ich ein unbeſchreibliches
Vergnügen darin, ſie Dir zu erzählen. — Jetzt bin ich Chef des
Generalſtabs und Ingenieur-Korps und Inſpekteur der Feſtungen und
der Fabrikation der Geſchütze, Lafetten und Waffen aller Art; ich
habe einen angenehmen Wirkungskreis, wenig mit Perſonen und da-
gegen viel mit wiſſenſchaftlichen Sachen zu tun. Der Befehlshaber
der Artillerie iſt ein junger Prinz, nämlich der Prinz Auguſt, der ein
unbedingtes Zutrauen zu mir hat, und der Kenntniſſe mit gutem
Willen vereinigt, ſo daß die Ingenieur- und Artillerie-Angelegenheiten
in vollkommenſter Uebereinſtimmung ſehr gut, wie ich glaube, geführt
werden. Ich bin General-Major und habe erſt ſeit einem Jahre eine
angemeſſene Beſoldung und mich in meinen ökonomiſchen Verhältniſſen
bis jetzt ſehr einſchränken müſſen; doch habe ich meine Kinder gut er-
ziehen laſſen und keine Schulden. Ich habe noch jetzt wenige Bedürf-
niſſe, Kaffee und Bücher ausgenommen.

Ja, mein teuerer, innigſtgeliebter Zeſchau, mein Herz iſt noch der
innigſten Liebe und Anhänglichkeit für Freunde fähig; aber dieſe
Liebe iſt nur lebendig bei meinen Kindern und ältern Freunden, von
denen Du nur der einzige biſt, der übrig geblieben iſt, von denen Du
der einzige warſt, der mich zu höheren Gefühlen erhob, von dem ich
nur erwarten konnte, daß er mir alle Vergehen, zu denen über-
ſpannte, ſchwärmeriſche Empfindungen unbezwungener Leidenſchaften
verleiten, vergeben würde, — dem ich die ſchrecklichſten Uebeltaten,
wenn ich ſie begangen hätte, erzählen könnte. Ich habe Bekannte,
denen ich ſehr gut bin, aber ſie ſind nur Freunde ſpäterer gleicher
Anſichten, mehr Freunde des Geiſtes als des Herzens, es ſind Freunde

1810 der Lebensphiloſophie. In Deinem Briefe vom 9. September fand ich den Freund der Zeit, wo man mit nichts in der Welt als mit dem Herzen, mit den urſprünglichen Leidenſchaften zu tun hat, wo man die übrigen Verhältniſſe der Welt nicht achtet; wo man ſeine Gefühle — den Menſchen alles aufopfern kann, wo man groß genug iſt, die übrigen Verhältniſſe der Welt, an die man nachher ſo kindiſch und ſklaviſch klebt, für nichts zu achten; wo man alles in ſich ſucht. — Dieſer glückliche Zuſtand wird uns durch die Verhältniſſe, in die wir in unſerer Laufbahn kommen, entriſſen. Deine große Lebhaftigkeit der Gefühle, Deine erſten Anlagen zur Schwärmerei hebt Dich vielleicht über dies elende Machwerk, was wir Glück und Ehre nennen, wo nicht immer, doch ſehr oft; ich kann dies nicht ganz von mir ſagen. Nur wenn ich im Unglück bin, oder zu kommen glaube, wenn außerordentliche Verhältniſſe bei mir das Andenken der Zukunft und Vergangenheit hervorrufen, bei manchen Stellen der Geſchichte und ſehr oft bei der Muſik komme ich in jene glückliche Stimmung. Außer dieſen Perioden gleiche ich dem Laſttiere, welches dem Zuge der andern folgt, unbekannt mit ſeiner innern [Beſtimmung], mit ſeinem Werte.

Das unbeſchreibliche Vergnügen, welches ich bei dem Schreiben an Dich empfinde, reißt mich hin, Dir ſo weitläufig mein ganzes Weſen darzulegen. Jetzt aber muß ich ſchließen, denn wie gütig Du auch die Schwächen Deines alten Freundes aufnehmen möchteſt, ſo wird es doch diesmal zu viel werden.

Ich habe Dich gebeten, Zeit und Ort unſerer Zuſammenkunft zu beſtimmen, ich habe, — ich will es Dir geſtehen, — dabei die Abſicht, Dir zu perſuadiren, ein paar Tage inkognito mit mir von dem Orte, den Du mir beſtimmteſt, nach Berlin zu gehen, indem ich Dich holte und zurückbrächte. Ich ſage Dir dieſen Plan vorher, weil dazu ein Zivil-Oberrock gehört. Es würde mir unbeſchreiblich viel Vergnügen machen, wenn Du ihn nicht verwürfeſt, und ich würde es ſo einrichten, daß es dem Zwecke unſerer Zuſammenkunft nicht ſchadete.

Ueberlege dies, mein innigſt geliebter Freund, und ſchlage dies nicht ganz dem älteſten Deiner Dich zärtlich liebenden Freunde ab.

v. Scharnhorſt.

[Erinnerungen an Heinrich Wilh. v. Zeſchau. Dresden 1866. Rammingſche Buchdruckerei.]

Berlin, den 19. Februar 1811.

Mein bester Zeschau, Du machst mich unendlich glücklich durch Deinen letzten Brief; ich werde nun die Freude haben, Dich noch einmal zu sehen, noch einmal mit einem Freunde auf unsere Lebensbahn zurückzublicken, den Gang derselben zu übersehen. Du bist mein innigster Freund und der interessanteste Mensch zugleich mir immer gewesen. Ich habe immer geglaubt, die Karriere, in die Du durch Umstände gekommen bist, beschränke Deine Talente, Deine Art zu denken, zu fühlen, zu handeln. Eine andere würde Dir höheren Flug und Glanz gegeben haben, den Du nach Deinen Anlagen fähig wärst. Jetzt müssen wir nun in dem Gleis, in das wir, wie viele Millionen gekommen sind und kommen werden, fort wandeln. Der Tod Deiner sanften guten Frau, wie ich sie mir immer gedacht habe, stimmt mich in eine sanfte Traurigkeit. Ich komme zu Dir nach Lübben als ein Doktor Schmalz; die Menschen möchten sonst unsere freundschaftliche Zusammenkunft mißdeuten. Ich warte mit Sehnsucht Deiner weiteren Bestimmung. Lasse sie mir bald zukommen, Deinem Dich innigst liebenden

Scharnhorst.

[Erinnerungen an H. W. v. Zeschau. Dresden 1866. S. 38f. Kammingsche Buchdruckerei.]

295. An Gneisenau.

[Berlin], den 5. März 1811.

Lieber Gneisenau, um Ihre Sache endlich zu Ende zu bringen, so rate ich Sie, den nächsten Freitag über acht Tage, als den 15. März, nach Tempelberg zu reisen, um dort dem Staatskanzler Hardenberg Ihre Lage und Ihr Gesuch in Hinsicht der Domänenangelegenheit selbst vorzutragen und andere Entscheidungen bei ihm auszumachen*). Ich habe dem Staatskanzler gesagt, daß Sie dies zu tun sich ent-

*) Diese Angelegenheiten waren nur vorgeschoben. In Wirklichkeit wünschte Hardenberg eine geheime politische Unterredung mit Gneisenau, der damals außer Dienst war. Vermutlich wünschte er von Gneisenau, der 1809 längere Zeit in England gewesen war, Auskunft über die dortigen Verhältnisse.

1811 ſchloſſen hätten. Er hat nichts dawider, da er von Ihnen über den inneren Zuſtand von Schleſien beiläufig manches erfahren könnte. Er wünſcht aber, daß Sie nicht über Frankfurt reiſen möchten, daß Sie ſich einen anderen Namen geben und unter Charakter als Amtmann bei ihm eintreffen möchten. Ich bitte, das genau zu befolgen, da in unſeren Zeiten den unbedeutendſten Angelegenheiten politiſche Zwecke unterſchoben werden und wir mehr als jemals Urſache haben, alle ſolche fatale Gerede zu vermeiden. Am beſten würde es ſein, wenn Sie mit eigenen Pferden, zu Wagen oder zu Pferde reiſeten. Ihr Sie ewig verehrender und innigſt liebender Freund

Scharnhorſt.

Sollten Sie einen Vorſchuß von Gelde ſchlechterdings bedürfen, ſo ſchreiben Sie mir dies mit ein paar Zeilen. Der Staatskanzler wird den 16. und 17. in Tempelberg bleiben.

[Pertz, Gneiſenau II. 48.]

296. An Gneiſenau.

Berlin, 19. März 1811.

Lieber Gneiſenau, meine Nichten, die Schmalzen, machten mir den Sonntag die entſetzlichſten Vorwürfe darüber, daß ich Sie nicht in das andere Zimmer geführt, daß ich ihnen gar keine Gelegenheit gebe, Sie einmal zu ſehen. Ich habe geſagt, Sie nehmen dieſen Abend bei mir Tee, die Schmalzen werden in der Hoffnung hier kommen; laſſen Sie ſie nicht umſonſt kommen, wenn Sie nicht ſonſtwo engagiert ſind, darum bittet Ihr Freund Scharnhorſt.

[Pertz, Gneiſenau II. 53.]

297. An ſeinen Neffen Friedrich Müller*) in Blumenau.

Berlin, den 5. Mai 1811.

Mein lieber Fritz, ich habe dem Major v. Mey den Auftrag ge-

*) Sohn ſeiner Schweſter Wilhelmine.

geben, über Bordenau mit Dir zu ſprechen und auszumachen, was 1811
dort zu tun iſt. Ich bitte Dich daher ſogleich nach Hannover zu ihm zu gehen, die Inſtruktion, welche ich ihm gegeben, nachzuſehen, denn er wird ſie Dir vorlegen, und mit Dir zu deliberiren, was zu tun iſt. Du wirſt daraus meinen Willen erſehen. Ich überſchicke Dir hier, mein lieber Fritz, die unterſchriebenen Vergleiche und Schuldanerkennung*). Ich habe dieſe zugleich auch nach Darmſtadt**) geſchickt. Umarme Deine Mutter und Deine Geſchwiſter in meinem Namen und ſage ihnen, daß ich wünſche, daß ſie ſo geſund ſein möchten, als ich bin. Du ſchreibſt mir nichts von Bordenau, ich bitte Dich, mir umſtändlich zu ſchreiben, wie es dort ſteht und geht. Dann bitte ich Dich, mir alle gezeichneten und geſtochenen Pläne und Karten, auch die, welche zwiſchen den Papieren liegen, zu ſchicken. Nichts iſt mir empfindlicher, als daß mir eine Zeichnung von Valenciennes fehlt, wahrſcheinlich ſteht der Name nicht dabei; ferner fehlt mir ein kleines engliſches Buch, ich glaube Racquet Gunner iſt der Titel. Es iſt, deucht mir, ſchlecht gebunden. Wollteſt und könnteſt Du mit dem Bruder nach Burg kommen, ſo würde dies mir eine unbeſchreiblich große Freude ſein, alles, was ich von Euch ſehe, iſt mir ſo lieb und wert, wie mir meine eigenen Kinder ſind.

Dein Dich herzlich liebender

Onkel Scharnhorſt.

Der Major Mey logirt bei dem Herrn Buchhändler Helwing, oder dieſer weiß, wo er ſich aufhält. Du wirſt von meinem Buche, Handbuch der Artillerie, noch Exemplare finden. Ich erſuche Dich, mir

1 Exemplare vom 1. Bande und
2 „ vom 2. Bande zu ſchicken.

Sollten die letztern nicht zu Bordenau ſein, ſo laß Dir 2 Exemplare vom 2. Bande von Helwings geben.

Lebe wohl, mein beſter Fritz, und wenn Du kannſt, ſo komm nach Burg. Ihr könnt ja fahren, ich wünſchte, daß ich noch einmal Euch ſehen könnte. Je mehr kommen, je lieber iſt es mir. Dein —

Ich habe an Bruder Friedrich***) geſchrieben, daß er gleich nach

*) Vielleicht die als Anlage zu dieſem Briefe folgende Schuldanerkennung.
**) An die Erben ſeines Bruders Heinrich.
***) Vgl. S. 329.

1811 Bordenau zu Euch kommen und von da nach Burg zu mir abreiſen möchte. Der Brief an ihn iſt von hier auf die Poſt.

Er wird wahrſcheinlich bei Euch ſo ankommen, daß er den 22. oder 24. in Burg ſein kann.

[Anlage]

Nachdem ich laut Teſtament meines ſeligen Bruders, des Fähnrich Wilhelm Scharnhorſt*), der Erbſchaftsmaſſe mit einer Schuld von Fünf Tauſend Talern in Golde auf meinem Gut verhaftet bin und dieſe Schuld auf meinem Gut erkenne, ſo verſpreche ich dem Erben meines ſeligen Bruders, des in darmſtädtiſchen Dienſten geſtandenen Majors Heinrich Scharnhorſt, den auf ihn laut Teſtament fallenden Anteil von zwölfhundert und funfzig Talern in Golde nach einer beiden Teilen freiſtehenden ganzjährigen Looſung in einer unzertrennten Summe durchs Gut auszuzahlen, bis dahin aber jährlich, und zwar vom heutigen Tage an, mit 4 pro Cent zu verzinſen. Zur Sicherheit auf die erwähnten 1250 rthlr. in Golde nebſt Zinſen und etwaigen Koſten ſetze ich meinem Gläubiger ein zu Bordenau Amts Neuſtadt belegenes adliches Gut zu Hypotheke, weil nur auf dieſes und nicht perſönlich auf mich die Schuld haftet.

So geſchehen Berlin den 10. März 1810**).

G. J. D. von Scharnhorſt
Generalmajor.

[Frau Major Kahle Bordenau. Abſchrift.]

298. An ſeinen Neffen Friedrich Müller in Blumenau.

Den 8. Juni 1811.

Mein lieber Fritz, ich habe von Dir noch keinen Brief erhalten und auch noch keine Sachen***). Ich wünſchte nur, daß Julchen, die bald kommen wird, mir die Schriften mitbringt, welche ich von dort haben will; ich bitte Dich aber recht dringend, mir die Pläne und Bücher

) Vgl. S. 387).

**) Vielleicht bei der Abſchrift verſchrieben für 1811.

***) Vgl. den Brief vom 5. Mai 11. S. 412f.

zu ſchicken, um welche ich geſchrieben, aber nur keine Schriften zu ſchik- 1811
ken und in jedem Fall mir in wenigen Tagen zu ſchreiben, wenn es
auch nur zwei Zeilen ſind. — Tue es ja, lieber Fritz, ich bitte Dich
recht inſtändig. Addreſſiere die Sachen an die Gräfin Dohna geb.
Scharnhorſt.

In jedem Fall ſchreib mir gleich, wenn auch nur eine Zeile.

Dein Dich herzlich liebender Onkel.
Umarme und grüße alle

Scharnhorſt.

[Frau Major Kahle Bordenau.]

299. An den Reichsfreiherrn vom Stein.

Berlin, den 11. Juli 1811.

Die Gelegenheit, Ew. Exzellenz meine innigſte Verehrung und unvertilgbaren Gefühle der Dankbarkeit bezeugen zu können, darf ich nicht vorbeigehen laſſen. Sie wohnen entfernt bei uns in den Herzen vieler, und das Gefühl des Verluſtes, den wir durch Ihnen erlitten, nimmt täglich zu, ohne den Wert des braven Herrn v. Hardenberg zu verkennen. Sie werden von dem Rittmeiſter v. Hedemann*) hören, wie es bei uns hergeht, wie Vorurteil und Schlechtigkeit gegen das Gute kämpft. Mit der innigſten Hochachtung bin ich ewig

Eurer Exzellenz

untertäniger Diener

v. Scharnhorſt.

[Pertz, Stein II. 512.]

300. An ſeine Tochter.

Königsberg, den 17. Aug. 1811.

Liebe Julchen. Ihr armen Leute, wie könnt Ihr ſo fieberhaft matt und ſchwach ſein! Ich mache täglich 16 Meile und bin dennoch ſo wohl, als man in dem Alter ſein kann und wohler, als ich erwartete zu ſein.

*) Hedemann überbrachte Stein in Prag Briefe ſeiner preußiſchen Freunde.

1811 In Finkenſtein fand ich alles geſund, ich freuete mich unbeſchreiblich, das Haus wieder zu betreten; ich logierte auf dem Zimmer, auf dem Ihr logirtet. Alle waren ſo freundlich und gut, daß ich es nicht beſchreiben kann. Wir fuhren um den See und den Milchereien ins Holz u.ſ.w. Alexander begleitete mich auf dem Wege nach Dollſtädt*) bis Prökelwitz. Dies war aber für meine Meinung von Dollſtädt ſehr nachteilig. Wir fuhren über 4 Vorwerke, die zu Prökelwitz gehören, über die ſchönſten Felder und durch das herrlichſte Holz, das man nur ſehen kann. Ich habe faſt nie eine ſchönere Vegetation auf einer ſo bedeutenden Strecke geſehen. Durchs ſchlechteſte Feld, welches Dollſtädt hat, mußte ich zuerſt bei dem Hauſe ankommen. Der Eingang ins Haus iſt nicht ſonderlich; im Finſterwerden kam mir das Haus, welches ungefähr ſo iſt, wie unſer Haus in Bordenau, doch im Eingange nicht ſo gut, noch ſchlechter vor, als ich es den Morgen fand; ein dicker Amtmann, nicht ſo gebildet wie Herr Düval, ein geſprächiger Superintendent von Blumenau empfingen mich und Tiedemann**) — alles entſprach nicht meiner Erwartung. — Der Amtmann erzählte nun viel Erbärmliches von Dollſtädt, ich gab gut bei, bis er merkte, daß es ſpät war. —

Königsberg, den 19. Auguſt.

Der erſte Morgen in Dollſtädt war aber ganz anders als der Abend. Die ſchöne Niederung vor mir, das gefällige Aeußere des Dorfs, die Schafherden, die übrigen Viehherden, alles war mir angenehm und war mir neu. Ich beſah mir das Vieh — nur die ſchlechteren Pferde und älteren Kühe hatte ich — die Ochſen, Schafe und Schweine waren gut. — Die Gebäude, auch ſelbſt das Brauhaus, welches ein ältliches Anſehen hat, finde ich gut und ſo, daß ſie in 40 bis 50 Jahren keine andere als Dach-Reparaturen bedürfen.

Nun kam ich auf das bloße Feld. — Die Gegend bietet ſchöne Ausſichten, — man ſiehet Elbing; das Holz iſt ſehr angenehm, obgleich die Eichen, da ſie aus der Wurzel gewachſen, nicht gut ſind. Es iſt Berg und Tal, ſo ſchön man es nur verlangen kann, aber wirklich nicht zu kultivieren, ſo ſteil, ganz voll jungen Holzes und kleiner Wieſenplätze. Die Feldwieſen ſind ziemlich, die Niederungswieſen nur

*) Die Domäne, die Scharnhorſt erworben.

**) Tiedemann war im Juli 1811 an Stelle des nach Schleſien abgegangenen Clauſewitz Scharnhorſts Adjutant geworden.

zum Drittel Teil gut, die übrigen und die Weiden in dem erbärmlich- 1811
ſten Zuſtande, der aber verbeſſert werden kann. Der Garten iſt halb Küchen- halb anderer Garten, ſehr gut.

Das Gut iſt ſehr ſchlecht, höchſt erbärmlich adminiſtriert. Soll es gut benutzt werden, ſo wird ein höchſt tätiger, induſtriöſer Adminiſtrator dazu erfordert. Ich kenne kein Gut, bei welchem mehr von der Behandlung und Induſtrie*) abhängt, als bei Dollſtädt. —

Ich habe bei Alexander alles verſucht, um ihn zu bewegen, eine Penſion zu nehmen, er beſtehet aber darauf, er bedürfe ſie jetzt nicht.

Geſtern habe ich Schön**) in Wehlau geſprochen. Er war in einem guten Geiſte, aber immer noch zu leidenſchaftlich.

Gott erhalte Euch alle geſund! Ich überſchicke für Auguſt eine Quittung, auf die ich das Geld zu nehmen, um ihn zu befriedigen, bitte, aber ja bald; zuerſt werden 4 Friedrichsd'or hinlänglich ſein. In einer Armyliſt von Ende Juni dieſes Jahres ſehe ich einen Leutnant der Artillerie in Portugal meines Namens***) und einen Kornet bei den Huſaren gleichen Namens†), der noch nicht da iſt. Die Sache hat mich viel Freude gemacht. Adieu lieben Kinder

v. Scharnhorſt.

Morgen gehe ich nach Mühlhauſen und übermorgen nach Dollſtädt.

[StA. R. 92. Scharnhorſt Nr. 6.]

301. An ſeine Tochter.

Dollſtädt, den 28. Auguſt 1811.

Liebe Julie, ich bin in Dollſtädt geſtern abend von Finkenſtein wieder angekommen und gehe heute nachmittag auf einige Stunden nach Prökelwitz. Es iſt hier eine ewige wechſelſeitige Bewegung, das für mich äußerſt angenehm iſt. Dollſtädt gefällt mir von Tage zu Tage mehr, immer nehme ich angenehmere Seiten wahr; manches mag daher kommen, weil es nun ſo mein Wunſch iſt. Uebrigens liegt der

*) = Tätigkeit.

**) Vgl. über die Zuſammenkunft: M. Lehmann, Kneſebeck und Schön. S. 229 ff. und 242.

***) Wilhelm v. Scharnhorſt.

†) Auguſt v. Scharnhorſt.

1811 Ort auch für jeden angenehm. Auch iſt das Vorwerk ſehr einträglich, bei näherer Unterſuchung findet man wenig Land, das ſchlecht, nur unbedeutende Flecken, das meiſte iſt ſehr gut oder doch mittelmäßig. Die Feldwieſen, welche 50 Fuder Heu geben, ſind — dies iſt ſogar die Ausſage des Amtmanns — von ſeltener Güte und weit beſſer als die der Niederung, die Sorgewieſen [?] aber teils nur mittelmäßig, teils ſchlecht. Dem wird aber vielleicht abgeholfen, wenigſtens ſind große Projekte im Werke. Ich habe die Abſicht, noch 6 bis 700 Morgen Wald, welche an dem gekauften liegen, zu erſtehen, zugleich mit dem Förſter-Etabliſſement, welches 60 bis 70 Morgen Land ausmacht. Ich habe für dieſes alles 3500 Taler gegeben. Das Holz iſt ſchlecht, alles, was gut iſt, hat man bei das Vorwerk zum Verkauf geſetzt und iſt alſo in meinem Beſitze. Doch iſt der Boden des andern nicht ſchlecht, und ich werde einen Teil zur Weide für die Schafe, einen kleineren zu Ackerlande nehmen. Auch hoffe ich das ſonſt nicht beackerte Feld durch dieſe Umſtände zum Teil mit Futterkraute, Kartoffeln uſw. zu benutzen, ſo daß eine bedeutend größere Oekonomie und Ackerbau, ohne daß mehr Vieh, Schafe ausgenommen, welche hier ſchon ſind, erfordert wird, wo aber denn freilich Stallfütterung nötig iſt, zu welcher das Gut ganz ſich eignet, weil die nächſten Aecker und Wieſen ſich dazu ſchicken und Stroh und Streugras im Ueberfluß vorhanden. Der Wagen mit Lotte gehet hier durch und bringt Leinen für Euch mit, er wird in etwa 14 Tagen dort ankommen. Greulich*) behalte ich bei mir.

Lebet wohl und ſchreibt mir; einen Beſuch von meinem Freunde habe ich noch nicht erhalten; Tiedemann iſt geſtern nach Ruſoſchen abgegangen. Küſſe Adalbert**) in meinem Namen.

Scharnhorſt.

[StA. R. 92. Scharnhorſt Nr. 6.]

302. An General v. York.

Dollſtädt, den 29. Auguſt 1811.

Euer Hochwohlgeboren bedaure ich aufrichtig in Hinſicht der Ihnen

*) Feldjäger, der Scharnhorſt in den letzten Jahren begleitete, und der ihn auch 1813 bis zu ſeinem Tode pflegte.

**) Adalbert Graf Dohna, Scharnhorſts älteſter Enkel.

unangenehmen Verſetzung des General v. Bülows*). Indem ich Ew. 1811
Hochwohlgeboren verſichere, weder einen Vorſchlag noch einen Fingerzeig, es ſei direkte oder indirekte, zu dieſer Verſetzung gegeben zu haben, kann ich aber auch nicht umhin zu bemerken, daß ich, wär ich in Berlin geweſen und veranlaßt worden, über die Verſetzung Bülows einen Vorſchlag zu tun, meiner wahrſcheinlich zu der jetzigen Verſetzung geweſen wäre. Ich hätte gedacht, Sie würden noch am erſten mit Bülow fertig, und ſubmittierte er ſich nicht gehörig, ſo würde ihm dies zur Laſt fallen, ſo müßte er weg. Als ich nach Pommern kam, war mein Plan, eine Verſöhnung zu bewirken und dem General Blücher vorzuſchlagen, Bülow zum Generalquartiermeiſter bei ſich zu nehmen. Die Verſöhnung gelang nur halb; den andern Plan gab ich auf, weil die Ideen, welche ich von Bülow über den Krieg hörte, viel zu ſyſtematiſch waren, ſich nicht zu unſerer Lage ſchickten, und endlich, weil Bülow von Kolberg**) eine zu ſchlechte Meinung hatte. Kurz die Anſichten von dem General Blücher, der Geiſt, in dem er ſprach, ſchickten ſich zu unſerm jetzigen, die von Bülow zu unſeren ehemaligen Verhältniſſen nach meiner Beurteilung. Ew. Hochwohlgeboren meinen, Bülow hätte mit Zieten vertauſcht werden können; da aber wahrſcheinlich G. [Götzen?] für die Oberſchleſiſche Brigade in gewiſſen Fällen beſtimmt iſt, ſo konnte dort Bülow nicht ſein. Kleiſt***) hätte ich nicht zu Blücher geſetzt; Kleiſt iſt ein braver und geſcheuter Mann, aber ein Geiſt der ehemaligen Art Krieg zu führen, der gewöhnlichen Mittel, der Form. —

Beſſer wär es geweſen, Kleiſt eine Infanterie-Brigade bei der weſtpreußiſchen Brigade zu geben, aber man hat ihn wohl nicht gern vom Brigade-General zum Brigadier machen wollen†).

*) General v. Bülow, der ſpätere Bülow v. Dennewitz, hatte als Brigadier der Infanterie der pommerſchen Brigade mit Blücher, ſeinem Brigade-General, in dauerndem Zwiſt gelebt und wurde deshalb im Auguſt 1811 als Brigadier der Infanterie in die Yorck unterſtellte weſtpreußiſche Brigade verſetzt. — Yorcks Schreiben an Scharnhorſt (KA. XI. 220 S. 213 f.) iſt auszugsweiſe veröffentlicht bei Droyſen, Yorck 4. Aufl. S. 174.

**) d. h. von dem verſchanzten Lager von Kolberg, deſſen richtige Benutzung und Verteidigung nach Scharnhorſts Plänen im Kriegsfall eine der wichtigſten Aufgaben der pommerſchen Brigade war.

***) General v. Kleiſt, ſpäter v. Nollendorf, früher vortragender Generaladjutant des Königs, war Brigade-General der niederſchleſiſchen Brigade.

†) Der Brigade-General hatte etwa die Stellung eines kommandierenden Generals, der Brigadier die eines Brigade-Kommandeurs.

1811 Ich ſetze hier voraus, daß ich vertraut und offenherzig zu Ew. Hochwohlgeboren reden darf. Glauben Sie ja nicht, daß man in Berlin Ihnen etwas Unangenehmes zu tun ſucht, ſondern daß im Gegenteil das Beſtreben dahin gehet, Ihnen Ihre Verhältniſſe ſo angenehm als möglich zu machen. Aber demungeachtet treten doch Verhältniſſe ein, wo etwas geſchehen muß, was vielleicht nicht ganz nach Ihrem Wunſch iſt. So wäre es z. B. nicht möglich geweſen, Sie bei Beſetzung der Brigaden nach Pommern zu bringen; dort war Blücher; nach Neiße und Frankfurt Sie zu ſetzen, wär unverantwortlich geweſen, da Sie das Vertrauen hatten, in außerordentlichen Lagen ein Korps ſelbſt kommandieren zu können, und dazu war bei der weſtpreußiſchen Brigade Gelegenheit, aber nicht bei den beiden anderen. Nach dieſen Grundſätzen iſt verfahren und mußte ſchlechterdings verfahren werden.

Was jetzt die Sache mit Bülow betrifft, ſo wäre es mir lieb, wenn Bülow außer Aktivität treten wollte, ohne den Abſchied zu nehmen. Er iſt ſehr kränklich und kann dies alſo umſo mehr tun. Bülow iſt ein braver und ſehr geſcheuter Mann, aber ein Bülow — Alle Bülow ſind eigen, für ihre Meinungen eingenommen und nicht ſehr verträglich. Er würde auf dieſe oder jene Art immer einen Platz gelegentlich finden, zu dem jetzigen paßt er ſich nicht, das iſt wahr.

Indem ich nun offen meine Meinung über die Angelegenheiten der Verſetzung Bülows dargelegt habe, erſuche ich Sie, der Staats- und unſerer militäriſchen Ehre und vorzüglich der Erhaltung des Königs wegen Ihre Meinung und Vorſätze bei dem, was zwiſchen Ihnen und Bülow ſich ereignen könnte, zu ändern und nach den Geſetzen gegen Bülow zu verfahren, ſobald er ſich nicht gehörig nimmt.

Mein Plan iſt, von hier ganz inkognito wegzugehen*), ſobald ich meine häuslichen Angelegenheiten geendigt habe. Angenehm wäre es mir, vorher noch das Vergnügen zu haben, Euer Hochwohlgeboren zu ſprechen. Ich ſchlage Ihnen vor, übermorgen, als den 31. dieſes, in S t u h m, im Amte, zuſammenzukommen. Ich werde dort im Wirtshauſe 12 Uhr mittags eintreffen. Paßt Ihnen gerade dieſe Zeit nicht,

*) Am 10. Sept. reiſte er in geheimer Sendung nach St. Petersburg, um dem Kaiſer Alexander Vorſchläge für den bevorſtehenden Krieg mit Frankreich zu unterbreiten und einen gemeinſamen preußiſch-ruſſiſchen Operationsplan zu verabreden. Vgl. Preußiſch-ruſſiſche Militär-Konvention vom 17. Okt. 1811 bei Martens, Recueil des traités conclus par la Russie. VII. 24ff.

ſo kommen Sie ſpäter. Ich werde ſo lange warten, bis Sie kommen. 1811
Mit herzlicher Verehrung der Ihrige.

v. Scharnhorſt.

[RA. XI. 220.]

303. An ſeine Tochter.

Dollſtädt, den 2. September 1811.

Mit vieler Freude leſe ich, daß Du und Fritz und das kleine Weſen*) geſund ſind; ich bin ſo geſund, als ich lange nicht war; auch in Finkenſtein iſt alles geſund.

Ich lebe in Dollſtädt ziemlich einſam, nur Greulich**) iſt bei mir; Karl iſt mit Lotte hier den 30. Auguſt abgegangen und wird den 9., wie ich glaube, dort mit den drei Pferden und Friedrich ankommen. Geſtern war hier große Geſellſchaft, der Superintendent von Blumenau, der Sohn des Amtmanns mit ſeiner Frau von Heiligenwalde, die beiden ſchönen, aber etwas bekannten Töchter des Superintendenten, die Tochter des Amtmanns, eine wahre Schönheit, mit zwei Nieçen deſſelben, alle aber in nicht preußiſcher Landesſitte; indeſſen ſchienen doch alle einen guten Unterhalt an Hrn. Greulich ſeiner Konverſation zu finden, die ſich von der des hieſigen Schreibers Herrn Pietſch ſehr vorteilhaft auszeichnete. Der Herr Superintendent war ſo gütig, ſich mit mir über politiſche Angelegenheiten zu unterhalten.

In der Lage unterſuche ich nun alle hieſige Verhältniſſe. Dieſen Morgen habe ich die Wohnungen von 14 Hofleuten durchkrochen, wo ich im eigentlichen Verſtande Kinderneſter fand, die zum Teil ſehr voll junger Kinder waren, die man für Schmutz kaum recht erkennen konnte.

Dieſen Nachmittag regnet es, ſonſt wäre ich ſchon wieder im Holze. Vorläufig habe ich die Reparatur von ein paar Dutzend Fenſter angeordnet, nach dem werde ich im Garten ein Baſſin neu einfaſſen laſſen. Es iſt zwar ſehr klein, aber nun einmal nicht wegzuſchaffen. Was ich aus dem Garten machen laſſe, weiß ich noch nicht, über das Haus, woran ungefähr 200 Taler gewandt werden müſſen, obgleich es auch

*) Adalbert. Vgl. S. 418**).
**) Vgl. S. 418*).

1811 ohne dieſe recht gut zu bewohnen iſt, ſowie über die übrige Haushalts-Einrichtung habe ich mich völlig determinirt. — Wenn ſonſt die Ruſſen und Franzoſen nicht dazwiſchen kommen, ſo ſoll hier ein ſchöner Haushalt ſtattfinden; er iſt ſchon jetzt gut, obgleich hier alles unhaushälteriſch getrieben wird. Wenn ich noch 600 Morgen Forſtland und das Förſter-Etabliſſement bekomme, ſo kann ich den Ackerbau erweitern, habe Wieſen und Weiden dazu im Ueberfluß, denn in den ſchlechteſten Jahren werden 100 Fuder Heu eingeerntet. Die Einnahme iſt vom Gute: 1) aus der Weizenſaat, die ungefähr 500 Scheffel Ueberfluß oder reinen Ertrag in gewöhnlichen Jahren gibt, zu Zeiten aber noch mehr oder weniger; 2) aus der Erbſenſaat; dies Jahr hat der Amtsrat 100 Scheffel geſäet, ſie tragen hier 5 bis 9 fältig, nachdem das Jahr. — 3) Aus der Brauerei, wo die ſelbſt gebaute Gerſte mit konſumiert wird; in dieſem Punkt bin ich in Hinſicht des Ertrages noch ganz unwiſſend. 4) Aus dem Vieh, vorzüglich Schweinen und Schafen. Ich will 500 Mutterſchafe halten, davon ſollen alle Jahr die Lämmer verkauft werden, wenn ich in Elbing Abnehmer finde.

In anderem Vieh und in Federvieh ſoll hier ein Ueberfluß herrſchen, kein Gut kann dazu vorteilhafter eingerichtet ſein, auch für Gänſe, Enten, Puter, Hühner. — Alles iſt auch hier in großer Quantität.

Ich rechne darauf, daß Du künftiges Jahr im Juni herkömmſt, und daß wir hier eine reſpektabele Herrſchaft bilden. Den Hof und Garten muß ich Dir hier abkonterfeien.

Mein Freund, welcher mit mir die Rückreiſe antreten will, kömmt noch nicht und verlängert hier alſo meinen Aufenthalt*).

Den 5. oder 6. gehet Alexander nach Schlobitten, ich werde ihn dort beſuchen, wenn es mir noch länger der Witterung wegen gefallen ſollte. Viel Freude macht es mir, daß ich wahre Haſen und 4 Lappner [?] Hühner in meinem Territorio gefunden. (Greulich hat 1 Haſen und einige Hühner — heute 4 Stück — geſchoſſen.) Fiſche kann man hier immer haben, auch iſt noch ein zweiter Teich bei dem Vorwerke.

) Scharnhorſt wartete nicht auf einen Freund, mit dem er zurückreiſen wollte, ſondern auf den Rittmeiſter Bornſtedt, der ihn zur Reiſe nach St. Petersburg (vgl. S. 420) abholen ſollte. Das Geheimnis dieſer Reiſe zu wahren hielt ſich Scharnhorſt auch ſeiner Tochter gegenüber für verpflichtet.

Adieu, lieben Kinder. — Heute, den 3. September habe ich keine 1812
Zeit, weil ich viele Briefe zu ſchreiben habe.

Scharnhorſt.

[StA. R. 92. Scharnhorſt Nr. 6.]

304. An den Staatskanzler v. Hardenberg.

Berlin, den 18. Febr. 1812.

Ew. Exzellenz lege ich hier die verabredete Kabinettsordre für den Feldjäger Greulich vor*) und bitte gehorſamſt, ſie vollziehen zu laſſen.

Ich wünſchte nach Preußen zu gehen, teils um die Kriegsſchule in Königsberg zu inſpizieren, teils auch um meine häuslichen Angelegenheiten in Dollſtädt zu arrangieren. Ich glaube dieſe Reiſe würde in mehrerer Hinſicht gut ſein; meine ehemaligen Reiſen würden dadurch mehr cachirt, und die verräteriſchen und neidiſchen Preußiſchen Franzoſen, ſowie auch die Franzoſen ſelbſt, verlören mich aus den Augen, wenigſtens entginge ich dadurch einer lebhaften Verfolgung.

Das verlangte Memoir über unſere zukünftigen militäriſchen Verhältniſſe, werden Ew. Exzellenz morgen erhalten. Ueber meine perſönlichen Verhältniſſe für die Zukunft bitte ich in dieſem Augenblick noch nichts zu beſtimmen.

Sollte der Allianz-Traktat**) unterzeichnet ſein, ſo müßte ich den Poſten des Chefs im Generalſtabe niederlegen. Die Aufſicht über die Kriegesſchulen, welche jetzt mit dieſem Poſten verbunden ſind, würde ich aber immer behalten können.

Scharnhorſt.

[StA. R. 92. Albrecht 14.]

*) Scharnhorſt hatte Hardenberg ſchon im November 1811, bevor er die Reiſe nach Wien antrat, gebeten, für Greulich, der ihm ſeit dem Tilſiter Frieden in allen geheimen Angelegenheiten die größten Dienſte geleiſtet, eine beſondere Begnadigung durch den König zu erwirken. Vgl. das Schreiben Scharnhorſts an Hardenberg vom 17. Nov. 1811 im 2. Bande.

**) Franzöſiſch-preußiſcher Bündnisvertrag, am 24. Febr. 1812 vom General v. Kruſemarck in Paris unterſchrieben, am 5. März vom König ratifiziert.

Berlin, den 26. Februar 1812.

Herzlich und innigſt danke ich Ihnen für das Andenken, welches Ihr Brief vom 18. d. mir beweiſet. In einer ſo beſtürmten, wankenden Lage, in einer ſolchen finſtern Finſternis der Zukunft, wie die unſrige iſt, kömmt jedes Gemüt in Bewegung und wünſcht eine gegenſeitige Mitteilung. Ich erlaube mir indeſſen keine Meinung über unſere politiſchen Schritte; wir unterliegen einem labyrinthiſchen Gewirre, welches die Zukunft entwickeln wird, und welches ebenſoſehr ein Reſultat unſerer beſonderen Lage als anderer Umſtände iſt. Ich habe jetzt keinen anderen Wunſch mehr als einen ehrenvollen Tod, wenn das Verhängnis ein Unglück für den König und den Staat herbeiführen ſollte. Genehmigen Sie . . . . . .

Scharnhorſt.

[v. Seydlitz, Tagebuch des Kgl. Preuß. Armeekorps unter Yorck im Feldzuge von 1812. I. 44f.]

306. An den Staatskanzler v. Hardenberg.

Berlin, den 29. Febr. 1812.

Die gegenwärtigen Verhältniſſe*) führen ſowohl den Obriſten v. Gneiſenau als den Major v. Boyen und mich zu der folgenden gehorſamſten Anfrage und Vorſtellung: Sind Sr. Majeſtät der König entſchloſſen, bei einer nun ſchon angefangenen gewaltſamen Beſetzung Ihrer Staaten nicht von hier zu gehen, Ihre Staaten und Ihre Perſon den Franzoſen, wenn ſie es gewaltſam verlangen, anzuvertrauen und unbedingt noch weiter, als es bereits geſchehen, hinzugeben, ſo würde unſer Aufenthalt, da man uns für diejenigen hält, welche gegen die Franzoſen kabaliren, hier ferner nur noch nachteilig ſein. Auch würde es gut ſein, daß wir unſere Stelle, ich die als Generalquartiermeiſterleutnant und der Major v. Boyen die als Direktor der

*) Die Preußen bedrohenden franzöſiſchen Truppenbewegungen, zumal die am 28. Febr. in Berlin eingetroffene Nachricht, daß franzöſiſche Truppen im preußiſchen Teil von Pommern eingerückt ſeien.

Büſte Scharnhorſts von Rauch
Nach dem Original im Rauch-Muſeum in Berlin

1. Diviſion des allgemeinen Kriegesdepartements niederlegten. Ich bitte 1812
Ew. Exzellenz, dieſe Angelegenheit Sr. Majeſtät vorzulegen und uns nach der Allerhöchſten Willensmeinung zu beſcheiden. Mir ſcheint es vorteilhaft zu ſein, daß die Veränderung bei allen 3 Perſonen zugleich bekannt gemacht wird. Es würde den Franzoſen angenehm ſein und ihre Maßregeln mildern.

Scharnhorſt.

[StA. R. 92. Albrecht 14.]

307. An den Staatskanzler v. Hardenberg.

[Berlin, vor dem 11. März 1812.]

Geſtern habe ich mit dem Major v. Tiedemann geſprochen und entfernt geſagt, daß ich ihn bei Sr. Majeſtät zur Beſetzung des Poſten von dem Major v. Boyen*) in Vorſchlag bringen würde. Er ſchien ſich aber nicht zu getrauen dieſen Poſten anzunehmen.

1. Wegen ſeiner Geſundheit, er hat dieſen Winter vom Stubenarbeiten eine Art Nervenfieber gehabt. 2. Weil ihm die Arten von Arbeiten, welche in dieſem Poſten erfordert werden, ganz fremd wären und er darin ſchlecht und höchſt langſam arbeiten würde und nach ſeinen natürlichen Anlagen nie darin einige Routine erlangen könnte, auch überdies keine einzige fremde Sprache verſtände.

3. Weil er nicht die Gabe des Vortrages habe, ihm nicht gegeben ſei, ſich mit der erforderlichen Zirkomſpektion zu benehmen und daher bald anſtoßen würde**).

Ich glaube, daß der König den älteſten Thile nehmen könnte, ich weiß wenigſtens keinen beſſern***).

In Abſicht meiner künftigen Verhältniſſe halte ich dafür, daß beſtimmt würde, daß ich die Stelle als Chef des Generalſtabes niederlegte, Direktor der Kriegesſchulen bliebe, Inſpekteur der Waffenfabrikationen, der Fabrikationen für die Artillerie uſw. und in dieſer Hin-

*) Am 11. März 1812 erhielt Boyen unter Beförderung vom Major zum Oberſt den Abſchied und unbeſtimmten Urlaub ins Ausland.

**) Der wahre Grund Tiedemanns, der kurz darauf ſeinen Abſchied nahm und nach Rußland ging, wird geweſen ſein, daß er wegen des franzöſiſch-preußiſchen Bündniſſes die Stelle nicht annehmen wollte.

***) In der Tat wurde Major v. Thile I. der Nachfolger Boyens.

1812 ſicht in Schleſien wohnen ſollte. Hält man es nötig, ſo nehme man mir auch das Ingenieurkorps und die Inſpektion der Feſtungen.

Hierbei muß ich Ew. Exzellenz noch benachrichtigen, daß es in der Folge mit meinem militäriſchen Wirkungskreiſe große Schwierigkeiten haben wird, ſo klein er auch ſein mag. Der Oberſt von Hake hat das Verhältnis, in welchem ich bisher ſtand*), tief empfunden, immer getrachtet ſich davon loszureißen, und mich immer ſo behandelt, wie er mein augenblickliches Verhältnis anſah. Erzeigten Se. Majeſtät mir Zutrauen, ſo kommunizirte er mich alles und war offen. Glaubte er, ich ſei ohne Einfluß, ſo war er gleich anders. Ich habe daher mit ihm mehremale unangenehme Korreſpondenzen und Unterredungen gehabt. Zuletzt noch, als ich hier aus Schleſien wieder zurückgekommen war; und erſt, als er ſah, daß Se. Majeſtät der König mir nach wie vor gnädig war, zog er andere Saiten auf.

In noch einem unangenehmeren Verhältniſſe ſtehe ich mit dem Oberſten v. Kneſebeck. Sein Benehmen in Potsdam, mit Beyme nicht öffentlich in Gegenwart von Rüchel**) zu ſprechen und heimlich mit ihm zu konferiren, erweckte in mir ſchon damals Mißtrauen. Als er bei meine Brigade geſetzt wurde, wollte er bei den Generalſtabsarbeiten mich leiten; wir überwarfen uns in den Arbeiten im Hildesheimſchen, und da er Unrecht hatte, mußte er ſich ſubmittiren. Er ſagte nun allen Menſchen, ich ſei kein Mann von Kopf, nur Phull ſei ein brauchbarer Mann für die Ausführung. Als wir in Hannover 1805 waren und der Herzog von Braunſchweig und der Graf Schulenburg mich mit mehrerem Vertrauen als ihn behandelten, bat er um den Abſchied; als hierauf wieder 1806 der General von Rüchel nach Hannover kam und ſehr bald anfing, zu mir mehr Vertrauen als zu ihm zu markiren, erfolgten unangenehme Auftritte zwiſchen ihm und dieſen General. Bei jeder Gelegenheit zeigte ſich nachher die gegen mich zurückgebliebene Erbitterung. Auch bei ſeiner jetzigen Sendung***) ſah er mich nur einmal; ich bat ihn, bei mir zu eſſen, ich verſprach ihn manche Renſeignements, er kam aber nicht zu mir und reiſete weg, ohne daß ich einen Brief an Schöler†) mitſchicken konnte. In Königsberg ſollte er 1809 mit der militäriſchen Kommiſſion über unſre

*) Vgl. S. 399f.

**) Kneſebeck war von 1799 ab Rüchels Adjutant.

***) nach St. Petersburg. Vgl. M. Lehmann, Kneſebeck und Schön. S. 20ff.

†) Oberſtlt. v. Schöler der Ältere, Militärbevollmächtigter in St. Petersburg.

Konſkription uſw. konferieren; er ſagte, er würde ſeine Meinung 1812
geben und könnte ſich zu keinen Konferenzen einlaſſen, dies ſei ihn zuwider. Jedermann hält ihn für den größten Egoiſten; ich habe ihn als den größten Intrigant, aber dabei als einen Mann von Beurteilung und Kenntniſſen kennen gelernt. Ich habe von ihn und Hake in jeden militäriſchen Verhältnis alles mögliche Unangenehme zu erwarten, und ich fürchte, daß ſie, wenn es unvermerkt geſchehen kann, die neue Einrichtung der Armee untergraben, in ihren Grundfeſten erſchüttern und ſie ſo umkehren werden. Ich wünſche, daß dies alles Sr. Majeſtät der König erfährt, damit Allerhöchſtdieſelben nicht hintergangen werden.

Scharnhorſt.

[StA. R. 92. Albrecht 14.]

308. [An Freunde*).]

[März 1812.]

Verehrte Freunde, mit wehmütigem Herzen nähere ich mich Ihnen, um mit Ihnen zu trauern über das Schickſal der deutſchen Völker. Nichts hält jetzt den großen Gang der Weltbegebenheiten auf. Die Höheren ſuchen ihn gleichſam zu übereilen, und daß einzelne entgegenſtreben, erzeugt die Wirkung eines Felſen in einem großen Strom: heftige Bewegungen und Stöße, ohne daß der Strom aufgehalten würde, ſeinem Laufe zu folgen. Unſere Regenten kennen keine Ruhmbegierde; ſie wurden von Schulmeiſtern und Stockkorporalen gebildet; unſere Großen kennen keine Ritterſitte, wollen bloß die Welt genießen. Die Gefühle und der Geiſt der höheren Stände bezeichnen eher den Sklaven als den freien, hochgeborenen Deutſchen.

Große Veränderungen ſtehen uns in kurzem bevor; ich erſuche Sie daher, ſich nicht vom Vaterlande zu weit zu entfernen. Ich werde dies auch nicht tun, obgleich ich dazu von neuem eine Aufforderung erhalten habe. Wer ſein Ziel aus den Augen verliert, kömmt in Gefahr ſich zu verirren.

Sehen Sie hierin, meine Freunde, keinen Mißmut, keine Beſchwerde über einzelne; ich ſehe unſere Weltereigniſſe als den un-

*) Vielleicht Gneiſenau und Boyen.

1812 abänderlichen Naturgang der Völker an. Wer kann mit der Vorſehung zürnen?

[StA. R. 92. Albrecht Nr. 6. Eigenhändiger Entwurf ohne Unterſchrift.]

309. An Major v. Thile*).

Breslau**), den 22. April 1812.

In der Hoffnung, Gneiſenau hier in Breslau zu finden, habe ich endlich mich hier vor Anker gelegt. Haben Sie die Güte, dies beiläufig dem König zu ſagen, aber ganz von ungefähr. Merken Sie dann, daß es ihm nicht recht iſt, ſo ſchreiben Sie mir, ich werde alsdann nach Glatz gehen, in Neiße iſt es mir zu ungeſund. Ich bin in Glatz, Silberberg uſw. nun geweſen und denke von hier nach Koſel und Neiße auf einige Tage zu gehen. Ich bitte Sie, mein lieber Thile, Ihre etwaigen Briefe an mich hierher zu adreſſieren.

Ich beſchäftige mich mit der hieſigen Kriegsſchule, Artillerieangelegenheiten und vorzüglich mit ſchriftſtelleriſchen Arbeiten.

Sollte jemand ſagen, daß ich etwas anderes triebe, ſo iſt er ein Verleumder und ein Schurke. Gott gebe Ihnen Geſundheit, Ihr Freund Scharnhorſt.

[StA. R. 92. L. G. v. Thile. A. 16.]

310. An Major von Tiedemann.

Breslau, den 28. April 1812.

Mein lieber Tiedemann, ich danke Ihnen für das Andenken, welches Sie in Ihrem Briefe mir bewieſen haben. So wie auch nun die allgemeinen Angelegenheiten gehen mögen, ich kann Ihren Entſchluß***) nicht mißbilligen, weil jeder zuerſt darauf ſehen muß, mit ſich in Uebereinſtimmung zu bleiben.

*) Vgl. S. 425†).

**) Scharnhorſt hatte am 26. März, zwei Tage vor dem Einmarſch Oudinots, mit dem 2. Korps der Großen Armee, Berlin verlaſſen und ſich nach Schleſien zurückgezogen.

***) den preußiſchen Dienſt zu verlaſſen.

Die Beſetzung von Spandau hat mich geſchmerzt, da ſie ein Miß- 1812
trauen gegen den König manifeſtiert.

Der Krieg gewinnt immer mehr Wahrſcheinlichkeit, obgleich ich ihn noch nicht gewiß halte. Ich arbeite den dritten Teil meines Werkes*) aus und werde nachher mehrere Reiſen ins Gebirge und mir intereſſanten Gegenden machen.

Schreiben Sie mir, wenn Sie von Berlin abgehen, adreſſieren Sie den Brief an den Oberſtleutnant v. Klür in Brieg. Seien Sie immer mein Freund, ich war lange der Ihrige und werde es innigſt und herzlichſt ewig bleiben.

Scharnhorſt.

[Jahrbücher für die deutſche Armee und Marine. 24. Bd. S. 121 f.]

311. An den Staatskanzler v. Hardenberg.

Breslau, den 10. Mai 1812.

Euer Exzellenz überſchicke ich hier einen Brief**) an Se. Majeſtät den König und überlaſſe es Hochdenenſelben, ob Sie die Uebergabe bei einer ſchicklichen Gelegenheit nötig finden. Ich kann nicht genug das Betragen des General v. Blücher und des Prinzen Auguſt loben***).

Obgleich ich hier den ganzen Tag am Schreibtiſch den 3. Teil meines Artillerie-Werks ausarbeite, ſo will ich dennoch bei nächſter Poſt Ew. Exzellenz eine treue Schilderung von dem, was man hier von

*) Des Handbuchs der Artillerie.

**) Der folgende Brief Nr. 312.

***) Bezieht ſich auf die Verleumdung Blüchers und des Prinzen durch Kalkreuth, die den Prinzen Auguſt veranlaßte in einer Zuſammenkunft mit Kalkreuth, an der u. a. auch Scharnhorſt, General Schuler v. Senden und Boyen teilnahmen, die Nichtigkeit und Lächerlichkeit der Kalkreuthſchen Verdächtigungen nachzuweiſen und durch Boyen in einer ſchriftlichen, für den vortragenden Generaladjutanten des Königs beſtimmten Verhandlung über die Zuſammenkunft feſtlegen zu laſſen. Scharnhorſt, dem Boyen die Verhandlung vor der Abſendung an Thile vorgelegt hatte, ſandte ſie zurück mit den Worten: „Hier, lieber Boyen, erhalten Sie die Abſchrift, die Sache muß heute weg, es iſt Dienstag nachmittag 3 Uhr.“ Erinnerungen aus dem Leben Boyens. Hrsg. v. Nippold. II. 189 ff. und 516 ff. Leipzig 1889.

1812 unſerer innern Angelegenheit ſpricht und urteilt, als ein Zeichen meiner Aufmerkſamkeit auf alles, was den Staat angehet, vorlegen.

Indem ich mich Ihrer fernern Gnade und Protektion empfehle, bin ich mit der innigſten Verehrung

Ew. Exzellenz

gehorſamſter

v. Scharnhorſt.

[StA. R. 92. Albrecht 14.]

312. An den König.

Breslau, den 10. Mai 1812.

Ew. Majeſtät muß ich mit einer mir perſönlich angehenden unterthänigſten Darſtellung einige unangenehme Augenblicke machen, ſo ſehr mich dies auch ſchmerzt.

Der Feldmarſchall Graf v. Kalkreuth*) ſetzt ſeine Verleumdungen fort und bringt unter den gegenwärtigen Umſtänden mehrere Individuen in Gefahr, ihre perſönliche Freiheit zu verlieren. Was er ehemals zu dem Prinz Biron und andern geſagt hat, iſt Ew. Majeſtät bekannt. Nachher hat er in einer ſilbernen Kette**), an welcher ich meine Uhr trage, das Zeichen eines Inſurrektionsordens gegen Ew. Majeſtät und unſere Regierung zu ſehen vorgegeben und das brandenburgiſche Huſaren-Regiment, um der Sache mehr Publizität zu geben, nach derſelben viſitiren laſſen; dabei ſpricht er beſtändig vom Tugendbunde und noch vor wenigen Tagen von Preußiſchen Inſurgenten im Innern***). Er hat es ſehr bequem gefunden, eine Menge Perſonen dadurch denunziren zu können, daß er lächerliche Orden ihnen andichtet. Denn er kann unmöglich an ſolche kindiſche Angaben

*) Kalkreuth hatte, als General v. Grawert im Frühjahr 1812 zum preuß. Feldkorps abging, interimiſtiſch das Generalgouvernement in Schleſien erhalten.

**) Vgl. Vor hundert Jahren. Erinnerungen der Gräfin Sophie Schwerin geb. Dönhoff. Zuſammengeſtellt von Amalie v. Romberg. Berlin 1910. J. A. Stargardt. S. 286 f. und Erinnerungen Boyens I. 345.

***) Kalkreuth hatte verſchiedentlich nach Berlin geſchrieben, „daß ſich in Scheitnig" [d. h. um Blücher, der dort wohnte] „ein Verein ſammle, der die ſträflichſten Abſichten gegen den Thron und die beſtehende Ordnung hege". Erinnerungen aus dem Leben Boyens. Hrsg. v. Nippold. II. S. 190. Leipzig 1889.

glauben; die Erfahrung hat ihm die Falschheit der Sache hundertmal 1812
gezeigt. Da aber die Franzosen an dergleichen glauben, so ist kein bes-
seres Mittel sich ihnen gefällig zu machen, als in diesen Ton einzu-
stimmen und alle verhaßten Individuen in die Kategorie irgend eines
signirten [fingierten?] Ordens zu setzen und so sie der Verfolgung
Preis zu geben und dabei ein allgemeines Mißtrauen gegen König,
Volk und Regierung zu erzeugen und zu unterhalten. Daher sprach
er, als er nach Paris ging, mehr vom Tugendbunde als jemals. Zu-
gleich sucht er sich dadurch bei Ew. Majestät das Ansehen zu geben,
als strebte er für den Thron, dessen Achtung kein Individuum mehr
als er im Innern durch die Herabwürdigung der Regierung und aus-
wärts durch die Erregung des Mißtrauens untergräbt.

Ich stehe mit niemand über politische oder heimliche Ordensangele-
genheiten in Korrespondenz. Außer Dienstbriefen habe ich, seit ich von
Berlin abgereiset bin, nur von dem Major v. Tiedemann und Schö-
ler ein freundschaftliches Schreiben erhalten. Ich bin hier zu niemand,
auch nicht einmal in die Ressource, gegangen*). Bei dem General
v. Blücher habe ich in einer großen Gesellschaft gegessen, ich habe we-
der in dieser, noch als ich ihn sonst ein paarmal sah, eine unpassende
Aeußerung von ihm gehört. In einer kleinen Tischgesellschaft brachte
er die schickliche Gesundheit, König und Vaterland, und sonst
keine aus.

Ich habe mich verpflichtet gehalten, die Lage dieser Sache, soweit
meine Kenntnisse reichen, treu darzustellen, denn ich möchte nicht gern
vor Ew. Königl. Majestät anders als ein dankbarer und bis in den
Tod ehrfurchtsvoll ergebener Diener dastehen, der sich nur auf den
Fall ein anderes Unterkommen reservirt hat, wenn er, im Innern
verfolgt, gezwungen wird, seinen König, für welchen er zu sterben be-
reit ist, zu verlassen.

v. Scharnhorst.

[StA. R. 92. Albrecht 14.]

313. An Major v. Thile.

Breslau, den 15. Mai 1812.

Mein lieber Thile! Endlich habe ich vorgestern zwei ältere Briefe

*) „Scharnhorst lebte eigentlich am zurückgezogensten." Erinnerungen aus dem Leben Boyens. Hrsg. v. Nippold. II. S. 189. Leipzig 1889.

1812 und gestern einen neueren Brief vom 9. Mai von Ihnen erhalten. Herzlichen Dank für beide. Sie erzeigen mir eine große Gefälligkeit, wenn Sie mich von allem, was in der Armee verfügt wird, benachrichtigen. Lassen Sie aber dies durch einen andern schreiben, eigenes Schreiben raubt zu viel Zeit. Wir haben hier der Himmel weiß welche besondere Nachrichten fast alle Tage, ich hör aber nie auf dieselben. Daß wir halb Vertriebenen hier es uns nicht mehr gefallen lassen wollen, daß der Feldmarschall Kalkreuth unkluges Zeug redet und hier jeden der Landesverräterei verdächtig macht, daß er sagt, die preußischen Insurgenten hätten die Franzosen ins Land gezogen und wäre hierhergeflüchtet und d. gl., wird uns wohl niemand verdenken*). Mag er immer heimlich Land und Leute anschwärzen und verraten, öffentlich kann man es doch nicht dulden. Gestern hat er mich zu Tische geladen. Ich gehe hin, obgleich er schon mehrere große Diners gegeben, zu denen ich nicht geladen war. Was tut er aber, er führt den General Kleist und Schöler zu Tisch, setzt sie rechts und links seiner hohen Person, obgleich ich alter General war. Solche Erbärmlichkeiten sind mir gleichgültig, allein auf eine förmliche Art verleumdet zu werden, das kann kein rechtlicher Mann zugeben, und ich habe daher erklärt, es verstehet sich mit allen den Formen, welche die Verhältnisse im strengsten Sinn mir erlauben, auf eine *außerordentliche Art*, sobald ich das geringste höre, *diejenigen Maßregeln zu ergreifen, die jeden zu Gebote stehen*, und es bleibt auch kein anderes Mittel übrig.

Der Himmel erhalte Ihre Gesundheit. Ihr Sie herzlich liebender Freund

v. Scharnhorst.

[StA. R. 92. L. G. v. Thile A. 16.]

314. An [Minister Graf v. d. Goltz].

[Nach dem 15. Mai 1812.]

Hochgeborner Herr Reichsgraf,
Gnädigster Herr Staats- und Kabinettsminister!

Ew. Exzellenz ersuche ich untertänigst um einen Paß für mich und meinen Bedienten zu der Bereisung der Schlachtfelder in den Kaiser-

*) Vgl. Briefe Nr. 311 und 312.

lich Königlichen Staaten. Ich arbeite an einem Werke über die 1812
Kriegskunſt*), welches mich zu dieſer Reiſe veranlaßt, und in welcher Hinſicht ich auch von Sr. Majeſtät dem Könige die Erlaubnis zu dieſer Reiſe erhalten habe**). Ew. Exzellenz würden mir eine große Gnade erzeigen, wenn Sie mir dieſen Paß bald nach Glatz zuſenden wollten.

[KA. Verz. 12. Nr. 65. Eigenhändiger Entwurf ohne Datum und Unterſchrift.

315. An Major v. Thile.

Breslau, den 17. Mai 1812.

Lieber Thile, endlich erhalte ich Ihre beiden älteren Briefe und auch den von 9. dieſes zugleich. Die erſtern waren zwiſchen Neiße, Frankenſtein und Glatz 14 Tage auf Reiſen geweſen. Herzlichen Dank für die mir aufgeopferte Zeit. Sie ſind damit zu freigebig geweſen, in der Folge ſchreiben Sie mir nur einige Zeilen. Ich arbeite unaufhörlich an meinem Artilleriewerke, fahre alle Nachmittage mit meiner Tochter [und] dem Schwiegerſohn aus; ſehe niemand als unſern Freund Boyen und den Prinzen Auguſt, wenn er mich zu Tiſch bittet, was denn freilich oft kömmt. So lebt ſich denn ganz gut, wenn es nur ruhig fortgehen kann. Ich denke im Juni cu. nach Kudowa zu gehen und dort das Bad zu gebrauchen und dann in Oeſtreichſchen, beſonders Böhmen, einige Schlachtfelder zu beſehen, wenn ich dazu die Erlaubnis erhalte. Man ſagt hier, es würde in Böhmen und Mähren viel geworben und gerüſtet. Ich weiß nicht, ob es wahr iſt. Sie können nicht glauben, welche ſonderbaren Gerüchte hier in Umlauf ſind. Ich habe hier den General Kleiſt geſprochen und mich gewiſſermaßen mit ihm ausgeſöhnt. Daß Tiedemann und Clauſewitz abgegangen***), iſt ein großer Verluſt. Sie verſprachen für die Zukunft viel. Ich ſuche

*) Dies Werk iſt nicht vollendet worden, doch ſind vielleicht Bruchſtücke erhalten. Vgl. Klippel III. 624ff. und Lehmann, Scharnhorſt II. 456[3].

**) Geſuch vom 9. Mai, genehmigt durch A. K. O. vom 15. Mai 1812. (Klippel III. 623.) Vgl. die Anmerkung zu dieſem Schreiben am Schluß dieſes Bandes.

***) Beide gingen nach Rußland.

1812 mein Gemüt zu beruhigen und in Hingebung, ſo weit ich für nützlich halte, Erſatz zu finden.

Leben Sie wohl, ewig Ihr Freund

v. Scharnhorſt.

[StA. R. 92. L. G. v. Thile. A. 16.]

316. An Major v. Rottenburg*).

[Mai 1812.]

Lieber Rothenburg, herzlichen Dank für das Andenken an mich; ich habe in allem 3 kleine Briefe von Ihnen erhalten. Ich billige alles in höchſtem Grade, Sie haben ſo gehandelt, wie Sie mußten. Ihre Lage iſt unangenehm**). Sie werden aber ſchon Mittel finden durchzukommen. Wer kann es allen recht machen? Der Oberſt v. [Zieten] iſt ſehr über das Avancement von Brauchitſch***) aufgebracht und hat an den König geſchrieben. Grüßen Sie Dumoulin. Briefe an mich bitte ich an den Geheimen Sekretär George in Berlin zu ſchicken. Der Himmel erhalte Sie geſund. Ihr Freund

Scharnhorſt.

Ich gehe nach Cudowa mit meiner Tochter.

[KA. Verz. 12 Nr. 57. Abſchrift.]

317. An Major v. Schöler†).

Breslau, 17. Juni 1812.

Lieber Schöler, ich gehe morgen von hier nach Cudowa, von dort beſuche ich Schlachtfelder in Böhmen, ich werde jedoch nicht leicht über 8 bis 10 Tage in eins fort von Cudowa abweſend ſein, ich werde die Einrichtung treffen, daß meine Briefe mir ſicher zukommen oder

*) Vielfach auch „Rothenburg" geſchrieben, 2. Kommandant von Kolberg, 1813 Generalſtabschef bei Tauentzien.

**) Bezieht ſich vermutlich darauf, daß Oberſt v. Borſtell Gouverneur und 1. Kommandant von Kolberg geworden war.

***) v. Brauchitſch, Chef der Gendarmerie, war General geworden.

†) Direktor der 3. Div. des allgem. Kriegsdepart.

in Cudowa ſo lange liegen bleiben, bis ich zurückkomme, Braun*) 1812
hatte den Brief an mich ſehr ſorgſam beſtellt. Leben Sie wohl. Ihr Freund

Scharnhorſt.

[Frau Oberſtleutnant Jähns in Berlin.]

318. An Major v. Thile.

Glatz, den 2. Juli 1812.

Ich danke Ihnen, mein lieber Thile, für die Güte, welche Sie gehabt haben, mich mit den militäriſchen Vorgängen hiſtoriſch bekannt zu machen. Sie verbinden mich durch dieſe Notizen unendlich, und niemand kann Ihnen dafür dankbarer als ich ſein. Ich bedaure, daß Sie auch ſchon anfangen, die Folgen der vielen ſitzenden und anſtrengenden Arbeiten zu fühlen. So mancherlei Umſtände auf mein Gemüt gewirkt haben, ſo bin ich dennoch geſund. Mir gehet es wie den hypochondriſchen Leuten, ohne Hypochonder zu ſein. Oft bin ich eine Zeit in ſchriftſtelleriſchen Arbeiten glücklich. Dann kömmt ein äußerer Anſtoß, der mein Gemüt ſo erſchüttert, daß eine Zeit dazu gehört, ehe es wieder in Ruhe kömmt. Ich habe auf der Welt alles verſucht, ich glaube, ſo recht glücklich kann man auch in beſſeren Zeiten nicht ſein. Dies tröſtet mich oft eine Zeitlang, aber nur eine Zeitlang. Die innere gemütliche Freundſchaft füllt, wenn man zu Jahren kömmt, nicht ganz das Herz mehr aus. Die Liebe, ich ſchäme mich nicht, es Ihnen zu geſtehen, kann mich noch aufs Innerſte erſchüttern**), aber auch ſie hat von früheſter Jugend an, mich immer durch zu tiefe Eindrücke verwundet, immer forderte ich zu viel und leiſtete mein Alter, was ich forderte, ſo wurde ich ängſtlich und das hohe Intereſſe verlor ſich —

Gott gebe Ihnen und uns allen Gemütsruhe. Ihr Freund

Scharnhorſt.

[StA. R. 92. L. G. v. Thile. A. 16.]

*) Vgl. S. 372**).

**) Ein Widerklang der tiefen Neigung, die Scharnhorſt in jenen Tagen für ein Bürgermädchen, Friederike Henſel, gefaßt hatte. Vgl. Lehmann, Scharnhorſt II. 460. 628. 631. 633.

Glatz, den 2. Juli 1812.

Sie fragen mich freundſchaftlich, inwieweit ich Anteil an der Inſpektion der außer Schleſien befindlichen Feſtungen habe. Meine Antwort iſt: alle auf die Beſetzung mit Truppen, die Verteidigung und die Verhältniſſe der Befehlshaber in denſelben Bezug habenden Gegenſtände können auf keine Art meinen Geſchäftskreis berühren. Alle anderen Anordnungen (als: Reparatur der Werke, Anlegung neuer, Verſorgung mit Kriegs- und Lebensbedürfniſſe), alle Befehle, welche nicht von außen oder den mobilen Korps kommen, gehen mir allerdings an. Und aus welchen Grunde ſollte hierin ein ander Verhältnis eintreten? Ich bin ja in Dienſt, in völliger Autorität meiner Stelle. — Noch mehr, meine ältere und allein dem General von Hake bekannten Verhältniſſe ſind nicht einmal aufgehoben*). Ich erkläre aber hier feierlich, daß ich ſie als aufgehoben anſehe. So ſtehet die Sache. Soll ich aber nur, von Dienſtverhältniſſen abſtrahiert, Ihnen als Freund reden, ſo ſage ich Ihnen offen, daß es mir lieb iſt, wenn mir nichts bekannt gemacht wird, wenn ich mit nichts zu tun habe als da, wo der König von mir ein Gutachten fordert, welches als ein Zeichen des allerhöchſten Zutrauens immer für mich einen großen Wert hat. Herzlich und innigſt Ihr Freund

Scharnhorſt.

[StA. R. 92. L. S. v. Thile. A. 16.]

320. An den König.

Breslau, den 20. Juli 1812.

Ew. Königl. Majeſtät erlauben mir gnädigſt, hier meine perſönlichen Verhältniſſe mit der Offenheit alleruntertänigſt aufſtellen zu dürfen, welche mir die Pflicht und die innigſten Gefühle der Dankbarkeit auferlegen.

Ew. Königl. Majeſtät haben mich mit großem Zutrauen zu beehren geruhet und mich in meinen kleinen ökonomiſchen Verhältniſſen

*) Scharnhorſt wußte demnach nicht, daß der König die Vereinbarung zwiſchen Scharnhorſt und Hake am 26. April 1812 aufgehoben hatte. Vgl. S. 400.

beſonderer hoher Gnade angedeihen laſſen. Dieſe gnädigſten Geſin- 1812
nungen haben mich in den Stand geſetzt, allen Unannehmlichkeiten, welche die politiſche Lage herbeiführt, zu trotzen.

Nun aber tritt ein ander Fall ein: Der Krieg iſt ausgebrochen, ich bin hier ohne alle Beſchäftigung, welche auf irgend eine Art Nutzen haben könnte. Es iſt mir unmöglich, die Gefühle des Strebens für Ew. Majeſtät Wohl und [das] Vaterland abzulegen und während des Krieges, der nun angefangen, in der letzten Periode meines Lebens einer andern Empfindung Raum zu laſſen als der, welche mir zur Natur geworden iſt, und welche mit der Ehre in ſo inniger Uebereinſtimmung ſteht, daß beide nicht zu trennen ſind.

Ich glaube daher Ew. Majeſtät allerunterthänigſt bitten zu dürfen, mir Aufträge zu geben, für Ew. Majeſtät Intereſſe im Auslande zu wirken, da, wo ich einiges perſönliches Zutrauen hoffen darf, oder mir, wenn der Krieg fortdauern ſollte, meine Entlaſſung gnädigſt zu bewilligen. Ich würde dann das feſte Land verlaſſen, aber dennoch entfernt, ſo weit ich es im Stande bin, darin meine Zufriedenheit ſuchen, für das Wohl Ew. Majeſtät in einem untergeordneten Kreiſe ſtreben zu können und in dem Augenblick, wo ich für dasſelbe unmittelbar wirkſam ſein könnte, kein ander Glück kennen, als das, für Ew. Majeſtät zu leben oder zu ſterben.

In tiefſter Ehrfurcht

Ew. Majeſtät
allerunterthänigſter Diener
v. Scharnhorſt*).

[StA. R. 92. Albrecht 6.]

321. An den Reichsfreiherrn vom Stein.

Breslau, den 1. Auguſt 1812.

Eurer Exzellenz lege ich hier meine innigſte und dankbare Verehrung nieder. Ich füge dieſer nichts hinzu; der Oberſt von Boyen**) wird Ihnen alles ſagen, was ich außer dieſer Gelegenheit noch zu ſa-

*) Scharnhorſt hat dies Schreiben nicht dem König ſelber zugehen laſſen, er ſandte es vielmehr zunächſt an Hardenberg, der es aber dem König nicht überreichte, ſondern ſeine Zuſammenkunft mit Scharnhorſt in Glatz (Mitte Auguſt) dazu benutzte, dieſem ſeine Abſicht auszureden. Vgl. Lehmann, Scharnhorſt II. 460 f.

**) Boyen ging im Auguſt mit Graf Friedrich Dohna durch Öſterreich nach Rußland.

1812 gen hätte, auch wird er mir das ſchreiben, was Sie mir wiſſen laſſen möchten. In tiefſter Verehrung Eurer Exzellenz gehorſamſter Diener

v. Scharnhorſt.

[Pertz, Stein III. 134f.]

322. An General v. Yorck.

[Mitte Auguſt 1812.]

Als Sie zum zweiten Befehlshaber*) bei dem [Feld?]-Korps ernannt wurden, hoffte ich, daß dadurch unſere Würde gegen unſere Alliierten behauptet werden würde und unſere Truppen den Krieg lernen und ſich Achtung in demſelben erwerben ſollten. Eine Verkettung von Umſtänden ſcheint mir zu beweiſen, daß ich dieſe Hoffnung zu voreilig gefaßt habe. Sie detaſchiert und die Untätigkeit der Ruſſen wird dem General v. Grawert geſtatten, nach ſeiner Art zu manövrieren, und wir werden in der Kriegeskunſt auf dem Fleck ſtehen bleiben, auf dem wir vorher waren.

Die Ruſſen werden übrigens bald bezwungen werden, weil ſie ſich nicht ihrer eigentümlichen Hülfsmittel**) zu bedienen wiſſen, nichts von der Führung der Armeen verſtehen und ſoweit darin zurück ſind, daß ſie dieſe nicht ſo bald erlernen können. Ich habe beſchloſſen, mein Vaterland nicht zu verlaſſen und mit demſelben das ungewiſſe Schickſal zu teilen — dies ſind meine Bekenntniſſe, welche ich als einen Beweis meiner unbegrenzten Verehrung Ihnen darlege und mit der innigſten Herzlichkeit ich [mich] Ihrer Freundſchaft empfehle.

[KA. Verz. 12. Nr. 65. Eigenhändiger Entwurf ohne Unterſchrift.]

323. An Profeſſor Stützer.

Frankenſtein, den 26. September 1812.

Mein lieber Stützer, wie geht es Ihnen? Ich lebe wie die Noma-

*) Zum Befehlshaber des preußiſchen Feldkorps war auf Napoleons Wunſch der franzöſiſch geſinnte General v. Grawert ernannt worden. Man fürchtete jedoch in Paris, wie der preuß. Geſandte berichtete, daß er den Mühſeligkeiten des Krieges nicht mehr gewachſen ſei. Dies benutzte Scharnhorſt, um den König vorzuſchlagen, dem Korps in Yorck einen zweiten Befehlshaber zu geben.

**) Gemeint iſt die Ausnutzung der ungeheuren Ausdehnung des ruſſiſchen Reiches, an der Napoleon ſcheitern müſſe. „Dieſe Idee war namentlich von Scharnhorſt zur Sprache gebracht worden", berichtet Clauſewitz, Hinterlaſſene Werke VII, 28.

den, ich baue mich bald hier, bald da an, ziehe dann weiter, wenn 1812
Jahreszeit oder andere Umſtände dazu Veranlaſſung geben. Anfangs war ich eine kurze Zeit in Liegnitz, darauf in Frankenſtein, endlich in Breslau und Cudowa, an jedem Orte beinahe zwei Monate; vor dem letzten Orte auf der Rückreiſe bin ich in Frankenſtein an heftigen Zahnſchmerzen liegen geblieben, aber ſeit geſtern auf der Herſtellung. Ich bin meinen Grundſätzen getreu geblieben, habe mich in allem gefügt und erwarte ruhig der Zukunft. Nie habe ich mich auf innere Verbindungen eingelaſſen, wovon man ſo viel ſchwatzt; äußerlich bin ich paſſiv erſchienen, damit ich, wenn ich vertrieben würde, einen Ort fände, wo man mich aufnähme. Das iſt meine Lage. Ich habe den dritten Band meines Artilleriewerkes ausgearbeitet, er beſtehet aus zwei Abſchnitten; der erſte handelt die Bedienung des Geſchützes und die Uebung der Artillerie überhaupt ab, der zweite die Wirkung des Geſchützes. Wer für die Anſichten unſerer Zeit iſt, wird viel Anſtößiges darin finden. Ein Schatz von Verſuchen wird dieſen Teil meines Werks, ſolange die Artillerie nicht eine ganz andere Form bekömmt, den künftigen Artilleriegelehrten wert machen. Der vierte Teil*) enthält den Gebrauch der Artillerie im Felde und iſt zum Teil auch ſchon fertig.

Da haben Sie nun einen Bericht von meinem Leben und Weben, dem ich noch hinzufüge, daß mein Schwiegerſohn in Wiern**) iſt und meine Tochter vor zwei Tagen von hier nach Preußen zu ihrer Schwiegermutter abgegangen iſt.

Laſſen Sie, mein verehrter Freund, die Schmidten kommen, fragen Sie, was meine Male***) machte? Ich ſchicke hier einen Friedrichsd'or für ſie. Oft habe ich mit vieler Rührung an dies Kind gedacht.

Ich bin jetzt ganz iſoliert, bloß zwiſchen Fremden, ſelbſt mein treuer Greulich iſt mit meiner Tochter nach Preußen.

Rühl†) hat ſich dem König zum Lehrer bei der Kriegsſchule ange-

*) Gemeint iſt der nicht vollendete vierte Band, von dem Bruchſtücke in Scharnhorſts Nachlaß vorhanden ſind.

**) Soll wahrſcheinlich Wien heißen.

***) „Die Schmidten" wird auch ſonſt in Briefen Scharnhorſts und ſeiner Tochter erwähnt, und zwar als in großer Not lebend, doch war nicht zu ermitteln, wer ſie war. „Male" iſt vermutlich ihr Kind.

†) Vgl. S. 407***). Hauptmann Rühle v. Lilienſtern wurde in der Tat als Lehrer angeſtellt. Zuletzt war er Generalinſpekteur des Erziehungs- und Bildungsweſens. Er veranſtaltete auf Scharnhorſts Anregung eine neue Ausgabe von deſſen militäriſchem Taſchenbuch, die 1817—18 unter dem Titel „Handbuch für den Offizier zur Belehrung im Frieden und zum Gebrauch im Felde" erſchien.

1812 boten; ich bin gefragt worden, ob er dazu paßte; ich habe die Frage bejahend beantwortet. Wir werden ihn alſo bekommen und ich frage Sie, ob man ihn nicht in der Folge in die Studienkommiſſion aufnehmen könnte? Alles dies unter uns.

Gibt es in der militäriſchen Literatur etwas Neues? Mir iſt nichts vorgekommen. Die Wiener militäriſche Zeitſchrift iſt mir zugekommen, ſie iſt ſehr gut.

Was macht Beyme? Auch er iſt ein verſetzter Baum. Er hat viel Glück, im Sinn gemeiner Leute das Wort genommen, viel Unglück im Sinn, wie Menſchen von ſicherem Gefühl und Beyme es nimmt.

Schreiben Sie mir, wie es mit Ihrer Geſundheit ſtehet, ob Sie zufrieden mit Ihren Verhältniſſen ſind. Kann ich etwas in den Schulverhältniſſen zum beſten tun, ſo bin ich bereit dazu. Adreſſieren Sie Ihre Briefe nach Breslau, ich werde ſie von dort erhalten, wenn ich anderswo ſein ſollte, oder geben Sie ſie an Schöler.

Sein Sie meiner innigſten Freundſchaft verſichert, ſo lange ich lebe; niemanden könnte ich mich mit dem unbedingten Zutrauen in die Arme werfen, welches ich von jeher zu Ihnen hatte. Ihr Freund

v. Scharnhorſt.

[Entnommen dem Militär-Wochenblatt, Jahrgang 1907, S. 3263 ff. Verlag E. S. Mittler u. Sohn, Königl. Hofbuchhandlung, Berlin.]

324. An ſeine Tochter.

Oppeln, den 1. November 1812.

Meine liebe Julchen. Ich habe Deinen Brief, der mir ſo viel Freude gemacht hat, erſt geſtern abend hier erhalten. Ich kam von Gleiwitz. Ich bin mit dem Berghauptmann Gerhard ſeit drei Wochen in den dortigen Gegenden geweſen, um eine neue Anlage für die Fabrikation der Gewehrläufe, Bajonette und Ladeſtöcke zu veranſtalten. Das ſchwediſche Eiſen wird zu teuer und unſere Hüttenfabriken haben keinen Abſatz; niemand hat Geld. Selbſt das Blei iſt gefallen, und auf die Fabrikate, welche nach Oeſterreich ausgingen, iſt eine Abgabe von 50 Prozent von öſterreichiſcher Seite gelegt. Auf dem Wollmarkt iſt nicht viel verkauft, überall klagt man.

Ich war ſehr wegen Deiner Geſundheit beſorgt, da Du wahrſchein-

lich auf der Reiſe ſchlecht gegeſſen und getrunken haſt. Daß Du den 1812
Morgen matt biſt, iſt eine Folge ſchwacher Nerven. Du mußt wenig Gemüſe, viel Fleiſch eſſen und die freie Luft genießen. Seit drei Wochen habe ich auf meiner Reiſe nur einen guten Tag gehabt, die andern hat es geregnet, die Gewäſſer ſind ausgetreten. Die Oder ſtehet ſeit geſtern 9 Fuß über den ordinären Waſſerſtand.

Ich habe von Dollſtädt von dem Verwalter Briefe und auch einen von dem Grafen Louis*); ich kann dieſen Morgen alle dieſe nicht beantworten. Danke Du dem letzteren vorläufig für ſeine unabläſſige Güte und Freundſchaft.

Auch hier ſind von neuem Lieferungen ausgeſchrieben; die Landſtände laſſen die zu liefernden Pferde von Juden aufkaufen und liefern, weil dieſe beſſer durchzukommen wiſſen. Sie bezahlen den Juden ungeheuere Preiſe, auch ſind die Pferde hier ſehr teuer und der Eicken**) waren angeſehene Gebote geſchehen, als ich von Breslau abreiſete.

Mit meiner Geſundheit gehet es ſehr gut; auch habe ich noch immer meine Beſoldung in barem Gelde erhalten, ſo wie alle hieſige Truppen. Von unſeren Truppen ſind in der letzten Affäre bei Mitau 6 Offiziere geblieben, 2 gefangen und 30 bleſſirt; es iſt darunter kein Bekannter von uns. Geſtern begegneten wir drei Wagen mit prächtigen Pferden, ich redete ſie an; es waren Juden aus Jaſſy, die Briefe erhalten hatten, daß die Türken die Moldau und Wallachei beſetzten; ſie kamen von Leipzig.

Ich muß zum Schluß eilen. Ich billige ſehr gern den Plan, den der Graf Louis mit der Vermögensſteuer hat, und will, wenn das Geld fehlt, ſie von hier bezahlen; bisher habe ich nichts bezahlt. Ich wünſche nur mit den Angaben des Wertes nichts zu tun zu haben. Von Karln***) kann ich dies nicht [glauben], was Du ſchreibſt; ich werde ihn indeſſen nun wieder nehmen, er iſt bei Henry Bedienter, wie mir der alte George†) ſchreibt.

*) Dohna, älterer Bruder von Graf Friedrich, ſpielte 1813 eine wichtige Rolle bei der Entſtehung der oſtpreußiſchen Landwehr, fiel 1814.
**) Gattin des Majors v. Eicke vom 2. Schleſ. Huſ.-Regt., der damals Kommandeur des mobilen Huſ.-Regts. Nr. 3 war.
***) wohl derſelbe Diener, von dem die Gräfin Dohna am 11. Dez. 1812 an ihren Vater ſchreibt, daß ſie doch vermute, er habe ſie beſtohlen.
†) Vermutlich Scharnhorſts Sekretär im allgem. Kriegsdepart.

1812 Hat der Doktor verordnet, daß der gutmütige Adelbert gebadet werden ſoll? Sei ja im Winter mit dem Baden vorſichtig.

Dein Dich ewig und innigſt liebender Vater

v. Scharnhorſt.

Bezeuge allen meine herzlichſte Verehrung.

[StA. R. 92. Scharnhorſt Nr. 6.]

325. An Major v. Thile.

Breslau, den 9. Nov. 1812.

Mein lieber Thile, ich ſchicke hier das befohlene Gutachten über die Lafettenerfindung des Oberſten Roedlich*). Er glaubt, daß ſeine Erfindungen verworfen werden, weil er ein Fremder iſt. Daher möchte in jedem Fall ein Verſuch im Großen nicht am unrechten Orte ſein, obgleich ich mich von demſelben nicht viel verſpreche. Ueberdies hat keine Macht Geld genug, bei den Feſtungslafetten, wegen ihrer großen Anzahl, die weitläuftige Maſchinerie, welche hier vorgeſchlagen iſt, machen zu laſſen. Auch kann ein Geſpann Pferde in der Belagerung ſie reichlich erſetzen.

Die 2te Einlage hat mir ein alter Artilleriekamerade gegeben, es iſt ein guter, aber ſehr ordinärer Menſch, für den ich alſo mich nicht beſonders verwenden kann.

Ich bin ſeit einigen Tagen von meiner Bergwerksreiſe**) zurück, ich werde nächſtens einige Vorſchläge von neuen Anlagen in Ge-

*) Roedlich, früher öſterr. Generalſtabsoffizier, 1805 von preußiſcher Seite mit der Leitung des geplanten Volksaufſtandes im fränkiſchen Kreiſe betraut, fand nach ſeiner Übernahme in preuß. Dienſte im Auguſt 1807 als Oberſtlt. von der Armee bei den Arbeiten der Milit.-Reorganiſationskommiſſion und geheimen Sendungen Verwendung (vgl. Pertz, Stein II. 205), war ein vielſeitiger Schriftſteller und fruchtbarer Erfinder von allerlei techniſchen Einrichtungen und Maſchinen. Scharnhorſt ſtellte ihm (aus nicht näher bekannter Urſache) folgendes Zeugnis aus: „Dem Kgl. Oberſten H. v. Roedlich gebe ich hierdurch auf ſein Verlangen das Zeugnis, daß er, während ich die Militärgeſchäfte geleitet habe, verſchiedentlich Aufträge gehabt hat, wozu Mut, Klugheit und Einſicht gefordert wurden, und daß er dieſelben zur vollkommenen Zufriedenheit ſeiner Oberen ausgeführt hat. Berlin, d. 11. März 1812." E. F. Roedlich, D. Leben des Generals Hieronymus Roedlich (1767—1833) Berlin 1882. S. 70.

**) Vgl. S. 440.

meinſchaft mit dem Berghauptmann [Gerhard] einſchicken. Ich ar- 1812
beite an meinem Artilleriewerk, welches jetzt gedruckt wird. Ich werde übrigens einen kleinen Leitfaden der Kriegswiſſenſchaften für unſere Kriegsſchulen*) ſchreiben, und ich hoffe noch dieſen Winter.

Herzlichen Dank für alle Mitteilungen, mit herzlichem Dank der Ihrige.

v. Scharnhorſt.

[StA. R. 92. L. G. v. Thile. A. 16.]

326. An Major v. Thile.

Breslau, Sonntag, den 13. Dez. 1812

Euer Hochwohlgeboren Schreiben vom 8. Dez. habe ich richtig erhalten. Ich bin für die darin mir gegebenen Nachrichten von Röder**) ſeiner Verſetzung verbunden. Das Schreiben, worauf Sie ſich bezogen, iſt noch nicht angekommen. Ich empfehle Ihnen die Sache des Generals von Corswandt in Abſicht ſeines Etats. Ich werde umſtändlich den 18. an Sie bei den Prinzen Auguſt ſchreiben, welches in Berlin den 21. ankommen wird. Sollte der General von Blücher um Urlaub bitten nach Wien, um ſeine Verwandte zu beſuchen, ſo wünſchen ſeine Frau und Sohn, daß es ihm abgeſchlagen würde, weil es zuviel koſten würde und der General noch immer nicht arrangiert iſt.

Herzlich und innigſt.

Scharnhorſt.

Heute morgen haben wir nach Reaumur 14½ Grad [Kälte].

[StA. R. 92. L. G. v. Thile. A. 16.]

327. An den Staatskanzler v. Hardenberg.

Breslau, den 18. Dez. 1812.

Der Major v. Thile wird Ew. Exzellenz dasjenige vortragen, was ich ihm von unſern Militärangelegenheiten geſchrieben habe. Ich benutze übrigens noch dieſe Gelegenheit, um Ew. Exzellenz einige Gerede,

*) „Über die Wirkung des Feuergewehrs, für die königlich preußiſchen Kriegsſchulen." Berlin 1813.

**) Oberſt Friedrich v. Röder, Chef des Generalſtabes beim Yorckſchen Korps, wurde zum Brigadier der Kavallerie der oſt- und weſtpreußiſchen Brigade ernannt.

1812 welche mir zu Ohren gekommen ſind, mitzuteilen, ohne darauf irgend einen Wert zu legen.

Der Prinz Auguſt hat von fern in Trachenberg gehört, daß der Fürſt Hatzfeld geſagt, Ew. Exzellenz würden ſich ſchwerlich noch dieſen Winter in Ihrem Poſten erhalten.

Von einigen Frauenzimmern, mit welchen ich umgehe, iſt mir mehrere male erzählt worden, daß das Gerede gehe, Ew. Exzellenz wären ganz in franzöſiſchen Händen und ſuchten durch die Franzoſen ſich in Ihren Poſten zu erhalten. Die Anſtellungen der Perſonen bei der neuen Einrichtung würde dies beweiſen.

Von dem klügeren Teil werden Ew. Exzellenz am meiſten darin getadelt, daß eingeführte Einrichtungen immer wieder geändert und verſprochene Leiſtungen nicht gehalten würden und ſo alles Zutrauen verloren gehe. Niemand von irgend einem Anſehen, kein rechtlicher, kluger Mann beſchuldigt Ew. Exzellenz einer unedlen Handlung oder Abſicht. Ganz beſonders hat ſich dies auch bei der Lüttwitzſchen Arretierung*) ausgeſprochen. Allgemein iſt aber die Meinung, Ew. Exzellenz wären ſchlecht umgeben, ohne daß man Ihre Umgebungen etwas Schlechtes beſchuldigte.

Seit 14 Tagen hat ſich das Gerede über die innern Einrichtungen verloren und ein faſt allgemeiner Haß gegen die Franzoſen ſich gezeigt, zum Teil gewiß aber nur ſcheinbar; denn diejenigen, welche von dem vorigen Feldzuge hofften und erwarteten, daß der Friede in Moskau und Petersburg diktiert würde, haben nun ganz die Tramontane verloren und vergeſſen, welche Hülfsmittel dem Kaiſer Napoleon zu Gebote ſtehen, wenn die Ruſſen das Kriegestheater über ihre Grenzen verpflanzen wollten.

Die Gerüchte ſind hier über die letzten Kriegesbegebenheiten von der Art, daß es ſich ganz wohl denken läßt, daß die Ruſſen in dieſem Winter bis an die Weichſel vordringen. Sollte aber dies der Fall ſein, ſo wird man in Preußen ſich an die Ruſſen wenden; denn die Unzufriedenheit des Adels, der Kaufleute und zum Teil auch der Offi-

*) Präſident v. Lüttwitz in Breslau hatte in einer für den König beſtimmten Denkſchrift vom 12. Nov. 1812 für das Volk das Recht in Anſpruch genommen, „auch ohne Verlangen des Königs demſelben die verlorene oder aufgegebene Selbſtändigkeit wieder mutig zu erringen", und war Ende Nov. wegen dieſer allzu freien Sprache mit Gefängnis beſtraft worden.

zianten mit dem Gouvernement ist sehr groß.*) Vielleicht könnte man 1812
etwas dagegen tun, ich mag es aber nicht dem Papier anvertrauen.

Alles, was ich hier geschrieben, bitte ich als eine freundschaftliche Mitteilung und Ansicht anzusehen, über welche ich keine weitere Beweise anführen kann. Ich füge nur noch die Versicherung der größten Dankbarkeit und innigsten Verehrung hinzu.

Scharnhorst.

[StA. R. 92. Albrecht Nr. 14.]

328. An seine Tochter.

Breslau, den 27. Dezember 1812.

Liebe Julchen. Deinen Brief vom 11. habe ich erst gestern erhalten. Ich war sehr über Deine Gesundheit besorgt; ich habe für Adelbert einen Fallhut, für Dich eine Haube geschickt. Ich habe die Hoffnung, daß Dir der Aufenhalt in Elbing im Winter gut bekommen wird, im Sommer ist es dort ungesund.

Ich habe gestern einen Brief von R. erhalten, er schreibt, daß sich unsere beiden Bekannten wohlbefinden, dann von einer Vermehrung von dreihundert Rthlr. jährlicher Einkünfte. Man erzählt hier abenteuerliche Geschichten von den Armeen in Rußland. In der Lemberger Zeitung lieset man die schändlichen Verbreitungen von Gefechten, welche zum Nachteile der französischen Armeen vorgefallen wären**). Ein alter Bekannter von Fritz G . . war, ich weiß nicht aus welchen Ursachen, neulich arretirt, ist aber jetzt wieder los, Lüttwitz***) wird nach Glatz transportirt. Eickens sind gesund, die Röder ist kränklich. — Ich habe Jette Schmidt†) einen Ueberrock geschickt.

Gott gebe Dir und allen unsern Freunden und Verwandten Mut und behüte [uns] vor unglücklichen Zufällen. Ich bitte Dich, schreib mir bald wieder, wenn auch nur ein paar Zeilen, was da passirt, wo

*) Vgl. M. Lehmann, Knesebeck und Schön. S. 156.
**) Mit Rücksicht auf französische Spione, denen der Brief in die Hände fallen konnte, hielt es Scharnhorst, wie auch sonst noch mehrfach in seinen Briefen aus dieser Zeit, für geraten, seine wahre Ansicht zu verbergen.
***) Vgl. S. 444*).
†) Vgl. S. 439***).

1812 Du bist. Dein Dich innigst liebender Vater; küsse Adelbert und alle in meinem Namen.

Scharnhorst.

Ich gehe heute Abend nach Strieß [Striese?]*) und bleibe dort mit dem Präsident Merkel**) und Professor Rhode***). S.

[StA. R. 92. Scharnhorst Nr. 6.]

329. An den Staatskanzler v. Hardenberg.

Breslau, den 29. Dez. 1812.

Der Major v. Blumenstein†) bittet Ew. Exzellenz um einen Raum für eine Salpetersiederei in Neiße; er treibt diese für uns wichtige Fabrikation für seine Rechnung, wenn Verlust entstehet, und für die Rechnung des Königs, wenn Gewinn herauskömmt. Er verdient in Hinsicht seines Eifers, mit welchem er die Sache treibt, auch Ew. Exzellenz Gnade in Hinsicht seiner Privat-Angelegenheiten.

Zu diesem gehorsamsten Gesuch für den Major v. Blumenstein füge ich noch einen hinzu, der meine Person betrifft. Ich bitte Ew. Exzellenz, mich zu gebrauchen; meine Ehre leidet es nicht, unter den gegenwärtigen Umständen untätig zu sein, meine [Untätigkeit] reibt mich auf! Wie ich nützlich sein kann, das überlasse ich Ew. Exzellenz und des Königs Majestät.

Scharnhorst.

[StA. R. 92. Albrecht 6.]

330. An den Staatskanzler v. Hardenberg.

Breslau, den 29. Dez. 1812.

Ew. Exzellenz zeige ich hierdurch an, daß ich an des Königs Majestät geschrieben und ihn gebeten habe, sich unter den gegenwärtigen

*) In Striese (Kreis Trebnitz) wohnte Staatsrat Rhediger, dem vielleicht der Besuch galt.
**) Vgl. S. 373*).
***) Lehrer an der Kriegsschule in Breslau.
†) Kommandeur der Schles. Art.-Brigade und Kommandant v. Glatz.

Umſtänden nach dem neutralen Teil ſeiner Staaten zu begeben und 1812
ſeine Feſtungen mit den erforderlichen Lebens- und Kriegesbedürfniſſen
und guten Garniſonen zu verſehen. Mir ſcheint, daß die jetzige Lage
der Dinge dieſe Maßregeln erfordere, und daß ſie daher auch dem
Kaiſer Napoleon nicht mißfallen könnten.

Der Aufenthalt des Monarchen in einer Provinz, in der ein frem-
der General Gouverneur war*), hat immer, ich darf es nicht verſchwei-
gen, allgemein mißfallen; jetzt da die Franzoſen Unglück gehabt haben
und ihre Achtung geſunken, ſteigt auch natürlicherweiſe jenes Mißfal-
len — man glaubt der König lege keinen Wert darauf, in einem
Lande zu ſein, wo er allein Herr wäre. Alles dies würde nicht weiter
ſtattfinden, wenn der König in den Teil der Provinz ſich begeben
wollte, in der er Herr und Meiſter iſt über alles, was ihn umgibt.

Aus dieſen Gründen bitte ich Ew. Exzellenz im Namen aller wah-
ren Freunde und wahrhaft patriotiſchen Untertanen des Königs, Se.
Majeſtät zu vermögen, Ihren Aufenthalt nach Breslau zu verlegen;
ich bemerke hierbei aber, daß es, wenn es nicht gleich geſchiehet, nie ge-
ſchehen wird, und daß, wenn die jetzigen Ereigniſſe den König nicht
dazu vermögen, von zukünftigen nichts zu erwarten iſt, und daß über-
dies in einigen Wochen eine Veränderung des Orts auffallen könnte,
welche jetzt ganz im Lauf der Dinge gerechtfertigt iſt.

Ich darf hierbei nicht unbemerkt laſſen, daß meine Vorſchläge nichts
verlangen, was der Allianz mit Frankreich zuwider iſt.

Mit der dankbarſten Verehrung bin ich

Ew. Exzellenz
gehorſamſter Diener
v. Scharnhorſt.

[StA. R. 92. Albrecht 14.]

331. An Major v. Thile.

[Breslau, 29. Dez. 1812]

Mein lieber Thile, ich überſchicke Ihnen hier einen Brief an Se.
Majeſtät; meine Abſicht iſt nicht, dem König den Rat zu geben, gegen
die Franzoſen aufzutreten. Ich bitte um das, warum ich ihn bat, als
ich von Berlin wegging, um die Verlegung des Aufenthalts von Pots-

*) Als im Sommer 1812 Berlin mit franzöſiſchen Truppen überſchwemmt wurde, hatte Graf Tauentzien die Gouvernementsgeſchäfte von Berlin an den franz. General Durutte abtreten müſſen.

1813 bei denen jede andere Rückſichten billig verſchwinden. Daß es uns gänzlich an Mitteln fehlt, unſere Streitkräfte zu vermehren, iſt falſch; ich habe dies dem Staatskanzler bewieſen. Die Infanterie braucht nur Mantel und Mützen. Die vorhandene Kavallerie kann eine Montierung abgeben, ſie hat zwei. Pferde müſſen requiriert werden, Sättel und Zäume gemacht. Dazu wird noch Geld vorhanden ſein. Schleſien zahlt nämlich große Summen, und wozu können ſie nützlicher verwandt werden als zur Beſchützung des Staates. Die Sache iſt ohnehin ſo bald nicht gemacht. 6 bis 8 Wochen gehen auf die Vermehrung hin, auch ſelbſt dann, wenn alle gewöhnlichen Förmlichkeiten übergangen werden. Zur Erhaltung der Truppen und Dotierung der Feſtungen muß das Land Naturalien geben. Dieſe hat es. Geſetzt unſere Rüſtungen erwecken bei den Franzoſen Mißtrauen, was doch, ich möchte beinahe behaupten, unmöglich iſt; wird die Lage nicht beweiſen, daß wir ihnen treu ſind? Und werden ſie jetzt, wenn wir nichts tun, nicht glauben, wir hätten gern geſehen, daß unſer Korps kapituliert, daß die Ruſſen uns nehmen könnten; wir wünſchten, von ihnen genommen zu werden? Unſer Staat iſt in einer ganz anderen Lage wie jeder andere und erfordert daher ein ganz anderes Benehmen wie jeder andere. Sachſen, Sachſen hat keine Feſtungen, kein neutrales Land und iſt viel zu ohnmächtig, den Ruſſen, wenn ſie bis dahin vordringen ſollten, auch nur einigen Widerſtand zu tun. Oeſterreich hat nichts zu fürchten von den Ruſſen und bedarf nicht die Dankbarkeit Napoleons.

Ich glaube, wir müſſen nachholen, was wir verſäumt; wir müſſen, darin unſeren eigenen Kräften überlaſſen, auf das ſchnellſte unſere Streitkräfte vermehren, unſere Feſtungen ſicher dotieren. Hierbei müſſen die ungewöhnlichſten, die ſchnellſten Mittel angewandt werden. Alles das muß nicht im kleinen, ſondern im großen geſchehen, wenn es Nutzen haben ſoll.

[Auf der Rückſeite des Briefes ſteht:]

Dieſen Brief bitte ich den Herrn Major Thile durch einen eigenen ſicheren Boten zuzuſchicken, wenn er nicht in Berlin ſein ſollte. Ich bitte aber einen Umſchlag darum zu machen und den Umſchlag zu verſiegeln. Der Major von Thile wird den Boten bezahlen. Ihr Freund

Scharnhorſt.

[StA. R. 92. L. G. v. Thile. A. 16.]

Breslau, den 14. Januar 1813.

Mein lieber Thile, ich kann mich nicht darüber beruhigen, daß wir nichts für die Vermehrung unſrer Streitkräfte tun. Die preußiſchen Staaten werden das Kriegstheater. Benutzt der König die Streitmittel und die Lebensbedürfniſſe, ſo können ſie zu der Achtung des Königs im In- und Auslande und zu der National-Ehre beitragen und das Selbſtvertrauen beleben und erheben. Benutzet ſie der Feind, oder auch unſer Freund, und verhalten wir uns leidend, ſo fällt der National-Stolz, [der] Gemeingeiſt und das Zutrauen zu der Regierung. Kleine Staaten können mit einem leidenden Verhalten durchkommen, ſie erregen keine Beſorgniſſe und Eiferſucht: größere gehen ohne innere Kraftanſtrengung zu Grunde. Wir können nicht in den Verhältniſſen von Bayern, Württemberg und Sachſen unſre Erhaltung finden, und ebenſo würden wir Unrecht tun, wenn wir Oeſterreich folgen wollten. Oeſterreich iſt jetzt eine ſelbſtändige Macht, nachdem die franzöſiſchen Armeen vernichtet ſind, und wird durch ſeine Forderung ohne neue Vermehrung ſeiner Truppen alles erhalten, was es verlangt. Seine Achtung liegt in ſeiner Größe und Lage; unſre kann nur durch Anſtrengung, und zwar durch ungewöhnliche, erkauft werden.

Verlaſſen wir das bisher befolgte Syſtem, durch Anſtrengung uns in Achtung zu erhalten, das dem König bis jetzt ungeheure Summen gekoſtet hat, ſo handeln wir wider die Grundſätze, welche den preußiſchen Staat groß gemacht und erhalten haben, ſo kommen wir in die Lage Georg Wilhelms, ſtatt wir in der des Großen Kurfürſten mit Tätigkeit und Aufopferung vielleicht das wieder erringen könnten, was verloren iſt. Dies, mein lieber Thile, ſind meine Gründe bei der wiederholten Bitte, unſere Streitmittel zu vermehren, oder vielmehr, ſie nicht *ganz* ausgehen zu laſſen; denn dies iſt doch beinahe jetzt der Fall.

Behalten Sie Greulich ſo lange, bis eine hinreichende Urſache vorhanden iſt, ihn hierher zu ſchicken.

Ihr Freund

v. Scharnhorſt.

[StA. R. 92. L. G. v. Thile. A. 16.]

1813 335. An den Staatskanzler v. Hardenberg*).

Breslau, den 27. Jan. 1813.

Ew. Exzellenz erſuche ich, bei des Königs Majeſtät gnädigſt zu bewirken, daß ich, wenn ich in den allgemeinen Militärangelegenheiten gebraucht werden ſoll, es in den Verhältniſſen geſchieht, in welchen ich war, ehe ich von Berlin ging und welche beſtimmt wurden, als ich vor zwei Jahren die Stelle des allgem. Kriegsdepartements niederlegte**). Mir iſt zwar nicht bekannt, daß dieſe Verhältniſſe aufgehoben***), ich glaube aber dennoch, daß aller Mißverſtändnis wegen dieſelben von neuen bei den erſten Gebrauch, den Se. Majeſtät von mir machen wollen, im allgemeinen erwähnt werden müßte†).

v. Scharnhorſt.

[StA. R. 74. O. C. Nr. 1.]

336. An den Staatskanzler v. Hardenberg.

[Breslau], den 1. Febr. 1813.

Eine Art Flußfieber hält mich ab, von Ew. Exzellenz gnädiger Einladung zu profitieren, ich hoffe indeſſen morgen wiederhergeſtellt zu ſein.

Möchte der Himmel doch geben, daß K. [Kneſebeck]††) gute Nachrichten brächte! Ich ſchließe es faſt aus einem Briefe von dem alten Kanzeliſten Rheinfelder; er ſprach bisher in ſeinen Briefen von ſchlechten, jetzt von etwas beſſerem Wetter. Wenn ich morgen früh ausgehen

*) Der König war am 25., Hardenberg am 26. Januar in Breslau eingetroffen.
**) Gemeint iſt die Vereinbarung mit Hake vom 30. Juni 1810 S. 399f.
***) Vgl. S. 400 und S. 436.
†) Die Antwort auf dies Schreiben gab die folgende Kabinettsorder an Scharnhorſt: Ich finde es für nötig, unter den gegenwärtigen Umſtänden das Verhältnis wiederherzuſtellen, welches in Abſicht auf die Leitung des Kriegsdepartements zwiſchen Ihnen und dem Generalmajor v. Hake im Jahre 1810 beſtimmt und im vorigen Jahre aus bewegenden Gründen von Mir ſuſpendiert worden iſt. Dieſem nach vertraue Ich, daß Sie Sich den Geſchäften, welche damit verbunden ſind, mit der Tätigkeit und dem treuen Dienſteifer unterziehen werden, davon Sie mir jederzeit Beweiſe gegeben haben. Breslau, den 28. Januar 1813. Friedrich Wilhelm. Reorganiſation der preuß. Armee. II. 210.
††) Kneſebeck war am 4. Januar nach Wien geſandt worden, um über Öſterreichs Abſichten Klarheit zu gewinnen. Er kam am 3. Febr. nach Breslau zurück.

kann, werde ich nicht verfehlen, mich nach Ew. Exz. Befehlen zu er- 1813
kundigen.

Scharnhorſt.

Das einliegende Billet*) habe ich geſtern von dem M. v. Stein erhalten. S.

[StA. R. 92. Albrecht Nr. 30.]

337. An ſeine Tochter.

[Adreſſe:] An die Frau v. Julius in Königsberg.

[Breslau], den 2. Februar 1813.

Deine Briefe vom 9. und 17. Januar mit dem von Fritz**) vom 1. Februar habe ich richtig erhalten. Sie haben mich unbeſchreiblich glücklich gemacht. Gott bewahre Dich und den lieben A. vor dem häßlichen Nervenfieber. — Ich lebe im Fluge, komme nicht zu mir und bin geſund. Unbeſchreiblich glücklich bin ich, daß ich das Erbgut nicht aufgegeben habe; die Revenüen verbeſſern ſich, da jetzt alles teuer wird und der Krieg ſich bei uns vorbei ziehet. Ich habe alles ſo gut eingerichtet, als ich konnte, und die Sache ſcheint gut zu gehen; ich denke noch ein Hegen Holz für einen geringen Preis zu erhalten und ſo alle die kleinen Beſitzungen zu arrondiren.

Küſſe und umarme den ſüßen gutmütigen Jungen, laß ihn für mich abzeichnen, nur ganz ſchlecht hin. Eickens ſind wohl, auch Röders; die Rhediger***) iſt jetzt hier, ihre Kinder und ſie ſind wohl; ich war noch geſtern bei ihr.

Uebrigens iſt hier die ganze Königl. Familie; dabei wimmelt es von Soldaten. Der Profeſſor Steffens iſt mit ſeinem ganzen Auditorium, gegen 200 Studenten, auf einmal ins Jäger-Korps getreten. Er hat

*) Es lautet: „Der Unterzeichnete empfiehlt ſich dem freundſchaftlichen Andenken des Herrn Generals v. Scharnhorſt und hofft das Vergnügen zu haben, ihn mündlich ſeiner Hochachtung in weniger Zeit zu verſichern.

Königsberg, den 23. Januar 1813."

**) Graf Friedrich Dohna.

***) Gattin des Staatsrats v. Rhediger, geb. v. Kannewurf, frühere Hofdame der Prinzeſſin Wilhelm, eine vertraute Freundin von Scharnhorſts Tochter.

1813 eine Reichard*). Einer albernen Schwärmerei, die nie zum Guten führen kann, überlaſſen ſich hier manche Menſchen; dergleichen verfliegt aber gemeiniglich wie Seifenblaſen. — Nur der Feldmarſchall Kalkreuth und General Grawert ſind vernünftig, aber auch ſchon der erſtere wird angeſteckt und erlaubt ſich imprudente Redensarten über das Unglück der Franzoſen. Die Verräterei des General York iſt hier verabſcheut, ſowie die Brochüren von A.**), die durch verräteriſche Poſtmeiſter hierher ſpedirt ſind***).

Empfiehl mich Deinen Hausgenoſſen innigſt und herzlich, danke Fr. v. Cl.[auſewitz] für die Briefe, welche ſie mir geſchrieben, ſag ihnen, daß ich ſie ewig liebte und verehrte. Wenn wir gleich Krieg gegen einander führen, ſo ſind wir doch die innigſten Freunde; vielleicht führt uns das Schickſal bald einmal bei einander†). Gott erhalte Dich geſund, gebe, daß wir uns bald geſund wieder ſehen, daß wir alle noch einmal glücklich bei einander uns des Lebens freuen und über Adalbert.

Menin††).

[StA. R. 92. Scharnhorſt Nr. 6.]

338. An den Geheimen Staatsrat und Oberbergshauptmann Gerhard.

Breslau, den 16. Februar 1813.

Die mir durch Ew. Hochwohlgeboren Schreiben vom 13. h. bekannt gewordene höchſt lobenswerte patriotiſche Geſinnung der Bergoffizianten beſtätigt die Achtung, die ich ſtets für ſie gehegt habe. Ich bin überzeugt, daß Sr. Majeſtät der König dieſen Beweis wahrer Aufopferung und Vaterlandsliebe hoch aufnehmen wird. Die zehn Herren, welche ſich nach Breslau begeben wollen, werden ſehr willkommen ſein und hier ihre Anſtellung finden, wie es ſich nur immer mit ihren Wünſchen vereinigen laſſen wird. Den mir als guten Zeichner angerühmten Kondukteur Wittich werde ich ſogleich eine Stelle als Por-

*) Tochter des Kapellmeiſters Joh. Friedr. Reichard in Giebichenſtein bei Halle.
**) E. M. Arndt.
***) Vgl. S. 445 **).
†) Clauſewitz und Friedrich Dohna ſtanden noch in ruſſiſchen Dienſten.
††) Deckname, deſſen ſich Scharnhorſt öfter bediente.

tepeefähnrich bei den Ingenieuren verſchaffen, und ſein weiteres Fort- 1813
kommen wird mir angelegen ſein. Was den Juſtiz-Rat Eccardt betrifft ſo wäre es mir angenehm, wenn ich ſeinen Wünſchen in Anſehung der Wahl der Truppenart, in welcher er dienen möchte, entgegenkommen könnte; da er auch ſchon einen bedeutenden Zivil-Poſten bekleidet, ſo iſt es billig, daß er als Offizier angeſtellt wird, welchem Poſten er um ſo eher vorſtehen wird, als er ſich ſchon mit Sachen, welche in das Militärfach ſchlagen, beſchäftigt hat.

Die ſich nach Kolberg begeben, haben ſich dort nur bei dem Herrn General von Borſtell zu melden, welcher das weitere darüber beſtimmen wird.

Der gute Geiſt und die Vaterlandsliebe der Offizianten und Eleven des Bergbaues, wird durch die aus dem Auslande ſpäter ſich Einfindenden nicht verkannt oder ihr freier Wille als Zwang angeſehen werden, indem man auf ihre Unbekanntſchaft mit der erſten Aufforderung ſicher rechnen kann. Ew. Hochwohlgeboren werden mich übrigens ſehr verbinden, wenn Sie mir von den nach und nach ſich noch anſtellen laſſen wollenden Offizianten Nachricht erteilen.

Scharnhorſt.

[Königl. Oberbergamt Breslau.]

339. An ſeine Tochter.

Kaliſch*) im ruſſiſchen Haupt-Quartiere,
den 3. März 13.

Ich erhalte die Einlage hier zurück, aus Verſehen hat ſie der Kurier hier gelaſſen. Ich bin im ruſſiſchen Hauptquartier, vorher war Kneſebeck hier; man [hat] mich verlangt und hat Kneſebeck zu nahe getan. Ich befinde mich hier ſehr angenehm; allein ich wünſche dennoch hier weg zu ſein, ich hoffe eine aktive Rolle zu ſpielen auf eine wo möglich ganz ungebundene Art.

Dieſe Nacht habe ich einen Traum gehabt, der mich an Adalbert erinnert hat und mich ganz unwillkürlich mit der Ahnung überfällt, daß der gutmütige Scharnhorſtſche Junge krank iſt. Schreib mir ja bald, es kann ja auf der Poſt über Poſen geſchehen. Schreib mir bald, ich

*) Am 27. Febr. hatte der König Scharnhorſt in das Hauptquartier Kaiſer Alexanders nach Kaliſch entſandt, um einen gemeinſamen Operationsplan mit den Ruſſen zu verabreden. Am 6. März war Scharnhorſt wieder in Breslau.

1813 bitte Dich. Du kannſt leicht denken, mit welcher Eile ich an Dich ſchreibe. Gott erhalte Dich und Adalbert geſund.

Dein Dich am innigſten liebender Vater

Scharnhorſt.

[StA. R. 92. Scharnhorſt Nr. 7.]

340. An Schleiermacher.

Breslau, den 8. März 1813.

Haben Sie ſich dem Staate durch Ihre Bemühungen für die ſchnelle Fortſendung der Freiwilligen nach den ihnen angewieſenen Punkten, wo ſie allein als wahrhaft brauchbare Mitglieder in das große Getriebe eingefügt werden können, verpflichtet: ſo iſt dieſes auf einer anderen Seite, in Hinſicht meiner Perſon, nicht minder der Fall. Nichts iſt ſeltener als die Achtung für die Muße anderer, die gewöhnlich als ein Kapital betrachtet wird, mit dem ein jeder nach Willkür zu ſchalten berechtigt iſt. Der Weg, den Sie gewählt haben, mir Ihre intereſſanten Mitteilungen zukommen zu laſſen, iſt ſehr bequem und angenehm für mich; und ich bitte Sie, mir dadurch ferner einen Beweis Ihrer Freundſchaft zu geben.

Ganz aus meiner Seele genommen iſt die Idee einer Zeitung*), wie Sie dieſelbe vorſchlagen. Gewiß gehört eine ſolche Veranſtaltung zu den nötigſten Bedürfniſſen dieſes Augenblicks und muß von dem entſchiedenſten guten Einfluß ſein. Meiner Anſicht nach müßte Ihnen die Leitung dieſer Angelegenheit übertragen werden, und ich will ſorgen, daß die Sache gehörigen Ortes in Anregung komme**). Denken Sie daher einſtweilen weiter darüber nach. Die glückliche Veränderung der in Berlin ſtattfindenden äußern Verhältniſſen läßt mich hoffen, daß Ihnen bald etwas Näheres darüber zugefertigt werden könne.

*) Des „Preußiſchen Correſpondenten", der vom 2. April 1813 ab, zunächſt unter B. G. Niebuhrs Leitung, erſchien. Vgl. zu ſeiner Geſchichte und Scharnhorſts Anteil: Hermann Dreyhaus, der Preußiſche Correſpondent von 1813/14 und der Anteil ſeiner Gründer Niebuhr und Schleiermacher. FBPrG. 22, 375 ff. Paul Czygan, Zur Geſchichte der Tagesliteratur während der Freiheitskriege. Leipzig 1911. v. Lettow-Vorbeck, Der Preußiſche Correſpondent, 1913.

**) Vgl. Briefe Nr. 341, 342 und 345.

Leben Sie wohl, und empfangen Sie die Verſicherung meiner voll- 1813
kommenſten Hochſchätzung und freundſchaftlichen Ergebenheit.

Scharnhorſt.

[Literaturarchiv in Berlin.]

341. An den Staatskanzler v. Hardenberg.

Breslau, den 9. März 1813.

Ew. Exz. gebe ich mir die Ehre, gehorſamſt anzuzeigen, wie mir durch den Prediger Schleiermacher der Vorſchlag zur Herausgabe einer Zeitung gemacht worden iſt, die von Berlin ausgehend, beſtimmt ſein ſoll, das deutſche Publikum, den gegenwärtigen politiſchen Zwekken gemäß, zu dirigieren und von den laufenden Begebenheiten zu unterrichten. Es ſcheint mir eine ſolche Veranſtaltung Bedürfnis der Zeit, und der Prediger Schleiermacher ganz der Mann zu ſein, dem man die Leitung dieſer Sache übertragen könnte. Ich ſtelle es demnach dem Ermeſſen Ew. Exzellenz anheim, ob es nicht zweckmäßig ſein dürfte, an ihn deshalb eine ausdrückliche Aufforderung ergehen zu laſſen und ihn förmlich zu der Herausgabe einer ſolchen Zeitung zu autoriſieren. —

Scharnhorſt.

[Aktenvermerk:] ad acta mit Bezug auf die ſpätere Verfügung, den 10. 4. 13 Hbg.

[StA. R. 74. J. X. Nr. 13.]

342. An den Staatskanzler v. Hardenberg.

Breslau, den 12. März 1813.

Ew. Exz. habe ich bereits vor einigen Tagen die Ehre gehabt, auf die Notwendigkeit einer den jetzigen Verhältniſſen angemeſſenen Zeitung gehorſamſt aufmerkſam zu machen. Soeben erhalte ich ein abermaliges Erſuchen des Staatsrats Niebuhr, welches auf dieſe Angelegenheit bezug hat, und von deſſen Tendenz Hochdieſelben bereits durch

1813 frühere Anträge*) unterrichtet ſind. Ich glaube kaum nötig zu haben, Ew. Exz. bemerklich zu machen, wie wichtig und unentbehrlich ein ſolches Blatt iſt, in welchem ſich die Regierung öffentlich auf eine würdige Art ausſpricht; und daß der Staatsrat Niebuhr in jeder Rückſicht ein Subjekt ſei, dem man dieſe Angelegenheit anvertrauen könne. Die Schwierigkeiten, welche man wegen des Privilegiums früher gefunden hat*), ſcheinen unter den jetzigen Verhältniſſen nicht wohl mehr ſtattzufinden, und ich erſuche Ew. Exz. daher auf das dringendſte, dem Begehren dieſes Mannes zu willfahren, ihn zu der Herausgabe einer neuen Zeitung zu autoriſieren und alle deshalb nötigen Verfügungen ſo ſchnell als möglich geneigteſt zu treffen.

Der Major von Rühle, der Ew. Exz. dieſen Brief überbringt, wird im ſtande ſein, Ihnen über eines und das andere einen nähern Aufſchluß zu geben. —

Scharnhorſt.

[Randvermerk Hardenbergs:] „ad acta".

[StA. R. 74. J. X. Nr. 13.]

343. An Prinz Biron von Kurland**).

Breslau, den 12. März 1813.

So ſchmeichelhaft es für mich geweſen ſein würde, irgend etwas für die Erfüllung Ew. Durchlaucht gerechten Wünſche beitragen zu können, ſo leid tut es mir, daß es mir gänzlich unmöglich iſt, in dieſer Hinſicht etwas Entſcheidendes bewirken zu können. Alle Angelegenheiten dieſer Art liegen gänzlich außer der Sphäre meines Geſchäftskrei-

*) Schon im November 1812 hatten Georg Reimer und B. G. Niebuhr verſucht, die Erlaubnis zur Herausgabe einer Zeitung vom 1. Januar 1813 ab zu erlangen. Reimer ſtützte ſich dabei auf ein Privileg, das Friedrich der Große am 23. Dez. 1750 ſeiner Buchhandlung erteilt hatte, und das geſtattete, „wöchentlich ein Zeitungsblatt" zu drucken. Hardenberg lehnte Reimers Antrag am 10. Dez. 1812 mit dem Hinweis ab, daß das Privileg keinen Anſpruch auf eine viermal wöchentlich zu erſcheinende Zeitung begründe, der Genehmigung eines „ganz neuen Inſtituts" aber erhebliche Bedenken entgegenſtünden. Vgl. H. Dreyhaus in den FBPrG. 22, 377 ff. und P. Czygan a. a. O. II, 1. S. 13 ff.

**) Der Prinz hatte am 11. März 1813 Scharnhorſt an ſein letztes Schreiben erinnert, in dem er um den Titel eines Generaladjutanten und um das Glück, unter Scharnhorſts Augen zu dienen, gebeten habe.

ſes, und es wird mir dadurch, daß ich bei den Vorträgen über dieſe 1813
Dinge an Se. Majeſtät nie zugegen bin, ſelbſt die Gelegenheit abgeſchnitten, auf irgend eine Weiſe daran einen Anteil zu nehmen.

Mit ausgezeichnetſter Hochachtung

von Scharnhorſt.

[KA. Verz. 12 Nr. 63.]

344. An Wilhelm v. Humboldt.

Breslau, den 14. März 1813.

Ew. Exzellenz bin ich dankbarlichſt für Ihr gütiges Andenken und für das freundſchaftliche Zutrauen verbunden, mit dem Sie mich in dem Briefe*) beehren, den mir der Herr von Röder**) überbracht hat. Es wird mir jederzeit ſehr ſchmeichelhaft ſein, wenn Sie meinen Bemühungen für das Wohl unſeres gemeinſamen Vaterlandes Ihre Aufmerkſamkeit ſchenken und die ihnen zum Grunde liegenden Triebfedern nicht verkennen wollen. Der Platz, auf welchen Ew. Exzellenz geſtellt ſind***), gehört unſtreitig zu jeder Zeit, vornämlich aber in dem gegenwärtigen Augenblicke, zu den wichtigſten, welche vorhanden ſind, und es gereicht jedem Gutgeſinnten zu keiner geringen Genugtuung, einen Poſten von dieſer Bedeutſamkeit ſo würdigen Händen anvertraut zu wiſſen.

Es iſt mir ſehr angenehm geweſen, bei dieſer Gelegenheit die Bekanntſchaft Ihres Herrn Sohnes zu machen, und ich habe die nächſte Gelegenheit ergriffen, Se. Majeſtät von ſeinem Hierſein und von Ihren Wünſchen über ihn zu unterrichten. Natürlich habe ich nicht umhin gekonnt, dabei dem Könige Ihre patriotiſche Geſinnung unverhohlen mitzuteilen, und wie es blos Ihre Abſicht ſei, daß Ihr Herr Sohn, ohne eine beſondere Auszeichnung oder Begünſtigung bei ſeiner Anſtellung, von unten auf diene und dabei Gelegenheit finde, den Dienſt in ſeinem ganzen Umfange gründlich zu erlernen. Se. Majeſtät haben darauf befohlen, daß er unter die Freiwilligen der Garde aufgenommen werden ſolle, und ich hoffe, daß auf dieſe Weiſe der Weg gebahnt

*) vom 4. März 13, abgedruckt bei Klippel III 673 f.
**) Karl v. Röder.
***) Wilhelm v. Humboldt war preuß. Geſandter in Wien.

[Breslau], den 19. März 1813.

Liebe Julchen, ich habe mit unbeſchreiblicher Anſtrengung für König und Vaterland gearbeitet, ich habe mein vornehmſtes Augenmerk auf die Belebung des Geiſtes gewandt und durch die Herbeiziehung und Enthuſiasmirung der jungen Männer meinen Zweck erhalten und ſo das Intereſſe aller Familien an den Krieg gekettet. Gegen 3000 der gebildetſten, intelligenteſten jungen Männer haben nicht allein den Geiſt des Militärs angefriſcht, ſondern ſtehen jetzt bereit, die rohen Materialien im Laufe des Krieges zu führen und das Militär zu einer hohen Stufe zu erheben. Eine Landwehr wird organiſiert, von der ich den Plan ſelbſt und allein ausgearbeitet habe. Die Kavallerie iſt hier in Schleſien von 1500 zu 4000 geſtiegen, die Infanterie iſt in 6 Wochen ums Vierfache vermehrt; in Schleſien ſind 20 Bataillone errichtet, von den ſchon 5 Glogau einſchließen. Alles iſt im Fortſchreiten, nun gehe ich gegen den Feind; ich habe die Gelegenheit*), auf die Operationen einen entſcheidenden Einfluß zu haben, die unzähligen Schwierigkeiten des Fortganges derſelben zum Teil zu heben, wenigſtens viel Gutes zu ſtiften. — Dabei habe ich kein Kommando nehmen können, ich habe mich nur begnügt, gute, brauchbare Leute hervorzuziehen, ich konnte nur dies durchſetzen, wenn ich ſelbſt allen entſagte.

Bei drei vorgerückten Armeen**) werde ich bald bei einer, bald bei der andern ſein, obgleich ich bei der Blücherſchen angeſetzt und der älteſte General nach Blüchern bin. Ich ſehe überall Schwierigkeiten in der Ausführung großer Plane; ich hoffe aber, daß ſie überwunden werden, ich werde mit allen Kräften dahin arbeiten, ſo lange ich kann.

Gneiſenau verſiehet meinen Dienſt unter meiner Anleitung; wenn er angelernt, ſoll er ein Korps kommandiren. Ich habe den Verſuch gemacht, Clauſewitz in Dienſt zu ziehen; glückt es, ſo wird die Sache mit Fritz***) denn auch gehen, welches ich ſo ſehr wünſche, weil ich ſeine Lage bei der Legion nicht vorteilhaft halte. In jedem Falle werde ich dahin arbeiten, daß er in eine andere Lage kömmt. Ich gehe mor-

*) als Generalquartiermeiſter der Armee (ſeit dem 11. März) und Generalſtabschef beim Blücherſchen Korps.

**) Die Wittgenſteinſche, Blücherſche und ruſſiſche Hauptarmee unter Kutuſow.

***) Graf Friedrich Dohna.

gen von hier und habe das Hauptquartier von Blücher bei Bunzlau, 1813
gehe dann nach Wittgenſtein und hoffe, in der Gegend von Bautzen, zwei Stationen diesſeits Dresden, wieder zu Blücher zu ſtoßen. Davouſt iſt in Dresden. — Küſſe Adalbert, grüße alle. Dein Dich zärtlich liebender Vater

v. Scharnhorſt.

Für den Augenblick habe ich das unbedingteſte Zutrauen bei beiden Monarchen — ich benutze es nur für ſie. S.

[StA. R. 92. Scharnhorſt Nr. 7.]

348. An Karl v. Clauſewitz*).

Breslau, den 21. März 1813.

Mein lieber Clauſewitz, ich kann Ihnen nur ein paar Worte ſchreiben: ich ſchmeichle mir mit der Hoffnung, bald mit Ihnen vereinigt zu ſein. — Ich habe nie Ihren großen Wert verkannt, recht gefühlt habe ich ihn aber erſt in dieſer Zeit, wo ich ſo viel zu tun hatte. Nur mit Ihnen verſtehe ich mich, nur unſre Ideen vereinigen ſich, oder gehen in ruhiger Gemeinſchaft neben einander in unveränderter Richtung.

Ich denke in wenigen Tagen von hier abzugehen, und von Blücher auch zum Grafen Wittgenſtein, um von ihm zu erfahren, wie die Sache in Zukunft betrieben werden ſoll; der General Blücher hat mir einen Brief an den Grafen Wittgenſtein gegeben, in dem : ſich den Befehlen des Grafen unbedingt unterwirft.

Ihr Freund

Scharnhorſt.

Sagen Sie, was ich hier geſchrieben habe, vorläufig dem Grafen, wenn Sie es für gut finden.

[Ranke, hiſtoriſch-politiſche Zeitſchrift. S. 212 f.]

*) Clauſewitz, noch in ruſſiſchen Dienſten, befand ſich als Generalſtabsoffizier im Hauptquartier des Grafen Wittgenſtein.

1813 **349. An den ſächſiſchen General Freiherrn v. Thielmann*) in Torgau.**

Dresden, den 30. März 1813.

Aus einer in einer Freimaurerloge gehaltenen Rede weiß ich, daß Euer Exzellenz als ein echter Deutſcher denken, und daß ich mich daher zutrauensvoll an Sie wenden und die Angelegenheiten unſeres Vaterlandes Ihnen vortragen darf. Wir wollen mit allen Deutſchen, die ihres Vaterlandes wert ſind, gemeinſchaftliche Sache machen, das Joch, welches uns ſo hart drückt, abzuwerfen; wir wollen, daß jeder Fürſt, jedes Land die ihnen zukommenden Rechte genieße, welche durch Unterdrückung entriſſen ſind. Dies iſt die Abſicht des ruſſiſchen Kaiſers und [des] Königs von Preußen. Euer Exzellenz ſind von dieſem Geiſt beſeelt, und ich hoffe daher keine Fehlbitte zu tun, wenn ich im Namen unſeres Vaterlandes Sie erſuche, dieſen großen Entwürfen gemäß zu handeln, ſoweit es Ihre Verhältniſſe geſtatten. Mein Adjutant, der Kapitän v. Röder**), überbringt dieſen Brief, er iſt mein Vertrauter, und ich ſtehe für ſeine Verſchwiegenheit mit meiner Ehre in Hinſicht der etwaigen mündlichen Eröffnungen. Mit der innigſten Verehrung

v. Scharnhorſt.

[H. v. Petersdorf, General v. Thielmann. (Leipzig 1894.) S. 163.]

350. An ſeine Tochter.

Hauptquartier des Grafen von Wittgenſtein.

Belzig, den 2. April 1813.

Deinen Brief vom 23. März, meine liebe Julchen, habe ich heute erhalten, daß Du und Adalbert geſund biſt, freuet mich unbeſchreiblich. Meine Stellung bei Blücher und anderen iſt die, in der ich fürs Ganze am nützlichſten zu ſein glaube. Ich ordne, ſo viel es möglich, und werde am Tage der Schlacht nicht auf dem rechten Fleck fehlen. Ich ärgere mich unaufhörlich über die Unwiſſenheit und Schlech-

*) ſpäter preußiſcher General, damals Befehlshaber des in Torgau befindlichen größten Teils der ſächſiſchen Armee.

**) Wilhelm v. Röder, fiel bei Kulm.

tigkeit, werde aber dagegen durch den guten Geiſt, der im allgemei- 1813
nen herrſcht, wieder erquickt. Zutrauen habe ich von allen in einem ſo hohen Grade, als ich es nur verlangen kann; allein die Ausführung wird ſchlecht ſein, fürchte ich; und dann ſind die Ruſſen unbeſchreiblich ſchwach bei den beiden Armeen auf der Elbe. Wittgenſtein 10 000 und Winzingerode 7000, das übrige ſind Preußen, zwei ſchwache Armeen; die große ruſſiſche Armee, 44 000, iſt noch hinter der Oder. Ende Mai wird die Armee erſt etwas leiſten können; wir verſuchen und wagen. — Oeſterreich wird wohl ſicher ſich jetzt für uns erklären, es iſt kein Zweifel mehr; 7000 Schweden ſind gelandet, es ſollen überhaupt 30 000 kommen.

Daß Fabian*) bei Horn angeſetzt iſt, war das größte Kompliment, Horn hat ein großes Kommando**), verſteht es nicht zu führen; ebenſo iſt Grolman bei Dolfs***) angeſetzt, um ihn zu führen. Bei mir angeſtellt, wäre in der Folge eine Rekommendation immer verdächtig geweſen.

Wegen des guten Alexander†) wird alles ins Reine ſein. Gott gebe Dir nur Geſundheit. Du wirſt einen Brief erhalten haben, worin ich bitte, Fritz hierher zu kommandieren, ich habe darum an Fürſt Wolkonsky††) geſchrieben.

Dein Dich zärtlich liebender Vater

Scharnhorſt.

Ich gehe eben von hier nach Dresden, wo Blücher iſt.

[StA. R. 92. Scharnhorſt Nr. 7.]

351. An ſeine Tochter.

Penig bei Altenburg, den 6. März [April] 1813.

Meine liebe Julchen, Du mußt mehrere Briefe von mir erhalten haben, auch wird Louis†††) ſchon jetzt zurück ſein und Dir unſere Ver-

*) Graf Dohna.

**) Oberſt v. Horn führte eine Brigade des Yorckſchen Korps.

***) Oberſt v. Dolffs, Führer der Reſervekavallerie des Blücherſchen Korps.

†) Graf Dohna.

††) Chef des Generalſtabes der ruſſiſchen Armee.

†††) Ludwig Graf Dohna hatte den Landwehrentwurf der oſtpreußiſchen Stände dem König nach Breslau überbracht. Vgl. M. Lehmann, Kneſebeck und Schön. S. 242ff. und 264f.

1813 hältniſſe erzählt haben. Ich bin geſtern erſt hier im Hauptquartier wieder angekommen; Du wirſt dies aus einem Briefe, den ich Dir vor einigen Tagen geſchrieben, erſehen haben. Es freut mich herzlich, daß Du und der liebe Adalbert wohl ſind. Gott erhalte Euch. Ich habe mit unbeſchreiblichen Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt von innen, und jetzt kommen ſie nun von außen. Ich habe auf mich nicht Rückſicht genommen, ich habe in reinem Sinne allein fürs Vaterland gehandelt und werde es auch, ſo lange ich lebe, tun. Wir müſſen in den erſten Monaten viel vom Glück erwarten, ſpäterhin wird es wohl ohne dies gehen. Dein Dich zärtlich liebender Vater

Scharnhorſt.

[StA. R. 92. Scharnhorſt Nr. 7.]

352. An Profeſſor Stützer.

Bad Altenburg, den 11. April 1813.

Mein lieber Stützer, ich rate Ihnen, jetzt in Ihren häuslichen Verhältniſſen zu bleiben und den Krieg eine Zeitlang anzuſehen. Nachher werde ich Ihnen über die einzuſchlagenden Wege weiter meine Meinung ſagen. Ich ſehe jetzt zu wenig in die Zukunft, als daß ich von derſelben etwas zu ſagen mir getraue.

Nun eine zweite Sache, ich ſchicke Ihnen hier ein kleines Werk über die Artillerie*) mit zwei Plänen. Ich erſuche Sie, dasſelbe auf meine Koſten drucken und die Pläne ſtechen zu laſſen. Die Auflage könnte 1 500 Exemplare ſein. Ich möchte, daß der Druck bei Unger mit den ſchönen neuen Deutſchen Lettern, ungefähr in dem Format als mein neues Artilleriewerk, geſchehen könnte und daß dazu ſehr gutes Druckpapier genommen würde. Den Stich bitte ich durch Herrn Sekretär George vom Kriegsdepartement, der mehrere Kupferſtecher kennt, beſorgen zu laſſen. Ich wünſche indeſſen, daß die Platten gut geſtochen werden, ich lege darauf einen großen Wert. George hat, glaube ich, noch Geld von mir, und hat er es nicht, ſo wird er die Auslagen beſorgen.

Sollte ich durch eine unglückliche Wendung des Krieges von ih-

*) Das Werk „Über die Wirkung des Feuergewehrs für die Königlich Preußiſchen Kriegsſchulen" (Berlin 1813) iſt nicht rein artilleriſtiſch, ſondern behandelt auch die Wirkung des Infanterie-Gewehrs.

nen abgeſchnitten ſein, oder mich gelegentlich endlich einmal eine Ku- 1813
gel treffen, ſo bitte ich den Verlag des Werks einem Buchhändler zu geben und das Honorar an die Stradtmann in Hannover zu geben, die Helwingſche Buchhandlung würde das Geld an dieſe beſorgen.

Das, was der Druck koſtet, werde ich überſchicken, zeigen Sie es mir nur bald an. Säumen Sie nicht mit dem Druck, die Zeit eilt. Wollten Sie darauf ſehen, daß der Druck einigermaßen korrekt wäre, ſo würden Sie Ihren Freund ſehr verbinden.

Fragen Sie mich um nichts. Sie wiſſen meine Anſicht, machen Sie nun das Weitere nach Ihrem Gutfinden.

Wir ſtehen hier voreinander. Die Franzoſen haben, wie wir glauben, Ihre Hauptmacht noch hinter dem Thüringer Walde, einen Teil bei Magdeburg und der Gegend; ein jeder glaubt ſeine Urſachen zu haben, noch ruhig zu ſein, bald hier, bald dorthin zu marſchieren. Ich gehe morgen nach Chemnitz.

Ewig Ihr Freund

Scharnhorſt*).

[Entnommen aus dem Militär-Wochenblatt, Jahrgang 1908. S. 3580. E. S. Mittler u. Sohn, Königliche Hofbuchhandlung.]

353. An ſeine Tochter.

Altenburg, den 19. April 1813.

Meine innigſt geliebte Tochter, ich erhielt Deinen Brief vom 31. März und bald darauf zwei Briefe vom 1. April von Kanzler**) und von Louis***) von Deiner Niederkunft. Gott erhalte Dich, erhalte das kleine Weſen†). Küſſe es in meinem Namen, grüße es von ſeinem Großvater bei dem Eintritt in dieſer Sorgen vollen Welt. Daß ich mich unbeſchreiblich gefreuet, daß ich in dem Augenblick, als ich die Briefe erhielt, getroſt in die Zukunft ſah, ſage dereinſt meinem Enkel. — Gott erhalte Dich, Adalbert und den Kleinen. — Wir haben eine

*) Stülpers Antwort iſt veröffentlicht bei Klippel III, 714ff.
**) Frh. v. Schrötter.
***) Graf Dohna.
†) Graf Balduin, geb. 1. April.

1813 große physische Uebermacht gegen uns, wir haben aber Mut und streiten für die heilige Sache, darin haben wir das Uebergewicht. — Dies hat sich schon in allem gezeigt. In allen kleinern Vorfällen, worin wir unter andern 5 Geschütze (mehr als im vorigen ganzen Feldzuge) genommen, war von der gegenseitigen Anzahl nicht die Rede. Aus einem französischen aufgefangenen Briefe haben wir gesehen, daß in dem für die Franzosen nachteiligen Gefechte bei Magdeburg*) 45 000 Mann Franzosen gegen, ich glaube, kaum 15 000 Mann von Yorck und Wittgenstein waren; so aber gehet es freilich nicht immer. Sollte uns aber einmal ein Unglück zustoßen, so laß Dich dadurch nicht niederschlagen, wir werden es schon gut machen, und die russische, die Hauptmacht, ist jetzt erst an der Weichsel. — Gott erhalte Dich und Euch alle, wir vertrauen auf ihn, auf unsere heilige Sache und auf unsern Mut. Ich gehe diesen Augenblick nach Leipzig, wo ich Wittgenstein zu sprechen hoffe. Blücher ist seit einigen Tagen nicht wohl. — Dein Dich bis in den Tod zärtlich liebender Vater

Scharnhorst.

[StA. R. 92. Scharnhorst Nr. 7.]

354. An seine Tochter.

25. April 1813.

Meine liebe Julchen! Wie gehet es Dir? ich bin über Deine Gesundheit noch immer in einigen Sorgen. Ich bin wohl, sehr wohl. — Die Zukunft hat sich von der Donau bestimmt aufgeklärt. — Sie kann nicht anders als glücklich sein, wenn auch momentan Unglücksfälle eintreten sollten. — Wilhelm und August sind da, ich hatte schon Reitpferde für sie gekauft. Ich habe den König gebeten, den ersten bei dem Generalstabe und den letzten bei einem Husaren-Regiment zu setzen. — Auf dem Wege [von Dresden], wo gestern der König angekommen, nach dem General Blücher. Dein Dich innigst liebender Vater

Scharnhorst.

Mit der Feldpost den 26. April abends von Altenburg abgegangen.

[StA. R. 92. Scharnhorst Nr. 7.]

*) Gefecht bei Möckern-Dannigkow am 5. April.

Altenburg, den 28. April 1813.

Meine liebe, beſte Julchen. Wir ſtehen nahe vor den Feinden, welche ebenſo behutſam wie wir ſind. Ich muß Dich über den Krieg einige Auskunft geben, Du nimmſt zu großen Anteil daran, als daß ich Dir ein Geheimnis aus unſerer Lage machen ſollte. Wir glauben ſehr ſchwach im Vergleich des Feindes zu ſein, er hat alle mögliche Mittel ergriffen, uns ſeine überlegene Stärke glaubend zu machen, und wir können uns daher in dieſer irren. Mag er auch noch ſo überlegen ſein, mag er noch ſo große Siege über uns jetzt erfechten, die ganze Anlage des Krieges iſt ſo, daß im Laufe dieſes Feldzuges uns ſowohl die Ueberlegenheit als der Sieg nicht entgehen kann. Hiervon bin ich feſt überzeugt, und Du weißt, daß ich eher ſchwarz als roſenfarbig ſehe. Wilhelm und Auguſt ſind noch nicht bei mir angekommen, ich erwarte ſie alle Tage. Ich genieße eine ſeltene Geſundheit und wünſche, daß Du erſt wieder hergeſtellt ſein möchteſt.

Wir ſind hier in einem Paradieſe. Das Gras und der Klee in den Gärten beinahe zum Mähen, üppige Natur, geſunde, wohlhabende Menſchen ſiehet man hier überall um ſich, nämlich im Altenburgiſchen. Wir haben die Methode, überall uns zu vermehren; am meiſten geſchiehet dies vom Lützowſchen Korps, das nun eine eigene Expedition hat. Es tut mir Leid Dir zu ſagen, daß Dein Protegée Lützow, den ich nicht um ſeine Perſon, ſondern aus andern Gründen, die Errichtung eines Korps von Ausländern bewirkte und leitete, ſo eingenommen, übermütig und unausſtehlich geworden iſt, daß ich mit ihm in die größte Verlegenheit gekommen bin. Er macht jetzt ſein Probeſtück, Petersdorf verläßt ihn nicht, und ich hoffe alles Gute von dieſer Leitung.

Wenn der Himmel mich noch ge . . . .*), ſo erhält er Dich, meine innigſtgeliebte Julchen, und läßt mir das Ende des Feldzuges erleben; ſollte dies letztere aber auch nicht ſein, ſo ſterbe ich der feſten Ueberzeugung, daß diesmal die Freiheit und Selbſtändigkeit Preußens und Deutſchlands ſiegt. Meine letzte Anweſenheit im Hauptquartier hat mir die Ueberzeugung gegeben. — Wenige Väter haben Ihre Tochter ſo zärtlich geliebt wie ich Dich.

Scharnhorſt.

*) Hier iſt im Original eine Lücke.

1813 Grüß Madeweis*); iſt der Sohn mit den jetzt Marſchirten nicht auf dem Marſch, ſo werde ich Gelegenheit nehmen, ihn flottzumachen.

Deinen Brief, meine gute Julie, vom 20. April habe ich mit vieler unbeſchreiblicher Freude erhalten. Ich ſehe, daß Du, meine innigſtgeliebte Tochter, wohl biſt, zwei Söhne haſt und ſo glücklich biſt, als ein Menſch ſein kann.

[StA. R. 92. Scharnhorſt Nr. 7.]

356. An Profeſſor Henrich Steffens.

[1. Mai 1813]

Lieber Steffens, ich muß leider mir das Pferd zurückerbitten, welches ich Ihnen überließ; ich bedauere es, daß Sie dadurch außer ſtand geſetzt werden, der Schlacht beizuwohnen. Es iſt das Pferd, welches ich in wichtigen Augenblicken zu reiten pflege; und Sie müſſen nun freilich im Rücken der Armee den hoffentlich glücklichen Erfolg der Schlacht ruhig abwarten.

[H. Steffens, Was ich erlebte. VII, 154.]

357. An ſeine Tochter.

Rötha ohnweit Leipzig, den 2. Mai morgens 1 Uhr.

Meine liebe Julie, ich vergeſſe Dich in keiner Stunde, auch nicht in dieſem Augenblick, wo ich ſo ſehr beſchäftigt bin**). Heute iſt Wilhelm und Auguſt bei mir angekommen, welche Freude! Der erſte bei dem Generalſtabe, der letzte bei den Brandenburgiſchen Huſaren. Sie begleiten mich in Engliſcher Montirung; ſie ſind wohl und auch ich. Dein bis in den Tod Dich zärtlich liebender Vater

S.

[StA. R. 92. Scharnhorſt Nr. 7.]

*) Oberpoſtdirektor.

**) Das Korps Blücher befand ſich gerade im Anmarſch auf das Schlachtfeld von Großgörſchen.

Pegau, 11½ Uhr nachts, den 2. Mai 1813

Die Schlacht ist zwar gewonnen, allein die Uebermacht des Feindes und die Besetzung Leipzigs zwingt uns zu einem nachteiligen Rückzuge. Ich habe an Julchen umständlich auf einem andern Wege geschrieben. Ich bin in's Bein verwundet und werde erst in 4 Wochen wiederhergestellt sein, bin aber außer aller Gefahr. Ich bitte, die Einlage*) in die Zeitung rücken zu lassen. Fabian ist in die Schulter, jedoch nicht schwer verwundet. Auch er wird bald hergestellt sein. Wilhelm und August, welche die Schlacht mitgemacht, sind gesund. Herzlichst und innigst

Scharnhorst.

Ich bekam eine Kugel durch den Tschako, eine Kanonenkugel traf mein Pferd, eine Gewehrkugel unterm Knie ins Dickbein, August unbeschädigt zu meiner Seite, sein Pferd war blessiert.

[StA. R. 92. Scharnhorst Nr. 7.]

359. Scharnhorsts erster Zeitungsbericht über die Schlacht bei Großgörschen**).

[Pegau, den 2. Mai vor 11½ Uhr nachts]

„Schreiben eines Offiziers vom Blücherschen Korps"

Nachricht von der Schlacht am 2. Mai auf der Straße von Weißenfels nach Leipzig.

Der Feind hatte den Rücken nach Leipzig, und wir hatten Naumburg und Weißenfels im Rücken. Auf den Flügeln beider Armeen war der Elster-Fluß und die Luppe (ein Arm der Elster zwischen Leipzig und der Saale) in bedeutender Entfernung von den Flügeln. Vor unserm rechten Flügel hatten wir ein vom Feinde besetztes Dorf***). Mit dem Angriff dieses Dorfes fing die Schlacht an; das Dorf wurde vom

*) Vermutlich ein ähnlicher Bericht wie das 1. „Schreiben eines Offiziers vom Blücherschen Korps" Nr. 359.

**) Im „Preußischen Korrespondenten" erschienen.

***) Großgörschen.

1813 rechten Flügel des Blücherſchen Korps genommen; bald darauf traf man vor dem linken Flügel dieſes Korps ein anderes Dorf*), vor welchem der Feind mehrere Batterien auffuhr; wir ſtellten ihm faſt ebenſoviel Artillerie entgegen und deckten dieſe durch unſere Kavallerie-Reſerve, weil die Infanterie des Korps nicht ſo weit reichte. Nun kamen nach und nach die übrigen Korps heran, und die Schlacht wurde auf der ganzen Fronte allgemein und dehnte ſich links über das letzte Dorf hin aus. Ich weiß nicht, wie weit. Das genommene Dorf auf unſerm rechten Flügel des Blücherſchen Korps wurde von uns mehrere Stunden behauptet; hierauf kam der Feind mit einer großen Gewalt an, umging und nahm daſſelbe; behauptete es jedoch nur ungefähr 1½ Stunde.

Darauf griffen wir dieſes Dorf von neuem an, nahmen es und drangen nun weiter vor und nahmen noch 2 andere Dörfer**), ſo daß wir in der Flanke des Feindes ſtanden. Jetzt wurde das Gefecht auf dieſem Punkte ſehr hartnäckig. Die meiſte Infanterie des Blücherſchen Korps und ein Teil der andern kam hier nach und nach ins Feuer. Man ſtand nahe vor einander. Bald ſchien der Sieg ſich für die eine, bald für die andere Partei zu erklären; doch behaupteten wir unſer Terrain in der Flanke des Feindes, ohne davon eine Handbreit zu verlieren. Es war ungefähr zwiſchen 6 und 7 Uhr, als ich am Beine verwundet wurde und das Schlachtfeld verlaſſen mußte. Was auf dem linken Flügel geſchah, weiß ich nicht. Ich ſah nur, daß auch hier von uns ein bedeutendes Terrain gewonnen war. Die Schlacht iſt alſo gewonnen; unter welchem weiteren Erfolg, weiß ich jetzt noch nicht. Die Feinde haben in ihrem Rücken Leipzig beſetzt. Gegen Abend war von der großen Armee Verſtärkung angekommen; auch das Miloradowitzſche Korps war im Anmarſch. Eben höre ich, daß die Schlacht geendet und wir nicht allein das erſte Schlachtfeld, ſondern auch das gewonnene Terrain behauptet haben. Indeß zwingt uns der in Leipzig befindliche Feind zu Seitenbewegungen.

[Pertz, Gneiſenau II. 715 ff.]

*) Starſiedel.
**) Kleingörſchen und Rahna.

[2. Mai abends und 3. Mai früh]

Pegau, den 2. Mai des Abends sehr spät.

Meine liebe Julchen, ich, Wilhelm, Auguſt und Fabian*) ſind geſund, ich und Fabian ſind verwundet, jedoch ohne alle Gefahr; ich im Bein, Fabian in der Schulter. Ich habe mir eben die Kugel ausſchneiden laſſen und man hat mir verſichert, ich würde nach einigen Wochen wieder völlig geſund ſein.

Wilhelm iſt zuletzt auf dem linken Flügel in der Schlacht geweſen, zuerſt bei mir auf dem rechten Flügel und ſehr brav. Auguſt iſt immer bei mir geweſen und zuletzt auf dem rechten Flügel, wo der Hauptangriff war. Er hat bei mir Adjutanten-Dienſte getan, und er und ich haben in der größten Not auf dieſem Flügel alles getan, und ich glaube, daß nach meiner Verwundung um 6 bis 7 Uhr, wo wir 3 Dörfer genommen und dem Feinde in Flank ſtanden, nichts mehr geſchehen konnte, und wie es weiter gegangen, weiß ich nicht; nur habe ich geſehen, daß unſer linker Flügel vorteilhaft vorging. Ich habe einen traurigen Tag gehabt. Schlechte Führung der Armee vom Grafen Wittgenſtein, Mangel an allen Ideen von unſerer eigentümlichen Lage, und in der Schlacht ſelbſt ohne Leitung des Ganzen, was war da Großes zu erwarten? Mein alter Blücher iſt ein braver Mann, ich habe für ihn alles getan, denn von der Führung der Armee weiß er nichts, aber er iſt immer mit einem guten Geiſte am Platze. Er hat einen Streifſchuß erhalten. Früher wurde mir der braune Engländer durch einen Kanonenſchuß unterm Leibe erſchoſſen, auch das Pferd, welches ich nun beſtieg, wurde bleſſirt, und eine Kugel iſt mir durch den Tſchako gegangen. Ich bin doch ſehr glücklich, wenn die Schlacht gewonnen; ſollte dies aber nicht ſein, ſo wünſchte ich darin gefallen zu ſein. Dies war auch mein völliger Entſchluß, vor und in der Schlacht. Der Arzt, welcher mir die Kugel dieſen Morgen ausgeſchnitten, verſichert mir, daß ich in 4 Wochen völlig hergeſtellt ſein könnte, indem kein unheilbarer Teil berührt wäre. Auch kann ich auf das Bein treten, es nur nicht gerade machen, welches vom Geſchwulſt kömmt.

So iſt die Sache; die Sache hätte den eklatanteſten Sieg gegeben, hätte Wittgenſtein anders operiert. Dein Dich liebender Vater.

Scharnhorſt.

[StA. R. 92. Scharnhorſt Nr. 7.]

*) Graf Dohna.

1813 361. Scharnhorſts zweiter Zeitungsbericht über die Schlacht bei Großgörſchen.

Altenburg, den 3. Mai 1813.

Zweites Schreiben eines Offiziers vom Blücherſchen Korps.

Nach dem Siege vom 2. Mai bei Görſchen hat die ruſſiſch-preußiſche Armee eine Bewegung links gemacht, um ſich wieder mit Munition zu verſehen und zur Erfechtung eines neuen Sieges in Stand zu ſetzen. Wir ſind in allen unſern Schritten zu vorſichtig, wir fürchteten, den glücklichen Ausgang der heiligen Sache durch gewagte Schritte in Gefahr zu ſetzen, weil unſere Reſerve-Armee noch nicht heran war*). Wir begnügten uns, das Schlachtfeld zu erobern und den Feind keinen Schritt des errungenen Terrains wieder zurückzugeben. Wir haben auf beiden Flügeln den Feind vom Schlachtfeld völlig zurückgeſchlagen und ſind in Beſitz ſeiner erſten Poſition die Nacht nach der Schlacht geblieben. Ein ritterlicher Geiſt beſeelte unſere Scharen, den ſchönſten Zug davon kann ich als wahrhafter Augenzeuge anführen. Wie gegen Abend auf unſerm rechten Flügel unerwartet eine große Uebermacht eindrang und die eroberten Dörfer uns in dem Augenblick wieder nahm, als keine neuen Truppen zum Erſatz gleich da waren, verſammelte ſich ein Klumpen von den verſchiedenen Bataillonen, welche nach und nach auf dieſem Platz gefochten hatten, und vereinigten ſich, ihn wieder zu erobern. Er war nur klein, niemand dachte an die Anzahl. Vorwärts! Hurra! Hurra! — ſchrie der ganze Haufe — ſo warf er ſich ins Dorf, ſtieß alles nieder, drang durchs Dorf aufs freie Feld; hier erfolgte ein mörderiſches feindliches Feuer, mancher fiel — der Haufen ſtutzte. — Gleich darauf hörte man Vorwärts, Hurra, Hurra! und ſo ſtürzte man ſich in den Feind, verfolgte ihn bis am Ausgange der andern Dörfer; indeß kamen 2, bald nachher noch 2 Kanonen zur Unterſtützung an, mehrere Haufen folgten nun. — Man ſah hier ruſſiſche und preußiſche Offiziere von zurückſtehenden Korps, auch ein paar engliſche Offiziere als Freiwillige**) fechten. Man ſah hier Offiziere wie gemeine Soldaten fechten. Man bemerkte in dieſer Schlacht keinen Verwundeten, ſolange er noch gehen konnte, ohne Gewehr; niemand war bereit, den Verwundeten

*) Vgl. Forſchgn. z. Brand. Preuß. Geſch. 22, 432.
**) Scharnhorſts Söhne Wilhelm und Auguſt.

zurückzuführen, jeder wollte nur fechten. Man ſah keinen Ausgezoge- 1813
nen von den Gebliebenen. — Ein höheres Gefühl hatte die Streiter ergriffen. Die unerfahrenen Jünglinge von den freiwilligen Jägerdetachements, die roheſten Rekruten von den Regimentern fochten gleich den ſieggewohnten ruſſiſchen tapferen Soldaten.

So wurde der Sieg dieſes Tages auf unſerem rechten Flügel erfochten, was auf dem linken vorging, weiß ich nicht, ich ſahe aber, daß auch hier das Schlachtfeld erobert und der Feind aus ſeiner Poſition geſchlagen war.

Die feindliche Kavallerie hat ſich gegen unſern rechten Flügel nicht ſehen laſſen; auf dem linken höre ich, daß ſie nirgend ſtandgehalten, und es ſind, ſoviel ich weiß, keine Kavallerie-Gefechte von Bedeutung vorgefallen. Gleichwohl hat die Kavallerie ſowohl in der heftigſten feindlichen Kanonade als da, wo ſie Gelegenheit hatte Infanterie anzugreifen, gleich der Infanterie große Aufopferung und ſeltenen Mut gezeigt.

[KA. I. C. 3. Zweiter, von Scharnhorſt eigenhändig verbeſſerter Entwurf*.]

362. An Profeſſor Goeſchen**) in Berlin.

Altenburg, den 3. Mai mittags.

Hier eine traurige Nachricht: wir haben geſiegt, aber unſere unglückliche Aufſtellung bringt uns bei der Uebermacht des Feindes und der Beſetzung Leipzigs zu einem traurigen Rückzug. Alles Raten und Bitten hat nichts geholfen. Unſere Leute haben brav geſchlagen, unſere Infanterie Wunder der Tapferkeit getan, unſere Freiwilligen haben es den älteſten ans Feuer gewohnten und abgehärteſten Soldaten gleich getan und überall ſich gut benommen. Wir haben am Tage der Schlacht einen Teil der großen Armee und das Miloradowitſche Korps nicht gehabt. Ich bin am Ende der Schlacht ins Bein bleſſirt, eben iſt mir die Kugel herausgeſchnitten, man gibt mir die Hoffnung

*) Bei Pertz, Gneiſenau II. 75 iſt der erſte, ganz eigenhändige Entwurf abgedruckt. Der Bericht erſchien im „Preuß. Correſp." vom 8. Mai 1813.

**) Dr. Joh. Ludwig Friedrich Goeſchen, ordentlicher Profeſſor der Rechte an der Univerſität Berlin, redigierte vom 28. 4. bis 24. 6. 13 den „Preuß. Correſp.".

1813 in 4 Wochen wieder dienen zu können. Ihr Sie herzlich liebender Freund

Scharnhorſt.

[Amtsgerichtsrat Reinhold Goeſchen in Merſeburg.]

363. An ſeine Tochter.

Dresden, den 5. Mai 1813.

Meine liebe Julie, ich bin in Dresden, damit ich durch unſere Aerzte regelmäßig behandelt werde. Man verſpricht mir zwiſchen 18 und 30 Tagen meine völlige Herſtellung, nämlich ſo weit, daß ich wieder dienen und reiten kann. Deine Brüder haben mich hierher gebracht. Wilhelm habe ich heute gleich wieder abgeſchickt, zu einer Verrichtung eines Offiziers vom Generalſtabe. Kneſebeck gehet nach Wien*), und ich bleibe hier nun beim Könige, bis ich wieder gegen den Feind dienen kann. Meine Wunde iſt ſo glücklich wie möglich. Die Kugel traf auf den Stiefel oben von dickem Leder (ich war dem Schuſter böſe über die Dicke), von da aufs Bein, ſetzte auf dem Knochen ab und blieb im Fleiſch ſtecken. Sie hatte mir eine Sehne affizirt und die Pulsader nicht getroffen. Die Vorſehung hat mich geſchützt. Friedrich fand in dieſem Augenblick in meinem Kleide noch ein ander Kugelloch, alſo die doch auch nahe geweſen war. Unkraut vergeht nicht, wenn es auch vergehen will.

Ich bin geſtern abend hier angekommen. Unſere Truppen haben ſich links gezogen, die Franzoſen haben Leipzig natürlicherweiſe verlaſſen müſſen, werden es aber wahrſcheinlich wieder beſetzen. Unſere Führung iſt nicht gut, dadurch kommen wir zurück, nachdem wir geſiegt. Ich habe Dir das ſchon geſchrieben. Wilhelm ſowohl als Auguſt ſind brav; ich bin ein ſehr glücklicher Vater. Zufällig traf mich Auguſt, als ich mit der Infanterie ein Dorf geſtürmt hatte und auf eine zweite feindliche Linie traf; ich war ohne alle Begleitung. Ich ſchickte Auguſt ab, bald dieſe, bald jene Truppen zu holen; ich durfte den Punkt, auf den alles ankam, nicht verlaſſen. Er kam bei mir zuletzt und kommandirte, wo es nötig war, er animirte die Leute, bis mir die fatale Kugel, ich habe ſie für Dich aufbewahrt, traf. Ich glaubte anfangs,

*) Es wurde Scharnhorſts Verhängnis, daß ihm an Kneſebecks Stelle die Sendung nach Wien übertragen wurde.

mir wäre 's Bein ab, und war der Ohnmacht nahe; Auguſt hielt mich. 1813
Wer das Unglück hatte, hier erſt auf der Erde zu liegen, war verloren. Wir kamen nach und nach aus dem Feuer, und nun fing ich an, mein Bein zu probiren. Anfangs ſchien es ohne Gefühl, endlich fand ich, daß ich im Bügel mich etwas darauf lehnen konnte. In Altenburg erfuhr ich, daß ich in einiger Zeit meine völlige Geſundheit wieder haben würde. Auguſt will jetzt durchaus zum Regiment mit der Engliſchen Montirung — ich laſſe ihn aber nicht los.

Für Alexander

Wir ſind, nachdem Leipzig während der Schlacht genommen, links gezogen und man hat gefürchtet, der Feind würde ſich zwiſchen uns und Dresden halten und uns abſchneiden. Das war aber nicht der Fall; er hat ſich nach der Schlacht zurückgezogen, und es iſt nun ſehr verdrießlich, daß wir nicht ſtehen geblieben ſind. Dies kömmt von unſerer falſchen Aufſtellung. Heute iſt ein Teil der Truppen an der Mulde, morgen gehet er wahrſcheinlich wieder vor; wo der andere, weiß ich nicht.

Dein Dich zärtlich liebender Vater Scharnhorſt.

Eben ſchickt mir der Kaiſer den Wladomir mit dem Stern.

[StA. R. 92. Scharnhorſt Nr. 7.]

364. An den Staatskanzler v. Hardenberg.

[Dresden, den 6. oder 7. Mai 1813]

Ew. Exzellenz zeige ich gehorſamſt an, daß der G. St. Chirurgus Wiebel glaubt, ich würde die Reiſe*), wenn ich alle Tage nur 15 Stunden reiſete und alſo den 4. Tag dort ankäme, machen können. Sollten nun Ew. Exzellenz die Reiſe, welche ich in ſo vieler Hinſicht zu machen vorteilhaft halte, einleiten können, ſo bitte ich ſchleunigſt die Sache zuſtande zu bringen. Denn nur heute könnte ich noch den kürzeren Weg auf Peterswalde nehmen.

Scharnhorſt.

[StA. R. 92. Albrecht Nr. 6.]

*) nach Wien.

[Dresden, den 7. Mai 1813.]

Lieber Gneiſenau, ich empfehle Ihnen meine Söhne, wenn irgend ein Unfall ſie treffen ſollte. Ich gehe nach Wien, wenn ich ſonſt hinkomme. Ich hoffe dort nützlich zu ſein, werde aber dennoch bald wieder bei Ihnen ſein, laſſe meine Pferde uſw. hier. Gott erhalte Sie, nehmen Sie ſich ferner der guten Sache ſo eifrig an wie bisher. Mit innigſter und herzlicher Liebe und Freundſchaft ewig der Ihrige.

Scharnhorſt, den 7. Mai 1813.

[Pertz, Gneiſenau. II. 600 f.]

366. An die Stadt Krottau*).

Zittau, den 10. Mai 1813.

Euer hochlöblicher Bürgermeiſter und Magiſtrat der Kaiſerl. Königl. Böhmiſchen Stadt Krottau wird freundſchaftlich erſucht, aus Menſchenliebe für die hier befindlichen anderthalb Tauſend Königl. preußiſcher Bleſſirter, denen es ſehr an Wundärzten fehlt, einen Wundarzt hierher zu ſchicken, um auf eine kurze Zeit die Verwundeten zu bedienen, da hoffenlich hier bald mehrere Wundärzte ankommen werden und eine bedeutende Anzahl leicht Bleſſirter nur für den Augenblick Hilfe bedarf, ich ſelbſt gehöre unter die Verwundeten. Ich bin überzeugt, daß die Koſten von meinem Könige werden erſetzt werden und verbürge mich dafür

v. Scharnhorſt
General-Leutnant und Generalquartiermeiſter der preußiſchen Armeen.

[Frau Kommiſſionsrat Moſchkau in Oybin.]

367. An ſeine Tochter.

Zittau, den 10. Mai 1813.

Liebe Julchen, ich bin auf meiner Reiſe nur bis Zittau gekommen,

*) Eingangsvermerk: „Krott. am 10. Mai 1813."
„Den Arzt Paul Kraus dahin beſtimmt."

hier hatte ſich meine Wunde durch das Fahren verſchlimmert, ſo daß 1813
ich hier liegen bleiben mußte, und nun die Aerzte nicht zugeben wollen weiterzureiſen, woran ich auch durchs Wundfieber verhindert werde. Es iſt zufälligerweiſe hier ein Hoſpital von 1500 Bleſſierten; Fabian iſt nur zwei Meilen hiervon in Löbau, er iſt nicht in Gefahr und gehet umher, ein glücklicher Schuß durch die Schulter. Ich habe nun keine Gelegenheit Dir oft zu ſchreiben; ich bin hier im Winkel vom Oeſterreichiſchen, 1 Stunde von Krottau, dem nächſten öſtr. Ort, wo gar keine direkten Poſten ſtattfinden. Du haſt aber nicht nötig, um mich beſorgt zu ſein. Ich werde ſpäteſtens in 4 Wochen wieder dienen können. Ich habe gute Hülfe, ein vorzüglich guter Stabschirurgus und berühmter Doktor der Stadt; Greulich und Friedrich ſind bei mir, auch habe ich noch einen eigenen Chirurgus. Wilhelm und Auguſt ſind zu ihren Stellen abgezogen; die Jungen ſind ſehr brav, ſie machen uns Ehre. Der Fabian iſt wieder bleſſirt, ſagt man, das iſt beſonders! Ich finde es nicht beſonders; wer immer vorn iſt, muß öfterer getroffen werden, als andere; obgleich andere z. B. Ziethen der Zufall traf, nie bleſſirt zu werden, auch meinen alten Hammerſtein.

Der König iſt von der Bravour der Armee ganz überraſcht; er hat den Kommandeurs von allen Regimentern, die vorzüglich im Feuer geweſen, das eiſerne Kreuz gegeben, ich habe es natürlicherweiſe auch, und Blücher und ich den Wladomirſtern. Ich achte dieſe Erbärmlichkeiten nicht; meine Belohnung kann mir niemand geben und nehmen. — Gott erhalte Dich, meine innigſtgeliebte, einzige Tochter. Ich habe Dir Geld ſchicken wollen. Du ſollſt es auch bald haben; Wilhelm und Auguſt haben mich geplündert.

Scharnhorſt.

[StA. R. 92. Scharnhorſt Nr. 7.]

368. An Karl v. Roeder*).

[Zittau, den 10. Mai 1813]

Mein lieber Roeder! Haben Sie irgend ein Bedürfnis, Geld uſw., wo ich Ihnen dienen kann, ſo ſtehe ich gern zu Dienſten. Ich habe

*) Karl v. Roeder, als Adjutant Yorcks bei Großgörſchen verwundet, befand ſich unter den verwundeten preußiſchen Offizieren in Zittau. Er begab ſich ſofort, nachdem er den obigen Brief erhalten, zu Scharnhorſt, der beim Abſchied zu

1813 geſehen, wie brav Sie gefochten, und ich werde nicht eher ruhig ſein, bis dieſes anerkannt iſt. Ihr Freund

Scharnhorſt.

[Entnommen aus Max. Schulße, Standhaft und treu. Karl v. Roeder und ſ. Brüder. E. S. Mittler und Sohn, Königl. Hofbuchhandlung, Berlin 1912. S. 114.]

369. An [Major v. Thile?]*).

Zittau, den 10. Mai 1813.

Euer Hochwohlgeboren zeige ich hierdurch an, daß meine Wunde durch die Reiſe ſo gefährlich geworden iſt, daß ich hier habe liegen bleiben müſſen. Ich habe ein Fieber gehabt, in dem ich 24 Stunden nicht zu mir ſelbſt gekommen bin. Ich habe wenige Hoffnung, daß ich fürs Erſte meine Reiſe werde fortſetzen können. Daß mich dies unendlich ſchmerzt, davon werden Euer Hochwohlgeboren gewiß überzeugt ſein.

Ich erſuche Euer Hochwohlgeboren, Sr. Majeſtät dem Könige über meinen Zuſtand gefälligſt Vortrag zu machen.

Scharnhorſt.

[KM. Nr. 1552. Eigenhändige Unterſchrift.]

370. An Oberſt v. d. Kneſebeck.

Gabel, den 11. Mai 13

Ich bin wieder in Bewegung, eine terrible Inflammation und ein 24ſtündiges Fieber, in dem ich beſtändig phantaſierte, hielt mich in Zittau feſt, nun bin ich wieder in Bewegung, ich hoffe, an dem Ort meiner Beſtimmung nun noch nützlich zu ſein. Ich bitte Sie, auf einen Punkt aufmerkſam zu ſein: immer ſich nach den Umſtänden, der gegenſeitigen Lage der Armeen, zu richten, weniger Wert auf die ſtra-

ihm ſagte: „Mein lieber Roeder, wir wollen Gott danken, daß wir es erlebt haben, unſere Truppen ſich ſo ſchlagen zu ſehen. Truppen, die ſich ſo ſchlagen und in jeder Hinſicht ſo gut benehmen, wird Gott gewiß nicht verlaſſen. Das Ende des Krieges wird gewiß gut ſein." M. Schulße a. a. O. S. 114f.

*) Ein gleichlautendes Schreiben (jedoch ohne den letzten Abſatz) hat Scharnhorſt an Hardenberg gerichtet. (StA. R. 74. O. Ap. ad. Nr. 9 II.)

Scharnhorſts Totenmaske
Nach dem Original im Hohenzollern-Muſeum in Berlin

1813 man dann auch in ſolchen Augenblicken dergleichen gern hingehen läßt. An Diſtinktionen iſt mir nichts gelegen; da ich die nicht erhalte, welche ich verdiene, ſo iſt mir jede andere eine Beleidigung, und ich würde mich verachten, wenn ich anders dächte. Alle 7 Orden und mein Leben gäbe ich für das Kommando eines Tages. Daß dies, was ich hier ſchreibe, ganz meinem Weſen zuwider, daß ich nichts verlange, nie mich unzufrieden äußere, und jetzt ſo ganz anders Dir ſchreibe, wird Dich befremden. Es iſt aber dies kein Brief, ſondern eine eigentliche Nachricht für Dich, wie Dein Vater dachte, wenn ich einſt nicht mehr daſein ſollte. Wobei Du ſelbſt Dich überzeugen wirſt, daß Du mich nicht richtig beurteilt haſt. Wie Du denn ſchon wirſt bemerkt haben, daß ich über alle Beurteilung mich hinweggeſetzt und ganz nach dem, was ich nicht unrecht hielt und mir konvenierte, verfuhr.

Dein Dich immer zärtlich liebender Vater

Scharnhorſt.

[StA. R. 92. Scharnhorſt Nr. 7.]

372. An Gneiſenau.

Znaim, den 22. Mai 1813.

Mein lieber Gneiſenau, ich gehe vor Ungeduld zu Grunde; meine Wunde iſt ſchlimmer als ich anfangs glaubte, was aber noch 1000mal übler iſt, beſteht darin, daß die Heilung langſamer gehet. Heute den 20ſten Tag iſt ſie noch nicht reine. In dem Teil, welchen ich von Böhmen und Mähren paſſirt bin, iſt alles für uns, die Nation iſt außerordentlich gegen die Franzoſen aufgebracht, in der Armee herrſcht ein Haß gegen die Franzoſen, der allen Glauben übertrifft. Ich will gern, herzlich gern auf dem Schlachtfelde bleiben, mein größtes Glück ſuche ich darin, wenn mir die Vorſehung verſprechen wollte, daß ich nicht verwundet werden ſollte. Ein etwas krummes Bein werde ich wohl behalten, ich hoffe aber dennoch jetzt in 14 Tagen bis 3 Wochen wieder dienen, nämlich reiten zu können. Jetzt muß ich mich vom Wagen ins Bett tragen laſſen und darf nur wenig Schritt vor Schritt fahren. Gott erhalte Sie, ſorgen Sie für meine Söhne, wenn ihnen etwas zuſtoßen ſollte. Ihr Freund

Scharnhorſt.

[Pertz, Gneiſenau II.]

Znaim, den 23. Mai 1813.

Ich habe Ihren Brief vom 16. dieſes, mein verehrter Freund, richtig erhalten. Da ich hier jetzt per Eſtafette ſchreibe, ſo kann ich nichts auf denſelben antworten, noch ſonſt etwas Offizielles ſchreiben. Ich gehe nach Prag, da meine Wunde aber noch nicht rein iſt, ſo bin ich in der übelſten Lage; ich weiß nicht, wann ich in Prag ankommen werde, und ich bitte, mich in allem aus der Rechnung bei allen Geſchäften zu laſſen; mein körperlicher Zuſtand erlaubt wenig, und meine Wunde iſt ſchlimmer, als ich anfangs dachte. Doch hoffe ich in 14 Tagen bis 3 Wochen wieder hergeſtellt zu ſein. Es iſt ein großer, ein unverzeihlicher Fehler, daß nicht alle Woche zweimal eine offizielle Depeſche nach Wien gehet und jedes Evenement bei der Armee erzählt. Dadurch, daß dies nicht geſchieht, gewinnen die Lügen der Franzoſen einen Grad von Wahrſcheinlichkeit. Ich bitte einen ſolchen Jäger oder andern Kurier, jedesmal zugleich an mich, nach Prag oder auf dem Wege zwiſchen Prag und Znaim zu adreſſieren. Außerdem bin ich übel daran, weil ich von nichts weiß und über nichts Nachricht geben kann.

v. Scharnhorſt.

[KA. I. E. 2. II.]

374. An Oberſt v. d. Kneſebeck.

Iglau, den 27. Mai 1813.

Das Unglück will, daß meine Wunde ſich ſo verſchlimmert hat, daß ich hier in Fieber und Schmerz geſtern liegen geblieben bin. Ich melde Ihnen dies, weiß aber nicht zu beſtimmen, wann ich von hier in Prag werde ankommen können. In jedem Fall gehe ich morgen dahin ab, weiß aber nicht, wie weit ich kommen werde.

v. Scharnhorſt.

Nach Prag habe ich es gleich angezeigt, daß ich hier an meiner Wunde krank liege. S.

(12 [11] Uhr morgens.)

[KA. I. E. 2. II.]

1813 375. An [Fürſt Schwarzenberg].

[Prag, den 31. Mai 1813]

Ew. Durchlaucht zeige ich hierdurch gehorſamſt an, daß ich nach Wien vom ruſſiſchen und preußiſchen Hauptquartier geſandt war, um die näheren militäriſchen Verhältniſſe der Operationen von unſerer Seite zu verabreden; die Verſchlimmerung meiner Wunde hatte mich aufgehalten, und in Znaim erhielt ich die Nachricht von Sr. Exzellenz den Grafen v. Metternich, daß ich zu dem Zweck meiner Reiſe nach Prag gehen und mich bei Ew. Durchlaucht melden möchte. Obgleich ich nun vermute, daß die nötigen obigen Verabredungen auf andern Wege ſchon geſchehen ſind, ſo verfehle ich dennoch nicht, meine heutige Ankunft*) hier in Prag Ew. Durchlaucht zu melden und anzuzeigen, wie ich ganz von Ihren Befehlen abhänge. Meine Wunde macht mich eine perſönliche Meldung für dieſen Augenblick unmöglich. Ich werde aber von morgen an jede Stunde Ew. Durchlaucht aufwarten können;

[KA. Verz. 12. Nr. 1a. Unvollendeter eigenhändiger Entwurf.]

376. [An Oberſt v. d. Kneſebeck?]

Prag, den 1. Juni 1813.

Ich bin geſtern Abend ſpät in Prag angekommen.

Ich benachrichtige Sie, um Se. Majeſtät zu berichten:

1. daß die Mobilmachung der 3. Bataillons erſt pr Eſtafette nach der Zurückkunft von Bubna befohlen iſt, und den 21. in Iglau in der Nacht eintraf. Alles geſchiehet aber mit ſolcher Eil, daß die Leute nach ihren Garniſonen gefahren werden; zwei Tage nach dem Befehl war ſchon ein Teil eingekleidet.
2. Die Regimenter ſind mit 2 Bataillons, jedes zu 2 Bataillons, das Bataillon 1000 Mann ſtark, marſchiert. Alle Truppen Inft., Kav. und Artill. ſind in Bewegung hierher; ich habe auf der Straße von Znaim bis hierher dieſen Marſch geſehen. Nur der 5. Tag iſt zum Ruhetage bewilligt. Die 3. Bataillons ſollen noch kommen.

*) Scharnhorſt kam am 31. Mai in Prag an. Vgl. Brief Nr. 376.

3. Die Stimmung unter dem Militär und Volk iſt ſo gegen 1813
Frankreich, als dies der Fall bei uns vor dem Ausbruch des Krieges war, und noch prononcirter. Kein Offizier ſpricht mit einem franzöſiſchen Durchreiſenden, jeder franz. Offiz. riskirt beſchimpft zu werden, wenn er in Montierung gehet.
4. Nach meiner Berechnung können die letzten in Marſch befindlichen Truppen erſt ungefähr den 4. hier eintreffen.

Wie es mit meiner Wunde ſtehet, weiß ich nicht, ich werde dies erſt dieſen Morgen durch einen erfahrnen Wundarzt hier erfahren, man glaubt, der Knoche habe gelitten. Ich werde alles anwenden, ſo geſchwind als möglich nur ſo weit zu kommen, daß ich wieder bei der Armee ſein kann. Ich vergehe vor Unruhe und Kummer.

Ich habe nie weder Schwarzenberg noch ſonſt jemand geſprochen, weil der Baron Horn dieſen Morgen früh abreiſet.

v. Scharnhorſt.

[KM.]

377. An Major v. Müffling.

Prag, 7. Juni 1813.

Soll es denn nicht ſein, daß endlich einmal Wahrheit und Recht obenauf kommen? Wenn mir jetzt und hier der Tod beſchieden ſein ſollte, ſo ſcheide ich ſchwer; denn ich habe nur den Untergang der edelſten Sache vor Augen und weiß doch, daß ſie endlich ſiegreich hervorgehen muß. Das möchte ich gern erleben; es wäre mein ſchönſter Lohn.

[Schweder, Scharnhorſt. S. 223. Original nicht aufzufinden.]

378. Entwurf einer Anzeige des dritten Bandes des „Handbuchs der Artillerie" und des Buches „Ueber die Wirkung des Feuergewehrs".

[Nach dem 2. Mai 1813]

Der Krieg hat mich bei dem dritten Bande meines Artillerie-Werkes ſo übereilt, daß ich den letzten Abſchnitt erſt in Sachſen aus dem Hauptquartier des Generals von Blücher habe abſenden können. Zu

1813 einer Vorrede war keine Zeit, und ich benutze daher den gegenwärtigen Augenblick der Untätigkeit, in welche meine Verwundung in der Schlacht am 2. Mai mich versetzt hat, dem Publikum den Inhalt meines Werkes anzuzeigen. Dieser dritte Band bestehet aus zwei Abschnitten: der erste handelt von der Uebung der Artillerie überhaupt, und der zweite von der Wirkung der Feld-Artillerie insbesondere.

In dem ersten Abschnitte habe ich die Bedienung zu vereinfachen und auf ihre wesentlichen Erfordernisse zurückzuführen gesucht. Dabei ist gezeigt, daß in verschiedenen Armeen die Artillerie-Exerzize mit einer so großen Menge überflüssiger Pünktlichkeiten, abgemessenen Tritten, Wendungen, Griffen usw. überladen sind, daß das Wesentlichere nicht erlernt werden kann und *der Sinn für dasselbe verloren gehet*. Das Spielwerk der niedern Taktik bei der Infanterie, wodurch zuletzt die Hauptübung — nämlich die des Schießens — ganz vergessen wurde, drohet auch jetzt in der Artillerie herrschend zu werden.

Der zweite Abschnitt des Werkes enthält die Erfahrungen und Versuche über die Wirkung des Geschützes, welche ich seit dreißig Jahren gesammelt habe. Einen Teil dieser Versuche habe ich veranlaßt, oder selbst machen lassen; ein großer Teil sind bei Veränderungen in verschiedenen Artillerien gemacht worden. Gedruckte habe ich gar nicht aufgenommen; meine Sammlung ungedruckter ließ alle bisher gedruckten als höchst mangelhaft oder unzuverlässig hinter sich. So lange das Geschütz die jetzige Gestalt behält, werden die Erfahrungen und Versuche, welche dieser Abschnitt enthält, ein Schatz für die Artillerie sein und allen Irrtümern und Vorurteilen über die mechanische Einrichtung der Geschütze und ihre Wirkung Schranken setzen.

Neben der Ausarbeitung des dritten Bandes meines Werkes, hatte ich ein kurzes Kompendium über die Wirkung des Feuergewehrs, sowohl des groben Geschützes als des Infanterie-Gewehrs, der Büchsen und Pistolen (für den Unterricht der preußischen Kriegsschulen, über welche mir die Direktion übertragen ist) ausgearbeitet. Ich habe die Besorgung des Drucks dieses Werkes einem Freunde*) übertragen und hoffe daher, daß es nicht verloren gehen soll. Dieses kleine Werk enthält bloß Resultate; die der Wirkung des Infanterie-Gewehrs sind aus 36,000 Schüssen, welche ich eigentlich zu diesem Zwecke habe tun lassen, gezogen.

*) Stützer, vgl. S. 466.

Ich weiß wohl, daß die Anzeigen, welche ich hier niederlege, jetzt 1813
wenig intereſſieren; und nur die Ungewißheit, ob mir eine andere Zeit dazu bleibt, veranlaßt mich dazu.

[KA. Verz. 12. Nr. 6.]

379. An ſeine Tochter.

Prag, den 14. Juni 1813.

Liebe Julchen, ich liege ſeit 14 Tagen hier unter den Händen der Aerzte; einmal haben ſie mich geſchnitten, heute geſchiehet es zum 2ten mal, dann ſei aber auch alles ins Reine. Wir wollen hoffen; auch ich habe Vertrauen. Deine Charpien uſw. habe ich hier erhalten und ſind mir ſehr recht gekommen. Dein Dich innigſt liebender Vater Scharnhorſt.

Meine Verpflegung, Logie und Aufwartung, Greulich, der treue, Friedrich ſehr gut.

[StA. R. 92. Scharnhorſt Nr. 7.]

380. An ſeine Freunde.

Prag, den 17. Juni 1813.

Ich zeige meinen Freunden an, daß ich ſeit dem 1. Juni hier in den Händen der geſchickteſten Aerzte — des Herrn Doktor Lichtenfels, Herrn Profeſſor Fritze und Herrn Doktor Nußhard, auch des, nun abweſenden, Herrn Staatsrat Sax — mich befinde; daß aber meine Wunde ſich ſo verſchlimmert hat, daß ich bereits zweimal bedeutende Operazionen ausgehalten habe, und eine dritte mir noch bevorſtehet. Die gute Aufnahme ſo vieler edler Menſchen aber, und die Geſchicklichkeit meiner Aerzte laſſen mich den beſten Ausgang hoffen.

v. Scharnhorſt,
Königl. Preuß. Gen. Lieut. und Gen. Quartiermeiſter etc. etc.

[Anzeige im Nachtrag zu Nr. 68 der Schleſiſchen privilegirten Zeitung vom 28. Juni 1813*).]

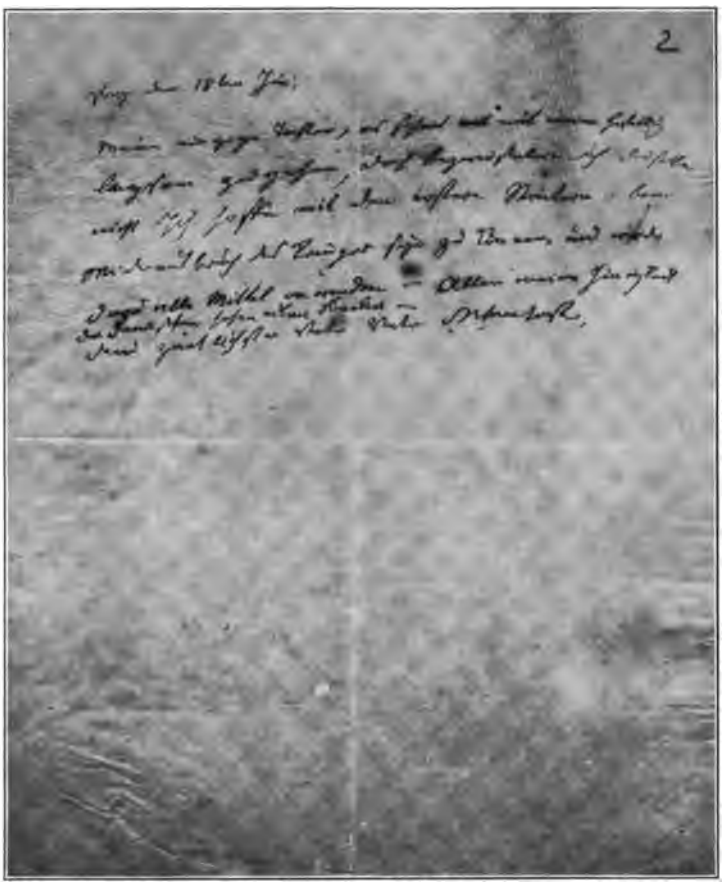
*) Scharnhorſts Todestag.

Prag, den 18. Juni [1813].

Meine einzige Tochter, es ſcheint mit meiner Herſtellung langſam zu gehen, doch bezweifle ich dieſelbe nicht. Ich hoffe mit den erſten Streitern beim Wiederausbruch des Krieges ſein zu können und werde dazu alle Mittel anwenden. Allen meine Innigkeit der Dohnaſchen hohen edlen Familie.

Dein zärtlichſter Vater Vater Scharnhorſt.

[StA. 92. Scharnhorſt Nr. 7.]



Nachbildung von Scharnhorſts letztem Brief an ſeine Tochter
Prag, den 18. Juni 1813

eyer N. N. Dryander N. N. Niemann N. N. N. N. N. N.
615
1685 Bordenau

o Tegtmeyer Elisabeth Dryander Niemann N. N.

. 1702 Bordenau
erwalter der ab-
ſchen Beſitzungen
hagen, ſeit 1700
Ritterhofes Bor-
der Meierhöfe zu
und Otternhagen

n David Tegtmeyer
17. 5. 1687 Poggenhagen
3. 9. 1759 Bordenau
t. 12. 11. 1709 zu Engershauſen bei
abrück

Magdalene Eliſabeth Niemann
geb. 1689
geſt. 28. 10. 1761 Bordenau

Wilhelmine Tegtmeyer
geb. 10. 7. 1728 Bordenau
geſt. 10. 1. 1796 auf dem Fiſcherhof zu Hannover

chwiſter: 1. Margarethe Eliſabeth, geb. 1711, verm. 1729 mit Bürgermeiſter Wolff zu Rodenberg
2. Katharine Lucie Juſtine, geb. 1715, verm. mit Paſtor Bierdemann, geſt. 1756

eyer N. N. Dryander N. N. Niemann N. N. N. N. N. N.
:615
1685 Bordenau

---

o Tegtmeyer ElisabethDryander Niemann N. N.

. 1702 Bordenau
Verwalter der ab:
:ſchen Beſitzungen
hagen, ſeit 1700
Ritterhofes Bor:
der Meierhöfe zu
und Otternhagen

---

an David Tegtmeyer
17. 5. 1687 Poggenhagen
3. 9. 1759 Bordenau
t. 12. 11. 1709 zu Engershauſen bei
abrück

Magdalene Eliſabeth Niemann
geb. 1689
geſt. 28. 10. 1761 Bordenau

Wilhelmine Tegtmeyer
geb. 10. 7. 1728 Bordenau
geſt. 10. 1. 1796 auf dem Fiſcherhof zu Hannover

ſchwiſter: 1. Margarethe Eliſabeth, geb. 1711, verm. 1729 mit Bürgermeiſter Wolff zu Rodenberg
2. Katharine Lucie Juſtine, geb. 1715, verm. mit Paſtor Bierdemann, geſt. 1756

6.
Heinrich Scharnhorſt
geb. 25. 11. 1770 Bothmer
geſt. 15. 7. 1809 Ebersdorf
Großh. Heſſiſcher Major
verm. mit Karoline Thilmann

7.
Dorothea Chriſtine Luiſe Scharnhorſt
geb. 28. 12. 1774
geſt. 9. 3. 1776

4.
Auguſt v. Scharnhorſt
geb. 20. 4. 1795 Bordenau
geſt. 11. 10. 1826 Berlin
Major im Oſtpreuß. Ulanen-Rgt. 8
verm. mit Johanna Gräfin v. Schlabrendorf-Gröben

5.
Emilie Scharnhorſt
geb. 29. 12. 1796 Hannover
geſt. 9. 7. 1804 Hannover

6.
Lothar Graf Dohna
geb. 11. 10. 1824
Düſſeldorf
geſt. 14. 9. 1906
zuletzt Oberſt u. Kommandeur des 1. Hann. Drag.-Rgts. Nr. 9

Johanna v. Scharnhorſt
geb. 10. 11. 1825 Trier
geſt. 13. 10. 1857

2.
Maria
v. Chaumontet
geb. 5. 3. 1855
verm. 3. 11. 1901
mit Sanitätsrat
Dr. Th. Römpler
(geſt. 26. 4. 1902)

3.
Mathilde
v. Chaumontet
geb.
20. 9. 1856
geſt.
12. 4. 1914

4.
Eliſabeth
v. Chaumontet
geb.
21. 9. 1857
geſt.
21. 3. 1859

5.
Martha
v. Chaumontet
geb.
14. 9. 1859

1. Brief Nr. 15, S. 17.
Wodurch Scharnhorſt zu der beabſichtigten anonymen Warnung an Tempelhof veranlaßt wurde, konnte ich nicht feſtſtellen; vielleicht bezog ſie ſich auf die freimütigen Äußerungen über die gedankenloſe Nachahmung Friedrichs des Großen, die ſich an einzelnen Stellen von Tempelhofs Geſchichte des 7jährigen Krieges finden.

2. Brief Nr. 20, S. 25.
Das Datum ergibt ſich daraus, daß Scharnhorſt ſich die nächſten Briefe nach Antwerpen beſtellt und in dem Briefe vom 21. bis 26. April (Nr. 21, S. 29 ff.) unterm 25. April ſchreibt, er werde am 27. einen Brief von Antwerpen abholen.

3. Brief Nr. 28, S. 42.
Der Eingang läßt ſchließen, daß der Brief an Tempelhof gerichtet ſein könnte. Daß Tempelhof die Affäre bei Kloſter Kampen ſchon in dem 1789 erſchienenen 4. Bande ſeines Werkes beſchrieben hatte, ſpricht nicht unbedingt gegen dieſe Annahme. Der Vermerk auf der Zeichnung „NB. anſtatt dieſer Zeichnung muß geſetzt werden: ſiehe den dieſem Hefte beigefügten Plan, gezeichnet nach dem im Brief befindlichen Croquis" legt die Vermutung nahe, daß es ſich um keinen eigentlichen Brief, ſondern um einen zur Veröffentlichung beſtimmten Kriegsbericht in Briefform handelt. Der letzte Abſatz des Briefes läßt aber keinen Zweifel zu, daß wir einen wirklichen Brief vor uns haben. Der Vermerk auf der Zeichnung iſt ſo zu erklären, daß Scharnhorſt den Brief zugleich auch zur Veröffentlichung in einer Zeitſchrift beſtimmte. In Scharnhorſts Neuem militäriſchen Journal iſt der Bericht nicht erſchienen.

4. Brief Nr. 35, S. 58.
Scharnhorſt ſchreibt: „25. Juli abends 9 Uhr." Dies iſt offenbar ein Verſehen, denn an dieſem Tage und zu dieſer Stunde begann der Sturm auf Valenciennes, den Scharnhorſt nach ſeiner eigenen Angabe (vgl. S. 60) mit 3 Batterien auf der anderen Seite der Stadt unterſtützte. Er kann alſo nicht gerade zu dieſer Zeit einen Brief geſchrieben haben. Ich vermute, daß der Brief am 26. Juli (Freitag) abends geſchrieben iſt. Gegen dieſe Vermutung ſpricht, daß Scharnhorſt ſeiner Frau am 29. Juli (S. 60) ſchreibt, er habe ihr am Freitag Morgen geſchrieben. Da jedoch die Kanonade am 25. abends begann und am 26. noch den ganzen Tag andauerte, ſo paßt der Brief nur auf den 26. abends. Den Sturm in der Nacht vom 25./26. Juli hat Scharnhorſt, um ſeine Frau

nicht zu ängſtigen, ſchon deshalb nicht erwähnt, weil er noch nicht zur Übergabe der Feſtung geführt hatte und unter Umſtänden erneuert werden mußte.

5. Brief Nr. 61, S. 109.
Das Datum muß offenbar 13. und nicht 3. März lauten, denn die „Affäre am 11." kann nur das Gefecht bei Werwik am 11. März ſein.

6. Brief Nr. 72, S. 126.
Wer mit Z. gemeint iſt, ließ ſich nicht feſtſtellen. Es iſt nur der Anfang des Briefes abgedruckt, der Schluß iſt weggelaſſen, da er lediglich eine trockene Aufzählung der täglichen Ereigniſſe bis zum 24. Mai 1794 enthält.

7. Brief Nr. 77, S. 137.
Der Freund iſt vermutlich der däniſche Oberſtleutnant Mechlenburg in Kopenhagen, mit dem Scharnhorſt, wie verſchiedene Briefe an ſeine Frau zeigen, in eifrigem Briefwechſel ſtand. Das mitgeteilte Schriftſtück iſt vielleicht der Entwurf des Briefes, den Scharnhorſt, wie er am 22. November (oben S. 140) ſeinem Freunde ſchreibt, zerriſſen hat.

8. Brief Nr. 79, S. 140.
Vermutlich ebenfalls an Mechlenburg gerichtet. Das Kriegsarchiv enthält 2 Entwürfe dieſes Briefes. Im Verzeichnis 12 Nr. 1a befinden ſich 2 getrennt geheftete, aber zweifellos zuſammengehörige Bruchſtücke eines erſten eigenhändigen Entwurfs. Verzeichnis 12 Nr. 18 enthält einen zweiten Entwurf von Schreiberhand mit eigenhändigen Verbeſſerungen Scharnhorſts. Dieſer zweite Entwurf iſt oben mitgeteilt, doch ſind einzelne wichtige Abweichungen des 1. Entwurfes in den Text aufgenommen worden und durch [] gekennzeichnet. Die zweite Hälfte des Briefes, die techniſche Einzelheiten über die Geſchütze der verſchiedenen Artillerien enthält, habe ich weggelaſſen.

9. Brief Nr. 81, S. 145; Nr. 82 und 83, S. 146 und Nr. 89, S. 157. Vgl. oben Anmerkung 7.

10. Brief Nr. 105, S. 173.
Zweifellos der Entwurf des Briefes, den Lecoq am 2. Februar beantwortete (vgl. oben S. 175*). Er muß kurz vor dem 2. Februar geſchrieben ſein, da Lecoq von Minden aus noch am 29. und 30. Januar Scharnhorſt zu einer beſtimmten Antwort drängte.

11. Brief Nr. 106, S. 175.
Das Original befindet ſich in einem alten Umſchlag, auf den Scharnhorſt geſchrieben hat: „Antrag vom 20. Juni 1797 und Reſkript." Dieſer Vermerk kann ſich nicht auf den vorliegenden Brief beziehen, deſſen Datum ſich zweifellos aus Lecoqs Brief vom 17. Februar 1797 (oben S. 175***) und aus der ohne weiteres einleuchtenden Zuſammengehörigkeit mit dem datierten Brief vom 15. Februar (Nr. 107, S. 176) ergibt.

12. Brief Nr. 108, S. 178.
Das Datum ergibt ſich daraus, daß das Kgl. Reſkript vom 18. April 1797 erſt nach dem 9. Mai in Scharnhorſts Hände gekommen ſein kann. Vgl. Wallmoden an Freytag, 9. Mai 1797, Klippel, Scharnhorſt II, 272 f.

13. Brief Nr. 109, S. 179 und Nr. 110, S. 184.
Nr. 110 ist das „Pro Memoria", das Wallmoden in seinem Schreiben an Freytag vom 29. Juni 1797 (Klippel, Scharnhorst II, 281) erwähnt, und das vermutlich auch zusammenfällt mit dem in der Anmerkung 11 genannten „Antrag vom 20. Juni 1797". Im Kriegsarchiv, Verzeichnis 12, Nr. 1a, befinden sich 4 voneinander und von der oben abgedruckten Ausfertigung stark abweichende Entwürfe.

14. Brief Nr. 124, S. 206.
Das Datum ergibt sich aus der Zusammengehörigkeit mit den Briefen Nr. 125 und 126 und aus Lecoqs Antwort vom 19. Oktober 1800 (oben S. 207*) wegen des „von".

15. Brief Nr. 129, S. 212 und Nr. 131, S. 215.
Das Datum beider Briefe ergibt sich daraus, daß in Nr. 131 der Inhalt von Nr. 129 kurz wiederholt wird, und daß Lecoq am 28. November antwortet: „Gleich nach Empfang Ihres Briefes vom 23. (den vom 20. habe ich auch erhalten)". Für den Brief Nr. 129 enthält das Kriegsarchiv, Verzeichnis 12, Nr. 1a vier Entwürfe, die zum Teil inhaltlich und auch wörtlich übereinstimmen. Aus dreien dieser Entwürfe sind oben die nicht miteinander übereinstimmenden Teile unter a, b und c mitgeteilt. Der Inhalt des vierten Entwurfs ist in den mitgeteilten Bruchstücken enthalten. In welcher Fassung der Brief vom 20. November schließlich abgegangen ist, läßt sich nicht feststellen. Vgl. jedoch oben S. 213††).

16. Brief Nr. 168, S. 257.
Der Brief muß nach dem Brief an Knesebeck vom 2. November 1805 (vgl. II. Band) geschrieben sein, in dem Scharnhorst die baldige Ankunft des Generals v. Kleist ankündigt. Ebenso muß er aber auch nach dem 4. November entstanden sein, da Scharnhorst im Schreiben von diesem Tage (vgl. II. Band) sich nur auf seinen Brief vom 2. November bezieht. Da es nun ferner in dem Briefe heißt (oben S. 258): „Der Herzog wird in 2 Tagen kommen", und da der Herzog am 7. November ankam, so ist der Brief vermutlich am 5. November entstanden.

17. Brief Nr. 170, S. 260.
Nach einer freundlichen Mitteilung von Berenhorsts Urenkel, Hauptmann v. Berenhorst in Dessau, hat Scharnhorst 1806 Berenhorst in Dessau wiederholt aufgesucht und gesprochen. Berenhorst erwähnt diese Besuche in seinen Kalendern. In dem, was aus diesen Kalendern veröffentlicht ist, finden sich folgende auf Scharnhorst bezügliche Aufzeichnungen: 1. unterm 16. Januar 1811: „An General Scharnhorst nach Berlin"; 2. unterm 24. März 1811: „Ein Kapitän Graf Dohna vom preuß. General-Stabe und Schwiegersohn des Generals Scharnhorst besucht mich und bringt mir ein Schreiben von diesem General". Mitteilgn. d. Vereins f. Anhaltische Geschichte, I. Band, S. 225.

18. Brief Nr. 176, S. 266.
Scharnhorst weiß bereits von der am 25. Dezember 1805 erfolgten Rückkehr von

Haugwitz und Phull nach Berlin, daher kann der Brief erſt nach dieſem Zeitpunkt geſchrieben ſein.

19. Brief Nr. 179, S. 270.
Scharnhorſt ſchreibt: „25. Januar 1805", Klippel (III. 109) verändert dies offenbar falſche Datum in „25. Juni 1805" und ſetzt im Text ſtatt „5. Februar", wie Scharnhorſt deutlich geſchrieben, „5. Juli". Dies iſt entſchieden falſch. Im Juni 1805 war von einer Beſetzung Hannovers durch preußiſche Truppen noch keine Rede. Das Datum kann nur „25. Januar 1806" lauten.

20. Brief Nr. 206, S. 309.
Daß der Brief zunächſt an Scharnhorſts Sohn Wilhelm und nicht an ſeinen Bruder Wilhelm, wie Klippel (III. 197 ff.) annimmt, gerichtet war, geht daraus hervor, daß Scharnhorſt ſchreibt (oben S. 311): „Schicke dieſen Brief an Julchen und an Onkel".

21. Brief Nr. 242, S. 352.
Droyſen (York. 4 Aufl. I. 136) verlegt den Befehl an das Pillauer Gouvernement irrtümlich in die zweite Hälfte des Dezember. (Vgl. auch Thimme in Forſchgn. z. Brand.-Preuß. Geſchichte 18, 44.) Nach ſeiner Darſtellung war „unmittelbar aus dem Kabinett befohlen, auf den franzöſiſchen Kaper, wenn er in den unmittelbaren Bereich der Kanonen von Pillau komme, zu ſchießen". Schön, deſſen Darſtellung glaubhafter erſcheint, hat zu dieſer Stelle Droyſens folgende Randbemerkung gemacht: „Sobald wir ein bewaffnetes Schiff in Pillau hineinließen, würde Pillau von Engländern und Schweden, mit denen wir noch in Frieden waren, bombardiert. Der Kommandant von Pillau ſollte dies nicht dulden." [Aus den Papieren d. Miniſters Th. v. Schön. IV. 589[1]).]

22. Brief Nr. 246, S. 360.
Ich konnte weder das Original des Briefes von Schill finden noch feſtſtellen, woher ihn Klippel entnommen hat.

23. Brief Nr. 248, S. 362.
Über den patriotiſchen Breslauer Horndrechſler Joh. Konrad Seeling vgl. H. Granier in der Zeitſchr. d. Ver. f. Geſch. Schleſiens 40. u. 41. Band. Mit Seelings Witwe ſtand Scharnhorſt im Jahre 1812, wie der von dem Fürſten Wittgenſtein mit Scharnhorſts geheimer Überwachung beauftragte Bürgermeiſter Vater von Glatz ausſpioniert hat, in Briefwechſel. Vgl. J. v. Gruner, Die geheime polizeiliche Überwachung des Generals v. Scharnhorſt i. J. 1812. Forſchgn. z. Brand.-Preuß. Geſchichte 23, 152.

24. Brief Nr. 259, S. 373.
Worauf ſich der im letzten Abſatz ausgeſprochene Dank für die Scharnhorſts Sohn erwieſene Güte und große Freundſchaft bezieht, war nicht feſtzuſtellen, wie überhaupt die Quellen über das Leben der Söhne Scharnhorſt nur ſehr ſpärlich fließen. Am 8. September 1809 ſchreibt Wilhelm von Scharnhorſt an ſeinen Vater: „Schnell und ohne Unfälle . . . ſind wir in der großen Stadt [Berlin] angelangt. Fabian [Graf Dohna] iſt die Reiſe ſehr gut bekommen . . . Von S. [Stolman?] hat er keine beſtimmte Nachricht vorgefunden, ſogleich aber

mit ihm ſich in Verbindung geſetzt; er wird die Entſcheidung des Krieges oder Friedens hier erwarten." Es folgen dann Nachrichten über den beabſichtigten Eintritt Wilhelms in das brandenburgiſche Huſ.-Regt. uſw. Dieſer Brief läßt die Vermutung zu, daß Wilhelm v. Scharnhorſt ebenſo wie Graf Fabian Dohna (vgl. Schwartz, Clauſewitz I. 347) die Abſicht hatte, in öſterreichiſche Dienſte zu treten, daß aber beide auf die Nachricht vom Waffenſtillſtand von Znaim (12. Juli) nach Berlin gegangen ſind. Vielleicht war Graf Götzen Wilhelm v. Scharnhorſt bei dem genannten Plane irgendwie behilflich.

25. Brief Nr. 260, S. 374.

Klippel (III. 404) verlegt irrigerweiſe dieſen Brief und demgemäß auch Wilhelms Eintritt in das Brandenburgiſche Huſaren-Regiment in den April 1809. Wilhelm v. Scharnhorſt iſt jedoch erſt im Sept. 1809 in das genannte Regiment eingetreten. Am 8. September 1809 ſchreibt er nämlich ſeinem Vater aus Berlin: „Da Corswandt noch im Lager ſtehet und ich die erſten Tage mich einigermaßen hier umſehen wollte, habe ich noch nichts zum Antritt meiner neuen Laufbahn getan. Morgen werde ich mich aber in Marſch ſetzen und ſtolz auf einem Berliner Mietspferde dem großen Mann, der mit ſo großer Präponderanz über mich herrſchen wird, entgegenreiten. Die Idee, als Gemeiner aufzutreten, macht mich überaus glücklich, und wenn auch mancher glauben ſollte, daß die Wirklichkeit ſie mir verſauern würde, ſo erkläre ich ihm zum Trotze, daß dieſes nicht ſein ſoll; ich bin nicht ein ſo großer Geiſt, daß ich mich nicht ins Kleine finden ſollte, um darin eine Zeitlang meine Beſchäftigung zu erhalten." Da ferner Scharnhorſt nach dem Briefe an Stützer vom 2. Okt. 1809 (Nr. 261, S. 376) „eben auf der Geneſung von einem Nervenfieber" war, ſich aber „noch zu Bette halten" mußte, während er nach dem Briefe an ſeinen Sohn Wilhelm „ſoweit hergeſtellt" war, daß er ihm wieder ſchreiben könne, ſo iſt der Brief wohl Ende Sept., vielleicht auch Anfang Okt. geſchrieben.

26. Brief Nr. 282, S. 397.

Der als Major bei dem franz. Regiment Chasseur à cheval dienende Schwager Scharnhorſts iſt vielleicht Georg Scharlock, über deſſen Schickſal ich nichts Näheres ermitteln konnte. Der zweite Schwager, der das Militär verlaſſen und eine Zivilſtelle nahe bei Bremen hatte, iſt vielleicht der in den Briefen aus den Jahren 1793—95 öfter genannte Guſtel.

27. Brief Nr. 312, S. 430.

Wie ſehr berechtigt Scharnhorſt war, ſich über die Verfolgungsſucht der „franzöſiſchen Preußen" zu beklagen und ſich gegen die Verleumdungen Kalkreuths zu wehren, zeigt die von J. v. Gruner (Forſchgn. z. Brand.-Preuß. Geſch. 23, 145 ff.) nachgewieſene Tatſache, daß Scharnhorſt, vermutlich weil man ihn für ein Mitglied des Tugendbundes hielt, im Auftrag des Polizeiminiſters Fürſten Wittgenſtein im Jahre 1812 insgeheim polizeilich überwacht wurde, und zwar durch den Bürgermeiſter Vater in Glatz.

28. Brief Nr. 314, S. 432.

J. v. Gruner hat (a. a. O.) feſtgeſtellt, daß Scharnhorſt tatſächlich im Sommer 1812 die böhmiſchen Schlachtfelder beſucht hat. Seine Tochter Julie hat ihn dabei begleitet. Am 3. Sept. 1812 ſchreibt ſie aus Eudowa an ihre Freundin

Frau v. Rhediger: „Eine Reiſe nach Prag hat mich abgehalten, deinen . . . Brief . . . zu beantworten.“ Demnach muß Scharnhorſt, der am 24. Auguſt in Prag ankam (vgl. Gruner a. a. O.), kurz vor dem 3. Sept. wieder nach Cudowa zurückgekehrt ſein.

29. Brief Nr. 322, S. 438.
Wegen der Datierung vgl. M. Lehmann, Scharnhorſt II. 463*). Anmerkung * iſt dahin zu berichtigen, daß Grawert nicht ſo ſchlechthin als „franzöſiſch geſinnt“ bezeichnet werden kann.

30. Brief Nr. 323, S. 439**).
General v. Janſon vermutet (Mil. Wochenbl. 1907, 3263ff.), daß mit Wiern der eſthländiſche Kreis Wierland gemeint ſei. Dies erſcheint mir wenig wahrſcheinlich. Graf Friedrich blieb bis zum 11. Sept. in Wien und kam erſt am 25. Okt. in St. Petersburg an. Wahrſcheinlich hat Scharnhorſt „Wien“ geſchrieben. Daß ſein Schwiegerſohn auf dem Wege nach Rußland war, hat er Stützer aus naheliegenden Gründen verſchwiegen.

31. Brief Nr. 331, S. 447.
Das Datum ergibt ſich daraus, daß Scharnhorſt am 29. Dez. einen ähnlichen Brief an Hardenberg richtete (Nr. 330, S. 446).

32. Briefe Nr. 358 und 359, S. 471.
Das „Schreiben eines Offiziers vom Blücherſchen Korps“ iſt, wie ſein Schluß beweiſt, am Abend des 2. Mai entſtanden. Es iſt im Preußiſchen Korreſpondenten erſchienen. Der Zeitungsbericht, den Scharnhorſt dem Briefe an Alexander Dohna (Nr. 358) beilegte, war vielleicht eine Abſchrift jenes Schreibens. Eine von der oben abgedruckten nur wenig abweichende Faſſung des Schreibens ſandte Graf Henkel v. Donnersmarck am 3. Mai 1813 an Hardenberg. Vgl. Pflugk-Harttung, Das Befreiungsjahr 1813. Aus den Akten des Geh. Staatsarchivs. S. 121.

33. Brief Nr. 360, S. 473.
Scharnhorſt ſchreibt: „Pegau, den 2. Mai des Abends ſehr ſpät.“ Es iſt alſo wohl der Brief, den Scharnhorſt in dem Briefe an Alexander Dohna (Nr. 358) erwähnt. Doch iſt der Schluß des Briefes erſt am 3. Mai morgens geſchrieben, und zwar etwa von der Stelle an: „Der Arzt, welcher mir die Kugel dieſen Morgen ausgeſchnitten.“ Hierbei würden allerdings die Angaben Scharnhorſts über den Zeitpunkt, an dem ihm die Kugel ausgeſchnitten wurde, ſich widerſprechen. Dieſer Widerſpruch läßt ſich aber vielleicht ſo löſen, daß die Wunde am 2. Mai abends zwar geſchnitten, die Kugel aber erſt am 3. morgens gefunden wurde.

34. Brief Nr. 361, S. 474.
Es ſind 2 Entwürfe vorhanden. A. ein ganz eigenhändiger, der mit dem bei Pertz (Gneiſenau II, 716) veröffentlichten übereinſtimmt, im KA. I. C. 3; B. ein 2. Entwurf — nämlich von Greulichs Hand gefertigte Abſchrift von A mit eigenhändigen Verbeſſerungen Scharnhorſts im StA. R. 91, A I, Gen. Nr. 2, Vol. II. Letzterer iſt oben abgedruckt, die Angabe des Fundortes auf S. 475 muß daher entſprechend berichtigt werden.

Personen-Verzeichnis

(Fettgedruckte Zahlen bezeichnen die Briefempfänger)

Adelebſen, v., hannov. Kap., 36
Adolf, Prinz von Großbritannien, Herzog von Cambridge, 31, 33, 41, 52, 72 f., 204, 214, 219, 257, 316
Albrecht, preuß. Kab.-Rat, 405
Alexander I., Kaiſer von Rußland, 260, 320, 323, 345, 347, 351, 359 f., 420, 455, 461, 463 f., 477
Altenſtein, Karl Freiherr v., preuß. Miniſter, 361, 363, 391
Aly, hannov. Leutnant, 86
Anderten, v., hannov. Leutnant, 82
Anton, Erzherzog von Öſterreich, 259
Arndt, Ernſt Moritz, 454
Auguſt, Prinz von Preußen, Bruder Friedrich Wilhelms III., 337, **339**, 356 ff., **365**, **368**, 369, **378**, **396**, 409, 429, 433, 443 f.

Baemeiſter, hannov. Fähnrich, 71
Barbou, franz. General, 256
Barklei, Frau, 344
Baur, General, 138
Beckendorfs, hannoverſche Familie, 246
Behr, v., hannov. Oberadjutant, 73 f., 128
Bennigſen, v., ruſſ. General, 314, 318 f., 322
Berenhorſt, Georg Heinrich v., 260
Bernadotte, franz. Marſchall, 255, 292, 294, 304, 318
Berthier, franz. Marſchall, 323
Bertrand, franz. General, 319
Bertuch, 341
Beyme, v., preuß. Geh. Kab.-Rat, ſpäter Großkanzler, 331, 360 f., 440
Bila, v., preuß. General, 290
Biron von Kurland, Prinz, 381, 430, **458**
Blücher, v., Feldmarſchall, 46, 253, 263, 288 f., 291—294, 296, 298, 300, 302, 304, 306, 310 ff., 313, 317, 319 f., **321**, 324, 335, 341, **344**, 345, 367, 419, 429 ff., 443, 462—465, 468, 470—474, 479, 486
—, Amalie, geb. v. Colomb, Frau des Vorigen, 443
—, Franz, 312, **318**, 443
—, Gebhard, 313
Blumenſtein, v., preuß. Major, 446
Bock, v., hannov. Rittmeiſter, 36, 50, 54, 65, 138, 219, 297
Bodecker, hannov. Leutnant, 71
Bolerd, 319
Bonnivet, v., hannov. Art.-Leutnant, 38, 73, 120
Bonſack, hannov. Art.-Major, 21, 60, 77 ff., 87
Borcke, v., preuß. Hauptmann, 390 f.
Borſtedt, preuß. Rittmeiſter, 422
Borſtell, v., preuß. General, 434, 455
Bousmard, v., preuß. Ingenieur-Major, 320
Boyen, v., preuß. Feldmarſchall und Kriegsminiſter, 400, 406, 424 f., 427, **429**, 433, 437

Brandes, Andr. Juſt., hannov. Stabskapitän, Militärſchriftſteller, 18
Brandorf, däniſcher Kapitän in Altona, 34, 114
Brauchitſch, v., preuß. General, 434
Braun, hannov. Art.-Hauptmann, 20 f., 56, 83, Maj. 87 f., 94, 103, 109 f., 116, 118, 121, 134, 140, 150 f., 160, 162, 164, 220, 226, 236
—, Anton, Sohn des Vorigen, 150, 153
—, preuß. Art.-General, 372, 435
Brauns, hannov. Art.-Offizier, 124
Braunſchweig, Karl Ferdinand, Herzog von, preuß. Feldmarſchall, 169, 171 f., 194 f., 214, 216 f., 255 bis 265, 267 f., 277 f., 281 f., 284 f., 289 f., 294, 298, 311, 335, 426
Braunſchweig-Oels, Friedrich Wilhelm, Herzog von, 292, 349
Bremer, hannov. Feldpoſtmeiſter, 81
Bremer, v., hannov. Rittmeiſter, 133
Brokhauſen, v., preuß. Geſandter in Paris, 347, 350
Bubna, öſterr. General, 484
Bülow, v., hannov. Gardekapitän, 52, 76
Bülow, v., Leutnant im hannov. Leibgarde-Regiment, 36
Bülow, v., Oberſtleutnant im hannov. Leibgarde-Regiment, 36
Bülow von Dennewitz, preuß. General, 337, 344, 419 f.
Busſche, v. d., hannov. Generalleutnant, 29, 51, 52, 84, 150

Chapuis, franz. General, 131
Chaſot, Ludwig v., Graf, preuß. Major, 345
Chüden, hannov. Offizier, 116
Clerfait, öſterr. General, 129 f., 141
Clauſewitz, Karl v., preuß. General, 333, 336, 337, 378, 406, 416, 433, 438, 462, 468
—, Maria, geb. Gräfin Brühl, Frau Karls v. Cl., 449, 454
Clauſewitz, preuß. Major, Bruder Karls v. Cl., 337
Corswandt, v., preuß. General, 443
Crelinger, preuß. Armeelieferant und Kriegskommiſſar, 330
Cuſtine, franz. General, 55
Czettritz, v., preuß. General, 23

Dampierre, franz. General. 43
Daun, kaiſerlicher Feldherr, 240
Davouſt, franz. Marſchall, 318
Decken, Joh. Friedrich v. d., Graf, hannov. Feldzeugmeiſter, 116, 214, 219, 228 f., 261
D'Hilliers, Baraguay, franz. General, 261
Diepenbroick, v., hannov. General, 73 f., 84, 91, 120
Diericke, v., preuß. General, 337
Dohna-Schlobitten, Friedrich Alexander, Graf, preuß. Obermarſchall, 380, 385
—, Karoline, geb. Gräfin Fink v. Finkenſtein, Frau des Vorigen, 366, 381, 385
—, Alexander, preuß. Miniſter, Sohn des Vorigen, 361, 394, 401 f., 416 f., 422, 465, 471, 477
—, Fabian, Bruder des Vorigen, 465, 471, 473, 479
—, Friedrich, preuß. Feldmarſchall, Bruder des Vorigen, 366, 379, 385, 404, 407, 421, 433, 437, 439, 453, 462, 465
—, Louis, preuß. Major, 441, 465, 467
—, Julie, Gräfin, ſ. Scharnhorſt
—, Adalbert, Sohn der Vorigen, 418, 421, 442, 445 f., 449, 453 f., 455 f., 463 f., 466 f.
—, Balduin, Bruder des Vorigen, 467
Dolffs, v., preuß. Oberſt, 465
Drechſel, hannov. Offizier, 139
—, v., hannov. Oberſtleutnant, 154, 156
Drechsler, 156
Drieberg, v., hannov. Hauptmann, 66

Dümoulin, preuß. Leutnant, 287, 434
Du Plat, Georg Joſua, hannov. Generalleutnant im Ingenieurkorps, 152
—, Hauptmann im hannov. 14. Inf.-Regt., 128 f., 132
, hannov. Leutnant und Oberadjutant, 128, 132
Duroc, franz. General, 259
Durutte, franz. General, 447

Eccardt, Juſtizrat in Breslau, 455
Eckenbrecher, v., preuß. Artillerie-Oberſt, 216
Eicke, v., Major im 2. ſchleſ. Huſ.-Regt., 441
—, Karoline, Frau des Vorigen, 441, 445, 449, 453
Emsden, Weinhändler in Osnabrück, 159
Ende, v., hannov. Rittmeiſter und Oberadjutant, 31, 34, 40, 54, 75, 82, 118, 172, 219, 228 f., 307
—, hannov. Miniſter, Vater des Vorigen, 172
Engehauſen, hannov. Feuerwerker, 123
Epailli, franz. Offizier, 293
Ernſt Auguſt, Herzog von Cumberland, 58
Eſtorff, v., hannov. General u. Generalquartiermeiſter, 1, 3 ff., 6, 9, 136, 152, 169, 171, 177, 179, 181 f., 189 f., 215
—, Frau des Vorigen, 9
—, v., Major im 9. hannov. Kav.-Regt. Königin, 228 f.
Ettinger, Madame, in Gotha, 280

Fabry, v., öſterr. General, 71
Ferdinand, Herzog von Braunſchweig, 42
Ferrand, franz. General, Kommandant von Valenciennes, 48
Ferraris, öſterr. Ingenieur-Offizier, 47
Findorf, hannov. Art.-Fähnrich, 123 f.
Foutrier, franz. General, 311
Franz I., Kaiſer von Öſterreich, 265
Frensdorf, 79
Freytag, v., hannov. Feldmarſchall, 31, 67, 72 f., 77, 83, 91, 162, 165, 168, 169, 170, 171, 178, 180, 184
Frianchi, öſterr. Ingenieur-Kapitän, 61, 65
Friderici, Kanzlei-Regiſtrator zu Hannover, 93, 116, 245
Friedrich der Große, 20, 23, 38, 76, 84, 151, 195, 214, 240, 250, 458
Friedrich Wilhelm, der Große Kurfürſt, 451
Friedrich Wilhelm II., König von Preußen, 173 f., 195, 232
Friedrich Wilhelm III., König von Preußen, 189, 206 ff., 209 f., 211, 212 f., 214, 215 f., 223, 232, 237, 241, 244, 247, 253, 262, 265 ff., 269 f., 272, 274—277, 280, 282, 287 f., 289, 291, 294, 301, 306 f., 309, 311, 313, 316, 319 ff., 323, 324, 330 f., 334 f., 337—341, 344 f., 348, 350 f., 352, 354, 355, 358—363, 367, 368, 369, 371, 376 ff., 381 ff., 385, 387, 389, 390, 392 ff., 394, 395, 397—400, 402, 404 f., 407 ff., 420, 423—429, 430, 433 f., 436, 438, 444, 446 ff., 451 bis 455 459 ff., 463 ff., 468, 476, 478 ff., 484
Fritze, Profeſſor, Arzt in Prag, 487
Froon, v., öſterr. Oberſt im Generalſtab, 47

Gaſton, General, 52
Georg II., König von England, 54
Georg III., König von England, 32, 51, 91, 166, 171, 178, 184, 187, 197, 218, 219 ff., 223, 230
Georg Wilhelm, Kurfürſt von Brandenburg, 451
George, Geh. Sekretär im preuß. Kriegsminiſterium, 434, 441, 466
Gérard, franz. Oberſt, 292

Gerhard, preuß. Staatsrat und Oberberghauptmann, 440, 443, **454**
Geusau, v., preuß. Generalleutnant und Generalquartiermeiſter, 252
Geyl, preuß. Kapitän, 348
Gibbon, engliſcher Schriftſteller, 197
Gieſeler, preuß. Art.-Leutnant, 326
Gneiſenau, Auguſt Neithardt v., Graf, preuß. Feldmarſchall, 334, 336, **391**, **406**, 408, **411**, **412**, 424, 427 f., 462, **478**, **482**
Goerke, preuß. Generalſtabschirurg, 320
Goeſchen, Joh. Ludwig Friedrich, Profeſſor, **475**
Golz, v. d., Graf, preuß. Miniſter des Auswärtigen, 347, 353, 361, 387, 392, 397, **482**
—, Karl Heinr. Friedr. v. d., Graf. Adjutant Blüchers, preuß. Geſandter in Paris, **824**
Götzen, v., Graf, preuß. General, **345**, **346**, **347**, **349**, **350**, **351**, **360**, **362**, **371**, **373**, **381**, 419
Grawert, v., preuß. General d. Inf., 305, 345, 348 f., 430, 438, 454
Greulich, preuß. Feldjäger, 418, 421 ff., 439, 451, 479, 481, 487
Grolman, v., preuß. General d. Inf., 334, 336, 368, 408, 465
Gros, niederländiſcher Major, 150
Groß, Mamſell, 449
Grote, v., Freiherr, preuß. Geſandter in Hamburg, **312**, 317, **318**, **319**, **321**, **322**
—, Landrat, 280, 300, 303
Guldenpfennig, hannov. Militärarzt, 81
Guſtel [Guſtav] ....., Verwandter des Generals Gerhard v. Scharnhorſt, 26, 40, 54, 56, 59, 62, 75, 82, 103, 105, 117 f., 133 f.
Gutapfel, 119, 124, 132

Haake, niederländiſcher General, 148 f.
Hagen, hannov. Art.-Leutnant, 83
Hahn, Buchhändler in Hannover, 20, 92, 167
Hake, v., preuß. General und Kriegsminiſter, 368 f., 392 f., 395 f., 399 f., 426 f., 436, 452
Hammerſtein, v., hannov. General, 105, 114, 117 f., 122 ff., 125, 128 ff., 132, 143, 146 f., 149, 152, **170**, 302, 479
Hardenberg, v., Freiherr, preuß. Staatskanzler, 274 f., 319 f., **391**, **395**, **396**, **399**, **401**, **402**, 411 f., 415, **423**, **424**, **425**, **429**, 437, **443**, **446**, 450, **452**, **457**, 458, **460**, 461, **477**, **480** *)
—, v., Graf, hannov. Staatsmann, 348
Harrowby, engliſcher Geſandter in Berlin, 274
Hartknochſche Buchhandlung in Riga, 310
Hartmann, Sir Julius, engliſch-hannov. General, 103, 113, 124
Hartung, Verwalter der Domäne Dollſtädt, 449
Haſſebroik, hannov. Fähnrich, 171, 204, 206, 227, 229, 297
Hatzfeld, Fürſt, 444
Haugwitz, v., preuß. Miniſter, 263, 267, 269, 274 f., 289
Hedemann, v., preuß. Rittmeiſter, 415
Heinrich, Prinz von Preußen, Bruder Friedrich Wilhelms III., 287, 289 ff., 301, 305, 307 f., 337
Heiſe, hannov. Art.-Fähnrich, 91, 124
Hellwig, v., preuß. Leutnant, 290
Helmold, v., hannov. Art.-Fähnrich, 77
Helwing, Hofbuchhandlung in Hannover, 20, **23**, **24**, **30**, 34, 55, 76, 78, **86**, 155, **162**, **164**, **166**, **251**, 467
—, Hofbuchhändler, 164 f., **188**, **242**, **244**, **248**, **249**, 413
Henſel, Friederike, 435
Hildburghauſen, Charlotte, Herzogin von, 285

Hogrefe, Topograph, 196
Hogrewe, hannov. Ingenieur-Oberſtleutnant, 159 f., 165, 169
Hohenlohe-Ingelfingen, Friedr. Ludwig, Fürſt von, preuß. General, 262 f., 270, 277 ff., 281, 285, 287 f., 294, 304, 335, 341
Holtzendorf, v., preuß. Art.-General, 356
Holzmann, v., Major und Generaladjutant Friedrich Wilhelms III., 232, 244
Horn, v., preuß. General, 465
—, Baron, 485
Hotzen, hannov. Hauptmann, 71, 93
Huck, Kupferſtecher, 343
Hufeland, Chriſt. Wilh., Arzt, 378
Hugo, hannov. Art.-Leutnant, 30, 78, 80, 84, 96, 116, 119, 124
—, Frau des Vorigen, 140
—, v., Hauptmann im hannov. 10. Inf.-Regt., 73 f.
Humboldt, Wilhelm v., 459
—, Theodor, Sohn des Vorigen, 459
Hüſer, v., Oberſt und Kommand. en Chef des preuß. reit. Art.-Regts., 216

Ingersleben, v., preuß. Miniſter, 290

Jaecke, ſchleſiſcher Patriot, 363
Jagow, v., Major und Flügeladjutant Friedrich Wilhelms III., 247
Jäk, Kupferſtecher in Berlin, 243
Jasper, hannov. Guide, 206
Johann, Erzherzog von Öſterreich, 368
Jonquières, v., hannov. Kornett und Oberadjutant, 54
Jordan, preuß. Staatsrat, 461
Joſef II., deutſcher Kaiſer, 172

Kahle, Knecht in Bordenau, 285
Kalkreuth, Graf, preuß. Feldmarſchall, 255, 291, 303 f., 323, 334, 352 f., 355, 388, 429 f., 432, 454
Kampth, v., preuß. Major im Generalſtab, 253
Karl Auguſt, Großherzog von Weimar, 290, 338
Käſtner, Profeſſor in Göttingen, 196
Kehler, v., preuß. Rittmeiſter, 351
Kinsky, öſterr. General, 141
Klauſen, hannov. Offizier, 116
Klauſing, 62
Klauſingen, die, vermutlich Frau eines hannov. Offiziers, 156
Kleiſt, v., preuß. General der Inf., Generalinſpekteur der Märkiſchen Inſpektion, 258
—, preuß. Oberſt, Adjutant des Herzogs von Braunſchweig, 255
—, preuß. Oberſt, Direktor der académie militaire, 276
—, v. Nollendorf, preuß. Feldmarſchall, 263, 266, 282, 289, 298, 319, 419, 432 f.
Klüx, v., preuß. General, 429
Kneſebeck, Karl Friedrich v. d., preuß. Feldmarſchall, 194, 246, 249, 258, 254, 257, 259, 260, 261, 262, 268, 286, 305, 307, 426 f., 452, 455, 476, 480, 488, 484
Knobelsdorf, v., preuß. General, 46
Koburg, Friedrich Joſias, Prinz von, öſterr. General, 36, 43, 45, 141
Köckeritz, v., General u. Generaladjutant Friedrich Wilhelms III., 247, 352 f., 355, 367
Kornberg (Cornberg), Hauptmann im Inf.-Regt. v. Kleiſt, 261
Kortmumme, Hofchirurgus in Hannover, 81
Kraus, Paul, Arzt in Krottau, 478
Kriegesheim, hannov. Offizier, 139
Kropp, hannov. Hauptmann, 280, 282, 284, 322, 326, 327, 332 f., 342
Krüger, hannov. Feuerwerker, 124
Kruſemark, v., preuß. General und Diplomat, 382, 423
Kuhlmann, hannov. Art.-Fähnrich, 94, 129, 132, 140, 157
Kuntze, hannov. Ingenieur-Oberſtleut-

nant und Aide-Generalquartiermeiſter, 136, 139, 152, 154, 156, 158 ff., 169, 222, 227
Kutuſow, ruſſ. Feldmarſchall, 462

Laforeſt, franz. Geſandter in Berlin, 267
Laminger, Buchdrucker in Hannover, 165
Lariſch, v., preuß. General, 259
Lascy, öſterr. Generalquartiermeiſter, 138
Lauenſtein, Gaſtwirt in Hildesheim, 256
Laurens, v., preuß. Ingenieur-General, 320
Lecoq, v., preuß. General, 171, 173, 175, 176, 178, 185, 189, 192, 194, 195, 197, 198, 203, 205, 206, 207, 208, 210, 211, 212, 215, 216, 290, 367
Leibnitz, v., Gottfr. Wilh., 26
Lenthe, v., hannov. Miniſter, 230
Leopoldine ?, 449
Leſtocq, preuß. General, 313 f., 316, 320, 337
Lichtenberg, Profeſſor in Göttingen, 196
Lichtenfels, Dr., Arzt in Prag, 487
Lindenau, K. F. v., preuß Major a. D. und Militärſchriftſteller, 213 f.
Lingelsheim, v., preuß. Oberſt, 371
Linſingen, v., hannov. General, 204
Lixfeld, v., Major im hannov. 14. Inf.-Regt., 128
Lottum, Karl Friedr. Heinr. v., Graf von Wylich und, preuß. General und Miniſter, 352 f.
Louis Ferdinand, Prinz von Preußen, 289, 286
Löw, v., Hauptmann im hannov. Garde-Regt., 73 f.
—, hannov. Oberadjutant, 168, 221
Lucheſini, preuß. Diplomat, 275
Ludowieg, hannov. Art.-Leutnant, 52, 59, 82 f., 234
Ludwig IX., Landgraf von Heſſen-Darmſtadt, 16, 144, 238
Luiſe, Königin von Preußen, 306, 331, 343, 355, 358
Luterloh, Major im hannov. Drag.-Regt. v. Eſtorff, 2 f.
Lüttwitz, Regierungspräſident in Breslau, 444 f.
Lützow, Adolf v, preuß. General, Führer des Freikorps, 469
—, preuß. General, Vater des Vorigen, 376

Mack, öſterr., General, 258
Madeweis, preuß. Oberpoſtdirektor, 470
—, Sohn des Vorigen, 470
Malachowsky, Leutnant bei den Plet-Huſaren, 349
Marat, 61
Martens, v., Hofrat in Göttingen, 310
—, Premierleutnant im 1. hannov. Leibregt., 63
Martin, hannov. Leutnant, 86, 116
Maſſenbach, preuß. Oberſt und Generalquartiermeiſter-Leutnant, 261, 278 f., 341
Maſſow, v., Oberpräſident von Schleſien, 373
Mauvillon, Jakob, Braunſchweig. Ingenieur-Major, Militärſchriftſteller, 15, 188 f.
Mechlenburg [Mecklenburg], Oberſtleutnant bei der däniſchen Artillerie, 20, 54 f., 68, 114, 177, 199
Mecklenburg, v., hannov. Gardekapitän, 52, 76
Melortie, v., hannov. General, 17
Merkatz, v., preuß. Art.-General, 231 f.
—, preuß. Stabskapitän bei der Artillerie, Sohn des Vorigen, 231 f.
Merkel, Oberpräſident von Schleſien, 373, 446
Metternich, v., Fürſt, öſterr. Staatskanzler, 481, 484
Mey, v., preuß. Major, 412 f.
Meyer, 82
Miloradowitſch, ruſſ. General, 472, 475

Minnigerode, v., hannov. General, 8
—, hannov. Fähnrich, 72
Mirabeau, 213 f.
Möllendorf, v., preuß. Feldmarſchall, 287
Montalembert, Marquis, franz. Kav.-General und Ingenieur, 108
Montecuculi, Graf, kaiſerlicher Feldherr, 405
Mortier, franz. Marſchall, 248, 298
Müffling, Friedrich Karl Ferdinand Freiherr v., preuß. Feldmarſchall, 249, 335, 338, 340, 485
Müller, Mühlenpächter in Blumenau, 6, 47
—, Wilhelmine, geb. Scharnhorſt, Schweſter Sch.s, Frau des Vorigen, 6, 47, 386, 412 f.
—, Friedrich, Sohn der Vorigen, 412, 414
Murat, Großherzog von Berg, 294, 304

Nagler, v., preuß. Geh. Legationsrat, 362
Napoleon I., 205, 253, 257 f., 259, 267, 269 f., 272—275, 280 f., 283 f., 289, 314, 318 f., 323, 340, 345 ff., 350 f., 353, 359, 368, 382 f., 388 f., 393, 397 f., 408, 438, 444, 447, 449 f.
Nauck, Buchhändler in Berlin, 276
Neander, v., preuß. Art.-Oberſt und Mitglied des Ober-Krieges-Kollegiums, 247
Neapel, Ferdinand I., König von, 197
Ney, franz. Marſchall, 318
Nicoloviusſche Buchhandlung in Königsberg, 310
Niebuhr, Barthold Georg, 456 ff., 460 f.
Niemanns, 96
Niemeyer, Jakob Konrad, hannov. Generalleutnant, 2 f.
Nußhard, Dr., Arzt in Prag, 487

Ochs, v., kurheſſiſcher Generalquartiermeiſter, 258, 262 f., 267
Oelkers, hannov. Leutnant, 36
Oeynhauſen, Graf, hannov. General, 130
Offeney, v., hannov. Oberſtleutnant, 66, 103
Ompteda, v., hannov. Leutnant, 71 f.
—, Chriſtian, hannov. Major, 248, 331
—, Ludwig, engliſcher Geſandter, Bruder des Vorigen, 256, 331
Oppen, v., preuß. Leutnant im Generalſtab, 259, 263, 310
Otte, öſterr. Huſaren-General, 46
Oudinot, franz. General, 428

Perlitz, Leutnant im 3. preuß. Art.-Regt., 1814 Major im Generalſtab und Adjutant des Prinzen Auguſt, 243, 245, 250 f.
Petersdorf, v., preuß. Major, 469
Pfuel, Ernſt v., preuß. Kriegsminiſter, 310
Phull, v., preuß., ſpäter ruſſ. General, 173, 247, 267, 277, 282, 309, 426
Pichegru, franz. General, 138, 167, 170
Pietſch, Schreiber in Dollſtädt, 421
Plötz, v., preuß. Oberſt, 279
Pockwitz, Ludwig, Buchdrucker in Hannover, 34, 166
Podewils, v., hannov. General, 40
Polchau, hannov. Art.-Fähnrich, 91, 124
Pontanus, v., preuß. Art.-General u. Mitglied des Ober-Krieges-Kollegiums, 185, 190, 210, 232, 247
Porbeck, Heinrich P. R. v., badiſcher General, Militärſchriftſteller, 250
Poske, hannov. Art.-Offizier, 124
Prediger aus der Gegend von Bordenau, 11
Preuß, hannov. Leutnant, 172, 222
Preußner, hannov. Art.-Hauptmann, 53, 84
Prott, hannov. Art.-Oberſtleutnant, 93, 158

Ragay, P. A., in Altona, 317
Rakebrenn, 62

Schrötter, Friedrich Leopold Freiherr v., preuß. Miniſter, 331, 365
—, Karl Wilhelm Freiherr v., Kanzler von Preußen, 467
—, Karoline, v., geb. Gräfin Dohna, Frau des Vorigen, 379 f.
Schulenburg-Kehnert, v. d., preuß. General der Kav., 269, 275, 277, 398, 426
Schuler v. Senden, preuß. General, 429
Schulte, v., hannov. Oberſtleutnant, 153
Schüßler, hannov. Art.-Hauptmann, 120, 124, 139
Schwarzenberg, Karl Fürſt v., öſterr. Feldmarſchall, 481, 484, 485
Seeling, Joh. Konr., Hornbrechſler-meiſter in Breslau, 363
Seemann, Hauptmann, 237
Seweloh, hannov. Art.-Offizier, 124
Soeſt, Leutnant im hannov. 10. Inf.-Regt., 133
Sothen, v., Leutnant und Bereiter im hannov. Drag.-Regt. v. Eſtorff, 5
Sotzmann, 20
Soubiſe, Herzog von, franz. General, 240
Soult, franz. Marſchall, 294, 318, 346
Spörken, hannov. Offizier, 182
Steffens, Heinrich, Profeſſor an der Univerſität Breslau, 453, 470
Stein, Karl, Reichsfreiherr v., 54, 331, 338, 344, 346, 348 ff., 352 f., 359, 360 ff., 388, 415, 437, 453.
Steinwehr, v., Leutnant und Adjoint im preuß. Generalſtab, 261
Stieglitz, Doktor, 234
Stolze, hannov. Art.-Fähnrich, ſpäter bad. General, 69, 77, 84
Stradtmann, 467
Stützer, Profeſſor, 276, 336, 338, 370, 376, 382, 390, 438, 466, 487
Sympher, hannov. Art.-Hauptmann und Oberadjutant, 53, 62 f., 72, 75, 77, 80, 87
—, hannov. Fähnrich, Sohn des Vorigen, 63, 80, 140
Sympher, Auguſt, hannov. Art.-Hauptmann, 135, 137

Tauentzien v. Wittenberg, Graf, preuß. General, 285, 434, 447
Taylor, engliſcher Geſandter in Kaſſel, 253
Tegtmeyer, Johann David, Großvater des Generals Gerhard v. Sch., 2
Tempelhof, Georg Friedrich v., preuß. General und Militärſchriftſteller, 17, 22, 173, 216, 231 ff.
Thadden, v., Premier-Leutnant im 3. preuß. Art.-Regt., 293
Thiele, v., Major im hannov. 7. Kav.-Regt., 110
Thielmann, Freiherr v., ſächſ. ſpäter preuß. General, 464
Thile, v., preuß. General, Generaladjutant Friedrich Wilhelms III., 425, 428, 429, 431, 433, 435, 436, 442, 443, 447, 449, 451, 490
Tiedemann, v., preuß. Major, zuletzt ruſſ. Oberſtleutnant, 346, 348, 372 f., 402, 416, 418, 425, 428, 431, 433
Tieling, hannov. Art.-Fähnrich, 75, 77
Tielke, Joh. Gottlieb, ſächſ. Art.-Offizier und Militärſchriftſteller, 372
Tippelskirch, v., preuß. Generalſtabsoffizier, 387
Tolſtoi, Graf, ruſſ. General, 260, 267, 340
Trew, v., Viktor Lebrecht, hannov. Art.-General, 12 f., 14 f., 20, 27, 29, 31, 40, 53 f., 66, 72, 75 f., 83 ff., 87, 91, 93, 110 f., 113 f., 116 ff., 120 f., 121, 140, 152, 154, 158, 160, 162 ff., 202, 219 f., 316
—, Frau des Vorigen, 151, 153, 156
—, Frl., Tochter der Vorigen, 118, 140, 153

Unger, Buchdrucker, 466
Unterberger, Leopold Freiherr v., öſterr. Feldzeugmeiſter, 46 f.

Victor, franz. General, 311, 313
Virgin, ſchwediſcher Ingenieur-General, 107
Vogelſang, Aide im hannov. General-quartiermeiſterſtab, 180
Vollinghaus, hannov. Leutnant, 204, 206, 222

Wallmoden-Gimborn, Johann Ludwig v., Reichsgraf, hannov. Feldmarſchall, 54, 60, 73 f., 83 f., 87, 91, 96, 105, 110, 118, 120, 125, 127 f., 132, 136, 138 f., 143 f., 147, 152, 155 f., 159 f., 162, 165, 167, 168, 169 f., 178, 179, 184, 187, 190, 192, 194, 197, 217, 219, 220, 221, 223, 224, 225, 226, 227, 229, 230, 235, 297
—, Gräfin, Frau des Vorigen, 158, 164
Wangenheim, v., hannov. Leutnant, 72
Wehrs, Mecklenburg-Strelitzſcher Hofrat und Agent in Hannover, 250
Weis, hannov. Kanonier, 124
Weißig, Hauptmann, 193
Wentſtern, v., hannov. Major, Flügeladjutant Wallmodens, 154
Wenſe, v. d., hannov. Maj., 29
—, v. d., Geh. Rat, 318
—, Kammerrat in Hannover, 288
Wiebel, preuß. Generalarzt, 380, 477
Wildfang, 302
Wilhelm I., Kurfürſt von Heſſen, 257 f., 260 f., 263
Wilhelm, Prinz von Preußen, Bruder Friedrich Wilhelms III., 289, 337, 347, 350 f., 356 f., 359, 386
Wilhelm, Prinzeſſin von Preußen, Gemahlin des Vorigen, geb. Prinzeſſin Marianne von Heſſen-Homburg, 343, 386, 453
Wilhelm V., Erbſtatthalter der Niederlande, 149
Wilkens, hannov. Leutnant, 198
William, Prinz, Sohn Georgs III. von England, 51
Wintzingerode, v., ruſſ. General, 465
Wiſſel, v., hannov. Art.-Hauptmann, 38, 48, 62 f., 77 f., 84
Wittgenſtein, v., Fürſt, preuß. Polizeiminiſter, 349
Wittgenſtein, Graf, ruſſ. General, 463, 465, 468, 473
Wittich, Kondukteur, 454
Wolkonsky, Fürſt, Chef des ruſſ. Generalſtabes, 465
Wurmb, v., hannov. General, Chef des 9. Inf.-Regts., 5
Württemberg, Eugen, Herzog von, preuß. General, 303

Yarmouth, Gräfin, 54
York, Herzog von, 29, 52, 67, 138, 140 f., 143 f.
York v. Wartenburg, preuß. General, 296, 353, 418, 424, 438, 454, 461, 468, 479

Zanthier, v., Friedrich Wilhelm, Militärſchriftſteller, 17
Zaſtrow, v., preuß. General und Miniſter des Auswärtigen, 173, 175 f., 211, 213, 221, 223, 224, 232, 312, 319 f., 367
Zeſchau, Heinrich Wilhelm v., ſächſ. General und Staatsſekretär, 403, 406, 411
Zettwitz, v., Leutnant im hannov. Leibgarde-Regt., 36
Ziehen, hannov. Art.-Offizier, ſpäter in preuß Dienſten, 21, 28, 38, 94, 196, 228 f., 245, 255, 259, 277, 307, 316
Zielinsky, v., preuß. Hauptmann im Generalſtab, 259, 261, 287
Ziethen, Hans Joachim v., preuß. General, 479
Zieten, v., Graf, preuß. General der Kav., 419, 434
Zöllner, Oberkonſiſtorialrat, 231

Dieſes Werk wurde im Auftrage von Georg Müller in München in der Druckerei von Mänicke und Jahn in Rudolſtadt hergeſtellt. 50 Exemplare wurden auf echt van Gelder abgezogen und in der Preſſe numeriert.

THE UNIVERSITY LIBRARY
UNIVERSITY OF CALIFORNIA, SANTA CRUZ

This book is due on the last **DATE** stamped below.

100m-8,'65(F6282s8)2373

NRLF

8, 19, 28 Weltanschauung

208, 211 Umgang mit Menschen
374

231 [illegible]

296, 299 [illegible]

292, 293 [illegible], Literatur, Folg[illegible]

294, 296 303 f

309 f 470 Verhältnis zum [illegible]

334 Erziehung [illegible]

336, 409 [illegible]

374 [illegible]

438 [illegible]

444 [illegible]

449 [illegible]

462 [illegible]

4[illegible] Verhältnis [illegible]

468 [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]